Eur. 612

Pufendorff

~~Hist. Europ. U. 138~~
~~612~~

Pufendorff.

SAMUEL PUFENDORF. S. REG. MAI. SUECIÆ. SECRETARIUS ET HISTORICUS.
Iſta Pufendorfi facies. Sed nobile, ſi vis
Ingenium, penitus noſcere, Scripta lege.
L. M. Z. adponeb.
Lipſiæ
L A Rechenberg. P. P.
Ulrich Kraus ſcul:

Samuelis Pufendorff
Einleitung
zu der Hiſtorie der Vornehmſten
Reiche und Staaten/
ſo itziger Zeit in Europa ſich befinden.

Zum andernmal gedruckt und verbeſſert;

Mit Chur-Fürſtl. Sächſ. gnädigſt. Privilegio.

Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Friedrich Knochens/

Anno M. DC. LXXXIII.

Dem Durchleuchtigſten Für-
ſten und Herrn/ Herrn

Ernſt Ludwig/
Erb-Printzen und

Land-Grafen zu Heſſen/ Für-
ſten zu Herſchfeld/ Grafen zu
Catzen-Elnbogen/ Dietz/ Zie-
genhayn/ Nidda/ Schauen-
burg/ Yßenburg/ und
Büdingen/ 2c.

Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn/ 2c.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Durchleuchtigſter Erb-Printz/ Gnädigſter Herr/ ꝛc.

WAnn ich mich unterſtehen ſolte/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. alle und jede Nutzbarkeiten vorzuſtellen/ welche auß fleiſſiger Leſung der Hiſto-
rien

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

rien tapffere Gemüther / und ſonderlich Hohe Fürſtliche Perſonen zu Ihro Selbſtigen und Ihres von Gott dem All-mächtigen Ihnen anvertrauten Lands-Frommen und Beſten ſchöpffen können / ſo würde ich mich nicht nur allein ichtwas unterfangen / welches mir keines weges zukompt / ſondern ich würde auch dasjenige thun / was von Hocherleuchteten Sinnen zu mehrmalen ſchon geſchehen / und der gelehrten Welt zur allerhöchſten Vergnüglichkeit nicht ohne ewigen Ruhm mit außbündigen Worten und ſcharff-

ſinnigen Redens-Arten zum öftern mitgetheilet worden / inſonderheit und vornehmlich aber könte man mich mit höchſtem Fug rechtens einer nicht gemeinẽ / ſondern allzugroſſen Vermeſſenheit beſchuldigen / wañ ich ſo kühn ſein / und Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. diejenige Dinge vortragen ſolte / welche Ihnen weit beſſer als mir / und manchem der ſich groſſe Wiſſenſchaft hiervon einbildet / bekannt ſeynd; geſtalten dañ der gantzen Welt nicht verborgen / mit was für einem durchtringendẽ Hohen Fürſtlichen Verſtand / GOtt der Allmächtige

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchleucht
ausgerüſtet hat/ und wie Sie
Krafft deſſelben/ auch ſchon in
Dero zarteſten Jahren eine
Dero Durchleuchtigſtẽ Hauß
angeborne ohnvergleichliche
Tapfferkeit/ inſonderheit aber
zu nicht geringer Freude des
Heiligen Römiſchen Reichs/
wie auch zu ſonderbahrem
Troſt dero geſampten getreu-
en Unterthanen/ alle diejenige
Tugenden von ſich ſpüren laſ-
ſen/ mit welchen billich ein ſol-
cher aus Hoch-Fürſtl. Heſſi-
ſchen Blut entſproſſener Ho-
her Erb-Printz/ da Er anderſt
Land und Leut vernünfftig

regieren will / und ſolle / auß-
gezieret ſeyn muß / dahero dan
Durchleuchtigſter Erb-Printz /
Hohe Perſonen wahrgenom-
men / daß gleichwie deß Welt-
berühmten Perſiſchen Monar-
chen Cyri groſſe Helden-Thä-
ten den von dem überwunde-
nen Africa alſo genannten Ed-
len Römer / Scipionem Africanũ,
und deß niemalen genug ge-
rühmten Helden Achillis Wun-
der-Geſchichte / den Fürſten
aller Königen / Alexandrum den
Groſſen / und hinwiederumb
dieſes unſterbliche Tapfferkei-
ten den Glorwürdigen Julium
Cæſarem zu gleichmäſſigen He-
roi-

roiſchen Tugenden angefri-
ſchet/ alſo auch Euer Hoch-
Fürſtl. Durchl. durch die in
Dero Selbſtigen Durchleuch-
tigſtem Hauſe gefundene ſo
neu- als alte glorwürdigſte
Exempla/ und über alles Lob
weit hinauff geſtiegene Tu-
genden/ Dero in Gott Höchſt-
ſeeligſt ruhenden Hoch-Fürſt-
lichen Herren Vor-Eltern/ zu
derjenigen Großmüthigkeit/
welche dieſelbe anjetzo von ſich
blicken laſſen/ dermaſſen an-
geflammet worden/ daß Sie
von nichts anders hören/
auch von nichts anders reden
wollen/ als nur allein von ho-

hen Fürſtlichen zu der Ehre GOTTES / und dero Land und Leute groſſes Aufnehmen gereichenden Sachen. Wie nun Euer Hoch-Fürſtliche Durchl. Dero hohen Fürſtl. Verſtand nicht nur in Hiſtoria domeſtica, welche ob ſie gleich hierzu ſufficient genug iſt / ſondern auch in andern vornehmer Leute beſchriebenen Geſchichten zum öftern zu beluſtigen pflegen / und ich aber eben anjetzo das Glück erlanget / gegenwärtige des Weltberühmten Samuelis Pufendorffs Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reichen

chen und Staaten / ſo jetziger Zeit ſich in Europa befinden / zum öffentlichen Druck zu befördern / ſo habe ich mir die unterthänigſte zuverſichtige Hofnung gemacht / Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht unangenehm ſeyn werde / daß ich mich erkühne Deroſelben / als Einem in denen ſo Geiſt- als Weltlichen Hiſtorien wohlgeübten Fürſten / und Hohen Erb-Printzen / dieſes Hiſtoriſche Werck / welches ſich ſowohlen wegen des Urhebers / als auch ſeines vortrefflichen Inhalts von Selbſten rühmet / in gehorſambſter

hen Fürſtlichen zu der Ehre GOTTES / und dero Land und Leute groſſes Aufnehmen gereichenden Sachen. Wie nun Euer Hoch-Fürſtliche Durchl. Dero hohen Fürſtl. Verſtand nicht nur in Hiſtoria domeſtica, welche ob ſie gleich hierzu ſufficient genug iſt / ſondern auch in andern vornehmer Leute beſchriebenen Geſchichten zum öftern zu beluſtigen pflegen / und ich aber eben anjetzo das Glück erlanget / gegenwärtige des Weltberühmten Samuelis Pufendorffs Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Rei-

chen und Staaten / ſo jetziger Zeit ſich in Europa befinden / zum öffentlichen Druck zu befördern / ſo habe ich mir die unterthänigſte zuverſichtige Hofnung gemacht / Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht unangenehm ſeyn werde / daß ich mich erkühne Deroſelben / als Einem in denen ſo Geiſt- als Weltlichen Hiſtorien wohlgeübten Fürſten / und Hohen Erb-Printzen / dieſes Hiſtoriſche Werck / welches ſich ſowohlen wegen des Urhebers / als auch ſeines vortrefflichen Inhalts von Selbſten rühmet / in gehorſambſter

Unter-

Unterthänigkeit zu dediciren und zuzueignen.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen dann Gnädigſt dieſe zwar geringe in wenig Blättern beſtehende / aber in Warheit viele merckwürdige Geſchichte in ſich begreiffende Einleitung zu der Hiſtorie mit Dero Hohem Fürſtlichen Verſtand zu beleuchten / und Dero Höchſt-verſtändiges Urtheil darüber zu fällen.

Der Allerhöchſte Gott der da iſt ein König aller Königen und ein HERR aller Herren / der ſey allezeit mit und bey Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. der

er-

erhalte Ihr Fürſtliches Hertz immerzu durch ſeinen Heiligen Geiſt in Seiner Forcht/ und im feſten Glauben der Evangeliſchen Warheit/ Er beſtättige auch je mehr und mehr durch Seine Allmächtige Krafft Dero Hohen Fürſtlichen Stamm und Perſon/ damit auß dem Uhralten Durchleuchtigſten Hauß Heſſen immerzu wie bißhero die Ströme der Gerechtigkeit/ Tapfferkeit/ und aller Chriſtlichen Hochfürſtlichen Heroiſchen Tugenden ferner in das gantze Reich flieſſen/ und Ew. Hoch-Fürſtl Durchl. Hoher

Nahme / nicht weniger als dero Glorwürdigſten Herren Vorfahren / dem Buch der Ewigkeit einverleibet werde. Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. empfehle ich hiermit dem Schutz GOttes zu allem geſegneten Hoch-Fürſtlichen Wohlergehen / zu Dero Hohen Fürſtlichen Huld und Genade aber mich unterthänigſt

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Franckfurt am Mayn den 6. Sept. An. 1682.

Unterthänigſter Knecht /

Friderich Knoch / Buchhändler daſelbſten.

Vorrede /

An den günſtigen Leſer.

DAß die Hiſtorie die anmuhtigſte und nützlichſte Wiſſenſchafft ſey / welche ſonderlich Leuten von Condition, und ſo in Staats-Bedienungen gebrauchet werden / ſehr wohl anſtehet / iſt jederman bekannt / der etwas von den Studien verſtehet. Weßwegen auch rathſamb iſt / daß man die vornehme Jugend zu deroſelben bey Zeiten anführe / nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren friſch / und dieſe Sachen zubehalten bequem iſt; Sondern auch weil man ſicherlich glauben mag / daß wer an dieſer Wiſſenſchafft keinen Geſchmack findet / von dem habe man wenig oder keine Hoffnung zu machen / daß dieſer bey den Büchern einigen Nutzen ſchaffen werde. Zwar pfleget man ja endlich ſo wohl in öffentlichen Schulen / als bey Privat-

Iuformation der Jugend einige von den alten Hiſtoricis vorzulegen. Man ſoll auch viele finden / ſo verſchiedene Jahr von den edleſten Alter mit CORNELIO NEPOTE, CURTIO, JUSTINO, und LIVIO zubringen; Die aber an die Hiſtorie der neulichen Zeiten nicht einmahl gedacht haben. Nun geſtehe ich zwar gerne / daß man von der alten Hiſtorie den Anfang machen ſoll / auch daß ſelbige ihren guten Nutz und groſſe Anmuthigkeit habe. Allein daß man die neue Hiſtorie ſo gar hindan ſetzet / iſt ein groß Verſehen und Unverſtand bey den jenigen / die von Unterweiſung der Jugend Profeſſion machen.

Ich ſetze dieſes zum Fundament / daß man in den jungen Jahren das jenige zu lernen ſich befleiſſigen müſſe / was im reiffen Alter / und bey Verrichtungen / darzu man mit der Zeit gedencket gebraucht zu werden / einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht abſehen / was CORNELIUS NEPOS, CURTIUS, und die erſte decas LIVII für ein ſo groß Liecht geben können in den Geſchäfften / ſo in der heutigen Welt vorkommen / wenn man auch gleich ſolche auff einem Nagel wüſte herzuſagen / und noch darzu über alle Phraſes und Sententias einen Indicem locupletiſſimum gemacht hätte /

oder

oder wenn man gleich auff den Fingern her⸗rechnen könte / wie viel Kühe und Schafe die Römer in den Triumphen de Æquis, Hernicis & Volſcis geführet haben. Hin⸗gegen was vor einen Vorſchub es giebet / wenn man die neue Hiſtorie / ſo wohl von ſeinem Vatterlande / als den benachbahr⸗ten Staaten weis / iſt denen genugſamb bekannt / die Staats⸗Sachen zu handthie⸗ren haben. Allein zu dieſer Wiſſenſchafft zugelangen iſt ſo leicht nicht / theils weil ſelbige Hiſtorie in vielfältigen und weit⸗läufftigen Autoribus begriffen / theils weil dero viele in ihrer Mutter⸗Spraache ge⸗ſchrieben haben / daß alſo wer auff dieſes Studium ſich legen will / mehr als einer frembden Sprache kündig ſeyn muß. Die⸗ſe Schwehrigkeiten nun etlicher maſſen außm Wege zu räumen / habe vor etlichen Jahren einigen jungen Leuthen in Schwe⸗den zugefallen einen kurtzen Begriff ſotha⸗neuen Hiſtorie abgefaſſet / und zwar von den jenigen Staaten / darauff man in die⸗ſem Königreich am meiſten reflexion zu machen pfleget / daß ſie nur einen Ge⸗ſchmack davon bekähmen / und zwar daß ſie nur alleine ſich deſſen bedienẽ ſolten. Nach⸗deme aber ſolches Project in ein und anders Hände gerathen / und ich befahren müſſen/

 es

es möchte einem Gewinſt-ſüchtigen Buch-führer in die Hände fallen / der ſo unvoll-kommen und impolit mir zur Verkleine-rung herauß gebe/ wie wohl ehe andern gu-ten Leuten widerfahren / dero Diſcurſus ex-temporaneos man wider ihren Willen ans Tage-Liecht gebracht: Als bin genöthiget worden ſelbiges Scriptum, wie knap mir auch die Zeit gefallen / zu revidiren / und etwas mehr außzuarbeiten / und es lieber ſelbſt / ſo gut oder ſchlecht es iſt / zum Druck zu befördern / als mir meine Arbeit von ei-nem andern laſſen abſtehlen. Verhoffe dem-nach zuförderſt von dem diſcreten Leſer die-ſe Gütigkeit / er werde dieſe Schrifft anſe-hen nicht als ein Werck für vollſtändige Leute geſchrieben / ſondern damit ich bloß der Jugend eine Anleitung und gleichſamb einen Vorſchmack geben wollen / damit ſie eine Luſt bekähme ſich weiter darinne voll-kommen zu machen. Soll auch dieſes erin-nern / weil ich jedes Reichs Hiſtorie auß deſ-ſen einheimiſchen Scribenten gezogen / daß bißweilen in Erzehlung zweyer feindſeeli-gen Nationen Händel einiger Unterſchied erſcheinet / weil meiſtentheils die Scriben-ten ihrer Nation glückliche Thaten gröſſer / und die unglückliche kleiner zu machen pfle-gen: Welche diſcrepance zu entſcheiden /

und

und gleichſamb ein Urtheil darinn zu ſprechen meines Thuns nicht iſt. Zu mehrer Erleuterung der Hiſtorie habe etwas beyfügen wollen / was man ins gemein meldet von jeder Nation guten und böſen Qualitäten ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern: Item von Beſchaffenheit / Stärcke / und Schwäche der Länder / und dero Regiments-Form. Damit junge Leute / wenn ſie in frembde Lande zu reyſen kommen / oder mit Welt-erfahrnen Männern umbgehen / davon Anlaß nehmen / ſich genauer von allem zu informiren. Welches ich auch abſonderlich von dem Intereſſe jedes Staats / ſo gleichfalls mit wenigem berühret / will verſtanden haben / bey welchem ich meiſts auff den Zuſtand geſehen / als er war / wie ich dieſes Scriptum zu erſt entwarff. Wiewohl dieſe Materie mehr für vollkommene Leute / als für die Jugend gehöret; Welche aber doch nicht gar mit Stillſchweigen übergehen ſollen / weil dieſes das Fundament iſt / worauß man urtheilen muß / ob etwas in Staats-Sachen wohl oder übel gethan ſeye. Habe ſonſten von dieſer Materie ins gemein noch dieſes der Jugend zur Nachricht anfügen wollen / daß man ſothanes Intereſſe füglich kan abtheilen in imaginarium & verum.

Durch jenes verſtehe ich / wann einer vermeynet die Wohlfarth ſeines Staats beſtehe in ſolchen Dingen / die ſich ohne injurie und Verunruhigung vieler andern Staaten nicht laſſen ins Werck ſtellen / und dargegen ſich andere nothwendig ſetzē műſſen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, univerſale monopolium, &c. welches der Zunder iſt / dardurch die Welte in combuſtion geſetzet wird. Num ſi vos omnibus imperare vultis, ſequitur ut omnes ſervitutem accipiant? Das warhafftige Intereſſe aber kan man wiederumb abtheilen in perpetum, & temporarium. Jenes flieſſet meiſt her Situation und Beſchaffenheit des Landes / oder auß natűrlicher Zuneigung des Volcks; dieſes aber auß Beſchaffenheit / Stárcke / und Schwáche der Nachbahrn / mit dero Veránderung auch das Intereſſe alteriret wird. Dannenhero geſchicht es / daß da wir vorhin durch unſere eigene Wohlfarth ſind verbunden geweſen unſerm ſchwachen Nachbahrn unter die Arme zu greiffen / daß er von dem Máchtigern nicht unterdruckt wűrde; wir ein andermahl uns gegen ihn ſetzen műſſen / wenn er ſich dermaſſen erholet / daß er uns ſelbſt redoutabel oder verdrießlich wird. Weil aber dieſe Intereſſen ſo handgreiffliche

che

che Dinge ſind / die zum wenigſten denen / ſo in den Affairen gebrauchet werden / nicht unbekandt ſeyn können; möchte einer wohl fragen / woher es doch komme / daß bißweilen nicht geringe Fauten wider das Intereſſe eines Staats begangen werden. Darauff zu wiſſen dienet / daß bißweilen diejenigen / denen die höchſte Regierung von Rechtswegen zukommt / von ihres eigenen Staats / oder der benachbarten Intereſſe nicht gründlich informiret ſind / und dennoch nach ihrem Gütdüncken regieren / und ſich von klugen und treuen Miniſtris nicht rathen laſſen wollen. Bißweilen werden ſie durch eigene Paſſiones, oder durch intereſſirte Bediente und Favoriten verleithet. Wo aber die Regierung Hauptſächlich auff die Miniſtros ankommt / kan es geſchehen / daß dieſe entweder nicht capabel gnug ſind / oder ſich ein Privat-Intereſſe, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterſchieden / vorſtellen / oder in Factiones vertheilet ſind / und mehr thun / was die Begierde ihre Æmulos zu drucken / als was die geſunde Vernunfft dictiret. Welches alles denn zu dem netteſten Stück der neuen Hiſtorie gehöret / ſo darinn beſtehet / daß man die Perſonen kenne / die als ſouverain, oder Miniſtri den Staat regieren /

oder

oder dabey gebraucht werden/ was ihre Capacität/ Zuneigung / Caprice, Privat-Intereſſe, Manier zu agiren, und dergleichen ſey. Inmaſſen auch hiervon ein groſſer Theil des wohl- und übel ſeyn eines Staats herrühret. Denn offt kommt ein in ſich ſelbſt ſchwacher Staat in Conſideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt muß wegen Ungeſchicklichkeit der Regenten auch ein groſſer und ſtarcker Staat la beſte ſetzen. Aber dieſe Wiſſenſchafft / wie ſie denen / ſo mit auſwärtigen Staats-Sachen zu thun haben/ am meiſten nöthig; Alſo iſt ſie gleichſamb momentanea, und unbeſtändig / nachdemmahl das Theatrum bey den Höfen ſo vielmahl verändert zu werden pfleget. Und muß dannenhero ſelbige mehr auß eigner Praxi, oder Relation vernünfftiger Bedienten / als auß den Büchern erlernet werden. Welches bey dieſer Vorrede/mit wenigem habe berühren ſollen.

(o)

Samuelis Puffendorff Einleitung Zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten / ſo jetziger Zeit in Europa ſich befinden.

Das Erſte Capitel.

Von einigen alten Reichen / und ſonderlich von dem Römiſchen auß deſſen Stücken verſchiedene von den neuen Staaten erwachſen.

§ 1.

Es kan ein jeder ſich dieſes leichtlich einbilden / daß nicht alſobald bey Anfang deß Menſchlichen Geſchlechts ſothane Staaten / als itzo ſind / geweſen; ſondern es hat in erſten Zeiten der Welt ein jeder Hausvater frey für ſich ſelbſt /

Aeltiſter Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall.

ſelbſt/und auſſer Gewalt eines höhern ge-
lebet/und ſein Weib/Kinder und Geſinde
gleichſam als ſouverain regieret. Ja es
kommt mir ſehr glaublich vor / daß es
die gantze Zeit über biß an die Sündfluth
keinen Staat / ſo mit hoher bürgerlicher
Herrſchafft und Ordnung verfaſſet/gege-
ben; ſondern daß keine andere Regierung
als der Haußvater geweſen. Angeſehen
nicht glaublich ſcheinet/ daß eine ſothane
abſcheuliche Unordnung hätte können
einreiſſen/wenn die Menſchen der bürger-
lichen Herrſchafft und Geſetzen wären
unterworffen geweſen. Wie denn nach
eingerichteten Republicquen die Men-
ſchen niemahls wiederum durchgehends
in ein ſolches wüſtes Weſen verfallen/
daß Gott demſelben nicht anders als mit
einer allgemeinen äuſſerſten Straffe ſteu-
ren können / ungeachtet die innerliche
Wurtzel des böſen ſo wohl nach/ als vor
der Sündfluth ſich kräfftig befunden.
Es ſcheinet auch/ daß geraume Zeit nach
der Sündfluth dieſer Stand der abge-
ſonderten und einzelen Hausväter ge-
dauret habe.

Anlaß Republicquen zu machen.

§ 2. Daß aber die Haußväter dieſen
Stand verlaſſen/ und ſich in groſſe Ge-
ſellſchafften zuſammen gefüget / ſcheinet
Anlaß gegeben zu haben/ weil unter de-
nen

nen nahe wohnenden allerhand Irrungen entſtunden / welche nachdem ſie durch das Fauſtrecht außgeführet wurden / groſſe Ungelegenheiten verurſachten. Und dennach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich / die Entſcheidung ſothaner Irrungen dem Klügſten und Anſehnlichſten auß der Nachbarſchafft aufzutragen. Man verſpürete auch bey Vermehrung der Menſchen etzlicher böſen Buben Muthwillen und Eintrang / und ſahe darbey / wie leicht es wäre / einen einzelen Mann mit ſeinem Weib und Kindern zu unterdrücken / wenn nur einige wenige Böſewichter ſich zuſammen rotteten. Wider dieſe nun Sicherheit zu haben / vereinigten ſich die Nachbarn / und ſo leichtlich einander zu hülffe kommen kunten / umb einander beyzuſtehen. Und ſolches deſto beſſer ins Werck zu ſtellen / trug man die Regierung der Geſellſchafft dem jenigen auff / ſo an Verſtand und Tapfferkeit die andern zu übertreffen ſchiene. Es iſt auch ſehr glaublich / daß wenn eine Parthey Leute ſich vereiniget neue Wohnſtädte zu ſuchen / ſie einen Anführer erwehlet / der bey ihrer Reyſe / und Einrichtung der neuen Landſchafft die direction führete. Und dieſer Richter / Obriſten und Anführer

Ampt iſt allgemach in eine ſolche Art der Regierung erwachſen / die Ariſtoteles ein Heroiſch Reich nennet / ſo nichts anders iſt / als eine democratie mit einem ſothanen vornehmen Bürger / der mehr Anſehen etwas zu rathen / als Macht nach ſeinem Belieben zu befehlen hatte. Und ſcheinet dieſes die åltiſte Art von Republicquen zu ſeyn; angeſehen die Haußvåter nicht ſo ſtracks ihre nåtürliche Freyheit vergeſſen können / daß ſie ja zum wenigſten nicht wolten ihre Meynung und Beyfall geben zu den Schlüſſen / ſo im Nahmen der gantzen Geſellſchafft ſolten gefaſſet werden.

Wenn die erſten Republiquen entſtanden.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Geſellſchafften zu erſt entſtanden / und welche für die åltiſte zurechnen / kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Denn ob ſchon ins gemein das Aſſyriſche Reich für die erſte Monarchie gerechnet wird / ſo folget doch darauß nicht / daß ſelbiges auch eben die erſte bürgerliche Geſellſchafft unter den Menſchen geweſen. Inmaſſen klar iſt / daß ſelbiges Reich durch Verſchlingung anderer kleinen Staaten in eine anſehnliche Gröſſe erwachſen. Und geben die Kriege / ſo die erſten Aſſyriſchen Könige geführet / gnugſam zuverſtehen / daß nebenſt dieſen auch bereits andere

dere Staaten auf der Welt geweſen. Worbey zu beobachten / daß wie alle Menſchliche Dinge bey ihren Anfang nicht alſobald volkommen ſind / alſo waren auch die erſten Staaten gemeiniglich gar ſchlecht und einfältig eingerichtet / biß ſich nach der Hand die Stücken der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ihrer Vollkommenheit hervorgewieſen / auch die zu Erhaltung eines Staats dienliche Mittel / Ordnungen und Geſetze ausgefunden worden. So waren auch die erſten Staaten gar klein / und erſtreckten ſich nicht weiter / als über eine meßige Gegend und Nachbarſchafft / ſo weit nehmlich die Leute in kurtzer Zeit ſich füglich verſamlen kunten / umb von ihren Angelegenheiten Rath zuſchlagen / oder einander wider auswertige Gewalt beyzuſtehen. Innaſſen aus den Hiſtorien gnugſam erhellet / daß je höher man in die alte Zeiten kommet / je mehr abſonderliche Staaten man findet / aus dero Zuſammenfügung mit der Zeit groſſe Reiche entſtanden / nach dem etzliche freywillig mit andern ſich vereiniget / etzliche aber von den Stärckern mit Gewalt an ſich gezogen worden.

Erſte Staaten waren unvolkommen und kleine.

§. 4 Unter dieſen groſſen Reichen wird ins gemein das Aſſyriſche für das

Das Aſſyriſche Reich.

ältiſte gehalten; deſſen Urſache mir dieſe zu ſeyn am glaublichſten vorkommet/ weil die Menſchen zu erſt in ſelbiger Gegend gewohnet/und ſie angefüllet. Da hingegen an andern Orten / ſo unlängſt mit Einwohnern beſetzet/die Leute etwas dünner wohneten. Darnebenſt auch jene beſſere cultur und Vermögen gehabt/ als dieſe/ welche mit Erbauung des wüſten Landes beſchäfftig waren. Iſt alſo jenem leicht geweſen einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen/als die noch nicht viel von Bündnüſſen und zuſammengeſetzter Macht wuſten/ und den erſten Sieg zum Behuf eines folgenden zugebrauchen. Die groſſen Kriegsheere/ damit Ninus und Semiramis die Uhrhebere ſelbiger Monarchie mit ſo weit abgelegenen Völckern Kriege geführet / können in der gemeinen Chronologie einen groſſen Zweifel geben / damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden ſonderlich zwey Mittel angemercket/deren ſelbige Könige ſolch groß Reich im Zaum zuhalten ſich bedienet. Erſtlich / daß ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet/indem ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen gehalten / und von niemand als ihren nechſten Dienern ſehen laſſen / auch denen Untertha-

Mittel ſolches zuerhalten.

nen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben. Wordurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen/ es wären ſelbige Könige etwas mehr als andere Menſchen. Zum andern/ daß ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in ihre Reſidentz kommen laſſen/ über die ſie einen Obriſten/ den ſie am treueſten zu ſeyn vermeineten/ ſetzten. Welches Heer ſo wohl gehorſam bey den Unterthanen / als Furcht bey den Auswertigen verursachete. Dieſe Völcker aber wurden jedes Jahr abgedancket / und an dero Stelle andere ausgeſchrieben/ damit der Obriſte nicht Zeit hätte ſie allzuſehr an ſich zu hencken/ und durch dero Beyſtand das Reich an ſich zureiſſen. Daß dieſes Reich unter dem Sardanapalo zu Grunde gangen / ſcheinet nicht ſo wohl Urſache geweſen zu ſeyn deſſen übelbeſchriebene Weichligkeit; als daß in ſothanen weiten Reiche die Könige den Stadthaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen. Welche deſto leichter denen Königen endlich zum Haupten gewachſen / weil dieſe durch die Süſſigkeit der Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern/ und nicht zuweilen durch Kriege/ und andere berühmte Wercke ihr

Deſſen Untergang.

Anſehen erneuert. Es ſcheinen aber aus Untergang des Aſſyriſchen Reichs zwey neue Königreiche erwachſen zu ſeyn / in dem Arbactes Medien / deſſen Stadhalter er vorhin war / und der von Babylonien gleichfals ſeiner Provintz als eigen ſich angemaſſet / welche nachmahls in dem Perſiſchen Reiche wiederumb vereiniget worden.

Das Perſiſche Reich.

§ 5. Des Perſiſchen Reichs Uhrheber Cyrus hat zu dem jenigen / was vorhin zum Mediſchen und Babyloniſchen Reich gehöret / auch viel von klein Aſien hinzugefüget. Dieſer hat unter viel löblichen Ordnungen auch dieſes weißlich eingeführet / als eine zu innerlicher Ruhe ſehr dienliche Sache / daß er in allen Provintzien / darinnen er Stadthalter ſetzte / die Feſtungen ſich vorbehalten / und ſelbige Hauptleuten von mittelmäſſigem Stande anvertrauet / die nicht unter dem Stadthalter / ſondern unmittelbar unter dem König ſtunden. Welche weil ſie ſtets in Eyferſucht gegen einander lebeten / hielte einer den andern im Zaum. Und kunte der Stadthalter wegen der Hauptleute in den Feſtungen ſich wieder den König nicht regen; welche auch auf jenes Thun genau Achtung gaben / und dem Könige davon Bericht thaten.

Mittel ſolches zu erhalten.

ten. Von den Hauptleuthen aber hatte man ſich auch nichts zubefahren/weil ſie wegen ihres mittelmåſſigen Standes und Vermögen keinen groſſen Anhang bekommen konten. Cambyſes hat Egypten an das Perſiſche Reich verknüpfet. Weitere conqueſten zumachen hat den Perſiſchen Königen nicht gelingen wollen: angeſehen Cambyſes einen vergeblichen Zug wider die Moren / und Darius Hyſtaſpis wider die Schyten gethan; welcher Letztere auch/ aber noch vielmehr Xerxes, groſſe Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan/ in dem ſie die Griechen nicht angegriffen / ſondern ihnen ſo lange Ruhe gegeben/ biß ſie in einheimiſche Kriege mit einander verfallen; alwo ſie ihre Parthey liſtig ſpieleten / in dem ſie eine Stadt an die andere hetzten/der ſchwächern alzeit Hülffe thäten/doch ſo/daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich als ſie alle außgemattet und kraftloß waren/einen Frieden ihnen vorgeſchrieben/der von auſſen gar billig ſchien/aber in der That Griechenland etwas groſſes zu unternehmen unbequem machte / in dem eine

Ungereimte conqueſten der Perſiſchen Könige.

jede Stadt für ſich ſelbſt frey / und niemand als ihren eignen Geſetzen Unterthan erkläret ward. Jedoch iſt endlich dem Perſiſchen Reiche auß einem kleinen Anhang von Griechenland / nemblich Macedonien / ſein Untergang entſtanden. Worbey es die Perſiſche Könige anfangs darin verſehen / daß ſie nicht bey Zeiten der anwachſenden Gewalt Philippi geſteuret / und ihme / ſo auch Alexandro / in Griechenland ſtarcke Feinde erwecket / und dieſen durch groſſe Geldſummen kräfftig unter die Arme gegriffen / damit dieſe muntere Könige zu Hauſe ſo viel zu thun bekähmen / daß ſie des Zugs nach Perſien vergeſſen / gleicher weiſe / wie ſie vorhin Ageſilaum bald nach Hauſe umbkehren machten. Allein die groſſe Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auffn Halß; worzu die Unerfahrenheit Krieg zuführen kahm / davon in folgenden berühret wird.

Deſſen Untergang.

Griechenland.

§. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet / deren jeder nach ſeinen eigenen Geſetze lebete. Unter denen hat nach der Hand ſich ziemlich hervorgethan Athen / deren Einwohner an Verſtand / Beredſamkeit / Geſchickligkeit in allen Künſten / auch

Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; deren Ruhm sehr zunahm/ nachdem ſie im Kriege wider die Perſer ſich ſo tapffer gehalten. Worauf ſie ihre Stadt durch Beyfügung des Hafens Pyräei zur Handlung und Schifffahrt sehr bequem gemacht/ dardurch ſie groß Reichthum und Macht zur See bekommen. Jnmaſſen ſie vermittelſt ihrer Kriegs-Flotten die Jnſuln deß Aegäiſchē Meers/ und die Küſte von klein Aſien unter ihren Gehorſam brachte. Nachdem ſie aber anhub ihres Glücks ſich zu überheben/ und ihre Unterthanen uñ Bundsgenoſſen Haß bey männiglich verfallen. Und weil ſie ſich mercken ließ/ daß ſie nach der Herrſchafft über gantz Griechenland ſtrebete/ thaten ſich die Peloponeſier und andere unter Anführung der Spartaner/ als die ſonderlich Athen beneideten/ zuſammen / umb ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten ſich die Athenienſer tapfer / und ward der Krieg lange mit faſt gleichem Glück geführet / biß ſie endlich durch eine groſſe Niederlage in Sicilien geſchwächet/ nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Darauff die Spartaner Athen einnahmen / und darinnen dreiſſig Männer zu Regenten ſetzten / ſo den Reſt der Bürger/

ger/derer das Schwerdt geſchonet / ſehr grauſam handthierten/welche aber Thraſibulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete / und die Stadt in die vorige Freyheit ſetzte. Nach der Zeit hat Athen ſich zwar wieder erholet / doch daß es niemahls wieder zu der vorigen Höhe gelanget; ward auch hernach / als es ſich wider Philippum aufflehnen wolte / von dieſem hart gezüchtiget. Hat alſo Athen durch ungereimte Regierſucht ihr Unglück über ſich gezogen / und daß es mehr Länder mit ſeiner Herrſchafft begreiffen wolte / als es zu behaupten vermochte: Zumahl ſich dero Bürgerſchafft nit viel über zehen tauſend Mann erſtreckte/ und es darzu das Bürgerrecht an andere gar ſparſam verlehnete. Denn durch ſo wenige Mannſchafft laſſen ſich groſſe Länder und Städte nicht im Zaum halten: und da ſie ein uñ andermal einen Hauptſtreich bekamen/lag ihre gantze Macht übern Hauffen. Angeſehen ſothane Städte ins gemein mehr bequem ſind ſich zu beſchützen / als groſſe conqueſten zu machen: und demnach am beſten thun/wenn ſie umb ihre Handthierung ſich bekümmern/ in frembde Händel ſich nicht mengen / noch andern das Ihrige zu nehmen ſuchen/und im übrigen ihre Mauren und

Wälle

Wälle wohl verwahren. Nächſt Athen war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der von Lycurgo eingeführten ſtrengen diſciplin, dardurch die Bürger ſonderlich zum Kriege bequem gemacht wurden. Dieſe Stadt/ ſo lange in der Nähe kein groß Reich entſtund / war ſtarck gnug ihre Freyheit gegen die angräntzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Urſach hatten andere Leute anzugreiffen / ſo lange ſie vermöge ihrer Geſetze Geld und Gut verachteten. Aber da ſie höher fliegen wolten / als ihnen die Federn gewachſen / erfuhren ſie/ daß viel andere Sachen erfordert werden ein groß Reich anzurichten / als eine mäſſige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergeſtalt gefüget / daß ſie ſelbige Stadt übern hauffen geworffen / ſind ſie eben in die Thorheit gerathen / welche der Athenienſer Fall verurſachet hatte / in dem ſie nicht allein gantz Griechenland und die Küſte von Aſien unter ihrer Herrſchafft begreiffen wolten / ſondern auch den König in Perſien unter Ageſilao feindlich angriffen. Der aber einen leichten Weg fand dieſe Vermeſſenheit zu züchtigen / in dem er durch die andern

Sparta.

Griechen / ſo auff der Spartaner Glück neidiſch waren / ihnen zu Hauſe eine diverſion machte / daß ſie ihren Ageſilaum zurück entbieten muſten / ſeinem Vaterland zu hülff zu kommen. Bald darauff ward ihre Flotte von Canone geſchlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra ſtöſſe. Damit lagen ihre Kräffte auf einmahl zu Boden / und hatten ſie gnug zu thun ihre Stadt zu verthädigen. Nächſt dieſen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Anſehen am meiſten durch Tapfferkeit und Weißheit Epaminondæ; welcher die ſo genandte Boeotiſche Säue dermaſſen auffgemuntert / und ſo wohl angeführet / daß ſie den Hochmuth der Spartaner gedämpfet / und bey ſeinen Lebzeiten in Griechenland oben geſchwebet. Nach deſſen Todt aber verfiel ſelbige Stadt wieder in ihren alten Stand / und als ſie ſich gegen die Macedonier aufflehnete / ward ſie erſt von Philippo hart gezüchtiget / von Alexandro aber gäntzlich zerſtöret.

Macedonien. §. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar ſchlecht Reich / ſo von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward / daß es kaum ſeine Freyheit erhalten konte. Wie auch die Nation unter andern Griechen gar gering gehalten ward Aber

zweyer

zweyer Könige Tapfferkeit hat dieſes Volck auß der Verachtung hervorgezogen/ und zur Herrſchafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar daß Philippus hierzu den Grund können legen/in dem er das vorhin ſo geringe Macedonien innerlich wohl eingerichtet/ und es zum Haupt über Griechenland gemacht / gab Gelegenheit ſo wohl der Zuſtand ſeiner Nachbarn/ als auch ſeine eigene Perſon/und Geſchickligkeit. Deñ auff der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier / Triballer / und Jllyrier/wilde und räuberiſche Völcker/ denen aber ein kluger und tapferer König leichtlich kunte Geſetze vorſchreiben. Auf der andern Seite waren die Städte in Griechenland/ welche ob ſie wohl von ihrer alten Stärcke viel abgenommen/waren ſie dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen. Gegen welche Philippus dieſe Kunſt brauchte / daß er ſie unter ſich zuſammen hetzte / damit ſie einander ſelbſt aufrieben / und dergeſtalt außmatteten / daß ſie der außwärtigen Dienſtbarkeit ſich nicht mehr erſchütten konten. Und weil Philippus nur einen nach dem andern angriff / die andern aber nicht beyzeiten mit geſamter Hand ſein Wachsthum verhinderten/

Philippi Thaten / und Künſte.

war

war er ihnen / ehe ſie ſichs recht verſahen / zum Haupten gewachſen. Es hatte auch Philippus groſſe Geſchickligkeit ein ſolch Werck außzuführen. Seinen lebhafften Geiſt trieb eine unerſättliche Begierd durch groſſe Thaten ſich berühmt zu machen. Was ihme an feſter Tugend fehlete / kunte er mit angenommenen Schein auffüllen. Er ſahe gerne / wenn er ſein Vorhaben mit einem ſcheinbaren Vorwand beſchönen kunte; wolte es nicht ſeyn / ſo war es ihm gnung ſeinen Zweck zu erlangen / und machte ſich eben nicht ein ſo groß Gewiſſen / ſeine Verheiſſungen und Flüche als ein Werckzeug zu gebrauchen andere damit zu betriegen. Wuſte darneben ſeine Gemüthsneigungen und Anſchläge meiſterlich zu bergen / andere zuſammen zu hetzen / gegen beyde Partheyen ſich Freund zu ſtellen / und ihnē mit vergeblicher Hofnung das Maul aufzuſperren. Konte ſich bey männiglich wohl einſtellen / hatte gut Leder zum Maule. Das Geld brauchte er zu nichts anders / als ſein Vorhaben weiter fortzuſetzen. Verſtund auch den Krieg ſehr wohl / und hatte auß ſeinen Macedoniern ein außerleſen Heer auffgerichtet / und ward die von ihm erfundene phalanx auch von den Römern für ein erſchreck-
lich

lich Werck geachtet. Und weil er ſeine Soldaten überall ſelbſt anführete / ſie in ſteter Ubung erhielte / und ihnen den Sold wohl reichete / brachte er ſie dahin / daß keine beſſere Kriegsleute als die Macedonier damahls gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget / daß er von geſampten Griechenland zum Feld-Obriſten wider die Perſer außgeruffen worden / und er nun geſchäfftig war / den Zug wider dieſe ins Werck zu richten / ward er liederlicher Weiſe ermordet / und überließ Alexandro ſein Vorhaben auszuführen.

§. 8. Man ſoll nicht leichtlich in den Hiſtorien einen berühmtern Feldzug finden / als den Alexander vorgenommen / darinnen er mit etlich und dreyſſig tauſend Mann ein ſo mächtig Reich bezwungen / und ſeine ſiegreiche Waffen von Helleſpont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Urſachen ſo ungemeines Fortgangs unterſuchen ſoll / ſo iſt wohl / nebenſt der Göttlichen Verſehung / die jedem Reich ſein Ziel und Maaß geſetzet / auff einer Seite ein groß Stück beſtanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit deß Alexandri ſelbſten ; der einen Kern außerleſen geübet Kriegsvolck bey ſich hatte / und mit un- Alexander der Groſſe.

glaublicher Geſchwindigkeit dem Feind auff den Halß drung/deme keine neu zuſammen geraffete Völcker/wie viel derer auch wären / Widerſtand thun kunten. Auff der andern Seite verſahe es auch Darius ſehr / daß er es auff öffentliche Feldſchlachten ankommen ließ / darinn die Perſer denen Griechen niemals gleich geweſen. Und hatte das Perſiſche Reich lange Zeit keinen ſonderlichen Krieg gehabt/ ſo daß es wenig geübt Kriegsvolck daſelbſt gab. Dannenhero denn je gröſſer der Hauffe war des unerfahrnen Volcks/ je gröſſere Unordnung entſtund/wenn es ans treffen gieng. Wie auch Darius die Kunſt den Krieg zu verzögern/und einen muntern Feind abzumatten/ und auffzureiben durch vortheilhafftig ſtill ſitzen / Abſchneidung des Proviants / und dergleichen nicht gelernet. Und weil er verſäumet durch Auffwickelung der dem Alexandro abgünſtigen Griechen ihme eine diverſion zu Hauſe zu machen / war kein ander Außgang/ als der erfolgete/ zu gewarten.

Stirbt frühzeitig. §. 9. Es hat aber der frühzeitige Todt Alexandri die Frucht dieſes rühmlichen Feldzuges zu nichte gemacht / indem nit allein ſeine noch unerzogene Kinder des väterlichen Reichs haben entbehren müſ-

ſen;

ſen ; ſondern es hat der innerliche Krieg ſeiner Obriſten die neu überwundenen Völcker in groß Elend geſetzet / welchen ſonſten leicht wäre geweſen / ihren vorigen König mit einem viel beſſern vertauſchet zu haben. Allein es kunten die in der Eyl bezwungene Länder in kein beſtändig Reich gedeyen; nachdemmahl daß unterſchiedliche Nationen vereiniget werden / geraume Zeit / und ſonderbare Kunſt der Regenten erfordert. Auch ins gemein allzugroß Wachsthum nicht beſtändig iſt / und nicht geringere Geſchickligkeit erfordert wird etwas zu erhalten / als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conqueſten ſo groß waren / daß er ſie mit der geringen Anzahl ſeiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten / und ſie zum Anhang oder Provintz ſeines väterlichen Reiches machen ; war kein ander Mittel ſolch groß Werck zu behaupten / als daß er die Uberwundene mit eben ſolcher Freundligkeit / als ſeine gebohrne Bürger hanthierete / und von ihren alten Geſetzen / Gewohnheiten / und Rechten nichts veränderte / auch ſie nicht zwunge Macedonier zu werden / ſondern daß er vielmehr zum Perſer würde / und alſo die Uberwundenen keine andere Veränderung /

als in der Perſon des Königs empfunden. Jnmaſſen auch Alexander ſolches wohl verſtund/ und deßwegen allgemach die Perſiſche Sitten ſich angewehnet/ dero Kleidung angenommen/ des verſtorbenen Königs Tochter geheyrathet/ und eine Leibguardie auß Perſianern angerichtet. So daß die Scribenten/ die ſolches an Alexandro tadeln/ nichts anders als ihren Unverſtand damit an Tag geben. Aber ein ſothan Werck erfordert geraume Zeit/ biß die Gemüther des Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewohnet werden. Worzu Alexandri Perſon wegen ſeiner Tapfferkeit/ Großmüthigkeit/ Freygebigkeit/ und Anſehen trefflich bequem war. Und hätte er einen Sohn gehabt/ der eines ſolchen Vaters nicht unwürdig geweſen/ hätte ſein Hauß der beſtändigen Beſitzung des Perſiſchen Throns ſich erfreuen können.

Verwirrung nach Alexandri Todt.

§. 10. Es hat auch Alexandri Todt gleichſam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt/ weil damahls ein ſtarckes Kriegsheer auff den Beinen ſtund/ welches wegen Ruhm ſeiner Thaten gantz unbendig war/ und keinen mehr zu gehorſamen würdig achtete: auch unter den Obriſten keiner ſo hoch war/ daß die andern ihme

ihme gutwillig weichen wolten/und dennoch ihnen allen das Hertz dergeſtalt gewachſen/daß ſie den Privatſtand für ſich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Nahmen eines Königs; aber es hatte dieſer einfältige weder Anſehen noch Macht ſo viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und dennach reitzte der Ehrgeitz ſie an / daß einige ſich Herren von dem gantzen Reich zu machen trachtetē/die andern ein gut Theil davon zu erſchnappen hoffeten. Worauß blutige und langwierige Kriege entſtanden / darinnen je einer den andern aufgerieben/ biß endlich ihrer wenig übrig blieben. Fünffe darvon maſſeten ſich den Königlichen Nahmen/und höchſte Gewalt über ihre Provintzien an/ Caſſander, Lyſimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolomæus. Worvon nur die drey letzten ihre Reiche auff ihre Nachkommen bringen kunten. So daß in der That nur drey beſtändige Reiche in der Macedonier Hände geblieben/Syrien/Egypten und Macedonien. Die jenigen Theile aber des Perſiſchē Reiches/ſo jenſeit den Euphrat nach Oſten gelegen/ſind unter dem Nahmen der Parther wiederumb in ein groß Reich erwachſen. Vorerwehnte 3. Reiche ſind von den Römern nachgehends ver-

Untergang der Macedoniſchen Reiche.

 ſchlun-

ſchlungen worden. Und muſte Macedonien am erſten herhalten/ als welches Italien am nächſten gelegen. Denn als die Römer/nachdem ſie Italien bezwungen/ ihre Regierſucht begunten über das Meer außzubreiten/ und vermerckten/ daß ſich Philippus ziemlich hervor zu thun/und Griechenland unter ſich zu bringen ſuchte; wolten ſie nicht laſſen eine ſo groſſe Macht in der Nachbarſchafft auffwachſen/ die ſo leicht ſich in Italien könte ergieſſen. Und lieſſen demnach ſich in Bund ein mit den Griechiſchen Städten/ ſo von Philippo angefochten wurden; und unter dieſem Vorwand griffen ſie Philippum an/ trieben ihn zurück in ſein Macedonien/ aber gantz Griechenland erkläreten ſie frey. Wordurch die Kräffte ſelbiger Nation getheilet/ dero Gemüther aber den Römern ſehr geneigt wurden; die endlich Perſien gantz übern Hauffen wurffen/ und Macedonien ſich gäntzlich unterwürffig machten. Nach dem traff die Reyhe das Königreich Syrien/deſſen König Antiocho dem Groſſen die Römer Aſien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewohl aber ſelbiges Reich noch eine Weile ſtund/ ward es doch durch innerliche Unruhe elendiglich zerrüttet/ biß endlich die Unterthanen

von

von ſolchem Ubel und Raſerey der Königl. Familie ermüdet ſich an König von Armenien Tigranem ergaben; Deme nachmals Pompejus ſelbiges Reich abgezwungen/ uñ es dem Röm. Reiche einverleibet. Am letzten muſte auch Egypten in der Römer Hände verfallen / nachdem Käyſer Auguſtus die Königin Cleopatram mit ihrem galanten Antonio überwunden.

§. 11. Bevor wir auf Rom kommen/ wollen wir etwas berühren von Carthago / als welche jener den Vorzug lange Zeit diſputiret/ ſo daß Rom nicht vermeinete in Sicherheit zu ſeyn / ſo lange dieſe noch stünde. Dieſe Stadt nun war mehr zur Kaufmannſchafft geſchickt/ alß durch Krieg viel Länder zu gewinnen. Deſſen ungeachtet/ nachdem ſie durch ihren Handel und Schiffart an Menge der Einwohner und Reichthum ſehr zugenom̃en/ fing ſie an weit um ſich zu greiffen/ und machte ſich nicht allein ein gut Stück von dem nächſtgelegenen Africa zinsbar / ſondern ſchickte auch groſſe Kriegsheer in Sicilien/ Sardinien und Spanien. Worüber ſie mit den Römern in die Haare gerieth/ mit welchen ſie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten / im dritten aber gäntzlich verſtöret ward. Da ſonſten / wenn ſie von Anfang ſich an jene zu Carthago.

reiben vermeidet/ſie dem Anſehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten können. Kam alſo die vornemſte Urſache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen / da doch die eigentliche Beſchaffenheit ihres Staats erforderte/ daß ſie ſich hauptſächlich an ihre Commercien halten ſolte/ und es laſſen gnug ſeyn / einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger/und einige Seeplätze in Spanien und Sicilien zu Beföderung des Kauffhandels zu beſitzen. Aber groſſe Länder zu gewinnen bracht ihr mehr Schaden als Vortheil. Denn es wurden die Feldobriſten über die ausgeſchickten Heere ihrer Freyheit gar gefährlich / als die nach erlangter groſſer Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichen Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geſchickt / und muſten dannenhero ihre Armeen meiſtens auß geworbenen Völckern von verſchiedenen Nationen geſamlet werden: auf welche ſie groß Geld mit ungewiſſer Hoffnung des Gewinns wendeten. Und dennoch kunte man ſich ihrer niemahls recht verſichern / oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen / als

als derer Treue mit Geld leichtlich umbzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem erſten Krieg mit den Römern erfahren/ was es zubedeutē habe/ mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zuführen. Weswegen ſie auch den Römern nit kunte gewachſen ſeyn/ dero Bürger mit viel gröſſern Eifer für ihr Vaterland/ als fremdde für einen ſchlechten Sold ſtritten. Das war auch ein allzugroß verſehen/ daß ſie ihre Seemacht nicht dermaſſen ſtärckten / daß ſie Meiſter zur See bleiben kunten / welches Vortheil nach dem ſie es ſich durch die Römer nehmen ließ/ hatte ſie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zugewarten. Nicht weniger verſahen ſie es damit/ daß ſie den Hannibal / der anfangs ſo groſſen Fortgang wider die Römer hatte / nicht mit allen Kräften entſetzten/ daß er ihnen den garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekahmen ſich wieder zuerhohlen / und nachmahls an ihre Gefahr gedachten / ruheten ſie nicht eher / biß ſie Carthago der Erden gleich gemachet.

§. 12. Es lohnet wohl für die Mühe/ daß man den Staat von Rom auß dem Grunde unterſuche / als derer keine Stadt jemahls an Gewalt vorgegan- Rom war eine Kriegeriſche Stadt.

gen/ der Studierenden Jugend auch die Römiſchen Hiſtorien am bekanteſten zu ſeyn pflegen. Dieſe Stadt nun war eigentlich zum Kriegswesen eingerichtet / darauß ſie auch ihren Wachsthum / und nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck / ſo meiſts aus dem liederlichſten Pöbel zuſammen gelauffen/beſtund aus lauter armen Leuten/ die weder von der Kauffmanſchafft/ worzu Rom nicht wol gelegen/ noch von Handwercken / die damahls in Italien wenig bekandt waren/ ſich ernehren kunten. Das wenige Feld/ſo ſie anfangs eingenommen / kunte eine groſſe Menge Volcks nicht ernehren; War auch in der Nähe kein leeres Land/das ſie hätten einnehmen und bebauen können. Alſo war nichts mehr übrig/im Fall ſie ſich aus ihrer Betteley wolten herauß reiſſen/ und ſich gegen die Nachbarn erhalten/als daß ſie ihr Glück durch den Degen ſuchen muſten. Und war in der That Rom ein rechtes Wolffsneſt/ derer Einwohner rechte Wolffsart an ſich hatten / die ſtäts nach anderer Leute Gut und Blut gedürſtet/ und die ſich vom Raube ernehret. Einer Stadt nun von dieſer Natur war vonnöthen/daß ſie mit vielen und ſtreitbaren Bürgern erfüllet wäre. Zu welchē Zweck die-

Mittel wordurch Rom groſſe Mannſchafft bekommen.

dienete / daß Romulus verbot kein Kind umbzubringen / ſo nicht gar gebrechlich u. ungeſtalt geweſen / welcher unmenſchliche Gebrauch / die Kinder wegzuwerffen ſonſten bey den Griechē ſehr gemein war. Item / daß man zu Rom den Knechten mit der Freyheit auch das Bürgerrecht gab; aus welchen mit der Zeit viel vornehme Familien entſtanden / nachdem die Nachkommenden durch Wohlverhalten den Unflath ihres Herkommens abgewiſchet. Abſonderlich aber hat dieſes die Anzahl deß Volcks ſehr gemehret / daß Romulus in den eroberten Plätzen die Männer nicht ließ niederhauen / oder zu Knechten verkauffen / ſondern ſie in Rom nahm / und denē alten Bürgern an Recht u. Freyheit gleich machte. Und dieſe Urſach führē ſonderlich die Römiſche Scribenten an / warumb Athen u. Sparta ihre conqueſten nicht ſo lange als Rom behaupten können. Weil jene das Bürgerrecht nit leicht einem Fremden gönneten; Romulus aber offt die jenigen / mit denen er des Morgens in der Schlacht gefochten / aufm Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viel Leute / und kan man neu-gewonnene Oerter nicht erhalten / ohne eine Menge tapfferer Leute / derer Treue man verſichert iſt.

Damit

Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten/ auch Rom nit mit allzugroſſer canaille überhåuffet würde/ nahm man an vielen Orten nur die wohlhabenden und tapffern Bürger nach Rom/ und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom/ die ſelbigen Orth mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten/und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auf ſolche Weiſe kam alles / was in der Nachbarſchafft tapffer war/ nach Rom/die armen Bürger aber/ſo zu Rom am Hungertuche nagen müſſen / wurden in gute Mittel geſetzet. Das aber die Bürgerſchaft zu Rom ſtreitbar ward / verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit / ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet / und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut / den gantzen Staat einer Republic auf den Krieg alleine zu ſetzen. Denn man kan im Kriege nit allzeit des Gewinnens ſich verſichern / dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des Bürgerlichen Lebens/daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Jm̄aſſen auch Rom den Frieden nit vertragen kunte/und als keine außwerti-

ge Feinde mehr zu fürchten waren/ fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zubeobachten / die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret / der von König Servio Tullio eingeführte cenſus, durch welchen unter andern verordnet war/ daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſchied auff ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten / nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden/ und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung/ nach dem ſie viel oder wenig vermochten; das arme Geſindel aber / auſſer der äuſſerſten Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache/ wiewol das Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein dieſe geweſen / weil damahls die Bürger ohne Sold dienen muſten/ uñ alſo diejenigen billig verſchonet wurden / die ſich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auf dieſe Weiſe ſich ihres Wohlverhaltens und Treue zuverſichern gemeynet Deñ einer/ der nichts hat als ſein Leben / kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen/ und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu/ daß er ſich für die langeweile laſſe todt ſchla-

Andere Ordnunge dem Krieg zum beſten.

Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten/ auch Rom nit mit allzugroſſer canaille überhäuffet würde/ nahm man an vielen Orten nur die wohlhabenden und tapffern Bürger nach Rom/ und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom/ die ſelbigen Orth mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten/und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auf ſolche Weiſe kam alles/ was in der Nachbarſchafft tapffer war/ nach Rom/die armen Bürger aber/ſo zu Rom am Hungertuche nagen müſſen/ wurden in gute Mittel geſetzet. Das aber die Bürgerſchaft zu Rom ſtreitbar ward/ verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit/ ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet/ und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut/ den gantzen Staat einer Republic auf den Krieg alleine zu ſetzen. Denn man kan im Kriege nit allzeit des Gewinnens ſich verſichern/ dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des Bürgerlichen Lebens/daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Jmaſſen auch Rom den Frieden nit vertragen kunte/und als keine außwerti-

ge Feinde mehr zu fürchten waren/ fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zubeobachten / die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret / der von König Servio Tullio eingeführte cenſus, durch welchen unter andern verordnet war/ daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſchied auff ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten / nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden/ und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung/ nach dem ſie viel oder wenig vermochten; das arme Geſindel aber / auſſer der äuſſerſten Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache/ wiewol das Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein dieſe geweſen / weil damahls die Bürger ohne Sold dienen muſten/ uñ alſo diejenigen billig verſchonet wurden / die ſich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auf dieſe Weiſe ſich ihres Wohlverhaltens und Treue zuverſichern gemeynet Deñ einer/ der nichts hat als ſein Leben / kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen/ und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu/ daß er ſich für die langeweile laſſe todt ſchla-

Andere Ordnungẽ dem Krieg zum beſten.

Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten/ auch Rom nit mit allzugroſſer canaille überhäuffet würde/ nahm man an vielen Orten nur die wohlhabenden und tapffern Bürger nach Rom/ und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom/ die ſelbigen Orth mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten/und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auf ſolche Weiſe kam alles/ was in der Nachbarſchafft tapffer war/ nach Rom/die armen Bürger aber/ſo zu Rom am Hungertuche nagen müſſen/ wurden in gute Mittel geſetzet. Das aber die Bürgerſchaft zu Rom ſtreitbar ward/ verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit/ ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet/ und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut/ den gantzen Staat einer Republic auf den Krieg alleine zu ſetzen. Denn man kan im Kriege nit allzeit des Gewinnens ſich verſichern/ dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des Bürgerlichen Lebens/daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Jm̃aſſen auch Rom den Frieden nit vertragen kunte/und als keine außwertige

ge Feinde mehr zu fürchten waren/ fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zubeobachten / die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret / der von König Servio Tullio eingeführte cenſus, durch welchen unter andern verordnet war/ daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſchied auff ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten / nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden/ und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung/ nach dem ſie viel oder wenig vermochten; das arme Geſindel aber / auſſer der äuſſerſten Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache/ wiewol das Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein dieſe geweſen / weil damahls die Bürger ohne Sold dienen muſten/ uñ alſo diejenigen billig verſchonet wurden / die ſich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auf dieſe Weiſe ſich ihres Wohlverhaltens und Treue zuverſichern gemeynet Deñ einer/ der nichts hat als ſein Leben / kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen/ und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu/ daß er ſich für die langeweile laſſe todt ſchla-

Andere Ordnungē dem Krieg zum beſten.

ſchlagen. Kan auch leichtlich zum Uber-lauffen bewogen werden / wann er auff der andern Seite beſſeres Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat ſtreitet mit groſſem Eifer für das gemeine Weſen/ weil ſein Privat-Gut darein geflochten iſt; ſoll auch nicht leichtlich zum Verräther werden / weil er in ſeinem Uberlauffen ſein gewiſſes Gut verliehret/ aber nicht weiß / was er bey der andern Parthey zu Belohnung ſeines Bubenſtücks bekom̃en werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käyſern der Gebrauch die Soldaten nach dem Vermögen zuſchreiben abkahm/ſo pflegten ſie doch gemeiniglich an deſſen Statt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten / als ein Pfand ihrer Treue/und nicht ehe außzuzahlen / als bis ſie abgedancket wurden: welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es iſt auch dieſes merckwürdig / daß ob wohl die Römer oft auch ziemlich eingebüſſet/ ſie dennoch niemahls durch Unglück erſchrecket den Muth ſincken laſſen / und mit ſchändlichen Conditionen Friede gemacht / ohne mit dem Porſenna, und Gallis Senonibus vorgangen. Denn jenem muſten ſie Geyſel geben / der ihnen auch fürgeſchrieben/ daß ſie kein Eyſen / als im Ackerbau gebrau-

brauchen ſolten: Welche Schande des Römiſchen Volcks ihre Hiſtorici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den garaus gemachet / wenn ſie nicht mit Gold wären abgekaufft worden / das faſt außgehungerte Schloß zuverlaſſen. Denn daß Camillus ſoll in Darwiegung des Goldes darzu kommen ſeyn/und die Gallier mit Gewalt wieder auß Rom getrieben/wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen ſind ſie allezeit dem widerwärtigen Glück mit groſſer Standhafftigkeit entgegen gangen; und ungeachtet Hannibal im zweyten Puniſchen Kriege ihnen das Meſſer an die Kehle ſetzte / hat man ſie doch kein Wort hören vom Frieden ſprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia ſchimpfflichen Accord gemachet / haben ſie doch ſolchen nicht gehalten / und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch ins gemein / damit ihre Soldaten ſich allein auf ihre Fäuſte/und nit auf des Feindes Barmhertzigkeit verlieſſen / haben ſie die jenige / ſo Quartier begehret / und ſich gefangen laſſen nehmen / gar wenig geachtet: ſind auch nicht ſorgfältig geweſen ſie zu löſen. Wie nun dieſes

die

die Soldaten genöthiget auffs äuſſerſte zu fechten: alſo hat die Beſtändigkeit ihnen groß Anſehen gemacht. Denn wer einmal gegen ſeinen Feind ſich feige erweiſet/ der muß allzeit herhalten/ ſo oft jenem die Luſt ankommt ſich an ihn zu reiben.

Art der Römiſchen Religion.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe etwas von der Römiſchen Religion zuberühren/ welche ob ſie wohl von der Griechen Aberglauben entſproſſen/ war ſie doch von den Römern zu Behuff des Staats viel liſtiger gebrauchet. War demnach von Anbegin ein beſtändiger Gebrauch zu Rom / daß man alle Staatsgeſchäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Außgang eines Dinges ſo viel Hoffnung ſchöpffet/ als es mit Gottes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deßwegen die jenigen / ſo in einem Beginnen von Gottes Wolgewogenheit ſich verſichert halten/ mit hertzhafftem Muth ſolches angreiffen und außführen. Solche Zeichen aber nahmen ſie ins gemein von den Vögeln. Welches gar eine alte Art vom Aberglauben iſt/ und hatte davon ihren Urſprung/ weil die Heydē vermeyneten/ die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft/ und brauchten zu Außlegern ihres Willens die Creaturen/ ſo in dem nechſtgele-

genen Element ſich aufhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieſer Zeichen für bequem gehalten/ weil nicht allein ſelbige jederzeit bey der Hand ſind; ſondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auf mancherley Art ausdeuten kan / wie es die gegenwärtige Zeit und Geſchäffte erfordern. Und brauchten alſo dieſes Propheceyen aus dem Vogelflug die liſtigen Prieſter nur zu dem Ende/ damit ſie den unverſtändigen Pöbel frölich / hertzhafft/traurig/verzagt/voll-oder ohne Hofnung machten/ nach dem es dem gegenwärtigen Zuſtand dienlich ſchiene. Jumaſſen auch der alte Cato / der ſelbſt ein Augur war / ſich nicht ſcheuete zu ſagen: es nehme ihn wunder/ daß ein Aruſpex, wenn er einen andern Aruſpicem ſehe / ſich des Lachens enthalten könte/ weil ihre vermeinte Diſciplin ſo gar auf ſchlechten Grund gebauet war. So war auch was bey den Römern Religion hieß / hauptſächlich auf den Nutz des Staats gerichtet/umb die Gemüther des gemeinen Volcks zu lencken/wie es für jenen zuträglich ſchien; anders als unſere Chriſtliche Religion/welche auf die Seeligkeit der Seelen/und künftigen Zuſtand der Menſchen fürnemlich ſiehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine

gewiſſe Glaubens-Puncten abgefaſſet war/dardurch die Leute von Gottes Weſen und Willen unterrichtet wurden/und wie ſie ihre Gemüthsbewegungen und Thun müſten anſchicken/daß ſie Gott gefällig wären: ſondern es lieffe meiſtens nur auf äuſſerliche Ceremonien aus/was für Opfer man ſchlachten/ welche Feyertäge und Spiele man den Göttern halten müſte. Im übrigen bekümmerten ſich die Prieſter nicht/was das Volck von Göttlichen Dingen glaubete/ oder nicht glaubete; Item ob nach dieſem Leben die Frommen Gutes/ und die Böſen Ubels zuerwarten hätten/oder ob die Seelē zugleich mit den Leibern ausgelöſchet würden. Innmaſſen wir denn ſehen/daß die Heyden von dieſen Dingen gar zweifelhafftig geredet / und die am klügſten ſeyn wolten/ ſolches alles nur für Fabeln den Pöbel etwas weiſe zumachen gehalten haben. Sonſten aber waren ſie in ihren Ceremonien ſehr accurat, änderten nicht leichtlich etwas darinn/ und verübten ſie mit groſſem Pracht und Anſehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantaſey gerichtet war / den das jenige am meiſten beweget/ was mit groſſem Schein in die Augen fällt. Dannenhero auch nit allein ihre Tempel prächtig/die Opfer uñ übrige

An-

Anſtalt deß Gottesdienſts herꝛlich waren : ſondern man erwehlete auch die Prieſter aus den vornehmſten und edelſten Bürgern; welches ſich wohl mit der Einbildung deß Pöbels reimet/ weil man alſo von der Vortrefflichkeit eines Geſchäfftes zu urtheilen pfleget / nach dem die Perſonen ſind / die darzu gebrauchet werden. Wiewohl noch eine andere Urſach darunter verborgen war. Denn weil ſie ihre Religion nur brauchten als ein Inſtrumentum ſtatus, umb das Volck nach der Regenten Willen zu ſtimmen/ ſo war es allerdings nöthig/ daß ſie zu Prieſtern gebrauchten ſolche Leute/ ſo das intereſſe vom Staat verſtunden / und ſelbſt am Ruder mit ſaſſen Dahingegen/ wenn geringe Leute auß dem gemeinen Volck wären Prieſter geweſen / hätten ſie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen können vermittelſt des Pöbels Beyſtand/ welcher ſelbigen Leuten allzeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwiſſenheit des gemeinen Anliegens / und obhabender Anſchläge dem Volck andere Einbildungen machen/ als die Zeiten erforderten. Wormit ſie zugleich verwehreten / daß die Prieſter nicht kunten einen beſondern Stand

in der Republicq machen / und damit eine ſchädliche Theilung des Regiments verurſachen / oder gar die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen Luſt oder Anlaß bekommen.

Abſchaffung der Könige.

§. 15. Nach dem Rom 242. Jahr von Königen beherrſchet worden / ward eine andere Regierung eingeführet / weil des Königs Sohn Sextus Tarquinius die Lucretiam geſchändet hatte. Ob Junius Brutus gnugſame Urſache gehabt um dieſer That willen den König zuvertreiben/ läſſet ſich auf beyden Seiten diſputiren. Einerſeits befindet ſich eine ſchändliche That/ ſo von der Natur iſt/ daß tapffere Männer lieber alles wagen wollen/ als einen ſothanen Schimpf einfreſſen. Angeſehen man viel andere Exempel hat/ daß Printzen ihren Staat und Leben gemiſſet/ nachdem ſie ihre Viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Auf der andern Seite iſt zu betrachten/ daß eine Frevelthat/ von dem Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen/ dem Vater und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig ſeyn/ noch gnugſame Urſach gebē/ ſie ihres mit recht beſeſſenen Reichs zuentſetzen: Zumahl die Rache ſolcher Thaten allein dem Könige/ und keinen Bürger zukomt. Und

hätte

hätte alsdenn Brutus und Collatinus Urſache gehabt zu klagen / wenn ihme der König dieſer That halber juſtice verſaget/ und ſeines Sohns Geilheit gut geheiſſen hätte. Aber es findet ſich ins gemein/ daß man bey Veränderung der Regierungen nicht alles ſo genau nach den Regeln der Gerechtigkeit abmeſſen kan. Und wie ins gemein bey Erlangung neuer Herrſchafften etwas unrecht pfleget mit unterzulauffen: alſo auch in dem man einen vom Regiment herunter wirft/ iſt oft Ehrgeitz uñ Mißgunſt die vornehmſte Urſach/ welche mit einigen verſehen deß vorigẽ Regenten bemäntelt wird. Wie dem allem/ ſo iſt gewiß/ dz die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Beſtand haben köñen: angeſehen durchgehends die Republiquen/ wo die Bürger in einer einzigen Stadt begriffen ſind/ zur ariſtocratiſchen uñ democratiſchen Regierung bequem ſind; aber Königreiche ſchicken ſich am beſten / wo das Volck in weite Ländereyen zerſtreuet wohnet. Die gründliche Urſach deſſen iſt/ weil man der Politic den meiſten Theil der Menſchen betrachten muß als wilde ungezähmte Creaturen/ welche den aufgelegten Zaum des bürgerlichen Gehorſams auf alle maſſe abzuſchütteln ſuchen/ wenn er ihnen nicht recht anſtehen will. Und nebenſt dem/ weil man die Menſchen

nicht anders bändigen und im Gehorſam halten kan / als durch Zuthun anderer Menſchen. Worauß ein Vernünfftiger leichtlich ſchlieſſen kan/warumb ein König / der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrſchet/alſobald in Gefahr ſtehet ſeinen Staat zu verlieren/ wenn ſeine Regierung den Bürgern mißfällt / oder andere ſich bey ſelbigen insinuiren; es ſey denn/dz er eine ſtarcke garde von Außländern/oder ein feſt Schloß habe. Welches doch ſehr verhaßte/ und zum Theil unſichere Mittel ſind. Denn wenn in einem ſolchen Staat der Regent verhaßt wird/ ſo ergeuſt ſich der Haß ſtracks durch alle Bürger/weil ſie beyſam̃en wohnen/ und leichtlich wider ihn ſich vereinigẽ können. Aber wo das Volck zerſtreuet wohnet/iſt es dem Regenten leicht ſo viele auff ſeiner Seite zu haben / damit er die malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derentwegen mehr zu befahrẽ ſind/weil ſie ſo bald nicht zuſam̃en kom̃en/und ſich vereinigen können. Abſonderlich aber iſt es gefährlich ſeine Unterthanen alle an einem Ort zu haben/ wenn dieſelbe von wildem Geiſt/und in Waffen geübet ſind. Denn das gibet die gemeine Vernunft/daß/wer einen andern zwingen will/mehr Kräffte als dieſer haben müſſe. Doch iſt gewiß/dz

dieſe Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet/weil es gar nicht glaublich ſcheinet/ daß es bey der Monarchiſchen Regierung dergeſtalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapferkeit einiger maſſen hätten dämpfen müſſen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverſtand die Stadt ſehr würde geſchwächet haben.

§. 16. Am meiſten aber lohnet für die Mühe etwas genauer zu unterſuchen/ woher es doch kommen/ daß das Römiſche Reich/welches ſo einen ſchönen Theil der Welt begriffen/ zu Grund gangen/ und den Nordiſchen Nationen zum Raube worden / nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz ausgemattet war. Deſſen Urſachen wir von dem erſten Urſprung herhohlen wollen. Weil demnach das Römiſche Volck/ſo von Natur wild und kriegeriſch/und von keinem Caſtell gezähmet / in einer Ringmauer begriffen war;als fand ſich kein ander Mittel für die Könige zu Rom / weil ſie keine andere Macht hatten / die Kräffte dieſer groſſen Stadt zuüberwegen / als mit ſanfftem und gelindem Regimente ſothane Menge an Hand zu halten. Inmaſſen denn auch die

Urſachen des Untergangs vom Römiſchen Reiche.

erſten ſechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorſam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Laſt begunte zu drucken / und ihre Gemüther von ſich abwendete / war es Bruto leicht unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schande/das bereit übelgewogene Volck aufzuwickeln/und dem Könige das Thor für der Naſen zuzuſchlieſſen. Gleich wie es aber bey allen Veränderungen zugeſchehen pfleget/ die man in der Eil oder aus Noth fürnimmt/ ehe man die Sache weißlich überwegen / und den künfftigen Staat vorauß abfaſſen köñen/daß ſich einige Unvollkom̃enheiten einſchleichen: alſo iſt es auch bey Veränderung in der Republicq zu Rom hergangē. Den man muſte etliche Dinge geſchehen oder ungerühret ſtehen laſſen / mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leyden wolte/ als daß ſie zum Wohlſtand und Feſtigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrläſſigkeit verſehen/welche nachgehends groſſen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar ſcheinet dieſes gewiß zuſeyn / daß Brutus und Conſorten nach Auswerffung Tarquinii eine Ariſtocratiſche Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich iſt / daß

Mängel der Römiſchen Republicq.

daß ſie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen/damit ſie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein kluger ſeinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines beſſern gutwillig vertauſchet: als muſten die Urheber ſolcher Veränderung nicht allein die Königl. Regierung beym Volck verhaſſet/ſondern auch den neuen Staat mit Lindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden / ſo wäre es ihm leicht geweſen Tarquinio die Pforte wiederumb auffzumachen. Dannenhero auch Valerius Poplicola dem Volck in vielen Stücken ſchmeichelte / und ſonderlich indem er die faſces vor ihme nidergelaſſen/ und die letzte appellation an das Volck verſtattet/ gleichſam als wenn er bekennete/ daß in Rom das Volck die höchſte Gewalt hätte. Und war allerdings nöthig / im Fall der Adel ſeine angemaſte Herrſchaft lang behaupten wolte / daß er ſonderlich dieſe zwey Stück beobachtete. Erſtlich daß er mit Ubermuth und Hoffart das Volck nicht reitzete: Und zweytens/ daß er ihm Gelegenheit / wordurch es ſich ernehren könte/an Hand ſchaffte/damit es nit wider die Armuth uñ Schulden Mittel auß

Unruhe der Republic zu ſuchen genöthiget wurde. Aber beydes ward von Römiſchem Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damahls keine geſchriebene Geſetze zu Rom vorhanden/ und der Adel allein die öffentliche Aemter bedienete/ ſo ward oft das Recht nach Gunſt geſprochen / und muſten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen Weil auch die Bürger auff ihre eigene Koſten muſten im Kriege dienen/ worinnen damals nicht viel zu gewinnen war; als wurden ſie dardurch an ihrem Vermögen ſehr erſchöpffet / und hatten kein ander Mittel ſich auß gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten / als daß ſie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn ſo ſtrenge mit denen / ſo nicht zu bezahlen hatten/ verfuhren / daß ſie ſolche in Ketten und Banden wurffen/ und mit Schlägen uñ allerhand Grauſamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweiffelung getrieben mit hellem Hauffen auß der Stadt wiche / und nicht ehe wiederumb hinein wolte / biß ihm der Rath / im Fall der Feind nicht ſolte die leere Stadt anfallen / bewilligen muſte/ daß das Volck ſeine eigene hochheilige Obrigkeiten bekäme/ ſo Tribuni plebis genennet

nennet wurden/ die das Volck wider alle Unterdrückung des Adels beſchützen ſolten.

§. 17. Dieſes war nun der Anfang/ daß das Römiſche Volck in zwey Leiber getheilet worden / der Vornehmſten oder des Adels/ und des gemeinen Volcks/ deren jalouſie gegen einander ſtetigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar ſcheinete es Anfangs eine ſchlechte und billiche Sache zu ſeyn / daß die Armen einen gewiſſen Schutz wider des Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auff Seite des Adels ein Hauptverſehen/ daß er dem gemeinen Volck/ welches den gröſten Theil der Stadt machte / ſothanen Schutz auſſer ſeinem corpore verſtattete/ und alſo die Stadt gleichſam zweyhäuptig machte. Deñ es trieb nachgehends die gemeine Ehrſucht der Menſchen / und der Haß deß Pöbels gegen den Adel dieſe Zunfftmeiſter an/ daß ſie nit gnug hatten die Uberlaſt des Adels von ſich abzutreiben; ſondern ſie ſuchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu gehen/ ja ihnen endlich gar über den Kopf zu wachſen. Deñ erſtlich erhielten ſie nach vielem Gezäncke / daß die von Adel und das gemeine Volck ohne Unterſcheid untereinander möchten heyrathen. Nebenſt dem

In Rom entſtehen zwey corpora.

Unruhige Tribuni plebis.

preſſe-

preſſeten ſie auch dem Adel ab/daß allezeit einer von den Bürgermeiſtern muſte auß dem gemeinen Volck ſeyn. Sie maſſeten ſich auch an durch ihr Gegenſprechen die Rathsſchlüſſe ungültig zu machen. Ja ſie unterſtunden ſich ohne des Raths Danck Geſetze zu geben/und andere Stücke der Höchſten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath / umb den Volcke den Daumen ſtets aufm Auge zu haben / dieſes Mittel / daß er einen Krieg nach dem andern anſponne / damit es zu Hauſe Händel anzufangen vergeſſen möchte. Wiewohl es nun eine Weile gut thät / auch dardurch die Gräntzen und Macht von Rom ſehr ergröſſert wurden : erwuchſen doch hieraus einige andere Ungelegenheiten/ ſo die innerliche Kranckheit des Staats ſehr häuffeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen ſollen / umb Rom von dem armen Pöbel zuerſchöpffen und zu erleichtern / indem man ihme die dem Feinde abgenom̃ene Aecker eingeräumet; ſo riſſen die von Adel unterm Schein/ eines Pachts ſolche Güter an ſich alleine/ und vermehreten ſo wohl durch die Mittel/als durch die Beute im Kriege/ ſo ihnen als Befehlshabern guten Theils in die Hände fiel / ihr Reichthum überaus

ſehr:

ſehr: da hingegen eine groſſe Menge Bürger kaum ſo viel hatten/ daß ſie ſich kümmerlich ernehren kunten. Als nun deßwegen die gemeine Bürgerſchafft gegen den Rath übel affectioniret war/ hengten ſich verſchiedene von Adel und hohem Geiſte/ die ihr conto beym Rath nicht finden kunten/ oder ſonſt mit ihm nicht zu frieden waren/ an das gemeine Volck/ unterm Vorwand deſſelben Nutzen zu befördern; in der That aber durch fugenden Wind deſſen Gunſt den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Welchen indem der Rath mit Gewalt ſich widerſetzet/ hub man endlich an in der Stadt hand-gemein zu werden/ und ein Bürger dem andern den Halß zubrechen.

§. 18. Mittlerweile war theils durch alzu groß Wachsthum des Römiſchē Reichs/ theils auß Fahrläſſigkeit des Raths ein ander Ubel eingeriſſen/ indem einigen Bürgern groſſe und reiche Provintzien und ſtarcke Kriegsheer auff viel Jahr zu guberniren überlaſſen worden. Worauß ihnen nit allein ein groſſer Eckel erwachſen mehr im Privatſtand zu leben; ſondn ſie auch Macht und Gelegenheit bekamē/ gantze Armeen zu ihrem Dienſt zu habē. Zu welcher Staffel des Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat koṁen ſoll

Allzu-groſſe Bürger.

ſoll laſſen ; angeſehen einem / der eine mächtige Armee an Hand haben kan/ ſehr ſchwer iſt der Anfechtung zu widerſtehen/daß er nicht einen Verſuch auf die Souverainetät zu thun wagen ſolte. Und iſt klar / daß der Ehrgeitz und die groſſe Gewalt Marium, Sullam, Pompeium, Cæſarem angereitzet durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken / und den Staat zu verändern/ nachdem Rom ſich gleichſam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieſes Ubel abzuwenden / nach dem die Bürger einmahl den reſpect gegen den Rath und die Geſetze auff die Seite geſtellet / auch die Soldaten ihre räuberiſche Hände an die Bürgerliche Beute gewehnet. Und muſte alſo dieſe Republic / da ſie auff die höchſte Spitze ihrer Gröſſe geſtiegen / in die ſchlimſte Art der Monarchie verfallen/eine ſolche nemlich / wo eine beſtändige Armee ſich der höchſten Gewalt anmaſſet. Dieſe Monarchie hatte zuerſt Auguſtus eingerichtet / und durch ſeine Klugheit bey ſeiner langen Regierung ziemlich feſt geſetzet. Und that ſich ſelbige neue Regierung Anfangs auff eine gar beſcheidene Manier hervor / indem ſich Auguſtus nur ließ einen Principem nennen/ den Rath und die gewöhnliche

Natur der Römiſchen Monarchie.

Aem-

Aemter erhielt/und ſich nur eigentlich die Sorge für das Kriegsweſen angelegen ſeyn ließ. In der That aber gründete ſich dieſe neue Regierung nicht ſo wol auf die gutwillige Unterwerffung des Raths uñ Volcks/als auf die Soldaten/durch dero Hülffe dieſelbe zuwegen gebracht/und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß/ daß er einem einzigen ſolte zu Gebote ſtehen/und im̃er nach der vorigen Freyheit ſchnappete: ſo waren hergegen die Keyſer bedacht auf allerley Wege ſelbigen alten Adel außzutilgen oder zu ſchwächen. Wie deñ auch binnen zweyhundert Jahren nicht vielmehr von ſelbigen übrig geweſen; an dero Stelle die Keyſer neue Leute herfür zogen / welche ſich gerne unter das Joch bequemten.

§. 19. Daß aber dieſe Monarchie nicht lange beſtehen kunte / deſſen Urſach kam von den Soldaten her. Denn als ſelbige einmal dieſes arcanum merckten/daß auff ihnen das Reich beruhete/und ſie es geben könten wem ſie wolten/der Rath aber uñ das Volck nur ſchwache Namen wären: wurden nicht allein die Keyſer genöthiget dero Gunſt mit Vermehrung des Soldes/und groſſen Geſchencken zu kauffen; ſondern es huben noch ſelbige an die Keyſer / ſo ihnen mißfielen / umbzubringen/ und

Römiſche Monarchie iſt nicht beſtändig.

und andere / die ihre Gunſt bekommen/ zu ſetzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte ſeyn als die andere; unternahm ſich ſolchen Muthwillen nicht allein die Leibguardie/ſondern auch jede Armee/deren verſchiedene in den Gräntzprovintzien auff den Beinen ſtunden. Dannenhero denn ein elender Zuſtand und Verwirrung im Römiſchen Reich erwuchs/indem der Käyſer Leben allzeit an dem Willen des geitzigẽ und unbeſtändigen Kriegspöbels hieng/ und keiner verſichert war das Reich auff ſeine Nachkommen zu bringẽ. Offt wurden die tapferſtẽ Fürſtẽ jäm̃erlich erwürget; offt ward ein nichtswürdiger Menſch aufn Thron erhobẽ: offt wurden zwey uñ mehr zugleich für Keyſer aufgeworffen/die ſich hernach mit greulichen Blutvergieſſen umb das Reich herum zancktẽ. Und daher kam es/ daß nit allein die wenigſten von den alten Käyſern eines natürlichen Todes geſtorben; ſondern es wurden auch die Kräffte dieſes groſſen Reiches durch ſo viel innerliche Kriege dermaſſen geſchwächet / daß es endlich nicht anders war / als ein Leib ohne Nerven. Deſſen Untergang nicht wenig Conſtantinus Magnus beſchleuniget/ indem er die Reſidentz von Rom nacher Conſtantinopel verleget / und die alten

ten Regimenter / ſo am Rhein- und Donauſtrom ſtůnden um des Reichs Gräntzen alldar zu verwahren / gegen Orient verſetzte. Wordurch die Weſtlichen Provintzien ihres Schutzes entblöſſet / denen ſtreitbaren und auff Raub begierigen Völckern offen ſtunden. Darzu kam auch / daß Theodoſius das Reich unter ſeine zwey Söhne theilete / und Arcadio die Oeſtlichen / Honorio die Weſtlichen Länder zueignete ; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geſchwächet. Und zwar ſo ward der Occident denen Teutſchen und Gothiſchen Nationen zur Beute / welche umb dieſe Zeit häuffig herzu lieffen / ihr armes Vaterland mit den reichen und luſtigen Römiſchen Provintzien zu vertauſchen. Engeland verlieſſen die Römer gutwillig / weil ſie keine Kräffte hatten es wider die Schotten zu beſchützen / und die allda ſtehende Troppen in Gallien zogē. Spanien ward den Weſtgothen / und andern zu theil. Die Wandali lieſſen ſich in Africa nieder. Gallien theileten unter ſich ein theil Gothen / die Burgundier / und Frantzen. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Beyern ein. Ein groß Stück von Pañonien und Illyrico ward von den Hunnen beſeſſen. Die Gothen

richteten in Italien ein eigen Königreich auff / und hatte Rom nicht einmahl die Ehre/ daß es des Gothiſchen Reichs Reſidentz wäre.

Das Keyſerthum zu Conſtantinopel.

§. 20 Wiewol aber ſolcher Geſtalt die Weſtlichen Stücken des Röm. Reichs in anderer Völcker Hände geraten; ſo ſtunden doch die Oeſtlichen provintzien/ deren Hauptſtadt Conſtantinopel war / noch viel hundert Jahr. Wiewol dieſes Orientaliſche Reich bey weitem nicht an Macht und Anſehen dem alten Rom gleich gangen. Und ſaget Agathias V. daß da ſonſten die Römiſche milice von 645000. Mann beſtanden / zu Juſtiniani Zeit ſelbige ſich kaum auf 150000. belauffen habe. Zwar hub es an unter beſagtem Juſtiniano ſich etwas zu regen / indem Beliſarius das Reich der Wandalen in Africa/ und Narſes der Gothen in Italien (welche durch die delicateſſen der warmen Länder waren gar weibiſch worden) zerſtöret. Aber es ward mit der Zeit immer ſchwächer / und zwackte einer hier/ der ander dort ein Stück davon. Es hulffen auch die Keyſer ſelbſt nit wenig zu deſſen Untergang/ welche theils in Wollüſten erſoffen gantz weibiſch warē/ theils einer den andern übern haufen warf. Und zwar ſo riſſē ein Stück davon die Bulgari an ſich. Die Saracenen nahmen Syrien/ Palæſtinam, Egypten / Cili-

Cilicien/und die benachbarte Landſchafften weg/durchſtreiften auch den Reſt verſchiedene mahl / und legten ſich gar für Conſtantinopel / welche Stadt auch einmahl von Graf Balduin auß Flandern eingenommen ward/deſſen Leute es doch bald wiederum quittiren muſtē. Es warff ſich auch ein abſonderlicher Keyſer zu Trebiſonda auf/uñ riß ſelbige Stadt nebenſt den benachbarten Landſchafften von dem übrigē Reich ab. Endlich haben mit dieſem Reiche die Türcken den Garauß geſpielet/ ſo nicht allein den meiſten Theil der Saraceniſchen Conqueſten an ſich gezogen/ ſondern auch nach der Hand den Reſt vom Orientaliſchen Keyſerthum verſchlungen: da zuvorher in Griechenland verſchiedene kleine Fürſten ſich aufgeworffen / die des Keyſers zu Conſtantinopel Hochheit nit erkennen wolten; damit ja der Türcke mit ihnen deſto leichter könte fertig werden. Biß endlich Conſtantinopel An. 1453 von Türcken mit ſtürmender Hand eingenommen/nach der Zeit dem Ottomanniſchen Reiche zur Reſidentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

§. 1. Spanien war in alten Zeitē in verſchiedene mittelmäſſige Staten/ dero keiner von dem andern dependiret, (Zuſtand vom alten Spanien.)

getheilet / dergleichen Zuſtand ſich auch in den meiſten andern Ländern befand. Durch welche Vertheilung aber dieſe ſonſt ſtreitbare Nation bequem ward von außwertigen Feinden bezwungen zu werden. Und kam bey Spanien noch dieſes darzu / daß in ſelbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obriſten gefunden worden / ſo ihre Landsleute wider die einbrechende Frembden hätten anführen können. Denn daß wir vorbey gehen / wie die Celten auß Gallien in die nächſte Theile von Spanien eingerücket / welche nachdem ſie ſich mit denen Iberis vermiſchet / zuſammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiſer Roſes, die von Zante Saguntum, die Phœnicier Gades, Malaga und andere Städte gebauet; ſo haben ſonderlich die Carthaginenſer nach ihrem erſten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien ſich zu unterwerffen angefangen. Worauff die Römer bey Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges auch ihre Kriegsheer dahin geſchickt / und mit den Carthaginenſern ſich alldar herum geſchlagen / biß endlich Scipio nachmals Africanus zugenahmt / ein groß Stück davon zur Römiſchen Provintz gemachet / worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden / biß endlich Auguſtus die Cantabros,

ſo

ſo dem Pyreneiſchen Gebirge am nächſten gewohnet / auch vollend bezwungen / und alſo gantz Spanien dem Römiſchen Reiche einverleibet; darunter es lange Zeit geruhig verblieben / ohne daß es zuweilen der Römer innerliche Unruhe mit entgelten müſſen.

§. 2. Als aber das Römiſche Reich in Weſten ſich zum Untergang neigete / fielen umb das Jahr Chriſti 410. die Vandali, Silingi, Suevi, und Alani in Spanien ein / und theileten nach vielem Gefechte das meiſte davon unter ſich. Welche doch ihre conqueſten nicht lange in Ruhe beſaſſen / angeſehen die Vandali bald darauf in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget / welche auch die Silingos bezwungen / ſo daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war: die ſich auch vielleicht Meiſter vom gantzen Lande gemacht hätten / wo die Weſtgothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn dieſe / nach dem ſie Italien uñ Rom unter dem König Alarich geplündert / lieſſen ſich unter König Ataulff an den Gräntzen von Franckreich und Spanien nieder / und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs / ſo Anfangs Languedoc und Catalonien begriff / nach der Hand aber ſich in Spanien weiter außbrei-

Weſtgothen nehmen Spanien ein.

breitete. Abſonderlich that ſich herfür König Euricus, der in Spanien eiñahm / was die Römer noch hatten behalten / biß auff Gallicien / ſo die Suevi beſaſſen: Auch in Gallien ſich verſchiedener Provintzien bemächtigte. Aber deſſen Sohn Alarich erſchlug der Frantzen König Chlodovæus, und nahm das meiſte weg / was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern / die vorher Africam den Vandalis wiederumb abgetrungen / ein groß Stück von Spanien umb das Jahr 554 eingenommen; darauß ſie aber meiſtens Levvigildis wieder vertrieben / A. 572 der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich außtilgete / A. 586 Unter deſſen Sohn Recaredo ſtund das Gothiſche Reich im gröſten Flor / als welches nebenſt den nächſtgelegenen Provintzien von Franckreich / und einen Part von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff ohne ein klein Stück / ſo die Römer noch inne hatten: worauß ſie König Suinthila vollend vertrib A. 646. König Wamba brachte die Rebellen in dem Gothiſchen Franckreich glücklich zu Gehorſam / und ſchlug die Saraceniſche Flotte / ſo auf der See groſſen Schaden that / A. 677. Unter Witiza aber neigete ſich der Gothen Reich zum Untergang wegen eingeriſſener La-

Untergang des Gothiſchẽ Reichs in Spanien

ſter

ſter und Unordnung/ wordurch ihre alte Tapferkeit verdorben war. Biß endlich ſelbiges unter König Roderico gantz zu grunde gieng: dazu dieſer durch ſeine Geilheit Anlaß gab/ indẽ er mit Gewalt ſchändete eine ſeiner Hofdamen/ Cava genannt/ eine Tochter Juliani/ Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien, ſo den Gothen gehörete/ uñ über das Theil von Spanien/ ſo nächſt der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher dieſen Schimpf zu rächen anfangs viel Unterthanen wider den König aufwickelte/ hernach die Saracenen in Africa beredete in Spanien einzufallẽ. Die erſtlich gleichſam zum Verſuch mit einem kleinen/ folgends mit einẽ groſſen hauſen ankamen/ und ſchlugen das in der Eil zuſam̃en geraffete Volck/ ſo Rodericus ihnen entgegen geſchickt/ An. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen gröſſern Hauffen aus Africa/ weil Rodericus die gantze Macht ſeines Reichs/ ſo ſich auf 100000. Mann belieff/ zuſam̃en gebracht hatte. Aber dieſe ungeübte und übel bewehrte Menge ward in einer hefftigen Schlacht erleget/ nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe/ Oppas genandt/ mit ſeinen Trouppen/ genommener Abrede nach/ zum Feind übergehet / und nebenſt Juliano den Gothen in die Seite einfällt. Darmit

gieng alles verlohren / und fiel mit dieſer Niederlage die Macht / Anſehen / und Herrſchafft der Gothen/ſo bey dreyhundert Jahr in Spanien geſtanden: Rodericus ſelbſt kahm in der Flucht umb / A. 714 und weil kein Haupt war / ſo die Flüchtigen hätte können wieder ſamlen/ gieng alles übern hauffen : Die groſſe Städte kamen theils durch Accord/theils durch gewaltſame Eroberung dem Feind in die Hände: und dieſes alles war binnen drey Jahren beſtellt. Nur Aſturien/Biſcayen/ein Theil von Gallicien/und was nächſt den Pyreneiſchen Gebürgen liegt/ behielten die Gothen/mehr weil der Feind ſelbige meiſtens rauhe Oerter anzugreiffen nit die Mühe nahm/ als daß ſie Hertz oder Macht gehabt hätten ſich zu wehren: wohin ſich auch die Chriſten auß den andern Orten/ ſo dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren / retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichſam überſchwemmet und bewohnet.

Saracenen erobern Spanien.

§. 3. Auß dieſer Unterdruckung Spanien zu befreyen hat den Anfang gemacht Pelagius, der auß dem Stamm der alten Gothiſchen Könige ſoll entſproſſen ſeyn. Dieſer hat den Reſt der unglücklichen Nation aufgemuntert / und eine Armee eingerichtet / nachdem er von ihnen A. 726

Könige zu Oviedo.

Pelagius.

zum

zum Haupt und König erwehlet worden. Erhielt auch wider die Mauros einen groſſen Sieg / und eroberte die Stadt Leon nebenſt verſchiedenen andern; da mitlerweile die Saracenē ihre Kräfte in Franckreich ſehr ſchwächten. Dem folgete ſein Sohn Favila, A. 737 von dem man nichts denckwürdiges lieſet. Alfonſus Catholicus nahm den Mauris viel Plätze ab / und regierte biß An. 757 deſſen Sohn Froila gleichfals das Reich wohl geſchützet / auch gegen die Mauros in einer groſſen Schlacht obſieget. Kahm umb An. 768. Hingegen machte ſein Nachfolger Aurelius einen ſchändlichen Vertrag mit den Mauris, kraft deſſen er gehaltē war / ihnen jährlich eine gewiſſe Anzahl Jungfrauen alß eine Schatzung zuliefern. Starb An. 774. Sein Nachfolger Silo hat ſich auch mit nichts beſonders berühmt gemachet. Starb An. 783. Nach dieſem bekahm das Reich Alfonſus Froilæ Sohn / wider den ſich aber Mauregatus aufwarff / und ihn vertrieb: und damit er ſich befeſtigē möchte / ſuchte er bey den Mauris Hülffe / ihnen zum jährlichen Tribut 50. edele Jungfrauen / und ſo viel gemeines Standes verſprechende. Starb An. 788. Deſſen Nachfolger Veremundus hat gleichfals nichts löbliches gethan / ohne daß er den vertriebenen Alfonſum, mit dem Zunah-

Favila.

Alfonſus I.

Froila.

Aurelius.

Silo.

Alfonſus II.

Veremundus.

men Caſtum wiederumb ins Reich geruf-
fen/ An. 79 welcher den ſchändlichen Tri-
but der Jungfrauen abſchaffete / und die
Maurer tapffer ſchlug. Weil er aber keine
Kinder hatte / machte er einen Vertrag
mit Carolo Magno, daß dieſer ihm ſolte die
Mauros helffen auß Spanien vertreibẽ/
dafür ſolte er das Reich nach ſeinem Tod-
te erben. Zu dem Ende auch Carolus ſei-
nen Sohns-Sohn Bernhard mit einem
ſtarckẽ Heer gegen Spanien ſchickte. Da
aber die Spanier von dieſen Vertrag
Nachricht bekamen / rottirten ſie ſich zu-
ſam̃en/ als die der Frantzoſen Untertha-
nen nit werden wolten/ und ſchlugen die-
ſe/ da ſie in Spanien eingiengen/ bey Ron-
ceval, in welcher Schlacht der berühmte
Roland geblieben. Und ſo erzehlen es die
Span. Geſchichtſchreiber / mit denen a-
ber die Frantzöſiſchen nicht allerdings ü-
bereinſtimmen. Alfonſus ſtarb An. 844.
Ramirus. deſſen Nachfolger Ramirus mit groſſem
Ruhm der Spanier Freyheit vertheidi-
get. Deñ als die Mauri vermöge des Ver-
trags mit Mauregato den alten Tribut
der Jungfrauen wiederum forderten/ fiel
er ihnen an deſſen ſtatt ein/ und gewan ei-
ne groſſe Schlacht. Kunte aber ihnen nur
wenige Städte abnehmẽ/ weil ihm theils
der Normänner Einfall/ theils die inner-
liche Unruhe verhinderte/ daß er den Sieg
nicht

nicht weiter verfolgen kunte. Er ſtarb A.851. Jhm folgete ſein Sohn Ordonius, ein guter löblicher Regent / der die Maurer auch einmal geſchlagen/und ihnen einige Plätze abgenom̃en. Starb An.862. Deſſen Sohn und Nachfolger Alfonius, mit dem Zunahmen Magnus, war ſo wol in Stillung innerlicher Unruhe / als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugroſſe Aufflagen des Volcks Haß gegen ſich erregete / ward ihm das Reich von ſeinem Sohn Garſia abgetrungen. An. 910 der den Mauris glücklich einfiel / doch bald mit Todt abgieng An. 913. Deſſen Bruder Ordonius war auch gegen die Mauros ſieghafft; verlegte den Sitz deß Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion/und ſtarb An. 923. Es ſind aber nebenſt dieſem Königreich Oviedo auch verſchiedene andere Herrſchafften in Spanien entſtandē. Jnmaſſen Garſias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey deſſen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aquitanien Sohn auff Zulaſſung dieſes Garſiæ ſich Grafen von Aragonien geneñet nachdem er zuvor den Mauris in ſelbiger Gegend verſchiedene Plätze weggenom̃en. So hat Ludovicus Caroli Magni Sohn Barcellona erobert/ und aldar einen Frantzoſen Bernhard mit Namen/zum Stadthalter beſtellet/ da-

Ordonius I.

Alphonſus III.

Garſias.

Könige zu Leon.

Ordonius II.

Urſprung des Königreichs Navarra und Aragonien.

davon die Grafen von Catalonien ihren Urſprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verſchiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Caſtilien/ſo ſelbige Könige für ihre Obere erkenneten. Dieſe Grafen hat einmal König Ordonius auß Verdacht zu ſich geruffen/ und da ſie ohne ſich etwas böſes zuverſehen erſchienen/ beym Kopf genommen/ und umbgebracht. Worauf die Alt-Caſtilianer unter deſſen Sohn Froila, einen grauſamen und böſen Menſchen/ ſich von jenem Reich abgethan/ und zwey Regenten untern Nahmen der Richter erwehlet/ die Kriegs- und Friedens-Geſchäfften vorgeſtanden. Wiewohl dieſe Regierung nicht lang beſtand gehabt.

Froila II.

§ 4. Nach Froila ward zu Leon König Alfonſus IV. zu deſſen Zeiten Ferdinandus Gonſalvus Graf von Caſtilien rühmliche Thaten verrichtet/ſo wohl gegen die Mauros, als auch gegen Sanctium Abarcam, und deſſen Sohn Garſiam, Könige von Navarra, die er überwunden. Alfonſus aber war ein unnützer Menſch / und übergab das Reich ſeinem Bruder Ramiro An. 931 welcher in Geſelſchaft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verſchiedenē Orten ſchlug. Starb An. 950. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius, ein tapfferer Printz/ ſo aber nit lang regieret / und ließ das Reich ſeinem Bru-

Alphonſus IV.

Ramirus II.

Ordonius III

Bruder Sanctio Craſlo, A. 955. Dieſen ver- Sanctius.
trieb Ordonius mit dem Zunahmen der
Böſe/der aber bald wiederum mit Hülff
der Maurer verjaget ward. Sanctius ſoll
mit Graff Ferdinand von Caſtilien einen
Vertrag gemacht haben / daß Caſtilien
hinführo die Könige von Leon nicht mehr
für ihre Obere erkennen ſolte/ A. 965. Jhm
folgete An. 967. Ramirus, welcher Weiber Ramirus III.
zu Vormundern hatte / auch für ſich
ſelbſt/da er erwuchs nichts taugete. Dan-
nenhero das Reich durch innerliche Un-
ruhe und Einfall der Maurer ſehr ge-
ſchwächet/und in groſſe Gefahr geſetzet/
auch viel Oerter den Chriſten wieder ab-
genommen worden. Jnmaſſen auch unter
Veremundo II. der An. 982. zum Reich Veremundus II.
kam / die Maurer groſſen Schaden tha-
ten/und nebenſt vielen andern die Stadt
Leon einnahmen und verwüſteten / dar-
an die innerliche Unruh viel Schuld war.
Doch machte Veremundus endlich Bünd-
nüs mit dem König von Navarra, und
Graf Garſia von Caſtilien / und trieb die
Mauros wiederum zurück. Dieſen folgete
An. 999 ſein Sohn Alfonſus V. zu deſſen Alfonſus V.
Zeiten in Caſtilien groſſe Unruhe ent-
ſtund/ dadurch die Maurer anlaß bekah-
men/es anzugreiffen; ſchlugen auch Graf
Garſiam, und nahmen ihn gefangen. Deſ-
ſen Sohn Sanctius aber ſolche Niderlage

reche-

rechete. Nach der Zeit aber entſtund unter den Mauris groſſe Uneinigkeit / und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet/ in dem ein jeder Gouverneur ſeiner Landſchaft ſich als eigen annaſſete/ und den Königl. Titel annahm. Alfonſo folgete ſein Sohn Veremundus III. An. 1025 unter dem eine groſſe Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graff Garſias von Caſtilien zu Leon mit des Königs Schweſter Hochzeit halten wolte/ ward er alda von einigen ſeiner Vaſallen verrätheriſcher Weiſe ermordet/ worauf Caſtilien an des ermordeten Schweſtermann Sanctium König von Navarra fiel; welcher Caſtilien ins künfftige ein Königreich neñen ließ. Dieſer Sanctius zugenahmt Major, grif auch Veremundum, der keine Leibes Erben hatte / mit Krieg an/ und nahm ein groß Stück ſeines Reichs ein. Darauf ſie mit einander einen ſolchē Vergleich traffen / daß Sanctius, was er eingenom̃en behalten / ſein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schweſter Sāctiam heyrathen/ die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war / und nach Veremundo im Reich Leon ſuccediren ſolte. Und auf ſolche maſſe iſt Leon/ Navarra u. Caſtilien an ein Hauß gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag / entſtund ihm zu Hauſe ein groß Un-

Veremundus III.

Caſtilien wird ein Königreich

Sanctius II. Major.

Unglück. Er hatte ſeiner Gemahlin ein ſchön Pferd wol zuverwahren anbefohlen/ welches Garſias ihr älteſter Sohn zu haben begehrte/ ſo ihm auch die Mutter gerne gelaſſē hätte/ wo nit der Stallmeiſter geſaget / es würde der Vater ſolches übel nehmen. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß den Sohn/ uñ auß Boßheit verklagte er die Mutter beym Vater/ ob hielte ſie mit dem Stallmeiſter zu. Als die Sache für Gerichte kahm / erbot ſich des Königs unechter Sohn Ramirus, der Königin Unſchuld durch ein Duel gegē Garſiam zu behaupten. Da nun der König in Angſt ſtund / redete ein Geiſtlicher den Söhnen dergeſtalt zu / daß Garſias ſeine Verleumdung bekeñete. Worauf Garſias unfähig erkandt ward zur Succeſſion auf Caſtilien/ das ihm ſonſt der Mutter wegē zukahm: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung ſeiner Treu gegeben. Dieſer Sanctius Major ſtarb A. 1035.

§. 5. Nach dem nun ſolcher Geſtalt faſt alles / was die Chriſten in Spanien beſaſſen/ an ein Hauß gefallen/ ſchiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zuwerffen/ und Spanien in einen glücklichen Zuſtand zuſetzen/ im fall nur ein König alles zuſammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung/ ſo Sanctius Major vornahm/ zu ſchädlichen Kriegen Anlaß.

Schädliche Theilung von Spanien.

Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne: dem ältiſten Garſiæ ließ er Navarra und Biſcaja, Ferdinando Caſtilien/ Gonſalvo Suprarbe und Ripagorſa, Ramiro dem unechten Aragonien, alle mit Titel von Königen/ welche aber/ weil jeder dem Vater an Gewalt gleich ſein wolte/ und in enge Grentzen eingeſchloſſen zu ſeyn vermeynete/ bald einander in die Haare geriethen. Denn als Garſias eine Walfart nach Rom that/ trachtete Ramirus ſich unterdeſſen Meiſter von Navarra zu machen. Aber da jener wiederkahm/ jagte er dieſen auß Aragonien. Es entſtund auch ein Streit zwiſchen Ferdinand von Caſtilien/ und ſeinem Schwager Veremundo von Leon/ da dieſer in der Schlacht blieb/ und Ferdinand ſich Meiſter von Leon machte/ dazu er ohne dem ein Recht hatte/ An. 1038. Dieſer nahm auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nach dem aber der dritte Bruder Gonſalvus geſtorben war/ bemächtigte ſich ſeines Parts Ramirus, und ſchlug ſich umb das verlohrne Aragonien mit dem von Navarra herumb/ An. 1045. Nachgehends entſtund zwiſchen Ferdinand von Caſtilien/ und Garſia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes; darin Garſias in der Schlacht blieb/ An. 1053. Deſſē Todt Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wieder

der einzunehmen. Ferdinandus mit dem Zunahmen Magnus ſtarb An. 1065. und theilete mit groſſem Schaden von Spanien das Reich unter ſeine drey Söhne. Der ältiſte Sanctius bekahm Caſtilien/Alfonſus Leon / Garſias Gallicien / und ein Theil von Portugal/alle den Königlichen Nahmen führende. Sanctius hatte erſtlich Händel mit Ramiro von Aragonien / den er auch in der Schlacht umbrachte/A.1067. ward aber von des entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra wieder zurück geſchlagen. Darauf ſuchte er ſeinen Brüdern ihre Theile abzudringen/ verjagte Alfonſum, Garſiam aber nahm er gefangen. Nachdem er aber auch ſeiner Schweſter die Stadt Camora nehmen wolte / ward er in der Belägerung erſchlagen. Darauf ſein Bruder Alfonſus, ſo bißhero bey der Maurer Könige zu Toledo ſich aufgehalten/Caſtilien und Leon ſich bemächtigte. An. 1073. Dieſer nahm den Maurern die in ſelbiger Zeit für unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab A. 1085 nebenſt vielen umbliegenden Plätzen. Da aber neue Völcker aus Africa in Spanien ankahmen/huben die Mauri ihre Köpffe wiederumb empor/und griffen die Chriſten an / ſchlugen ſie auch in zwey ſchlachten. Doch behielt Alfonſus zu

Könige von Caſtilien. Ferdinandus Magnus

Sanctius III.

Alfonſus IV.

E letzt

letzt den Sieg / und zwang den Maurer König von Corduba ihme jährlich Tribut zugeben. Litte gleichwohl nachgehends wiederumb eine groſſe Niederlage von den Mauris/darin er ſeinen einzigē Sohn Sanctium verlohr / welches er doch folgends rächete. Er ſtarb An. 1109. Sein Reich erbete ſeine Tochter Urraca, die an König Alfonſum von Aragonien verhey-

Alfonſus VII.

rathet ward; Welche Ehe aber nachmals aus Vorwand der nahen Blutfreünd-ſchafft/und wegen Geilheit der Königin getreñet ward. Weil aber Alfonſus nichts deſto minder Caſtilien als das Heyrathgut behalten wolte/entſtund groſſer Krieg und Verwirrung im Reiche. Mittlerweile

Alfonſus VIII.

ward Alfonſ. VIII. den Urraca aus voriger Ehe gezeuget hatte mit Raimundo von Burgund/der ihrem Vater aus Franckreich zu Hülfe wider die Mauros gezogen war/zum König von Caſtilien außgeruffen. Zu deſſen Zeit nahm Alfonſus von Aragonien den Mauris Saragoſſa ab / An. 1118 nebenſt vielen Plätzen in ſelbiger Gegend. Darauf ward zwiſchen Caſtilien und Aragonien ein Vertrag An. 1122. Nach der Zeit führete Alfonſus von Caſtil. mit den Maurern glücklich Krieg/ und nahm ihnen verſchiedene Plätze weg. Als aber A. 1134. Alfonſ. von Aragon. von den Mauris erſchlagen ward/und keine Leibes-Erben

hin-

hinter ſich ließ/erwählten die von Navarra Garſiam zu ihrem König/aus dem Geblüte der vorigen Könige entſproſſen: Die Aragonier aber trugen die Crone auf Ramiro des verſtorbenen Bruder / ſo ein Münch geweſen war. Hingegen wendete Alfonſus König aus Caſtilien vor/daß beyde Reiche ihme von Rechtswegen zugehörten/ nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Ließ ſich darneben mit Bewilligung deß Pabſts Innocentii II. der dieſes ohne Zweifel den Teutſchen Käyſern zu Verdruß thäte / zum Käyſer über Spanien ausruffen. Doch ward dieſer Streit endlich durch Tractaten verglichen / und übergab Ramirus ſeine eintzige Tochter nebenſt dem Reich an Raimund Grafen von Barcellona, wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpft ward. An. 1137. Folgends that Alfonſus in Geſellſchafft deſſen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer / und nahm ihnen Almeria ab / ſo in denen Zeiten ein groß Raubneſt an der See war. Raimund eroberte auch von den Maurern Tortoſa, Lerida und andere Oerter. Alfonſus ſtarb Anno 1157.

§. 6. Dieſer Alfonſus gleich als wenn Spanien ſchon nicht gnugſamen Schaden aus Theilung empfunden / verließ ſeinem Sohn Sanctio Caſtilien / Sanctius IV.

Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius, von dem nichts ſonderlich gemeldet wird/ ohne daß er die von Navarra zweymahl geſchlagen/ ſtarb A. 1158. hinterlaſſende ſeinen Sohn Alfonſum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey deſſen Minderjährigkeit groſſe Verwirrungen in Caſtilien waren / theils wegen Unruhe der Groſſen / theils weil Ferdinand von Leon/ und Sanctius von Navarra ſich vieler Oerter in Caſtilien bemächtigten. Doch da er erwachſen war/ riß er ſich nicht ohne Mühe aus dieſen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer / welcher aller Spaniſchen Könige Ubung war/ litte er An. 1195 eine groſſe Niederlage / und muſte noch darzu mit ihnen Stillſtand machen/ weil Navarra und Leon ihm aufm Halß fielen. Doch machten die Könige endlich Friede / und richteten einen Vergleich unter ſich auf/ wem die Oerter / die man ins künfftige den Maurern würde abnehmen / zugehören ſolten. An. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen/ darzu ſich auch viel Ausländer einfunden/ die aber bald wegē Ungemach des Krieges ſich wieder nach Hauſe begaben. Damahls gieng die berühmte Schlacht bey Loſa vor/ darinnen 200000 Mauri ſollen geblieben ſeyn / wordurch

Alfonſus IX.

ihre

ihre Kräffte hauptſächlich geſchwächet worden. In dieſer Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten / damit die Mauri ihre Schlachtordnung umbgeben/zu erſt durchgebrochen / und nachmahls ſelbige mit einem Smaragd in der Mitte in ſeinem Schild geführet. In ſelbigem Kriege ward nebenſt andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte ſich auch Alcantara. Alfonſus ſtarb An. 1214 hinterlaſſende ſeinen Sohn Henricum, deſſen Jugend viel Unruhe im Reiche verurſachete. Starb auch ohne Leibes-Erben An. 1217. Unter ſeinen Schweſtern war die ältiſte Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten Philippi Auguſti Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonſum König von Leon. Nun hätte zwar von Rechtswegen der Aeltiſten und ihren Erben die Cron gebühret. Aber auß Haß gegen die Frembde trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen der Berengariæ Sohn das Reich auf/ der ſich auch deſſen in aller Eil verſichert / ehe ihm ſein Vater Alfonſus zuvor kommen konte/und überwand glücklich die Schwerigkeiten/ die ihm ſo wohl ſein Vater / als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewohl etliche ſagen/ Blanca ſey nicht die ältiſte Schweſter ge-

Henricus.

Ferdinandus Sanctus.

weſen / ſondern es haben einige Groſſen von Caſtilien ihrer Schweſter Berengariæ das Recht an die Cron diſputiret, weil der Pabſt ihre Heyrath mit Alfonſo wegen der nahen Verwandnüß für ungültig / und ihre Kinder für unecht erkläret hatte. A. 1230 ward durch Abſterben ſeines Vaters Leon mit Caſtilien wiederum vereiniget. Unter dieſes Königs Regierung haben die Mauri ſehr herhalten müſſen. A. 1230 eroberte König Jacobus von Aragonien Majorca; A. 1232. Minorca; A. 1234. Yvica; A. 1238. Stadt und Reich Valentia Ferdinand nahm nebenſt viel andern Plätzen ein A. 1230. Merida und Badajoz; A. 1236. Stadt und Reich Cordua. An. 1240. ergab ſich Murcia in Schutz der Cron Caſtilien. A. 1243. Jaën; A. 1248. Sevilien und das meiſte Andaluſien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuſetzen / ſtarb er Anno 1252.

Alfonſus X. §. 7. Die folgende Zeiten ſind meiſtens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonſ. X bey den Auswertigen in groſſem Ruff wegen ſeiner Weißheit und Wiſſenſchaft in der Aſtronomie der auch ſoll geſagt haben: wenn er Gott bey Erſchaffung der Welt hätte rathen ſollen / ſolte die Welt viel artiger ſeyn eingerichtet worden. Jedoch war ſein Regiment zu Hauſe unglücklich und verhaſ-

haſſet. Welches Anfangs daher kam/ weil er die Armut der Rentkammer zuerleichtern die Müntze leichter machen ließ/ wordurch alles teuer ward. Und als er gewiſſen Tax auf die Wahren ſetzen wolte/ entſtund ein groſſer Mangel / weil niemand ſeine Sachen für ſelbigē Preiß verkauffe wolte. A. 1256. ward er von theils Churf. zum Röm. Käyſer erwehlet. Aber weil ſeine Kinder noch unerwachſen/ auch die Groſſen ſehr ſchwürig warē/ verſchob er gar viel Jahre dahin zu reiſen/ und die Regierung anzutreten/ biß ihm endlich A. 1275. auf einmahl die Luſt ankahm einen Käyſer zu agiren, da ſchon Rudolfus Habsburgenſis den Beſitz des Käyſerthums eingenommen hatte. Kam aber auf ſelbiger Reiſe nicht weiter als in Provence, und kehrte auf des Pabſts Abrathen wieder zu Hauſe; ward auch durch deſſen Bann gezwungen/ den Käyſerl. Titel abzulegen. Nachdem ſein ältiſter Sohn Ferdinand Todes verblichen/ ſtrebete deſſen Bruder Sanctius nach der Succeſſion, und erhielt ſie auch/ ungeachtet Ferdinand Kinder nach ſich gelaſſen hatte. Und als nachmahls zwiſchen Vater und Sohn Argwohn entſtund / lehnete ſich endlich der Sohn öffentlich wieder den Vater auf / und bekahm von den meiſten Sanctius V.

Ständen Zufall: welche Unruhe durch Alfonſi Todt An. 1284. ein Ende bekam. Unter dieſem Könige ward wider die Mauros Krieg mit zweifelhaftem Glück geführet. Es giengen auch A. 1282. die Veſperæ Siculæ vor / wodurch König Petrus von Aragonien das Königreich Siciliẽ an ſich brachte / der ohne dem wegen ſeiner Gemahl Conſtantia Manfredi Tochter anſprach darauf hatte. Wider dieſen Sanctium ſponnen ſeines ältern Bruder Ferdinandi Söhne allerhand Händel an / die er doch endlich durch Klugheit überwand. Starb An. 1295. Bey deſſen Sohns Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unluſt in Caſtilien. Als er erwachſen / ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen / darinn Gibraltar erobert ward. Er ſtarb aber in der Blüth ſeines Alters An. 1312. Unter deſſen Regierung An. 1297 ward Jacobus König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret / welches die Päbſte von alten Zeiten ihnen zueigneten / aber damahls von den Piſanern beſeſſen ward: welche nachfolgends An. 1324. von den Aragoniern herauß geſchlagen worden. Alfonſi XI. Kindheit war gleichfals voller Unruhe. Zu deſſen Zeit bekamen die Mauri einen groſſen Entſatz aus Africa / gegen wel-

Veſperæ Siculæ.

Ferdinandus IV.

Alfonſus XI.

welche die Caſtilianer einen herrlichen Sieg bey Tariffa befochten A. 1340 darin ſollen 200000. Mauri, uñ nur 25. Spanier geblieben ſeyn. Damals ward Algizira eingenommen; und gab man dem Könige von Granada Friede/ doch ſo/ daß er an Caſtilien Tribut erlegen ſolte. Er ſtarb in der Belägerung vor Gibraltar/ ſo er vorhin wieder verlohren hatte. An. 1350 deſſen Sohn Petrus mit dem Zunahmen Crudelis, hat ſehr übel/ und mit vielem Blutvergieſſen regieret. Und erhub ſich ſonderlich das Mißgnügẽ gegen ihn/ da er ſeine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verſtieß/ und nachmahls unſchuldig hinrichten ließ. Worauff eine groſſe conjuration ſich wider ihn anſpan/ ſo vielen den Halß koſtete. Mitlerweile verfiel er im Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien/ welcher denen malcontenten in Caſtilien Vorſchub that/ ſo des Königs Bruder Henricum, auß einer Beyſchläfferin Eleonora Gusman gezeuget/ zum Könige aufwurffen; dem auch ein groſſer Schwarm Freybeuter auß Franckreich zuzogen. Wormit er in Caſtilien einbrach/ An. 1366. alwo ihme die Städte häuffig zufielen; und muſte Petrus in Aquitanien entfliehen. Dieſer ſammlete aldar eine groſſe Armee/ kam wieder in Spanien/ uñ ſchlug Henricum,

Petrus Crudelis.

daß er in Franckreich weichen muſte/ wütete aber ſo nach als vor/ und wendete aller Gemüther von ſich ab. Unterdeſſen brachte Henricus eine Armee in Franckreich zuſammen / kam damit wieder in Caſtilien / da er groſſen Zulauff hatte/ ſchlug Petrum/ und da er mit der Flucht ſich retten wolte/ machte er ihn mit eigner Hand nieder An. 1369.

Henricus II. §. 8. Von dem männlichem Stam̃ dieſes Henrici II. deß Unechten hat es gar ſchlechte Printzen gegeben Er ſelbſt Henricus hat anfangs groſſe Schwerigkeit/ weil jeder Nachbar ihme etwas abzwacken wolte/ doch riß er ſich endlich durch/ und bekam mit allen guten Frieden. Seine Groſſen aber zog er mit Geſchenck an

Joannes II. ſich. Starb A. 1379 deſſen Sohn Joañes trachtete die Cron Portugal nach dem Todt König Ferdinandi von Portugal an ſich zu ziehẽ auß Recht ſeiner Gemahlin/ die gemelt. Ferdinandi Tochter war Aber auß Haß gegen die Caſtilianer wurfen die Portugeſen für ihren König au[f] Joannem König Petri von Portuga[l] unechten Sohn/ der auch ſelbige Cron behauptete/ und den Caſtilianern noch dazu greuliche Schläge bey Aliubaratta gab mit welchem Sieg die Portugeſen über aus pralen. Und ſtund damals Caſtilie[n] in groſſer Gefahr/ weil die Engliſche d[e]

Po[r]

Portugeſen zu Hülffe kamen unter Anführung des Hertzogs von Lancaſter, welcher wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia Petri Crudelis Tochter auf ſelbige Cron Anſpruch thät / uñ dero Titel und Wapen führete. Aber es ward der ſtreit mit dieſen beygelegt / in dem des Engeländ Tochter an den Printzen von Caſtilien verheyrathet wurde. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und ſtarb Joannes durch einē Fall vom Pferde A. 1390. Deſſen Sohn Henricus III. war ein kränckl. Herr / bey deſſen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reiche gab. Unter ſeiner Regierung aber gieng nit viel beſonders vor / ohne daß er die Einkünfften deß Reichs / ſo die Groſſen an ſich geriſſen / wiederum einzog. Starb A. 1407 hinterlaſſend ſeinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2 Monaten. Deſſen Vormundſchaft verwaltete erſtlich / nebenſt d' Mutter / Ferdinand deß Kindes Vaterbruder / dem auch die Stände das Reich anbotē / ſo er aber rümlich abſchlug: nachgehends aber die Cron von Aragonien bekam. Dieſer König war wegen ſchlim̃er auferziehung unter ſeiner Mutter gar weichlich / faul u. zun Wollüſten ſehr geneigt worden / ſo dz er ſich der Reichsgeſchäfte wenig añahm / und ſich gantz u. gar von ſeinem Favoriten Alvarez de Luna, einē ehrg. Mann / regiren ließ /

Henricus III.

Joannes II.

ließ / gegen welchen eine ſchwere Abgunſt unter den Groſſen entſtund. Und indem der König dieſen Favoriten vertheidigte / brach es endlich in öffentlichen Krieg auß / darin des Königs Sohn ſelbſt der malcontenten Parthey nahm / inmaſſen auch die Stadt Toledo ſich dem König widerſetzte. Endlich ward der König des Favoriten müde / die ihm ſo viel Ungelegenheit verurſachet / und ließ ihm den Kopff abhauen / An. 1453 ſtarb aber im folgenden Jahre ſelbſt. Zu dieſes Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet / darin die Spanier ziemlich Ehre eingeleget. An. 1420 ward Alfonſus V. König von Aragonien von Königin Joanna zu Napoli an Sohns ſtat angenommen: welche adoption aber / als zwiſchen Joanna und Alfonſo Unwillen entſtund / wiederum aufgehobē / und Ludwig Hertzog von Anjou an deſſen ſtelle angenommen ward; woraus groſſe Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien erwachſen. Doch ward Alfonſus Meiſter / und nam A. 1442. Napoli ein / und überließ ſelbiges Reich ſeinem unechten Sohn Ferdinand. In Caſtilien folgte Joanni II. ſein Sohn Henricus IV. ein ſchandfleck ſelbiger Cron. Dieſer weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward / ließ er ſelbige Einbildung den Leuten zu benehmen

Henricus IV.

Ber-

Bertrandum Cueva, den er zum Trinckgel-de zum Grafen von Ledeſma machte/ bey der Königin ſchlaffen/ auß welchem Ehe-bruch eine Tochter Joanna geboren ward/ die Henricus zur Erbin der Cron außruf-fen ließ. Und war dieſe That deſto glaub-licher/ weil die Königin nachmahls mit einem andern guten Kerl einen Baſtard gezeuget. Dieſe Schande abzuthun/ und Joannam von der ſucceſſion außzuſchlieſ-ſen verbunden ſich die Groſſen von Caſti-lien; uñ kam ſo weit/ daß ſie Henrici Bild-nus mit Königl. Zierathen angethan auf eine Bühne ſtelleten/ ſelbiges anklagten/ und nach abgeriſſenen Zierathen herun-ter ſtürtzten. Worauf Alfonſus Henrici Bruder zum König außgeruffen ward. Daher greuliche Zerrůttung im Reich entſtund/ ſo daß es auch auf öffentliche Feldſchlachten ankam. Unter dieſem Tu-mult gieng Alfonſus mit todte ab A. 1468. Eben umb ſelbige Zeit begehrte Ferdi-nand König Joannis II. von Aragonien Sohn/ den der Vater zum König von Sicilien erklåret hatte/ Iſabellam Henrici Schweſter zur Ehe; der die malcontenten die Cron Caſtilien auftrugen; brachten auch Henricum dahin/ daß er der Iſabellæ Recht zur Cron bekråfftigẽ muſte. Wor-auf die Hochzeit in der Stille vollzogen ward A. 1469. Doch wolte Henricus nach-

gehends

gehends dieſe Erklärung wieder umſtoſ⸗ ſen / und die Joannam hervorziehen; die er auch an Hertzog Carl von Aquitanien König Ludwig des XI. in Franckreich Bruder verlobet; der aber bald mit Todt abgieng. Nach vieler Unruhe ſühnete ſich Henricus mit Ferdinando und Jſabella auß/ und ſtarb A. 1462.

Ferdinandus Catholicus und Jſabella. Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft.

§. 9. Auß der Heyrath Ferdinandi (den die Caſtilianer den Fünfften/ und Catholicum, nennen) mit Jſabella/ iſt an Spanien groß Glück u. Macht erwachſen/ unter deſſen Regierung es zu der Höhe geſtiegen / davon es ſeithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunſt erwecket. Dieſer Ferdinand hatte zwar im anfang ſeiner Regierung einigen Verdruß/ weil die Stände von Caſtilien ſeine Gewalt über ſelbiges Königreich ſehr eng einſchrencketen. So machte auch Joaña deß jüngſt verſtorbenen Henrici vermeynte Tochter viel Unruhe / als mit dero ſich König Alfonſus von Portugal verlobet; und darauf mit einer Armee in Caſtilien einfiel/ und ſie zur Königin ließ außruffē. Allein die Portugeſen bekamen ſchläge/ und ihr Vorhaben war zu nichte. Und gieng Joanna endlich in ein Kloſter; womit die innerliche Unruhe gäntzlich geſtillet ward. Darauf befließ ſich Ferdinand die Unordnungen abzuſchaffen / die bey

der

der vorigen verwirreten Regierung wa-ren eingeriſſen. Inmaſſen auch von ihme das Geſetzbuch abgefaſſet worden / ſo man leges Tauri nennet / von der Stadt Toro / da ſolches promulgirt worden. Es iſt auch von dieſem Ferdinand die ſo ge-nente Span. Inquiſition in Caſtilien ein-geführet worden A. 1478 anfangs zwar wider die Mauros und Juden / die zum ſchein die Chriſtl. Religion hatten ange-nommen / und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Wel-ches ein erſchrecklich uñ von andern Na-tionen verflucht gericht iſt; worbey auch dieſes ſondlich hart iſt / daß die Kinder der Eltern entgeltē müſſen / auch keiner ſeinen Ankläger zuwiſſen bekomt / daß er ſich ge-gen ſelbigen verantworten könne. Jedoch ſchreibē die Spanier dieſer Inquiſition zu / dz durch ſelbige bey ihnen verhütet wor-den das Unheil / welches andere Staaten auß unterſcheid der Religion empfunden haben. Aber durch ſolch Mittel kan man wol Heuchler machen / uñ die Leute zwin-gen das Maul zu halten; aber die Gottes-furcht wird man wol keinem dadurch ins Hertze pflantzen. Nachdem er nun die ſa-chen im Reiche in Ordnung geſetzet / auch A. 1479 die Regierung in Aragonien bey Abſterbung ſeines Vaters angetretten / nahm er einen Zug vor wider die Mauros

Spaniſcher Inquiſition Anfang.

von

von Granada A. 1481 der biß in das zehende Jahr währete; worin die Spanier An. 1483 bey Malaga harte Stöſſe bekamen; die ſie doch bald wieder rächeten/ und nahmen einen Platz nach dem andern ein / biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß / und 12000. zu Roß angegriffen/und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward / An. 1492 wormit die Herrſchaft der Maurer in Spanien zu Grunde gieng / ſo über 700. Jahr geſtanden. Und damit ſelbige mit der Zeit nicht möchte wieder angrünen/verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranẽ auß Spanien/ welche jedoch groſſen Reichthum außm Lande mit ſich weggeführet/auch an vielen Ortẽ Mangel an Einwohnern verurſachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auf der Cuſt von Barbarie ein. Dieſes Glücks bedienete ſich Ferdinand auch darzu/ daß er ſeine Grandes, ſo die Naſe alzuhoch trugen/ zu Beſcheidenheit und Gehorſam gegen den König anwieſe; inmaſſen er auch die Meiſterſchafft über die Ritterorden in Spanien an ſich zog/ die zu groſſem Reichthum/ ſo den Königen ſelbſt formidabel fiel/aufgeſtiegen waren. Eben umb ſelbige Zeit/ neimlich A. 1494 entdeckte Chriſtophorus Columbus ein Genue-

Granada wird erobert.

America wird entdeckt.

Genueſer Americam/nachdem er vorhin mit ſeinem Vorſchlag vom Könige in Portugal und Engeland höhniſch war abgewieſen worden/ auch am Caſtilianiſchen Hofe ſieben Jahr umb Mittel ſelbige Reiſe fürzunehmen angehalten hatte: uñ brachte man endlich 17000. Ducaten auf drey Schiffe auszurüſten/ aus welchem geringen Capital ſo ungeheure Conqueſten und Reichthumb an Spanien erwachſen ſind / dardurch es Mittel bekommen nach der Oberherrſchafft über Europa zu ſtreben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier ſolcher groſſen Länder ſich bemächtiget / auch wie unmenſchlich ſie mit den armen unſchuldigen Leuten umbgeſprungen / fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündet ſich aber eben in ſelbiger Zeit zwiſchen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer / worauß bißhero Europæ unſäglich Elend entſtanden iſt/ nachdem ſelbige zwey ſtarcke und ſtreitbare Nationen von dem innerlichen Ubel / dadurch ſie auf frembde Sachen zugedencken waren verhindert worden/ ſich befreyet/ und die Frantzoſen von den Engeländern/ die Spanier aber von den Maurern ſich entſchüttet hatten. Denn als Carolus VIII. König in Franckreich A. 1494 den Zug wider Napoli fürnahm / urthei-

Urſprung der Kriege zwiſchen Spanien und Franckreich.

theilete Ferdinand, daß es ihm gar nicht anſtund / daß die Frantzoſen durch Eroberung ſelbiges Reichs ſich Meiſter von Italien machen ſolten; zumahlen er durch Verheyrathung ſeiner Töchter ſich mit Engeland/ Portugal und Niederland feſt geſetzet / auch ohne dem die damahligen Könige von Napoli aus dem Aragoniſchen Hauſe herſtammeten. Und wiewohl der Frantzoß neuligſt mit ihme Bündnuß gemacht / krafft deſſen er Rouſſillon an Spanien übergeben / umb Ferdinand damit auf ſeiner Seite zu halten: dennoch da er ſelbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben / veranlaſſete er ein Bündnuß zwiſchen dem Pabſt/ Keyſer/ Venedig/ Meyland/ und ihme gegen Franckreich; ſchickte auch den Neapolitanern zu Hülff Gonſalvum Fernandum de Cordua, nachmahls den Groſſen Capitain zugenahmt/ welcher die Frantzoſen in kurtzem aus Napoli hulf heraus ſchlagen / und er ſelbſt fiel in Languedoc ein. An. 1500 empöreten ſich die Mauri/ ſo aufm Gebirge umb Granada wohneten/ die nicht ohne Mühe geſtillet worden. Nachdem ließ ſich Ferdinand in ein Bündnuß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli/ unterm

Vor-

Vorwand / als wolten ſie darauß den Türcken bekriegen; nahmen auch ſolches leicht mit geſamter Hand ein/und theileten es nach der im Bündnuß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden dieſen fetten Biſſen gern gantz verſchlungen hätte / zerfiel die Einigkeit bald/ weil ſie umb die Gräntzen ſich nicht vertragen kunten / auch andere Händel unter ſo muthigen Nationen ſich anſpornen. Dardurch es bald zum Krieg ausbrach/und ſchlug Gonſalvus die Frantzoſen bey Ceriniola, nahm die Stadt Napoli ein / klopffte ſie zum zweyten mahl beym Strom Liris oder Garigliano, und erobert endlich Cajeta; wormit die Frantzoſen zum zweyten mahl aus Napoli getrieben worden. Wiewohl Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekahm / als dem er nicht allein ſeine Authorität zu Napoli beſchnidt; ſondern auch / weil man argwohnete / er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo Ferdinandi Tochtermann zuſchantzen/oder ſich ſelbſt feſt darinnen ſetzen / reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli / umb Gonſalvum mit Manier von dannen weg zubekommen; und nahm ihn mit ſich nach Spanien / da Undanck ſein Lohn war. Inmittelſt

war Iſabella die Königin geſtorben / An. 1504 welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab / weil Ferdinand krafft der Iſabellæ Teſtament die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckr. in Bündnüß einließ / und Germanam de Foix Ludovici XII. Schweſter Tochter heyrathete / umb einen Rücken zu haben / wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kahm / und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete / begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauf ſtarb Philippus An. 1506 deſſen Gemahlin Johanna / ſo wegen Eiferſucht nicht wohl bey Verſtand war / der Regierung ſich zwar unternahm / nicht ohne viel Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinand von Napoli wiederkahm / ſtillet er alles / und ward ihme die Verwaltung von Caſtilien auf ſein Leben übertragen / ungeachtet auch Käyſer Maximilian darnach ſtrebete wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. An. 1508 ließ ſich Ferdinand auch ein in das Bündnüß wider die Venetianer / dardurch er die Städte Brindiſi / Otranto / Trano / Mola / und Polignano

Philippus

gnano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte von Königreich Napoli inne hatten/ wiederumb einbekahm. Aber da die Venetianer vom Keyſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden/ gieng der Pabſt und Ferdinand vom Bündnuß ab/ und beſchloſſen den Staat von Venedig zu erhalten/ weil ſie ſahen/ daß dero Ländereyen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden/ ſo damahls Milan inne hatten/ wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Darauß ein groſſer Krieg entſtunde/ in welchem als der König von Navarra Jean d' Albret deß Frantzoſen Parthey hielte/ that ihn der Pabſt auf Anſtiften Ferdinandi in Bann/ und gab ſein Reich preiß; dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen/ ſo viel/ als davon jenſeit des Pyræneiſchen Gebürges auf der Spaniſchen Seite lieget. A. 1512 welches die Frantzoſen ſeit der Zeit vergeblich getrachtet wiederzubekommen. A. 1510 nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auf der Cüſt von Barbarien ein; litten aber hingegen auf der Inſel Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb. A. 1516.

Ferdinand nimmt Navarra ein.

§. 10. Ihm folgete ſein Tochter Sohn

Carolus, unter den Käyſern der V. genannt/ welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm/ weil ſeine Mutter Joanna/ der eigentlich das Reich zukahm/ zum Regiment untüchtig war. Dieſer Herr/ dem keiner nach Carolum Magnum in Europa an Macht übergangen/ hat ſeinen Lebenslauf meiſtens mit reyſen und kriegen zugebracht. Und zwar Anfangs erregte ſich in Spanien einige innerliche Unruhe/ ſo aber bald gedämpfet ward. Es fiel auch Jean d' Albret in Navarra ein/ ſolches wieder zugewinnen; ward aber bald wiederumb abgetrieben. Aber mit dem Frantzoſen hat er ſich faſt die gantze Zeit ſeiner Regierung herumbgezogen. Denn wiewohl er A. 1516 mit König Franciſco I. Bündnüß und Freundſchafft machte/ zu dero Bekräfftigung er ſich deſſen noch unerwachſene Tochter bedung; war doch dieſes Band viel zu ſchwach die Jalouſie der jungen großmüthigen Printzen zu hemmen. Denn Carolus, deſſen Hauſe das Glück bißhero ſehr gefuget/ hatte ſein plus ultra ſtets für Augen. Franciſcus aber/ der ſich von jenes Macht faſt umbzingelt ſahe/ ſetzte ſich ihme auf alle maſſe entgegen/ damit nit deſſen alzugroſſes Wachsthum ihn benebenſt dem Reſt von Europa verſchlünge. Und zwar bekam Carolus ein

Carolus.

groß

groß Vortheil/ indem ihme An. 1519 die Würde eineß Röm. Keyſers aufgetragen ward; welche auf ſich ſelbſt/ oder einen andern zu bringen Franciſcus ſich vergeblich bemühet hatte. Daß nun dieſe Eiferſucht in einen öffentlichen Krieg ausbrach/ gab Anlaß Robert von der Marck/ Herr von Sedan/ der vom Käyſer abfiel/ und ſich an Franckreich hieng/ mit deſſen Hülffe er dem Herrn von Emmerich angrif/ der den Käyſer zum Beyſtand hatte; wormit der Krieg in Niederland angieng. Darinnen die Frantzoſen Tournay und St. Amant verlohren/ jedoch die Käyſerl. vor Mezieres abtrieben. So nam ſich auch Carolus für/ die Frantzoſe aus Meyland zuvertreiben/ worzu Pabſt Leo X. ihn embſig anmahnete Und wandte Carolus für/ Franciſcus hätte die Reichslehn über ſelbiges Hertzogthum zu empfangen verſäumet; und litten die Frantzoſen dorten eine groſſe Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnen auch Fontarabie, ſo ſie zuvor überrumpelt/ wiederumb abgezwungen. Denen auch nicht wenig Schaden that/ daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Keyſer übergieng/ welcher A. 1524 in Provence einfiel/ und Marſeille belagerte. Darvon er doch abziehen muſte/ weil Franciſcus mit der gantzen Macht ankahm/ und von dar nach Italien gieng umb das Milane.

Kriege zwiſchen Carolo und Franckreich

laneſiſche einzunehmen Da er zwar die Stadt Meyland einbekahm / aber in der Belagerung vor Pavie von den Käyſerlichen Generalen angegriffen / aufs Haupt geſchlagen / und er ſelbſt gefangen nachmahls in Spanien geführet ward / A. 1525. Zu welcher Niederlage nicht wenig Urſach gegeben / daß der König groſſe Trouppen gegen Napoli und Savona verſchicket / ſo daß die meiſten / die bey ihm blieben / Italianer / Schweitzer und Pündter waren / die beym Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht thaten. Jnmaſſen auch viel riethen / der König ſolte umb dieſer Gefahr zu entweichen / ſich zurück an Meyland ziehen. Es lieff auch die diverſion unglücklich ab / ſo die Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carl von Geldern / und die Frieſen machen wolten / angeſehen ſelbiges mahl die Frieſen von Caroli Volck bezwungen wurden. Ob nun zwar einige riethen / Carolus ſolte Franciſcum ohne entgeld frey laſſen / und durch ſothane Großmüthigkeit ihn ſich ewig verbinden: folgte er doch denen / ſo da riethen / er ſolte ſuchen allen möglichen Profit aus dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen. Und ſchlug ihme demnach gar harte Conditiones für wegen ſeiner Erledigung / welche aber Franciſcus anzunehmen ſich weigerte / und aus Unmuth in

gefähr-

gefährliche Kranckheit fiel / ſo daß ihn Carolus ſelbſt beſuchte uñ tröſtete. Wiewohl ihm ſolches der Cantzler Gattinara widerrieth / weil ſothane Viſite, dabey dem Gefangenen ſeine Erledigung nicht angekündiget wurde / nicht den Schein einer Höfligkeit und Liebe / ſondern einer auß Geitz herrührenden Sorgfalt und Angſt hätte / damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angeſehen auch allerdings / daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte / Urſach war / weil man befahrete / Franciſcus möchte auß Unmut in die Kranckheit wieder fallen und ſterben. Mitlerweile erweckte des Keyſers groſſes Glück bey vielen Nachdencken; inmaſſen ſich auff des Pabſts Clementis VII. Anſtiften drey groſſe Armeen zuſammen thaten / umb die Freyheit von Italien wider ihn zubehaupten. Deßwegen die Keyſerl. Generalen dieſen Schwarm zu brechen / und den Pabſt von dem Bündnus abzuziehen / auf Rom loß giengen / und es mit Sturm einnahmen / (darinne Carl von Bourbon blieb /) auch einige Tage die Stadt plünderten / und übel darin hauſierten. Der Pabſt ward in der Engelburg belagert / für deſſen Erledigung Carolus in Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet hal-

 ten /

ten/da ihn doch deſſen eigene Leute einge-ſchloſſen hielten/ biß er endlich auß Hun-ger gezwungen ſich ergeben/ und die vori-ge Bündnüſſe aufkündigē muſte/A. 1527. Bey Franciſci Loßlaſſung bedung ſich Carolus/dz jener ſolte das Hertzogthum Burgund abtretten / auf die Oberherr-ſchafft von Flandn und Artois/ auch auf allen Anſpruch zu Meyland und Napoli verzicht thun / des Kayſers Schweſters Eleonoram heyrathen / und ſeine zwey Söhne zu Geiſſeln laſſen. Aber da er ein-mahl wieder in ſein Reich kommen war/ proteſtirt er nit gehalten zu ſeyn an dem Tractat/ den er im Gefängnus und auß Zwang eingegangen. Verband ſich dar-auf mit dem Pabſt/Engeland/Venedig/ Schweitz u. Florentz/und ſchickte eine Ar-mee unter Odet de Foix, Herr von Lautrec in Italien. Darauf es zwiſchen dieſen Herren zu Schmähworten und Lügen-ſtraffen / ja gar zu Außfordern in Duell außgebrochen. Aber Lautrec ſo zwar erſt guten Fortgang hatte/gieng in der Bela-gerung von Napoli mit ſeiner Armee durch Kranckheit elendiglich zu Grunde.

Pax Cameracenſis.

Endlich ward A. 1529 zu Cambray Frie-de/ kraft deſſen Franciſcus für ſeine Söhne 2550000. Rhl. bezahlete/ auf Flandern/ Artois / Meyland und Napoli verzicht that / und deß Keyſers Schweſter Eleo-noram

noram heyrathete; aus welcher Ehe im Fall ein Sohn ſolte geborē werden/ ſolte er das Hertzogthum Burgund bekom̃en. An. 1530 ließ ſich Carolus zu Bononien von Pabſt Clemente VIII. krönē; worbey dieſer bedung/ daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Fürſtenthumb ſolte werden/ zu welcher Veränderung ſelbige Stadt mit Gewalt gezwungen/ uñ darinne zum Hertzog Alexander de Medicis geſetzet ward/ dem der Keyſer ſeine unechte Tochter Margaretam gab. In ſelbigē Jahr trat der Biſchof von Utrecht an Carolum ab die Herrſchaft über ſelbige Stadt und Ober-Yſſel; inmaſſen auch nach der hand Geldern/ Zutphen/ Gröningē/ die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535 zog er mit einem mächtigē Heer in Africa/ nahm Tunis u. Goletta ein/ und gab das Königr. Tunis wider an Muleaſſen/ den vorhin Haradin Barbaroſſa außgetrieben hatte; in Goletta aber legte er ſeine Beſatzung. A. 1537 entzündete ſich der Krieg zwiſchen Carolo und Franciſco wieder. Dann weiln dieſem der Verluſt von Meyland noch immer im Kropf ſteckt/ auch der Pabſt Clemens ihme den Rath gegeben/ wann er ſelbiges wolte angreiffen/ ſolte er ſich zuvor Meiſter von des Saphoyers Staat machen/ weil auch eben darauff Franciſcus

Sfor-

Sforzia geſtorben war: da grief er Hertzog Carln von Saphoyen an auß Vorwand / daß ſein Mütterl. Erbe ihme von dieſem vorenthalten würde / und jagete ihn in kurtzer Zeit auß Saphoyē / und den meiſten Theil von Piemont. Aber der Keyſer / ſo allerdings Meyland an ſeine Familie knüpfen wolte / nahm ſich des Saphoyers an / fiel auch perſöhnlich in Provence ein / eroberte Aix / und andere Plätze / muſte aber wegen eingeriſſener Kranckheit und Mangel wieder zurück kehren. Auf der Seite von Niderland eroberten Caroli Leute St. Pol / und Monſtreuil mit groſſem Verluſt der Frantzoſen. Doch ward A. 1538 durch Vermittelung des Pabſts Pauli III. ein Stillſtand auf 10. Jahr zu Nice in Provence geſchloſſen; worauf dieſe zwey Herren zu Aigues Mortes ſich gar vertraulich unterredeten. Ja es wagete auch im folgendem Jahr der Keyſer den Weg mitten durch Franckreich zunehmen / wiewol gegen Einrathen aller ſeiner Leute / damit er deſto eher den Tumult zu Gent ſtillen möchte. Hatte aber zuvorher durch den Conneſtabel Annam Momorancy Franciſco laſſen das Maul ſchmieren / als ob er ihm Meyland wolte wiedergebē welches zuthun Carolus niemahls im Sinn gehabt. A. 1541 nahm Carolus einen Zug

für nach Algier in Africa gar ſpat im Jahr/wiewol der Pabſt und andere ihme riethen / biß aufs Vorjahr die Reyſe zu verſchiebē. Da er zwar glücklich an Land ſtieg / aber nach wenig Tagen entſtund ein greulicher Platzregen und Sturm/ dardurch viel Schiffe zerſcheitert/und der Fußvölcker Feuergewehre untůchtig gemacht wurdē/ſo daß der Keyſer mit Hinterlaſſung faſt der halben Armee ſich in Spanien zurůck begeben muſte. Im folgen Jahr 1542 brach Franciſcus mit ihm auß Vorwand/daß ſeine Geſandten Cäſar Fregoſus und Antonius Rinco / ſo er durch das Meyländ. über Venedig nach den Tůrcken ſchicken wolte / aufm Po durch den Stadthalter von Meyland umbgebracht wären worden. Und zwar ſo fiel auf der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband. Auf der andern Seite nahm Duc d'Orleans Lützenburg uñ andere Plätze ein. Der Dauphin belagerte Perpignan / darfür er aber nichts außrichtete: Der Seerauber Barbaroſſa that auch auf Franciſci Anſtiftē groſſen Schaden auf der Cůſt von Calabrien/und brandte Nice in Provence ab. Carolus / da er an ſo vielen Orten angegriffen ward/machte Bündnus mit König Heinrich von Engeland / beyſeitſetzende den Unwillen wegen Verſtoſſung ſei-

ſeiner Mutter Schweſter Catharina/ uñ redete mit ihm ab/ daß er durch Champagne, der Engeländer durch Picardien wolte einbrechen / und mit geſammter Hand Franckreich übern hauffen werffen. Der Keyſer kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland / trieb erſt den Hertzog von Cleve zu paaren / und zwang ihn Gelderland abzuſtehen. Darnach eroberte er die plätze in Lützenburg wieder/ brach in Champagne ein/ und bezwang Lygny uñ Diſier. Franciſcus ſtund auf der andern Seiten der Marne / und getrauete ſich nit mit dem Keyſer zuſchlagen / ſondern ruinirte nur die Oerther/ wordurch die Keyſerl. Armee ziehen ſolte; welche doch zu Eſpernay und Chaſteau Thierry groſſen Vorrath fund. Und war damahls ein ſolches Schrecken in Paris/ daß die Bürger daraus entlauffen wolten/ wo ihnen nit der König durch ſeine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auf der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wäre/ hätten ſie die Frantzöſiſche Armee in die Mitte gefaſſet/ und ſolte allem Anſehen nach mit Franckreich ſchlecht abgelauffen ſeyn. Allein Henricus hielte ſich mit Belagerung vor Bologne und Monſtreuil auf / und ließ dem Keyſer ſagen / daß er nicht weiter gehen wolte/ biß

er die-

er dieſer Oerter ſich bemächtiget. Weswegen Carolus argwohnete / es ſehe der Engeländer nur auf ſeinen eigenen Nutzen / und trauete ihm nit mehr / gedachte auch an die groſſen Unkoſten / und ſonderlich ſchwebete ihm in Gemüthe das groſſe Vorhaben wider die Proteſtanten in Teutſchland / daß er durch Langwierigkeit dieſes Kriegs nicht wolte verrücken / auch daß ſeine Leuthe in Italien bey Cerizola eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten: und ſchloß demnach mit Franciſco zu Creſpy in Valois An. 1544. Nach dieſem nam ſich Carolus für die Proteſtanten zu unterdrucken / und machte zu dem Ende ein Bündnuß mit Pabſt Paulo III. in welchē Krieg er glücklich und ohne groſſe Mühe dero Macht übern hauffen warf / uñ ihre Häupter den Churfürſten von Sachſen / und Landgrafen von Heſſen gefangen bekam A. 1547. Und beſtunden des Keyſers Künſte damals darin / daß er Hertzog Moritzen wider ſeinen Vettērn den Churfürſten aufhetzete; auch im Anfang keine Schlacht wagete / ſondern den Krieg verzögerte / weil er ſahe / daß eine Geſellſchafft von ſo vielen Häuptern nicht lange würde beſtehen; auch die Städte / ſo zum Kriege Geld muſten herlangen / deſſen bald würden müde werden. So war auch eben damahls

Pax Creſpiacenſis.

mahls Franciſcus I. und Henricus VIII. geſtorben / die ſich ohne Zweiffel Carolo aufs äuſſerſte würden widerſetzet haben / damit er ſich nicht durch Unterdruckung der Proteſtanten zum abſoluten Herrn von Teutſchland machen möchte. Wiewol auch die Proteſtirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig geholffen / indem ſie verſchiedene Gelegenheiten dem Keyſer Abbruch zu thun verſäumeten / ſonderlich Anfangs / da der Keyſer ſich noch nicht recht in Poſtur geſetzet. Es hat aber Carolus von dieſem Sieg keinen beſtändigen Nutzen geſchöpfet weiln er mit den Uberwundenen / die er durch Zwang nicht kunte in Gehorſam behalten / allzuhart verfuhr / die gefangenen Fürſten allzugenau verwahrete / auch Chur-Fürſt Moritzen ſehr für den Kopff ſtieß / als auff deſſen Wort ſein Schwieger-Vater der Landgraf ſich an den Keyſer ergab. Weswegen ihme deſſen Kinder in Ohren lagen / auch andere vorwurffen / daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch An. 1550. Carolo unverſehens auffn Halß fiel / und ihm bey Nacht und Nebel von Inßbruck wegjagete. Worauff durch Vermittelung König Ferdinandi der Paſſauiſche Vertrag der Proteſtanten Religion zu Verſiche-

rung

rung aufgerichtet ward. Mitlerweile hatte Henricus II. König in Franckreich/ der den Proteſtirenden zu Hülff kahm/ Metz/ Tull und Verdun weggenommen. Und wiewohl der Keyſer bald darauf Metz mit aller Gewalt angriff/ muſte er doch mit groſſem Verluſt wider abziehen; und kühlete nachmahls ſeinen Muth an Hesdin und Teroanne: welches er der Erden gleich machte. In Italien nahmen die Keyſerlichen A. 1554. Siena ein/ welches nach der Zeit Philippus II. an Coſmum Hertzog von Toſcana übergab/ mit Vorbehaltung der Souverainetät/ und der an See gelegnen feſten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibesſchwachheit ermüdet das Keyſerthum ab an ſeinem Bruder Ferdinand, von dem er nicht erhalten kunte/ daß er es möchte auf ſeinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle ſeine Reiche und Landſchafften auſſerhalb Teutſchland auf/ (denn die teutſchen Provintzien bekahm Ferdinand) und bedung ſich nur 100000. Ducaten jährlich zu ſeinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillſtand auf 5. Jahr mit Franckreich gemachet: der bald wider gebrochen ward auß Veranlaſſung des Pabſts/ welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte/ deren ſich aber die Spanier an-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

nahmen/da hingegē die Frantzoſen es mit dem Pabſt hielten. Welcher Krieg aber den Frantzoſen übel bekahm/ indem ſie bey S. Quintin eine groſſe Niederlage litten/ und ſelbige Stadt verlohren / auch noch darüber der Marechal de Thermes bey Grevelingen Stöſe bekam. Endlich ward A. 1559. Friede zu Chateau en Cambreſis, darinne alles/was die Frantzoſen in Italien eingenommen hatten / an ihre alte Herren wieder gegeben ward; darüber Franciſcus und Henricus ſo viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet / daß beyde Könige ſich bemühen ſolten/ die ſo genante Ketzerey auszutilgen: welches ſo wohl in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor A. 1558. ſtarb Carolus im Kloſter S. Juſti in Spanien/darinne er ſeine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen/ daß es wenig fehlete / ſie hätte es als Ketzeriſch verbrennen laſſen. Sein Beichtvater aber/ und die Münche / ſo ihm in ſelbigem Kloſter Geſellſchafft geleiſtet / muſten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. §. 11. Unter Philippo II. begunte das ungemeine Wachsthum der Spaniſchen Monarchie zu ſtutzen; auch wolte es

es nicht mehr glůcken / durch heyrathen gantze Kônigreiche zuerwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Kônigin von Engeland / die auch nicht lange wehrete / wolten keine Kinder folgen. Und zwar ſo hatte meines Erachtens der Spaniſchen Macht den erſten Stoß gegeben / daß Carolus V. die Teutſche Provintzien an ſeinen Bruder Ferdinand übertragen / auch ihn nachmahls zum Rômiſch. Kônig erwehlen ließ; wordurch die Krâffte ihres Hauſes getheilet / und das Keyſerthumb von Spanien abgeſondert ward. Und wiewohl Carolus nachmahls gerne geſehen hâtte / daß Ferdinand die Anwartung zum Keyſerthum auf Philippum transferiret; wolte ſich doch jener gar nicht darzu verſtehen / ſonderlich weil ihm ſein Sohn Maximilian darin ſteiffete / das jenige was er einmahl hâtte zu behalten. Den auch die Teutſchen Stânde ſehr liebeten / da ſie hingegen für Philippo / der ein pur lauter Spanier war / und nicht einmahl die Teutſche Sprache verſtund / eine Averſion hatten. Innaſſen auch Ferdinand, und ſeine nechſten Nachfolger Herren von ruhigen Gemůthe waren / und die nicht allzeit nach der Spaniſchen Pfeiffe tantzen wolten. Den grôſten Stoß

aber hat der Spaniſchen Macht gegeben die revolte von Niederland; welche/ daß ſie gleichſam in einen unheilbaren Krebß ausgeſchlagen/ Urſach war/ theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien ſtill zu ſitzen nit ſelbſt mit ſeiner Gegenwart dem Ubel / ehe es zu ſehr überhand genommen/ſteuren wolte; da doch ſein Vater/umb die eintzige Stadt Gent zuberuhigen/ ſich gewaget der Diſcretion Franciſci ſeines hefftigſten æmuli zu vertrauen. Theils auch/ weil er den ſchärfſten Weg gieng/ und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern/ ſo von Alters her an linde Regierung gewehnet waren/ über den Hals ſchickte/ welcher ſie zur Verzweifelung brachte; zumahl auskommen war/ daß die Inquiſition für Verbrecher erkläret hätte nicht allein alle/ die an dem Aufruhr und Bildſtürmen Theil hatten/ ſondern auch die Catholiſchen/ ſo jenen nicht Widerſtand gethan. Inmaſſen Antonius Vargas ein Spaniſcher Bedienter in Niederland gar zierlich ſagte: Hæretici fraxerunt templa; boni nihil faxerunt contra, ergo omnes debent patibulare. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein groſſer Haß gegen die Spanier war / nicht allein wegen Ungleichheit der Sitten/ ſondern auch weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten/ der

Niederländiſche Unruhe.

der ihnen auch ſehr gleich war; hingegen Philippus nur von ſeinen Spaniern hielte/die eine unerträgliche Einbildung von ſich hatten/und nimmermehr den Niederländern zutraueten / die ſie für verzagte Leute hielten/ daß ſie ſolten das Hertz haben ihnen den Kopff zu biethen. Sahen auch gerne/daß ſie Händel anfiengen/ damit der König Anlaß bekähme ihre vielfältige Privilegien zubeſchneiden/und ſie alle miteinander über einen Kamm zuſcheren/und abſolut über ſie zu herrſchen; weiln vermittelſt deſſen ſelbige Länder ihm gleichſam zu einem Waffenplatze gedienet hättē/ Franckreich und Engeland darauß zu bekriegen/und die Spaniſche Monarchie vollend auf die höchſte Spitze zu ſetzen. Hingegen hielten die Niederländer ſteif über ihrer Freyheit/ und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret ſeyn. Geſtalten auch als Philippus bey ſeiner Abreyſe Spaniſche Beſatzungen in Niederland laſſen wolte/ und dieſe verhaßte Sache etwas zu miltern den Printz von Oranien / und den Grafen von Egmont das Commando drüber auftrug / ſchlugen ſie es platt ab/ ſagende: es wäre mit dem Frieden/den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget / wenig außgerich-

tet/wenn ſie nun ſolten von auswertigem Joch gedruckt werden. So wuſten auch die Nachbarn / und ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland / ſich dieſer Unruhe wohl zu bedienen / das allzugroſſe Reichthum von Spanien abzuzapffen / und deſſen Kräffte zu ermüden. Wie auch die proteſtirende in Teutſchland / als die denen Spaniern gram waren / ihnen dieſe Händel gerne gönneten / und dem Printzen von Oranien allen Vorſchub thaten. Die Käyſer aber ſuchten mehr ihre Ruhe zuerhalten / und der Teutſchen Gunſt zugewinnen / als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern.

Krieg mit Engeland.

Auß Anlaß dieſer Niederländiſchen Unruh verfiel Philippus auch in Krieg mit Königin Eliſabeth / die nicht allein den Niederländern allen Vorſchub that / ſondern auch durch Caperey auf die West-Indiſche Schiffe den Spaniern groſſen Schaden zufügete; wie auch der berühmte Frantz Drack ſelbſt auf der Süder-Cüſte von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterſtützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm ſich Philippus vor auf einmahl Engeland übern Hauffen zuwerffen. Zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte ausrüſtete / ſo ſie die Unüberwindliche nenneten / dergleichen biß ſelbi-

ſelbige Zeit nicht war geſehen worden. Sie beſtund aus 150. Segeln/ hatte auf 1600. Metalline/und 1050. eyſerne Stücken/ 8000. Matroſen/20000. Soldaten/ ohne die von Adel und Freywillige: koſtete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten/in allem aber zwölf Millionen Ducaten. So thät auch der Pabſt Sixtus V. Königin Eliſabeth in Bann/ und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle dieſe Zurüſtung war vergeblich/und ward der gröſte Theil dieſer Flotte theils durch die Engeländer und Holländer/ theils durch Ungewitter auf der Nordſee vernichtet/ und kam gantz kahl nach Hauſe/ ſo daß damahls keine Adeliche Familie in Spanien ware/ die nicht dardurch Trauer bekahm. Wiewohl man ſich zuverwundern hat über Philippi Gleichmütigkeit/welcher da er dieſe böſe Zeitung vernam/ kein Zeichen einiger Alteration von ſich mercke ließ/ ſondern nur ſagte: Ich habe ihnen nit befohlen wider Wind und Wellen zu fechtē/ A. 1588. Nachgehends ſchlugen die Engliſchen in Geſellſchaft der Holländer die Spaniſche Flotte unter Gades/namen viel reichbeladene Schiffe weg/ und eroberte ſelbige Stadt: welche aber der Engliſche General Graf von Eſſex/nachdem er ſie ausgeplündert/ mit ſeinem ſchlechten Ruhm wider verließ/ da man ſonſten den

Spaniern daſelbſt viel Händel hätte machen können/An. 1596. Es gedeyete auch Spanien zu letzt zu ſchlechtem Vortheil/ daß es ſich in die innerliche Unruhe in Franckreich / durch die ſo genante heilige Liga verurſachet/eingemiſchet. Zwar meinete Philippus eine gewünſchte Gelegẽheit bekom̃en zu haben/durch Ausſchlieſſung des Bourboniſchen Stammes Franckreich an ſein Haus zu hencken/ oder das ſchöne Reich in verſchiedene Stücken zuvertheilen/ und ein und anders davon zuverſchlingen/oder auch einem ſeiner Creaturen zur Cron zuverhelffen. Zum wenigſten gedachte er Franckreich durch Unterhaltung ſelbiger Faction dergeſtalt auszumatten/ daß es in viel Zeiten nit könte wieder zurechte kommen. Aber es wurden dieſe Anſchläge durch die Tapferkeit und Glückſeeligkeit Henrici IV. zu nicht gemacht/ und daß er/ der Lige allen Vorwand zubenehmen/die Meſſe zu hören ſich bequemete. Damit waren die groſſen Unkoſten umſonſt/und litte Philippus noch darzu dieſen Schaden / daß mitlerweile die vereinigten Niederlande ſich treflich feſte ſetzeten/indem Duc de Parma Gouverneur von Niederland/der Lige zu Hülf in Franckreich zog. Und gieng Philippo damahls nach dem Sprichwort: Wer zwey Haſen zugleich hetzen will / der fänget

kei-

keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiſte von Franckreich zum Gehorſam gebracht/ kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an/ An. 1594 der doch in Niederland mit zweiffelhaftem Glück geführet ward. Denn An. 1595 der Graf von Fuentes Cambray/ und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: Hingegen Henricus dem Spanier Fere wider abtrung. An. 1597 überrumpelten die Spanier Amiens; welches Henricus nicht ohne groſſe Mühe wieder eroberte. Doch ward im ſelbigen Jahr endlich Friede zwiſchen Franckreich und Spanien zu Vervin geſchloſſen/ weil Philippus ſeinen jungen Sohn nit gern mit dem groſſen Helden Henrico wolte zuſammen gehencket laſſen; auch Henricus ſahe/ daß ſeinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre. Mit den Türckẽ hat Philippus auch viel zu thun gehabt. Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli/ nachdem ſie es 40. Jahr inne gehabt/ wiederum abgenom̃en/ A. 1551. Dieſes wieder zu gewinnen ſchickte Philippus A. 1560 eine ſtarcke Armee hin / die zwar der Inſel Gerbis ſich bemächtiget; aber dabey von der Türck. Flotte geſchlagen/ bey 18000. Mann und 42. Schiffe zuſamt ſelbiger Inſel verlohr. An. 1564 nahm Philippus

Pax Vervinenſis.

Pegnon de Velez wieder ein. A. 1566. ward Malta von den Türcken 4. Monat lang hart belagert; welches Philippus glücklich entſetzte / ſo daß die Türcken mit groſſem Verluſt muſten davon ziehen. A. 1571 befocht Don Juan d' Auſtria einen herrlichen Sieg wider die Türck. Flotte bey Lepanto in Geſelſchaft der Venetianer und andern Italiäniſ. Staaten; wordurch der Türcken See-Macht ſehr geſchwächet ward / ſo daß ſie ſeithero zur See nit mehr ſo formidabel als vorhin geweſẽ. Wiewol in ſelbigem Kriege vorhin die Spanier ſich üble Nachrede erworben / weil durch ihr zaudern die herrl. Inſel Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog Don Juan nach Africa / Tunis wieder zu Gehorſam zubringen; welches auch ſo fern gelung / daß die Stadt erobert / und eine neue Feſtung aldar angeleget ward. Aber im folgenden Jahr kam eine ſtarcke Türckiſche Armee dahin / welche die noch nicht recht außgemachte Feſtung / auch Goletta darzu / ſo nit wol verſehen / und einen feigen unverſtändigen Commendanten hatte / hinwegnahm: wormit das Königr. Tunis mit groſſem Nachtheil der Chriſtenheit in der Türcken Hände gerathen. Zu Hauſe hatte Philippus auch mit den Maranen im Königr. Granada zu thun / die in gefährliche Auffruhr außbrachen / uñ von denen

von

von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe/ bevor er ſelbiges Geſindel zu paaren trieb; war auch eine gefährliche Sache für Spanien / wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck ſie ſecundiret hätten. Selbiges Unweſen endete ſich An. 1570. nachdem es 3. Jahr gewehret. Es gab auch A. 1592. in Aragonien einige Unluſt/ weil ſelbiges ſich des Antonii Perez annahme / welcher ſich mit dieſes Reichs Privilegien ſchützen wolte wider den Proceſs, ſo man ihm an Halß warff/ weil er des Don Juan vertrauten Freund Eſcovedo auf des Königs Befehl heimlich laſſen hinrichten. Wordurch Philippus ſuchte / theils die üble Nachrede ſelbiges Mordes von ſich abzuwenden/theils ſich an Perez zu rächen/weil er dem Könige in der Kuppeley war untreu geweſen / und ſelbſt von dem jenigen genieſſen wollen/ was er für den König negotiiren ſolte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte/jedoch wurden bey dieſer Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beſchnitten. An. 1568 ließ Philippus ſeinen Sohn Carolum hinrichten / weil er ihm/ als vorgegeben ward / nach Leib und Leben geſtanden: wie auch bald darauff die Königin Iſabelle Caroli Stiffmutter ſtarb/ vermuthlich mit Gifft vergeben. Aber viel

mey-

meynen/ es ſeyen Liebeshändel darunter verborgen geweſen/ welches deſto glaublicher iſt / weil ſelbige Iſabella Carolo vorhin zur Braut außgeſehen war / die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als An. 1579 König Henrich von Portugal ſtarb/ thäten verſchiedene Anſprach auf ſelbige Crone / worunter auch Philippus war/als geboren von Iſabella König Emanuels von Portugal Tochter / welcher ſein Recht durch den Degen außführete/ und vermittelſt einer Armee unterm Hertzog von Alba ſelbiges Königreich einnahm/und Antonium den Unechten/der ſich für König aufgeworffē hatte/verjagete/welcher in Engeland / u. ferners in Franckreich entwich / und An. 1595 zu Paris im Elend ſtarb. Nur die Inſel Tercera opiniatrirte / welches die Frantzoſen entſetzen wolten / ſo aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet wurden. Und auf dieſe weiſe ward Philippus Meiſter von Oſt- und Weſt-Indien / der zweyen Brunnen des Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapfen Franckreich/Engeland/und Holland ſchon mittel gefunden. Immaſſen Philippus ſelbſt auf dem Todbette bekeñet/daß er auf den Krieg wider die Niderländer 564. Millionen Ducatē angewendet. Und kan wol ſeyn/ daß er auf Vertrauen dieſes Reichthums

Portugal kömmt an Spanien.

thums ſeinen Ehrgeitz allzuweit außgebreitet/u. ſich in mehr Händel gemenget/ als ihme dienlich war. Er ſtarb A. 1598.

§. 12. Philippo III. hatte zwar ſein Vater Friede mit Franckreich gelaſſen/ aber der Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je ſchwerer. Zwar hoffetẽ die Spanier / nachdem Philippus II. in ſeinen letzten Tagen ſeine Tochter Iſabell. Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet/ uñ die Niderlande ihr zum Brautſchatz mitgegeben/ es würden ſich die Holländer wiederumb zu Gehorſam anſchicken/ und ſich mit den übrigen Niderländern vereinigen / weil ſie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten / und nit mehr/ wie es das Anſehen haben ſolte/ dem verhaßten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieſes verdeckte eſſen nit ſchmecken wolte/ auch nachmals bey der Belagerung vor Oſtende ſich dero Kräffte und Halßſtarrigkeit gnugſam erwieſen / und daß es unmöglich wäre ſie mit Gewalt zu zwingen; beſchloſſẽ die Spanier endlich auf alle maſſe ſich mit ihnen zuvergleichen. Zumahl/ weil die Holländer nunmehr den Weg nach Oſt-Indien gefunden / und daſelbſt groſſe Progreſſen thäten: auch Franckreich unter der löbl. Regierung Henrici IV. im Friede über die maſſen zunahm; wel-

Philippus III.

welcher endlich Spanien einen tödlichen Streich hätte beybringen köñen/im Fall er ihnen / da ſie durch ſo ſchweren Krieg ermattet / mit friſchen Kräfften auß den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier/es würde bey Friedenszeit/ und wenn die Furcht für außwärtigen Feind aufgehöret / ſich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen: zum wenigſten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zuſchlieſſen gnugſam daraus ſehen/daß ſie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren/und Ambroſium Spinolam ſelbſt als Geſandten nebenſt andern dahin ſchickten/auch den Handel auf Oſt-Indien ihnen laſſen muſten; dahingegen die Holländer beym Tractaten ſich hart und hochmüthig erwieſen/ und im geringſten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stilſtand auf 12. Jahr mit Holland getroffen. A.1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen / oder Abkömmlinge von den Maurern / ſo die Chriſtl. Religion zum Schein angenommen/ auß Spanien/ſo mit Aufruhr umgiengen/ auch in geheim Henricum IV. umb Beyſtand angeſuchet hatten. In eben ſelbigem Jahr bekamen die Spanier die Feſtung Arache auf der

Stillſtand mit Holland.

Cüſt

Cüſt von Africa ein; inmaſſen ſie auch A. 1602. deß Hafens Final unweit Genua ſich bemächtiget hatten. A. 1619 fiel das Valtelin von den Pündtern ab/ uñ nahmen die Spanier ſich jenes an / in Hoffnung es wieder an Meyland zu knüpfen. Aber da Franckreich hingegen d' Pündter Parthey nahme / verzogen ſich die Händel viel Jahre / biß endlich alles in vorigen Stand geſetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in jalouſie brachte / ſo dz der Pabſt ſelbſt der Pündter/ungeachtet ſie der Reform. Religion zugethan/ parthey hielte / damit ſie wieder zu voriger Beſitzung von Valtelin kom̃en möchten. Als auch der Krieg in Teutſchland angieng / ſchickten die Spanier Ambroſium Spinolam aus Niederland nach der Pfaltz/welcher ein groß Theil davon ſich bemächtiget. Philippus III. ſtarb A. 1621.

§. 13. Deſſen Sohn Philippus IV. ſtellete im anfang ſeiner Regierung eine Reformation an ſeinẽ Hofe an / indem er des Duc de Lerma, ſo unter ſeinem Vater alles vermocht/ Creaturen abſchaffete. Er ſelbſt dieſen Fall befahrende / hatte ſich vorhin laſſen zum Cardinal machen/damit man ihme nit möchte nach der Gurgel greiffen. Mit Anfang von dieſes Königs Regierung entzündete ſich nach verflieſſung des Stillſtandes der Krieg mit Philippus IV.

Hol-

Holland wieder/darinne A. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muſte aufheben/ weil Hertzog Chriſtian von Braunſchweig/ und der Mannsfelder/ nach dem ſie ſich bey Fleury mit den Spaniern herumgeſchlagẽ/ den Holländern zu Hülffe kamen. Aber An. 1628 ertappete Peter Heyn die Spaniſche Silberflotte/ und bekam über 12. Millionen Gülden zur Beute darauf. Umb welche Zeit auch die Holländer ſich in Braſilien feſt ſetzten/und die Stadt Olinda einnahmen. A. 1629 vermeinten die Spanier den Holländern ſo für Hertzogenbuſch lagẽ/ eine Diverſion zumachen/und ihnen einen Hauptſtreich beyzubringen/ indem ſie in die Velau einfielen/ und ſchon Amersfort weggenom̃en hatten. Weil aber eben damahls Weſel durch die Holländer überrumpelt ward/ muſten ſie ſich über Halß über Kopf zurück über die Jſſel begeben/ damit ihnen der Paß nicht abgeſchnitten würde. A. 1639 kam eine groſſe Flotte unterm Don Oquendo auß Spaniẽ im Canal an/welche Martin Tromp in Duyns in Geſicht der Engliſchen ruinirte, und wuſte man damals ſo öffentlich nit/was ſelbige für einen Anſchlag gehabt. Aber nach der Zeit erfuhr man / daß es auff Schweden gemüntzet geweſen / und daß Dennemarck 20000. Mann in Bereitſchafft

ſchafft gehabt/welche/wann ſelbige Flot-
te für Gothenburg ankommen wäre/mit
denen aufhabenden Völckern unverſe-
hens in Schweden einfallen ſolten. End-
lich zog ſich dieſer Krieg mehrentheils Friede mit
mit Spaniens Verluſt biß auffs Jahr Holland.
1648. da die Spanier mit den Hollän-
dern zu Münſter Friede machten/und ſie
für ein frey Volck/auf welches ſie nichts
zu prætendiren/erkläreten/auch ihnen al-
le Plätze überlieſſen/derer ſie ſich bemäch-
tiget. Und wiewohl Franckreich ſich
äuſſerſt bemühete dieſen Frieden zu ver-
hindern/zum wenigſten ſo lange/biß es
zugleich mit Spanien geſchloſſen hätte;
kehreten doch die Holländer ſich nicht dar-
an/weil ſie ſich fürchteten/es möchte
Spanien gar zu ſehr gedruckt/und alſo
Franckreich Anlaß gegeben werden die
Spaniſchen Niederlanden zu verſchlin-
gen. Auf welchen Fall Holland unmit-
telbarer Nachbar mit Franckreich wer-
den würde/welches jenes für einen ge-
wiſſen Untergang ſeines Staats hielt.
Man gab auch ſcheinbarlich vor/war-
umb man ſich länger ſolte ſchlagen/da
man nun das jenige in der Güte haben
könte/worumb man ſo lange gekrieget:
auch daß die Provintz Holland in groſſe
Schuldenlaſt gerathen wäre. Spanien
aber/weil es wol ſahe/daß Holland nicht

mehr mit Gewalt zu bezwingen war/ bewilligte gern die ehrlichſten conditiones, damit es einmahl dieſen ſchweren Feind vom Halſe kriegete/ und mit Franckreich und Portugal deſto beſſer zu recht kommen möchte. Und ſoll Spanien in dieſem Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben. An. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua geſtorben / trachtete der Keyſer Carln Duc de Nevers, dem ſonſt die ſucceſſion von rechtswegen zukam/ davon außzuſchlieſſen/ weil er ein gebohrner Frantzoß war; und wegen der Lehnempfangung etwas ſolte verſäumet haben. So wolte auch Saphoyen bey dieſer Gelegenheit ſeine prætenſion auf Monteferrat wieder auff die Bahn zu bringen nicht verſäumen/ worbey die Spanier auch verhoffeten etwas zu erſchnappen/ die ſich für Caſal legten. Hingegen nahmen die Frantzoſen ſich des von Nevers an/ ſchlugen die Belägerung für Caſal auff / und brachten zuwege/ daß Nevers in die Beſitzung von Hertzogthum Mantua völlig geſtellet ward/ welcher Handel die Spaniſche Reputation in Italien ſehr verminderte. A. 1635 ward den Spaniern von Franckreich Krieg angekündiget auß Vorwand / daß jene Philippum Chriſtophorum Churfürſten von Trier / der Frantzöſiſche

pro-

protection angenommen / gefangen / und ſich der Stadt Trier / ſo von Frantzoſen beſetzt / bemächtiget hattē. Die vornehmſte Urſach aber war / daß man bey zeiten die Oeſterreichiſche Macht im Zaum hielte / welche nach der Nörlinger Schlacht und dem Pragiſchen Frieden in Teutſchland ſehr formidabel begunte zu werden. Zumal Franckreich nach wol eingerichten innerlichen Staat an Kräfften ſehr blůhete. Uñ zwar ſo fielen anfangs die Frantzoſen / nachdem ſie den Printz Tomaſo bey Avennes geſchlagen / mit groſſer Gewalt in Niederland ein / hatten aber in Anſehen ihrer Macht ſchlechten Fortgang; innmaſſen auch Holland nicht gerne ſahe / daß Franckreich allda anſehnliche progreſſen thun ſolte. So richteten die Frantzoſen auch in Italien nit viel auß. In folgenden Jahr muſte Printz Condè unverrichter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch ſelbſt Pariß durch Einfall der Spanier in Picardie mit ſchrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Käyſerlichen Armee in Burgund einbrechen; richtete aber nicht viel auß. A. 1637. verlohren die Spanier Landreſi. Im folgenden Jahr wurden ſie mit groſſem Verluſt von Leucate, Printz Condè hingegen vor Fontarabie abgetrieben. An. 1639. gaben die

Spanier den Frantzoſen Stöſſe bey Dieddenhoven; verlohren hingegen Hesdin/ Salſes und Salins: wie auch in folgendẽ jahr die ſtarcke Stadt Arras/ und wurden für Caſal geſchlagen; kunten hingegen den Grafen von Harcourt durch keinerley gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In ſelbigem Jahr brach auch die Revolte von Catalonien auß/ worzu der erſte Zunder war das mißgnügen ſelbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duca d' Olivarez, über welchem ſich die Catalonier vielfältig beym König beſchwereten/ er aber ſie hingegen auf alle Weiſe druckte. Und ward dieſe Schwürigkeit vermehret / nachdem die Catalonier im Entſatz von Salſes Stöſſe bekahmen/ weil ſie ihrem Vorgeben nach von den Caſtilianern nicht recht wären ſecundiret worden. Sonderten ſich deßwegen von der Spaniſchen Armee ab/ uñ giengen nach Hauſe. Daher Conte Duca Anlaß nahm ſie beym Könige als untreue Leute zu verläumbden / und machte/ daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte/ und ſie mit Einquartierung beſchwerte: dardurch ſie endlich in öffentlichen Aufruhr außbrachen/ und die Spanier außjageten / worbey Barcellona den Anfang machte. Suchten darauff Rü-

Catalonien revoltiret.

ckenhalt bey Franckreich / und ergaben ſich endlich gantz an ſelbiges/nachdem die Spanier mit ihrer Grauſamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten. Und hatten die Spanier eylff Jahr zu thun/ehe ſie Catalonien wieder bekamen/ worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate/ſo daß Barcellona/ weil es nicht in Zeiten entſetzet ward/ ſich A. 1651 wieder an Spanien ergeben muſte. Aber viel einen gröſſern ſtoß that Spanien der Abfall von Portugal / der eben in ſelbigem 1640. Jahr geſchah. Zwar hatte Philippus II. ungeacht er ſelbiges Reich durch Waffen bezwungen / durch linde Mittel und Erhaltung der Privilegien geſucht den Haß der Portugeſen gegen die Caſtilianer zu beſänfftigen / welcher ſo groß war/ daß die Prieſter öffentlich in den Kirchen beteten / Gott möchte ſie von dem Joch der Caſtilianer erlöſen. Aber nach ſeinem Todt waren die Spaniſche Bedienten nicht mehr ſo ſorgfältig durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten/ und huben an ſie mehr und mehr als conqueſtirte Leute zu tractiren. Wordurch dero Gemüther ſehr erhitzt wurden ; und wie ſie ſahen/ daß der Spanier Glück täglich abnahm/ huben ſchon A. 1636 einige Plätze in Portugal an ſich zu empören: die aber

Portugal fällt von Spanien ab.

bald wiederumb geſtillet worden. Derohalben geriethen die Spanier auf die Gedancken/ es ſolte dieſe Leute im Zaum zu halten dienlich ſeyn/ wenn man ſo wol gemeine als vornehme in ihre Kriegsdienſte zöge/ damit gleichſam die böſen Feuchtigkeiten abgezapffet würden. Und da mittlerweile Catalonien rebellirte/ ward der Portugeſiſche Adel aufgeboten mit zu felde zu gehen: worzu er gar keine Luſt hatte; kamen auch noch andere Urſachen der Schwürigkeit darzu. Weil aber die Portugieſen ins geheim eine groſſe Zuneigung zum Hertzog von Braganza trugen/ trachteten die Spanier ihn durch ſüſſe Wort an Hof zu locken/ und wie ſie nun meyneten/ ſie hätten ihm ſo viel eingebildet/ daß er ihnen trauen ſolte/ luden ſie ihn mit groſſem ſchmeicheln nacher Hofe/ dem Könige im Zug wider die Catalonier Beyſtand zu leiſten; der ſich aber artig zu entſchuldigen wuſte. Endlich als man auf den Adel trung ſich im Zug gegen Catalonien gebrauchen zu laſſen/ worzu die Portugieſen gar nicht verſtehen wolten/ vereinigten ſie ſich das Caſtilianiſche Joch abzuſchütteln/ vernahmen ins geheim des von Braganza Zuneigung; und da dieſer durch ſein Gemahl angefriſchet die Cron anzunehmen reſolvirte, brachen ſie loß/ und bemächtigten

ten ſich der Stadt Liſabona, des Palaſts/ der Caſtilianiſchen Wache/ der Schiffe/ und des Caſtels/ und erwürgten den Secretarium Status Vasconcello, der ſich ſehr übermütig erwieſen/ und rufften den Hertzog von Braganza zum König auß mit dem Nahmen Johannis IV. und ward das gantze Reich binnen acht Tagen von den Caſtilianern geſäubert/ daß nicht mehr als etwa 2. oder 3. Perſonen das Leben darüber einbüſſeten. Welches ein merckwürdig Exempel iſt/ wie ein Land ſo leicht zu verlieren ſey/ da keine Gewogenheit bey den Unterthanen gegen die Regenten ſich befindet. Auff dieſe Weiſe nun bekam die Spaniſche Monarchie einen groſſen ſtoß/ und weil ihre Kräffte diſtrahiret wurden/ konte ſie weder hier noch dort die Sachen mit Nachdruck vornehmē. Es gieng auch A. 1642. Perpignan verloren. Wiewol es den Frantzoſen/ da ſie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten/ nicht gelunge; angeſehen Condè A. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch A. 1641. der Printz von Monaco die Spaniſche beſatzung auß/ und begab ſich unter Franckreichs ſchutz. A. 1647. entſtund ein gefährlicher Aufruhr zu Napoli durch anführen eines elenden Fiſchers Mas Aniello genandt; welcher ſelbiges gantze Reich in groſſe Gefahr hätte ſetzen können/ im

fall, Franckreich bey zeiten mit Nachdruck ſich drein geleget hätte / ward aber durch weisliche Conduite des Gouverneurs Grafen von Ognate glücklich wieder geſtillet. Nachdem nun Spanien an ſo viel Orten das Feuer zu löſchen hatte / muſte es Holland / als das weitabgelegenſte fahren laſſen / um die nächſten Stücken zu behaupten. Und gelung es den Spaniern zwar / wie ſchon gedacht mit Catalonien. Inmaſſen ſie auch An. 1650 die Frantzoſen auß Piombino und Portolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Engliſchen die Inſel Jamaica in Weſt-Indien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wohl ſtunden / bequemete ſich Spanien auch einen Frieden mit dieſen zu machen; der A. 1659 durch die zwey groſſen Miniſtros Cardinal Mazarin / und Don Louys de Haro an dem Pyreneiſchen Gebirge geſchloſſen ward / wordurch Rouſſillon und viel ſtattliche Plätze in Niederland an Franckreich verbliebē. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht / begunte es den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzuſetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein / und eroberten einen uñ andern Platz wurdē aber verſchiedene mahl tapfer geklopft. Uñ iſt ſonderlich berühmt die

Pyreneiſcher Friede

die Schlacht bey Extremos An. 1662 da Dom Juan, und bey Villa Vicioſa, A. 1665 da Caracena hauptſächlich geſchlagen ward. Zu welchen beyden Siegen auf ſeiten der Portugieſen der Frantzöſiſche General Schomberg viel gethan. Philippus IV. ſtarb auch An. 1665.

§. 14. Ihm folgete ſein Sohn Carolus II. ein Kind von vier Jahren unter Vormundſchaft ſeiner Mutter; die zwar den Krieg gegen Portugal ſo ſchläfferig fortſetzte; aber endlich An. 1668 durch Vermittelung von Engeland auch dieſen muſte Friede gönnen / und ſelbige Crone verlohren geben / weil damahls Franckreich in Niederland ſchrecklich Hauß hielte. Denn ob wohl Maria Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter / da ſie den König in Franckreich trauete / auf all ihr Väterlich Erbe Verzicht gethan; dennoch weil ſich die Gelegenheit ſo wohl fügete / in dem Franckreich im beſtem Flor / Spanien gantz abgemattet / Engeland und Holland einander in Haaren lagen / die ſonſten nicht leyden können / daß Niederland von jenem verſchlungen werde; als fielen die Frantzoſen mit groſſer Macht in Flandern ein / worbey ſie unter andern zum Vorwand brauchten das in Braband ſo genente Jus devolutionis, wodurch unter Privat-Perſonen die unbewegli-

Carolus II.

Friede mit Portugal.

chen Güter an die Kinder erſter Ehe fallen / wenn der Vater zur zweyten Ehe ſchreitet. Und eroberten die Frantzoſen ohne groſſen Widerſtand viel ſchöne Städte und Feſtungen / als Charleroy, Tournay, Lisle, Douay, Oudenarde, und andere: nahmen auch noch darzu die Franche Comté hinweg. Welche progreſſen den Frieden zwiſchen Engeland und Holland nit wenig beförderten / auch die ſo genandte Triple alliance zwiſchen Engel. Schwed. uñ Holland verurſacheten / ſo auf Erhaltung der Span. Niederlanden angeſehen war A. 1667. Im folgenden Jahr machte Franckreich mit Spanien Friede zu Aacken / worin jenes die Franche Comté wieder gab / aber die eroberte Städte in Flandern behielt. Da aber An. 1672. Holland von Franckr. mit Krieg angegriffen ward / nahm Spaniē Hollands Parthey / weil deſſen Untergang die Spaniſ. Niderlanden nach ſich würde gezogen haben. Damit brach es wiederum zum öffentl. Krieg auß / worinne Spanien zu erſt die Graffſchafft Burgund wieder verlohr. So ergab ſich auch das aufrühr. Meſſina an Franckreich ſo aber nachmals von dieſen wieder gutwillig verlaſſen ward. Es bekam auch Franckreich ein Limburg / Condé, Valencienne, Cambray, Ipern, St. Omar, Arie und

Aackiſcher Friede.

Gent,

Gent. Aber A. 1679 ward zu Nimwegen Friede geſchloſſen/ vermöge deſſē Franckreich die Franche Comté, u. meiſte eroberte Städte in Nidland behielt; an Spanien aber Limburg/ Gent, Cortryck, Oudenarde, Aeth, und Charleroy wieder gab.

§. 15. Nach dem wir nun die vornehmſten Geſchichte deß Span. Reichs kürtzlich durchgangen/ wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beſchaffenheit ſelbiger Nation und ihrer Landſchafften; als auch von der Stärcke und Schwäche ſelbiges Reichs / und wie es ſich gegen ſeine Nachbarn verhalten. Wird demnach die Spaniſche Nation ins gemein für verſtändig gehalten / ſo den Sachen tieff nachſinnet / und alles genau überleget/ ehe ſie zu einem Schluſſe ſchreitet. Wiewohl auch offt / in dem ſie alles ſo genau abwegen wil/ die Gelegenheit etwas guts zuthun ihr auß der Hand gehet. Es ſind die Spanier darneben in ihrer einmahl gefaßten Reſolution beſtändig/ und wenn es ihnen gleich mißlinget / verſuchen ſie doch das Glück wieder / und bemühen ſich durch Standhafftigkeit deſſen Ungunſt zuüberwinden. Zum Kriege ſind ſie gar geſchickt / und taugen nicht allein im erſten Ausfall / ſondern können auch in die Länge ausdauren / und machet ſie ihre nüchterne Arth zuleben/ und

Der Spanier Natur.

und die Truckenheit ihrer Leiber bequem/ Hunger / Durſt und Wachen zuvertragen. Dieſes wird ſonderlich an den Spaniſchen Sitten getadelt/ daß ſie ihre Gravität auf ſo verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die mit ihnen viel umbgangen/ berichten / daß dieſe verhaſſete Gravität nicht ſo wohl auß Hoffart ihres Gemüthes herkomme/ als auß ihrer melancholiſchen complexion, und übler Gewonheit / und daß ſie nicht viel mit frembden Nationen converſiren. Sie erweiſen insgemein einen groſſen Eifer in ihrem Catholiſchen Glauben / und den höchſten Abſcheu für allen Religionen / ſo derſelben zuwider ſind. Sie ſind auch wenig geſchickt oder geneigt zu ſolchen Künſten/ die ſchwere Arbeit erfordern / als da iſt Ackerbau und Handwercke; daher dieſe Dinge bey ihnen viel durch Frembde verrichtet werden. Und berichtet man / daß in Madrit allein bey 40000. Frantzoſen ſich ſollen befinden/ meiſtens Kauffleute/ Künſtler/ Handwercker/ und Tagelöhner/ die ſich für Burgundier pflegen außzugeben / umb den Haß gegen die Frantzöſiſche Nation zuvermeyden. Und läſſet der Spaniſche Hochmuth nit zu / ſich mit ſo geringen Sachen zubemühen: Da ihnen doch nicht ſchwer fällt die gantze

Zeit

Zeit ihres Lebens in einem Caſtell auff der Schildwache zuſtehen/ weil ihnen die Würde des Degens / und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß verſüſſet. Es machet auch ihr Ubermuth/ Strengigkeit und Geitz ſie bey denen / über welche ſie herrſchen/ ſehr verhaſſet; welche Qualitäten zu Erhaltung groſſer conqueſten gar undienlich ſind: Zumahl ohne dem niemand gerne frembde Herrſchaft vertragen kan/ wenn er ſiehet / daß er von ſelbiger gering gehalten wird. Es iſt auch dieſes ein groſſer Fehler ſo weite Länder zubehaupten / daß Spanien an Mannſchaft ſehr erſchöpffet iſt / und unbequem groſſe Armeen auß ſich ſelbſt aufzubringen/ worzu verſchiedene Urſachen ſind. Denn es ſind die Weiber alldar nit ſo fruchtbar / wie in den Nordlichen Ländern/ welches der hitzigen Lufft und truckenen Leibern zugeſchrieben wird. Es ſind auch viel Oerther mitten im Lande unbewohnet/ weil der unfruchtbare Boden nichts hervor bringt/ was zu Erhaltung deß Menſchlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich geduldet wird / ſo wollen viele ſich lieber mit Huren behelffen/ als Weib und Kinder ernehren. Wie auch alle / die in Geiſtlichen Stand ſich begeben / deren eine groſſe Menge iſt/ ihr Leben auſſer der Ehe

zubrin-

zubringen. Es hat auch eine unſägliche Menge Spanier der Krieg aufgerieben/ den dieſe Nation an vielen Orten / ſonderlich aber in Italien und Niederland geführet. Zudem iſt ihrer eine groſſe Menge in Weſt-Indien gezogen / und hat ſelbiges Land mit neuen Wohnſtädten angefüllet. Wie ſie den ſonderlich geneigt ſind dahin ſich zu begeben / weil man mit ſchlechten Mitteln alldar ſich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von Weſt-Indien dieſe Probe von der Span. Mannſchaft/ daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wider Granada auf einmahl für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet / ungeachtet Aragonien zu ſelbigem Kriege nicht contribuiren wolte/ auch Portugal und Navarra damahls mit Caſtilien nicht vereiniget waren. Endlich iſt auch das Land dadurch an Einwohnern nicht wenig entblöſſet worden/ weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tauſend Maranen und Juden auß Spanien vertrieben / weil man ſelbiges Geſindels ſich niemahls recht verſichern konte. Welche ihren Sitz meiſts in Africa genommen/ und ihren unverſöhnlichen Haß gegen die Chriſten annoch mit Seeraubereÿ ausgieſſen. Es iſt aber dieſes klar genug/

nug/daß die Spaniſche Nation nimmer würde zugelanget haben ſo groſſe Conqueſten mit Gewalt zumachen/ wo nicht das gröſte Theil davon durch ſo leichte Mittel ihnen in den Schoß gefallen wäre.

§. 16. Die Landſchafften belangend/ ſo von dieſer Nation beherrſchet werden/ ſo iſt Spanien an ſich ſelbſt ein ziemlich groß Land/ darinn die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum genug haben. Deſſen Fruchtbarkeit aber nicht überall gleich iſt. Denn mitten im Lande iſt es an vielen Enden sehr unfruchtbahr und dürre/ da weder für Menſchen noch Vieh etwas wächſt. Aber der meiſte Theil an der See-Cüſte iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Das meiſte Vieh darinnen ſind Schafe. Schöne Pferde giebt es dar / aber nicht allzugroſſer Menge / und die kaum zum Einheimiſchen Gebrauch gnug ſeyn. Das Land liegt bequem zur Kauffmannſchafft / weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auf der andern mit dem Mittelländiſchen Meer umbgeben / auch hin und wieder herrliche Hafen hat. Die Wahren/ſo im Lande wachſen und außgeführet werden/ſind vornehmlich Wolle / Seide/ Wein/ Oehl/ Roſinen / Mandeln / Feigen / Citronen / Reiß / Seiffe/ Eiſen / Saltz / und dergleichen. Vor

Beſchaffenheit der Span. Länder.

alten

alten Zeiten waren die Spaniſchen Goldgruben in groſſem Ruff geweſen. Jetzo aber gräbet man meines Wiſſens weder Gold noch Silber auß der Erden. Deſſen Urſach etliche anführen / weil es bey hoher Straff verbotten / umb ſolches als einen Schatz auff den äuſſerſten Nothfall zuverwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben / daß die Gruben von der Menſchen Geitz längſt auff den Grund erſchöpffet worden.

Vom Spaniſchen Weſt-Indien.

§. 17. Das gröſte Einkommen von Spanien beſtehet auß Weſt-Indien / woraus Gold und Silber gleichſamb Stromweiſe in Spanien / und von dannen in andere Theile von Europa gefloſſen. Durch wen und zu welcher Zeit ſolches Land / daß bißhero den Europäern ſo lang unbekandt geweſen / zu erſt erfunden worden / iſt ſchon oben berühret. Wiewol einige Engeländer behaupten wollen / daß America bereits Anno 1190 von Madoc, Ovven Guiſneth Sohn einen Printzen von Wallis ſey entdecket worden / ſo zweymahl dahin gereyſet / und endlich alldar ſoll geſtorben ſeyn; auch eine Feſtung erbauet haben auff Florida, oder Virginia, oder wie einige meynen auf Mexico. Daher es kommen ſoll / daß in der Mexicaniſchen Sprache ſich

ſich viel Brittiſche Wörter finden; auch die Spanier einige Chriſtliche Gebräuche bey ſelbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Worauß einige ſchlieſſen wollen / daß im Fall die erſte Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan / Engeland wohl ſo gut und beſſer Recht als Spanien auf America habe. Welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Ob aber die Spanier befuget geweſen / ſelbige Lande und dero Einwohner ſich mit Gewalt unterwürffig zu machen / iſt noch ſo klar nicht. Denn daß man unter andern Titeln auch Alexandri VI. Bullam, darin ſelbige Länder an Spanien verehret worden / anführet / ſo kommt eine ſothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; ſondern es haben auch die Barbaren / ſich darüber gar höniſch verlauten laſſen: es müſte der Pabſt ein ſeltzamer Mann ſeyn / daß er anderer Leute Sachen wegſchencken wolte. Wie dem allem / ſo iſts den Spaniern genug / daß ſie es haben; und wenn man alles ſo genau unterſuchen will / ſo beſtehen der meiſten Reiche Conqueſten gar auf ſchwachen Titeln. Dieſes aber begehren die Gewiſſenhafften Spanier ſelbſt nicht zu entſchuldigen / daß ihre Leute An-

fangs ſo grauſam mit den einfältigen Menſchen / ſo ihnen das geringſte nicht zuwider gethan / umbgegangen / derer ſie viel hundert tauſend jämmerlich erwürget / oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet / und den Reſt in elende Sclaverey gezogen. Wiewohl nachmahls Carolus V. als er davon Bericht bekommen / die noch übrigen Americaner in die Freyheit zuſtellen befohlen. Es haben aber die Spanier nicht gantz Americam inne / ſondern recht das mittler Theil herauß / worunter die vornehmſten Stücke ſind die Königreiche Peru und Mexico, ſamt den groſſen Inſeln Hiſpaniola, Guba und Porto Ricco, nachdemmahl die Engeländer Jamaicam weggenommen. Dieſes Stück von America wird dieſer Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet. Die erſten ſind die Spanier / ſo von neuem aus Europa dahin kommen / welche alle Bedienungen im Lande verwalten. Die andere Art werden Criolii genennet / welche von Spaniſchen Eltern in America gezeuget ſind. Und werden dieſe zu keinen öffentlichen Aemtern befördert / aus Urſach / weil ſie Spanien nicht kennen / hingegen Americam als ihr Vaterland lieben. Dannenhero fürchtet der König ihnen einig Commando in die Hände zugeben

Inwohner von Spaniſchen America.

ben/ damit ſie ſich nicht von ihnen abſondern / und eine eigene ſouveraine Regierung in America aufwerffen möchten; Zumahl dieſe Criolii denen in Europa gebornen Spaniern im Hertzen hefftig gram ſind. Inmaſſen auch deswegen die Gouverneurs alle drey Jahr abgewechſelt werden / damit ſie ſich allda nicht gar zu feſt ſetzen können; die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien ſitzen / als die am beſten von Erhaltung ſelbiger Länder urtheilen können. Die Dritten werden genennet Meſtecii, ſo von Spaniſchen Vätern mit Indianiſchen Weibern gezeuget ſind; und werden für gar ſchlechte Leute gehalten. Die jenigen / ſo von einem Spaniol und einer Meſtice, oder von einem Meſtic und einer Spaniolin gebohren worden / heiſſet man Quatralvos, als die drey Theil von Spanier / und eines von Indianer haben. Hingegen die von einem Meſtic, und einer Indianerin / oder einem Indianer / und einer Meſtice gebohren worden/heiſſen Treſalvos, als die drey Part von Indianer/und eines von Spanier haben. Die vierdte Art ſind die überbliebenen alten Einwohner / deren viel/ſonderlich in Peru und Mexico nicht

ſo barbariſch ſind / als ſich manche wohl einbilden; angeſehen man bey ihnen ſothane Geſetze und Ordnungen gefunden / die wohl viel Europæer beſchämen ſolten. Die fünffte Art ſind die Moren / oder wie es die Spanier heiſſen Negros, die in Africa gekaufft und dahin gebracht werden die ſchwere Arbeit zu verrichten. Ein Volck das zwar harte Arbeit ausſtehen kan / aber darbey untreu und halsſtarrig iſt / ſo daß man ihnen den Daumen wohl aufm Auge halten muß. Die von einem ſolchen Negro mit einer Indiaſchen Frauen gezeuget werden / nennet man Mulatten. Jedoch iſt ſelbiges Theil von America in Betrachtung deſſen Gröſſe mit gar wenigem Volck beſetzet / nach dem der Spanier Grauſamkeit den meiſten Theil der alten Einwohner vertilget. Und ſchreibet / wo ich mich recht erinnere / Hieronymus Benzonus, daß wenn man alle Städte / ſo von den Spaniern in America bewohnet werden / zuſammen thäte / würden ſie kaum die Frequence der Vorſtädte zu Meyland ausmachen. Wiewohl andere ſonderlich von Mexico groſſe Dinge ausgeben / als worinnen 30 biß 40. tauſend Spaniſche Bürger wohnen ſollen/

len / von ſo gutem Vermögen / daß biß 18000. Caroſſen in ſelbiger Stadt gehalten werden. Nichts deſto weniger ſind die Spanier nicht leicht daraus zutreiben; weil denen Oertern / ſo ſie inne haben/ſchwerlich beyzukommen iſt/auch aus Europa nicht bald eine ſolche Menge Soldaten/ als ſelbige Oerter einzunehmen erfordert wird / übergebracht werden kan. Die auch ohne dem wegen Ungewohnheit der Lufft und Speiſen gar bald mit Kranckheiten befallen werden. Sonderlich aber ſitzen ſie feſt in Peru, als wohin gar ſchwerlich zu Land zu komen iſt; Zur See aber kein ander Zugang iſt/ als umb die Südliche weit abgelegene Theile von America, oder aus Oſt-Indien: Welches beydes ſehr weite Wege ſind / die nicht leicht eine groſſe Menge Volcks mit Geſundheit verrichten kan. Was das Reichthum von America belanget/ſo funden die Spanier / da ſie erſt hinein kamen/zwar kein gemüntzet Geld/ deſſen Gebrauch die Einwohner damahls nicht wuſten / aber wohl eine unglaubliche Menge ungemüntzet Gold uñ Silber / wie auch güldene und ſilberne Geſchirre ohne eiſernen Werckzeug zubereitet/welches ſie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet / wiewohl die

Reichthum von America

See unterwegens nicht einen geringen Theil davon verſchlungen. Jtziger Zeit aber ſind die Ströme / die ſonſten Goldſand führeten / meiſtens erſchöpffet / und was noch gefunden wird / gräbet man aus der Erden. Abſonderlich aber ſchütten die Silbergruben zu Potoſi in Peru noch jetzo eine unglaubliche Menge Silber / mit welchen eine Flotte nebenſt andern Wahren beladen faſt alle Jahr in Spanien ankommt. Wiewohl ein groß Theil von ſelbigem Silber den Jtaliäniſchen / Frantziſchen / Engliſchen und Holländiſchen Kaufleuten zukomt / und bey weitem nicht als in Spanien verbleibet. So daß in der That die Spanier die Kuh haben / und ein ander genieſſet die Milch davon. Dannenhero auch als A. 1563. der Frantzöſiſche und Spaniſche Geſandte zu Rom umb den Rang ſtritten / und dieſer unter andern Gründen für ſeines Herrn Hochheit das Reichthum von Weſt-Judien anführete / jener antwortete: Es hätte dadurch gantz Europa, abſonderlich aber Spanien groſſen Schaden gelitten / indem alles teuer worden wäre. Die Spanier / indem ſie der neuen Welt Schätze geſuchet / wären nachläſſig / auch ihr Land von Volck entblöſſet / und unfruchtbar wor-

worden. Der König in Spanien hätte auch in Vertrauen auf ſeine Schätze viel unnöthige Kriege angefangen. Ja Spanien da es die Welt mit Geld erfüllet / hätte den wenigſten Nutz davon/ indem die Nationen/ davon es Wahren und Kriegs-Volck haben muß / deſſen meiſtes Reichthum dardurch an ſich ziehen. Vor dieſem gab es auch in America viel Smaragden. Es war auch alda eine Perlenbanck / die aber der Spanier Geitz gantz und gar ausgeleeret. Darneben giebt America itzo eine groſſe Menge von Wahren/ ſo zur Artzney und Färberey gehören. Item Zucker / und eine Menge Ochſenheute / davon man darauß judiciren kan/ daß Anno 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und 64350. von Neu-Spanien aufgehabt. Denn es haben ſich die Ochſen und Kühe / ſo zuerſt von den Spaniern in America geſetzt worden / ſo ſehr vermehret / daß man ſie itzo bloß umb der Haut willen todt ſchieſſet / das Fleiſch aber hinweg wirfft / weil es zu eſſen unbequem ſeyn ſoll. Dieſes America nun wie es der vornehmſte Anhang von dem Spaniſchen Reiche iſt; alſo damit es ſich nicht könne von dieſem abreiſſen/ verhüten die Spanier unter an-

dern auch damit / indem ſie keine Manufacturen darinnen einrichten / ſo daß die Americaniſchen Einwohuer der Europæiſchen Wahren nicht entberen können; die auch durch keine andere als Spaniſche Schiffe dahin dürffen gebracht werden.

Canariſche Inſeln. §. 18. Uber dieſes beſitzet Spanien auch die Canariſche Inſeln / welche ſchönen Wein und Zucker geben; und ſoll Engeland jährlich bey 13000. Pipen Canarie secc, die Pipe zu 20. Pf. Sterling gerechnet / von dannen abführen. Es gehöret auch den Spaniern die Inſel Sardinien,

Sardinien. die zwar ziemlich groß / aber nicht ſonderlich reich iſt / und faſt halb barbariſche Einwohner hat. In viel gröſſern Werth iſt die Inſel Sicilien, aus welcher viel Getreyde und Seydene Wahren ausgegeben werden; das Volck aber iſt ſehr

Sicilien. ſchlimm / und dienet ihnen wol / daß man ihnen den Daumen aufs Auge halte. Und iſt ein alt Sprichwort: Inſulani quidem mali, Siculi autem peſſimi. Zu Sicilien gehöret die Inſel Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodiß vertriebenen Ritterorden zu Lehn aufgetragen. So beſitzet auch Spanien ein groß Stück von Italien / nemlich

Napoli. das Königreich Napoli / deſſen Haupt-

ſtadt

ſtadt doch kaum mit drey Caſteelen kan in Gehorſam gehalten werden. Item/ die Oberherrſchafft von Siena/ uñ verſchiedene Veſtungen am Toſcaniſch. Strande/ Orbitello, Porto Hercule, Telamone, Monte Argentario, Portolongone, das Caſteel zu Piombino. Item/ das edle Hertzogthum Meyland/ ſo das Paradis von Italien/ wie Italien das Paradis von Europa geneñet wird; nebenſt dem Seehafen Final auf der Cüſte von Genua. Und ſind in der Stadt Meyland die Manufacturen in gutem Flor; innaſſen auch dieſes Hertzogthum für Spanien ſonderlich deßwegen koſtbar iſt/ weil vermittelſt deſſen die Provintz. deß Hauſes Oeſterreich mit Spanien die beſte Correſpondence können haben. So lange als Burgund u. das gantze Niederland beyſamen war/ konte es einem zimlichen Königreich gleich gehen. Aber nunmehro iſt Burgund verlohren; von Niederland haben ſich die ſiebē vereinigte Provintzien abgeriſſen/ und vom Reſt hat Franckreich anſehnliche Stücken an ſich gezogen. Und wiewol in den übrigen Span. Niderlanden noch ſchöne und groſſe Stȧdte übrig ſind: ſo geben ſie doch dem Anſehen nach für Spanien keinen andern Nutz / als daß ſie dadurch die Frantzöſ. Waffen von ihren andern Ländern abhalten/ den Sitz

Meyland.

Niderland.

des Krieges dahin ziehen / und daß die Frantzoſen gleichſam die Zähne daran ſtumpff beiſſen. In Oſt-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philippiniſchen Inſeln / deren Hauptfeſtung Manilla heiſſet / ſo A. 1565 von ihnen eingenoſſen worden. Die doch an ſich ſelbſt von ſchlechtem Werth ſind / ſo daß man etlich mal in Bedencken gezogen / ob man ſie nicht ſolte wiederum verlaſſen. Jedoch werden die Indianiſche Wahren / die von verſchiedenen Orten / und ſonderlich auß China nach Manilla gebracht werden / von dannen nach Nova Hiſpania und Mexico verführet; ſo daß vermittelſt dieſer Inſeln das Spaniſche West-Indien mit Oſt-Indien communication hat.

Philippiniſche Inſeln.

Stärcke und Gebrechen von Spanien.

§. 19. Auß bißhero angeführtem erſcheinet / daß Spanien in ſich ſelbſt ein mächtig Reich iſt / ſo ſchöne und reiche Länder beſitzet / die nicht allein gnug haben ihre Einwohner zu erhalten / ſondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spaniſchen Nation weder Verſtand in Stats-ſachen / noch Tapfferkeit im Kriege. Jedoch hat dieſes groſſe Reich auch nicht wenige Kranckheiten / ſo deſſen Kräffte dermaſſen ſchwächẽ / daß es kaum ſich zu erhalten vermag. Unter dieſe kan zu erſt gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner

wohner von Spanien / welche nicht zulanget beydes ſo groſſe übel-geneigte Provintzien im Zaum zu halten/und zugleich einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Welchen Mangel ſie nicht wol auß ihren unterworffenen Provintzien erſetzen können/weil zu ihrer Sicherheit dienet / daß die Mannhafftigkeit ſelbiger Leute geſchwächet werde / damit ſie nicht Muth nehmen das Joch abzuſchütteln. Und was ſie endlich für Soldaten auß ſelbigen Provintzien werben / ſo können ſie doch ſelbige nicht in ihrem eigenen Vaterlande brauchen deroſelben Veſtungen zu verwahren / ſondn müſſen ſie an andere Oerter vertheilen / jedoch daß nit ihnen/ſondern den Spaniern das Hauptweſen anvertrauet wird. Und kan demnach Spanien kaum gnug Soldatē hergeben ſo viel Veſtungen zu beſetzen / als ihrer Provintzien ſich zu verſichern vonnöthen iſt. Dannenhero wenn Spanien mit andern in Krieg verfällt / muß es ſich meiſtens geworbener außländiſcher Soldaten bedienen / welche zu bekommen nicht allein groß Geld koſtet / ſondern man ſich auch niemahls ſo ſicher auff ſie verlaſſen/als ein König / der ſeine eigene Unterthanen zu Soldaten brauchet. Wie denn auch der Mangel des

Volcks Urſach iſt / worumb Spanien keine groſſe Kriegs-Flotte mehr halten kan / die doch zu Befeſtigung ihrer Monarchie ſehr dienlich wäre. So iſt auch dieſes eine groſſe Schwachheit / daß die Spaniſchen Provintzien nicht zuſammen gefüget / ſondern durch ſo groſſe Meere und Landſchafften von einander zerriſſen liegen. Weßwegen ſolche mit unglaublicher Beſchwerung regieret und beſchützet werden. Denn es kan der König ſelbſt nicht zuſehen / wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten; und die gedruckten Unterthanen können den König nimmer zu ſprechen bekommen: das Volck und Geld wird mit groſſer Mühe und Unkoſten auß Spanien dorthin verſchicket / und kommt damit auch außm Lande. Sie können auch ihre Kräffte niemahls beyſammen haben / ſondern müſſen ſie an ſo viel Orte vertheilen. Je mehr ſtücken auch ſind / je mehr Gräntzfeſtungen und Beſatzungen werden erfordert; welches man in einem wohlbeyſammen gelegenem Reiche erſparen kan. Sie können auch an vielen Orthen zugleich angegriffen werden / und kan eine Provintz die andere nicht wohl entſetzen. Zu dem iſt America als die Schatzkammer von Spanien durch den groſſen Oceanum abgeſon-

geſondert / allwo die Silberflotten dem Ungewitter und feindlichen Raubſchiffen unterworffen ſind. Wenn nun eine ſolche Flotte verlohren gehet / muß das Hauptweſen wegen Geldmangel ſtutzen / nachdem die Unterthanen in dem Reſt von Spaniſchem Gebiete dermaſſen erſchöpffet ſind / daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben ſind. Es iſt auch dieſes ein groſſer Mangel / daß die Traficq auff Weſt-Jndien dermaſſen Elend von Spaniern eingerichtet iſt / daß der meiſte Reichthum ſelbiges Landes in frembde Hände verfället / und ihnen Kräffte gibt / Spanien mit ſeinem Gelde zu züchtigen. Es hat auch Spanien nach Philippi II. Zeiten nicht wenig geſchadet / daß durch die Fahrläſſigkeit der folgenden Könige / und lange Minderjährigkeit deß itzigen die Gewalt der Groſſen von Spanien dermaſſen gewachſen / daß ſie nicht allein dem Könige nicht mit der Willigkeit als ſich gebühret an Hand gehen / ſondern auch das Reichthum des Königs an ſich gezogen / und durch das gemeine Armuth ſich reich gemachet Dieſes iſt ſonſten eine Kranckheit ſo allen Staaten gemein iſt / wo die Päbſtiſche Religion herrſchet / daß die Cleriſey ſo mächtig

und

und reich iſt / die doch als durch Göttliche Recht von allen Beſchwerden frey zu ſeyn prætendiret / und nur in der äuſſerſten Noth ein weniges zu Erhaltung des Staats auß Gunſt und nicht ohne Bewilligung des Pabſts hergeben will. Doch hat der König von Spanien dieſes Recht auß Hadriani IV. privilegio, daß er alle hohe Geiſtliche beneficia vergeben kan. Jnmaſſen er auch über die geiſtlichen Ritter-Orden in Spanien obriſter Meiſter iſt. Und weil Spanien ſich bißhero für den eifrigſten Beſchützer deß Römiſchen Stuhls und Glaubens außgegeben / hat es damit alle Zeloten / und ſonderlich die Jeſuiter an der Hand / die auff alle maſſe deſſen Intereſſe befördern.

Wie ſich Spanien verhält gegen ſeine Nachbarn / und inſonderheit gegen Barbarie.

§. 20. Endlich muß man auch beobachten / wie ſich Spanien gegen ſeine Nachbarn verhalte / und was es für Gutes oder Böſes von ihnen zu vermuthen habe. Lieget demnach Spanien gegen über die Barbarie / auff dero Cüſte Spanien auch einige Veſtungen beſitzet / als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla, wäre auch gut / wenn es Tunis und Algier noch darzu hätte. Auß ſelbigem Lande hat Spanien ſich keinen Anfall zu befahren / nachdem der Mauriſche Saurteig gantz außgefeget iſt. Die

Rau-

Raubereyen aber / ſo auß den Barbariſchen Hafen geſchehen / ſchaden nicht ſo viel Spanien / als andern Nationen / die auff Spanien / Italien / oder Türckey handeln / weil die Spanier nicht gewohnet ſind ihre Wahren ſelbſt durch Europa zu verführen / ſondern andere holen ſie bey ihnen ab. Der Türcke ſcheinet zwar Sicilien und Sardinien / wie auch dem Königreich Napoli ſehr nahe zu ſeyn. Jedoch iſt er deßwegen den Spaniern nicht ſonderlich formidabel, weil nicht allein die See darzwiſchen iſt / über welche man eine groſſe Armee beſchwerlich kan überbringen / und ans Land ſetzen: ſondern auch weil der feindlichen Armee / im Fall ſie gleich posto gefaſſet hätte / die Zufuhr zu Waſſer leicht könte abgeſchnitten werden. Zumahl auff ſolchen Fall alle Staaten von Italien ſich mit Spanien zuſammen ſetzen müſten / dieſen grauſamen Feind weit von ihren Gräntzen zu halten. Welche wenn ſie ihre Flotten zuſammen thun / der Türckiſchen Macht überlegen ſind. Für den Staaten in Italien hat ſich Spanien wenig zu befahren / weilen dieſes für eine Regel hält den Frieden in Italien zu erhalten / damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme daſelbſt einzuni-

Türckey.

Italiäniſche Staaten.

zuniſteln / welches gleichfals alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck ſetzen. Wiewohl dieſes hingegen gewiß iſt / daß im Fall Spanien ſich unternehmen wolte etwas mehr / als es nun hat / in Italien an ſich zu reiſſen / alle Staaten von Italien ſich aufs äuſſerſte darwider ſetzen würden : und wo ſie ſich nicht getraueten dem Werck allein gewachſen zu ſeyn / ſolten ſie bald Franckreich an hand bekommen. Was aber inſonderheit den Pabſt belanget / ſo möchte ihm wohl vielleicht das Maul nach dem Königreich Napoli wäſſern / das Spanien zu Lehn vom Römiſch. Stul trägt / umb mehr Materie zu haben ſeine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabſt keine Kräffte ein ſolch Vorhaben außzuführen / und ſolten auch andere Staaten von Italien darwider ſeyn / daß dem Kirchenſtaat ein ſolch groß Stücke ſolte anwachſen. Wie auch ohne dem des Pabſts Nepotes mehr bedacht ſind auß den Einkünfften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu ſamlen / als Geld auff den Krieg zu ſpendiren. Hingegen weil Spanien zu ſeinem Zweck ſehr dienlich befunden / ſich für den vornehmſten Beſchützer der Päbſtl. Religion außzugeben / und der Pabſt deſſen Vorhaben ſehr befördern

Pabſt.

oder

oder verhindern kan / nachdem er ihme wol oder übel will: als iſt Spanien auf alle Mittel bedacht geweſen / den Pabſt auf ſeiner Seite zu haben. Wiewohl hingegen Franckreich / ſo ſich bißhero der Proteſtirenden angenom̃en / deren Unterdruckung Spanien und Oeſterreich geſuchet / dem Röm. Hof gewieſen; es ſey jenem nicht ſo wol umb die Religion zu thun / als daß es ſich mit der Proteſtirenden Gütern bereichern / und dardurch zu der höchſten Spitze der ſo hefftig geſuchten Monarchie ſchreiten wolte: nach dero Erlangung es hernach den Pabſt zu ſeinem Capellan machen würde. Weßwegen auch die klugen Päbſte nicht mehr wünſchen / als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret ſeyn mögen; bey welchem Zuſtand der Pabſt am meiſten Sicherheit und Anſehen findet. Weil Venedig für ihren Hauptzweck hält ihren Staat und Freyheit benebenſt der Ruhe von Italien zu erhalten / hat ſich Spanien zu ihr nichts böſes zu verſehen / ſo lange es wider ſelbige nichts vornim̃t. Es iſt auch ſo wohl ihr / als andern Staaten von Italien daran gelegen / daß Meyland bey Spanien verbleibe / damit nicht wenn Franckreich ſich dieſes Hertzogthums bemächtiget / es einen offenen Weg hätte

Venedig.

den Reſt von Italien anzugreiffen. Hingegen hat ſich Spanien gewiß zu verſichern/ daß im fall es ichtwas fürnemmen ſolte / ſo der Freyheit von Italien nachtheilig wäre / Venedig wo nicht mit öffentlichen Waffen/ doch mit Anſchlägen/ intriguen und Geld ſich dargegen ſetzen würde. Im übrigen ſuchet dieſer Staat ſich zwiſchen Franckreich und Spanien neutral zu halten/ und mit beyden in gutem Vernehmen zu ſtehen / ſo lang ſie ihr Intereſſe nicht rühren. An Genua iſt den Spaniern viel gelegen/ weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Meyland viel thut. Und dannenhero als Andreas Doria nicht leyden wolte/ daß Carolus V. ſelbige Stadt vermittelſt Aufbauung eines Caſtels der Spaniſchen Gewalt unterwerffen ſolte/ erdachten die Spanier ein ander Mittel ſelbige an ihr Intereſſe zu knüpffen/ indem ſie groſſe Geldſummen von den Genueſern entlehneten / und ihnen hingegen von des Königs Einkünfften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Uberfluß deß Hafens Final auf ſelbiger Cüſt ſich bemächtiget / damit es nicht mehr in der Genueſer Hände ſtunde ihnen die correſpondence zu Waſſer mit dem Meyländiſchen zu verſperren. Mit Saphoyen

Genua.

Saphoyen.

phoyen in gutem Verſtändnuß zu leben hat Spanien groſſe Urſach / weil dieſes / im Fall es ſich mit Franckreich zuſammen ſetzet / das Meyländiſche in groſſe Gefahr ſtürtzen kan. Jedoch weil es Saphoyen auch ſchädlich wäre / wenn Franckreich ſolte Meyland inne haben / als auf welchen fall es faſt ringsumb mit der Frantzöſiſchen Macht umbzingelt würde / iſt es für Spanien leicht deſſen Freundſchafft zu erhalten. Florentz / wie auch die übrigen Printzen in Italien werden Spanien von ſich ſelbſt nicht beleidigen ; aber auch / ſo viel bey ihnen ſtehet / nicht leyden / daß dieſes einem unter ihnen Leyd zufügete / oder etwas abnehme. An der Schweitzer Freundſchafft iſt Spanien auch etwas gelegen / theils wegen Werbungen für Kriegsvölcker / theils wegen Erhaltung des Meyländiſchen : die aber auf kein ander Mittel als mit Geld an hand zu halten ſind. Weil aber die Schweitzer wegen der Religion getheilet ſind / ſo findet ins gemein Spanien mehr Gehör bey dē Catholiſchen / Fanckreich aber bey den Evangeliſchen / welche die Mächtigſten ſind / die auch in den neulichſten Kriegen entweder durch Geld / oder gute Wort / oder Schweitz.

Furcht eingeſchläffet/den Frantzoſen mit Burgund nach Belieben haben umſpringen laſſen / welcher Grafſchafft ſie ſich doch in vorigen Zeiten angenommen. An

Holland. Holland hat Spanien biß auf den Münſteriſchen Frieden einen ſchädlichen Feind erfahren. Aber nach der Zeit ſcheinet es/ daß es nicht ſonderlich für jenen ſich zu befahren habe: weil ich nicht ſehe/wie Holland die Luſt könte ankommen Spanien anzugreiffen/und ihm etwas zu nehmen: angeſehen Holland gnug zu thun hat/ſich in gegenwärtigem Stand zu erhalten. Und wenn es ja wolte auf West-Indien etwas vornehmen/ würde es nicht allein von den Spaniern ſelbſt dorten gnugſamen Widerſtand finden/ſondern es würden auch Engeland und Franckreich nimmer leyden/ daß Holland die zwey Brunnen des Reichthumbs/ Oſt- und Weſt-Indien zugleich beſitzen ſolte. Ja es iſt Holland wegen ſeiner eigenen Wolfahrt obligiret, ſo viel an ihm iſt zu verwehren/ daß Franckreich nicht die Spaniſche Niederlande vollends verſchlinge/ und ſein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde; auch ſonſt nit alzu groſſes Vortheil über Spanien bekomme. Die Macht

Teutſchland. von Teutſchland kan Spanien faſt für die ſeinige halten/ in ſo fern Oeſterreich darü-

darüber diſponiren kan. Ja man hat unlängſt die Teutſchen Stände überredet/ daß ſie die garantie des Burgundiſchen Creyſes aufs neue über ſich genommen; wodurch Spanien verhoffet das Teutſche Reich allzeit an ſein Intereſſe wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil ſchwerlich einige Händel zwiſchen beyden Cronen können vorgehen / daß nicht ſelbiger Creiß mit eingewickelt wird / zumal in denſelben beyde einander am beſten angreiffen können. Engeland könte den Spaniern wol zu Waſſer / und in West-Indien zimlichen Schaden zufügen. Allein es würde Engeland bey ſolchem Kriege auch nicht viel Seyde ſpinnen / weil es nicht allein auf die Spaniſchen Hafen groſſen Handel treibet / auch ihre Fahrt nach Levante durch die Spaniſchen Caper ſehr könte gefähret werden: ſondern auch weil auf ſolchē fall Holland ſchwerlich könte zuſehen / daß Engeland einige groſſe Vortheile erobern ſolte. Portugal kan für ſich ſelbſt Spanien ſo groſſē ſchaden nicht thun. Allein wenn Spanien mit einem andern Feind über die Knie geſpannet lege / könte es dieſem wol eine verdrißliche diverſion zu Hauſe machen. Jedoch würde / was Portugal darbey gewinnen könte / auch nicht groß ſeyn / und würde Engeland. Portugal.

vielleicht Holland auf Spaniens ſeite unſchwer zu bringen ſeyn/welches dardurch Gelegenheit bekommen würde/ die Portugeſen vollends auß Oſt-Indien zu vertreiben. Jſt alſo der Hauptfeind/für dem ſich Spanien zu fürchten hat/ der Frantzoß/ der Kräffte hat ihme Schaden zu thun/ und der nicht allein lüſtern iſt den Reſt von Niederland zu verſchlingen/ ſondern es könte ihm auch leichtlich Appetit ankommen nach andern Stücken zu greiffen. Jedoch wenn die alten Regeln noch ſolten etwas gelten/ ſo hat man zu vermuthen/ daß ein jeder/ den die conſequenſe von Spaniens Unterdruckung rühren kan/ ja wird ſo viel an ihm iſt/verwehren helffen/ damit nicht aller Freyheit/ Staat und Güter auf eines eintzigen Belieben beruhe. Wie es aber Spanien alsdenn ergehen würde/wenn der jetzige Königliche Stamm/ der noch zur Zeit auf ſchlechten Füſſen ſtehet/ außgehen ſolte/kan man ſchwerlich mit menſchlichen Verſtand vorauß ſehen; weil auf ſolchen Fall nicht allein Franckreich mit beyden Fäuſten zu greiffen/ ſondern auch vielleicht ein und ander Staat/ ſo itzo vermittelſt der Königlichen Familie an Spanien gehefftet/ ſich von ſelbigen abſondern würde.

Franckreich

Das dritte Capitel.

Von Portugal.

§. 1.

Portugal / ſo das meiſte begreifft von derjenigen Provintze / welche die Römer Luſitaniam nenneten / iſt mit dem übrigen Spanien unter dem letzten Gothiſchen Könige Roderico in der Maurer Hände gefallen / und lange Zeit von ihnen beherrſchet worden. Nachdem aber umb das Jahr 1093. Alfonſus VI. König von Caſtilien und Leon ſich mit aller Gewalt wider die Maurer rüſtete / auch von frembden Orten Hülffe ruffete / kam unter andern auch ſich in ſolchem Kriege brauchen zu laſſen Henricus / von deſſen ſtam̃ die Scribenten uneinig ſind. Denn einige ſagen / er ſey auß dem Hauſe Burgund entſproſſen / und geweſen ein junger Sohn Roberti Hertzogs von Burgund / deſſen Vater war Robertus König in Franckreich Hugonis Capeti Sohn. Andere aber geben vor / er ſtam̃e auß'm Hauſe Lothringen; weil er aber zu Beſanſon geboren / habe man ins gemein ihn für einen Burgundier gehaltē. An dieſen Henricum verheyratete König Alfonſus VI. ſeine unechte Tochter Thereſiā zur belohnūg ſeiner

Urſprung des Königreichs Portugal.

Tapferkeit/und gab ihm zum Heyraths-gut unter dem Titel einer Graffſchafft das jenige/was die Chriſten damahls in Portugal beſaſſen / welches begriff den ſtrich/da die Städte Braga, Coimbra, Viſeo, Lamego, und Porto liegen / nebenſt dem Stück Landes / ſo man itzo Tra los montes nennet/ mit Recht/ den Maurern das Land biß an Fluß Guadiana abzunehmen/und für ſich zu behalten: jedoch mit dem Beding / daß er ein Vaſall vom Königreich Leon wäre/auf deſſen Reichstägen erſchiene/ und in Kriegszeiten mit 300. Pferden Dienſte thäte. Dieſer Henricus ſtarb An. 1112. hinterlaſſende einen Sohn Alfonſum in noch zartem Alter/ deſſen Land ſein Stiefvater Ferdinand Pacz Graf von Traſtamara, den ſeine unzüchtige Mutter geheyrathet/bey deſſen Unmündigkeit ſich angemaſſet. Als er aber erwuchs/ergriff er die Waffen wider den Stieffvater / ſchlug und verjagete ihn auß Portugal; die Mutter aber ſetzte er ins Gefängniß. Welche Alfonſum VII. König von Caſtilien zu Hülffe ruffete mit Verſprechen ihme Portugal zu geben / und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonſus von Portugal ſchlug die Caſtilianer in einer ſchlacht und gab vor / er ſey durch dieſen Sieg

Henrich Graff von Portugal.

Alfonſus I. König von Portugal.

von

von der Caſtilianer Oberherrſchafft be-
freyet worden / Anno 1126. Dieſer Al-
fonſus nahm An. 1139 einen Zug wider
den König Iſmar / ſo jenſeit des Tajo ſein
Reich hatte; welcher ſelb fünff andern
kleinen Mauriſchen Königen gegen ihn
angezogen kahm. Aldar Alfonſus im La-
ger bey Cabecas des Reyes für König auß-
geruffen ward / umb ſo wohl ihn als die
Armee deſto freudiger zu machen; und
gewann er darauf einen herꝛlichen Sieg /
und bekahm der fünff Könige ihre Leib-
fahnen; weßwegen er fünff kleine Schilde
in das Portugeſiſche Wapen ſetzte / und
von dato ſich einen König tituliren ließ.
Nahm darauf den Maurern viel Städ-
te ab / und unter andern mit Hülffe der
Niederländiſchen Flotte Lisboa An. 1147.
Dieſer Alfonſus ward An. 1179 von Kö-
nig Ferdinand von Leon zu Badajoz ge-
fangen / aber ohne Entgeld wieder frey
gelaſſen / nur daß er die Städte / ſo er in
Gallicien eingenommen / wieder abtret-
ten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr er-
weitert und berühmt gemacht / ſtarb er
im 91. Jahr ſeines Alters A. 1185.

§. 2. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, der viel Städte auffgebauet / und volck- Sanctius I.
reich gemacht; nahm auch den Maurern
die Stadt Selva ab mit Hülffe einer Nie-

derländiſche Flotte / ſo nach dem Krieg ins Heilige Land reyſete. Hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zuthun/und ſtarb A. 1212. Jhme folgte ſein Sohn Alfonſus mit dem Zunahmen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden / ohne daß er durch Hülffe der nach Heil. Lande reyſenden Niederländer den Maurer die Stadt Alcaſſar abgenommen. Starb An. 1223.

Alfonſus II.

Sanctius II.

Jhme folgte ſein Sohn Sanctius, zugenahmt Capellus, deme wegen ſeiner Fahrläſſigkeit / und weil er ſich von der Frau regiren ließ/ die Portugeſen die Verwaltung des Reichs nahmen / und an deſſen Bruder Alfonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius A. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugeſen anmercken / daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hinterlaſſen. Sanctii Bruder Alfonſus verließ ſeine Gemahlin Mathildis Gräfin von Boulogne wegen alter und unfruchtbarkeit/und heyrathete wiederumb Beatricem Alfonſi X. Königs von Caſtilien Tochter / mit welcher er zum Heyraths-gut Algarbien bekahm / wiewohl der Pabſt wegen Verſtoſſung der vorigen Gemahlin ihn und das gantze Reich in Bann that. Hat ſonſten ſein Reich wohl regie-

Alfonſus III.

regieret / und mit vielen Städten ver⸗mehret. Starb Anno 1279. Von deſſen Sohns Dionyſii Tugenden / und ſonder⸗lich von ſeiner Gerechtigkeit / Freygebig⸗keit / und Warhafftigkeit wiſſen die Por⸗tugeſen viel zu rühmen: inmaſſen er auch das Reich mit vielen Gebäuden u. Stif⸗tungen gezieret / worunter die Academie zu Coimbra iſt. Und haben die Portuge⸗ſen ein Sprichwort von ihm / El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin: der König Dionyſius, der alles that / was er wolte. Er ſtarb A. 1325. Sein Sohn Alfonſus IV. mit dem Zunahmen der Tapffere / hat im Friede und Krieg ſonſten gut Lob ge⸗habt / ohne daß er ſeinen unechten Bru⸗der / ſo von Vater und gantzem Volck ſehr geliebt ward / unbillig verfolgete / und auß dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Caſtro, eine ſehr ſchöne Dame / mit welcher ſich ſein Sohn Petrus heimlich verheyrathet / ermorden ließ / wodurch Petrus erzürnet wider den Vater ſich empöret / und groſſen Schaden that / biß endlich die Sache verglichen ward. Er ſtarb Anno 1357. Deſſen Sohn Petrus wird ins gemein Crudelis zuge⸗nahmt / wiewohl viele deſſen Streng⸗heit als ein Lob außlegen / weil er nur ſo hart über der Juſtitz gehalten / und die

Dionyſius.

Alfonſus IV.

Petrus.

die Verbrecher ohne Verſchonen abgeſtraffet. Er ſtarb Anno 1368. Deſſen Sohn Ferdinand diſputirte Henrico dem Unechten/ ſo ſeinen Bruder Petrum Crudelem König in Caſtilien umbgebracht/ die Cron Caſtilien/ aus Vorwand / weil ſeine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Caſtilien Tochter war. Inmaſſen auch verſchiedene Groſſen und Städte von ſelbigem Reiche ſich an ihn ergaben/ dadurch er in ſchweren Krieg wieder gedachten Henricum verfiel ; und weil dieſer ihme weit überlegen war / kunte er ſeine Prætenſion nicht durchtreiben / und muſte mit Henrico Friede machen. Aber An. 1373 gieng der Krieg zwiſchen dieſen beyden wieder an / weil Ferdinand etlichen / die wegen Verbrechung gegen den Staat verbannet waren/ bey ſich Unterſchleiff gab / und ſie auff Begehren nicht wolte abfolgen laſſen. Worauff Henricus in Portugal einfiel / und ohne Widerſtand weit und breit graſſirte. Nach Henrici Todt machte Ferdinand Friede mit deſſen Sohn Joanne ; welchen aber der Portugiſe bald wiederum brach /und hetzte den Hertzog von Lancaſter an / ſo Conſtantiam Petri Königs von Caſtilien Tochter zum Weibe hatte/ daß er auf die Cron Caſtilien anſpruch thun ſolte: welcher

Ferdinandus.

cher auch mit einer ziemlichen Armee in Portugal ankahm. Weil aber die Engeländer in Portugal übel hauſirten/ auch des Kriegs in Spanien bald müde wurden / bequemete man ſich allerſeits zum Friede. Nachgehends verheyrathete Ferdinand ſeine Tochter Beatrix an König Johann von Caſtilien mit Bedingung/ daß die auß ſelbiger Ehe geborne Kinder in Portugal ſuccediren ſolten; Woraus nachmahls groſſe Kriege entſtanden. Dieſer Ferdinand, ſo mit ſeinen Kriegen dem Reiche viel geſchadet / ſturb An. 1383. und mit ihm gieng der echte Stamm der Könige von Portugal auß.

§. 3. Nach Ferdinandi Todt gab es in Portugal groſſe Veränderung / und waren die meiſten Portugiſen übel zu frieden / daß ſie unter der ihnen ſo verhaſſeten Caſtilianer gebiethe kommen ſoltē. Zwar war in den Heyraths-Pacten zwiſchen König von Caſtilien und Beatrix Ferdinandi Tochter abgeredet / daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal ſo lang führen ſolte / biß der auß ſelbiger Ehe geborner Erbe zu mündigen Jahren gelangete. Aber dieſe Eleonora machte ſich ſehr verhaſſet wegen der allzu groſſen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira, der bey Hofe *Interregnum.*

alles allein thäte. Weßwegen Joannes König Petri unechter Sohn ihn heimlich ermordete; wodurch die Liebe des Volcks gegen dieſem Joannem, und der Haß gegen die Königliche Wittib ſehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren / baten etzliche den König von Caſtilien/er möchte ſich der Cron Portugal annehmen; und hätte es ihm dem Anſehen nach geglücket/weñ er Geſchwindigkeit gebrauchet/ und mit Güte oder Gewalt ſich in die Poſſeſſion geſetzet hätte. Aber er gab durch Zaudern der widrigen Parthey Zeit ſich zu verſtärcken / erwehlete auch eine laulechte Reſolution / daß nehmlich er unbewehret voraus ziehen/ und die Armee hinten nach kommen ſolte. Da er in Portugal anlangete / tratt ihm die Schwiegermutter das Regiment ab: er aber fund wenig Affection bey den Portugeſen / unter andern auch darum/ weil er ihnen ſo wenig zuſprach. Jedoch fielen ihme verſchiedene Groſſen / und Städte zu: die meiſten aber auß Abſcheu für dem Caſtilianiſchen Joch erwehlten zu ihren Anführer Joannem dem Unechten / einen klugen / tapffern / und beym Volck beliebten Mann. Die Caſtilianer belagerten Liſabona / muſten aber unverrichter Sache / nach dem ſie ihre

Armee

Armee meiſts durch Peſtilentz verloh-ren / wiederumb abziehen. Im folgenden Jahr 1385 erklärten die Portugeſen gemeldten Joannem für ihren König / der mit gutem Muth die meiſten Oerther / ſo es mit Caſtilien hielten / zu gehorſam brachte; und da die Caſtilianer mit einer Armee in Portugal giengen / ſchlug ſie der neue König bey Aliubarotta auffs Haupt / welchen Sieg die Portugeſen noch jährlich feyren ſollen. Worauff die übrigen Städte ohne Weitläufftigkeit ſich an den neuen König ergaben. Die Portugeſen fielen auch in Caſtilien ein / und rufften den Hertzog von Lancaſter zu Hülffe / ihme Hoffnung zu der Caſtilianiſchen Cron machende. Als aber die Engliſchen durch Kranckheiten ſehr geſchwächet wurden / bequemete ſich der von Lancaſter zum Friede mit dem Beding / daß deß Königs von Caſtilien Sohn deſſen einzige Tochter Catharinam, ſo er mit Conſtantia König Petri auß Caſtilien Tochter gezeuget hatte / heyrathen ſolte. Nach der Zeit ward auch Stillſtand der Waffen zwiſchen Portugal und Caſtilien / biß endlich / da es noch einmal zum Krieg außgebrochen / An. 1399. ein ewiger Friede geſchloſſen ward / und hat alſo Joannes die Cron Portugal glück-

Joannes Nothus.

glücklich behauptet / und löblich regieret. Da er innerliche Ruhe hatte / that er einen Zug in Africa, und nahm die Stadt Ceuta ein / An. 1415. Deſſen Sohn An. 1420 auch die Inſel Madera erfand. Er ſtarb endlich A. 1433. und wird ſein Gedächtnüs von den Portugiſen hochgehalten.

Eduardus. §. 4. Deſſen Sohn Eduard / ein tugendhaffter Herr regierte nicht lange / und war Portugal unter ihm mit der Peſt ſehr geplaget / daran er ſelbſt von einem Briefe angeſtecket ſtarb A. 1438. Unter ſeiner Regierung nahmen ſeine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für / darin ſie für Tanger gefangen wurden / und muſten den Maurern verheiſſen Ceuta wieder zugeben / Don Ferdinand zum Geiſſel hinterlaſſende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nit erfüllen wolten / muſte der Geiſel in der Gefangenſchafft ſein Leben zu-

Alfonſus V. bringen. Eduardi Sohn Alfonſus war nur ſechs Jahr alt; zu deſſen Vormund zwar durch des Vatters Teſtament die Mutter geſetzt war. Aber weil die Stände ſich von einem außwärtigen Weibe nicht wolten regieren laſſen / ward die Verwaltung deß Reichs Eduardi Bruder Don Pedro Hertzog von Coimbra

bra aufgetragen. Welcher aber einen ſchlechten Lohn für ſeine Mühe bekahm/ indem er beym neuen König fälſchlich angegeben/ und umbgebracht ward/ da er mit einigen Trouppen ankam ſeine Verantwortung zuthun. Wiewohl andere ihn beſchuldigen/ er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonſus V. war ſonſt ein behertzter Herr/ und guter Soldat/ bey deſſen Zeiten die Portugeſen verſchiedene Plätze auf der Cüſte von Africa eingenommen/ als Tanger, Arcilla, Alcaſſar, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal/ woraus der König Cruſaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonſus in groſſe Händel mit Ferdinando Catholico und Iſabella, weil er ſich verlobet hatte mit Joanna Henrici IV. König von Caſtil. vermeinte Tochter/ ſo aus Ehebruch/ wie ins gemein ausgegeben wird/ gezeuget war. Wiewohl die Heyrath nicht vollzogen ward/ weil ſie Alfonſi Schweſter-Tochter war. Doch ertheilete der Pabſt nochmahls Diſpenſation, die er Anfangs gewägert hatte. Worauf Alfonſus den Titel und Wapen von Caſtilien annahm/ und einiger Städte ſich bemächtigte; es fielen ihm auch verſchiedene Groſſen von Caſtiliē zu. So ſchickte ihm auch König Ludvvig XI. aus Franckreich

einige Hülffe/ die doch nicht viel ausrich-
tete. Weil aber Ferdinando das Glück fü-
gete/ daß er den Portugeſen die eingenom-
mene Plätze wider abzwung/ und ſie An.
1476. bey Toro, wie auch An. 1479. bey
Albuhera ziemlich klopffete/ und ſonſten
viel Schaden thät/ verzweifelt Alfonſus,
daß er weiter etwas ausrichten würde/
und bequemete ſich demnach zum Frie-
den/ und renuncirte ſo wohl auf Caſtili-
en/ als auf die Braut Joannam; welcher
doch die Heyrath mit Ferdinandi Sohn
Joanne, der noch ein Kind war/ verſpro-
chen ward. Aber ſie/ wohl ſehende/ daß
man ſie nur vexirte/ gieng Anno 1479.
in ein Kloſter. Und gewann alſo Por-
tugal mit ſelbigem Krieg nichts als
Schaden. Alfonſus ſtarb Anno 1481. wie
man meinet aus Verdruß/ daß er hinter
der gehoften Braut/ und Cron von Ca-
ſtilien hingangen war. Ihm folgte ſein
Sohn Joannes, gegen welchen eine ge-
Joannes II. fährliche Conſpiration obhanden war/
die aber als ſie entdecket ward/ nebenſt
vielen andern auch das Leben koſtete Fer-
dinando Hertzog von Braganza, und Ja-
cobo Hertzog von Viſeo, den der König
mit eigner Hand erſtach. Dieſer Joan-
nes hat den Weg bereitet zur Schiffart
nach Oſt-Indien/ indem er nit allein die
Cüſt von Africa biß an das Capur Bonæ
ſpei

ſpei fleiſſig unterſuchen ließ/ſondern auch Leute über Land nach Oſt-Jndien ſchickte / die ſelber Oerter Gelegenheit ſich erkundigten. Er bauete auch das Caſtel de Mina auf der Cüſt von Guinia. Ehe aber dieſe Reiſe nach Oſt-Jndien völlig ins Werck geſtellet ward/ ſtarb dieſer König A. 1495. ohne Leibes-Erben zuverlaſſen.

§. 5. Joanni II. folgte ſein Vetter Emanuel, Ferdinand Hertzog von Viſeo Sohn/ Königs Eduardi Enckel. Dieſem erregete Keyſer Maximilian einen Streit wegen der Succeſſion, weil ſeine Mutter Leonora König Eduardi Tochter geweſen war. Aber das Volck erklärete ſich für Emanuel/ deſſen ſchöne Gemüths- und Leibes-Qualitätē ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieſer um ſich inwendig in beſſere Sicherheit zu ſetzen/heyrathete Iſabellam Ferdinandi Catholici ältiſte Tochter/ aus welcher Ehe ein junger Printz Michael genandt/gezeuget worden; welcher ſo er das Leben gehabt hätte/ein Erbe von allen Spaniſchen Königreichē Navarra außgenommen/worden wäre. Dieſer Braut zu gefallen verbannete Emanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal bey Straff der Knechtſchafft/ wer nach angeſetztem Termin zurück bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alſobald und ohne Verhinderung nach

Emanuel.

Juden aus Portugal vertrieben.

Africa. Aber den Juden nahm man ihre Kinder / ſo unter vierzehen Jahren waren/und tauffte ſie mit Gewalt: den alten aber that man ſo viel Schimpff und Leyd an/und verhindert ſie an ihrer Wegreyſe/daß ſie das Ungemach und Knechtſchaft zu entfliehen ſich meiſts tauffen lieſſen/jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten. Unter dieſem König ſtieg Portugal zu der höchſten Stuffe ſeiner Glückſeeligkeit / in dem die Reyſe zu Waſſer umb Africa / worzu der vorige König Anſtalt gemachet / nunmehro völlig ins Werck geſtellet worden; und war Vaſco de Gama der erſte / ſo zu Calicut Anno 1497. anlangete. Da nun die Portugeſen den koſtbaren Specerey-Handel begunten an ſich zu ziehen / funden ſie ſonderlich groſſen Widerſtand vom Sultan in Aegypten / weil vorhin die Oſt-Indiſche Wahren über Egypten und Venedig durch Europa waren ausgetheilet worden / dadurch ſie beyderſeits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmaſſen denn die Venetianer den Sultan aufhetzten / und Ertz zu Stücken/auch Bauleute Schiffe zu bauen zuſchickten/die Portugeſen aus Indien zuvertreiben. Aber die Portugeſen/ weil ſie in

Schiffart nach Oſt-Indien erfunden.

in der Parole der Barbariſchen Könige von Indien keine gnugſame Sicherheit für ſich funden / huben an hier und dar an den feſten Oertern ſich einzuniſteln/ und an bequemen Plätzen Schlöſſer zu bauen. Worgegen ſie nicht groſſen Widerſtand funden / theils weil die Indianer durch der Europæer Schiffe und Geſchütze erſchrecket waren / theils weil ſie nicht zuvor ſahen/was dieſe Schlöſſer für Conſequence nach ſich zogen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugeſen Macht weit und breit in Indien ausgeſtrecket / und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man die Reſidence der Portugeſiſchen Regierung in Indien gemacht. Und durch ſolchen Weg hat Portugal den fürtreflichen Handel auf Africa und der äuſſerſten Seiten von Aſia an ſich bracht vermittelſt Einnehmung der beſten Hafen und Handelplätze nicht allein auf die Weſtſeite von Africa/auf Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Inſel St. Thomæ, und andere/ ſondern auch auf der Oſtſeite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Zefala, wie auch vom Munde des Rothen Meers biß an Jappan: aus welchem Handel unſäglich Reichthum in Portugal gefloſſen. So entdeckte noch darzu An. 1500 Petrus

Alvarus Capralis, oder wie andere wollen Americus Veſputius die Landſchafft Braſilien in America, die von Portugeſen mit vielen Colonien beſetzet worden. Und in ſolchen Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel/ſo An. 1521. ſtarb/zugenommen/deſſen Regierung die Portugeſen die güldene Zeit zu nennen pflegen.

Joannes III. Jhm folgte ſein Sohn Joannes III. unter dem dieſe Glückſeeligkeit continuirte. Dieſer hat Franciſcum Xavier und andere Jeſuiten nach Indien geſchickt / die ſich bemühet an ſelbigen Ort das Chriſtenthum zu pflantzen. Und rühmen ſie zwar von einer groſſen Menge Heyden / die ſie bekehret und getaufet haben ſollen. Ob aber alles ſich alſo verhalte/ wie ſie außgeben/und ob auch ſelbige Leute mehr als dē bloſſen Namen von Chriſtē angenom̃en/ mögen die jenigen urtheilen/ſo mit ihnen umgängē. Es ſtarb aber dieſer K. A. 1557.

Sebaſtian. §. 6. Joanni III. folgte ſein Enckel Sebaſtian, ein Kind von drey Jahren/ deſſen Vormund der Cardinal Henrich ſeines Vatern-Bruder war/weil die Großmutter ſich von dieſer Laſt entſchuldiget hatte. Durch dieſes jungen Herrn allzugroſſe Hitze hat Portugal einen ſothanen Stoß bekommen/ daß es auf einmahl von der Spitze ſeiner Glückſeeligkeit herunter geſtürtzet. Denn es wurden dieſem großmüthi-

thigen und ruhmbegierigen Fürſten von den Schmeichlern groſſe Anſchläge in Kopf geſetzet/ die ſeine Kräffte und Alter/ auch gegenwärtige Conjuncturen über-traffen/ ſo daß er auf nichts anders als auf Krieg dachte/ und ſeine Leute/ die durch den langen Frieden/ und Ubung der reichen Kaufmanſchaft von der alten Tapfferkeit entfallen waren/ mit Kriegs-Exercitien aufmunterte. Und zwar ſo nahm er erſt einen Zug vor in das nechſte Africa, umb mit leichten Scharmützeln ſeine und der Feinde Kräffte zuverſuchen. Darnach ſetzte er ſich vor in Indien zu ſchiffen; welcher Reiſe als ſeine Räthe widerſprachen/ bewilligten ſie endlich/ daß er einen Zug möchte in Africa thun. Worzu ihm Anlaß gegeben ward/ indem Muley Mahomet König von Marocco von ſeinem Vater-Bruder Mulcy Maluceo verjaget/ bey König Sebaſtian Hülfe ſuchte. Dannenhero/ was auch König Philippus von Spanien/ und andere wohlmeinend widerriethen/ zog er perſönlich in Africa mit einem groſſen/ aber im Kriege ungeübten Heer/ mit welchem als er ſich wider Vernunfft tief ins Land hinein begab/ und an unbequemē Ort ſich gegen eine viel gröſſere Armee in eine Schlacht einließ/ bekahm er einen Ausgang/ der ſeinem unbeſonnenen Beginnen gemeß war/ indem ſeine Ar-

mee / darin der vornehmſte Adel von Portugal ſich befand/jämmerlich nieder-gehauen oder gefangen ward. Und iſt dieſe Schlacht ſehr berühmt/ weil drey Könige darin geblieben/ Sebaſtian/ der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Maluceo König von Marocco der unter währender Schlacht / da er alles wohl angeſtellet/am Fieber ſtarb/A. 1578. Dem folgete ſein Vater Bruder Henricus der Cardinal/ ein abgelebter Mann; bey deſſen Regierung nichts anders vorgefallen/als daß man wegen ſeiner Succeſſion diſputiret hat. Aber nach dem er An. 1580. mit Todt abgieng/ vermeinte Philippus II. König in Spanien / es wäre der kräfftigſte Weg zu diſputiren / wenn er die Waffen zu Hülffe nehme. Und weil er merckte/ daß das Volck Antonio König Joannis III. Sohns Ludovici de Beya unechten Sohn aus Haß gegen die Caſtilianer ſehr geneigt war/ ſchickte er den Hertzog von Alba mit einer groſſen Armee in Portugal / der Antonium verjagte/und des gantzen Königreichs binnen wenig Tagen ſich bemächtigte. Und folgten alle deſſen Conqueſten gutwillig / ohne daß die Inſel Tercera nicht ohne groſſe Niederlage der Frantzoſen/die ſolche zu ſecundiren trachteten/mit Gewalt bezwungē ward. Wie nun

Henricus.

Portugal kommt an Caſtilien.

nun dieſes den Portugeſen ſehr ſchmertzlich vorkahm / daß ſie unter die Gewalt der Caſtilianer verfielen; alſo iſt ihnen auß ſolcher Verknüpffung mit Caſtilien nachmals groß Unheil erwachſen. Denn Philippus / damit er die aufrühriſchen Niederländer deſto ehe wieder zu gehorſam brächte / vermeynete / daß dieſes ein bequem Mittel darzu wäre / wenn er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auf Spanien und Portugal verſtattete. Denn bißhero hatte ſich dero Schiffarth nit weiter biß dahin erſtrecket / von dannen ſie die Indianiſche Wahren abholeten/und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführten. Da denn Philippus meynete/wenn er ihnen dieſes Mittel etwas zugewinnen abgeſchnitten/würden ſie endlich durch Armuth gezwungen zum Creutze kriechen müſſen. Aber dieſer Anſchlag gewann eine widrige Wirckung; Denn als die Holländer von Spanien und Portugal außgeſchloſſen waren / verſuchten ſie gegen das Ende des vorigen Seculi ſelbſt in Indien zu fahren. Und als ſie nach groſſen Schwerigkeiten einmal allda feſten Fuß geſetzet / thaten ſie den Portugeſen / ſo bißhero den Indianiſchen Handel allein beſeſſen/groſſen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten nach der hand einen feſten

und bequemen Platz nach dem andern weg. Innmaſſen auch Anno 1620. König Abas von Perſien mit Hülffe der Engeländer ihnen die berühmte Handelſtadt Ormuz abtrunge. Darbey blieb es nit/ ſondern es haben auch um das Jahr 1630 die Holländer ihnen ein groß ſtück von Braſilien / wie auch verſchiedene Plätze auff der Cüſte von Africa weggenommen. Zu welchem allem die Holländer dem Anſehen nach keinen Anlaß würden gehabt haben / wenn Portugal ein Reich allein blieben wäre.

Joannes IV. §. 7. Es haben aber die Portugeſen An. 1640. das Caſtilianiſ. Joch durch dieſe Gelegenheit abgeſchüttelt / weil Philippus IV. den Portugeſiſchen Adel auffbott / ſich deſſen wider die Catalonier/ ſo kurtz vorher revoltiret / zu gebrauchen. Dann als dieſe die Waffen in die Hand / auch Gelegenheit bekamen ſich mit einander zu bereden/ und die Schwerigkeiten ſahen/ darinnen damals Spanien ſtack / faſſeten ſie Muth ſich von Caſtilien abzureiſſen / und rufften für ihren König auß den Hertzog von Braganza/ der ſich Joannem IV. nennete; deſſen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieſer Cron competence gehabt hatte. Worbey denn die Spanier einen heßlichen

chen Irꝛthum begangen/daß ſie ſich nicht bey zeiten gemeldten Hertzogs verſichert/ der ſo einen ſcheinbaren Anſpruch an ſelbige Crone hatte / bey der Portugeſ. Nation in gutem Anſehen war/uñ den vierdten Theil von Portugal als ſein Eygenthum beſaß. Und weil damals Spanien mit ſchwerem Krieg gegen Franckreich/ Holland / und Catalonien eingewickelt war/hatten die Portugeſen Zeit gnug ihre Sachen feſt zu ſtellen. Machten auch mit den Holländern / nachdem ſie ſich von Spanien abgeriſſen/ Friede mit Beding/daß ein jeder ſolte behalten/ was er inne hätte. Jedoch währete dieſer Friede nicht lange / nachdem die Plätze / ſo die Holländer in Braſilien inne hatten/ von dieſen abfielen/und ſich wiederumb unter Portugal begaben. Welches weil es/wie die Holländer ſagten/durch der Portugeſen Betrug geſchehen war / nahmen jene Anlaß dieſen den Krieg anzukündigen. Und wiewohl ſie Braſilien den Portugeſen laſſen muſten/haben ſie doch hingegen in Oſt-Indien dieſen viel Oerther abgenommen / als Malacca / die Plätze am Strand der Inſel Zeylon / auf der Cüſt von Cormandel / und auf der Cüſt von Malabar Cochin/Cananor/Cranganor und andere; hätten ſie auch vielleicht gar

auß

auß Goa getrieben/wenn ſie nit An. 1661. mit ihnen Friede gemacht. Es ſturb aber Joannes IV. An. 1656. und hinterließ das Reich ſeinem añoch unmündigen Sohn Alfonſo / welches ſeine Mutter mittlerweile gar wol regierete. Nachdem nun die Spanier an dem Pyrenäiſchen Gebirge Friede gemacht mit Außſchlieſſung von Portugal/und von Franckreich bedungen / daß es dieſem nicht ſolte beyſtehen / huben ſie an Portugal mit Gewalt anzugreiffen. Welches ſich aber tapffer wehrete; inmaſſen auch Franckreich des Pyrenäiſchen Friedens ungeachtet zuließ / daß der Graf von Schomberg und viel andere Frantzoſen in Portugeſiſche Dienſte giengen; welche in ein und andere Schlacht die Spanier hart geſchlagen/ſonderlich bey Extremos und Villa Viciosa. Biß endlich An. 1668. als Franckreich den Spaniern in Niederland auff den Halß fiel / dieſe ſuchten mit Portugal zu ſchlieſſen / ſo auch gerne ſahe / daß es mit Ehren auß dieſem langen Krieg ſcheiden kunte: in welchem Friede Spanien die Anforderung auf Portugal fahren ließ. Mitlerweile war Alfonſus erwachſen / ein wilder und ungezogener Menſch/ wie ihn des Don Pedro Gönner beſchreiben / der auch durch eine Kranckheit in der Jugend an Gemüthe und Leibe ſehr

Alfonſus VI.

ge-

geſchwächet / und zur Regierung und Eheſtand untüchtig war gemacht worden. Welcher An. 1666 die Regierung ſeiner Mutter an ſich riß / (die auch bald darauf ſtarb/(und ſich an eine Princeſſin von Nemours auß dem Hauſe Saphoyen verheyrathete. Welche aber / nachdem ſie 16. Monat ihme beygewohnet / ſich in ein Cloſter begeben / und begehret von ihme geſchieden zu ſeyn / An. 1667. nicht allein weil Alfonſus zum Eheſtand untüchtig war/ ſondern auch/ weil er ſoll vorgehabt haben einen von ſeinen Mignions bey ihr ſchlaffen zu laſſen / damit er durch einen Erben ſich bey der Cron befeſtigen möchte. So war auch der Mißverſtand zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Don Pedro ſo hoch geſtiegen / daß dieſer meynete / es wäre umb ſein Leben geſchehen / wo er nicht dem Bruder und ſeinem Favoriten zuvor käme. Weßwegen er den Adel und das Volck auf ſeine Seite brachte/und Alfonſum zwang die Verwaltung der Cron an ihn zu übertragen : hingegen behielte ſich Alfonſus vor 270000. Pfund jährliche Rente / nebenſt dem Hauſe Braganza mit allem zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heiſſen/ſondern Regent von Portugal für ſeinen Bruder Alfonſum / als Don Pedro.

der

der zur Regierung untüchtig wäre: heyrathete auch auf Begehren deß Volcks mit deß Pabſts diſpenſation ſeines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonſus nit Händel anfing/ ward er unter guter Verwahrung in die Inſel Tercera geſchickt: Und hat Don Pedro bißhero das Reich in ziinlicher Ruhe und mit Vergnügung des Volcks verwaltet.

Der Portugeſen humeur.

§. 8. Damit wir nun auch etwas berühren von der Portugeſen / und ihrer Länder Beſchaffenheit und Vermögen/ ſo geben ſie den Spaniern an Hoffarth und Ubermuth nichts nach; werden aber nicht für ſo fürſichtig und behutſam als dieſe geachtet / ſondern im Wohlſtand ſicher / bey einbrechender Gefahr unbeſonnen und verwegen. Wo ſie auch zu herrſchen bekommen / ſind ſie ins gemein ſehr ſtreng und grauſam. Dem Geitz und Wucher ſind ſie ſehr ergeben/ und haben Geld zuſam̃en zu raffen alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen ſie auch beſchuldigen/ daß ſie ſehr arg und boßhafftig ſind / welches ihnen von dem vielen Judenblut/ ſo unter dieſe Nation vermiſchet/ anhencken ſoll. Sonſten iſt dieſe Nation in Anſehen ihres kleinen Landes ziemlich Mannſtarck / zumahl wenn man betrachtet/ wie viel Portugeſen ſich in Braſilien / auf der Cüſt von

Africa

Africa und in Oſt-Indien häußlich niedergelaſſen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen eine groſſe Armee zu Lande ohne zuthun fremder Hülffe aufzubringen/ oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun/ ihre Plätze zu beſetzen/ und die Kauffardey-Flotten hin und wieder zu ſchicken.

Fruchtbarkeit von Portugal.

§. 9. Was die Landſchaften/ ſo itzo unter Portugal gehören/ betrift/ ſo iſt Portugal an ſich ſelbſt nicht ſo gar ein groß Land/ auch nicht allzufruchtbar/ inmaſſē die Einwohner meiſtens fremd Getreide gebrauchen. Jedoch iſt es mit Städten und Flecken wol bebauet/ hat auch ſchöne zur Handlung wolgelegene Häfen. Wahren ſo in Portugal fallen u. außgeführet werden können / ſind ſonderlich Saltz/ deſſen eine groſſe menge von Setubal oder St. Hubes in die Nordl. Länder verführet wird. Item Oel/ etwas wenig Wein/ uñ allerhand ſchöne Früchte. Die andere Wahren / ſo man daſelbſt verhandelt/ werden auß ihren Provintzien dorthin gebracht. Es ſoll auch das Silberbergwerck/ Guacaldana genandt/ jährlich 178. quentos Silber tragē/ (ein quent iſt werth 2673. Ducat. 8. realen/ uñ 26. maravedos.) Unter den Landſchafften / ſo unter Portugal ligen/ iſt itzo die vornembſte Braſilien/ ein ſehr langer Strich Landes in Ame-

Braſilien.

America an der See gelegen/ ſo aber wenig meilen in die Breite ſich erſtrecket/ uñ wegen der ſchönen Lufft und Fruchtbarkeit ſehr berühmt iſt. Daſelbſt wird eine groſſe Menge Zucker gemacht/ worin die gröſten Einkomen ſelbiges Landes beſtehen/ denn ſie unter andern auch brauchen von den herrl. Früchten/ ſo Braſilien und Portugal trägt/ ſchöne Confecturen zu machen. Es giebt auch in Braſilien Inguer/ Baumwolle/ Indigo/ und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner deſſelbigen Landes ſehr träge ſind/ und ſich zu harter Arbeit nicht zwingen laſſen/ ſo kauffen die Portugeſen auff der Cüſt von Africa/ und ſonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten/ mit denen man daſelbſt als anderwerts mit Ochſen handelt/ ſo ihnen in Braſilien die ſchwere Arbeit verrichten müſſen. Die Handlung/ ſo die Portugeſen noch itzo auff der Weſtſeite von Africa thun/ iſt von ſo groſſer Wichtigkeit nicht/ nachdem die Holländer ihnen faſt überall Eintrag gethan haben/ wie auch die Plätze/ ſo ſie auf der Oſtſeite von Africa iñe haben/ der Cron faſt zu nichts anders dienen/ als daß die Gouverneurs daſelbſt ſich reich machen. Der Reſt von Oſt-Indien/ ſo ihnen von den Holländn übrig gelaſſen/ hat noch einige Wichtigkeit/

Africa.

Oſt-Indien.

keit / und iſt ſonderlich Goa eine groſſe Stadt/wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängſt die Portugeſiſche Regierung von Oſt-Indien nicht anſtehen wollen; weil die daſelbſt befindliche Portugeſen des Kriegsweſens ſo wenig ſich befliſſen/und ſich in allerhand ſchändlichen Lüſten herumbgeweltzet; und vermeynet/es ſey gnug/wenn ſie mit Hoffart und Ubermuth andern Leuten bravirten. Weßwegen auch den Holländern ſo leicht geweſen/dieſe Nation/die ſich ſo verhaſſet und verachtet gemacht/ aus dem meiſten Theil von Indien zuvertreiben. Doch haben die Portugeſen dieſes noch vor den Holländern behalten/daß ihnen der Handel auf China vergönnet / allwo ſie die Stadt Macao auf einer Inſel unterm feſten Land von China gelegen/inne haben; welche auch die Holländer bey den Chineſern dermaſſen ſchwartz gemacht / daß dieſe/meines wiſſens / den freyen Handel auf China noch nit erhalten können. Vor dieſem ſtunden die Portugeſen auch in Jappan ſehr wohl; worzu die Jeſuiten nicht wenig holffen/die ſich lieſſen angelegen ſeyn die Japponeſer zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Innaſſen denn bereits derer bey 400000. ſich hatten tauffen

Portugeſen werden aus Jappan vertrieben.

laſſen/und war Hoffnung/daß ſie endlich das gantze Land bekehren ſolten. Aber ungefehr für dreyſſig und etlichen Jahren wurden die Portugeſen beym Japponiſchen Keyſer verdächtig gemacht durch Liſt der Holländer/die einen Brieff von den Jeſuitern am Pabſt geſchrieben aufgefangen hatten/worin ſie dieſem verhieſſen / ſie wolten in kurtzem gantz Jappan unter den Gehorſam des Römiſchen Stuhls bringen. Welches die Holländer alſo außlegten / als wolten die Jeſuiter durch Hülffe der neuen Chriſten den Käyſer von ſeinem Thron herunter werffen; weil der Pabſt ein ſolcher Mann wäre/ der nach Belieben Reiche nehme und gebe/bey dem der König in Spanien / (ſo damahls Portugal noch hatte/) ſehr wol dran wäre. Und kam dieſes denen ohne das argwöhniſchen Japponeſern deſto glaublicher vor/weil ſie die groſſe Liebe uñ Ehrerbietung ſahen/ſo die neuen Chriſten den Jeſuitern erwieſen; welche auch ihre Hände zimlich weit aufthaten anzunehmen / was ihnen die gutherztige Leute anboten. So daß verſchiedene Gouverneurs ſich beklagten / es nehmen die Geſchencke/die ſie ſonſten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet waren/ſehr

Ecce spiritu Mendacii Puritanorum

ab/

ab / nachdem die neuen Chriſten alles ihren Prieſtern zutrůgen. Darnebenſt legten die Hollånder auch dem Kåyſer in Jappan eine Landkarte für/und wieſen ihme darauff/ wie der König in Spanien mit ſeinen conqueſten auf der einen Seite biß nach Manilha, auf der andern Seite biß nach Macao avanciret, ſo daß es ihm nicht ſchwer ſeyn würde / ſelbige conqueſten durch Eroberung von Jappan zuſammen zu fügen. Worauff denn eine ſo greuliche Verfolgung wider die Chriſten ergangen / daß die Marter nicht zu beſchreiben/ damit ſie die Standhafftigkeit ſelbiger ohne dem von Natur hartnåckigten Leute zu zwingen geſucht. Haben es auch ſo weit gebracht / daß nummehr kein Chriſt in Jappan mehr zu finden/ und den Portugeſen bey Lebens-Straff verbotten daſelbſt ſich betretten zu laſſen. Dannenhero die Hollånder/ wenn ſie nach Jappan ſegeln/ihren Leuten verbieten / daß keiner einige Ubung der Chriſtlichen Religion an ſich mercken laſſe/und wenn ſie alldar gefragt werden/ ob ſie Chriſten ſind/ ſagen ſie nein / ſondern wir ſind Hollånder. Endlich gehören auch zu Portugal die Inſeln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die

vornehmſte iſt/ wie auch die Inſel Madera/ ſo zimlich fruchtbar ſind.

Macht von Portugal.

§. 10. Auß dieſen allen erſcheinet/ daß der Wolſtand von Portugal meiſts auf ihrem Handel beruhet/ den es vermittelſt Oſt Indien/ Braſilien/ und andere Plätze/ ſo es in Africa inne hat/ treibet. Worbey aber auch dieſes klar iſt/ daß die Macht von Portugal in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa ſo groß nicht iſt/ daß es jemand von freyen Stücken antaſten/ oder ihme etwas abnehmen durffte. Weßwegen ſelbige Crone allein dahin zu trachten hat/ wie ſie ſich in gegenwärtigem Zuſtand erhalte/ und ſich zu hüten/ daß ſie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation/ die zur See mächtig/ und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden in beſonder von ihren Nachbarn belanget/ ſo gräntzet zwar Spanien am meiſten mit Portugal/ und ſtehet jenem der Weg in ſelbiges Reich alle Tage offen. Jedoch iſt die Spaniſche Macht den Portugeſen ſo gar erſchrecklich nicht/ theils weil die Spanier nicht leichtlich eine gröſſere Armee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der knappen Lebensmittel in ihrem Lande halten können/ dergleichen Macht Portugal endlich auch auffbrin-

bringen kan / und alſo jenem zu Lande gleich iſt: theils auch weil Spanien keine groſſe Flotten kan außrüſten die Portugeſiſchen Provintzien anzugreiffen. Zu dem hat ſich auf ſolchen Fall Portugal gewiſſe Hülffe von Franckreich oder Engeland zuverſichern / als welche niemals / ſo viel an ihnen iſt / leyden werden / daß Spanien ſich wiederumb ſolte Meiſter von Portugal machen. Jedoch ſcheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu ſeyn / auf Franckreichs oder eines andern anſtifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts / ſo für die Mühe lohnet / gewinnen kan / und ſich nur umſonſt ausmatten würde. Von Franckreich hat ſich Portugal dem Anſehen nach wenig zu befahren / weil es weit abgelegen / auch Franckreich ſeine Seemacht noch nicht in ſothanes Geſchick geſetzet / daß es einer Nation / die vorhin in Oſt- uñ Weſt-Indien feſten Fuß geſetzet / ſolte können ſonderbaren ſchaden zufügen / zumal keine Gelegenheit erſcheinet / die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Und iſt vielmehr Franckreich daran gelegen / daß Portugal gegen Spanien und Holland aufrecht ſtehen bleibe. Am gefährlichſten iſt Holland bißhero den Portugeſen geweſen / als welches nicht allein ihre Hafen

in Portugal ſehr unſicher machen / ſondern auch ihnen groß Trangſal in Oſt- und Weſt-Indien zufügen können. Und ſcheinet es den Holländern ſo gar ſchwer nicht zu ſeyn/den Portugeſen ihr Macao auf der Cüſt von China / und die übrigen Plätze auf der Cüſt von Malabar hinweg zunehmen / und damit ihren Orientaliſchen Handel gar zu vernichten. Allein es iſt nicht glaublich/daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde/ Engeland jenes hülffloß laſſen ſolte/ als dem vorlängſt im innerſten Hertzen wehe gethan/daß Holland ſo glücklichen Fortgang in Oſt-Indien gehabt/und dadurch ſo groß Reichthum zuſammen gebracht/ dardurch es bißhero ſo wohl Engeland als andern Nachbarn Trotz gebotten.

Das vierdte Capitel.

Von Engeland.

§. 1.

Aeltiſter Zuſtand von Engeland.

IN uhralten Zeiten hat Britannien / die gröſte Inſel der vor Alters bekandten Welt / nicht einen Herrn gehabt/ſondern war in viele kleine Republicquen getheilet/ ſo meiſtens von Königen beherꝛſchet wurden; derer Vielheit

heit zu innerlicher Unruh Anlaß gab/ auch ſie gegen außwertigen Anfall ſchwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel gewiſſes von dieſer Jnſel gewuſt/ biß Julius Cæſar, nachdem er das meiſte Franckreich bezwungen/ einen Zug dahin gethan/ ohne Zweiffel weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieſer aber kam nicht weit ins Land / und als er ſich ein wenig mit den Einwohnern herumb geſchlagen/ zog er wieder von dannen/ ohne einige Kriegsvölcker da zu laſſen / oder das Land in Schatzung zu ſetzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten/ biß auf Käyſer Claudium/ der mit Ernſt ſelbige Jnſel angegriffen/ und ein Stück davon ohne ſonderbare Mühe eingenommen/ weil die Einwohner unter ſich ſelbſt uneins waren/ und dem gemeinen Feind nicht mit geſamter Hand widerſtunden. Und damahls iſt Britannien zur Römiſchen Provintz gemacht / und mit einem beſtändigen Kriegsheer beleget worden / ſo in folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen / worbey es bißweilen tapffere Stöſſe beyderſeits abgeben. Biß endlich unterm Käyſer Domitiano Julius Agricola die gantze

Römer nehmen Engeland ein.

Inſel mit ſeinem ſiegenden Heer durchzogen/ und die Caledonier/ ſo itzo die Schotten heiſſen/ durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Wiewol noch die Römer daſſelbe äuſſerſte Theil von Britannien/ weil es ſehr rauh und unwegſam/ niemals haben gäntzlich bezwingen können. Und haben nachmals die Käyſer Adrianus und Severus ſelbiges Volck von dem übrigen Britañien durch einen groſſen Wall überzwerg durch die Inſel geführet/ abgetheilet/ deſſen Streiffereyen zu verwehren. In Irland aber ſind die Römer niemahls kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Botmäſſigkeit geweſen/ haben ſie endlich ſolches gutwillig verlaſſen/ da die Nordiſchen Völcker die Weſtlichen Theile des Römiſchen Reichs angriffen/ und ruften die in Britannien ſtehende Legionen nebenſt dem Außſchuß deß Landvolckes herüber auff das feſte Land/ dem einbrechenden Feind zu widerſtehen.

Saxen kommen in Britannien

§. 2. Als nun Britannien ſolcher Geſtalt von der Römer Hülffe entblöſſet/ und des Kerns von ihrem Volck beraubet/ auch ohne dem die Kräffte und vigeur ſelbiger Nation unter der Römer Herrſchafft ſehr geſchwächet worden war/

fielen

fielen die Picti und Scoti auß ihrem magern Lande in die fette Provintz ein / und verheereten ſie jämmerlich. Wiewol nun dieſen zu widerſtehen die Britañier einen König Nahmens Vortigernus aufwarffen; dennoch weil dieſer ſahe/ daß er den Feinden nicht gewachſen war / und die Römer ihme allen Entſatz abſchlugen/ rufte er die Angeln zu Hülffe/ eine Sächſiſche Nation/ ſo in Hollſtein gewohnet. Deſſen ein Theil noch itzo den Nahmen Angeln behält / wiewohl einige Gothen/ andere Frieſen aus ihnen machen wollen; inmaſſen die itzige Frieſiſche Sprache mit der alten Engliſchen viel Verwandnüß haben ſoll. Dieſe Angeln kamen mit etlich tauſend Mann unter ihren Anführern Hengisto und Horſo den bedrängten zu Hülffe/ und jagten die Schotten wiederum weg/ umb das Jahr Chriſti 450. Weil ihnen aber das ſchöne Land ſehr wohl anſtund/ trachteten ſie deſſelben ſich zubemächtigen / und den Britanniern ſelbſt das Joch auffzulegen/ welches abzuwenden ſie von ihnen waren beruffen worden. Als aber die Britannier ſolches merckten / und dieſe unbeſcheidene Gäſte wiederumb wolten hinaus treiben / gerieth es zum Krieg/ in welchem die Angeln oder Sachſen viel tauſend ihrer

Landsleute zu ſich beruffen / das Land helffen zu behaupten / durch dero Hülffe die Saxen den Britanniern erſtlich das Oeſtliche Theil von der Inſul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr groſſer Hunger und Peſt in den Weſtlichen Theilen graſſirte, welche die alten Britannier noch inne hatten / ſo daß dero König Cadvvalladar ſich hinüber in klein Britannien begab; bedieneten ſich die Saxen dieſer Gelegenheit / und trungen das übrige Land den Britanniern vollends ab biß auff die Provintz Wallis / ſo ſie wegen der Gebirge nicht konten einbekommen. Und war alſo gemeldter Cadvvalladar der letzte König vom alten Britanniſchen Geblüte / welcher weil er ſahe / daß er den Saxen nicht mehr Widerſtand thun konte / nach Rom in ein Kloſter gieng A. 689. Britannien aber bekahm von den Angeln den Nahmen Anglia oder Engeland.

Die Säxiſche Könige in Engeland.

§. 3. Dieſe Saxen nun richteten ſieben Königreiche auff / die doch nicht zu einer Zeit begunten / ſondern nach dem ſie den alten Einwohnern ein ſtück Landes abgetrungen; verfielen auch ſelbſt unter ſich in Krieg / biß je eines das andere verſchlungen / und endlich nur eines daraus worden. Davon wir nur etwas weniges beruh-

berühren wollen. Und zwar ſo war das erſte das Königreich von Kent, ſo begunte An. 455. und währete unter ſiebenzehen Königen biß An. 827. da es von den Weſt-Saxen bezwungen ward. Das zweyte war das von Suſſex, ſo An. 488. den Anfang nahm / und unter fünf Königen biß A. 601. währete / da es gleichfals von den Weſt-Saxen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der Weſt-Saxen / ſo begunte An. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Deſſen eilfter König Ine hat angeordnet / daß jeder Unterthan / ſo 19. Pence in Vermögen hätte / jährlich einen Pence an den Pabſt zu Rom geben ſolte; welche Schatzung man erſt des Königs Allmoſen / darnach Peters Pence hieß. Das vierdte Reich war das von Eſſex, ſo den Anfang nam A. 527. und ſtund unter 14. Königen biß An 808. da es von den Weſt-Saxen bezwungen ward. Das fünffte war das von Northumberland, ſo ſeinen anfang nahm An. 547. und währete unter 23. Königen biß An. 926. da es unter der Weſt-Saxen Botmäſſigkeit gerieth. Das ſechſte war das von Mercie, ſo ſeinen Anfang nahm An. 522 und ſtund unter 20. Königen biß Anno 724. da es den Weſt-Saxen in die Hände fiel. Das ſiebende war der

Oſt-Angeln/welches anhub An. 575. und daurete unter 15. Königen biß An. 928. da es endlich unter König Athelſtan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der Weſt-Saxen König Egbert umb das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provintzien machte / oder dero Könige zwang ſeine Oberherrſchafft zuerkennen / ward er und ſeine Nachfolgere nicht mehr Könige der Saxen / ſondern Könige von Engeland genennet. Zu deſſen Zeit fingen die Dänen an in Engeland einzufallen/ welches ſie unter den folgenden Königen ſo fort trieben / wiewohl ſie anfangs ein und andermahl tapffer zurück getrieben worden. Jedoch ſetzten ſie endlich feſten Fuß in den Nordlichen Theil von Engeland / alwo ſie lange Zeit ziemlich ſtill ſaſſen / und die Engliſche Könige reſpectirten. Aber unter König Ethelred, der An. 979. zur Regierung kahm / huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen/ zwungen den Engliſchen groſſe Summen Geldes ab / ſchändeten das Frauen-Volck / und hatten bey ihnen ein ſolch Schrecken gemacht / daß man ſie Lord-Danes heiſſen muſte. Wiewohl nun An. 1002. alle Dänen/ſo ſich im Lande betre-

Dänen fallen in Engeland ein.

ten

ten lieſſen / durch Conſpiration der Engeländer niedergemacht worden; kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder / und hauſirte ſehr greulich / und wurde alle Anſtalt wider die Dänen durch den Verräther Edrick, (den doch König Ethelred zum Hertzog von Mercie erhoben / und ihme ſeine Tochter gegeben/) fruchtloß gemacht; und muſte endlich Ethelred ſein verwüſtetes Reich mit dem Rücken anſehen / und in Normandie fliehen. Zwar nach dem Sueno in Plünderung St. Edmunds Kloſter in Suffolk von einem Schwerdſtreich/den niemand wuſte woher er kahm / todt blieb / kahm Ethelred auß Normandie wieder in Engeland an / und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Hauß in Dennemarck. Der aber bald mit groſſer Macht widerkehrete; und als Ethelred ihm mögligſten Widerſtand zu thun ſuchte / ſturb er An. 1016. Deſſen Sohn Edmund mit dem Zunahmen Ironſide wehrete ſich tapffer gegen die Dänen / und hatte ein und andermahl den Sieg in Händen / wo nicht der Verräther Edrick ihn liſtiglich verhindert hätte. Endlich als beyde Könige dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten / und darinne Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten

Streich

Streich verſetzet hatte / ließ der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zutheilen: ward aber von Edrick, als er auf die Seite gangen ſeine Nothdurfft zuthun / heimiſcher Weiſe erſtochen.

Canutus. §. 4. Nach Edmundi Todt rufte Canutus den Engliſchen Adel zuſammen / und fragte ſie / ob bey der Theilung deß Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætenſion wäre vorbehalten worden und als alle auß Furcht nein antworteten / nahm er von allen den Eyd / und ließ ſich zum Könige über gantz Engeland crönen An. 1017. räumete auch alle / ſo aus Königl. Stamm waren / außm wege. Hernach des Volcks Gunſt zugewinnen / heyrathet er König Ethelreds Wittib Emma, ſchickte die Dänen meiſts wieder zu Hauſe / gab gute Geſetze / und regierte im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer / ſo ihm mehr als menſchliche Macht zuſchrieben / machte er artig zu ſchanden / indem er ſeinen Stuhl am Strand ſetzen ließ / und der See befahl / ſie ſolte ſeine Füß nicht naß machen; welche aber an ſeinen Befehl ſich nicht kehrete / und nach Gewonheit wuchs. Da ſagte er: hieraus ſehe man / wie ſchwach der Weltlichen Könige Macht wäre. Er ſtarb An. 1035. dieſem folgte ſein Sohn

Harald,

Harald, den ſie wegen ſeiner Geſchwindigkeit im Lauffen Haſefoot, oder Haſenfuß nenneten. Der nichts merckwürdiges gethan/ als daß er ſeine Stiefmutter Emma, wie auch ihre Söhne/ ſo er aus Normandie liſtiglich nach Engeland gelocket/ jämmerlich umbgebracht. Starb ohne Kinder An. 1039. Nach ſeinem Todt rufften die vornehmſten des Reichs ſeinen Halb-Bruder auß Dennemarck von Canuto und Emma gezeuget/ Hardiknut genandt; der von nichts anders berühmt iſt/ als daß er ein Vielfraß geweſen/ der alle Tage viermahl Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen ſo ſehr von ihm abgewand/ daß da er plötzlich auf einem Pancquet ſtarb/ nachdem er nur zwey Jahr regieret/ das Volck ſeine Freude durch öffentliche Spiele auff der Gaſſen bezeugte/ ſo ſie Hockstide nennen/ von dem Spott und Verachtung/ die nach deſſen Todt auff die Dänen fiel/ als mit dem ſich deroſelben Herrſchafft über Engeland geendiget/ ſo 240. Jahr alldar übel gehauſet/ das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknuts Todt ward zum Reich beruffen Eduard mit dem Zunahmen Confeſſor, König Ethelred und Emma Sohn/ und alſo von der

Haraldus.

Hardiknut.

Eduardus Confeſſor.

der Mutter Seite Hardiknuts Bruder/ ſo ſich bißhero Sicherheit halber in Normandie auffgehalten. Ward Anno 1042 gekrönet/und ließ/ deß Volcks Gunſt zugewinnen / die Schatzung nach/ ſo man das Danegild genennet / und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Friede / ohne daß er von den Däuiſchen Seeräubern / und Irländern angefochten ward/ die aber bald abgetrieben worden. Er hat zuerſt die Krafft gehabt / deren ſich noch biß dato die Könige von Engeland rühmen/durch ſein Anrühren die Kranckheit zu heilen/ ſo ſie in Engeland The Kings Evill nennen. Starb ohne Leibes-Erben Anno 1066. Und hatte er zwar das Reich ſeinem Vetter Edgar Atheling König Edvvard Ironſide Sohns-Sohn zugedacht. Weil er aber noch jung war / ſetzte Haraldus Graff Goodvvins von Kent Sohn/ der ſonſten zum Vormund des jungen Edgar verordnet war/ ihm ſelbſt die Crone auf/ genoß aber dieſer Ehre nicht länger als neun Monat / und ward von Wilhelm Hertzog von Normandie in der Schlacht erſchlagen. Wormit die Cron Engeland an den Normänniſchen Stamm fiel.

§. 5.

§. 5. Dieſer Wilhelm, zugenahmt Conqueſtor, war Roberti Hertzogs von Normandie Sohn/ entſproſſen von Rollone einem Dänen / der umb das Jahr Chriſti 900. mit ein Hauffen Leute ſeiner und der Norwegiſchē Nation in Franckreich eingefallen/ und weit und breit herumb geſtreiffet / ſo daß kein Mittel war ihn auszutreiben/ biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neuſtria, die man nachmahls Normandie genennet / eingegeben / und ſeine Tochter Geiſa an ihn verheyrathet mit dem Beding / daß er mit ſeinem Volck den Chriſtlichen Glauben ſolte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm mit dem Zunahmen Langſchwerd: Deſſen Sohn hieß Richard der Kühne zugenahmt: Deſſen Sohn war Richard II. mit dem Zunahmen der Gute; dem ſein Sohn Richardus III. und dieſen Richardus IV. folgete. Weil dieſer aber ohne Leibserben ſtarb/ ward nach ihm Hertzog von Normandie Robert, Wilhelmi Conqueſtoris Vater/ den er von einer Kürßners Tochter mit Nahmen Arlotte gezeuget/ die er aufm Lande mit andern Mägdlein dantzend geſehen / und in ihre Schönheit ſich verliebet hatte / auch ſie nachmahls ſoll geehliget haben. Ungeachtet

Wilhelmus Conqueſtor.

nun dieſer Wilhelm ein Baſtard war/ verordnet ihn doch ſein Vater zum Succeſſoren, und ließ ihn den Adel huldigen/ da dieſer neun Jahr alt war; und ſtarb bald darauf. Es hatte aber Wilhelm viel Unruhe und Gefahr in ſeiner Jugend/ die er aber durch Glück und Tapfferkeit überwand/ und dadurch in groß Anſehen kahm. Nach dem nun Eduardus Confeſſor todt war / und Wilhelm vernahm/ daß Harald ſich für König aufgeworffen/ nahm er ſich vor die Cron Engeland zubehaupten unterm Vorwand/ es hätte König Eduard ihm ſelbige im Testament vermachet wegen der Gutthaten/ ſo er von ſeinem Vater Roberto genoſſen. Andere ſagen/ es habe Eduard ihm nur eine ſchlechte Vertröſtung deswegen gethan; und hätte Harald, als er in Normandie war/ ihme mit einem Eyd müſſen verſprechen / er wolte ihm zur Cron verhelffen. Kan auch ſeyn / daß dieſes alles ein bloſſer Vorwand geweſen. Wie dem allen/ ſo kahm Wilhelm mit einer groſſen Armee aus Normännern/ Frantzoſen und Niederländern beſtehend/ in Engeland an / und ſtieg ohne Verhindernüß ans Land / weil Harald ſeine Flotte in Nord-Engeland geſchi-

Wilhelmus erobert Engeland.

cket

ckt wider ſeinen Bruder / und König Harald Harfager aus Norwegen / ſo daſelbſt eingefallen war ; welche beyde er zwar überwand / aber mitlerweile Wilhelmo gleichſam die Thüre ins Reich aufmachte / auch ſeine Kriegsleute gar ausgemattet zu rücke brachte. Doch ſtärckete er ſich nach Möglichkeit/und lieferte Wilhelmo eine Schlacht bey Haſtings in Suſſex den 14. October. An. 1066. darinne beyderſeits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel / blieb der Sieg ſampt der Cron Wilhelmo, und erkandte ihn gantz Engeland ohne fernern Widerſtand für ſeinen König. Und waren zwar anfangs die Engliſchen nicht übel mit dieſer Veränderung zu frieden / theils weil er einem jeden das ſeine ließ/und nur die Vacanten Güter an ſeine Normandier verehrete / theils weil er den vorigen Engliſchen Königen verwand war/theils auch weil ihn der Pabſt recommendiret hatte. Er ſelbſt verſäumete nicht ſeine Sicherheit zubefeſtigen / in dem er das Volck wehrloß machte / und nächtliche Zuſammenkunfften zuverwehren befahl/daß bey einem Zeichen mit der Glocke gegeben um acht Uhr Abends in allen

Häuſern Feuer und Liecht ausgelöſchet würde/ auch an verſchiedenen Orten Feſtungen anlegte. Doch hat es nachgehends verſchiedene Unruhe abgegeben/ in dem Edgar Atheling und viel Vornehme in Schottland flohen / und von dannen aus das Nordliche Engeland verunruhigten: Zu welchen die Däniſchen Seeräuber ſtieſſen. Inmaſſen auch damahls die Stadt Yorck in Feuer aufgieng/und die darinnen befindlichen Normandier erſchlagen wurden ; doch trieb ſie Wilhelmus wieder aus. Es entſpann ſich auch Anno 1076 eine gefährliche Conſpiration, ſo doch glücklich von ihm gedämpffet ward/ ehe die darbey intereſſiret waren / ihre Kräffte zuſammen ſtoſſen kunten. Es wolte auch ſein Sohn Robert ihm die Normandie abnehmen / gegen den der Vater mit einer groſſen Armee aus Engeland zog / und da er im Gefecht ſelbſt mit ſeinem Sohn zu treffen kahm/ und von ihm vom Pferde herunter geworffen ward / erkennete ihn der Sohn an der Stimme / ſprang vom Pferde/ umbarmete den Vatter / und bat ihn umb Verzeyhung; wormit der ſich bald mit ihm ausſühnete: inmaſſen er auch ſonſt gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieſer König zwung auch

Wallis

Wallis ihm Schatzung zugeben; es muſte ihm auch Malcolmus König von Schottland den Treuheits Eyd ſchweren. Weil er aber merckte/daß er das neubezwungene Volck ſchwerlich würde mit bloſſer Lindigkeit im Zaum halten / hub er an dem Lande ſchwer zu fallen/in dem er alles Silber und Gold aus den Klöſtern nahm / welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; groſſe Schatzungen auflegte; eine groſſe Partey vom Lande ſich zueignete; von allem Lande/ſo er an jemand gab/ſich jährlich eine gewiſſe Abgift vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß aufs ein und zwantzigſt Jahr zu ſich nahm/und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Geſetze in Normandiſcher Sprach gab/ dadurch viele aus Unwiſſenheit der Sprache in Straffe verfielen; einen neuen Gerichts-Proceß einführete; und endlich viel Ländereyen zu Behuf ſeiner Jagten hinweg nahm. Es führete auch dieſer König die langen Bogen in Engeland ein / durch die er den Sieg wider König Harald erlanget / vermittelſt derer auch nachmahls die Engliſchen den Frantzoſen groſſen Schaden angethan / und in Schlachten ihnen obgelegen. Letzlich als

ihn König Philippus I. von Franckreich Unruhe in Normandie machte/und deſſen Sohn Robert wider ihn aufwickelte/ kahm er herüber in Normandie, da ſich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder ausſöhnete. Als er aber zu Roan bettlägerig war / und unter andern von ſeinem groſſen Bauche Beſchwerung hatte/verſpottet ihn der König in Franckreich / und fragte/ wie lange er wohl im Kindbette liegen würde? Darauf ihm Wilhelmus ſagen ließ; ſo bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde/wolte er tauſend Liechter in Franckreich opffern. Welches er nachmahls auch hielte/ in dem er in Franckreich einfiel/und weit und breit ſengete und brandte. Erhitzte ſich aber darüber ſo ſehr / daß er davon kranck ward / und ſtarb An. 1088 Und hinterließ im Teſtament ſeinem ältiſten Sohn die Normandie, dem zweiten aber Wilhelmo die Cron Engeland.

Wilhelmus Rufus.

§. 6. Wilhelmus II. zugenahmt Rufus hatte Anfangs innerliche Unruh/ weil ſein Bruder Robert ihn um die Cron anſprach/auch viel Groſſe ſich wider ihn auflehneten. Aber ſeinen Bruder ſtellete er zu frieden/in dem er ihm jährlich 3000. Marck / und nach ſeinem Todte die Succeſſion verſprach. Die Groſſen aber / die

die ſich hier und dar im Reich verſtreuet/ bracht er theils mit guten Worten/ theils mit Gewalt zu Gehorſam. Und war dieſer Aufruhr für die Engliſche Nation gut/ weil die Rebellen alle Normandier waren; weßwegen der König nachmahls die Engliſchen wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymahl Krieg mit Malcolmo König von Schottland/ den er zum erſten mahl zwang/ ihme den Eyd zu leiſten/ das zweite mahl aber ihn und ſeinen åltiſten Sohn erſchlug. Er brachte auch die Provintz Wallis vollkommlich unter ſeinen Gehorſam. Unter andern Manieren Geld zu machen iſt dieſe denckwürdig/ daß er 20000. Mann aufgebot/ als wolte er ſie in Normandie führen/ und da ſie ſolten zu Schiffe gehen/ ließ er ausruffen: wer zehen Schilling wolte zahlen/ möchte zu Hauß bleiben. Da denn niemand war/ der nicht gern das Geld hergab. Er ward unverſehens auf der Jagd von ſeinem Diener erſchoſſen. An. 1100. Deme folgte ſein junger Bruder Heinrich/ welcher zur Stelle war/ da der König ſtarb/ und alſobald deſſen Schätze ſich bemächtigte/ und damit ſich Freunde machte. Durch welches Mittel er dem åltern Bruder Robert vorgezogen ward/ der Henricus.

damahls Jeruſalem einnehmen halff/ und dadurch zu Hauſe eine ſothane Crone verſäumete. Jnmaſſen auch Henricus ſich beym Reich zubefeſtigen verſchiedene Beſchwerungen/ ſo die vorigen Könige dem Volck aufgeleget/ abgeſchaffet; und des Königs in Schottland Edgari, ſeines ſchlimſten Nachbars/durch Heyrathung ſeiner Schweſter Mathildis ſich verſichert Dieſe Mathildis ſoll ſich vorgeſetzt haben Jungfrau zu ſterben ; und als ihr Bruder ſie zur Heyrath nöthigte/ hat ſie gewündſchet/ daß die Kinder aus dieſer Ehe herkommend niemahls möchten glücklich ſeyn ; welcher Wundſch an ihren Kindern/und an vielen ihren Nachkommen mehr als zu wahr worden. Jedoch fiel nachmahls Robert mit einer groſſen Armee in Engeland ein/ den aber Henricus durch Vermittelung guter Freunde mit Verſprechung jährlicher Penſion zu frieden geſtellet / die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihn aber folgends reuete / entbrand in Henrico ein ſolcher Unwillen / daß er hierüber in Normandie zog / und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwand / und gefangen nahm. Hielt ihn auch ſein Lebenlang in Verwahrung / und ſtach ihm endlich gar

die

die Augen auß. Und ward damahls die Normandie mit der Cron Engeland verknüpffet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward / nahm er ſich vor mit Hülffe Fulconis Graf von Anjou, und Balduins Graff von Flandern Roberti Sohn Wilhelmum in das Hertzogthum Normandie einzuſetzen; woraus ein blutiger Krieg entſtund/der endlich auf ſolche Maſſe beygelegt wurd/ daß Henrici Sohn Wilhelmus wegen Normandie den Eyd an König in Franckreich thun ſolte. Und kam nach dieſem die Gewonheit auff / daß des Königs ältiſter Sohn allzeit Hertzog von Normandie hieß/ſo lang dieſe Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heyrathete auch der neue Hertzog von Normandie des Graffen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus Roberti Sohn / nach dem er Graff von Flandern war worden/zum zweyten mahl die Normandie zu gewinnen ſuchte/ ward er in ſelbigem Kriege erſchlagen. Dieſer König ſoll zu erſt (wie etliche wollen/ denn die Authores ſind hierüber nicht recht einig) die von der Bürgerſchafft zu Berathſchlagung der Reichsgeſchäffte geruffen haben/ darzu vorhin nur der Adel und Biſchöffe gezogen worden. Wel-

ches der erſte Urſprung ſeyn ſoll / daß das Parlament in das Ober- und Unterhauß getheilet worden. Nachdem ſein Sohn Wilhelmus auf der Rückreiſe auß Normandie nach Engeland nebenſt viel vornehmen Herren und Frauen-Zimmer durch Verſehen der trunckenen Schiffer erſoffen war/ bemühet er ſich die Cron an ſeine Tochter Mathildis und ihre Erben zu befeſtigen/ welche er erſtlich an Käyſer Henricum IV. und da ſie von dieſem keine Kinder hatte / an Goffroy Plantagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn verheyrathet/ ließ ihr auch die Engliſchen Stände noch bey ſeinem Leben ſchweren. Starb An. 1135. und mit ihm gieng die Männliche Linie der Normandier bey der Cron Engeland ab.

Stephanus. §. 7. Nach Henrici Todt ſchlich Stephanus Graff von Boulogne, Henrici Schweſter Sohn/ ſich durch Geſchwindigkeit und vielen Verheiſſungen ein/ ungeachtet er ſelbſt und die Stände der Mathildis den Eyd geſchworen / den ſie mit vielen liederlichen Vorwand ſuchten unkräfftig zu machen. Damit er ſich bey der Cron möchte befeſtigen/ zog er der Stände Gemüther an ſich mit Gutthaten/

und

und Nachlaſſung der Aufflagen / vergönnete auch dem Adel feſte Schlöſſer zu bauen; welche ihm hernach viel Ungelegenheit verurſachten: verheyrathete auch ſeinen Sohn Euſtachium an Conſtantiam Ludovici Craſſi Königs in Franckreich Tochter. Dieſer König regierte in ſteter Unruhe. Denn erſtlich machten ihm die Schotten / und nachmahls ſein Adel auff die Schlöſſer ſich verlaſſend viel Händel; doch wurden die Schotten durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Aber den gröſten Streit hatte er mit der Käyſerin Mathildis, welche da ſie in Engeland anlangete / groſſen Zulauff bekam / und ward König Stephan in der Schlacht bey Chester gefangen. Da ſie aber den Lundenern verweigerte König Eduards Geſetze wiederumb in Brauch zu bringen / fielen dieſe von ihr ab zur Gegenpart / und ward ſie zu Oxfort hart belagert / und entkam mit genauer Noth Mittlerweile entwiſchte König Stephan außm Gefängniß; und gieng die Unruhe fort / biß Henrich der Mathildis Sohn das neunzehende Jahr erreichet hatte / welcher weil er ein Herr war von vier groſſen Staaten / indem er Anjou von ſeinem Vater / Normandie von ſeiner Mut-

Henricus II.

Mutter ererbet / Guienne und Poitou wegē ſeiner Frau Eleonora/Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne Normandie wegen ſeiner Mutter beſaß: trachtete auch Engeland an ſich zu bringen/ und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Kam aber ohne ſonderbare Můhe zu ſeinem Fůrnehmen/weil König Stephani Sohn Euſtachius jehling ſtarb; und ward zwiſchen beyden ein ſolcher Vergleich getroffen / daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald ſtarb. A. 1154. Folgte ihm alſo Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlöſſer/ſo auf König Stephani Erlaubnuß von den Biſchöffen und Adel erbauet worden / niederreiſſen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wolſtand regieret / kam ihn die Luſt an ſeinen Sohn Henricum krönen/und ihn nebenſt ſich die Regierung antretten zu laſſen/ ſeine Succeſſion deſto feſter zu ſetzen; an den Margareta König Ludwig des Jüngern König in Franckreich Tochter verheyrathet war / worauß König Henrico groſſe Ungelegenheit entſtund. Denn man bildete dem jungen Henrico ein / der Vater hätte die Regierung abgedancket/und an ihn übertragen. So war auch Franckreich

reich ſehr neidiſch darůber/daß ein König von Engeland ſo groſſe Stůcken von Franckreich ſolte inne haben. Die Schotten wůnſchten auch nichts mehr/als Gelegenheit Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzoſen und Schotten auff einmal ſamt dem jungen Henrico/ König Henricum II. anfielen; die er doch glůcklich zurůck trieb; und bůſſeten ſonderlich die Schotten in dieſem Krieg ein/ und muſten die Graffſchafft Huntington im Stich laſſen. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen/ und König Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweiten Sohn Richard verlobet. In welche ſich nachmahls der alte König ſoll verliebet/und ungebůhrlich mit ihr zugehalten haben/und deßwegen die Volziehung der Heyrath zwiſchen ihr und ſeinem Sohn Richard verhindert. Welches Richardum/ (der nun nach ſeines åltern Bruders Henrici Todt der nåchſte Erbe zur Cron war/) dermaſſen verdroß/ daß er wider den Vater ſich auflehnete. Welcher Uneinigkeit ſich König Philippus Auguſtus in Franckreich bediente/ und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum/ nebenſt dem daß er ſich von ſeinen Freunden/ Weib und Kindern verlaſſen ſahe/ ſo ſehr ſchmertzte/ daß er in

in wenig Tagen darnach ſtarb An. 1189.
Irland eingenommen. Dieſer Henricus hat auch Irrland eingenommen / und an die Cron Engeland verknüpffet: welches er und folgende Könige unter Titel eines Hertzogthums beſeſſen biß auf Henricum VIII. welcher als er ſich von dem Gehorſam des Pabſts entſchlug / dieſem zum Verdruß ſich König von Irland nennete; weil ſonſten der Pabſt vorgibt / es könte keiner in der Chriſtenheit den Titel eines Königs von neuem annehmen / er ſey denn von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabſt ſein vermeyntes Recht auf ſolche Maſſe zu behaupten ſuchte / indem er der Königin Maria ſelbigen Titel ordentlich auftrug. Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker / Ertzbiſchoff von Cantelberg / der nicht wolte zugeben / daß die Prieſter nach des Königs Ordinance wegen ihrer Mißhandlungen für weltlich Gericht ſolten geſtellet werden / vorgebende / es wäre wider Gottes Ehre. Man ſagt / daß als dieſer Thomas einsmahls durch ein Dorff geritten / haben die muthwilligen Bauren ſeinem Pferde den Schweiff abgeſchnitten; Deroſelben Kinder ſollen auch mit ſolchen Schweiffen oder Steerten ſeyn gebohren worden.

§. 8.

§. 8. Richardus I. der ſeinem Vater Henrico im Regiment folgete/ nahm aus unbeſonnener Andacht ſelbiger Zeit in Geſellſchafft Philippi Auguſti von Franckreich einen Zug in das Heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er zwar im vorbeyziehen der Inſel Cypern ſich bemächtiget/ die er hernach an Guidonem Luſignanum für ſein Recht an Jeruſalem vertauſchete/ und halff An. 1192. Ptolomais erobern/ allwo Hertzog Leopoldi von Oeſterreich Fahne erſt außgeſtecket ward/ die aber Richardus herunter reiſſen/und ſeine an dero Stelle ſetzen ließ. Aber da gute Hoffnung war Jeruſalem bald zu bekommen/ kehrete der Frantzoß wieder nach Hauß/ und ſchwur zuvor/ er wolte Richardi Land nicht beſchädigen; dem auch hernach Odo oder Hugo Hertzog von Burgund folgete; wordurch Saladino der Muth wieder wuchſe. Und als Richardus vernahm/ daß die Frantzoſen in Normandie waren eingefallen/ ſchloß er Frieden mit Saladino. Indem er aber den Landweg durch Oeſterreich incognito nahm/ ward er erkandt/ und von Hertzogen Leopold wegen des zu Ptolomais zugefügeten Schimpffs in Hafft genommen/ und an den Käyſer geliefert/ da er nach fünffzehen Monat Richardus I.

Monat Arreſt muſte 100000. Pfund zu Rantzion bezahlen. Da er nach Hauſe kam/ fand er das Reich in Verwirrung/ weil nicht allein die Frantzoſen in Normandie und andern ſeinen Provintzien eingefallen / ſondern auch ſein Bruder Joannes ſich der Cron wolte anmaſſen/ den er doch bald zwung umb Verzeihung zu bitten / und die Frantzoſen tapffer zurück trieb. Starb aber kurtz darauf an einer Wunde / die er in Belägerung eines ſchlechten Platzes in Franckreich bekommen. A. 1199. Nach deſſen Todt maſſete

Joannes. ſich ſein Bruder Joannes der Cron an/ welche ihn ſeines ältern Bruders Sohn Arthur Graff von klein Britannien anſprach ; und weil dieſer für ſich allein zu ſchwach war/ nahm er ſeine Zuflucht zum Könige in Franckreich/ dem alle Gelegenheit Engeland zu beunruhigen erwünſcht war; welcher viel Städte in Normandie und Anjou einnahm. Mit welchem König Johann einen ſchimpfflichen Frieden machte/ in dem er Blancam/ Alfonſi Königs von Caſtilien und ſeiner Schweſter Eleonoræ Tochter / an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählet/ und ihr zum Heyrathsgut die von Philippo eroberte Städte/ Angiers außgenommen/ übergab. Nach dieſem heyrathete er Iſabel-

bellam/ Tochter und Erbin des Graffen von Engoulesme, die vorhin Hugoni Grafen de la Marche verlobet war. Welcher dieſes Unrecht zu rächen ſich mit Printz Arthur von Britannien/ und dem König in Franckreich vereiniget / und Touraine und Anjou angreiffet. Aber König Johan kam ihm unverſehens übern Halß/ ruinirte die Feinde/ und nahm Printz Arthurum gefangen / der bald im Gefängniß zu Roan umbkam. Aber Arthuri Mutter Conſtantia ſtellete dieſes Todts wegen ein Klage bey König Philipp in Franckreich an/ als deſſen Vaſall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war/ und citirte jener dieſen für Gericht/ von des Arthuri Todt Rechenſchafft zu geben. Und als dieſer nicht erſchien / ward erkläret/ daß Joannes alle ſeine Lehn in Franckreich verwircket habe/ worauf König Philipp zufuhr/ und ihm die gantze Normandie wegnam/ 316. Jahr nachdem der Norman Rollo ſie eingenommen. Als aber die Frantzoſen auch Angiers angriffen / wurden ſie von König Joan tapffer zurück getrieben / und ward ein Stillſtand von zwey Jahren geſchloſſen. Binnen welcher er die Schotten/ ſampt den rebelliſchen Irren und Walliſchen zu paaren trieb.

Nach dieſem gieng der Krieg in Franckreich wieder an / und ward König Joannis Armee geſchlagen: worauf er abermal einen Stillſtand mit Franckreich machte. Dieſe unglückliche Kriege nun ſchwächten König Joannis Anſehen ſehr bey ſeinen Groſſen in Engeland / die ihn ohne dem wegen der groſſen Aufflagen ſehr haſſeten. Weßwegen ſie ſich zuſammen thaten / und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als ſie der König nur vergeblich auffzog / brachen ſie in Auffruhr auß / und rufften Ludovicum König Philippi auß Franckreich Sohn zu Hülffe: welcher mit einer groſſen Armee in Engeland anländet / und groſſen Zulauff bekam / welchem als König Joannes Wiederſtand zu thun ſich bemühet / ſtarb er auß Unmuth. Anno 1216.

Henricus III. § 9. Jhm folgte ſein Sohn Henricus III. deſſen Jugend bey den meiſten ein Mitleyden erweckte / und den Haß gegen ſeinen Vatter außlöſchte. Jnmaſſen auch ſein Vormund Graf Wilhelm von Pembrock die Frantzoſen bey Lincole auffs Haupt ſchlug / und den Entſatz / ſo ihnen auß Franckreich zugeſchickt ward / auff der See vernichtet. Worauff Ludwig auff die Cron Engeland Verzicht that / und ſich nach Hauſe begab. Dieſes Königs

nigs lange Regierung iſt ſtets voll klagen und innerlicher Unruhe geweſen; welche meiſt davon herrührete / daß ſo viel frembde ins Land kamen / ſo die Aempter und Mittel an ſich zogen Innmaſſen auch der Papſt auf einmal 300. Italiäner in Engeland ſchickte / alda geiſtliche beneficia zu genieſſen; die auch dermaſſen um ſich graſetē / dz ihr jährlich Einkommen auf 60000 Marck Silber ſtieg / ſo viel die Cron damals nit hatte. Uñ war der König bey ſtetē Geld-preſſuren wegen ſeiner verſchwendung ſtets arm. So heyrathete er auch des Grafen von Provence Tochter / dero arme Freunde zu bereichern groß Geld ſpendiret ward. Endlich brach es zwiſchen dem König und den Groſſen in offentlichē Krieg auß; in welchem Henricus an den König in Franckreich ſchlechter Ding auf Normandie, Anjou, Poitu, Touraine und Mans gegen 300000. pfund renuncirte: uñ ward der König in der erſten ſchlacht ſelbſt gefangen. Aber ſein Sohn Printz Eduard brachte wieder eine Armee zuſam̃en / und erſchlug der Rebellen Anführer Simon von Monfort / Grafen von Leyceſter / wordurch der König befreyet / und endlich der Auffſtand gäntzlich gedämpfet / ward. Außwertig hat er nichts gethan / ohne daß er zwey vergebliche Züge in Franck-

Franckreich vorgenommen. Starb An. 1272. Jhm folgte ſein Sohn Eduard/ ſo damahls im Heiligen Lande war / und erſt nach einem Jahr in Engeland anlangete/ und die Cron ruhig in Beſitz nahm. Durch dieſen König iſt Wallis gäntzlich mit der Cron Engeland vereiniget worden / nachdem der letzte Printz Lyonnel/ da er ſich wider den König aufflehnet/ im treffen erſchlagen worden. Zu deſſen Zeit hat ſich ein blutiger Krieg und unverſühnlicher Haß zwiſchen Engeland und Schottland angeſponnen / wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren ſich grauſamer Weiſe zuſammen geſtoſſen haben; worzu dieſes den Anlaß gegeben. Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibeserben ſtarb / gaben ſich viel Freyer zu ſelbiger Crone an/ unter welchen König Eduard ſich zum Schiedsmann aufwarff/ als deſſen Vorfahren die Oberherrſchafft über ſelbige Crone erlanget hätten / den auch die Schotten dafür erkennen muſten. Nach Unterſuchung befand ſichs / daß Joann Baliolus Graf von Galloway/ und Robert Bruce das nächſte Recht darzu hatten. Als ſich nun der Proceß in das ſechſte Jahr verzögerte/ rufft Eduard den Bruce heimlich zu ſich/ und verſprach ihm/ er wolte

Eduardus I.

Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten.

wolte ihm Schottland zuerkennen/ wenn er deßwegen den Vaſallen-Eyd an Engeland ſchweren wolte/ welches Bruce wegerte/ und ließ ſich verlauten: Er wäre nicht ſo begierig zu regieren/ daß er ſeines Vaterlandes Freyheit deßwegen ſchwächen ſolte. Aber Joan Baliol nahm dieſen Vorſchlag an/ und ward damit König in Schottland. Dieſer gab bald darauf ein Urtheil zwiſchen dem Grafen von Fife/ und der Familie von Alberneth/ welche jenes Bruder umbgebracht hatte/ dadurch dieſe loß geſprochen ward. Weßwegen der Graf an Engliſchen Hof appellirte, und ward König Baliol auch dahin entboten/ nebenſt dem König von Engeland im Parlament zu ſitzen. Da nun dieſe Sache vorkam/ wurd Baliol erinnert auffzuſtehen umb von ſeinem Urtheil Rechenſchafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten ſich verantworten wolte/ ward es nicht angenommen/ und muſte er in Perſon auf dem Platze ſtehen/ wo ſonſt die Partheyen pflegẽ/ und ſeine Sache ſelbſt agiren. Welcher Schimpf/ wie er es nahm/ die Schotten dermaſſen verdroß/ daß als er nach Hauſe kam/ er König Eduard den Eyd aufkündigte/ als unrechtmäſſig/ und weil ſolches zu verſprechen/ nicht in ſeiner Ge-

walt geſtanden / und erneuerte die alten Bůndnůſſe mit Franckreich / und kůndigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiel in Schottland ein / bemåchtigte ſich der beſtē plåtze / und zwang die Schotten ihnen Treu zu ſchweren zuſamt ihrem Könige / den er in Engeland in Verhafft ſchickte / und ließ ſtarcke Beſatzungen in Schottland / die doch bald von dē Schotten unter anfůhren eines armē Edelmañs Wilhelm Walleys genannt / wieder heraus geſchlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder / und erſchlug bey Forkirk 40000. Schotten / und ließ ſich zum dritten mal ſchweren. Dieſes ſchwerens ungeachtet warf Robert Bruce, Joannis Balioli competitor ſich zum König auf / der ſchlåge bekam / und außtheilete. Und als König Eduard in perſon wider Robertum anzog / fiel jener in Kranckheit / und ſtarb A. 1307. Es hatte dieſer Eduard auch zuvor håndel mit Franckreich gehabt. Denn als deſſen Unterthanē auß Aquitanien auf der Cůſt von Normandie geraubet hatten / citirte König Philippus Pulcer Eduardum als ſeinen Vaſallen an ſeinen Hof / allda fůr Recht zu ſtehen / und als Eduard ſich deſſen wegerte / erklåret er ihn verluſtig der Långder / die er von Franckreich zu Lehn trug; nahm auch Bordeaux und andere Plåtze weg /

weg / gegen welchen ſich Eduard mit dem Grafen von Flandern / und mit Käyſer Adolfo verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam / und den verwirrten Zuſtand daſelbſt ſahe / machte er mit König Philip Stillſtand / und verlobete ſeinen Sohn Eduard mit deſſen Tochter Iſabella A. 1297. Dieſer König verbannete auch die Juden auß Engeland / und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig / als was ſie mit ſich tragen kunten.

§. 10. Dieſem folgte ſein Sohn Eduardus II. der im Anfang ſeiner Regierung mit Iſabella Philippi Pulcri Tochter Beylager hielt / und mit ihr zum Heyrathgut Aquitanien und die Grafſchafft Ponthieu wieder bekam / deſſen gröſtes Theil ſeinem Vater vom Frantzoſen genommen worden. Dieſer König war gegen die Schotten ſehr unglücklich / die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer ſchlugen / und ihnen eine ſolche Furcht einjageten / daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten ſtehen durfften. Und zogen die Engliſchen damahls allzeit den kürtzern / (außgenommen in Irland / wo die Schotten eingefallen / und von den Engliſchen wieder außgetrieben worden /) daß endlich Eduard mit ihnen einen

Eduardus II.

Stillſtand machen muſte. Zu Hauſe hatte er auch viel Unruhe / weil die Groſſen des Königs favoriten Gaveſton, und nach deſſen Todt die Spenſer allerdings außm Wege wolten geſchaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg auß / in welchem die Groſſen einbüſſeten / und ihre Hälſe wacker zum beſten geben muſten. Hernach entwich die Königin ſelbſt in Franckreich / und folgend in Hennegau / weil die Spenſer des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam ſie mit einer Armee zurück / nahm den König gefangen / und ließ die Spenſer nebenſt vielē hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet / und übel gehalten / nachdem er durch Schluß des Parlaments das Reich abzudanckē / und es auf ſeinen Sohn Eduard zu transferiren gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach ſeiner Abſetzung vom Reiche elendiglich umbgebracht / A. 1327.

Eduardus III.

§. 11. Eduardus III. war noch jung / wie die Cron ihm aufgetragen worden / und ward das Reich bey ſeiner Minderjährigkeit meiſtentheils durch ſeine Mutter / und ihrem favoriten Roger Mortimer regieret / die anfangs einen ſchimpfflichen Frieden mit Schottland machte / darin Eduard auff die Souverainetät und allen Anſpruch

ſpruch auff ſelbiges Reich renuncirte: Hingegen die Schotten ihre Prætenſion auf Cumberland und Northumberland abſtunden. Umb dieſes und viel anderer Stücken halber wenig Jahr hernach die Königin in ewigen Arreſt geſetzet / und Mortimer an Galgen gehencket ward. Nach dieſem ſponn ſich ein neu Gewebe von grauſamen Kriegen zwiſchen Engeland und Franckreich an / weil des Philippi Pulcri drey Söhne Ludvvig, Philip, und Carl ohne Leibeserben abgangen waren. Weßwegen Eduardus auf die Cron Franckreich einen Anſpruch that / als des letzten Königs Schweſter Sohn / fürgebende / im Fall ja das Weibliche Geſchlecht ſeine Mutter zur Cron unfähig machte / könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig ſeyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war / nehmlich des Vatern Bruders-Sohn / trung doch bey den Frantzöſiſchen Ständen durch / aus Vorwand Legis Salicæ, und wegen Haß gegen frembde Herrſchafft / worzu Roberti Graf von Artois Bemühung nicht wenig halff. Und als nachmahls Eduard citiret ward die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen / ſtellete er ſich ein / ungeachtet es ſeiner Præ-

Prætenſion auf Franckreich.

O v ten-

tenſion ſehr nachtheilig war: in Anſehen er noch jung / und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens mit der Cron auf dem Haupt / Schwerd an der Seite / und Sporen an Füſſen in die Kirche eintrat / ward ihm befohlen dieſes alles abzulegen / und kniend den Eyd abzuſtatten. Wodurch Eduard einen groſſen Verdruß im Hertzen empfund / der hernach Franckreich zu groſſen Schaden ausbrach. Bald darauf that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn dem jungen König in Schottland einen Anſpruch auf ſelbige Crone / und bekahm bey König Eduard Hülffe / ungeachtet König David von Schottland ſeine Schweſter hatte. Bey welcher Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen / und in einer Schlacht 30000. Schotten erſchlugen / und ſchwur Eduard Baliol dem Engeländer den Eyd wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu ſeinen Jahren kahm / that er auf Einrathen Graf Robert von Artois einen Zug wider Franckreich / ſein Recht auf ſelbige Cron zubehaupten / hub auch an ſich des Titels und Wapẽ von Franckreich zugebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzöſiſche Flotte bey Sluys, ſo ihme die Landung verwehren ſolte / gäntz-

gäntzlich ruinirte, und 30000. Mann darbey erlegte Anno 1340. Worauf die Engliſchen Tournay belagerten; machten aber dabey einen Stillſtand auf ein Jahr. Und hatten mittlerweile die Engliſchen mit den Schotten zuthun / bey welchen König David ankommen war / und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauf der Krieg in Franckreich wieder angieng / und nahmen die Engliſchen unter andern auch Engouleſme ein. König Eduard ſelbſt kahm mit einem mächtigen Heer in Normandie an / und erobert daſelbſt und in Picardie viel Plätze; und gelanget es endlich bey Crecy in Picardie zu einer Hauptſchlacht mit den Engliſchen / die 30000. Mann / gegen die Frantzoſen / die noch eins ſo ſtarck waren; Darinn 30000. Frantzoſen und darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen / die aus Unwiſſenheit der Schlacht nach dem Frantzöſiſchen Lager angezogen kahmen. Und ward bey ſelbigem Gefecht kein Quartier gegeben Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mann in Engeland eingefallen für Franckreich eine Diverſion zu machen: der aber in

Schlacht bey Crecy.

einer

einer groſſen Schlacht erleget / und er ſelbſt gefangen ward. Es hatten auch ſelbiges Jahr die Engliſchen Waffen glücklichen Fortgang in Britagne und Guienne. Folgendes Jahr bekahm Eduard die Stadt Calais ein / und beſetzte ſie mit lauter Engliſchen Einwohnern. Anno 1356. legte Printz Eduard König Eduardi III. Sohn groſſe Ehre ein / welchen der Vater in Guienne geſchickt hatte / von dannen er weit und breit umb ſich ſtreiffte. Auf welchen König Joannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann ankahm / da der Printz nur acht tauſend Mann ſtarck war: Und vermeinte jener dieſen im Sack zu haben / wolte auch auf keine reputirliche Weiſe mit ihm ſich vergleichen. Der Printz ſtellete ſich in die Weinberge und Gebüſche / und trieb die auf ihn ankommende Frantzöſiſche Reuterey mit dem Bogen zurück / wodurch die andern auch in Unordnung geriethen / und ward König Joann ſelbſt mit ſeinem jüngſten Sohn gefangen / und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlſtadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich nachdem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich geſtreiffet / ward durch des Pabſts Vermittelung zu Bre-

Schlacht bey Poitiers.

tigny

tigny nah bey Chartres ein Friede geſchloſ-ſen/mit dieſen Bedingungen/ daß Enge-land zu dem/was es zuvor in Franckreich inne hatte/bekommen ſolte/ Pöitu, Xanto-gne, Rochelle, pays d' Aulnis, Engoumo-is, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainetät/wie auch Calais, die Graffſchafften Oye, Guiſ-nes, und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Cronen zur Rantzion für den König/ und König Joannes biß auf folgende Zah-lung ſeine drey jüngere Söhne / ſeinen Bruder / und dreyſſig andere vornehme Herren zu Geyſeln geben. Hingegen reu-mete Engeland die andern Oerter wieder ein/und ſtund von der Prætenſion auf die Cron Franckreich ab. Nach dieſem ſetz-te Printz Eduard, dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben / Kö-nig Petrum von Caſtilien wiederumb in ſein Reich. Aber da nach ſeiner Zurück-kunft ſeine Soldatē Geld wolten haben/ und er eine neue Schatzung auf ſeine Un-terthanen legte / beſchwerten dieſe ſich beym Könige von Franckreich drüber. Der deswegen den Printzen für ſich citi-ret; welcher ihm aber antwortete: Er wolte mit 60000. Mann erſcheinen. Worauf König Carl V. von Franckreich den Engliſchen den Krieg ankündiget

mit

mit Vorwand/ weil der Printz nicht alle Conditiones des Friedens erfüllet / und andere Feindſeeligkeiten verübet/ſey auch die abgetretene Souverainität unkräfftig. In Zurüſtung dieſes Krieges ſtarb Printz Eduard, und mit ihm das Glück von Engeland; und nahmen die Frantzoſen in Aquitanien alles weg biß auf Bourdeaux und Bayonne. Und betrübte den König der Verluſt dieſes tapffern Sohns/ und ſeiner Conqueſten in Franckreich ſo ſehr/ daß er zehen Monat nach ſeinen Sohn ſtarb/ Anno 1377.

Richardus II.

§. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printz Eduards Sohn / ſo bey Annehmung der Cron nur eilff Jahr alt war / deſſen Jugend weil die Frantzoſen verachteten/ brandten ſie viel Städte auf der Cüſt von Engeland ab. Es fielen auch die Schotten auf der andern Seite ein; und ward der Krieg mit zweifelhaften Glück geführet / biß es endlich nach offt verlängten Stillſtand zum Frieden kahm. Unter dieſes Königs Regierung gab es binnen Reichs groſſe Unruhe. Denn erſtlich entſtund in Kent und andern Provintzien ein groſſer Auflauf des Pöbels/aus Veranlaſſung eines unbeſcheidenen Einnehmers des Kopffſchatzes; und hatte das tolle Geſindel im

Kopff/

Kopf/den Adel und die Cleriſey/auſſer die Bettelmönche/zu capotiren. Ward aber durch Hertzhaftigkeit des Königs bald geſtillet. Zwiſchen dem König aber und den Groſſen gab es ſtets Mißgnügen/weil der König nach ſeinem Gefallen regieren/ und ſeine Favoriten allerdings behaupten wolte Da hingegen jene die Favoriten abzuſchaffen/und des Königs Gewalt durch das Parlament einzuſchrencken ſuchten. Aber wenn das Parlament geſchieden war/ſtieß der König wieder umb/was alldar geſchloſſen worden. Jedoch trung einsmahls das Parlament durch/ ſo daß die meiſten Favoriten getödtet oder verjaget worden: Es ward auch dem König ein Eyd aufgetrungen/daß er ſich im Regiment richten ſolte nach dem / was die Lords begehrten. Nach dieſem brach eine groſſe Conſpiration unter den Lords aus gegen den König / worinn es ſehr über dieſer Köpffe hergieng/ ſo daß es ſchiene/ der König hätte nun die wiedrige parten gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König aus geringem Anlaß auf einmahl übern Hauffen geworffen; welches ſich alſo verhielte. Es beſchuldigte Henrich Duc de Lancaſter den Duc de Norfolk, als hätte er übel von dem König geredet:

redet: Worauff dieſer jenen Lügen straffte. Darauf forderten ſie einander in Duell zu fechten aus / ſo aber der König verhindert/und beyde aus dem Reich verweiſet. Henrich von Lancaſter gieng in Franckreich/ und machte alldar Partey wider den König; und henckten ſich viel Malcontanten an ihn mit Verſprechen/ ſie wolten ihm zur Cron verhelffen. Worauf er mit wenig Leuten in Engeland ankahm / als eben König Richard zu ſeinem Unglück in Irland abweſend war; und bekahme jener Zeit ſich zuverſtärcken/ weil der König wegen contrar Wind in ſechs Wochen keine Zeitung von ſeinem Einfall vernehmen kunte. Darzu kahm des Königs eigenes Verſehen/ welcher/da die von ihm vorausgeſchickte eine groſſe Armee zu ſeinem Dienſt zuſammen gebracht hatten / er wieder genommene Abrede ſo lange in Irland zauderte / biß dieſe Völcker wieder auseinander giengen. Als er nun ſelbſt in Engeland anlangete/und von des Feindes Gewalt hörete / verzweifelte er an ſeinen Sachen/ und ließ ſeine Leute von ſich / die doch biß auf den Todt für ihn zu fechten erbötig waren. Darauf nahm man ihn gefangen und rufte Henrich von Lancaſter ein Parlament / da Richardo viel

Dinge vorgeworffen / und er der Regierung verluſtig erklåret ward. Aber ehe dieſer Schluß publiciret ward / dancket er ſelbſt das Reich ab / und ward bald darnach im Arreſt elendiglich ermordet / Anno 1399.

§. 13. Auf dieſe Maſſe kahm Henricus IV. vom Hauſe Lancaſter zur Crone / den das Parlament nach Richardi Abdanckung zum König erklåret. Wiewohl wenn man genau ſo wohl Henrici Fürwand / als des Parlaments recht unterſuchen will / ſo wird Henrici Titul zur Cron gar auf ſchwachen Füſſen ſtehen. Denn das einige Vorgeben / es ſey Edmundus, von dem das Hauß Lancaſter herſtammet / König Henrici III. åltiſter Sohn geweſen / der aber wegen Ungeſtalt des Leibes ſeinem Bruder Eduardo I. nachgeſetzet worden / wird von dem Engliſchen Hiſtoricis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieſer König im Anfang ſeiner Regierung viel Unruhe / die er doch glücklich überwand. Denn der Frantzoſen Vornehmen Richardo wieder auf den Thron zuverhelffen / verſchwand mit deſſen Todt. So ward auch eine Conſpiration vieler Groſſen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege / die aber

Henricus IV.

tapffer Stöſſe bekahmen. So revoltirten auch die von Wallis in Hoffnung das Engliſche Joch abzuſchütteln / mit denen ſich eine groſſe Partie malcontanter Herren conjungiren wolte. Aber ehe ſie ihre Trouppen kunten zuſammen bringen / kahm ihnen der König aufn Halß / und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht / darin er mit eigner Hand ſechs und dreyſſig Mann ſoll umbgebracht haben. Dennoch ruheten die ſchwürigen Köpfe nicht / ſondern machten die dritte Conſpiration, die gleichfals entdecket ward. Und da die Flüchtigen ſich zu den Schotten begaben / und ſie wider Engeland anhetzten / (innmaſſen denn ſelbige niemahls eine Gelegenheit verſäumet Engeland zu verunruhigen /) gewonnen doch ſie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieſer König ſtarb Anno 1413.

Henricus V.

§. 14 Dieſem folgte ſein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ſich gab / jedoch da er zur Crone gelangete / ſich dergeſtalt herfür that / daß er unter die tapfferſten Könige von Engeland zu rechnen iſt. Gleich wie er nun groß müthig und ehrbegierig war; alſo ſahe er keine beſſere Gelegenheit Ruhm zu erlangen / als im Kriege wider Franckreich: worzu ihn auch ſeine Leute

anreitz-

anreitzten/und die alte Prætenſion auf ſelbige Cron ihm vorſtelleten. Schickte er demnach Geſandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutreten mit Verſprechen / er wolte ſeine Tochter Catharinam eheligen. Weil aber nicht gebräuchlich iſt ſo gleich eine Crone wegzugeben/als muſte darumb gefochten werden. Und gieng Henrich mit einer Armee in Franckreich/nahm Harfleur ein / und erhielt darnach bey Agincourt in Picardie einen herrlichen Sieg wider die Frantzoſen / die zum wenigſten an der Zahl ſechsmal ſtärcker als die Engliſchen (wie dieſe vorgeben) geweſen ſeyn ſollen: Und wurden der Frantzoſen bey 10000. erſchlagen/und ſo viel gefangen / da der Engliſchen kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damahls ſeinen Sieg nicht weiter. Folgends wurd die Frantzöſiſche Flotte von den Engliſchen bey Harfleur geſchlagen / und Henrich gieng zum zweiten mahl in Franckreich / nahm in Normandie einen platz nach dem andern / und endlich Roan ein/ Anno 1419. Und fand deſto weniger Widerſtand / weil es am Frantzöſiſchen Hofe gar ſchlecht beſtellet war / in dem König Carl VI. nicht recht bey Verſtand / auch die Königin auf ihren

Schlacht bey Agincourt.

Sohn den Dauphin ſehr erzürnet war / weil er ihr ihre Jubelen / und zuſammen-geſpartes Geld hinweg genommen / mit Vorwand / es würde beſſer an die Milice gewendet. Weßwegen unter andern Urſachen die Königin auf Hertzog Joann von Burgund Seite ſich lenckete / und ihme zu der Obriſten Stelle am Hof und im Regiment verhalff; der ſich auch mehr angelegen ſeyn ließ ſeine Privat-Hoheit wider den Dauphin zubehaupten / als den Engliſchen zu widerſtehen. Worauf eine Zuſammenkunfft zwiſchen beyden Königen angeſtellet ward / die aber durch Liſt des Dauphins fruchtloß abgieng / weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter ſich machte. Ward auch ein Convent zu Montereau benennet / allwo der Burgundier ohne Zweiffel auf Anſtifften des Dauphins ermordet ward. Weswegen deſſen Sohn Hertzog Philip ſeines Vaters Todt zu rächen nun öffentlich die Engliſche Partey nahm / und vermittelt es dahin / daß König Henrich die Princeſſin Catharina heyrathen / und ſo lang Carolus VI. ſein Schwieger-Vater lebete / die Regierung über Franckreich verwalten / nach deſſen Todt aber völlig in ſelbiger Cron ſuccediren ſolte.

Und ward Anno 1420. zu Troyes in Champagne die Heyrath vollzogen/und der Vertrag beſchworen / den auch folgends die drey Stånde des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte; und da er nicht erſchien/ ihm wegen des Burgunders Todt ein Urthel ſprach / daß er ewig aus Franckreich ſolte gebannet ſeyn; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu råumen. Er aber machte ſich von einem Ort zum andern / und hatte meiſts ſein Auffenthalt zu Bourges, daher man ihn zum Schimpff Kônig von Bourges hieſſe. Mitlerweile nahmen die Engliſchen einen Ort nach dem andern ein. Endlich als Kônig Henrich die Stadt Coſne ſur Loire, ſo vom Dauphin belagert war/ entſetzē wolte/ward er unter wegens kranck/ und ließ ſich nach Bois de Vincennes tragen/ allwo er in der Blůth ſeines Alters und Glůcks ſtarb/A. 1422. und hinterließ die Verwaltung ůber Franckreich ſeinem Bruder dem Hertzog von Bedford, und die ůber Engeland ſeinem andern Bruder Hertzog von Gloceſter.

§. 15. Jhm folgte ſein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher da er erwuchß/ ſeines Vaters Tapfferkeit gar nicht nachartete/ und mit ſeiner ſchlech- Henricus VI.

ten Conduite alles verlohr / was ſein Vater gewonnen / auch der Engliſchen Reputation einen groſſen Stoß gab. Dieſer ward nach Caroli VI. Todt / der wenig Zeit nach Henrico VI. ſtarb / zu Paris für König in Franckreich ausgeruffen. Hingegen lieſſe ſich auch der Dauphin Carolus VII. für König erklären / dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen / auch viel Schotten zu Hülffe kahmen. Hingegen hielten Philip Hertzog von Burgund, und Joann Hertzog von Britagne es mit den Engliſchen / die auch ihren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auf beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Frantzoſen litten An. 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Verneuil groſſe Niederlage. Als ſie auch Anno 1425. St. James de Beuveron mit 40000. Mann belagert / und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte / hörten es die Belagerer / und meineten der Graf von Salisbury kähme den Belagerten zu Hülffe; weswegen ſie aus Schrecken für deſſen Nahmen wegflohen. (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engliſchen eine Weile faſt überall den Meiſter; Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Denn ob ſie wohl Zeit ſolcher

Bela-

Belagerung die Frantzoſen / ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten / geſchlagen/(welches man die Schlacht von den Heringen nennet /) auch die Stadt ſich bereits an Hertzog von Burgund ergeben wolte ; welches die Engliſchen verweigerten : blieb doch nicht allein der tapffere Graff von Salisbury davor/ ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mågdlein aus Lottringen bůrdig / Joanna genandt / dermaſſen aufgefriſchet/daß ſie die Engliſchen von Orleans glůcklich abtrieben. Und that ſelbiges Mågdlein nachmahls groſſe Dinge wieder die Engliſchen ; fůhrte auch Kőnig Carln nach Rheims zur Crőnung. Ward aber endlich von den Engliſchen in einem Scharmůtzel gefangen / die ſie nachmahls zu Roan als eine Hexe verbranten. Weil nun nach der Crőnung viel Stådte zu Carolo gefallen waren/lieſſen die Engliſchen auch ihren Kőnig Henrich aus Engeland kommen/ und krőneten ihn Anno 1432. zu Paris als Kőnig in Franckreich. Und ward damahls zwar durch Vermittelung des Pabſts ein Stillſtand auf ſechs Jahr geſchloſſen/ der aber bald wieder gebrochen ward/ weil die Frantzoſen verſchiedene Plåtze mit Liſt einnahmen / unter Vorwand/

was man ohne öffentliche Gewalt thäte/ wäre nicht wider den Stillſtand. Inmaſſen auch ſonſten König Carl niemahls den Engliſchen wolte öffentliche Schlacht liefern / ſondern ihnen nur durch Geſchwindigkeit ſuchte Abbruch zuthun. Es gab aber den Engliſchen Sachen in Franckreich einen groſſen Stoß / daß ſich der Hertzog von Burgund mit König Carl wieder ausſühnete / nach dem er ſich von der Engliſchen Freundſchafft aus geringem Anlaß abgewendet. Es hatten ſich einige Funcken eines Mißverſtands zwiſchen dem Hertzog von Bedford, und dem von Burgund ereignet / welche gäntzlich auszulöſchen ſie eine Zuſammenkunfft zu St. Omar berahmeten. Da nun die Zeit herbey kahm/ hub man an zu diſputiren, wer zu erſt alldar erſcheinen ſolte; weil ſie ſich einbildeten / wer zu erſt kähme / gebe zuverſtehen/daß er der Geringere wäre. Dieſes wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war / und in dieſer Qualität nicht Urſach hätte einen Frantzöſiſchen Vaſallen zuweichen. Der Burgunder aber beſtund darauff / er wäre Souverain von dem Ort der Zuſammenkunfft. Ward alſo der Convent unterlaſſen; der Burgunder brach die

Engliſche Freundſchafft ab / und that König Carln groſſe Hülffe. Darzu kam ein ander Unglück / daß Duc de Bedford An. 1435. mit Todt abgieng. Umb deſſen Stelle ſich Duc de Somerſet, und Duc de Yorck zanckten; und wiewohl dieſer letztere ſelbige Charge bekam / that ihm doch jener alle Verhindernuß / daß mitlerweile / ehe der neue Regent ankam / Paris, ſo die Engliſchen 17. Jahr inne gehabt / nebenſt viel andern Städten / ſich an König Carl ergab An. 1436. Wiewohl hingegen Duc de Glocester den Burgundier von der Belägerung vor Calais abtrieb / und ihm in Flandern / Artois, und Hennegau groſſen Schaden zufügte / auch der tapffere Talbot dem Frantzoſen viel Abbruch thate. Mitlerrweile da die Waffen in Franckreich durch Stillſtand ein wenig ruheten / ward in Engeland zu einer innerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte ſich mit des Grafen von Armagnac Tochter verlobet, welche Heyrath zu verhindern der Frantzoß den Grafen ſamt ſeiner Tochter gefangen nahm. Worauff der Graff von Suffolck damahls Ambaſſadeur in Franckreich ohne Ordre von ſeinem König eine andere Heyrath für ihm mit Margaretha Tochter von Renè Duc d' Anjou, und Kö-

nig von Napoli und Sicilien ſchloß; und den König beredet ſolche Heyrath zu ratificiren. Dargegen ſich Duc de Glocester des Königs Vater-Bruder ſetzte/ theils weil ihr Vater nur den bloſſen Titul vom König und Hertzog hätte/ theils weil der erſten Braut/ der von Armagnac groß Unrecht geſchehe. Deſſen ungeacht gieng jene Heyrath fort/ und wurd noch darzu Anjou und Maine, die Braut folgen zu laſſen/ an Franckreich gegeben. Weil nun der König ſich von der Königin und den Favoriten regieren ließ/ war der Königin erſte Probe/ daß ſie ſich an Duc de Glocester rächete/ den ſie beſchuldigte/ als hätte er der Regierung übel vorgeſtanden; nahm ihn beym Kopff/ und ließ ihn heimlich hinrichten/ deſſen unſchuldiger Todt dem König groß Unglück verurſachete. Denn bald darauf nahmen die Frantzoſen die gantze Normandie weg A. 1449. weil die Engliſchē durch eine Rebellion in Irland verhindert/ keine kräfftige Hülfe den ihrigen kunten zuſchicken. Die auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben wurden/ ſo daß ſie in Franckreich nichts mehr behielten/ als Calais und etliche wenige darbey gelegene Plätze; kunten auch nach der Zeit nim̃er wieder feſtē Fuß in Franckreich ſetzen. Und war an dieſem ſchleu-

Engliſche werden aus Franckreich getrieben.

ſchleunigen Verluſt Urſach die Nachläſſigkeit der Engliſchē Beſatzungen/Mangel an guten Capitainen/ Haß der Unterthanen gegen den Engliſchen Hochmuth; abſonderlich aber / daß Hertzog Richard von Yorck innerliche Unruhe heimlich in Engeland angeſpoñen hatte. Denn weil er des Königs Blödigkeit/ und des Volcks Mißgnügen gegē der Königin Regierung ſahe / verhoffete er in ſothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden Angeſehen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte, weil er der Mutter wegen von Lyonel Hertzog von Clarence König Eduardi III. dritten Sohn entſproſſen war / da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi III. vierdten Sohn herſtammete. Gab aber vor/ er wolte nur des Königs ſchlimme favoriten, und ſonderlich den Duc de Somerſet abgeſchaffet haben. Richtet damit eine Armee auf/ und hält eine ſchlacht mit des Königs Leuten/ darinne Duc de Somerſet erſchlagē ward. Worauf man Duc de Yorck zum Protector des Königs Perſon und Reich erkläret. Aber dieſer Vergleich daurete nicht lange/ uñ brach es bald wieder zu offentlichen Krieg auß; darin erſtlich der von Yorck einbüſſete / und in Irland entfliehen muſte. Aber nach dem ſchlug der Graf von

von Warwirck des Königs Armee / und nahm ihn ſelbſt gefangen; worauff Duc de Yorck abermahl zum Protector des Königs und Reichs / auch zum rechtmäſſigen Erben der Cron erkläret wird / jedoch daß Henricus Lebenslang den Titul vom Könige führen ſolte. Dabey blieb es nicht lange / ſondern die Königin / ſo nach Schottland geflohen war / brachte ein groß Heer zuſammen / auff welches da Duc de Yorck traff / ward er erſchlagen / und alle Gefangene hingerichtet. Aber deſſen Sohn nebenſt dem Grafen von Warwick brachte eine andere Armee auff die Beine / damit ſie nach Londen giengen / allwo der junge Hertzog von Yorck unter Nahmen Eduardi IV. Anno 1460. zum König außgeruffen ward.

Eduardus IV.

§. 16. Eduardus IV. war nun wol König / hatte aber groſſe Mühe die Crone zu behaupten. Denn König Henrich eine mächtige Armee in den Norderquartieren zuſammen brachte / mit welcher Eduard die blutigſte Schlacht / ſo Engeland jemahls geſehen / hielt / darin 36796. Perſonen auf der Wahlſtadt blieben / weil Eduard befahl kein Quartier zu geben / angeſehen der Gegentheil an Mannſchafft ſtärcker denn er war: und muſte Henrich ſich in Schottland retiriren, von dannen

da

da er wiederumb mit einer Armee angezogen kam / ward er gleichfalls geſchlagen / und kunte mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrete / ward er gefangen/und in Tower geſetzt/ein Herꝛ/der mehr bequem war einen frommen Prieſter abzugeben/ als einen König über eine nation, da es ſo viel widerwertige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht beſtellet. Es hatte der König den Graffen von Warwick nach Franckreich geſchickt / umb eine Heyrath zwiſchen ihm und Bona Hertzog Ludwigs von Saphoyen Tochter zu ſchlieſſen. Aber da mitlerweil der König Eliſabethen Joann Gray Wittib ſo außm Steegreiff geheyrathet hatte / war der Graff übel damit zufrieden / und erklärte ſich für König Henrich; zog auch König Eduardi Bruder / den Duc de Clarence an ſich/ und fiel mit einer Armee König Eduard unverſehens aufn Halß / und kriegt ihn gefangen : doch als die ihn verwahren ſolten nachläſſig waren / entwiſchte er bald. Und wiewohl nachmahls ein Vertrag unter ihnen gemacht und beſchworen ward / kam es doch bald wiederumb zur Ruptur, und wurden des von Warwick Trouppen geſchlagen. Er ſelbſt aber

aber flohe in Franckreich / allwo er ſich verſtärckete/und in Engeland wieder kehrete/ und groſſen Zulauff bekam / ſo daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carl von Burgund fliehen muſte. König Henrich aber/nach dem er neun Jahr in Tovver geſeſſen/ ward wiederum auf den Thron geſetzet. Aber Eduard durch den Hertzog von Burgund verſtärcket / landete wieder in Engeland an; und nachdem er ſahe / daß er nicht groſſen Zulauff hatte / ſchwur er / er wolte wider König Henrich nichts vornehmen / ſonder nur ſeiner Erbgüter ſich anmaſſen/ zog aber des ſchwerens ungeachtet unter der Hand Völcker an ſich. Da nun der Graf von Warvvick wider ihn im Anzug war / verſöhnete ſich Duc de Clarence mit ſeinem Bruder König Eduard, und gieng mit allen ſeinen Leuten zu ihm über. Welches Warvvick einen groſſen Stoß that; und weil er ſich nicht ſtarck gnug befand/muſte er Eduardo den Weg nach Londen verſtatten/allwo dieſer gar willig angenommen ward / wie einige vorgeben/ weil er den Londenern viel ſchuldig war/und bey ihren Weibern gute partes hatte: und muſte König Henrich wieder nach dem Tovver, Anno 1471. Darauf gieng König Eduard auf den Grafen von Warvvick

loß/

loſs / mit dem es ein ſcharff Gefechte ab-
gab/ſo daß es ſchiene / als lenckte ſich der
Sieg auf des Grafen Seite. Aber da
wegen dicken Nebels einige ſeiner Trop-
pen auf einander ſelbſt traffen/verlohr er
die Schlacht /, und blieb ſelbſt neben viel
Groſſen todt. Und war unter andern
auch dieſes ſein Unglück / daß König
Henrichs Gemahl mit dem jungen Prin-
tzen Eduard, ſo gute trouppen in Franck-
reich geſamlet hatte/ durch Gegenwind
auffgehalten zu ſpat kam; und ward ſie
da ſie nachmahls in Engeland anlän-
det/ gefangen / ihr Sohn aber todt ge-
ſchlagen. Worauff auch König Henrich
von dem blutdürſtigen Hertzog von Glo-
ceſter mit eigener Hand umbgebracht
ward. Nachdem nun Engeland inner-
liche Ruhe bekommen / hetzte Hertzog
Carl von Burgund / als der bey colli-
ſion zwiſchen Engeland und Franck-
reich ſeinen Nutzen zu ſchaffen ſuchte /
König Eduardum an wider Ludovicum
XI. König in Franckreich. Aber Kö-
nig Ludvvig, der wohl wuſte / wie
groß Unheil ihm auß conjunction von
Engeland und Burgund erwachſen
könte / trachtete den Engeländer
in der Güte abzufertigen / und den Bur-
gunder bey ihm verdächtig zu machen.
Wel-

Welches Eduardo deſto glaublicher vorkam / weil Hertzog Carl wegen Belägerung von Nuyß ihme den verſprochenen Succurs nicht ſchickte; und giengen die Tractaten deſto leichter vor ſich / weil Eduardi Leute vom Frantzoſen wohl waren beſchencket worden. Den Frieden deſto mehr zu befeſtigen / veranlaſſete König Ludwig eine Zuſammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwerigkeit an den benahmten Ort zu erſt ſich einzufinden / ließ auch tapffer Wein unter die Engliſchen Soldaten außtheilen. Und damit zog König Eduard ohne ſonderbare Ehre einzulegen mit des Burgunders höchſtem Verdruß wieder nach Engeland. Gegen die Schotten aber hielte er ſich beſſer / in dero Lande er groſſen Schaden thäte. Mitlerweile verurſachte der Hertzog von Glouceſter, daß ſein älterer Bruder Duc de Clarence außm Weg geräumet wird / damit er einen nähern Zutritt zur Cron bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte / weil König Ludwig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen ſich wenig bekümmerte / nachdem er ihn einmahl vom Halſe bekommen / fiel er in Kranckheit und ſtarb An. 1483.

§. 17.

§. 17. Nach Eduardi IV. Todt ward zwar deſſen Sohn Eduardus V. für König außgeruffen/ ein Knabe von eilf Jahren; der aber kaum zehen Wochen dieſen leeren Titel genoß. Denn ſein Vater Bruder Richard Duc de Glocester, der boßhafftigſte und blutdürſtigſte Menſch/ ſo jemahls mag geweſen ſeyn/ trachtete alſobald die Cron an ſich zu reiſſen. Weßwegen er erſtlich deß Königs und deſſen Bruders Perſon ſich bemächtiget / und der Vormundſchafft ſich anmaſſet; hernach deſſen treue Freunde auß dem Wege räumet. Er ließ auch durch unverſchämte Prediger außſtreuen / als wäre Eduardus IV. aus Ehebruch gebohren geweſt/ und gebührete ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen/ als der ſeinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc de Buckingham beym Magiſtrat zu Londen an/ daß Richardo billich ſolte die Crone aufgetragen werden; und als etliche wenige Buben/ ſo darzu angeſtellet waren/ ſein Fürbringeu mit Geſchrey approbirten, muſte es heiſſen / die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auff. Durch ſolche unverſchämte Practiquen riß Richardus III. die Cron an ſich / und ließ ſich als König außruffen nnd krönen A. 1483. auch den unſchuldigen Eduardum

Eduardus V.

Richardus III.

V. zuſambt deſſen Bruder jämmerlich umbbringen. Aber bald nach der Crönung entſtund ein Unwillen zwiſchen dem König / und Duc de Buckingham, der ihm am meiſten zu der Cron geholffen. Weßwegen dieſer ſich von Hof begab / und zu practiciren anhub / wie Henrich Graf von Richemond, ſo damahls in Bretagne im Elend ſich auffhielt / zum Reich möchte befördert werden. Wiewohl aber Buckingham über dieſen Sachen ertappet / und von Richardo enthauptet ward / gieng doch ſein eingerichteter Anſchlag fort. Und zwar kam der Graf von Richemond An. 1484. mit einer Flotte auß Britagne angeſegelt: ward aber durch Gegenwind zurück in Normandie getrieben / von darauß er König Carl VIII. in Franckreich umb Hülffe anſuchte; der ihm auch willig beyſtund. Es kamen auch viele auß Engeland zu ihm / ſo ihm Treue ſchwuren / denen er hingegen endlich verſprach / Princeſſin Eliſabeth Eduardi IV. Tochter zu heyrathen. Hingegen wäre auf ein Haar Henrich Richardo in die Hände geliefert worden durch Petri Landois des Hertzogs von Bretagne Schatzmeiſters Verrätherey / der von Richardo mit groſſem Gelde war beſtochen worden / den aber

der nachmahls ſein Herr hencken ließ. So hatte auch Richardus für/die Princeſſin Eliſabeth zu heyrathen/zu dem Ende er ſeine vorige Gemahl heimlich umbbrachte : muſte aber dieſe Heyrath wegen annahender Gefahr von Henrico auffſchieben Welcher dieſer Heyrath vorzukommen eylend auß Franckreich übergieng / und erſt in Wallis anländet : bekam auch bald groſſen Zulauff / und lieferte Richardo eine Schlacht bey Boſvvorth ; darin William Stanley mit etlich tauſend Mann zu Henrico übergieng / und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten Richardus ſelbſt ward erſchlagen / und ſeine Crone Henrico auf der Wahlſtadt aufgeſetzet/ und er daſelbſt für König außgeruffen/ A. 1485.

§. 18. Bißhero war Engeland jämmerlich zerrüttet worden durch die unglückſeelige Feindſchafft der Häuſer Yorck und Lancaſter, deren jenes eine weiſſe/ dieſes eine rothe Roſen zu ſeinem Merckzeichen führete. Inmaſſen Henricus IV. außm Hauſe Lancaſter Richardum II. vom Thron geſtoſſen; deſſen Enckel Henricum VI. Eduardus IV. von Yorck wiederumm herunter warff; deſſen Bruder Richardo III Henricus VII. außm Hauſe Lancaſter das Reich und Leben zugleich abnahm/ Henricus VII.

welcher Henricus indem er Eduardi IV. Tochter heyrathete / die rothe und weiſſe Roſe glücklich vereiniget / und durch ſeine Weißheit den zerrütteten Zuſtand von Engeland wiederumb in gute Verfaſſung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Denn erſtlich ward eines Beckers Sohn Lambert Symmel für Eduard Graf von Warwick außgegeben / und in Irland als König außgeruffen: welche Comödie ein Prieſter angeſtellet / worzu Margareta Hertzog Carls von Burgund Wittib / Eduardi IV. Schweſter Henrico zu Verdruß allen Vorſchub that. Auß Irland kam Symmel mit einer Armee in Engeland an / ward aber vom König Henrico geſchlagen / gefangen / und zum Bratenwender in der königlichen Küche gemacht. A. 1491. nahm Henricus einen Zug wieder Franckreich für / und belagerte Bologne. Weil ihm aber Käyſer Maximilian die verſprochene Hülffe nicht ſchickte / ließ er ſich durch ein Stück Geld zum Friede mit Franckreich bequemen. Mittlerweile war von der Hertzogin Margareta ein ander Betrieger / Nahmens Perkin Warbeck außſtaffieret / der ſich für König Eduardi IV. jüngern Sohn Richard außgab / auch ſeine perſon artig zu ſpielen wuſte /

wuſte/und in Irland groſſen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris/da er wohl tractiret ward / weil damahl Franckreich mit Engeland übel ſtund. Nach dem Frieden begab er ſich zur Hertzogin Margareta ; von dannen er wieder in Irland / und ſo in Schottland gieng; allwo ihn der König herzlich empfieng/ und eine von ſeinen Verwandten an ihn verheyrathete / auch mit einer Armee in Engeland einfiel. Und ſahe das Weſen deſto gefährlicher auß / weil damahls ein groſſer Auflauff in Engeland wegen der neuen Auflagen entſtanden. Doch ward ſo wohl den Auffrühriſchen / als den Schotten tapffer begegnet/ und jene geſchlagen/ dieſe aber mit Schaden in Schottland getrieben. Worauff die Schotten Friede mit Engeland machten/ mit Verſprechen dem Betrieger Perkin keinen Unterſchleiff mehr zu geben / welcher von dannen in Irland / und ſo fort in Cornvval ankam / und ließ ſich dar für König in Engeland außruffen. Aber da er ſchlechten Zulauff bekam/und des Königs Völcker gegen ihn anzogen/flohe er in eine Kirche / ergab ſich an den König/ und war in Tovver geſetzet ; von dannen als er zum zweyten mahl außreiſſen/und neue Händel machen wolte/bekam er end-

lich den lang - verdienten Galgen zum Trinckgeld. A. 1501, ward zwiſchen Jacobo IV. König von Schottland / und Henrici Tochter Margareta eine Heyrath geſchloſſen / welche Urſach iſt / daß nachmals Engeland und Schottland unter einen König kommen. So heyrathet auch Henrici ältiſter Sohn Arthurus Catharinam Ferdinandi Catholici Tochter. Aber weil dieſer Printz wenig Monat nach der Hochzeit im ſechzehenden Jahr ſeines Alters ſtarb; Henricus aber das Heyrathgut nicht gerne wieder herauß geben / auch die Schwägerſchafft mit Ferdinando beybehalten wolte / vermählete er ſelbige Catharinam mit dem zweiten Sohn Henrico, ſo damals nur 12. Jahr alt war / mit Erlaubnuß des Pabſts Julii II. weil keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihr und Arthuro ſolte vorgangen ſeyn / welches nachmals zu groſſen Veränderungen Anlaß gab. Dieſer König wird unter die Klügſten zu ſeiner Zeit gerechnet / und wird dieſes eintzige an ihm getadelt / daß er durch calumnien den Leuten viel Geld laſſen abpreſſen. Er ſturb A. 1509.

Henricus VIII.

§. 19. Henricus VIII. vollzog alsbald bey Antritt ſeiner Regierung die Heyrath mit ſeines Bruders hinterlaſſener Wittib / mehr ſeines Vaters Willen zu erfüllē / als

als auß einer ſonderbaren Zuneigung. und ſo lang er mit ihr ehelich lebte/regierte er innerlich ſehr wohl / und war faſt nichts als Luſt und Ritterſpiele am Hof zu ſehen. Was ſeine außwärtige Sachen betreffen / ſo ward er An. 1512. von Pabſt Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündniß wider Franckreich gezogen/ unter dem ſcheinbaren Vorwand den heiligen Stuhl zu beſchützen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung Guienne wider zu bekommen: weßwegen Henricus eine Armee in Biſcayen ſchickte/ mit geſambter Macht/ wie es abgeredet war/ in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra ſchnappete / und den Engliſchen keinen Succurs ſendete/ kehrten dieſe unverrichter Sache wieder nach Hauſe. An. 1513. zog Henricus mit einer groſſen Armee in Franckreich / da er ſich mit Eroberung von Teroanne, (für welchem Ort die Frantzoſen/ſo es proviantiren wolten/ Schläge bekamen/) und Tournay aufhielt; deren jenes er ſchleiffte / dieſes aber löſete nachmahls Franciſcus I. für ein Stück Geld wieder ein. Jedoch verfolgete Henricus ſeiner Waffen Fortgang nicht / theils auß Fahrläſſigkeit der Jugend / theils weil er den Krieg nicht ſo wohl für ſich / als für den

Pabſt geführet hatte/und kehrete wieder nach Engeland. In Henrici Abweſenheit fiel König Jacobus IV. von Schottland auf der Frantzoſen Anſtifften in Engeland ein / litt aber eine groſſe Niederlage/darinnen er ſelbſt blieb. Folgendes Jahr bequemete ſich Henricus zum Frieden mit Franckreich / weil ihn ſein Schwiegervater Ferdinand nur bey der Naſe herumb zog/ und verheyrathete ſeine Schweſter Maria an König Ludwig XII. An. 1522. kündigte Henricus Franciſco I. wiederumb Krieg an / und ſchickte viel Völcker in Franckreich über / die aber ſo wohl ſelbiges / als folgendes Jahr wenig außrichteten / wie hingegen die Schotten gegen Engeland auch nichts gewonnen. Nach dem aber Franciſcus bey Pavie gefangen worden/ und nun gute Gelegenheit für Henricum ſchiene Franckreich einen Streich zu verſetzen; angeſehen auch eine Flotte fertig war|/ ſo in Normandie Volck an Land ſetzen ſolte: lenckte ſich doch Henricus von Carolo ab / und verglich ſich mit Franckreich. Inmaſſen auch Carolus, nachdem er vermeynte ſeinen Zweck erreichet zu haben/ nicht viel Staat mehr auff Engeland machte/in dem er Henrici Tochter Mariam, ſo mit ihm verlobet war / ſitzen ließ/

und

und die Princeſſin aus Portugal heyrathete. Auch da er zuvor ihme mit eigener Hand Briefe zugeſchrieben / und ſie unterzeichnet; **Euer Sohn und treuer Freund**; nunmehro durch den Secretarium ſchreiben ließ / und nicht mehr drunter ſetzte als Carolus. Wiewohl es auch ohne dem nöthig war / daß Henricus die Wagſchal nicht zu ſehr auf eine Seite hencken ließ. Jedoch meynen viele / es habe der Cardinal Wolley, der damahls bey Henrico alles vermochte / das meiſte darbey gethan; welcher auf Carolum V. nicht wohl zuſprechen war / weil er ihm nicht zum Päbſtlichen Stuhl geholffen / auch daß Ertzbiſthumb Toledo verſaget / worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und ſich nicht mehr wie vorhin unterſchrieb Voſtre fils & couſin. Wie dem allen / ſo errettet Henricus damahls Franckreich aus einer groſſen Gefahr. Nach dem nun Henricus zwantzig Jahr mit ſeiner Gemahl friedlich und wohl gelebet / hub er an einē Scrupul in ſeinem Gewiſſen zu fühlen / ob er auch mit recht ſeines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor / dieſer Scrupul wäre ihm zu erſt vom Præſident zu Paris / der wegen Heyrath zwiſchen Henrici Tochter Marie, und König Franciſci zweiten Sohn

Henrici VIII. Eheſcheidung.

tractirte, erreget worden. Andere ſagen/ er wäre der Gemahlin müde/ und wegen Liebe gegen Annam Boleniam ihrer gerne loß geweſen. Welches andern deswegen unglaublich vorkommt/ weil er gemeldte Annam erſt heyrathete/ da er ſchon drey Jahr mit dem Scrupul ſchwanger gangen; da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leydet. Viele glauben / der Cardinal Wolſey habe ihm zu erſt dieſen Floch ins Ohr geſetzet/ Carolo V. Verdruß zu thun / und Franciſco I. zugefallen / und durch dieſe Eheſcheidung eine Heyrath zwiſchen Henrico, und der Hertzogin von Alenſon Franciſci Schweſter zuveranlaſſen. Wie dem allen / ſo gelangete die Sache an Pabſt / welcher den Cardinal Campegium verordnete nebenſt Wolſey und andern dieſelbe zu unterſuchen ; und ſoll zwar Anfangs der Pabſt geneigt geweſen ſeyn Henrico zuwillfahren ; auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geſchickt haben/jedoch mit Befehl/ſie biß auf weitere Ordre heimlich zuhalten. Als aber nachmahls Caroli V. Sachen ſo glücklich lieffen / daß er ſich nit getrauete Jhm etwas zuwider zuthun / befahl er Campegio die Bullam zuverbrennen/ und die Sache auf die lange Banck zu-

ſchie-

ſchieben. Inmaſſen auch die Königin nicht wolte für der Commiſſion antworten / ſondern berufte ſich ſchlechter Dinge auf den Pabſt / bey dem auch Carolus V. und ſein Bruder Ferdinand wider ſelbige Commiſſion proteſtiret hatten. Weil auch Wolſey merckte / daß der König in Annam Boleniam verliebt war / welches wider ſein Abſehen lieff / hetzte er heimlich den Pabſt an / er ſolte nicht in die Eheſcheidung bewilligen. Welche intriguen als Henricus merckte / warff er den hochfertigen prieſter übern Hauffen: der folgendes Jahr in groſſem Elend ſtarb. Weil auch Henricus merckte / daß der Pabſt mehr auf ſein eigen intereſſe, als der Sachen Beſchaffenheit ſahe / verboth er / daß niemand mehr nach Rom appelliren, oder einig Geld dahin für Geiſtliche Beſtallungen ſchicken ſolte. Und nach dem man verſchiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingeholet / welche alle erklärten / daß ſothane Ehe dem Göttlichen Geſetze zuwieder lieff; auch nochmahls den Pabſt durch Geſandten umb Erörterung der Sachen vergeblich erſuchet; ließ der König die Sache im Parlament abhandeln / uñ ſcheidet ſich von ihr / mit welcher er biß

die letzte Stunde gar freundlich umbgangen/ ohne daß er ſich ihres Bettes enthalten/ ſeit er den Scrupul bekommen/ A 1533. Und heyrathete nach einigen Monaten Annam Boleniam, die ihme Eliſabeth/ ſo nachmahls Königin worden / geboren. A. 1535. ließ der König ſich für das höchſte Haupt der Kirchen in Engeland erklären/ auch des Pabſts Gewalt in ſelbigen Reich gäntzlich abſchaffen / worein als Joann Fisher Biſchoff zu Rocheſter / und der gute Cantzler Thomas Morus nicht bewilligen wolten / koſtete es beyden den Kopff. Wiewohl Henricus Lutheri oder Zvvinglii Lehre nicht annehmen wolte/ ſondern bey dem vorigen Glauben blieb/ weil er auf Lutherum ſehr erzürnet war. Denn es hatte Henricus vorhin den Pabſt zu flattiren ein Buch wider Lutherum unter ſeinem Nahmen laſſen ausgehen; weßwegen der Pabſt Henrico den Titel Defenſoris Fidei gab/ welchen die Könige von Engeland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auf ſelbiges Buch gar ſchimpflich und hitzig / und ſetzte den Königlichen Reſpect gantz auf die Seite. Jedoch weil er die Münche nicht allein für unnütze/ ſondern auch für des Pabſts eigene Leute hielte / ſo ihme zu Hauſe viel Händel machen könten / gab er allen

Mün-

München und Nonnen Freyheit außn Klöſtern zugehen; zog auch auf verſchiedene mahl alle Klöſter/ Collegia und Capellen ein/ wie auch des Johanniter Ritter-Ordens Güter/ von dero Gütern er doch einen groſſen Part wiederumb an Aufrichtung ſechs neuer Biſthümer und Cathedral-Kirchen/ und Profeſſionen auf die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verſchenckt/ oder umb ein gering Geld an die vornehmſten Familien verkaufft/ damit dieſe allzeit verbunden wären die Reduction zuvertheidigen. Es ſollen ſich dieſe eingezogene Geiſtliche Güter auf 186512. Pfund Sterling jährlich Einkommens/ oder wie andere ſchreiben auf 500752. Pfund belauffen haben. Er ſchaffte auch die abergläubiſchen Bilder ab / und veränderte einige andere Dinge in der Religion, ſo daß er in der Warheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damahls ein elender Zuſtand in Engeland. Denn viel Catholiſche wurden hingerichtet/ die des Königs höchſte Gewalt in der Engliſchen Kirche nicht erkennen wolten: aber viel mehr von den Evangeliſchen / ſo die päbſtliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl leugneten. Wiewohl an dieſem Blutvergieſ-

gieſſen nicht ſo wohl der König / als die Biſchöffe ſchuldig waren / die ſolche geſtrenge Geſetze aufbrachten / und exlequirten Anno 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten / welche als ſie in Engeland einfielen/von wenig Engliſchen geſchlagen worden ; worüber ſich König Jacobus V. dermaſſen betrübte/ daß er für Hertzenleid ſtarb/hinterlaſſend ein eintzig Töchterlein Maria , welche Henricus gerne an ſeinen Sohn Eduard verlobet hätte / dieſe zwey Cronen dadurch zuverknüpffen ; wäre auch angangen / wo es nicht der Cardinal und Ertzbiſchoff von St. Andres hintertrieben hätte. Es ließ ſich auch Henricus in ein Bündnüß mit dem Käyſer wider Franckreich ein / und hatten abgeredet/ihre Armeen bey Paris zuſammen zu ſtoſſen / ſelbige Stadt zu plündern/ und alles biß an die Loire zuverwüſten/ mit 80000. Mann zu Fuß / und 22000. zu Roß. Aber keiner agirte der Abrede gemeß / und hielt ſich Henricus mit Eroberung von Boulogne auf / welches er in dem Anno 1546. geſchloſſenen Frieden binnen acht Jahren gegen 800000. Cronen wieder zugeben verſprach : So auch unter Eduardo VI. Anno 1550. ins Werck geſtellet wurde.

Bilde mir auch nicht ein / daß es Henrico Ernſt geweſen / den Frantzeſen zu beiſſen / und Carolo V. ſo groſſen Vortheil zu verſchaffen. Mit ſeinen Heyrathen nach Verſtoſſung Catharinæ von Aragonien war er unglücklich. Denn Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutſchande enthäuptet: wiewohl viel meinen / es habe ihr mehr die Evangeliſche Religion, der ſie zugethan war / als das Verbrechen geſchadet. Jnmaſſen auch die proteſtirende Fürſten in Teutſchland dieſe That ſo ůbel nahmen / daß da ſie ſonſten willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bůndnůß auffzuwerffen / ſie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heyrathet er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbett ſtarb. Nach dieſer nahm er Annam von Cleve; die er aber unberůhrt/ ich weiß nicht was fůr ein Leibesgebrechen halber/ bald von ſich ſcheidete. Die fůmfte Gemahlin hieß Catharina Hovvard, die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die ſechſte/ Catharina Parre, des Lord Latimer Wittib / ůberlebte ihn. Henricus ſtarb Anno 1547.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt/ als er zur Cron kahm; bey deſſen Unmůn- Eduardus VI.

mündigkeit ſein Mutter-Bruder Duc de Somerſet die Regierung verwaltete. Sein erſtes Werck war / daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte in die Heyrath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria zubewilligen: inmaſſen er auch in Schottland einfiel / und die Schotten bey Muskelborough in einer groſſen Schlacht erlegte. Dennoch gelangete er nicht zu ſeinem Zweck/weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich ſchickten/die alldar an den Dauphin, nachmals König Franciſcum II. vermählet ward. Unter dieſem Eduardo iſt die Reformirte Religion in Engeland öffentlich eingeführet/und die Meſſe verboten worden. Welches zu viel Unruhe im Lande Anlaß gab / die doch endlich glücklich gedämpffet ward. Es ward auch Anno 1550 zwiſchen Engeland / Franckreich und Schottland Friede geſchloſſen / und den Frantzoſen Bouloigne wiedergegeben. Endlich als der König gefährlich kranck lag/practicirte der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Somerſet umb den Halß gebracht / daß der König unterm Vorwand die Reformirte Religion feſt zu ſetzen ein Teſtament machte/darin ſeine Schweſter Maria und Eliſabeth von der Cron ausgeſchloſſen/

(denn

(denn auf die Königin in Schottland trug man damahls wenig Abſehen) und Joanna Gray des Hertzogs von Suffolk Tochter / die er mit Maria Henrici VII. jüngſter Tochter gezeuget / Königin wurde; welches ſo wohl der guten Joanna, als dem Anſtiffter übel bekahm. Denn nachdem Eduardus An. 1553. Todtes verblichen / ließ zwar Duc de Northumberland Joannam zu Londen für Königin ausruffen; aber Maria Eduardi ältiſte Schweſter that alſo fort ſchrifftlich beym geheimen Rath Anſpruch auf die Cron. Von Brieffwechſelung kahm es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu Maria fielen; bedungen aber von ihr / daß ſie keine Veränderung in der Religion machen ſolte. Inmaſſen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen / auch die meiſten geheimen Räthe / und die Stadt Londen ihre Partey nahmen / und ſie für Königin ausrufften. Nortumberland wolte ſelbſt den Mantel nach dem Winde hencken / und ruffte Mariam zu Cambrigde für Königin aus / welches ihn doch nicht halff / daß er nicht ſeinen Kopff laſſen muſte.

§. 21. Königin Maria ließ die päbſtiſche Religion, und die Meſſen / ſo unter ihrem Bruder abgeſchaffet worden / wie auch

des Pabſt Autorität öffentlich wieder einführen / und hielt die Evangeliſchen gar hart / derer viel am Leben geſtrafft wurden. Kunte doch die geiſtlichen Güter nicht wieder herbey bringen / damit ſie nicht den Adel / der ſelbige inne hatte / von ſich abwendete. Es ſchickte auch der Pabſt den Cardinal Polum, das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römiſchen Stuhl zu ſetzen. Dieſe Maria verheyrathete ſich an Philippum Caroli V. Sohn / nachmahls König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding / daß ſie Diſpoſition von allen Aemtern und Mitteln des Reichs haben ſolte / und wenn ſie einen Sohn mit ihm zeugete / ſolte er nebenſt Engeland auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber / ſo aus voriger Ehe gezeuget / ſolte Spanien und die Italiäniſche Lande erben / und wo Don Carlos ohne Erben ſtürbe / ſolte jener auch dieſes Portion bekommen. Aber es war ſolche Ehe unfruchtbar / weil Maria ziemlich bey Jahren; angeſehen ſie für dreyſſig Jahren ihres itzigen Mannes Vaters Gemahlin werden ſolte. Und weil etliche / die mit dieſer Heyrath nicht zufrieden waren / Tumult erregten / worunter auch Duc de Suffolk der Joannæ Vater / ſo bißher im Tovver geſeſſen war / mu-

muſte ſie mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater / nebenſt vielen andern den Kopff laſſen. Hätte auch nicht viel gefehlet / daß nicht Eliſabeth, nachmahls Königin / auch hätte das Leben müſſen verlieren / wo nicht Philippus und die Spanier das beſte für ſie geredet / nicht aus Affection gegen ihr / ſondern weil nach ihr die nechſte Erbin zur Cron Engeland Maria von Schottland war / ſo an den Dauphin in Franckreich verheyrathet ; damit nicht etwa dadurch Engeland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten verſehen / daß ſie nicht ſolte gehalten ſeyn ſich in ihres Manns Kriege mit Franckreich zu mengen. Deſſen ungeachtet / da Philippus wider Franckreich Krieg führete / ſchickte ſie ihme auſſerleſene Trouppen zu Hülffe / durch dero Tapfferkeit meiſtentheils der berühmte Sieg bey St. Quintin befochten worden ; wie denn auch deswegen Philippus den Engliſchen die Beute ſelbiger Stadt überließ. Dieſe Urſach ergriff König Henricus II. in Franckreich / und fiel unter Anführen des Duc de Guiſe die Feſtung Calais an / ſo damahls von der meiſten Beſatzung entblöſſet ſtund / und erobert

ſie in wenig Tagen und muſten alle Einwohner aus der Stadt ziehen / und alle ihr Gold / Silber und Juwelen zurück laſſen. Es wurden auch die zwey Schlöſſer Guiſnes und Hammes erobert / und damit die Engliſchen gantz und gar vom feſten Land abgetrieben. Bald nach dieſem Verluſt ſtarb Königin Maria A. 1558.

Eliſabeth. §. 22. Eliſabeth, welche nach ihrer Schweſter Maria Todt einmüthiglich für Königin ausgeruffen ward / hat ihre Perſon und Staat bey ſehr gefährlichen Zeiten mit groſſer Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten Und zwar Anfangs ſuchte Philippus Engeland bey zubehalten / und begehrte deswegen Eliſabeth zu heyrathen mit Verſprechen / er wolte beym Pabſt Diſpenſation erlangen: worgegen doch die Frantzoſen beym Pabſt ſehr arbeiteten. Eliſabeth ob ſie wohl einen ſo groſſen Potentaten, der ſich wohl umb ſie verdienet hatte / nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopf ſtoſſen; ſo befand ſich doch (ex paritate rationis) eben der Scrupul bey ihr / welcher ihren Vater bewogen ſich von Catharina Aragonia zu ſcheiden. Sahe auch / daß ſie nothwendig für unrecht müſte gehalten werden / wo man des Pabſts Diſpenſation ſtatt gebe; angeſehen das Fundament

der

der Eheſcheidung ihres Vaters geweſen war/daß der Pabſt wider daß Göttliche Geſetz nicht diſpenſiren könte. Beſchloß demnach nichts mit dem Pabſt zu thun zu haben/ und Philippum mit Glimpf abzuweiſen. Führte auch durch Schluß des Parlaments die Reformirte Religion unter der Biſchöffe Regierung/wiewohl nicht gantz auf einmahl/ein/ und verſtattete den Päbſtiſchen keinen öffentlichen Gottesdienſt mehr; ſetzte auch eine gewiſſe Geldſtraffe darauf / wer des Sontags die Kirche nicht beſuchte. Und wurden alle durch Eyd angehalten ihre höchſte Gewalt auch in geiſtlichen Dingen zuerkennen; welchen Eyd aus 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. perſonen/ darunter vierzehen Biſchöffe waren / geweigert. Hat auch bey dem einmahl gefaßten Kirchen-Regiment feſt verharret / wiewohl ihr deswegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben/nehmlich die Papiſten / und Puritaner; darunter dieſe die Biſchofliche Regierung/und alle Ceremonien, die mit dem Pabſthum etwas gemein zu haben ſchienen/haſſeten/und alles auf die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Welche ob ſie ſich wohl ſehr mehretē/hielte ihnen doch die Königin den Daumen

ziemlich auf dem Auge. Die Papiſten aber haben ihr oft nach Cron und Leben geſtanden. Innmaſſen auch ihre Abgönſtigen und Feinde verſchiedene ſeminaria oder Schulen für die Engliſche Nation auſſerhalb angerichtet; als zu Dovay, zu Reims, zu Rom / und zu Valladolid; allwo die päbſtiſche Engliſche Jugend unterwieſen / und mit ſolchen Principiis eingenommen ward / daß der Pabſt die höchſte Macht über die Könige hätte / und wenn er einen König der Ketzerey halber des Reichs verluſtig erkläret / wären die Unterthanen ihm nicht mehr ſchuldig zu gehorſamen / und wäre ein verdienſtlich Werck einen ſolchen König zuermorden. Aus welchen Schulen Prieſter nach Engeland geſchickt worden / die päbſtliche Lehre / und ſonderlich angeregte Sätze alldar fortzupflantzen. Zu welchen ſich auch viel verzweiffelte Buben geſelleten / Rebellion anzuſtifften / und der Königin nach dem Leben zutrachten; ſonderlich nach dem ſie vom Pabſt Pio V. im Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten / als daß ſie dem Hencker viel zuthun machten / und verurſacheten / daß die Papiſten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Eliſabeth die Königin Maria von Schottland viel zuthun / wel-

welche die nächſte Erbin zur Cron Engeland war: die ſonderlich auf Anſtifften derer von Guiſe ſie durch den Pabſt wolte für unrecht erklären laſſen/ (darwider ſich heimlich die Spanier ſeßten;) wie auch ſie und der Dauphin den Titel und Wapen von Engeland zu führen begunten. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Denn es nahm ſich hingegen Eliſabeth des Grafen von Murray, Mariæ unechten Bruders an/ welcher die Frantzoſen aus Schottland zutreiben/ und die reformirte Religion einzuführen ſich bemühete; welches beydes er durch Eliſabet Hülffe erlangete. Dieſe Königin Maria, als ſie nach Abſterben Franc.ici II. in Schottland wiederumb angelanget/ heyrathete ihren Verwandten Henrich Darley, den ſchönſten Jüngling in Engeland / mit dem ſie Jacobum VI. gezeuget. Gegen dem doch ihre Liebe bald erkaltet / nach dem ein Italiäner Nahmens David Ritz, ſo als ein Muſicant nach Hofe kommen war/ bey der Königin in ſo groſſe Gnade gerathen / daß viele Henrico einbildeten / er hätte eine ungebührliche Gemeinſchafft mit ihr. Weßwegen dieſer einsmahls etliche von Adel zu ſich nahm / und den David Ritz,

da er der Königin bey der Taffel aufwartete/außm Gemach herauß führete/ und niedermachen ließ. Daher König Jacobus, mit dem damahls Maria ſchwanger gieng/dieſe Schwachheit geerbet/daß er keinen bloſſen Degen ſehen kunte/weil ſeine Mutter damahls für den entblöſſeten Degen erſchrocken war. Welche That der Königin Gemüth wider ihren Mann heftig verbitterte / der auch bald darauf nächtlicher Weile von George Bodvvels ermordet ward/welchen die Königin hernach heyrathete. Dieſer abſcheuliche Mord nun/daß er auf anſtifften der Königin geſchehen wäre / gab er von Murray und andere vor/ wie auch deſſen Creatur Georgius Buchananus ſolches öffentlich in die Welt hinein zuſchreiben kein Bedencken trägt Andere aber ſagen / es ſey ſo wohl die üble Nachrede wegen David Ritz, als wegen des Tods Henrici Darley aas Angeben und Liſt des Grafen von Murray und anderer Feinde der Königin herkom̃en/ſie dadurch zuverunglimpfen/ und vom Regiment zuſtoſſen. Wie dem allen/ſo ward ein Aufſtand wider die Königin/Bodvvels den ſie geheyrathet/muſte außm Lande fliehen / (der nach einigen Jahren in Dennemarck in ſchlechtem Zuſtande geſtorben/) und ſie ward in Hafft genom-

genommen/woraus ſie An. 1568. entkam. Aber die Völcker ſo ſie zuſammen gebracht/ wurden geſchlagen / und ſie entwich in Engelād/allwo ſie gleichfalls in arreſt genommen ward. Alldar ſpann ſie Händel wider Königin Eliſabeth an/indem ſie den Hertzog von Norfolk zu heyrathen / und durch deſſen Hülffe ſich Königin über Engeland zu machen ſuchte. Welche practic als ſie außkam/ward der Hertzog gefangen genommen / doch nachmahls wieder erlaſſen. Da er aber weiter auf ſolchem Fürhaben betreten ward / muſte er mit dem Kopffe bezahlen/An 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres arreſts wurden viel conſpirationes angeſtellet ſie zu befreyen; ſo aber alle entdecket wurden. Man tractirte auch vielfältig ſie auff freyen Fuß zu ſtellen ; es ward aber keine gnugſame Verſicherung für Eliſabeth gefunden. Dannenhero ſie auß Ungedult böſen Rathgebern Gehör gab/ und in die Practicquen , ſo vom Pabſt/ Spanien/ und denen von Guiſe wider Eliſabeth angeſtellet worden / bewilligte/ und ſich darbey einließ. Welches als ſie lange angetrieben/ und endlich An. 1586. eine groſſe conſpiration außbrach/ darbey ihre eigene Briefe ertappet worden/ſetzet man eine Commiſſion, ſo Maria das Leben

abſprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte/ und umb execution anhielt/ worzu Eliſabeth ſich lange nicht verſtehen wolte; zumahl dero Sohn König Jacobus und Franckreich ſich äuſſerſt für ſie bemühheten. Endlich als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur d'Aubelpine beſchäfftig war Eliſabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zu laſſen / und ihre Leute ihr mit Ungeſtümm anlagen/ unterſchrieb ſie das decret wegen der execution; befahl doch dem Secretario Davidſon es biß auf weitere Ordre innenzuhalten. Er aber communicirte es mit den Geheimen Räthen/ die ſtracks Verordnung thaten/ daß Maria enthauptet ward. Anno 1587. worüber Eliſabeth äuſſerlich ein groß Mißgnügen erwieſe/ und Davidſon von ſeinem Dienſte ſetzte. König Jacobus empfunde es auch ſehr hoch; und riethen ihme viele / er ſolte ſich zu Spanien ſchlagen/ und ſeiner Mutter Todt rächen. Aber endlich beſänfftigte ihn Eliſabeth, und lebte mit ihm in gutem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guiſe Eliſabeth auch ſehr zuwider. Hingegen ſprung ſie den Hugenotten mit Geld und Volck bey/ und bekam zur Verſicherung Havre de grace, A. 1562. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben wur-

wurden. Konte es auch niemals dazu bringen / daß Calais ihr reſtituirt würde / ungeachtet es ihr im Frieden zu Caſteau en Cambreſis Anno 1559. war verſprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte ſie gute Freundſchafft / und ſchickte ihme Volck und viel Geld zu hülffe. Mit Spanien aber verfiel ſie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer / denen ſie nit allein Aufenthalt in ihrem Lande und Häfen verſtattet / ſondern auch erſt etwas heimlich / nachmals öffentlich mit Geld und Volck beyſprung: welche auch ihr zur Verſicherung Vliſſingen, Briel und Rammeken eingaben. Die Herrſchafft aber über die Niederlande / ſo ihr zweymal angeboten ward / wolte ſie auß ſehr tieffen und klugen conſiderationen nicht annehmen. Schickte ihnen doch ihren Favoriten den Grafen von Leyceſter zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte / und da er die Sachen nur mehr verwirrete / in zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie that auch den Spaniern auf ihrer Cüſt / und in Weſt-Indien durch Frantz Dracken / und andere groſſen Schaden / wie auch Anno 1595. der Graf von Eſſex Cadix einnam / aber ſtracks wieder verließ. Hingegen that ihr der Spanier auch allen Verdruß in Anſpinnung

ſo

ſo vieler Nachſtellungen wider ſie. Und weil man in Spanien glaubte/ man könte Engeland ehe als Niederland/ und dieſes nicht ohne jenes bezwingen/ ward die ſo genandte unüberwindliche Flotte außgerüſtet Engeland einzunehmen: welche aber mit groſſem Ruhm der Engeländer abgetrieben/ und durch Sturm beſchädiget ſehr elend zu Hauſe kam. So unterhielt auch Spanien die rebelliſche Irländer/ mit welchen Eliſabeth viel zuthun hatte; war doch meiſtentheils gegen ſie glücklich / ohne daß Anno 1596. die Engliſchen ziemliche Stöſſe bekamen. Weßwegen die Königin den Grafen von Eſſex mit einer Armee dahin ſchickte/ der aber nichts außrichtete. Und als er von der Königin deßwegen außgefiltzet/ auch folgends in arreſt geſetzet ward/ verdroß es ihn dergeſtalt / daß ob er wol ſchon einmahl wieder außgeſühnet war / einen Aufruhr zu Londen verſuchte; darüber er ſeinen Kopff miſſete. Es wurden auch die Spanier ein paar mal mit zimlichem Verluſt auß Irland abgewieſen / und taurete dieſe rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Denn ob wohl An. 1600. zu Boulogne ein tractat durch Vermittelung Henrici IV. ver-

veranlaſſet ward / brach man doch ſelbigen ſtracks ab / als die Engliſcheu den Spaniern den rang diſputirten. Sonſten hat dieſe Königin ſich niemals reſolviren wollen zu heyrathen/ungeachtet ihre Unterthanen ſie inſtändig darum erſuchten/ auch viel Freyer ſich angaben; als da war nach Philippo, Carl Ertzhertzog zu Oeſterreich/ König Erich von Schweden / Duc d' Anjou. und ſein Bruder Duc d' Alenſon, der Graf von Leyceſter, und andere mehr. Jedoch wieſe ſie ihre Freyer nicht plat ab/ſondern zog ſie mit langer Hoffnung herumb/und machte ſich damit gute Freuude. Jnmaſſen ſie mit Ertzhertzog Carl ſieben Jahr in tractaten geſtanden/ auch mit Duc d' Alenſon ordentliche Ehepacten aufrichtete/die man aber durch eine und andere clauſul artig wuſte zu vernichten. Unter ihr iſt der Engliſche Handel auf Türckey und Oſt-Jndien/ die reine Müntze/ auch die Weberey der Sayen und Bayen eingerichtet worden Es hat dieſe Königin die Engliſche Seemacht fürnemlich in Anſehen gebracht/um welche ſie ſo jaloux war / daß ob ſie wol den Niederländern möglichſt Vorſchub that damit ſie Spanien den Kopff bieten könten/wolte ſie doch uicht zulaſſen / daß die Niederländer ihre Kriegsſchiffe dergeſtalt

ſtalt vermehrten/ daß ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kåmen. Welche für Engeland ſo nötige jalouſie König Jacobus auß Liebe zum Friede verſäumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten kunte; ſo daß ſie ſeithero weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederumb herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volcke ſehr beliebte Königin ſtarb An. 1602. nach dem ſie Jacobum VI König in Schottland zu ihrem Erben ernennet.

Jacobus VI. §. 23. Nach Eliſabeth Todt ward Jacobus VI. König in Schottland einmütig zum König in Engeland außgeruffen/ auß Recht von Margareta Henrici VII. Tochter / die an Jacobum IV. König von Schottland verheyrathet war ; deſſen Sohn Jacobus V. eine eintzige Tochter hinterließ/ Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten/ damit ſie nicht etwa bey Antretung der neuen Regierung loſe Händel anſtellen möchten. Nichts deſto weniger war er kaum A. 1603. gekrönet/ da ſich eine Conſpiration unter den Rädelsführern Lord Gobham, Gray, und andern wider ihn anſpann; derer Vorhaben war Jacobini Linie auszutilgen / und die Marquiſe d'Ar-

d'Arbelle an dero Stelle zu ſetzen/ die auch von gemeldter Margareta Henrici VII. Tochter herſtam̃ete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Todt den Grafen Archivvald Dovvglaſſe geheyrathet / mit deme ſie gezeuget Margaretam, ſo an Matthis Graf von Lenox getrauet; von deſſen dritten Sohn Graf Carl von Lenox dieſe d'Arbelle geboren war. Und ſolte ſie durch Hülffe des Königs von Spanien an Hertzog von Saphoyen verehliget / und damit der päbſtiſchen Religion in Engeland Freyheit gegeben werden. Aber dieſes Vorhaben ward entdecket / und die Uhrheber geſtraffet/ jedoch nicht mit ſolcher Strenge / als die Gröſſe ihres Verbrechens verdienet hatte; und wurden im folgenden Jahr die Jeſuiten und päbſtiſche Geiſtlichen durch ein ſcharff edict auß Engeland vertrieben. Darnach thaten ſich An. 1605 etliche Böſewichter von päbſtiſcher Religion zuſammen/ und mieteten unter dem Parlamenthauſe ein Gewölbe/ das ſie mit vielen Tonnen Pulver angefüllet/ den König/ den Printzen/ und das gantze parlament in die Lufft zu ſprengen. Welches teufliſche Fürnehmen aber entdecket ward / indem einer von denen Geſellen ſeinen guten Freund den Lord Mounteagle durch ein Obſcur

Brieff-

Briefflein/ſo ſeinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugeſtellet worden/ warnete/folgenden Tag auß dem Parlament zu bleiben. Woraus der König die Beſchaffenheit des vorhabenden Bubenſtücks muthmaſſete/ und nach gethaner Unterſuchung das Pulver fand. Darauf ward vom Parlament beſchloſſen/ daß alle und jede Unterthanen durch einen Eyd Jacobum für ihren rechtmäſſigen Herrn ſolten erkennen; und daß der Pabſt keine Macht habe Könige abzuſetzen/ oder die Unterthanen von ihrer pflicht gegen die Obrigkeit zu entſchlagen. Er machte mit Spanien Friede Anno 1604. und halff nachmahls den Stilſtand zwiſchen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgehends ſein Tochtermann der Pfaltzgraf aus ſeinem Lande vertrieben worden/ nahm er ſich ſeiner nicht weiter an/ als durch Abaſſaden und Tractaten, darinne ihn aber die Spanier nur vergeblich herumbzogen. An. 1626. reiſete ſein Sohn Printz Carl nach Spanien die Infantin zu heyrathen/und wurden die Ehepacten geſchloſſen und beſchworen/ die Vollziehung aber biß aufs folgende Jahr außgeſetzet; weil die Spanier wolten Zeit gewinnen zu ſehen/ wie die Sachen in Teutſchland für das Hauß Oeſter-

ſterreich lieffen. Aber als nach des Prin-
tzen Zurückkunfft die Engliſchen aller-
dings des Pfaltzgrafen Einſetzung unter
die conditiones wolten einverleibet haben/
ward die Heyrath abgebrochen / und be-
willigte zwar das Parlament Geld her-
zugeben/den Pfaltzgrafen durch Waffen
einzuſetzen; welches aber keinen Fortgang
gewann. Durch dieſen König ſind die
Kriege zwiſchen Engeland und Schott-
land aufgehoben worden/ſo die Glückſee-
ligkeit dieſer ſchönen Inſel bißhero ſehr
vermindert hatten. Und damit keine Ja-
louſie wegen des Vorſetzens in dem Kö-
niglichen Titel entſtünde / führete er den
Nahmen von Groß Britannien ein/wel-
cher beyde Reiche begreiffet. Man arbeite-
te auch daran / aus beyden Reichen nur
eins zumachen ; welches aber nicht an-
gieng/weil die Schotten ſich nicht wolten
unter die Engeländer gleichſam unterſte-
cken laſſen. Zu dieſes Königs Zeiten ſind
die Colonien auf Virginien / Bermudes,
und Irland eingerichtet worden / dar-
durch zwar die Engliſche Nation ſehr
ausgebreitet/ aber / wie viele darfür hal-
ten/zu Hauſe mercklich geſchwächet wor-
den / ſo daß es dem Anſehen nach für En-
geland viel nützlicher geweſen wäre/ſelbi-
ge Leute zu Manufacturen und Herings-

S fang

fang zugebrauchen / damit ſich die Holländer denen Engliſchen für der Naſen bereichern. Doch meynen hingegen andere / es ſey gut für die Ruhe des Landes / daß das unbendige Volck nicht zu dick einander auf dem Halſe liege. Man ſetzte auch die Schiffart auf Oſt-Indien fleiſſig fort / wormit es aber die Engliſchen bey weitem nicht ſo hoch als die Holländer bringen kunten / weil dieſe ihnen für dem Hahmen gefiſchet hatten. Dieſer König ſtarb Anno 1625.

Carolus I. §. 24. Jhm folgete ſein Sohn Carolus I. welcher / nachdem ſich die Spaniſche Heyrath zuſchlagen Henriette König Henrici IV Tochter freyete An. 1626. ſchickte er eine ſtarcke Flotte nach Spanien / die auch bey Cadix ans Land ſtieg / ward aber mit Verluſt abgetrieben / und kahm unverrichter Sache wieder nach Hauß; worauf aller Handel zwiſchen Spaniſchen und Engliſchen verbotten ward. So warf er ſich auch mit Franckreich ab / und weil die Frantzöſiſche Kauffleute von den Engliſchen waren übel tractiret worden / verbot man gleichfalls die Commercien beyderſeits. Worauf An. 1627. Engeland ſich der Stadt Rochelle annahm / und ſtiegen die Engliſchen auf der Jnſel Rez aufs Land / und bela-

belagerten das Fort S. Martin hefftig/ worin ſich Toyras tapffer wehrete; und wurden die Engliſchen mit groſſem Verluſt abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten ſie ihr Beſtes/ Rochelle zu entſetzen/ aber alles vergeblich. Und machte Carolus A. 1629. Friede mit Franckreich/ und folgendes Jahr mit Spanien/ nachdem er durch den Krieg wieder dieſe zwey Cronen/ die ohne dem zugleich anzugreiffen ſich nicht ſchicken wolte/ nichts anders als ſchlechte Ehre/ malcontante Unterthanen/ und groſſe Geld-Schulden gewonnen. Unter dieſem Könige iſt eine gewaltige Zerrüttung zwiſchen ihm und dem Parlament entſtanden/ welches endlich eine wunderliche Revolution in ſelbigē Reiche hervorgebracht. Dero Urſachen etwas genauer zu unterſuchen wohl für die Mühe lohnet. Es führete die kluge Königin Eliſabeth dieſe Maxime, daß ſie ſich der groſſen Macht der Spanier mit Ernſt widerſetzte/ und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanien geſchwächet/ ihre Unterthanen aber bereichert/ und zugleich im See-Krieg wohl geübet worden; worauf die Krafft und Erhaltung dieſes Reichs beſtehet. Deswegen ſie auch mit allen Feinden des Hauſes Oeſterreich in genauer

Urſachen der Unruhe in Engeland.

Verſtåndnuß lebte ; Franckreich wider der Spanier Practiquen beyſtund / den Proteſtirenden in Teutſchland günſtig war/und Holland den Rücken hielte/die Macht ihres erſchrecklichen Nachbarn zu ſchwåchen / und weil ſie vermeinete/daß Niederland als ein Auſſenwerck ihres Reichs anzuſehen wåre / welche auswertige Verrichtung auch ſehr dienete zu innerlicher Geſundheit ihres Reichs / als wordurch das müſſige und hitzige Blut abgezapffet/und ihme nicht Zeit gelaſſen wurde / inwendige Kranckheiten hervorzubringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg / und weil er befand/daß die vereinigte Niederlande nicht allein måchtig waren ſich der Spanier zuerwehren / ſondern auch Engeland ſelbſt die Herrſchafft des Meers zu diſputiren, zog er ſich von ihnen ab/und machte mit Spanien Friede/und richtete alles zu einer beſtåndigen Ruhe ein ; inmaſſen er auch mehr Luſt zun Büchern / als zun Waffen hatte. Und weil die Unterthanen ſich ins gemein pflegen nach der Zuneigung ihrer Regenten abzuſchicken / vergaß auch das Volck die Kriegsübungen/ und verfiel in die Schwachheiten und Laſter / die Reichthum und langer Friede pfleget hervorzubringen. Wie auch dieſer

ſer König gerne ſahe/ daß das Volck Weibiſch wurde / und nur auf Kauffmannſchafft und Gewinn gedächte / damit es nicht Muth nehmen möchte ſeiner Autorität ſich zuwiderſetzen. So ſuchte er auch auf alle maſſe die Gemüther der Engliſchen und Schotten zuvereinigen/ indem er die Engliſchen in Schottland/ und die Schotten in Engeland naturaliſirte, und beyderſeits vornehme Häuſer durch Heyrathen unter ſich verknüpffte. Abſonderlich aber war er ſorgfältig / die Religion in beyden Reichen auf eine Form einzurichten. Denn ob ſie wohl in den Glaubens-Artickeln überein kahmen/ ſo war doch ein groſſer Unterſchied in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Denn es behielt Königin Eliſabeth, da ſie die Reformirte Religion einführete/ viel Ceremonien ausm Pabſtthum/ wie auch die Gewalt der Biſchöffe/ jedoch unter der höchſten Königlichen Direction; weil ſie davor hielte/ daß dieſe Ordnung ſich zu einer Monarchie wohl ſchickte / angeſehen die Biſchöffe von den Königen dependirten, und im Parlament viel zu ſprechen hatten Inmaſſen auch König Jacobus offt im Munde führete: No Biſhop, no King; kein Biſchof/ kein König. Hingegen mißfiel ſolch Kirchen-Regiment den meiſten Refor-

mirten in Holland/Schweitz/und Franckreich/theils weil ſelbige Nationen der Democratiſchen Freyheit gewohnet ſind/und daher ſo wohl im Staat, als in der Kirche die Gleichheit lieben; theils auch weil ſie beydes von Königen und Biſchöffen waren verfolget worden/und deßwegen beyde gleich haſſeten. Und wolten dieſe/ daß keiner unter den Geiſtlichen für andern einen Vorzug haben ſolte/ ſondern führten das äuſſerliche Kirchen-Regiment/ per Presbyteria, Claſſes & Synodos; wolten auch alle Ceremonien abgeſchafft haben/ und vermeynten/ die Vollkommenheit der Reformirten Religion beſtünde darin/ daß man auch kein indifferent oder Mitteldìng mit den Papiſten gemein hätte. Und nach dieſer Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engeland die Anzahl derer/ſo gleiche Meinung mit dieſen Letztern hatten/ gar ſehr/ ſo man ins gemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieſer unterſchiedlich Geſinneten deſto gefährlicher/weil dieſe Nationen wegen ihrer melancoliſchen Complexion in ihren einmahl gefaßten Meinungen feſt ſtehen/ und ſich davon nicht abtreiben laſſen. Weil nun König Jacobus ohne dem den Puritanern

ſehr gram war/ vermeynte er dieſes Mittel ſelbige in Schottland abzuſchaffen gefunden zu haben/ indem er unter die Königlichen Prærogativen, die durch das Schottiſche Parlament ſolten confirmiret werden/ auch die höchſte Direction ſo wol in Geiſtlichen als Weltlichen Sachen einrücken ließ/ auf die maſſe er ſolche in Engeland hatte. Und hoffete/ weñ er dieſes erhalten würde ihm leicht zu ſeyn die Schottiſche Kirche nach der Engliſchen einzurichten. Ob nun wohl viele vom Parlament in Schottland ſich wider dieſes/ als eine neue Sache ſetzten / trung doch Jacobus durch / und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland nöthige Verfaſſung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt/ und war wieder in Engeland angelanget / ward ein Aufſtand des Volcks wider die Biſchöffe / in Schottland/ ſo die Engliſche Ceremonien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wohl den Krieg belangend von anderer Humeur als ſein Vater war/ muſte er dennoch wider ſeinen Willen des Vatters Maximen in Erhaltung auswärtigen Friedens folgen/ umb ſich nicht der Unbeſcheidenheit ſeiner Unterthanen zu unterwerffen. Und weil er einen groſſen Abſcheu für der Gewalt

Caroli I. Conduite.

walt des Volcks / und Haß gegen die Puritaner von ſeinem Vater geerbet / giengen alle ſeine Gedancken dahin / wie er dieſe beyde dämpffen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine extraordinar-Steuer auflegen kan / wolte Carolus lieber ſeine Begierde Krieg zu führen mortificiren, als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung / es würde deſſen Autorität / dardurch des Königs Macht ſehr umbſchrencket wird / von ſich ſelbſt erlöſchen / wenn man ſelbiges lange Zeit nicht hätte zuſammen geruffen. Man meinet auch ſein Schatzmeiſter Weſton habe ihn in dieſer Meinung ſehr geſtärcket / weil er ſich fürchtete / das Parlament möchte ihn zur Rechenſchafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet / jedem Könige gewiſſes Einkommen anzuordnen / ſeinen Staat zuführen / darvor der König ſchuldig war eine Flotte zu Verſicherung der Commercien zuhalten; welche Bewilligung auf den Succeſſorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erſte Parlament, ſo König Carl hielte / ihme gewiſſe Einkommen auf den Zoll angewieſen. Als aber der König von ſelbigem disguſtiret ſolches ſcheiden ließ / umb ihm wieder Verdruß

druß zuthun/wolte man ihm die einmahl gethane Bewilligung verweigern; und meinete das Volck/ wenn man dem Könige entzöge/ was zu Unterhaltung ſeines Hofs erfordert würde/ ihn zu nöthigen ein neu Parlament zuberuffen. Allein der König kehrte ſich an nichts/ und hub nicht allein den Zoll auf/ wie ſeine Vorfahren/ ſondern ſteigerte ihn auch mit neuen Auflagen biß auf 80000. Pfund Sterling. Aus welchem Handel der König/ ſo ohne dem opiniatre war./ ſich vornahm/ die alte Manier zu regieren zuverändern/ und ohne das Parlament zubeſtehen; welches aber das Volck für unmöglich hielte. Denn weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schuld gemacht/ die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret/ ſahe man nicht/ wie er ohne des Parlaments Hülffe ſich aus dieſer Schulden-Laſt reiſſen könte. Angeſehen die Fundamental- Geſetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verſtatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen vermochte er nicht; weil er keine Kriegs-Macht hatte/ als die aus dem Volck ſelbſt beſtund; auch unmüglich war/ ſo viel frembde Milice einzuführen/

als dem ſchwürigen Volck hätte können gewachſen ſeyn / ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte / einige Teutſche Trouppen zu werben. Nichts deſtoweniger ſetzte der König ſein Vorhaben fort / und nachdem er ſich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren laſſen / daß er wohl zu dem gemeinen Beſten aus eigner Autorität möchte neue Schatzungen auflegen / führte er verſchiedene neue Impoſten ein/ ſo/ daß er ſein jährlich Einkommen von 500000 biß auf 800000 Pfund vermehrete. Uber dieſes legte er einen Tax auf alle Häuſer nach jedes Vermögen/ unterm Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welcher auf 200000 Pfund ſtieg. Nechſt dem / ſuchte er die alte Prætenſion auf die Wälder herfür / die vor Alters zu der Cron gehöret / aber nach der Hand durch Ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden. Unter welchem Vorwand der meiſten Leute Land-Güter in Zweifſel gezogen worden. Und muſte die eintzige Provintz Eſſex ſolche Prætenſion umb 300000 Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nit gleicher maſſen verfahren ward/ verhinderte die bald einfallende Unruhe.

Wel-

Welche Dinge alle ein groß Mißgnůgen der Unterthanen gegen den Kőnig verurſachten. Hierbey kam auch / daß der Kőnig die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Biſchoff von Cantelberg Willian Laud, ein hitziger Kopff / viel that;) hingegen die Papiſten etwas linder hielte. Welches die Puritaner ausdeuteten / als wolte der Kőnig durch Unterdruckung ihrer das Pabſtthum einfůhren / und lieſſen demnach viel Schmåhe-Schrifften wider den Kőnig und die Biſchőffe ausgehen / gegen welche eine Commiſſion geſetzt ward / die aber mit ihrer Strengheit die Gemůther nur mehr verbitterte.

§. 26. Nachdem es nun ůberall voll Schwůrigkeit war / brach die Flamme zu erſt in Schottland an. Denn als der Kőnig / die Autoritåt der Biſchőffe zu befeſtigen / den Puritaniſmum auszutilgen / und eine Gleichheit in beyden Religionen einzufůhren / durch die Biſchőffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ / dardurch die Presbyteria, Claſſes und Synodi Provinciales gåntzlich abgeſchaffet worden / und ſolcher nachzuleben bey ernſter Straff geboth / ward durchgehends in Schottland ein Aufſtand von den Prieſtern erreget /

Unruhe in Schottland und Engeland.

reget/ An. 1637. Worzu noch eine andere Urſach kahm. Man hatte bey der erſten Reformation der Religion in Schottland die Geiſtlichen Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret, worvon aber dieſelbe nicht groſſen Nutzen hatte / weil ſie meiſts an die Cadette von Adelichen Häuſern verliehen wurden. Und weil dieſe ſich wohl dabey befunden/ pflegten ſie die Survivance und Continuation in ihren Häuſern drüber zu ſuchen/ und hielten ſie als ihr Eigenthum. Ja ſie giengen weiter / und lieſſen den vornehmſten / oder vielen zuſammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrſchafften geben/ abſonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit umb das Jahr 1567. Nachmahls als Jacobus ſahe/ daß man ihme die Hände damit gebunden/ und die Mittel benommen wohlverdiente Leute zu beſchencken/ wolte er dieſe Erectiones wieder caſſiren Anno 1617. befand aber von dem Adel ſo groſſen Widerſtand / daß er davon abließ. Aber Carolus grieff An. 1633. die Sache mit gröſſerm Nachdruck an / und brauchte ſelbige Güter den Prieſtern ihre Beſoldungen zuverbeſſern. Weswegen nachmals die jenigen/ ſo durch ſelbige Reduction hatten Schaden gelitten/ ſich hinter die Prieſter ſteckten/

ten/ ſo auf die Liturgie gantz verbittert waren/ und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey dieſem Aufſtand nicht wenig Alexander Leſle, der im Teutſchen Kriege unter Schweden gedienet/ und weil er unter Joann Banniers Ober-Cammando nicht ſtehen wolte/ in ſein Vaterland kehrte/und allda im trüben Waſſer zu fiſchen vermeinete. Dieſer nun gab ſich zum Anführer an / und hetzte den Adel wider den König auf/ als wenn dieſer ſuchte ſie umb ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck deſto ſcheinbarer wäre / entlehnen ſie den Mantel der Religion und des Gewiſſens / und ſtifften die Prieſter an eine neue Kirchen-Agende zuſchreiben/die der Liturgie gantz zu wider war. Verbinden ſich darauf untereinander eydlich ſolche wider männiglich/auch wider den König zubehaupten/ welchen Bund ſie das Convenant hieſſen/ ſo von dem meiſten Adel/ und der Prieſterſchafft unterſchrieben ward ; und wurffen einen Rath auf / der die Direction ihres Vorhabens führen ſolte. Dieſes Unweſen zu dämpffen ſchickte der König den Marquis Hamilton in Schottland/ ließ auch viel von der angefangenen Strengheit nach / welches die Aufrüh-

rühꝛer nur vermeſſener machte : und ward in dem Parlament, welches der König beruffen laſſen in Hoffnung / dem Unweſen dardurch abzuhelffen / das Convenant bekräfftiget/die Biſchöffe abgeſchaffet/und der volle Puritaniſmus eingeführet / zu höchſtem Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war die Aufrühriſche zu Raiſon zu bringen/als durch Waffen/ wozu es aber dem Könige an Geld und treuen Leuten fehlete / wolte man ſich in beyden Stücken der Papiſten bedienen/ aus welchen der König eine Armee aufrichtete / auch von ihnen ziemlichen Vorſchub an Geld bekahm ; wiewohl es bey weitem nicht zu langen wolte die Dürftigkeit zu erfüllen/worin der König ſtack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete/ ward es von allen/ ausgenommen des Königs Bedienten geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen um deſto williger Geld herzugeben / indem man ausſtreuete/ es ſtünden viel tauſend Papiſtiſche Irländer und Teutſche fertig zu des Königs Dienſte; machte dieſes die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Trouppen, gegen die Schotten etwas

Gu-

Gutes ausrichten können/wenn ſie ihnen mit Geſchwindigkeit auf den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ/unterhielten ſie nicht allein ihre Correſpondence mit Franckreich und Holland/ von dannen ſie mit Geld und Ammunition verſehen wurden: ſondern ſie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Ausgeſchickte bey den Engliſchē dermaſſen/daß dieſe den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete/weil des Königs Leute ſich des Accords ſchämeten/ und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mittlerweile der König einen Brieff aufgefangen/ den die Schotten an Franckreich umb Geld und Officirer geſchickt/ verhoffte er dardurch ſie bey den Engliſchē verhaſſet zu machen/ als Verräther/ und folgends ſie zu bewegen Geld herzugeben/deſſen er höchſt bedürfftig war. Ruffte demnach das Parlament zuſammen/ und trug ihm gemeldten Brief vor. Als dieſes aber ſich wenig daran kehrete/ weil das meiſte Unter-Haus aus Puritanern beſtund/ die den Schotten geneigt waren/ wurd es nach weniger Zeit vom König wieder diſſolviret. Und weil der König einen Schottiſchen Commiſſarium, der den Brieff an Franckreich mit

unter-

unterſchrieben hatte / in Londen beym Kopffe nehmen ließ / ergriffen die Schotten wiederumb die Waffen / und eroberten das Schloß zu Edenburg. Weswegen der König eine Armee mit höchſtem Beſchwehr wegen Geld-Mangels aufrichtete / und in Perſon gegen die Schotten zog; bekahm aber / als er den Paß forciren wolte / Stöſſe; und machte das Land ſehr ſchwürig / weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien / da ſie ſtunden / muſten erhalten werden. Und muſte man auch die zehen tauſend Mann / ſo das Parlament in Irland zu des Königs Dienſten aufgerichtet hatte / wegen Geld-Mangel auseinander gehen laſſen. War demnach kein ander Mittel / als mit den Schotten Stillſtand zu machen / und ein neu Parlament in Engeland zuberuffen / welches Anno 1640. im November zu ſitzen begunte.

Parlament in Engeland lehnet ſich wider den König auf.

§. 27. Aber durch dieſes Parlament brach aus das Ubel / ſo ſich längſt in den Gemüthern des Volcks geſamblet hatte. Denn an ſtatt dem König wider die Schotten zu helffen / machte es eine Confœderation mit ihnen / und verſprach ihrer Armee Monatlich Geld / ſie zur Defenſion des Engliſchen Parlaments an Hand zu haben. Darauf hub es an eine Re-

ne Reformation im Regiment anzuſtellen/des Königs Autorität zubeſchneiden/deſſen Bediente zur Straff zu ziehen/und die Biſchöffe ſampt der Liturgie, wie auch die Papiſten übern Hauffen zuwerffen. Und dieſes alles deſto beſſer auszuführen / zwungen ſie den König zubewilligen/ daß er das Parlament nicht diſſolviren wolte/ biß alle Verbrecher geſtraffet/ und der Staat völlig reformiret wäre/ mit einem Worte/ daß ſie ſo lange/ als es ihnen ſelbſt beliebte/ ſitzen möchten. Wordurch es mit des Königs Autorität gethan war. Und damit ſie eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Gewalt machten/ ſtellten ſie den Vicerè von Irland/ Grafen von Straffort für Gerichte/ welcher wiewohl er ſich beſter maſſen verantwortete/ auch der König allen Fleiß thate ihn als ſeinen liebſten und getreueſten Diener zuerhalten/demnach als das Unter-Hauß die Canaille zu Lunden aufwickelte/vom Ober-Hauſe zum Todt verdammet ward. Und als der König das Urthel zu unterſchreiben ſich wegerte/ ward er theils durch Confœderation des Parlaments unter ſich/ theils durch das Wüten des Pöbels zu Londen darzu gezwungen. Darauf gieng es über viel andere Königliche Be-

diente her / deren theils gefangen genommen worden / theils mit der Flucht ſich ſalvirten; die Biſchöffe wurden ausm Parlament geſtoſſen; die Geſternte Kammer / die Autorität des Geheimen Raths / die Hohe Commiſſion ward abgeſchaffet / und dem König der Zoll / auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König dieſe und viel andere ihme höchſt nachtheilige Dinge / in Hoffnung durch Nachgeben die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Zog auch darauf in Schottland / und bewilliget allda alles / was ſie begehren kunten. Umb ſelbige Zeit brach auch eine groſſe Conſpiration der Papiſten in Irland aus / welche die Freyheit der päbſtiſchen Religion, nebenſt Abſchaffung anderer Beſchwerungen durch die Waffen zu ſuchen ſich unternahmen; woraus nach der Hand grauſames Blutvergieſſen daſelbſt entſtanden. Endlich brach es An. 1642. zum öffentlichen Krieg zwiſchen dem König und dem Parlament aus. Denn als das Parlament nicht nachließ des Königs Hoheit anzugreiffen / entſchloß dieſer dem Anſehen nach zur Unzeit einige Schärffe ſehen zu laſſen; und ließ demnach ſechs Perſonen ausm Parlament als Verräther und Uhrheber aller Unruhe citiren: und

Innerlicher Krieg gehet an.

und als ſich das Unter-Hauß derer annahm/ gieng der König ſelbſt mit vielen Officirern begleitet in ihre Verſamblung/ und redet ſie mit harten Worten und Geberden an. Daran aber dieſe ſich nit kehrten/ weil ſie des Königs Schwäche wohl wuſten; die er auch damit nicht wenig zuverſtehen gab / daß er bald wieder gelinde Seiten aufzog / gleich als ob er umb Verzeihung wegen voriger Härtigkeit bäte. Daher das Unter-Hauß die benachbarten Landleute/und ſonderlich die Lehrjungen zu Londen aufwickelte: die einen ſo gefährlichen Aufſtand erweckten/daß der König nicht mehr zu Londen ſicher war / und ſich aufs Land begab. Hingegen das Palament allen Gouverneuren der See-Plätze befahl/dem Könige nicht zugehorſamen. Und war in der That ein groß Verſehen / daß bey ſo ſchwürigen Läufften der König ſich der See-Häfen nicht verſichert hatte / als wodurch er auswertige Hülffe hätte an ſich ziehen können. Innaſſen denn/ da ſich der König der Feſtung und Hafens Hull bemeiſtern wolte / ſein Abgeſchickter abgewieſen ward. Und war nichts mehr übrig / als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem Könige an ſich zöge. So daß nunmehr

klar genug war / daß ſie die Königliche Gewalt gäntzlich abſchaffen / und eine Democratie einführen wolten. Zumahl der König auch endlich die Abſchaffung der Biſchöffe aus dem Ober-Hauſe/darin ſie acht-und zwantzig Stimmen hatten/bewilligte; und des Königs Affectionirte ſich meiſts aus dem Parlament abſentirren; wordurch dem Unter-Hauſe leicht war die Autorität des Ober-Hauſes gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang genug vergeblich Worte und Schrifften gewechſelt/ ſtellete ſich ſo wohl der König / als das Parlament in Kriegs-Verfaſſung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Trouppen ein und ander mahl tapffer klopffte/wickelte das Parlament auch die Schotten wider den König auf/mit denen es ſich durch ein Bündnuß verknüpffet; und kamen die Schotten mit groſſer Macht dem Parlament zu Hülffe. Darauf das Glück dem König zu wider lieff / und wurden ſeine Völcker bey Yorck geſchlagen/ſo daß er endlich von Volck und Geld entblöſſet/ zu der Schottiſchen Armee ſeine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermalhundert tauſend Pfund Sterling an die Engliſchen lieferte/jedoch mit dem Beding/daß ſie ihm kein Leyd thun ſolten. Worauf der

König wird gefangen.

der König lange Zeit an verſchiedenen Orten gefangen gehalten worden.

§. 28. Und auf dieſe Weiſe hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm Vorwand der Religion den König übern Hauffen geworffen. Aber daß ſie der angemaßten Herꝛſchafft ſich nicht lange freyen kunten / verurſachte eine neue Secte / die ſich Independenten nenneten / weil ſie von keiner gewiſſen Glaubens-Bekändtnuß / oder Geiſt- und Weltlicher Verfaſſung dependiren, und daran verbunden ſeyn wolten / und damit allen Schwärmern unter ſolchen Nahmen Unterſchleif gaben. Dieſe nun unter dem Schein eines ſonderbaren Eyfers und Heiligkeit / hatten ſich beym Parlament eingeſchlichen / und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und weil ſie allen Partheyen das Maul artig zu ſchmieren wuſten / die vornehmſten Bedienungen ſowohl beym Civil-Staat / als auch abſonderlich bey der Milice an ſich gezogen. Inmaſſen denn an des Grafen von Eſſex Stelle Thomas Fairfax zum General über die Armee / und Olivier Cromvvel zum General Lieutenant geſetzt ward / welcher Letztere das Haupt war von dieſen Independenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch

Independenten bekommen die Ober-Hand.

nachmahls die ledigen Stellen im Unter-Hauſe beſetzt worden. Als aber die Presbyterianer merckten/ daß die Independenten bereits im Parlament viel zu ſprechen/ und die gantze Milice in Händen hatten/ ſchlugen ſie vor ein Theil der Soldaten nach Jrland zu ſchicken / einige wenige Trouppen auf allen Nothfall zubehalten/ und den Reſt abzudancken. Wordurch Cromvvel und ſeine Parthey Anlaß nahm/ die gemeine Soldaten aufzuwickeln unterm Vorwand / man würde ſie ohne Zahlung abdancken/ oder in Jrland crepiren laſſen. Darauf machen die Soldaten unter ſich eine Confœderation, reiſſen nicht allein die militariſche/ ſondern auch andere Regierungs-Geſchäffte zu ſich / nehmen den König aus des Parlaments Verwahrung in die ihrige/ und ſtellen ſich/ ob wolten ſie den König auf freyen Fuß ſetzen : bemeiſtern ſich endlich der Stadt Londen /und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauf alle Tractaten mit dem Könige zu nichte/ und als das Volck dieſer Tyranney überdrüſſig hier und dar Aufſtand erwecket/ auch die Schotten mit einer Armee dem König zu Hülffe in Engeland einfallen/ ziehet Cromvvel ihnen entgegen/ zerſtäubert das Land-Volck / und ſchlägt die

Schot-

Schotten/bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromvvels Abweſenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an/war auch ſo weit kommen / daß man gute Hofnung zu einem gäntzlichen Vergleich geſchöpfet hatte. Allein die Soldaten durch Cromvvels Tochter-Mann Ireton aufgehetzet / zerſtörten die Tractaten, und nahmen die Parlaments - Herren beym Kopffe / die ihrem Vorhaben zuwider waren. So daß das Parlament kaum mehr aus viertzig Perſonen beſtund/die meiſts Officirer, oder den Soldaten zugethan waren. Dieſe machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren ſolte; und daß die höchſte Gewalt bey dem Volck ſeyn ſolte/ welches durch das Unter-Hauß repræſentiret würde: Die Gewalt aber des Königs und des Ober-Hauſes ſolte gantz abgeſchaffet ſeyn. Darauf verordneten ſie ein Gericht von 150. perſonen/mit Gewalt den König für zu fordern / zu urtheilen und abzuſtraffen; ungeachtet faſt männiglich für dieſem Gericht einen Abſcheu hatte/auch die presbyterianiſchen Prieſter hefftig darwider predigten/ die Schotten proteſtirten, die Holländiſche Geſandten/ und andere Herren ſich äuſſerſt

Der König wird verurtheilet und exſequiret.

ſolches zu hintertreiben bemüheten. Für dieſes Gericht / darunter viel ſchlechte Leute waren / ſtellten ſie den König und beklagten ihn wegen Verrätherey / Tyranney / und wegen des Raubes und Mordes / ſo bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König / wie billig / wider ihre Richterliche Autorität excipirte, und weiter auf ihre Klagen nicht antworten wolte / ſprachen ſie ihm den Kopff ab / wiewohl nur ſieben und ſechtzig von den Richtern zur Stelle waren / die andern aber wegen Abſcheu für dieſer That ſich abſentiret, worunter auch Fairfax war. Und ward darauf der König von den Soldaten gar übel tractiret, und ihme endlich der Kopf mit einem Beil auf einem Chavot für Withal abgehauen / An. 1649.

Irland wird bezwungen.

§. 29. Nach dem Todt des Königes war zwar der Schein der höchſten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erſtes Werck war / des Königs Söhne uñ gantzen Stamm zu banniſiren, und alles was ihm noch anhieng / untern Fuß zu bringen. Und zwar ſo ſchickten ſie Cromvvel in Irland / wo des Königs Parthey noch ziemlich ſtarck war / der in einem Jahr ſelbige Inſel mit groſſer

Tapf-

Tapfferkeit und Glück zum Gehorſam brachte. Mitlerweile hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König / wiewohl mit einigen ſchweren Conditionen angenommen; welcher auch aus Franckreich / dahin er geflohen war / ſich in Schottland begab / und daſelbſt gekrönet ward. Wider dieſen ruffte das Parlament Cromvveln aus Irland / und weil es Fairfax, dem es nicht mehr trauete / abgeſetzet / machte es jenen zum General und ſchickte ihn in Schottland / allwo er die Schotten unterſchiedlich mahl / und ſonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth ſchlug / auch unter viel andern Plätzen / das Schloß zu Edenburg / ſo man ſonſt für unüberwindlich hielt / einnahm. Unterdeſſen hatte der König eine leichte Armee zuſammen geraffet / und fiel damit jehling in Engeland ein / in Hoffnung er würde allda groſſen Zulauff bekommen. Welches ihm aber fehl ſchlug / weil gar wenige zu ihm fielen / und Cromvvel ihn bey Worceſter übereylete / allwo ſeine Trouppen zertrennet und geſchlagen worden; und er muſte ſich verkleidet auf die Flucht begeben / in welcher er nach viel ausgeſtandener Gefahr wunderbahrer Weiſe errettet / endlich auf einem Kauffardey Schiff nach Franckreich entkahm.

Carolus II. wird geſchlagen.

Schotten werden bezwungen.

kahm. Nachdem der König ausgetrieben war / bezwang Cromvvel durch den General Monck die Schotten vollends/ und legte ihnen ein hartes Joch/ das ſie auch wohl verdienet hatten / auf / und brachte ſie gäntzlich unter die Gewalt von Engeland. Darauf hub das Parlament an zu ſpeculiren, wie ſie die Milice theils abdancken / theils in die Provintzien herumb vertheilen möchten. Aber Cromvvel ſtäuberte daſſelbe / das bißhero ſo viel Händel gemacht hatte / von einander / und ſetzet ein neu Parlament aus hundert vier und viertzig Perſonen / meiſts Phantaſten und Schwermern beſtehend ; unter die aber Cromvvel einige ſchlaue Geſellen von ſeinem Anhang mengete/ die alles nach deſſen Willen lencketen. Dieſe/als ſie die elenden Tröpffe mit ihren phantaſtiſchen Anſchlägen ſich proſtituiren und verhaſſet machen laſſen / trugen endlich Cromvvel die höchſte Gewalt auf : welcher ſelbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm / und einen geheimen Rath ſetzte/darin er die Vornehmſten von jeder Secte wehlete Und damit ward von denjenigen / die einen ſothanen Abſcheu vor der Königlichen Regierung gewieſen/ ein neuer Monarch ausgehecket / der

Cromvvel wird Protector.

nach

nach ſeinem Belieben ohne jemandes Widerſtand die drey Königreiche/ Engel- Schott- und Irland beherſchete. Dieſer/ damit er Urſach hätte eine groſſe Armee zu Waſſer und zu Lande an Hand zu haben/ worauf ſein Staat beruhete/ fieng er An. 1652. einen Krieg mit den Holländern an / welche gegen dieſe neue Regierung ſich verächtlich ſchienen anzuſtellen. Aber das Glücke fügete Cromvveln in dieſem Kriege dergeſtalt / daß er den Holländern über 1700. Kauffardey-Schiffe wegnahm/ und in fünff See-Schlachten allzeit die Oberhand hatte; in dero letzten die Holländer Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verlohren. Und muſten damahls die Holländer umb ſchön Wetter bitten / und die ihnen vorgeſchriebene Conditiones annehmen; worunter auch war / daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von ſeiner Vor-Väter Charge auf ewig ausſchlieſſen ſolte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leyden. Welches einige meynen die Urſach zu ſeyn / daß ſelbiger getrachtet ſich an den Holländern zu rächen / ungeachtet dieſe Anno 1660. da er durch Holland in ſein Reich wiederkehrete / mit vielem Flattiren ſelbigen

Krieg mit Holland.

Affront

Affront auszulöſchen gedachten. Kan auch ſeyn / daß einiger Argwohn beym König eingewurtzelt/ daß die Holländer die Uneinigkeit zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab aber dieſer Krieg dem Cromvvel ein ſolch Anſehen/ daß die vornehmſten Potentaten ihn als einen rechtmäſſigen Herrn durch Geſandſchafften erſuchten / und ſeine Freundſchafft begehrten. Jnmaſſen er auch ſehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angeſponnenen Conſpirationen. Zu dem Ende er hin und wieder / ja auch in des Königs Suite ſeine Spionen hielte ; auch ſonſten ſehr liſtiglich der Leuthe Gemüther an ſich ziehen / die Abgünſtigen aber zu drucken wuſte. Nachdem ſchickte er eine Flotte nach der Mittelländiſchen See/ ſo die Raub-Neſter auf der Cüſt von Barbarie zu paaren trieb ; und eine andere nach Weſt-Jndien / darauf er meiſts die jenigen Soldaten ſetzte/ deren er ohne dem gerne wäre loß geweſen. Und obwohl der Anſchlag auf St. Domingo auf Hiſpaniola mißlung/ nahm er doch Jamaicam den Spaniern weg/ wiewohl das meiſte Volck von Kranckheiten weggeraffet ward ; that auch ſonſten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen groſſen

Scha-

Schaden. Den Frantzoſen ſchickte er Hülffe in Flandern / worfür er zur Belohnung Dünkirchen bekahm. Und ſtarb endlich An. 1658. der zu ſeiner Zeit ſo formidabel war / als jemahls faſt ein König in Engeland geweſen/und ſich abſonderlich der Religion meiſterlich zu ſeinem Vortheil zubedienen wuſte / indem er alle Secten frey ließ/ und bey jeder ſich in Gunſt ſetzte. Wordurch er das Volck getheilet hielte/ daß ſie allzuſammen ſich wider ihn nicht vereinigen kunten.

§. 30. Nach Cromvvels Todte kunte dieſe unrechtmäſſige und gewaltſame Regierung nicht beſtehen. Denn obwohl ſein Sohn Richard in dem Protectorat (denn dieſen Titel führete Cromvvel, den Königlichen aber wolte er niemahls annehmen /) ſuccedirte, ſo war er doch bey weitem nicht geſchickt ein ſolch Werck zu behaupten. Wie er denn auch bald hernach vom Parlament herunter geworffen ward / welches da es unter ſich zertheilet war / und niemand wuſte/ wer Koch oder Keller wäre/ bedienete ſich Monck der Gouverneur von Schottland dieſer Gelegenheit / und kahm mit einer Armee aus Schottland in Engeland/bemächtigte ſich der Stadt Londen / diſſolvirte das militariſche Parlament,

Carolus II. wird ins Reich beruffen.

lament, und ruffte König Carolum II. wieder in ſein Reich/Anno 1660. Dieſer König hat das Reich ſo wohl in Geiſtlichen als Weltlichen Sachen wiederumb auf den alten Fuß geſetzet/auch ſeine Unterthanen in den meiſten Dingen willig und gehorſam befunden / als die mit ihrem Schaden gelernet / was für Ubel die Veränderung der Regierung mit ſich bringet ; und daß offt die Fröſche / ſo einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieſer König nun / welcher vermeinet / daß das Haupt-Weſen von Engeland auf der Herrſchafft über das Meer und die Commercien beſtünde / worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären / hat dem Anſehen nach ſeine Gedancken dahin gerichtet / wie er dieſe ſtoltze Kauff-Leute möchte zu paaren treiben ; worzu ihme denn gute Hoffnung machte/ daß Cromvvel ſo war mit ihnen umbgeſprungen. Dannenhero er An. 1665. einen Krieg mit Holland anfieng/ in welchen zwar Anfangs zu beyden Seiten mit faſt gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Engliſchen meineten mit Verzug / und ohne ſich in Schlachten einzulaſſen / die Hol-

Krieg mit Holland.

Holländer müde zu machen / wagten dieſe ein kühn Stück / und lieſſen nicht ohne Schimpffe der Engliſchen Nation die Theemſe hinauf / und ſteckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwediſcher Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewohl auch des Königs in Franckreich Progreſſen in Flandern denſelben nicht wenig beförderten. Doch ſcheinet eine unverſühnliche Begierde der Rache in ſeinem Hertzen verblieben zu ſeyn / welche die Canaille in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er Anno 1672. Holland zu Waſſer / wie Franckreich zu Lande angriff. Aber es wolte dem König in dieſem Krieg nicht nach ſeinem Wunſch ergehen. Denn es thaten nicht allein die Holländer den Engliſchen Kauffardey-Schiffen groſſen Schaden; ſondern es kunten auch die Engliſchen den Holländern in See-Treffen nichts angewinnen / theils weil die Frantzöſiſchen Schiffe im Fechten nicht recht anbeiſſen wolten / theils auch weil die Holländer gar behutſam und fürſichtig giengen / und ſich niemahls wolten bloß geben / daß die Engliſchen irgendswo auf Seeland oder Holland kön-

könten zu Lande ſteigen. Es kan auch wohl ſeyn / daß des Königs Intention durch innerliche Practiquen iſt eludiret worden. Und weil das Volck in Engeland auf der Frantzoſen Fortgang ſehr jaloux war / muſte der König An. 1674. einen abſonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unternahm er ſich der Mediation zwiſchen den kriegenden Partheyen.

Beſchaffenheit der Engliſchen Nation.

§. 31. Was nun die Engliſche Nation betrifft / ſo iſt ſie gar fruchtbar und Volckreich: und wollen einige genau ausrechnen / daß in Engeland 9725. Kirchſpiel ſind; zu jedem Kirchſpiel achtzig Familien gerechnet / thut 778000. Familien, jede Familie zu ſieben Perſonen gerechnet / thut 5446000. darunter wohl eine Million ſtreitbarer Männer zu ſeyn vermuthet werden. Es iſt auch dieſe Nation deswegen bequem Colonien in frembden Landen zu pflantzen / weil die Engliſchen / ſo bald ſie ſich an einen frembden Ort niederlaſſen / auch ſich bald reſolviren Weiber zu nehmen / und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen faſt nur zu dem Ende an abgelegene Orte ziehen / daß ſie allda ein Stück Geld gewinnen wollen / ſo ſie nachmahls in ihrem Vatterlande ver-

verzehren. So ſind auch die Engliſchen ſtreitbahr / verwegen / und die den Todt nicht ſcheuen. Wie ſie denn in den vorigen Seculis den Frantzoſen in der Land-Militz weit überlegen waren; und nachdem ſie ſich ſonderlich von der Königin Eliſabeth Zeiten ſo ſehr auf die See-Fahrt geleget / an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation nachgeben / ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewohl bey ihrer Tapfferkeit ſich gemeiniglich dieſes befindet / daß ſie im erſten Anfall und in der Hitze bequem ſind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit / Noth und Kummer auszuſtehen haben ſie nicht genug Gedult und Härtigkeit / weil ſie in ihrem Lande des überflüſſigen Lebens gewohnet ſind. Innmaſſen auch Printz Moritz von Oranien die Engliſchen / ſo bey ihm anlangeten / zu kühnen und deſperaten Actionen zugebrauchen pflegte / weil ſie (wie er redete) noch das Ochſen Fleiſch im Magen hatten. Sie ſind auch zu Manufacturen ſonderlich in Wolle und Seyde geſchickt genug / ſo ſie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit / und daß ſie alle Tag etliche Stunden

ſpatzieren gehen und Taback ſchmauchen wollen / daß ſie ſo viel nicht ausrichten / als ſie ſonſt wohl könten ; und daher ihre Waaren viel höher als andere anſchlagen / indem ſie dennoch ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weswegen ſie auch ſehr neydiſch auf die Frantzöſiſchen Handwercker ſind / ſo bey ihnen wohnen / welche ſich durch kein Zeitvertreib von ihrer Arbeit laſſen verhindern. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie ſich neiget / deswegen gibt es in der Engliſchen Nation ſehr ſcharffſinnige Ingenia, die es in den Wiſſenſchafften / darauf ſie ſich legen / ſehr hoch bringen / im Fall ſie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch / daß weil ſolch Temperament offt nicht wohl gemiſchet iſt / ſich bey ihnen viel Phantaſten und Schwärmer finden / die aus übel gegründeten Principiis ſich ſonderbare Meinungen erdichten / und ſo feſte drüber halten / daß man ſie darvon nicht abbringen kan. Dannenhero in keinem Lande in der Chriſtenheit mehr ungereimte verſchiedene Meinungen in der Religion zu finden / als in Engeland. Es iſt auch die Canaille daſelbſt zu Dieberey und Straſſenrauberey ſehr geneiget ; weswegen der Hangmann in Engeland

viel

viel zu thun hat. Es will auch ſelbiges Volck überaus gerne etwas gutes eſſen und trincken. Wiewohl einige meynen/ſie hätten das Vollſauffen in dem Niederländiſchen Kriege gelernet/und von dannen in Engeland eingebracht/ weiln vorhin das Volck dem Trincken nicht ſoll ergeben geweſen ſeyn. Jhre Hiſtorie gibt gnugſam an Tag/ daß ſie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneiget ſind. Weswegen auch ihre Könige niemahls in völliger Sicherheit ſitzen/ſondern ſtetts ein wachend Auge auf den unbändigen Geiſt ihres Volcks wenden müſſen.

§. 32. Bey der Schottiſchen Nation ſoll Neyd und Hochmuth gemein ſeyn. Sie können auch leichtlich ſich groſſe Hofnung einbilden/und mit ſelbſt erdichteten Dingen ſich beluſtigen. Sind ſonſten gute Soldaten zu Lande / und können mehr Arbeit als die Engliſchen ausſtehen. Sind auch der Schwelgerey nicht ſo ſehr als dieſe ergeben/welches beydes ſie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet ſich groſſe Rachgier bey ihnen/ und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter dē edlen Geſchlechtern bey ihnen ſehr gemein. Denn es pflegte ein jedes Geſchlecht einen aus ihnen zum Haupt aufzuwerffen / den ſie faſt mehr

Beſchaffenheit der Schottiſchen Nation.

Ehre als dem Könige ſelbſt anthaten/ und wenn einem etwas Leydes wiederfahren war/ſo klagte er ſolches bey dem Haupt ſeines Geſchlechts. Welcher wenn er es zu rächen beſchloß/ſo griff unter deſſen Anführen die gantze Familie des Beleidigten des Beleidigers Geſchlecht mit Mord und Brand an. Welchen ſchlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuſchaffen ſich ſehr bemühete. Uber diß ſind ſie zu Aufruhr ſehr geneiget/auch ſehr eigenſinnig/ und in dem was ſie einmahl gefaſſet/ zubehaupten halsſtarrig. Weil ſie auch ſehr fruchtbar / und ihr Land ſie nicht alle bequem ernehren kan/ lauffen ſie ihr Brodt zugewinnen weit und breit herumb/und ſuchen überall ſich einzuniſteln. Worzu auch nicht wenig hilfft daß unter dem Adel gebräuchliche Recht der erſten Geburt / dardurch der erſtgeborne Bruder alle Vätterliche unbewegliche Güter hinwegnimmt / und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln läſſet. Dahero dieſe genöthiget ſind auf allerley Manier ſich fortzubringen/ und ſonderlich durch den Krieg und das Studiren. Wie denn die meiſten Prieſter in Schottland ſolche Cadets ſeyn ſollen. In Engeland aber ſchämen ſich die Cadets nicht auch Kauffmann-

mannſchafft zu treiben. Vor dieſem/ehe Schottland mit Engeland vermittelſt eines Königs vereiniget ward/ waren die Schottiſchen Soldaten in groſſem Anſehen/ weil ſie von den Frantzoſen viel gebrauchet wurden / auch zu Hauſe faſt ſtets mit den Engliſchen in Haaren lagen Aber nach der Zeit ſind ſie ziemlich aus der Ubung der Waffen kommen/und ſonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt / welcher ſie gantz untern Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache. Innaſſen auch die gute Wiſſenſchafften / da ſie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen/ ſich lange Zeit in Schottland aufgehalten / und verſchiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeiſtern gleichſam gelehnet. Gleich wie aber die Schotten / ſo auf dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen/ wohl civiliſiret ſind; alſo ſind die jenigen ſo auf den Gebürgen wohnen / die man die Wilden oder Berg-Schotten nennet/wie auch die Einwohner der Hebridiſchen und Orcadiſchen Inſeln noch gar rauh und ungeſchlacht.

Von den Irländern.

§. 33. Die Irländer hält man ins gemein für kühne/ verwegene und ſchlimme Geſellen; und träge etwas zu arbeiten/ aber die Kriegs-Ungemach auszuſtehen gar harte. Sind auch ſehr halsſtarrig/ und in ihrer einmahl gefaſten Meinung unveränderlich. Nachdem Irland von König Henrico II. bezwungen worden/ haben ſich viel Engliſche in ſelbiger Inſel wohnhafftig niedergelaſſen/ worzu nach der Hand ſo viele kommen ſind/ daß kaum der vierdte Theil des Landes den alten Einwohnern übrig blieben iſt. Weil auch die Irländer meiſten Theils der Päbſtiſchen Religion ſehr zugethan ſind/ als haben ſie nicht allein unter Königin Eliſabeth viel Aufruhr gemachet/ ſondern brachen auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen in eine ſchreckliche Rebellion aus wider die in Irland wohnenden Engliſchen/ und ſollen derer binnen ſechs Monaten über 200000. todt geſchlagen haben. Hingegen da die Engliſchen ſich wiederumb erhohleten/ machten ſie auch wohl bey 100000. Irländer nieder. Es ſoll auch Cromwel vorgehabt haben/ die gantze Nation auszutilgen/ weil ſie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tauſend dem Könige von

ge von Spanien überlaſſen mit dem Beding/ daß keiner wieder zurück in Engeland kommen ſolte/ auch ſie ſonſt auf allerley Manier gedruckt; ſo daß dieſe Nation gar in ſchlechtem Zuſtande iſt.

Beſchaffenheit des Landes von Groß-Britanten.

§. 34. Was die Landſchafften / ſo dem König von Engeland zukommen/ betrifft / ſo iſt Engeland ſelbſt ein ſehr ſchönes/ reiches / und fruchtbares Land/ ſo einen Uberfluß hat an allen Dingen/ die zur Nothdurfft oder Wolluſt des Menſchen dienen / auſſer daß Oehl und Wein / und was der Europæiſche Boden ſonſt nicht trägt/dar nicht wächſt. Es giebt auch alldar eine groſſe Menge köſtlicher Pferde/ſchön Rind-Rieh/ und ſonderlich die edelſten Schafe in gantz Europa, auf welchen das meiſte innerliche Reichthum von Engeland beruhet / und ſo ſehr gute Wolle tragen/ darauß jährlich eine unglaubliche Menge ſchönes Lacken gemacht/und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schafe gehen mit groſſen Heerden ohne alle Furcht / und offt ohne Hirten auf der Weide / weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Welches/ wie man ſaget/ daher kommen ſoll/ weil König Edgar umb das Jahr 940. dem Printzen von Wallis an ſtatt des

Tributs aufgeleget/Jährlich eine gewiſ-
ſe Anzahl Wölffe zu lieffern/ wordurch
endlich das gantze Geſchlecht daſelbſt
ausgetilget worden. Wiewohl auch oh-
ne Zweifel hierzu die groſſen Hunde viel
geholffen haben/ dergleichen an Wildig-
keit und Stärcke keine vortrefflichere in
der Welt zufinden. Es gibt auch En-
geland eine groſſe Menge Bley/und ſon-
derlich ſchön Zinn/dem das jenige/ſo an-
derwerts gegraben wird/nicht beykom-
met. Es iſt auch die See den Engli-
ſchen trefflich nutzbar wegen der überaus
groſſen Menge Fiſche/ die daſelbſt her-
umb gefangen werden. Wiewohl die
Faulheit und Unachtſamkeit der alten
Engeländer dieſen groſſen Vortheil nicht
wohl in acht genommen/ in dem ſie der
Fiſcherey ſich nicht ſehr befliſſen. Und
daunenhero haben die Niederländer von
langen Zeiten her ſich derſelben gebrau-
chet/und unſäglich Reichthum aus dem
Herings-und Cabeliaus Fangerworben:
jedoch/ daß ſie den Engliſchen einige re-
cognition davon geben / im Fall ſie die
Netze an ihrem Strand trucknen wol-
len/ wiewohl die Engliſchen/als welche
den Niederländern ſo groſſen Profit miß-
gönnen/ſie öffters zu einer gröſſern Ab-
gifft zwingen wollen; welches in den
Krie-

Kriegen zwiſchen beyden Nationen nicht der geringſte Prætext geweſen. Uber dieſes gibt die See auch den Engliſchen andere groſſe Bequemlichkeiten / in dem ſie nicht allein dardurch von andern Låndern abgeſondert nicht leicht von andern angegriffen werden / aber ſelbſt andere leicht angreiffen können / ſondern auch zun Commercien überauß bequem ſind / als faſt mitten in Europa an einer engen See liegende / da die Schiffe ſo nach Oſten oder Weſten wollen vorbey müſſen; und das Land mit einer ſaubern tieffen Cůſte voll guter Hafen von Natur begabet iſt. So daß die Engliſchen bequem ſind die Commercien über die gantze Welt zu treiben / worin / daß ſie nicht überall den Meiſter ſpielen / allein Holland bißhero im Wege geweſen. Wie denn den Engliſchen hierinn ſonderlich Schaden thut / daß ſie viel und wohl eſſen wollen / auch umb Gemächlichkeit willen noch einmahl ſo viel Leute als die Holländer auf ihre Schiffe ſetzen / und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer ſparſam ſind / kein Stübergen verſchmähen / und beſſer mit ſich handeln laſſen / als die Engliſchen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von

Engeland/ daß ſie die Seyde roh einführen/ aber verarbeitet wieder ausführen: welches ſie auch mit den Wüllenen Waaren in acht nehmen/ da vor Henrici VIII. Zeiten die meiſte Wolle nach Niederland verführet ward / durch dero Verarbeitung die Niederländiſchen Städte groſſe Nahrung hatten. Aber ſelbiger König ſahe/ daß ſeine Leute ſo wohl als die Niederländer den Gewinn haben könten/ und pflantzte deswegen die Lacken-Weberey in ſeinem Reiche ; welche unglaublich zunahm/ nachdem ſich in den Niederländiſchen Unruhen ſehr viel Wollen-Arbeiter in Engeland begaben. Endlich hilfft auch dem Anſehen nach nicht wenig zum Reichthum von Engeland / daß allda nicht vergönnet iſt gemüntzet Gold oder Silber außm Lande / als etwa zehen Pfund Sterling für einen Paſſagirer , zu führen. Schottland aber kommt Engeland bey weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bey / und hat nicht viel auszuführen/ als geſaltzene Fiſche / Saltz / Bley und Stein-Kohlen. Die Inſeln Hebrides und Orcades geben auch nichts anders als Fiſche. Irland iſt reich an Vieh/ ſonderlich an Schafen / derer Wolle aber nicht ſo fein iſt / als die Engliſche;

und iſt im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehören auch zur Engliſchen Cron in America die Inſeln Bermudes, die Landſchafft Virginien und Neu Engeland / wie auch etliche von den Carabiſchen Eylanden / welche die Engliſche mit ihren Colonien angefüllet / die ſie nun auch auf dem feſten Land von Guiana fortpflantzen. Was ſelbige Länder ausgeben iſt meiſts Taback / Zucker / Ingwer / Indigo und Baum-Wolle. Sie haben itzo auch Colonien auf der Inſel Jamaica, worauß die Capers den Spaniern in West-Indien groſſen Schaden thun; weil die Engliſchen gewohnet ſind / ungeachtet ſie in Europa mit den Spaniern Friede haben / ſie doch in Weſt-Indien möglichſt zuverfolgen. Tanger bekahm der itzige König Carolus II. mit der Infante von Portugal zum Heyraths-Gut. Endlich haben auch die Engliſchen einige Plätze auf den Bandaniſchen Inſeln / und da herumb in Oſt-Indien / die von ziemlicher Importance ſind.

§. 35. Bey der Regierungs-Form in Engeland iſt dieſes ſonderlich zubeobachten / daß der König nicht alles nach ſeinem Gefallen thun kan / ſondern muß

Regierungs-Form in Engeland.

muß über etlichen Dingen des Parlaments Conſens einhohlen. Es wird aber unter dieſem Nahmen verſtanden die Zuſammenkunfft der Stände in Engeland; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem ſitzen die Biſchöffe und der titulirte Adel; in dieſem aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und fünfftzig Graffſchafften/darein das Königreich Engeland eingetheilet iſt. Und ſoll der Urſprung des Parlaments dieſer ſeyn/ daß die erſten Könige in Engeland ihrem Adel groſſe Macht geſtattet/ als durch dero Hülffe ſie das Land conqueſtiret hatten/ und dem Pöbel in Zaum hielten. Nachdem aber dieſe nebenſt den Biſchöffen dem König faſt zun Haupten wuchſen/ und ſonderlich König Joanni und Henrico III. groſſe Händel machten/ hat Eduardus I. die zu unterdrucken ſich an die Gemeine gehencket. Und da vorhero aus jeder Graffſchafft oder Sihre zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen worden der Gemeine Nothdurfft fürzubringen/ über welche der König mit den Biſchöffen und Herrn deliberirte, und nach gegebener Reſolution ſie nach Hauſe ſchickte; ruffte gemeldter Edu-

Eduard die Gemeinen/ und rathſchlagete mit ihnen umb das Gemeine Anliegen. Wiewohl einige dieſes etwas älter machen wollen: kan ſeyn/ daß es nach der Hand aufkommen. Dieſes nun nach dem es einmahl alſo eingeführet worden/ ſchwächete zwar der Lords Gewalt gar ſehr/ hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit groſſen Schaden/ weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volckes machte/ und das Unter-Hauß ſich einbildete/ es ſtünde in der That die Souverainetät bey ihnen; und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte/ zu murren begunte. Inmaſſen auch das Parlament über ſeine Gewalt ſehr jaloux iſt/ weil ſelbige nicht ſo wohl auf gemeſſenen geſchriebenen Privilegien, als auf dem Herkommen und Gewohnheit beruhet/ und da deswegen aus einem Actu alſobald ein Recht will gemacht werden. Dieſes Parlament nun muß der König zuſammen ruffen/ wenn er extraordinaire Schatzung auflegen (denn dieſem König hat Anfangs das Parlament zu ſeinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet/ welches hernach mercklich vermehret wor-

worden/) alte Geſetze abſchaffen/ und neue geben/ auch etwas wegen der Religion diſponiren will. Denn in dieſen Stücken vermag der König ohne deſſen Bewilligung nichts zuthun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen/ ſo des Reichs Wohlfahrt betreffen/ zu rathſchlagen/ und ſeine Meinung darüber abzufaſſen/ und dem König zu præſentiren, jedoch daß es nicht gültig iſt/ biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt des Königs hohe Bedienten für Gericht zu ſtellen / und von ihnen wegen Verwaltung der Publiquen-Geſchäffte Rechenſchafft zu fordern; auch nach Befinden Straffe zu ſetzen/ ſo aber ohne des Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben ſie in Engeland / daß wenn etwas wider die Geſetze des Reichs/ oder wider das gemeine Beſte gethan worden / die Räthe und Bediente Schuld haben; und daß der König allzeit recht thue / wenn er von ſeinen Bedienten nicht verleitet wird / welcher Glaube ſo gar ungereimt nicht iſt. Jedoch wenn das Parlament gar zu weit wolte gehen / hat der König Macht ſolches zu diſſolviren. Er hat aber

aber doch in dieſem Fall eine Vorſichtigkeit zugebrauchen/ damit er durch unzeitiges diſſolviren das Volck nicht zu ſehr vorn Kopff ſtoſſe.

§. 36. Wann man nun Engelands Kräffte und Zuſtand betrachtet / ſo befindet ſichs / daß es ein ſehr conſiderabel und ſtarck Reich ſey / welches in Europa viel vermag die Balance unter den Chriſtlichen Potentaten zu halten ; Das auch auf ſich ſelbſt beſtehet / und mächtig genug iſt ſich wider einen jeden zu defendiren. Denn weil es mit der See umbfloſſen / ſo kan niemand etwas darauf verſuchen / er ſey denn zur See ſo mächtig / daß er die Engliſche Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wenn gleich einer die Flotte geſchlagen / würde es doch noch ſchwer ſeyn / eine ſolche Armee ans Land zuſetzen / die alſobald einer ſolchen Macht / als die Engliſche Nation aufbringen kan / überlegen wäre. Am meiſten hat ſich Engeland für innerlichen Unruhen fürzuſehen / denen es jederzeit ſehr iſt unterworffen geweſen / auch noch jetzo derer Saamen in ſich hält. Welches denn theils

Kräffte von Engeland.

theils von den unterſchiedlichen Religionen herrühret / und weil ſelbige Nation von Natur ungezähmt / und zu neuen Händeln geneigt iſt. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König ſolchem Ubel leichtlich vorkommen / wenn er wider die allgemeine Zuneigung des Volcks nichts vornimmt / und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zu ſtehen ſuchet; und im übrigen wol auf ſeiner Hut ſtehet / und den Urhebern der Unruhe geſchwinde nach dem Kragen greiffet: Endlich weil Engeland mit Schottland eine Inſel iſt / deſſen gröſte Macht in dieſem Seculo auf der Flotte beruhet; ſo erhellet darauß / daß es wenig reflexion auff die Staaten zu machen hat / die mitten im Lande liegen / oder keine genugſame See-Macht haben. Dannenhero wie ſich Engeland wenig bekümmert umb Teutſchland / (ohne ſofern es einen Reſpect auf Franckreich oder Spanien hat /) umb Pohlen und dergleichen Republiquen: alſo iſt es ihm nicht ſchwer die Räuber auf der Cüſt von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub-Neſter man für längſt hätte gar können verſtören / wenn man ſie nicht gutwillig hätte erhalten wollen / den Hambur-

burgern und andern die Fahrt auff die Mittelländiſche See zu verhindern. Engeland hat ſich auch für Portugal nichts zu befahren / und muß dieſes vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland ſuchen. Der Nordiſchen Könige See-Macht giebt Engeland auch keine jalouſie, ſo lang ſie unter ſich getheilet ſind. Jedoch ſolte es ihm auch nicht lieb ſeyn / wenn einer unter dieſen ſich abſolut Meiſter von der Oſt-See machte / oder daß Holland dieſelbe nach ſeinem Gefallen hanthieren möge. Nachdem auch die Seemacht von Spanien ſehr abgenommen / hat ſich Engeland von dieſem nicht vielmehr zu befahren. Jedoch ſcheinet es nicht rathſam zu ſeyn mit demſelben in Krieg zu verfallen wegen des groſſen Handels/den die Engliſchen in dem Spaniſchen Gebiete treiben; inmaſſen Spanien die Engliſchen Wahren entweder ſelbſt brauchet/ oder für gut Geld nach America ſchicket. Und meynen etliche/ daß aufm Fall der Ruptur mit Spanien die Engliſchen ſolten dreyſſig millionen an effecten verlieren / und darneben ihren Handel auf Levante und anderwerts in groſſe Unſicherheit ſetzen wegen der Capereyen auß Oſtende/ Biſcayen, Majorca und Minorca, dardurch

Engeland im Kriege mit Cromvvel bey 1500. Kauffardey Schiffe verlohren hat. Wiewohl aber die Landmilitz von Franckreich den Engliſchen itziger Zeit weit überlegen / auch ſonſten Engeland ſeiner Gröſſe und Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; ſo haben doch bißhero die See-Kräffte von Franckreich mit den Engliſchen in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engeland darinnen groß intereſſe, daß es die Balance zwiſchen Franckreich und Spanien wohl beobachte/ und jenem nicht zulaſſe / daß es die Niederlande ſich gantz incorporire; weil auf dieſen fall die Seemacht von Franckreich ſehr zunehmen würde; auch es vielleicht Appetit bekommen / den Engliſchen einmahl das Ubel nach Hauſe zu bringen/ was ſie vorhin Franckreich angethan. Das einige Holland ſcheinet den Engliſchen am meiſten im Wege zu ſtehen / daß ſie die Herrſchafft der See und Commercien nicht behaupten können / wiewohl ſie ſonſten die Holländer nicht zu Lande/ ſondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-milice gar nicht geſchickt ſind andere hauptſächlich anzu-

greif-

greiffen. Dennoch wie begierig die Engliſchen auch ſind den Meiſter zur See allein zu ſpielen / ſo ſcheinet es doch ihnen nicht rathſam zu ſeyn in viele Kriege mit den Holländern ſich deßwegen einzulaſſen: weil man gemercket/daß dieſe ſeit der Kriege mit den Engliſchen ihre Seemacht / Tapfferkeit / und Erfahrenheit ſehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden / daß Holland von Engeland ſolte verſchlungen werden / oder daß einer das monopolium von dem Haupthandel an ſich ziehe; als ſcheinet es wohl am beſten zu ſeyn / daß ſie die Holländer auch neben ſich auff der See fahren laſſen: und ihnen lieber durch andere ſo viel zu thun machen / daß ſie nicht gröſſer werden können; und im übrigen ihre Seemacht und Ceremonien beſter maſſen vermehren. Am wenigſten aber wäre für Engeland gut / wenn Holland von Franckreich unter das Joch ſolte gebracht werden / als deme niemand mehr würde gleich ſeyn/wenn er die See-Kräffte von Holland/und den Oſt Indiſchen Handel an ſich geknüpffet hätte.

Das V. Capitel/

Von Franckreich.

§. I.

Aeltiſter Zuſtand von Franckreich

SO weit als man in den Hiſtorien Nachricht hat/ befindet ſichs/ daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land geweſen. Inmaſſen auch die Galliſche nation vor alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und beſetzet/ auch Griechenland und viel andere Oerter durchſtreiffet/ und ein Stück von klein Aſien bewohnet/ ſo man nach ihrem Nahmen Galatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieſes mächtige Land ſeine Kräfte vor dieſem niemahls recht verſtanden/ oder gegen die Frembden gebrauchet/ weil es nicht von einem Herrn beherrſchet worden/ ſondern in viel kleine Staaten zertheilet geweſen/ die noch darzu einander meiſtens ſelbſt in Haaren lagen. Dannenhero den Römern/ die ſich ſonſt für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet/ deſto leichter geweſen ſie unter das Joch zu bringen. Wiewohl die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæſaris das meiſte

meiſte darbey gethan/ deme doch mit ſeinen zehen Legionen Gallien biß in das zehende Jahr gnug zu thun gemacht. Da aber nun die Römer dieſes herꝛliche Land einmahl unter ſich gebracht / haben ſie alle Mittel angewendet den kriegeriſchen Geiſt dieſes Volcks außzutilgen : welches ihnen ſo hier als in andern ihren Provintzien wohl von ſtatten gangen/ indem ſie die Leute zwar in Sitten und Leben etwas höflich/ darneben aber auch ziemlich weibiſch gemacht. Nachdem nun Gallien faſt bey 500. Jahr unter der Römer Herrſchafft geſtanden/ fiel es unter dem Käyſer Honorio denen damahls Barbariſchen Völckern in die Hände/ indem die Gothen / nachdem ſie Italien durchſtreiffet / ſich in Gallia Narbonenſi niedergelaſſen / auch die Burgundier einen nicht geringen Theil von Gallien eingenommen. Abſonderlich aber fielen die Franci daſelbſt ein / die es endlich auch gäntzlich behaupteten / und das Land nach ihrem Nahmen Franckreich genennet. Dieſe Franci ſind wol gewiß eine Teutſche Nation geweſen ; wiewohl einige der itzigen Frantzoſen behaupten wollen/ſie ſeyen eine alte Colonie der Gallier geweſen / welche vor dieſem wegen Menge der Leute über den Rhein in

Teutſchland gezogen / und nachdem ſie etliche hundert Jahr allda gewohnet / wiederumb in ihr alt Vaterland gekehret. Aber vielmehr iſt der Warheit ähnlich / daß die Franci die jenigen Völcker ſind / die zwiſchen den Mäyn / Rhein / Weſer / und der See gewohnet / und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Friſiii, Angrivarii, Chamari, Sigambri und Chatti hieſſen / welche ſich zuſammen verbunden / und den Römern zu Trutz ſich Francken oder freye Leute nenneten / weil ſie ihre Freyheit allerdings wider ſie zu behaupten ſich getraueten. Und iſt gewiß / daß ſie die Teutſche Sprache mit in Franckreich gebracht / die auch unter den Vornehmſten lange Zeit iſt im Gebrauch geweſen / biß ſie ſich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateiniſche Sprache gewehnet / welche ſie durch ihr Teutſch corrumpiret, biß endlich das itzige Frantzöſiſche herauß kommen. Inmaſſen auch dieſes klar iſt / daß die alten Galli nicht gäntzlich außgetilget worden / ſondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francis gleichſam zuſammen geſchmoltzen / jedoch daß die von Frantziſcher Ankunfft / als die Sieger / den vornehmſten Theil der Nation gemachet.

§. 2. Wie dem ſey/ ſo ſtimmen die Scribenten darinn überein / daß die Frantziſche Nation umb das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem König erwehlet / der auch ſelbigem Volcke ſolle Geſetze gegeben / und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben. Wiewohl man nicht dafür hält / daß dieſer Pharamund in Gallien ſoll eingefallen ſeyn; ſondern man ſchreibet ſolches deſſen Sohn Clodion, mit dem Zunahmen dem Langhärigen zu; welcher doch von dem Römiſchen Feld-Obriſten Aëtio ein und andermahl zurück getrieben worden. Soll doch endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet / auch zu Amiens ſeine Reſidentz geſetzet haben. Starb Anno 447. Aber ſein Nachfolger und Verwandter Meroværus hulff nebenſt dem Römer Aëtio und Weſtgothen König Theodorico, der Hunnen König Attilam auß Franckreich hinaus ſchlagen/ und erweiterte ſein Reich auff der einen Seite biß gegen Meyntz/ auff der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie, und faſt die gantze Isle de France. Worzu ihm nicht wenig Anlaß gab / daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila

Pharamundus.

Clodion.

Meroværus.

ſehr geſchwächet/und Aëtius hernach aus nichtigem Verdacht vom Käyſer Valentiniano III. umbgebracht worden; welchen Aëtium man billich für den letzten Römiſchen Capitain halten kan. So daß niemand ſonderlich war/ der Merovæo Widerſtand thun könte. Von dieſem rühret her der erſte Stamm der Könige in Franckreich / den ſie der Merovinger nennen. Starb Anno 458. Deſſen

Childericus.

Sohn Childerich ward wegen ſeiner Unzucht vertrieben/und an ſeine Stelle Ægidius, von altem Galliſchen Stamme entſproſſen/zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue ſeines Freundes Guyemans nach acht Jahren aus Thüringen/dahin er geflohen war/ geruffen / und wiederumb ins Reich geſetzet; und trieb die Britannier und Sachſen / die damahls in Franckreich weit und breit ſtreifften/wiederumb hinauß. Er nahm auch ein das Stück Land / ſo itzo Lothringen heiſſet / wie auch Beauvais, *Paris*, und viel andere Plätze an der Oiſe und Seyne. Starb

Clodovæus.

Anno 481. Deſſen Sohn Clodovæus oder Ludvvig, nach dem er Syagrium Ægidii Sohn umbgebracht / hat die Frantzöſiſche Monarchie recht befeſtiget / und ſein Reich ſehr vermehret. Dieſer hatte

ſich

ſich verliebt in Clotildis aus der Königlichen Familie von Burgund entſproſſen / welche ihm auch die Ehe mit dem Beding verſprach / daß er ſolt ein Chriſt werden. Welches er aber ins Werck zuſetzen wegen Wildigkeit ſeines Gemüths lange wegerte / biß endlich die Alemanier, die auch gerne einen Sitz in Franckreich gehabt / einfielen. Denen als Clodovæus mit der Armee bey Zülch begegnet / und in der Schlacht die Frantzoſen ſich ſchon zur Flucht neigten / that er ein Gelübde / daß er ſich wolte tauffen laſſen / wenn er den Sieg erhielte. Welches er auch nach gehaltenem Sieg gethan; und ward zu Reims von St. Remigio getaufft / Anno 496. Deſſen Exempel auch die gantze Nation der Frantzoſen gefolget. Dieſer hat auch das Reich der Gothen / ſo ſie in Languedoc geſtifftet / verſtöret / und ſelbige Landſchafften ſich unterwürffig gemacht; auch hier und dar viel kleine Herrn außm Wege geräumet / und ein Theil von Ober-Teutſchland bezwungen. Starb Anno 511. Prælium ad Tolbiacum

§. 3. Nach Clodovæi Todt bekahm das Frantzöſiſche Reich einen groſſen Stoß / in dem es unter dieſes vier hinterlaſſene Söhne getheilet worden; welche Franckreich wird zertheilet.

ob ſie ſchon das erſte Königreich von Burgund darzu gebracht / doch mit ihren Theilen daſſelbe ſehr geſchwächet / und zu innerlicher Unruhe gleichſam Zunder angeleget. Ja es griff die Unſinnigkeit das Reich zutheilen noch weiter umb ſich / in dem auch unter dero Söhnen ſolches immer fortgieng / woraus eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entſtund; und ſcheinete es / als bemüheten ſich dieſe viele Könige es einander in böſen Thaten zuvor zuthun. Worunter auch die Königlichen Weiber Brunechildis und Fredegundis mit ihren ungeheuren Thaten ſich übel berühmt gemacht. Biß endlich nach vieler Unruhe Clotarius II Anno. 614. das zerſtümpelte Reich wieder zuſammen gebracht / und ihm wieder auf die Beine geholffen. Starb Anno 628. Aber deſſen Sohn Dagobert fiel eben in die vorige Thorheit / in dem er ein groß Stück vom Reich an ſeinen Bruder Albert überlaſſen / auch ſelbſt ſeine Portion unter ſeine zwey Söhne getheilet; wie er denn auch ſonſten in ſeiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret, und ſich der Faulheit und Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Großhofmeiſter die Sor-

Clotarius II.

Dagobertus.

Sorge und Gewalt des Reichs an ſich. Unter dieſen that ſich ſonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hauſe in Auſtraſien entſproſſen / welcher bey acht und zwantzig Jahr biß An. 714. über verſchiedene Könige regieret. Deſſen Sohn Carolus Martellus gleichfals ſeines Vaters Ampt behauptet / und ſeine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget / nach dem er groſſe Dinge im Kriege verrichtet / und ſonderlich die Saracenen, die umb ſelbige Zeit nach Eroberung von Spanien auch in Franckreich einfielen / wiederumb ausgetrieben / deren er An. 732. in Languedoc eine groſſe Menge erſchlug. Und dieſer ließ ſich nachmahls einen Printzen oder Hertzog von Franckreich nennen / ſo daß den rechten Königen nichts als der bloſſe Nahme übrig blieb / und der Spott der nichtigen Ehre / in dem ſie auf einen Landguth ſich muſten aufhalten / und des Jahrs einmahl auf einem Wagen in die Stadt geführet / und dem Volck als ein ſeltzam Thier gezeiget worden. Endlich hat dieſes Caroli Martelli (ſo Anno 741. ſtarb /) Sohn Pipinus der Jüngere / nach dem er die Vornehmſten auf ſeine Seite gebracht / den König Childericum III. abgeſetzet / ihm eine Platte geſchorē / und ins Kloſter geſtoſſen / ſich aber

Carolus Martellus.

Der Merovinger Stamm kommt von der Cron.

zum

zum Könige in Franckreich laſſen ausruffen. Welche That der Pabſt Zacharias deſto leichter gebilliget/ weil er ſich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete / und deswegen wider dieſe den König in Franckreich auf alle maſſe ſich zu verbinden ſuchte. Und alſo entfiel der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich Anno 751.

Pipinus. §. 4. Pipinus damit er der Königlichen Ehre ſich würdig erwieſe/ oder auch den Leuten andere Materie zu reden gabe/ daß ſie des Childerici Abſetzung vergäſſen / that einen Zug wider die Sachſen/ und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht. Angeſehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Teutſchland gethan/ und die Völcker am Rhein bezwungen. Nach dem ward ihm auch Gelegenheit gegeben ſich in Italien anſehnlich zumachen. Denn Aiſtulphus der Longobarder König hatte ſchon gleichſam in der Hoffnung gantz Italien verſchlungen ; maſſen er auch der Griechiſchen Käyſer Stadthaltern/ Exarchos genandt / aus Ravenna, und andern zu ſelbigem Gouvernament gehörigen Orten/ verjaget / und war nun an dem/ daß er ſich Rom bemächtigen wolte. Für dieſem fürchtete ſich nun der

Pabſt Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz ſahe/ nahm er ſeine Zuflucht zu Pipino, den er auch endlich bewog ihme wider den Longobarder beyzuſtehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aiſtulpho alles abnahm/ was dieſer zuvor den Griechiſchen Käyſern in Italien abgetrungen/ und wie man ausgiebt/ zum wenigſten die Nutzung von ſelbigen Oertern an den Römiſchen Stuhl verehret/ ſich aber die höchſte Gewalt darüber wie es ſehr probabel iſt / vorbehalten. Womit er ſich zugleich ein groß Anſehen wegen ſeines Eifers gegen die Religion machte/ an dero Bedienten er ſo viel von anderer Leute Gut ſpendirte; und zugleich einen feſten Fuß in Italien ſetzte/ ſelbiges nach ſeinem Gefallen zuſtimmen. Er hat auch Taſſilonen Hertzog von Beyern zu ſeinem Vaſallen gemacht/ und den Hertzog von Aquitanien zu Paaren getrieben. Dieſer Pipinus ſtarb An. 768. und hinterließ zwey Söhne / Carolum und Carolomannum, die das Reich unter ſich theilen ſolten. Aber weil Carolomannus bald Todtes verfuhr / blieb das Reich Carolo alleine. Dieſer Carolus hat mit Recht den Zunahmen des Groſſen geführet / in dem er die Frantzöſiſche Monarchie zu der Höhe gebracht/ die keiner

Carolus Magnus.

ner von ſeinen Nachfolgern erlangen können / ungeachtet einige darnach getrachtet. Denn er brachte unter ſich das Reich der Longobarden in Italien / nach dem er dero letzten König Deſiderium überwunden / der das jenige / was Aiſtulpho abgenommen worden / wieder an ſich ziehen wolte / A. 774. Er brachte auch gantz Teutſchland unter ſich / in dem er Taſſilonem, der ſich König von Beyern nennen ließ / übern Hauffen warff; auch die Sachſen nach zwey und dreiſſig jährigem Kriege endlich zum Gehorſam brachte / und ſie die Chriſtliche Religion anzunehmen nöthigte. Inmaſſen er auch verſchiedene Biſthümer und Klöſter allda geſtifftet / des rauhen Volcks Sitten durch die Prieſter geſchmeidig zumachen. Er hat auch die Slaven, Dänen / und Hunnen zu Chor getrieben / und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewohl in der Rückreiſe ſeine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten / allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieſer Carolus als er Anno 800. zu Rom war / ward er am Weihnachtfeſt in St. Peters Kirche vom Volck auf des Pabſts Anſtimmen für Römiſchen Käyſer ausgeruffen. Durch welchen Titel er doch

nichts mehr bekommen/als die Souverainetät oder Protection über die Kirche zu Rom/und dero Patrimonium, (im Fall er auch dieſe nicht ſchon zuvor gehabt/) weil er das andere / was damahls zu ſeinem Reich gehörete / unter andern Titeln beſaß. Er ſtarb Anno 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hub die Frantzöſiſche Monarchie an wiederumb abzunehmen/weil ſein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Prieſters / als eines Kriegsmanns hatte : Da doch ein Herr von militariſchem Geiſte nöthig war in einem ſo groſſen Reiche/deſſen Conqueſten noch nicht alle gebendiget waren. Wiewohl er nun einige ſchwürige Völcker glücklich gnug wiederumb zu Gehorſam brachte/ begieng er doch hernach zwey ſchädliche Irthümer / in dem er bey ſeinem Leben ſeinen Söhnen den Königlichen Nahmen gegeben / und das Reich unter ſie getheilet. Deren das erſte ihme / das andere der Monarchie zu Schaden gereichet. Denn die Söhne aus Undanckbarkeit und Gottloſigkeit kunten des Vaters Todt nicht erwarten/ſondern empöreten ſich wider ihn/ und nahmen ihn von den Seinigen verlaſſen in gefängliche Hafft. Worauff die Biſchöffe/die

Ludovicus Pius.

vor-

vorher von ihm zu guter Diſciplin angehalten worden / ihn gleichfals verdammten / und zwungen das Reich abzudancken/ Anno 833. Aber es reuete dieſe That nachmahls die Vornehmſten/und ſetzten ihn widerumb ins Reich : er aber nahm ſeine Söhne wieder zu Gnaden auf. Und als er wiederum eine Theilung des Reichs unter ihnen gemacht/ ſtarb er Anno 840. Bald nach ſeinem Todte ließ ſich die Würckung dieſer Theilung blicken / in dem der ältiſte Bruder Lotharius, der auch den Titel vom Käyſer führete/den andern Brüdern ihr Theil nehmen wolte ; gegen welchen ſich die zwey andere Brüder Ludvvig und Carl vereinigten/und ihn zwungen die Monarchie mit ihnen zu theilen/ nach dem ſie bey Fontenay unweit Auxerre eine blutige Victorie wider ihn befochten/ in welcher bey 100000. Mann/ der beſte Kern von der Frantziſchen Nation, geblieben. In welcher Theilung Ludvvig der nächſte nach dem ältiſten Teutſchland bekahm/ſo nach der Zeit ſtets von Franckreich abgeſondert blieben/ und ein beſonder independent Reich gemacht hat. Der jüngſte Bruder aber Carolus Calvus bekahm auf ſein Loß den meiſten Theil von Franckreich/nemlich was von der West-See biß an die Maaß lieget. Denn dem

Carolus Calvus.

 älti-

ältiſten Bruder Lothario fiel zu Italien/ die Provence, und was zwiſchen der Schelde, Maaß/Rhein und Saone liegt. Unter dieſem Carolo Calvo fielen die Normänner/ (ſo nenneten ſie die Dånen und Norweger) in Franckreich håuffig ein/ und hauſirten greulich darinne. Und hatte das durch ſo viel Theilungen/ und die blutige Schlacht geſchwåchte Reich/ (denn auch des Lotharii Söhne ihre Våterliche Portion getheilet hatten/) nicht ſo viel Kråffte dieſe Råuber hinauß zu treiben/ ſondern muſten ihnen endlich unter Carolo Simplice An. 912. die Landſchafft Neuſtria abtreten/ welche ſie nach ihrem Nahmen die Normandie nenneten. Nach dem des Lotharii Söhne ohne Leibs-Erben abgangen/ ward deſſen Portion unter Carolum Calvum, und Ludovici Königs in Teutſchland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekahm. Es führete auch zu letzt dieſer Carolus den Titel vom Kåyſer/ und ſtarb A. 877. Dem folgte ſein Sohn Ludovicus Balbus, welcher da er durch frühzeitigen Todt abgieng/ das Reich ſeinen noch unerzogenen Söhnen Ludovico III. uñ Carolomanno hinterließ: denen Ludvvig König von Teutſchland Lothringen abnahm. Als Ludvvig A. 882. und Carolomannus An. 884. ſturben/ war

Ludovicus Balbus.

Ludovicus III. & Carolomannus.

noch übrig ihr Halbbruder/ Ludovici Balbi Sohn/ ein Knabe von fünff Jahren/ den sie hernach Carolum Simplicem hieſſen. Denn es waren damahls die Könige in Franckreich in ſo ſchlechtem Reſpect, daß man ihnen Zunahmen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüthes zugeben pflegte. Deſſen Vormund war eine weile Carolus Craſſus ſein Vetter/ der auch den Titel des Käyſers führte; ſo aber hernach wegen Schwachheit ſeines Gemüts und Leibes vom Reich entſetzet ward/ und ſtarb A. 888. Unter dieſer Uneinigkeit nun und ſchlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche ſehr zugenommen / und die zuvor nur als Bediente des Königs die Landſchafften verwalteten/ huben nun an ſolche als ihr Eigenthum zubeſitzen/ und gehorchten den Königen nit mehr als ihnen ſelbſt gefiel. Und ſchreiben einige/ daß die Könige faſt nichts mehr für ſich als Laon und Reims behalten; welches übel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gäntzlich können ausrotten. Nach Carolo Craſſo ließ ſich Eudo Graf von Paris zum Könige krönen / und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb Anno 898. Hernach bekahm dieſer einen andern Mitbuhler umb die Cron / Rudolfum

Carolus Simplex.

König in Burgund/der ſich An. 923. zum König von Franckreich krönen ließ/ und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm/der An. 929. im Gefängnüß ſtarb. Nach Rudolfi Todt / der in das Jahr 936. einfiel/folgte Ludovicus IV. mit dem Zunahmen Ultramarinus, weil er ſich / da man ſeinen Vater Carolum Simplicem verfolgete / in Engeland retiriret. Dieſer regierte unter vielen innerlichen Unruhen biß An. 954. da er ſtarb/ zum Succeſſoren hinterlaſſende ſeinen Sohn Lotharium, der gleichfals unter vielen Unruhen regieret biß A. 985. und ließ nach ſich ſeinen Sohn Ludvvig mit dem Zunahmen Faineant, von dem die Frantzoſen nichts zu ſagen wiſſen / ohne daß er nichts gethan hat. Deſſen Vormund und Verweſer des Reichs war Hugo Capetus Graf von Paris. Nach dem nun dieſer Ludvvig ſtarb A. 987. prætendirte zwar das Reich deſſen Vaters Bruder / Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewieſen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zubehaupten verſuchte/ward er gefangen/und ſtarb im Gefängnüß. Und mit ihm iſt der Carolinger Stamm ausgangen / oder zum wenigſten von der Cron Franckreich entfallen/die er bey 236. Jahr lang beſeſſen.

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

Ludovicus Ignavus.

Der Carolinger Stamm gehet ab.

Und iſt zumercken/daß dieſer Stamm eben durch das Verſehen/als der vorige/ des Reichs verluſtig worden. Dieſe Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conqueſten ein groß Anſehen gemacht; aber ſie hat ſelbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgeſondert/ auch noch darzu ein groß Stück davon abgeriſſen/und an Teutſchland gehencket, auſſer dem/daß Franckreich durch Faulheit theils ſelbiger Könige / und Gewalt der groſſen Herren in einen ſehr ſchlechten Zuſtand verfallen.

Hugo Capetus.

§. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus der Urheber von dem itzigen Königlichen Stamm nicht ſo wohl durch Recht des Geblütes / als durch Beförderung der Groſſen mit Ausſchlieſſung des rechten Erbens zur Cron gelangete : alſo hat er hingegen / wie man ins gemein glaubet/ den Groſſen viel nachgeben/und dero bißher angemaßte Gewalt über ihre Untergebene Provintzien bekräfftigen müſſen/ daß ſie zwar den Titel von Hertzogen und Grafen führeten / und ſich für Vaſallen der Cron ausgaben / jedoch vom Könige nicht wolten abſolut commendiret ſeyn. So daß in der That Franckreich damals ein unformlich und ſchwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Cron/die da-

damahls faſt nichts eigenes hatte / die Graffſchafft Paris, La Duché de France, ſo das Land zwiſchen der Seine und Loire begriff / und die Graffſchafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herrn die conſiderabelſten die Hertzoge von Normandie, worvon damahls auch Bretagne dependirte, die von Burgund / von Aquitanien, und von Gaſcongne. die Graffen von Flandern / von Champagne, und von Thoulouze, worvon dieſe auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Graffſchafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphiné gehörten unter das Königreich Arelat, ſo ein Stück des Teutſchen Käyſerthumbs war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit ſo gefüget / daß dieſe Menge halb-Souverainer Herren ausgangen / und ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo ſtarb A. 996. deſſen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr / hat in gutem Frieden regieret / und nach ſeines Vaters Brudern Todt das Hertzogthum Burgund als nechſter Erbe an ſich gebracht. Es iſt merckwürdig die Tyranney / ſo der Pabſt gegen dieſen König ausgeübt. Als dieſer wolte Berthe aus dem Hauſe Burgund heyrathen / welche Heyrath ſeinen Staat ſehr dienlich war / und aber er im vierdten Grad mit ihr verwand

Robertus.

wand war/auch in ihrer vorigen Ehe ihr Gevatter geweſen / begehrte er / und erlangte auch hierzu den Conſens ſeiner Biſchöffe/weil ſonſten ſolche Ehe wider das Jus Canonicum iſt. Aber der Pabſt that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann/ welches ſo einen groſſen Nachdruck hatte/daß der König von allen ſeinen Dienern biß auf drey oder vier verlaſſen ward; und wolte niemand die Speiſen/ſo er angerühret/ eſſen/ſondern man warff alles/ was von ſeiner Tafel
Henricus I. kahm/für die Hunde. Er ſtarb Anno 1033. deſſen Sohns Henrici Regierung iſt auch nicht ſonderlich berühmt/ohne durch einige kleine Kriege/die er mit ſeinen Vaſallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an ſeinen Bruder Robert, von dem der erſte Stamm der Hertzoge von Burgund aus Königlichem Geblüte
Philippus I. entſproſſen. Starb Anno 1060. Deſſen Sohn Philippus hat kein ſonderlich Lob/ und ward auch vom Pabſt wegen Heyrath in Bann gethan: erlangte doch endlich Diſpenſation. Unter dieſem Philippo hat Wilhelm Hertzog von Normandie Engeland eingenommen / woraus nachmahls unſäglich Ubel für Franckreich erwachſen; und haben dieſe zwey Reiche nach der Zeit einander faſt ſtets in Haaren

ren gelegen / biß die Engliſchen endlich gantz aus Franckreich getrieben worden. Man fieng auch umb dieſelbige Zeit an die Zůge in das Heilige Land zuthun/ welche Raſerey bey zweyhundert Jahr wåhrete. Und haben die Påbſte den meiſten Profit davon gezogen / als welche ſich anmaſſeten ſolche Zůge zubefehlen (und die jenige in ihren beſondern Schutz zu nehmen/ die ſich mit dem Creutz zeichnen lieſſen. Sie machten auch den Gebrauch des Ablaſſes gar gemein/ uñ lieſſen durch ihre Geſandten die Allmoſen und Legata ſammlen und austheilen/ſo zu dieſem H. Krieg gegeben worden. Es hatte auch der Kônig in Franckreich und andere Kônige Nutzen von dieſen Zůgen/ in dem die unruhigſten Kôpfe dahin giengen/die Groſſen ihre Gůter verkaufften oder verpfåndeten Geld zu machen ; derer Gůter wenn ſie ohne Erben auf der Reyſe umbkahmen an den Kônig fielen ; auch endlich die groſſe Menge Volcks / davon Franckreich damahls wimmelte / vermindert ward / ſo daß die Kônige nachmahls beſſer mit ihren Unterthanen kunten zu recht kommen. Jedoch empfunden nachmahls die Kônige von dieſen Zůgen auch groß Ungemach / da ſie ſich von Påbſten bereden lieſſen/ oder ihnen

Zůge in das Heilige Land.

nen ſelbſt die Luſt ankahm ihre Reiche zu verlaſſen/ und in Perſon an ſo abgelegene Orte zu ziehen. Inmaſſen man denn in der That durch dieſe Züge die Leute nur auf die Schlachtbanck führete. Und war unmüglich ſelbige Conqueſten beſtändig zubehaupten/ ſo lang ſie ſich nicht Meiſter von Aegypten gemacht. Denn dadurch hätte man ein Reich können einrichten/ ſo von ſich ſelbſt beſtanden wäre / wenn ſelbiges Land zum Sitz des Reichs / und gleichſam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieſer König ſtarb A. 1108. Sein Sohn Ludwig der Dicke genandt hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zuthun / wie auch mit den kleinen Herrn in Franckreich/ die aus ihren Raubſchlöſſern groſſen Muthwillen verübeten; die er doch meiſts zu Paaren trieb/ und ſtarb A. 1137. Deſſen Sohn Ludvvig VII. oder der Jüngere/ nahm auf des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins Heilige Land für/ darin er nichts mehr ausrichtete/ als daß er ſeine groſſe Armee durch eine Niederlage in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damaſco, auch Beſchwerlichkeit ſo einer weiten Reyſe unter untreuen Leuten ruiniret, und den Elenden Reſt ohne etwas der Mühe werth zuthun nach Hauſe führete. Er machte auch darin eine

Ludovicus Craſſus.

Ludovicus VII.

groſſe

groſſe Faute, daß er ſich von ſeiner Gemahlin Eleonora eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou ſchiede/ weiß nicht ob aus Eiferſucht/ oder aus Gewiſſenhafftigkeit/ weil ſie ihm im dritten oder vierdten Grad verwand war; welche gleich darauf Henrich Hertzog von Normandie, nachmals König von Engeland/ der Zweyte dieſes Nahmens/ heyrathete/ und damit dieſe herrliche Länder an die Cron Engeland verknüpffte. Hat ſonſten mit ſeinen kleinen Vaſallen/ und abſonderlich mit Henrico II. König in Engeland viel zu thun gehabt. Starb A. 1180.

§. 7. Deſſen Sohn Philippus II. mit dem Zunahmen Auguſtus der Conquerant hatte anfangs auch mit König Henrich II. von Engeland Händel/ und nahm ihme verſchiedene Plätze ab; die er doch nachmahls an deſſen Sohn Richardum wiedergab/ mit welchem er Geſellſchafft machte Jeruſalem den Saracenen wiederumb abzunehmen/ und zogen beyde Könige mit groſſer Macht dahin. Daß aber nichts ſonderlichs ausgerichtet ward rührte von dem Mißverſtand her/ ſo ſich zwiſchen ihnen anſponn; weil Richard Philippum beſchuldigte/ er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgeſtellet/ auch Philippus Auguſtus.

die Heyrath mit Philippi Schweſter/ mit der er verlobet war/nicht vollziehen wolte. Und als man mit geſambter Hand Ptolomais erobert/ kehrete Philippus aus Vorwand der Kranckheit wieder in Franckreich/ und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzog von Burgund mit einigen Trouppen; der aber mit ſeiner Abgunſt verhinderte/ daß Richardus die Stadt Jeruſalem nicht kunte einnehmen. Nach unglücklich geendetem Zug in das Heilige Land griff er Richardum mit Krieg an/ ſo auch unter deſſen Bruder Joann fortgeführet ward; worinne Philippus den Engliſchen ſehr überlegen war/ und ihnen die Normandie, wie auch die Graffſchafften Anjou, Maine, Touraine, Berry und Poitou abnahm. Halff auch darzu/daß der Graf von Thoulouze, der wegen Protection der Albigenſer vom Pabſt in Bann gethan worden/erniedriget ward. Es erhielte auch Philippus einen groſſen Sieg wider Käyſer Otto IV. bey Bouvines zwiſchen Lisle und Tournay, welcher in Geſellſchafft des Grafen von Flandern mit einer Armee von 150000. Mann ihn angriff/da der König von Engeland auf der andern Seite aus Aquitanien ſolte einfallen. Ja es fügte dieſem Könige das Glück dermaſſen wider Engeland/

geland / daß ſein Sohn Ludwig die Cron Engeland bald gar erſchnappet hätte. Wiewohl aber dieſer aus Engeland wieder getrieben ward / hat er doch / als er nach ſeines Vaters Todt/ (der An. 1223. ſtarb/) zur Cron gelanget/ die Engliſchen in Franckreich weiter verfolget / und ihnen unter andern plätzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieſer Ludovicus VIII. nit lange / ſondern ſtarb A. 1226. hinterlaſſende ſeinen Sohn Ludwig IX. oder den Heiligen / bey deſſen Minderjährigkeit ſeine Mutter Blanca aus Caſtilien die Regierung führete: gegen welche die Groſſen viel Unruhe erregeten/ die ſie aber durch ihre Klugheit glücklich hintertrieb. Als nachmahls An. 1244. Jeruſalem von einem perſianiſchen Volck Choraſmii genandt / war geplündert worden / und eben umb ſelbige Zeit König Ludwig in einer gefährlichen Kranckheit ein Gelübde that / einen Zug wider die Unglaubigen zu thun/ wenn er wieder geſund würde; ſetzte er dieſes auch ins Werck; ließ aber zuvor durchs gantze Reich außruffen / wem ſeine Leute Unrecht oder Schaden gethan / der ſolte ſich anmelden/ und Erſtattung davor bekommẽ; welches auch alſo geſchah. Jn dieſem Zug eroberte er zwar die feſte Stadt Damiata,

Ludovicus VIII.

Ludovicus IX. Sanctus.

miata. An. 1249. ward aber durch den Uberlauff des Nili verhindert/daß er nicht auch Groß Cair wegnehmen kunte. Nachdem der Strom wieder gefallen/gieng er weiter / und gewann zwey Schlachten von dem Feind; der aber nach empfangenem Entſatz den Frantzoſen den Proviant abſchnitt / die auch von Schörbuck ſehr geplaget wurden. Und da ſich der König nach Damiata zurück ziehen wolte / ward er unterwegens angefallen / aufs Haupt geſchlagen/und er ſelbſt gefangen/ ward aber gegen Uberliefferung von Damiata, und 400000. Pfund loß gelaſſen. Mit dem Reſt der Armee/die von 30000. auf 6000 geſchmoltzen war/begab er ſich nach Ptolomais, und that den Chriſten allda allen Vorſchub; und kehrete A. 1254. endlich wieder nach Hauſe. Unter dieſem König bekahm Franckreich Anlaß in die Händel von Italien zu mengen/ darvon es doch niemahls groſſen Nutz gehabt.

Erſte prætenſion der Frantzoſen auf Napoli.

Manfredus Käyſers Friderici II. unechter Sohn/nachdem er ſeinen Bruder König Cunrad umbgebracht / hatte des Königreichs Napoli und Sicilien ſich angemaſſet. Weil aber der Pabſt als Lehnherr von ſelbigem Königreich mit Manfredo nicht zufrieden war/trug er ſelbiges Carln Graf von Anjou, König Ludwigs IV. Bruder

an/

an / welches er auch annahm / und ward zu Rom A. 261. gekrönet mit Beding / daß er 8000. Untzen Gold an Pabſt bezahlen / jährlich einen weiſſen Zelter liefern / auch ſich niemahls zum Käyſer wehlen laſſen / noch ſelbiges Reich mit dem Käyſerthum vereinigen ſolte; weil der Pabſt nicht gern einen gröſſern / als er ſelbſt war / in Italien leyden wolte. Uberwand auch Manfredum, brachte ihn und ſeine Kinder um / und bemächtigte ſich des Reichs. Und als nachmahls der junge Conradinus Hertzog von Schwaben ſein großväterlich Reich wieder einnehmen wolte / überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano An. 1268. bekahm ihn gefangen / und ließ ihm in folgendem Jahr zu Napoli den Kopff abhauen auf Anſtifftung des Pabſts / welcher als er gefraget ward / was mit dem Gefangenen zu thun wäre / geantwortet: Vita Conradini, mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli. Und mit dieſem endete ſich der edle Stamm der Hertzoge aus Schwaben. Von dieſem Carolo iſt die erſte prætenſion auf Napoli an die Cron Franckreich kommen. Sonſten war König Ludwigen ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht genug / ſondern er verſuchte noch einen andern auf Tunis, entweder weil es ſei-

ſeinem Bruder Carl wegen Sicilien ſehr bequem lag/ oder weil er vermeynet dardurch einen Weg zu finden Egypten einzunehmen / ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belägerung ſelbiger Stadt riß die Kranckheit einen groſſen Theil der Armee/ und darunter auch den König ſelbſt hinweg Anno 1270. Von dieſes Ludovici IV. jüngern Sohn Robert Grafen von Clairmont rühret der Bourboniſche Stamm her / ſo itzo die Cron Franckreich beſitzet.

Philippus Audax.

§. 8. Dieſem folgte ſein Sohn Philippus Audax, unter welchem die groſſe Grafſchafft Toulouze an die Cron gefallen / nachdem Alfonſus Ludovici IX. Sohn/ der die eintzige Erbin ſelbiger Grafſchafft geheyrathet hatte/ im Zug nach Africa ohne Leibes-Erben geſtorben. Unter dieſem Philippo ſind die in Hiſtorien ſo berühmte Veſperæ Siculæ vorgangen / worin die Frantzoſen auf einmahl auß gantz Sicilien heraus geſchlagen worden / wormit es ſich alſo verhielt. Es hatten die Frantzoſen Joannis von Prochyta aus Salerno bürtig Frau geſchändet / welcher von Rachgier brennende ſeine Zuflucht zu Petro König in Aragonien nahm/ durch deſſen Hülffe Carolum aus Sicilien zu

Veſperæ Siculæ.

ver-

vertreiben. Wie denn auch alle Sicilianer darzu geneigt waren / gegen welche die Frantzoſen allen Muthwillen verůbet hatten. Darzu halff auch Pabſt Nicolaus V. der ſich fůr Caroli Macht fůrchtete; wie auch Michaël Palæologus Kåyſer von Conſtantinopel / weil auch auf deſſen Reich Carolus Prætenſion machte. Dieſer Joannes nun zog von einem zum andern / in eine Můnchskappe verkleidet / biß er den Anſchlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war faſt ein Wunderwerck / daß die Sache nicht außkahm / über der man drey Jahr an ſo verſchiedenē Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anſchlag werckſtellig gemacht An. 1282 da man abgeredet am zweiten Oſtertag / wenn man zur Veſper låutete / auf einmal alle Frantzoſen durch gantz Sicilien anzufallen / und zu erwürgen: welches auch mit groſſer Grauſamkeit / und ohne jemand zu ſchonen in zwey Stunden verrichtet ward. Worauff Petrus von Aragonien das Kőnigreich Sicilien einbekam. Und wiewohl der Pabſt die Croiſade wider Petrum predigen ließ / und Philippi zweiten Sohn Carolum zum Kőnig in Aragonien verordnet / den Philippus einzuſetzen mit einer groſſen Armee dahin

zog /

zog/richtet er doch nichts aus/und ſtarb Anno 1285. Deſſen Sohn und Nachfolger Philippus der Schöne zugenahmt/ fieng A. 1292. aus geringen Urſachen mit den Engliſchen Krieg an/und nahm ihnen Bourdeaux und das meiſte von Aquitanien weg: welches doch jene durch Friedens-tractaten bald wieder bekamen. Darnach fiel er auch den Grafen von Flandern aufn Halß/der ſich auf Anſtifften der Engliſchen mit vielen Herren wider ihn verbunden/und nahm die meiſten Städte daſelbſt ein. Als aber die Flämiſchen nachmahls wegen übel tractament revoltirten, und die Frantzöſiſche Beſatzungen niedermachten/ſchickte der König eine Armee unter Graf Robert von Artois ſie zu Gehorſam zu bringen; ward aber bey Courtray mit Verluſt von 20000. Frantzoſen geſchlagen/indem die Reuterey aus Unvorſichtigkeit in einen Graben geſtürtzet: und ſollen die Flämiſchen den erſchlagenen 8000. vergüldte Sporen abgezogen haben/Anno. 1302. Und wiewohl An. 1304. der Flämiſchen wiederumb 25000. erſchlagen wurden/ brachten ſie doch bald wiederumb 60000. Mann auf/ und zwungen den König ihnen Friede/und ihren vorigen Zuſtand zu geben. Dieſer Philippus hat auch den

Philippus Pulcer.

rei-

reichen Ritterorden der Tempelherren mit Zuſtimmung des Pabſts ausgetilget/und ſtarb Anno. 1314. Dem ſeine drey Söhne nach der Ordnung folgeten/die aber ohne männliche Erben / und ohne etwas ſonderliches zuthun geſtorben. Der ältiſte Ludwig X. Hutin zugenahmt ſtarb A. 1316. Deſſen Bruder Philippo mit dem Zunahmen dem Langen ward die ſucceſſion diſputiret durch ſeines verſtorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Partey ſonderlich ihr Mutter-Bruder der Hertzog von Burgund hielt: doch trung Lex Salica durch. Unter dieſem Könige wurden die Juden aus Franckreich verbannet/weil man ihnen Schuld gab/ſie hätten die Brunnen mit Hülffe der auſſätzigen Leute vergifftet. Starb A. 1322. Ihm folgete der dritte Bruder Carolus IV. oder Pulcer, unter dem die Lombarder und Italiäner/ſo greulichen Wucher trieben/ aus Franckreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wieder die Engliſchen in Aquitanien, der aber durch Königin Iſabella Caroli Schweſter bald beygeleget ward Dieſer ſtarb A. 1328.

Ludovicus X.

Philippus Longus.

Carolus IV.

§. 9. Nach dieſem ſind viel Jahr lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich geweſen / die ihm bald den Garauß gemachet hätten. Denn es erhub

Philippus Valeſius.

hub ſich ein Streit wegen der ſucceſſion zwiſchen Philippum de Valois, Philippi Pulcri Bruder-Sohn / und Eduard III. König von Engeland gemeldten Philippi Pulcri Tochter-Sohn; deren jener ſich auf Legem Salicam beruffete/ welches alle Töchter von der ſucceſſion ausſchlieſſet. Dieſer aber ließ erſt das Geſetz in ſeinem Werth / ſagte aber/es erſtreckte ſich nicht auf die Söhne / ſo aus Töchtern von Franckreich gebohren; und war er ſonſten allerdings dem verſtorbenen König näher verwandt als Philippus. Man kunte auch keinen Fall anführen / da der Schweſter Sohn von des Vaters Brudern Sohn von der Cron wäre ausgeſchloſſen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten ſich für Philippum, theils auf Zuſprechen Roberts von Artois, theils weil ſie nicht wolten ein Anhang von Engeland werden. Wiewohl nun Eduard anfangs nicht ſonderlich mercken ließ / daß ihn dieſer repuls ſchmertzete / maſſen er auch auf Philippi Anſinnen in perſon den Vaſallen-Eyd wegen ſeiner Frantzöſiſchen Provintzien ablegete; ſo gieng doch nach der Zeit der Tantz an/ theils weil Eduardum verdroß/ daß man ihm bey Leiſtung ſeines Eydes hatte Cron/ Scepter/ und Sporen

ren heiſſen ablegen / theils weil ihme ſeine Stände in Ohren lagen/eine ſo wohl gegründete prætenſion nicht ſo leicht zu quittiren, theils weil ihn Robert d' Artois Königs Philippi Schwager auffhetzete/ der in groſſe Feindſchafft mit dem König verfallen war / weil man ihm in ſeiner prætenſion auf Artois nicht gewillfahret hatte. Da nun mitlerweile Philippus die Flämiſchen / ſo wider ihren Grafen ſich aufgelehnet/ bey Mont-Caſſel in einer groſſen Schlacht erleget/ da von 16000 Mann nicht einer ſoll davon kommen ſeyn/ An. 1328. begunten die Engliſchen den Krieg An. 1336. der mit beyderſeits Schaden einige Jahr geführet / auch ein und andermahl durch Stillſtand aufgeſchoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in Normandie anſetzte / biß unter Paris gieng / und den Frantzoſen bravirte. Da aber Eduard ſich durch Picardie nacher Flandern ziehen wolte/ eilet ihm Philippus nach / und gedeyete es zu einer Schlacht unweit von Abbeville. Allwo zu dem Sieg der Engliſchen viel that / daß die Frantzoſen durch weiten March ſelbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genueſiſche Fußvölcker / weil ihr Bogen durch den Regen untüchtig gemacht/ zurück wichen;

Schlacht bey Crecy.

chen; denen Duc d' Alençon, weil er meinete/ ſie thäten es aus Verrätherey/ mit der Cavallerie übern Leib rennete / wodurch zu erſt confuſion entſtund; wie auch die Engliſche vier oder fünff Stücken grob Geſchütze hatten / welche groß Schrecken verurſachten / weil man ſie in ſelbiger action das erſte mahl in Franckreich hörete. So waren auch viel Frantzöſiſche Herren mit dem König übel zu frieden / und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auf Seiten der Engliſchen deſto berühmter/ weil (nach der Frantzöſiſchen Hiſtorien Bericht) ſie nicht mehr als 24000 die Frantzoſen aber über 100000 Mann ſtarck waren / von denen an Fußvolck 30000. und an Cavallerie 1200. blieben. Worunter auch König Joannes von Böhmen war / der ob er wohl blind/ ſich doch durch zwey ſeiner Freunde / die ſein Pferd auf beyden Seiten an die ihrige feſt gebunden/ mitten in die dickſten Feinde führen ließ; inmaſſen ſie auch alle drey ſo zuſammen gebunden todt gefunden wurden. So wurde auch folgenden Tages ein greulich metzeln gehalten unter den jenigen / die unwiſſend was vorgangen war/ das Frantzöſiſche Lager zu verſtärcken ankommen waren. Worauff

die

die Engliſche Calais einnahm / welche Belägerung auffzuſchlagen Philippus mit 150000. Mann vergeblich geſuchet hatte/ An. 1347. Doch kam dieſem unglücklichen Könige zu einigem Troſt/ daß durch Donation Humberti des letzten Hertzogs von Dauphiné ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen mit der Bedingung/ daß der erſtgebohrne Sohn des Königs den Titel von Dauphin führen ſolte. Denn ſelbiger Humbertus hatte groſſe Feindſchafft mit dem damahligen Grafen von Saphoyen / weßwegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu ſeinem Schutzherrn angenommen. Nachdem er aber aus Unvorſichtigkeit ſeinen eintzigen Sohn umbgebracht / gieng er in ein Kloſter / und räumte Philippo ſein Land ein/ An. 1349. Er handelt auch Rouſſilion und Montpelier an ſich. Dieſer Philippus hat zu erſt den in Franckreich ſo verhaſſten Saltz-Zoll/ da man die Sonne und das Seewaſſer ſo theuer bezahlen muß/ aufgebracht / weßwegen ihn König Eduard ſchertzweiſe nennete Autorem Legis Salicæ. Er ſtarb An. 1350.

Dauphiné kompt an Franckreich.

§. 10. Deſſen Sohn und Nachfolger Joannes war gegen die Engliſchen noch unglücklicher/ als der Vater. Denn als

Joannes.

nach geendetem Stillſtand der Krieg wieder angieng/ und König Joannes vernahm / daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit geſtreiffet/gedachte er ihn mit ſeiner gantzen Macht zu ertappen / und kam an ihn bey Maupertuis zwey Meilen von Poitier. Und wiewohl der Printz ihme Erſetzung des gethanen Schadens/und andere billige ſatisfaction anbot / wolte doch der König ſolches nicht annehmen / und gieng unbeſonnen Eduardum in ſeinem Vortheil zwiſchen den Weinbergen und Hecken anzugreiffen. Aber die Engliſchen brachten mit ihren Bogen bald die Vortruppen / und ſo das gros der Armee/die bey 50000. Mann ſtarck war/in Unordnung/erſchlugen/ (nach der Frantzoſen Außſage (6000. Frantzoſen / darunter 1200. von Adel/ und 50. von hoher qualität waren / und bekamen den König ſelbſt / und ſeinen jüngſten Sohn gefangen. Denn die drey Eltiſten waren von ihrem Hofmeiſter / als es begunte zu hapern / durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden/ An. 1356. Wiewohl nun nach des Vater's Gefangenſchafft der Dauphin Carl ſich der Regierung annahm / entſtund doch eine groſſe confuſion, und wolte das bißhero hart gedruck-

Schlacht bey Poitiers.

druckte Volck nicht gerne pariren. Es rottirten ſich auch die Bauren zuſammen wider den Adel/ und ſonderlich machten ſich die Pariſer ſehr unnütze. Es hauſirte auch das unbezahlte Kriegsvolck nach ſeinem Gefallen / ſo daß ein elender Zuſtand im Lande war. Zu deſſen Verwirrung König Carl von Navarra nicht wenig halff / der in trübem Waſſer zu fiſchen meynete / und gar Anſpruch an die Cron machen wolte; mit dem man ſich doch endlich verglich. Letzlich als die Stände in Franckreich die vom Engeländer vorgeſchlagene conditiones nicht wolten annehmen / kam dieſer mit einer groſſen Armee an / und ſtreiffte weit und breit durch Franckreich / doch ſo / daß er keiner feſten Stadt ſich bemeiſtern kunte. Darauf ward Friede geſchloſſen zu Bretigny, eine Meile von Chartres, darinne Franckreich an die Engliſchen muſte abſtehen nebenſt dem was ſie ſchon inne hatten/ Poitou, Saintonge, Rochelle, pais d' Aulnis, Angoumois, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois, Bigorre, mit aller Souverainetät/ wie auch Calais, und die Grafſchafften d' Oye, Guiſnes und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Gülden zur Rancion für des Königs Perſon/ Anno 1360. welches ein harter Frie-

de für Franckreich war / ſo auch keinen Beſtand hatte. Und muſte König Joannes einen andern Ubelſtand aus Geldmangel begehen / und ſeine Tochter an Galeas Viſconte von Milan zur Ehe gleichſam verkauffen für ſechsmahl hundert tauſend eſcus d'or. Dieſer König verehrete an ſeinen jüngſten Sohn Philipp den Kühnen zugenahmt das Hertzogthum Burgund / welches durch Abſterben der vorigen Hertzoge war leer worden: von welchem Philippo die berühmten Hertzoge von Burgund herſtammen / derer Landſchafften an das Hauß Oeſterreich kommen ſind. Dieſer König ſtarb in Engeland / dahin er gereiſet war ſeiner parole ein Genügen zu thun / weil ſein Sohn als Geyſel alldar durchgangen war. Andere ſagen / er hätte eine Dame, darin er verliebt war / beſuchen wollen / A. 1364.

Carolus Sapiens.

§. 11. Joanni folgte ſein Sohn Carl V. oder der Weiſe / welcher das Verſehen / und die Verwegenheit ſeines Vaters und Großvaters klüglich corrigiret, indem er ſich mit den Engliſchen nicht ſtracks in Schlachten eingelaſſen / ſondern durch Verzug / und Liſt des Cabinets ihre Hitze laſſen ablauffen. Es hatten ſich auch die abgedanckten Soldaten zuſammen

men rottiret/deren Muthwillen niemand ſteuren kunte / biß man ſie endlich nach Spanien ſchickte/ allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. ſich umb die Cron Caſtilien zweiten. Und war eine ſothane Furcht für dieſem Geſindel / daß der Pabſt/ damit ſie nicht ihren Weg auf Avignon zu nehmen/ ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgentien entgegen ſchickte. In ſelbigen Krieg mengete ſich auch Printz Eduard von Wallis; darauß er aber nichts anders zur Beute bekahm / als einen ungeſunden Leib/und kein Geld. Und da er ſeine Soldaten zubezahlen einige Schatzung auf ſeine Lehnsleute in Guienne legen wolte/ brachten dieſe ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher nach dem er ſich wohl fertig gemacht / und nun merckte / daß der Printz eine tödliche Kranckheit am Halſe hätte/ citirte er ihn nach Paris mit Vorwand / der Tractat zu Bretigny wäre ungültig / weil die Engliſche demſelben nicht Genüge gethan/ und ſeithero einige Feindſeeligkeiten verübet; und daß er dannenhero wie vor Souverain von Aquitanien wäre. Als aber Printz Eduard ihme ſchimpflich antwortete/ kündigte König Carl den Engliſchen den Krieg an; hielt darauf ein hauf-

ſen Faſtäge und Proceſſionen, und ließ durch die Prediger ſeine rechtmäſſige Sache / und der Engliſchen Unfug den Leuten einbläuen. Wodurch er der Frantzoſen/ ſo unter Engliſchem Gebiet waren/ Gemüther an ſich zog / und ſeine Leute Geld herzugeben willig machte. Und gewann ihme allein der Ertzbiſchoff von Thoulouze mehr als fünfftzig Städte und Schlöſſer mit ſeinen intriguen und Beredſamkeit. So that auch der Conneſtable Bertrand du Gueſclin den Engliſchen groſſen Schaden mit kleinen Parteyen/ ſtäuberte ſie hier und dar/ und jagete ſie aus Pericord und Limoſin. Sonderlich giengen die Engliſchen Sachen in Guienne den Krebsgang / nach dem die Flotte / ſo König Henrich von Caſtilien den Frantzoſen zu Hülffe ſchickte/ der Engliſchen ihre Flotte für Rochelle ruinirет. Worauf Poitiers eingenommen wird/ Rochelle aber ſich nach Bedingung groſſer privilegien an Franckreich ergiebet. Denen folgte Saintonge, Angoumois und andere Oerter/ weil König Eduard wegen Gegenwind den Succurs nicht konte überbringen. Und wiewohl folgends die Engliſchen mit einer Armee von 30000. Mann von Calais aus Zwerg über Franckreich biß nach Guienne durch-

durchplünderten / wolte ſich doch König Carl im̃er zum Schlagen reſolviren, ſondern zwackte ſie nur hier und dar / und that ihnen damit groſſen Schaden. Und wiewol der Pabſt an einem Frieden zwiſchen beyden Cronen ſtarck arbeitete; dennoch als mitlerweile König Eduard in Engeland ſtarb / bediente ſich König Carl der guten Gelegenheit / und griff die Engliſchen mit fünf Armeen an / ſo daß dieſe nichts mehr übrig behielten / als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Normandie: weil die Engliſchen wegen Minderjährigkeit ihres Königs / groſſer Peſt / und Einfall der Schotten nicht kunten mit gnugſamen Widerſtand aufkommen. Jedoch mißlung dieſem Könige ſein Anſchlag auf Bretagne A. 1379. gab ihme der Käyſer Carolus IV. eine Viſite zu Paris, alldar dieſer den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Teutſchen Käyſer ſich weder des Dauphiné, noch des Königreichs Arelat, der Frantzoſen Fürgeben nach / ſollen angenommen haben. Dieſer König ſtarb A. 1380.

§. 12 Nun folget das unglückliche Regiment Caroli VI. Unter dem dieſes Franckreich erſtlich nicht zu geringem Schaden gedeyete / daß Königin Joanna, Carolus VI.

anna von Napoli, da ſie ſich für Charl de Duraz fürchtete / Hertzog Ludvvig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Welcher dieſes auch genehm hielt/ und ihr zu Hülffe zu kommen eine Armee von 30000. zu Pferde aufgerichtet / darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlaſſenen Schatz / den er heimlich angepacket hatte / angewendet; und nahm er zwar Provence in Poſſeſſion, welches Land Joannæ zukahm. Wiewohl aber mittlerweile Charl de Duraz Joannam umbgebracht / und des Reichs ſich bemächtiget/ ſetzte doch der von Anjou den Zug fort / ward aber von Carolo mit Liſt herumbgezogen / und abgemattet. Er ſelbſt ſtarb in groſſem Elend/und wenige von der groſſen Armee kahmen lebendig in Franckreich wieder an / Ao. 1384 So war auch das Volck im Anfang dieſer Regierung ſehr ſchwürig. Denn es hatten des Königs Vormünder des Volcks Gunſt zugewinnen Abſchaffung der ſchweren Auflagen verſprochen. Als man aber ſolche bald wiederumb eintrieb und vermehrte / und die Hofleute das Geld ließ zu ſich reiſſen/ entſtund deswegen groſſe Unruhe und Aufſtand ſo wohl in Paris als anderwerts. Mittlerweile hatten die Flämiſchen ihren Grafen übel

bel tractiret, der die Frantzoſen zu Hülffe rufften/welche der Flämiſchen bey 40000. Mann nebenſt ihrem General Arteville erſchlugen Anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret / daß man viel Geld an einen Zug wider Engeland angewendet/ welcher aber ohne etwas zuverrichten war abgelauffen / und Geld und Volck unnütz verthan worden. Dieſes Caroli Bruder Ludvvig Hertzog von Orleans heyrathete Anno 1389. Valentinam, Joannis Galeacii Vicomte von Milan Tochter mit dem Beding / daß er alſobald die Grafſchafft Aſte nebenſt groſſen Schatz an Geld und Jubelen mit bekommen/und im Fall ihr Vater ohne Kinder verſtürbe/ſein gantz Land an Valentinam und ihre Kinder fallen ſolte. Wordurch an Franckreich ein Recht zu Meyland erwachſen / ſo aber Anlaß zu vielem Unglück geweſen. Nach der Hand ſponn ſich ein ander Ubel für Franckreich an / in dem der König / deſſen Gehirn ohne dem durch debauchen in der Jugend geſchwächet worden / auf der Reyſe nach Bretagne jehling in ein Delirium fällt / welches nebenſt der Hitze im Auguſto ſoll herkommen ſeyn/weil ein groſſer ſchwartzer Mann in einem Buſche ihme in Zügel

Urſprung der Frantzöſiſchen Prætenſion auf Milan.

gel gegriffen / und geſaget: halt König / wo geheſt du hin / du biſt verrathen; und darauf verſchwunden. Bald darauf entſchlieff ein Page aufm Pferde / und ließ ſeine Lantze fallen auf das Calquet des jenigen / der nechſt für dem König ritte: welches dem König alſo vorkahm / als wäre die Lantze auf ihn gerichtet geweſen / und er dardurch hefftig alteriret worden. Wiewohl nun das Delirium wieder nachließ / war doch ſein Verſtand allzeit ſchwach / und that ſich die Kranckheit bey leichten Begebenheiten wieder hervor. Welcher Zufall denn Anlaß gab zu dem unglücklichen Streit umb die Regierung / darzu der König ſelbſt undüchtig war / zwiſchen Ludwig Hertzog von Orleans des Königs Bruder / und Philipp Hertzog von Burgund des Vatern Bruder; deren jener ſich auf den nechſten Grad der Verwandſchafft / dieſer aber auf ſein Alter und Erfahrenheit berieff. Inmaſſen auch die Stände dieſem Beyfall gaben / und ihn zum Regenten erkläreten; wiewohl nachmahls der von Orleans des oberſten Platzes durch intriguen ſich zu bemächtigen nicht unterließ; darüber der Hoff ſich in ſchädliche Parteyen zertheilete. Und wiewohl der Burgunder darüber ſturb Anno

1404.

1404. ſetzte doch ſein Sohn Joannes eben dieſe Prætenſion fort / und ward der Haß je länger je gröſſer / biß endlich ungeachtet der vorgegangenen Verſühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht auf der Straſſe in Paris ließ niedermachen / Anno 1407. Wiewohl aber hierauf nach Wegräumung dieſes Widerparts / und erzwungener Pardon dieſer That / der Burgundier allein den Hof commandirte / blieb doch die Uneinigkeit zwiſchẽ dem Burgundier / und des von Orleans nachgelaſſenen Söhnen / und theilete ſich gantz Franckreich in zwey Parteyen / deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgunder anhieng. Darauß groß Morden / plündern und ander Elend / ſo Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget / entſtund. Jedoch lag endlich des Burgunders Partey faſt unter / und ward ſehr hart vom König und der andern Partey gedruckt. Als nun mitlerweile die Engliſchen dieſe Zerrüttung in Franckreich ſahen / fielen ſie A. 1415. mit groſſer Macht in Normandie, und nahmen Harfleur ein. Als ſie aber durch die Belagerung und Kranckheiten ſehr geſchwächt den Weg nach Calais zu nahmen / hatten unterdeſſen die Frantzoſen eine Armee zuſammen

geraf-

geraffet / ſo viermahl gröſſer als der Engliſchen ihre war/ mit der ſich die Engliſchen bey Agincourt einem Dorffe in der Grafſchafft St. Pol deſperat ſchlagen muſten; in welcher Schlacht 6000. Frantzoſen blieben/und eine groſſe Menge gefangen ward; worunter viele von vornehmer Condition waren. (Wiewohl die Engliſche Scribenten dieſe Niederlage viel gröſſer machen; inmaſſen denn ſelten zwey feindſeeliger Nationen Hiſtorici in ſothanen Dingen übereinſtimmen.) Doch kunten die Engliſchen/ weil ſie ſehr ermüdet waren / damahls ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswertige Feind / und dieſe groſſe Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht/ſondern vermehrte ſolche vielmehr. Und weil der Bungunder ſahe / daß ſeine Partey in Franckreich ſehr unterlag / leuckete er ſich auf der Engliſchen Seite/die folgendes Jahr wiederumb in Normandie eingefallen waren / und alldar groſſen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unweſen vermehren / die bißhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn als der Conneſtable d' Armagnac ſich der gantzen Regierung anmaſſete / und nur von der Königin in etwas balanciret ward / ſetzte

Schlacht bey Agincourt.

ſetzte er dem König eine jalouſie in Kopff wegen ihres allzu freyen Lebens / und ſchafte ſie von Hof mit Einwilligung des Dauphin Carl; welches die Königin dermaſſen verdroß/daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihren Sohn ſchöpffte/ und ſich zu dem Burgundier ſchlug/ deſſen Partey dadurch ſehr geſtärcket ward. Darauf der innerliche Krieg mit Gewalt angieng/ darinne die Parteyen dermaſſen auf einander verbittert waren / daß ſie ſich an des Engeländers Progreſſen nicht kehreten/ der mitlerweile die gantze Normandie zuſammt Roan wegnahm Anno 1419. In dem aber der Dauphin vermeinete auf einmahl die Wurtzel aller innerlichen Unruhe auszuheben / lockete er den Burgundier liſtiglich zu ſich / und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweiten Zuſammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieſer Streich that eine andere Würckung/als der Dauphin gehoffet hatte. Denn es empfund dieſen Mord das gantze Volck ſehr übel/und die Königin nahm dadurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zuſtürtzen / und gäntzlich von der Cron auszuſchlieſſen. Weswegen ſie des entleibten Sohn Philippum an ſich zog / und darauf ward mit Henrico V.

König von Engeland Friede geſchloſſen mit dem Beding / daß er Caroli VI. Tochter Catharinam heyrathen / und bey deſſen Leben Regent von Franckreich seyn / nach deſſen Todt aber dieſe Cron völlig beſitzen ſolte: daß auch ins künfftige beyde Cronen Franckreich und Engeland vereiniget ſeyn ſolten / doch daß jede nach ihren Geſetzen regieret würde. Und zum Uberfluß ward dem Dauphin in Abweſenheit zu Paris der Proceſſ wegen des am Burgunder verübeten Mords gemacht / und er untüchtig zur Cron erkennet / und ewig aus dem Reich banniſiret. Welcher von dieſem Urtheil an Gott und ſeinen Degen appellirte, und eine abſonderliche Regierung zu Poitiers anſtellete / ſo daß damahls in Franckreich doppelte Regierung / und doppelte Cron-Bedienten waren. Doch ſtund der Dauphin wegen Macht ſeiner Feinde in groſſem Trangſal / und hielten es die wenigſten Provintzien mit ihm / nehmlich Anjou, Poitu, Tours, Auvergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht ſehr erſchöpffet waren. Aber zu gutem Glück ſtarb der tapffere König Henrich V. in der Blüt ſeines Alters und Glücks / dem auch bald Carolus VI. folgte Anno 1422.

1422. welcher weil er wegen Kranckheit des Gemüths ſelbſt zu regieren untüchtig/ mit ſeinem Leben der Wohlfahrt des Reichs ſehr im Wege ſtund.

§. 13. Carolus VII. den wir bißhero den Dauphin genennet / ließ ſich zwar ſtracks nach ſeines Vatters Todt für König ausruffen und fielen ihme die tapfferſten Frantzoſen zu. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm ſehr hart / weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war / den jungen Henricum VI. zu Paris für einen König in Franckreich ausruffen ließ / und mit Hülffe des Hertzogs von Burgund / und Bretagne alle wege verſuchte ihn zuvertreiben. Inmaſſen auch ſeine Völcker verſchiedene mahl von den Engliſchen Stöſſe bekahmen/ ſo daß die Städte Hauffenweiſe von Carolo abfielen / und die Engliſche ihn Schimpfsweiſe einen König von Bourges nenneten / weil er in ſelbiger Stadt ſich meiſts aufhielte. Wie er denn auch ſo arm war / daß er ſelten offene Taffel hielte/ und fand man ihn einsmahls/ daß er auf ſeiner Taffel nicht mehr hatte / als einen Schafsbraten / und ein Paar Hüner. Worzu noch dieſes kahm/ daß die meiſten vornehmen Herren durch Carolus VII.

des Conneſtabels Richmonds Regierſucht disguſtiret vom Hof abgiengen/ und innerliche Unruhe anſtiffteten. Jedoch kahm Carolo zu ſtatten / daß einiger Mißverſtand zwiſchen den Engliſchen/ und Burgundiern ſich anſpann; welche wo ſie mit geſambter Hand / und Nachdruck auf Carolum wären loß gangen/ wäre es dem Anſehen nach bald mit ihm gethan geweſt. Denn Jacqueline Gräfin von Hennegau, Holland, Zeeland, und Frießland hatte ſich von ihrem Mann Hertzog Joan von Braband des Burgunders Vetter geſchieden/ und ſich an Duc de Gloceſter, Henrici V. Bruder / wiederumb verheyrathet. Da ſich nun der Burgunder ſeines Vettern annahm / brach es in groſſe Verbitterung zwiſchen ihm und dem von Gloceſter aus: welche zwar der von Bedford ſuchte zu beſänfftigen / doch ſo/ daß der Burgunder einen heimlichen Abſcheu im Hertzen für den Engliſchen zuhaben begunte. Der ſich vermehrte / da die Engliſchen nicht wolten zugeben / daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Engliſchen belägert/ und in äuſſerſte Noth gebracht ward / nach dem die Frantzoſen / ſo eine Engli-

Engliſche Convoy angreiffen wolten/ geſchlagen worden. Welche Schlacht man La Journèe des Harancs hieſſe. Und wolte Carolus aus Verzweiffelung ſich in Dauphiné retiriren, da ihm ein unverhofft Heil entſtund / in dem ein Bauermägdlein Joanna genandt aus Lothringen bürdig ankahm / die Vorgab von Gott geſchickt zu ſeyn Orleans zu entſetzen / und ihn zu Reims krönen zulaſſen. Welches beydes ſie auch mit groſſen Schrecken der Engliſchen verrichtet / da hingegen von der Zeit an den Frantzoſen der Muth zu wachſen / und ihre Sachen beſſer zugehen begunten. Wiewohl das gute Mägdlein/da ſie länger im Krieg verharrete / als ihre Commiſſion geweſen war / hernach in einem Ausfall aus Compiegne gefangen / und den Engliſchen geliefert worden / welche ſie zu Roan als eine Hexe mit ſchlechter Reputation verbranten Anno 1431. Wiewohl nun die Engliſchen ihren Sachen / die den Krebsgang zu gehen begunten / neue Krafft zugeben vermeinten / in dem ſie den jungen König Henrich nach Paris kommen/und allda krönen lieſſen / auch den Burgundier an Hand zubehalten ihm die Grafſchafft Brie und Champagne gaben/

La Pucelle d'Orleans.

wolte doch ſolches nichts zur Hauptſache thun. Als nun der Krieg einige Jahr wegen Müdigkeit beyder Parteyen unter kleinen Actionen ſich fortgeſchleppet/ wurden endlich zu Arras durch Antreibung des Pabſts Tractaten veranlaſſet; allwo da die Engliſchen auf ihren harten Forderungen verharreten/ ſchloß der Burgunder mit Carolo abſonderlich mit ſehr Vortheilhafftigen conditionen Anno 1435. Bald bekahmen die Engliſchen einen andern Stoß durch den Todt des Duc de Bedford, der bißhero die Sachen in Franckreich ſehr klüglich regieret. Worauf die Städte ſich Hauffenweiſe an Carolum ergaben/ worunter auch Paris Anno 1436 zu ihrem natürlichen Herrn wiederkahm. Dennoch weil nicht allein die Engliſchen ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten/ ſondern auch die unbezahlte Frantzöſiſche Völcker ohne Diſciplin alles verheereten/ entſtund eine ſchreckliche Theurung/ der eine nicht geringere Peſtilentz folgete/ ſo daß die Wölffe biß mitten auf die Gaſſe St. Antoine in Paris lieffen/ und die kleinen Kinder wegfraſſen. Nach dem ſich nun der Krieg lange gezogen/ machte man auf einige Jahr Stillſtand/ und ſchickte der

Kö-

König ein Hauffen unbändige Soldaten in Elſaß ihrer nur loß zu werden/ unterm Vorwand/ das Concilium zu Baſel zuverſtören: die zwar 4000. Schweitzer erſchlugen/ aber wohl noch eins ſo viel verlohren/ und bald wieder nach Hauſe kehreten. Mitlerweile war der Engliſchen Tapfferkeit ſchlap worden/ ihre milice in Franckreich hatte abgenommen / und wegen nicht bezahlten Sold ſich auf das Rauben gelegt: waren auch mit keinen guten Capitainen verſehen/ ihre Plätze übel verſorget / die Unterthanen ihrer Herrſchafft überdrüſſig: Engeland ſelbſt war durch innerliche Unruhe zertheilet / und von den Schotten in zwey Schlachten geſchwächt worden. Weswegen Carolo nun dünckte Zeit zu ſeyn auf einmahl die Engliſchen aus Franckreich zuvertreiben. Wandte demnach vor/ daß ſie den Stillſtand an Bretagne und den Schotten gebrochen/ und griff ſie an verſchiedenen Orten mit aller Gewalt an/ An 1449. und jagete ſie binnen dreyzehen Monaten aus gantz Normandie. Folgendes Jahrs nahm man auch Aquitanien hinweg / und war Bajonne der letzte Platz / der ſich Anno 1451. ergab. So daß den Engliſchen aufm feſten Lande nichts mehr übrig blieb / als Calais

und die Grafſchafft Guines. Und wie-
wohl Bourdeaux bald wiederumb revol-
tirte, und die Engliſchen zu Hülffe ruffte/
wurde es doch/ nach dem der tapffere Tal-
bot im Treffen geblieben/ wieder erobert
Anno 1453. und der Frantzöſiſchen Cron
beſtändig einverleibet / nach dem es die
Engliſchen 300. Jahr beſeſſen. Und
alſo hat dieſer König das lang zerriſſene
Franckreich glücklich wieder zuſammen
gefüget / und die Engliſchen aus deſſen
Eingeweiden abgezogen. Wiewohl
die Süſſigkeit dieſes Glücks ihm verſal-
tzen ward durch die langwierige Uneinig-
keit mit ſeinem Sohn Ludwig / der ſich
dreyzehen Jahr von Hofe abſentiret hat-
te. Und als er endlich erfuhr / daß man
ihm nach dem Leben ſtellete / ward er
darüber ſo beſtürtzt / daß er aus Furcht
mit Gifft vergeben zu werden ſich zu todt
hungerte / Anno 1461.

Ludovicus XI.

§. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Lud-
wig XI. ein liſtiger / eigenſinniger und
malicieuſer Herr / der zu der unumb-
ſchreckten Gewalt der Könige in
Franckreich den Grund geleget / und
ſie gleichſam wehrhafft gemacht /
da zuvor die Königliche Gewalt von
dem Anſehen der Groſſen ſehr gedruckt
ward. Darzu machte er den Anfang / in
dem

dem er nach ſeinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Groſſen merckten / wohin es zielete / machten ſie wider ihn ein Bündnüß / ſo ſie la Ligue du bien public nenneten / das gemeine Beſte wider des Königs Eigenwilligkeit zubehaupten : worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne ſtacken / die den König gerne zu Paaren getrieben hätten / Anno 1465. Und fiel darauf der Junge Hertzog von Burgund Carl in Franckreich ein / und ſchlug ſich mit dem König bey Montlehery , da zwar keine Partey ſich groſſen Vortheils zu rühmen hatte ; doch weil ſich der König in der Nacht zurück zog / ſchrieb der Burgundier ſich den Sieg zu / und faſſete daher groſſe Einbildung / die ihn nachmahls umb den Halß gebracht. Aus dieſer Gefahr wickelte ſich der König gar künſtlich / indem er die Aufflagen / ſo das Volck ſchwürig gemacht / abſchaffete / auch allen mit guten Worten und Verheiſſungen das Maul aufſperrete / davon er / als die Gefahr vorbey war / nicht das geringſte hielte. Die faction zu diſſolviren, machte er die Vornehmſten unter ſich uneinig / die Tapfferſten zog er durch abſonderliche Vergleiche an ſich / die übrigen ruinirte er durch allerhand liſtige Strei-

che/ſonderlich indem er ihre Freunde und Bedienten beſtach. Und da es ihm an Gelde mangelte / entlehnete er groſſe Summen von den Bedienten; und ſetzte die ab/ſo ſich zu leihen weigerten. Welches der Anfang ſoll geweſen ſeyn / daß man in Franckreich die Aempter verkauffet. Inſonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun/ der ihn auch Anno 1468. zu Peronne in der Maußfall hatte / darauß er ſich nicht ohne Nachtheil ſeiner bekandten Liſtigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen intriguen ward endlich Ludwig dieſes beſchwerlichen Feindes loß / da dieſer von den Schweitzen bey Nancy erſchlagen worden/ Anno 1477. Da denn Ludwig der Verwirrung ſich bedienende/die nach des Hertzogs Todt in ſeinen Landſchafften war / das Hertzogthum Burgund/ unterm Vorwand / daß es ein appenage wäre / und die Städte auf der Somme, die Carolus innegehabt / an ſich zog. Wiewohl man meynet/ es hätte Ludwig vermittelſt eines Heyraths des Burgunders gantze Verlaſſenſchafft an Franckreich hefften können / wenn nicht der unverſühnliche Haß gegen ſelbiges Hauß ihm eingegeben zu verſuchen/ ob er nicht ſolches gäntz vernichten könte. Zwey

Jahr

Jahr für des Burgunders Todt war König Eduard IV. mit einer groſſen Armee in Franckreich eingefallen / den aber Ludwig mit Geſchencken und guten Worten wiederumb heraus brachte. Er knüpffte an die Cron Provence, Anjou und Mans vermittelſt des Teſtaments von Carl d'Anjou Comte de Maine, ſo der letzte männliche Erbe war vom Hauſe Anjou: wiewohl René Hertzog von Lothringen / Sohn von Yoland d'Anjou ſeiner Mutter wegen darauf Anſpruch that. Seine letzte Zeit brachte er elendiglich / und theils lächerlich zu / wegen groſſer Furcht des Todtes / und ſtarb An. 1483.

§. 15. Deſſen Sohn Carolus VIII. hatte die erſten Jahr ſeiner Regierung viel zu thun mit dem Hertzog von Bretagne, und war auch auf dem wege ſolche Landſchaft mit Gewalt der Waffen ſich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oeſterreich ſich mit Anna eintziger Erbin ſelbiges Hertzogthums verlobet / dünkte den Frantzoſen nit bequem zu fallen / einen ſo fetten Biſſen an Oeſterreich kommen zu laſſen; und beweget demnach die Braut theils mit guten Worten / theils mit ſchrecken der Waffen / daß ſie Maximilianum fahren ließ / und Carolum heyrathete / A. 1491. Carolus VIII.

wor-

wormit ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen. Und wiewohl König Henrich VII. von Engeland ſolchen Wachsthum von Franckreich nicht gerne ſahe / und deßwegen mit einer Armee ankam / und ſich für Boulogne legte / ließ er ſich doch mit einem Stück Geldes zurück weiſen. Zumahl Maximilian, (welchen Carolus doppelt geſchimpffet / indem er ihm ſeine Verlobte weggenommen / und ihm deſſen Tochter Margaretam, mit welcher er verlobet war / wieder nach Hauſe ſchickte) nach Abrede nicht zu ihm ſtieß / der zwar Arras und St. Omar eingenommen / aber da er weiter nichts ausrichten kunte / geſchehen ließ / daß ſein Sohn Philipp Herr von den Niederlanden mit Carolo Stillſtand machte. Hingegen gab Carolus an Ferdinandum Catholicum die Grafſchafften Rouſſillon und Cerdagne umbſonſt weg / wie etliche meynen ſelbigen an ſich zu ziehen / daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere ſagen / Ferdinand habe Caroli Beichtvater beſtochen / ihn zu überreden / ſelbiges Land an ſeinen rechtmäſſigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu ſeiner inwendigen Vollſtändigkeit gelanget / hub

es

es an nach der Herꝛſchafft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand gegeben ward/ weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Abſterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludwig XI. und ſo an Carolum gefallen. Aber am meiſten hetzte den jungen König an Ludwig der Schwartze oder Morus, Hertzog zu Meyland / welcher ſelbiges Hertzogthum / ſo ſeines Brudern Sohn Joanni Galeacio einem blöden Herꝛn zukam / unter dem Titul eines Vormunden angepacket: ſich aber fürchtete/ er möchte aus der unrechtmäſſigen Beſitzung durch Ferdinand König von Napoli wieder abgeſtoſſen werden/ deſſen Sohns Alfonſi Tochter Iſabella an Joannem Galeacium verheyrathet war. Deßwegen er ſich bemühete Ferdinando Händel anzuſtellen / damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte; der auch ohne dem nebenſt ſeinem Sohn Alfonſo wegen Grauſamkeit und Gottloſigkeit ſehr verhaſſet war. Ward alſo der Zug nach Napoli A. 1494. ins Werck geſetzet/ woraus Italien faſt viertzig Jahr lang unſäglich Ubel empfunden / indem es den Frantzoſen / Teutſchen / und Spaniern einen Tummelplatz geben/ und ein groß Theil ſeiner Freyheit endlich drüber einbüſſen müſ-

Zug nach Napoli.

müſſen. Und war wohl eine ſonderbare Straffe Gottes / daß die Italiäner mit ihrer Klugheit dieſen Zug / damit man zwey Jahr ſchwanger gieng / nicht kunten oder wolten hintertreiben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünſchten Fortgang / ſonderlich weil die Italiäniſche milice bißhero gar ſchlecht geweſen war. Niemand durffte ihm widerſtehen / Florentz / und der Pabſt Alexander VI. bequemten ſich / und erkläret dieſer Carolum zum König von Napoli. König Alfonſus danckte das Reich aus Schrecken und wegen böſes Gewiſſen ab / und übertrug es an ſeinen Sohn Ferdinand. Aber deſſen Völcker wurden bald übern Hauffen geworffen / und hielt Carolus Anno 1495. ſeinen Einzug zu Napoli mit jedermans Frolocken / worauf das gantze Königreich ſich ergab / ausgenommen die Inſel Iſchia, und die Städte Brindiſi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs / ſo binnen fünff Monat verrichtet war / überall ein Schrecken / ſo daß ſich auch der Türckiſche Käyſer zu Conſtantinopel begunte zu fürchten / und Griechenland fertig ſtund gegen den Türcken zu revoltiren, ſo bald die Frantzoſen Fuß alldar geſetzet hätten. Aber dieſes Glück verſchwand bald wieder.

herumb. Denn die Frantzoſen verlohren durch ihr übel verhalten der Neapolitaner Gunſt gar bald. So legte ſich der König auf lauter Spielwerck/deſſen Exempel die andern auch nachfolgten / und ward gantz keine Anſtalt gemacht eine ſothane conqueſte zu befeſtigen Weil auch den andern Potentaten dieſes von groſſer Nachfolge vorkam / machte der Käyſer/der Pabſt / König Ferdinand von Aragonien / Venedig und Meyland einen Bund die Frantzoſen wieder aus Italien zu treiben. Dannenhero beſorgte ſich Carolus, man möchte ihn von ſeinem Reiche abſchneiden ; und eilete demnach den Landweg nach Franckreich zu / nachdem er ſo ſchlechthin zu Napoli Anſtalt gemacht. Unterwegens gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, in welchem von dieſen zwar die meiſten aufm Platz blieben ; doch eyleten die Frantzoſen nit anders fort/ als wären ſie geſchlagen. Nachdem Carolus in Franckreich wieder ankommen war / nahm König Ferdinand ſein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein nicht ohne groſſen Schimpff der Frantzoſen / die es nicht ein Jahr hatten behaupten können : und kahmen gar wenig von den Zurückgelaſſenen in Franckreich leben.

bendig wieder an. Nicht lang hernach ſtarb Carolus ohne Kinder An. 1498.

Ludovicus XII.

§. 16. Dieſem folgte Ludwig XII. vorhin Duc d' Orleans genandt; welcher damit er Bretagne bey der Cron behielt/ des vorigen Königs Wittib Anna heyrathete. Fieng auch bald einen neuen Krieg an umb das Hertzogthum Meyland/ deſſen er ſich von wegen seiner Groß-Mutter Valentina anmaſſete; bekam es binnen zwantzig Tagen ohne Blutvergieſſen ein Anno 1499. und muſte Ludovicus Morus mit ſeinen Kindern und Schätzen in Teutſchland davon fliehen. Aber die Meyländer wurden der Frantzoſen bald müde/ und kunten ſonderlich dero Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog/ der mit einer Armee Schweitzern wieder kam/ mit Freuden auf/ und kriegte er ſein Land gantz wieder ein/ ausgenommen das Schloß zu Meyland/ und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entſatz dahin ſchickte/ wolten des Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzoſen nicht fechten/ uñ ward der Hertzog/ ſo in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwiſchen gedachte/ gefangen/ und muſte zu Loches zehen Jahr biß an ſein Ende im Gefängnüß zubringen. Al-

ſo

ſo bekahmen die Frantzoſen Meyland ne- benſt der Stadt Genua ein. Nach ſo glücklichen Succeſſ kam Ludwig auch Luſt zum Königreich Napoli an. Zu wel- chem Ende er ein Bündnüß mit Ferdi- nando Catholico machte mit dem Be- ding / daß ſie das Reich unter ſich thei- len wolten; und ſolte der Frantzoß Na- pels, Terre de Labour, und Abbruzze, der Spanier Pouille und Calabre haben. Bekahmen auch beyde ihre Theile ohne ſonderbare Mühe ein/und ergab ſich Fri- derich König von Napoli an König Lud- wig Anno 1501. der ihme eine jährliche penſion von 30000. eſcus gab. Aber bald entſtund ein Streit zwiſchen dieſen zwey großmüthigen Nationen wegen der Gräntzſcheidung / indem die Frantzoſen Capitanat (welche Landſchafft wegen der Zölle/die von den Schafen alldar fallen/ conſiderabel iſt) zu Abruzze, die Spanier hingegen zu Pouille ziehen wolten / und kam es bald von conteſtation zu Fäuſten. Und hatten zwar die Frantzoſen anfangs einigen Vortheil; nachdem aber der li- ſtige Spaniol Gonſalvus de Cordua durch ſeine Standhafftigkeit ihre erſte Hitze ge- brochen / und Ludwig ſeine Leute mit gnugſamen Nachdruck nicht entſetzte / wurden ſie mit nicht wenigern Schimpff

Napoli von Frantzoſen nochmals gewonnen und verloh- ren.

als vorhin ausm gantzen Reich verjaget Anno 1503. Und wolte zwar Ludwig im folgenden Jahr dieſen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; kunte aber an keinem Ort etwas ausrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede und alliance, nachdem deſſen Gemahl Iſaballa geſtorben war / weil ihme ſein Tochtermann Philippus Caſtilien genommen/ der an ſeinem Vater Maximilian, und König Heurichen in Engeland / deſſen Sohn ſeiner Frauen Schweſter geheyrathet/ einen ſtarcken Rücken hatte. An. 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehorſam bracht. Nach dieſem ſpann ſich ein neuer Krieg in Italien an wider die Venetianer/ die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn ſich verhaſſet gemacht/ und faſt einem jeden etwas abgezwacket hatten / und denen Ludovicus am meiſten den Verluſt des Königreichs Napoli zuſchrieb. Dieſen Staat nun zu demüthigen ward Anno 1508. zu Cambray ein Bündnüß geſchloſſen zwiſchen dem Käyſer/ Pabſt/ Königen in Franckreich und Spanien. Wiewohl Ludwig mehr auff ſeine paſſion, als ſein intereſſe ſahe/ daß er ſich in Bund mit ſeinen ärgſten Feinden einließ gegen die jenige/ auff

Krieg wider Venedig.

dero

dero Freundſchafft er ſich am meiſten hätte verlaſſen können. Den erſten Angriff auf die Venetianer that Ludwig / und ſchlug ſie Anno 1509. in einer groſſen Schlacht bey Giera d' Addua, welches ein ſolch Schrecken gab / daß ſie binnen zwantzig Tagen gantz vom feſten Lande abgetrieben worden / und war mit ihnen geſchehen / wenn Ludwig in der erſten Verzweiffelung auff ſie loß gangen wäre. Aber indem dieſer ſich gegen Meyland zurück zog in Meynung / es wäre nun alles beſtellt / und ſeinen Sieg nicht weiter verfolgte / begunten ſie ſich wiederumb zu erhohlen ; ſonderlich da der Käyſer Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff / und der Pabſt Julius II. mit den Venetianern ſich wiederumb ausſühnete. Ja es thaten ſich Anno 1510. der Pabſt / Ferdinand , Henricus VIII. und die Schweitzer zuſammen / und kündigte Ludovico den Krieg an : Weil der Pabſt keine ſo groſſe Gewalt in Italien leyden wolte / Ferdinand ſich wegen Napoli befahrete / es möchte Ludwig ſelbiges angreiffen / Henricus ſeine neue Regierung mit groſſem Unternehmen berühmt machen wolte ; und die Schweitzer von Franckreich abgewendet worden / weil ihnen

Ludwig die alten reſtantien, und Verhöhung ihrer jährlichen penſion verſaget hatte/nicht ſo wohl daß ihre Forderung ſich ſo hoch belieff/als weil er ſich von dieſen Leuten nicht wolte pochen laſſen. In dieſem Krieg hielte ſich ſonderlich der Frantzöſiſche General Gaſto de Foix wohl/ indem er Bononien entſetzte / die Venediſche Armee klopffte / und in Breſcia derer bey 8000. erlegte / auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna An. 1512. erhielt; darin aber der tapffere General, indem er die Flüchtigen allzu hitzig verfolgete/ſelbſt blieb. Nach deſſen Tod giengen der Frantzoſen Dinge den Krebsgang / ſo daß ſie wiederumb aus Italien weichen muſten. Maximilian Ludovici Mori Sohn ward durch die Schweitzer wiederumb in ſein väterlich Land geſetzet; Genua fiel ab / und machte Janum Fregoſum zu ſeinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinandus Catholicus König Joanni Navarram ab; welches die Frantzoſen den Spaniern vergeblich ſuchten wieder abzudringen. Aber Ludwig von Begierde Meyland wieder inzunehmen brennende/machte ein Bündnüß mit Venedig/ nahm in kurtzem die meiſten Oerter ſelbiges Hertzogthums/ wie auch Genua ein; und belagerte Hertzog Maximilian

lian im Schloß zu Novara. Aber die Schweitzer kamē dieſem zu Hülffe / griffen die Frantzoſen in ihrem Läger mit unglaublicher furie an / und trieben ſie wieder aus dem Hertzogthum / welches binnen einem Monat zweymahl eingenommen ward / A. 1513. Und darauf ward Ludwig zugleich vom Käyſer / Engeland und den Schweitzern angegriffen / ſo daß damahls Franckreich in groſſer Gefahr ſtund / wo die Engliſchen und Schweitzer ſich conjungiret hätten. Aber König Henrich / da er hätte mitten in Franckreich ſollen eingehen / hielt ſich mit Belägerung von Teroanne auf / worfür er die Frantzoſen / ſo es zu entſetzen ſuchten / bey Guinegaſt ſchlug / und nennete man ſelbige Schlacht la journée des eſpernons, weil die Frantzoſen mehr die Sporen als die Degen gebraucht; nahm auch Tournay ein / und zog bald darauff wieder in Engeland. Die Schweitzer aber / ſo den Hertzog von Tremouille zu Dijon belägerten / wurden von dieſem beſänfftiget / indem er ihnen ohne des Königs Ordre 600000. eſcus, und daß er dem Concilio zu Piſa abſagen / und auf Meyland Verzicht thun wolte / verſprach; welchen ſchändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte / und wäre es über

der Geyſel Köpffe / ſo Tremouille den Schweitzern gegeben/ hergangen / wenn dieſen das Geld/ſo jene für ihr Leben geboten / nicht lieber geweſen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem Engeländer Friede / und heyrathete deſſen Schweſter Mariam ; welche junge Dame dem alten Herrn eine Beförderung zu ſeinem Todte war / der im Anfang des 1515. Jahrs erfolgete. Dieſer König war bey ſeinem Volck dermaſſen beliebt/daß er ins gemein le Pere du peuple genennet ward.

§. 17. Dieſem folgte ſein Vetter Franciſcus I. welcher nachdem er mit Engeland / Ertzhertzog Carln / und Venedig Bündnüß gemacht / unverſehens in Italien zog / und Genua nebenſt vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekahm. Aber da er bey Marignano eine Meil von Meyland lag / ward er unverſehens von den Schweitzern in ſeinem Lager angefallen/ alldar es ein greulich Gefecht gab ; und wurden die Schweitzer endlich mit Verluſt zurück getrieben/ und ihnen gewieſen/ daß ſie auch könten überwunden werden/und blieben 10000 Schweitzer/ aber auch 4000 von den beſten Frantzoſen aufm Platze. Worauf Hertzog Maximilian ſich und ſein gantz

Franciſcus I.

Land

Land ihm ergab / und ſich vom König eine jährliche penſion von 30000. Ducaten bedung. Bald darauf tractirte der König auch mit den Schweitzern / und bracht ſie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabſt Leone X. ein Concordat, krafft deſſen der König die nomination der Biſchöffe und Aebte / der Pabſt aber die Annaten von den groſſen Beneficien behielt. Anno 1518. löſete er Tournay vom Engeländer für ein Stück Geldes wieder an ſich. Im folgenden Jahr nach Käyſer Maximiliani Todt ſtrebete Franciſcus mit groſſem Eyfer nach der Käyſerlichen Crone. Aber weil die Teutſche Fürſten fürchteten / es möchte der Frantzoß ihre Hoheit zu erniedrigen trachten / auch umb anderer conſideration willen / ward Carolus V. ihm vorgezogen. Welches eine groſſe jalouſie bey Franciſco verurſachete / als der wohl ſahe / was für groß Vortheil jener durch dieſe Würde bekommen ; und ſtellete ſich demnach in gute Poſtur ſich ihme entgegen zu ſetzen / damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meiſter ſpielen möchte. Und brach ſolche Eiferſucht bald in offentlichen Krieg aus / indem Franciſcus den

Spaniern Navarra wiederumb abzunehmen ſuchte/ worzu wegen der innerlichen Unruhe/ ſo ſich damahls in Spanien ereignete/ gute Gelegenheit war. Und bekamen zwar die Frantzoſen ſelbiges Reich in wenig Tagen ein; aber weil ſie keine Anſtalt machten ſolches zu erhalten/ wurden ſie eben ſo leicht wieder heraus geſchlagen/ Anno 1521. Bald entzündet ſich auch der Krieg in Niederland aus Anlaß Roberti von der Marck/ Herrn von Sedan, welchen Franciſcus wider den Käyſer in ſeinen Schutz nahm. Darauff dieſer Robert ſo keck ward/ daß er dem Käyſer einen Fehdebrieff zuſchickte/ und in Lützelburg einfiel. Aber Carolus wurff dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen; und weil er glaubete/ daß Franciſcus ſolchen Handel angeſtellet/ nahm er ihm St. Amand und Tournay weg. Doch wäre im Anfang dieſe Sache beygeleget worden/ wo ſich nicht Franciſcus opiniatriret hätte Fontarabie zu behalten/ welches mitlerweile von ſeinen Leuten war eingenommen worden. Aber am ſchärffeſten gieng es in Italien her/ weil der Käyſer und Pabſt Franciſcum gerne aus Meyland vertrieben/ und Franciſcum Sforzam wiederumb eingeſetzet hätten. Welches ihnen auch gelung/ weil die

Fran-

Frantzöſiſche Armee nicht bey Zeiten mit Geld entſetzet / und bey Bicoque hart geſchlagen ward / worauf die Frantzoſen wieder aus Meyland und Genua getrieben worden / Anno 1521. So ward ihnen auch auf der andern Seite Fontarabie wieder abgenommen. Es kahm auch dieſes Franciſco nicht wohl / daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Käyſer übergieng. Deſſen Urſach war / weil er einige Zeit hero von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, und Ammiral Bonnivet war verfolget worden; und hatte ihm endlich die erſte einen Proceß wegen ſeines Hertzogthums Bourbon an Halß geworffen / den er wider ſo ſtarcke Gegenparthey nicht getrauete zubehaupten / weil ohne Zweiffel der König ſelbſt darunter ſpielete. Es ſoll aber die erſte Urſach dieſes Mißverſtandes mit des Königs Mutter geweſen ſeyn / weil der von Bourbon die Liebe / ſo ſie zu ihm getragen / und ihre Heyrath verſchmähet. Und machte Bourbon ein Bündnüß mit dem Käyſer / und König von Engeland / krafft deſſen ſie Franckreich unter ſich theilen ſolten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Käyſers Schweſter verſprochen. Aber der Anſchlag kahm aus / und muſte der von Bourbon nach

Italien durchgehen. An. 1524. ungeach-
tet die Engliſchen in Picardie eingefallen
waren/ ſchickte Franciſcus wiederumb eine
Armee unterm commando des Ammiral
Bonnivet ins Meyländiſche/ die aber mit
Schaden von Bourbon zurück getrieben
ward. Dieſer Bonnivet beredete den
König in Perſon nach Italien zugehen
aus dem Abſehen/ daß wo es gelünge/ er
als Uhrheber dieſes Anſchlags würde
gerühmt werden; wo es aber übel ablief-
fe/ würde die Schande/ ſo er eingeleget/ be-
decket werden. Franciſcus gieng deſto
freudiger in Italien/ weil Bourbon, der
mitlerweile in Provence eingefallen/ und
Marſeille belagert/ für ihm ſich retiriret,
und legte ſich für Pavie, da er ſeine Völ-
cker zwey Monat lang ausmattete. In-
mittelſt zogen ſich die Käyſerliche zuſam-
men/ und giengen auf ihn/ ſo im Thier-
garten campirte, loß/ entweder zu ſchla-
gen/ oder Pavie zu entſetzen. Franciſcus
ließ ſich mit ihnen ein/ ward aber geſchla-
gen/ und er ſelbſt gefangen Anno 1525. und
damit wurden die Frantzoſen wieder-
umb gantz aus Italien getrieben. Fran-
ciſcus ward in Spanien geführet/ und
alldar zimlich hart gehalten/ ſo daß
er aus Verdruß ſehr kranck ward: wel-
ches ſeine Freylaſſung nicht wenig be-
ſchleu-

ſchleunigte/ weil man fürchtete/ er möch-
te aus Unmuth ſterben. Wie denn auch
Engeland und die Italiäniſche Staaten
ſich wider Carolum zuſammen geſetzet /
ſeiner anwachſenden Macht zu ſteuren.
Die Conditiones, darunter er loß gelaſ-
ſen/ ſind anderwerts berühret ; und gab
Franciſcus noch darzu ſeine Parole von
ſich / im Fall ſie nicht erfüllet würden/
wolte er ſich wieder im Gefängniß ſtellen.
Allein die Klugen ſahen wohl zuvor / daß
Franciſcus nichts halten würde; und wol-
te der Cantzler Gattinara den Tractat
nicht unterſchreiben / weil Carolus dar-
durch nichts würde gewinnen / als einen
unſterblichen Haß bey Franckreich / und
einen Spott bey männiglich / daß ſein
Geitz wäre vexiret worden. Inmaſſen
auch Franciſcus, da er nach dreyzehen
Monat Gefängnüß auf freyen Fuß
kahm / vorgab / er wäre im Gefäng-
nüß darzu gezwungen worden ; es
lieff wieder ſeinen Eydt / den er zu
Reims gethan ; das Reich wäre nicht
ſein / er hätte nur die Nutzung davon.
Eben dieſes ſagten auch die Stände/ und
ſonderlich wolten die Burgundier ſich
nicht von Franckreich trennen laſſen.
Und wäre es Carolo ja ſo ſehr umb Bur-
gund geweſen / hätte er ſich ſolches ſollen
ein-

einräumen laſſen / bevor er Franciſcum auf freyen Fuß geſtellet. Franciſci erſtes Werck / wie er in die Freyheit kahm / war / ſich mit Engeland und den Italiäniſchen Staaten feſt zu ſetzen. Und da man mit dem Käyſer wegen eines neuen Tractats nicht konte zu recht kommen / kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus Franciſcum beſchuldigte / er hätte ſeine Parole nicht gehalten / straffete dieſer jenen mit groſſen ſolennitäten Lügen / und fordert ihn in Duel herauß, welches man für Sachen hielte / die ſo groſſen Potentaten nicht zum Beſten anſtünden. Darauf ſchickte Franciſcus eine Armee in Italien unterm commando Odets de Foix Lautrec, welche nach gutem Fortgang im Mäyländiſchen ins Königreich Napoli rückte / und nach Eroberung vieler Plätze die Hauptſtadt ſelbſt belagerte. Allwo der Frantzoſen Sachen den erſten Stoß gab / daß Andreas Doria der Ammiral von Frantzoſen abfiel / und zu Carolo übergieng aus Verdruß / weil der König ihm das Gouvernement über ſein Vaterland Genua aufzutragen / und an ſelbiges Savona wiederzugeben abgeſchlagen hatte. Welchem Doria man dieſes nachrühmet / daß da er Herr von ſeinem Vaterlande hätte wer-

werden können / er lieber demſelben die Freyheit verſchaffen wollen/deren es anitzo noch genieſſet. Dieſes Doriæ Abfall machte / daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht verſperren kunte. Es kahm auch die Peſt bey der langwierigen Belagerung in die Armee/ und riß den meiſten Theil derſelben nebenſt dem General hinweg. Der Reſt ward jämmerlich tractiret, die Officirer gefangen genommen / und die gemeinen diſarmiret. Worauf die Frantzoſen auch aus Meyland und Genua vertrieben wurden. Und endlich weil der Käyſer nunmehro erlanget / was er gewündſchet / Franciſcus aber ſeine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte/ ward zwiſchen ihnen zu Cambray Friede geſchloſſen / Anno 1529. darin Franciſcus zwey Millionen Ducaten ſeine Söhne auszulöſen bezahlete/und auf die Souverainetät über Flandern und Artois, wie auch auf Meyland und Napoli renuncirte. Und dieſes war alle der Nutz / den dieſer König und ſeine Vorfahren von den Italiäniſchen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng An. 1535. der Krieg zwiſchen ihnen wieder an/ da Franciſcus einen andern Weg fürnahm das Mäyländiſche zu erhaſchen/ in dem er zuvor Saphoyen ſich verſicherte;

Pax Cameracenſis.

te; und machte demnach Hertzog Carln von Saphoyen wegen Erbſchafft ſeiner Mutter / die aus ſelbigem Hauſe war / einen Anſpruch; wiewohl auch andere Urſachen der ruptur vorgelauffen waren. Fiel ihm alſo auf den Halß / und nahm ihm ſeine meiſte Plätze weg. Mitlerweile war Franciſcus Sforza Hertzog von Meyland geſtorben / deſſen Land der Käyſer allerdings an ſein Hauß zu knüpffen beſchloſſen; Franciſcus aber deſſen Verluſt noch nicht verdauet hatte. Worauf Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß / und 16000. zu Pferde perſöhnlich in Provence einfiel / plünderte Aix, und legte ſich für Marſeille; richtete aber nichts aus / und riſſen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil ſeiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein / eroberte Guiſe, bekahm aber für Peronne Schläge: nahm folgends auch St. Pol und Monſtreuil ein. Hingegen ließ Franciſcus den Käyſer für Gericht citiren, als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois aus Vorwand / daß die Souverainetät darauf vom König nicht könte alieniret werden / machte auch mit dem Türcken ein Bündnüß. Welches erſte vielen

Leu-

Leuten lächerlich / daß andere aber einem Chriſtlichen Potentaten unanſtändlich vorkahm. Wiewohl die Frantzoſen hingegen ſagen / der Käyſer hätte ſelbſt dieſe alliance eifrig geſuchet. Jedoch ward Anno 1538. durch Bemühung des Pabſts zu Nice in Provence der voriges Jahrs gemachte Stillſtand auf neun Jahr verlängert / und gaben dieſe zwey æmuli nachmahls einander eine gar freundliche Viſite zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte, trauete Carolus Franciſco ſo viel / daß er den Weg durch Franckreich nahm. Wiewohl Carolus mitlerweile liſtiglich Franciſco Hoffnung zu Meyland machte; davon er nachmahls nichts wiſſen wolte / weil auf Einrathen des Conneſtabels Mommorancy er keine ſchrifftliche Verſicherung in ſeiner Anweſenheit zu Paris von ihm nehmen wollen / welches man vermeinet unter den Urſachen zu ſeyn / worumb nachmahls Mommorancy in Ungnaden kahm. Aber A. 1542. ward der Stillſtand wieder gebrochen aus Vorwand / weil der Gouverneur von Meyland Franciſci Geſandten Cæſarem Fregoſum und Antonium Rinconem, als ſie aufm Po nach Venedig reiſeten / und jener von dannen

nach

nach Conſtantinopel gehen ſolte/ umbgebracht hatte. Und vermeinete Franciſcus die Gelegenheit fügete ihm nun wohl / weil Carolus für Algier groſſen Schaden gelitten. Griff darauf Carolum mit fünf Armeen zugleich an. Aber die ſtärckſte / ſo für Perpignan gieng/ richtete nichts aus; die andere nahm in Lützelburg verſchiedene plätze ein. So machte auch Solimannus dem Käyſer eine Diverſion in Ungern / und nahm Gran und Stulweiſſenburg ein. Der Seeräuber Barbaroſſa kahm auch Franckreich zu Hülffe in Provence an / welcher doch Franciſco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus alliance mit Henrico VIII. der mit Franciſco nicht zu frieden war / weil dieſer ſich der Schotten angenommen/ und dem Pabſt den Gehorſam nicht wolte aufkündigen. Und nach dem er den Hertzog von Cleve, ſo Frantzöſiſche partey hielt/ zu Paaren getrieben / rückte er mit einer groſſen Armee für Landrecy , dafür er nichts ausrichtete. Jnmittelſt erhielten die Frantzoſen einen groſſen Sieg wider des Käyſers Völcker bey Ceriſolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldar nit verfolgen/ weil der König ſeine Trouppen zurück entbieten muſte / nach demmahl

mahl der Käyſer und König Henrich von Engeland abgeredet hatten/mit 80000. zu Fuß/und 22000. zu Pferd/jener durch Champagne, dieſer durch Picardie einzufallen/ und bey Paris ſich zu conjungiren, ſelbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar ſo nahm der Käyſer unterwegens Lützenburg wieder ein / brachte ſechs Wochen mit Diſier zu / bekahm in Eſpernay und Chaſteau Thierry viel Proviant ; welches in Paris ein groß Schrecken gab ; und war groſſe Gefahr obhanden / wo König Henrich ſich der Abrede nach conjungiret hätte. Der aber ſich mit Boulogne und Monſtreuil aufhielt. Dannenhero ſich Carolus zum Frieden bequemete/der zu Creſpy geſchloſſen ward Anno 1544. Und wurden die beyderſeits abgenommene Oerter wieder gegeben ; auch verſprach der Käyſer ſeine oder ſeines Brudern Tochter des Königs zweiten Sohne Duc d' Orleans und zum Brautſchatz Meyland oder die Niederlande ; worauß doch nichts ward/ weil ſelbiger Hertzog folgendes Jahr ſtarb. Anno 1546. ſchloß Franciſcus auch Friede mit Engeland / mit Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulöſen. Und ſtarb darauf Anno 1547.

Pax Creſpianenſis.

Henricus II.

§. 18. Jhme folgete ſein Sohn Henricus II. dem Anno 1548. die Marggrafſchafft Saluzze als ein Lehn von Dauphiné zufiel / weil der letzte Marggraff Gabriel ohne Leibes Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux, ſo wegen der groſſen Auflagen aufrühriſch war / hart gezüchtiget. Jm folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Engliſchen wieder an Franckreich gelöſet. Anno 1551 als der Käyſer mit den Türcken zuthun hatte / auch die Teutſche Fürſten in groſſer jalouſie gegen ihm ſtunden / meinete Henricus Zeit zu ſeyn mit ihm zubrechen; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont. Schloß darauff mit Churfürſt Moritz von Sachſen / und führete Anno 1552 eine Armee gegen den Rhein / und ſchnappte unterwegens unverſehens die Städte Metz / Tull, und Verdun weg / hätte es auch Straßburg eben ſo gemacht / wo es ſich nicht beſſer hätte vorgeſehen. Aber da der Sachs ohne den König einzuſchlieſſen mit dem Käyſer ſich verglichen / und einige Fürſten ihn baten nicht weiter in Teutſchland zugehen / begab er ſich zurücke / und nahm im Lützelburgiſchen einige plätze ein.

Dar-

Darauf der Käyſer mit einer Armee von 100000. Mann für Metz gieng; Worinn ſich aber Duc de Guiſe tapffer wehrete / ſo daß der Käyſer mit groſſem Verluſt abziehen muſte. Jedoch dieſen Schimpff einiger maſſen zu rächen / fiel er Teroanne in Artois an / und machte ſelbige den Niederlanden ſo beſchwerliche Feſtung der Erden gleich. Auf ſelbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Beſatzung niedergemachet. Hingegen bekahmen die Frantzoſen in Italien Siena ein / wie auch verſchiedene Plätze auf der Inſel Corſica; wurden aber Anno 1555. aus Siena wiederumb getrieben / nachdem ſie vorhero bey Marciano ziemliche Stöſſe bekommen. A. 1556 ward ein Stillſtand zu Vaucelles bey Cambray gemachet / weil der Käyſer ſeinen Sohn / dem er das Regiment abgetreten / gerne bey Anfang ſeiner Regierung in Frieden ſetzen wolte. Aber kaum war der Stillſtand beſchworen / da ihn die Frantzoſen auf Anſtifften des Pabſts Pauli IV. wieder brachen / der mit Spanien Händel anfieng / und Henricum bewegte ſich ſeiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guiſe mit einer Armee in Italien geſchickt ward / ſo aber nichts

beſonders ausrichtete. Mittlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zuſammen / dem Anfang ſeiner Regierung ein Anſehen zumachen / wickelte auch Engeland mit in Krieg / und legte ſich für St. Quintin, darein ſich der Ammiral Caſpar Coligny geworffen hatte. Welchen Ort als der Conneſtabel Mommorancy entſetzen wolte / und ſich am liechten Tage im Geſicht der Feinde zurück zog / ward er von der Spaniſchen Armee angegriffen/und aufs Haupt geſchlagen/ Anno 1557. Und ſtund damahls Franckreich in höchſter Gefahr/wenn die sieghaffte Armee gerade auf Paris wäre zugangen / und der Anſchlag auf Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete / es möchte der Hertzog von Saphoyen / der ſeine Armee commendirte, ſich etwa bey ſolcher Gelegenheit auf gute Conditiones vergleichen/ und Frantzöſiſche Partey nehmen ; und wolte demnach nicht geſtatten/daß er weit ins Land eingieng / ſondern nahm St. Quintin mit Sturm ein / und hielt ſich mit Eroberung von Han, Chaſtelet und Noyon auf. Dadurch bekahmen die Frantzoſen Zeit ſich wiederumb in Poſtur zu ſetzen / und rufften den Duc de Güiſe aus Italien zurück ; welcher Calais und die andern

weni-

wenigen Plätze / ſo die Engliſchen nahe darbey noch inne hatten / wie auch Theonville eroberte/ Anno 1559. Im ſelbigen Jahr verhoffte man durch Verheyrathung der Königin Maria von Schottland an den Dauphin Franciſcum Schottland an Franckreich zu knüpffen: welches aber mißlung/ weil aus ſelbiger Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Mareſchal de Termes, da er einen Einfall in Flandern gethan / bey Grevelingen geſchlagen. Endlich war zu Chaſteau en Cambreſis ein Friede geſchloſſen/ ſo für Franckreich ſehr ſchädlich war/weil man nicht allein für drey Städte / Chaſtelet, Han, und St. Quintin, 198 an Spanien und andere wiedergab/und den Hertzog von Saphoyen wieder einſetzte: ſondern es gab auch ſelbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen / ſo Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet. Man reſolvirte auch in Franckreich ſich nicht mehr in die Italiäniſchen Händel zu mengen / und die Bündnüß mit dem Türcken aufzuheben. Bald nach geſchloſſenem Frieden blieb Henricus im Turnier, in dem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge hinein fuhr / da er mit offenem Caſquet den Grafen von Montgomery genöthiget

gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alſobald Verſtand und Sprache/und ſtarb eilff Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit/ſo er ſeiner Schweſter Margareta mit Philibert Emanuel Hertzog von Saphoyen anſtellete / ſich in groß Trauren endete.

Franciſcus II.

§. 19. Ihm folgete ſein Sohn Franciſcus II. unter welchem die Frantzöſiſche Unruhigkeit angefangen in ihre eigene Eingeweyde vermittelſt innerlicher Kriege zu wüten / die bey viertzig Jahr gewehret; da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte ſelbiger Nation theils in den Kriegen wider die Engliſchen / theils durch die vergeblichen Züge in Italien abgezapffet worden. Von dero Urſachen folgendes zubeobachten iſt. Nach dem die vom Hauſe Valois zur Cron kommen / waren die nächſte nach ihnen die vom Hauſe Bourbon; welches Hauß an Reichthum/ Gewalt/ Anſehen / und tapffern Leuten dergeſtalt gewachſen war/ daß die vorige Könige nicht wenig jalouſie darüber geſchöpfft hatten. Und wiewohl Franciſcus I. bey Antretung ſeiner Regierung Carl von Bourbon zum Conneſtabel und vornehmſten Miniſter gemacht; ſo ſahe er doch nachmahls/aus

Urſachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

was

was Urſachen ſeine Vorfahren dieſes Hauß gedruckt hatten; und trachtet demnach mit allem Fleiß gemeldten Carln von Bourbon wiederumb zu niedrigen. Weswegen dieſet eine Conſpiration wider Franciſcum anſpann / welche nachdem ſie entdecket / fiel er zu Carolo V. über / und war in der Schlacht für Pavie General, da Franciſcus gefangen ward / und blieb hernach Anno 1527. in der Beſtürmung der Stadt Rom. Durch deſſen Fall litte das Hauß Bourbon einen groſſen Stoß / und wurden die übrigen mit gar ſcheelen Augen angeſehen / ungeachtet ſie ſich gar ſtill und eingezogen hielten / den Argwohn und Haß gegen ſich auszulöſchen. Nach dem nun das Bourboniſche Hauß herunter gebracht war / ſtiegen unter Franciſco I. das Hauß Mommorancy und Guiſe hoch empor. Jenes war unter den älteſten in gantz Franckreich. Dieſes aber war ein Zweig vom Hauſe Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Mommorancy, Conneſtabel von Franckreich: deſſen aber Claudius Hertzog von Guiſe. Beyde waren in groſſen Gnaden und Anſehen bey Franciſco I. Aber in ſeinen letzten Jahren kamen ſie beyde in Ungnaden / und muſten ſich von Hofe retiriren;
 und

und ſoll Franciſcus in ſeinem letzten Befehl ſeinem Sohn Henrico gerathen haben/ er ſolte dieſe beyde nicht zu den affairen ziehen/ weil allzu groſſe und capable miniſtri gefährlich wären. Deſſen aber ungeachtet nahm Henricus II. Annam Mommorancy und Franciſcum von Guiſe Claudii Sohn in groſſe Gnade: unter welchen aber eine jalouſie entſtund/ weil jener mit Staats-Klugheit und Gravität/ dieſer aber mit Kriegsruhm und Gunſt des Volcks ſich viel einbildete. Und ſonderlich wuchs des von Guiſe Anſehen/ nach dem er Carolum V. von der Belagerung für Metz abgetrieben/ und Calais eingenommen; da hingegen dem von Mommorancy die verlohrne Schlacht bey St. Quintin, und der darauf erfolgte ſchädliche Friede nit wenig nachtheilig war. Noch gröſſern Vortheil bekahm das Hauß Guiſe, nach dem Franciſcus II. die Königin Mariam von Schottland heyrathete/ dero Mutter derer von Guiſe Schweſter war; ſo daß unter Franciſci II. Regierung der Hertzog von Guiſe, und ſein Bruder der Cardinal Hahn im Korbe waren. Welches denn hefftig verdroß nicht allein den von Mommorancy, ſondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium

Kö-

König von Navarra, und Printzen Condé, daß ſie ſo gar in keine conſideration kamen. Wiewohl Antonius von Natur modeſt war / und nur darauf umbgieng / wie er ſein Reich Navarra von den Spaniern möchte wieder bekommen; und hatte endlich von ſeiner Landſchafft Bearn ſo viel / daß er ſich ehrlich halten kunte. Hingegen war Condé hochmüthig und unruhig / und darzu arm / ſo daß er ſeinen Staat ohne groſſe Aempter nicht führen kunte. Dem noch darzu der Ammiral Caſpar Coligny in Ohren lag / ein ehrgeitziger / behutſamer und liſtiger Mann / der gerne in trübem Waſſer fiſchen wolte / wie er von ſeinen Wiederſachern beſchuldiget wird / benebenſt ſeinem Bruder dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Dieſe drey laureten auff alle Gelegenheit neue Händel anzuſtifften. Indem nun ſolche Gemüths-Bewegungen ſich bey den Vornehmſten befunden / tratt Franciſcus II. die Regierung an / ein Herr von ſechzehen Jahren / ſchwach vom Geiſt und Geſundheit / und der von ſich ſelbſt das Reich zu regieren untüchtig war. Weßwegen verſchiedene die Regierung an ſich zu ziehen ſuchten / die von Bourbon, als die nächſten Printzen von Geblüt / die

von Guiſe wegen der Schwägerſchafft/ und die Mutter Catharina de Medicis, ein Ausbund von einem regierſüchtigen und liſtigen Weibe; welche hoffte ſie wolte endlich das Regiment alleine behaupten unter der Printzen Uneinigkeit/ die ſie allzeit unterhielt/ und ſelbige dardurch balancirte. Dieſe Catharina nun that ſich anfangs mit denen von Guiſe zuſammen/ und theilte die Regierung alſo mit ihnen/ daß ſie die Ober-direction, Duc de Guiſe die Waffen/ und ſein Bruder der Cardinal die financen zu verwalten hätte: die auch den Conneſtabel aus Vorwand ſeines Alters vom Hofe ſchafften/ und den von Condé in Geſandſchafft nach Spanien ſchickten. Dieſe ausgeſchloſſene nun/ damit ſie ſich von ſolcher Unterdruckung befreyen möchten/ hielten eine Zuſammenkunfft/ worin ſie beſchloſſen/ daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe umb ihre Beförderung ſolte anhalten; der aber mit guten Worten und leeren promeſſen abgeſpeiſet ſich zur Ruhe begab. Condé aber wolte endlich mit Gewalt ſein Glück verſuchen/ und weil er von ſich ſelbſt ſchwach war/ gab ihm Coligny den Rath / er ſolte ſich an die Hugenotten (denn ſo nennete man die in Franckreich der Reformirten Religion

zuge-

zugethan waren) hengen/ die ſehr verfolget wurden / und ſich nach einem Haupt umbſahen / durch deſſen Anführung ſie die Freyheit der Religion erlangen könten; darnebenſt aus Haß gegen die von Guiſe brandten/ denen ſie die Urſache ihrer Verfolgung zuſchrieben. Die Sache ward erſtlich ſo angeleget/ daß die Hugenotten ſich heimlich verſamnlen ſolten/ und deren etliche ſich nach Hofe begeben/ in einer Supplic umb freye Übung der Religion anzuhalten: und wann dieſe abgeſchlagen würde/ſolten die übrigen zufahren/ die von Guiſe niedermachen/ und den König zwingen Condé zu ſeinem Stadthalter zu machen. Dieſes deſſein auszuführen unternahm ſich ein Edelmann Renaudie genandt; welches aber da es zu Blois, und nachmahls wegen Veränderung des Hofes zu Amboiſe ſolte werckſtellig gemacht werden / entdecket / und zu nicht gemacht ward / und muſten über zwölff hundert/ ſo ertappet wurden/ mit dem Halſe bezahlen. Condé ward auch in Hafft genommen/ und war ihm das Urtheil ſchon geſprochen/ daß er den Kopff miſſen ſolte / da eben Franciſcus II. nach kurtzer Regierung an einem Geſchwür im Kopff jähling ſtarb/ An. 1560.

und

und alſo die Sachen gar ein ander Aus-
ſehen bekamen.

Carolus IX.

§. 20. Ihm folgte ſein Bruder Carolus IX. damahls eilff Jahr alt / deſſen Vormundſchafft ſich ſeine Mutter Catharina alſobald anmaſſete / und verhoffte ſolche ruhig zu beſitzen / weil die von Bourbon und Guiſe mit einander übers Knie geſpannet waren: maſſen ſie auch zu dem Ende die jalouſie unter ihnen unterhielt. Damit ſie nun den von Condé und ſeine Partey deſto mehr erhübe / die von Guiſe in der Gleichheit zu halten / ſtellete ſie ſich / ob wäre ſie der Reformirten Religion nicht ungeneigt; unter welchem Schein auch ſolche bey Hofe ſehr zunahm. Weßwegen ſelbige Religion zu unterdrucken der von Mommorancy, Guiſe, und der Mareſchal de St. Andrè ſich mit einander vereinigten / die man deßwegen Triumviros nennete; ſo auch den König von Navarra an ſich zogen. Nachdem ward ein Colloquium zwiſchen beyderſeits Theologen zu Poiſſy angeſtellet / und darauf ein Königl. Edict zu Schutz der Reformirten Religion ausgegeben / Anno 1562. welches man von dem Monat Edictum Januarii nennet. Dieſes erweckte bey den Triumviris groſſen Verdruß / inmaſſen es auch noch im ſelbigen Jahr zu einem

nem öffentlichen Krieg ausbrach. Darzu Anlaß gab / daß des von Guiſe Leute in einem kleinen Städlein Vaſſy genandt die Reformirte in ihrem Gottesdienſt verſtöret / und nach entſtandenem Gezänck derer bey ſechzig nieder gemacht hatten. Welches gleichſam die erſte Probe des bürgerlichen Blutes war; und von der Zeit es in Franckreich bunt über Eck gieng. Unſers Thuns iſt gar nicht / alle Einnehmung der Städte / unzehlige kleine Treffen / beyderſeits verübte Grauſamkeit / und Raſerey der canaille zu beſchreiben; ſondern wir wollen nur das Hauptwerck mit wenigem berühren. In dieſem erſten Krieg ſturb der König von Navarra an einer Wunde / die er in der Belägerung vor Roan bekommen. Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten / darin Condé erſtlich avantage hatte; da aber ſeine Leute ſich aufs plündern legten / ward er zurück getrieben / und gefangen / der Mareſchal de St. André aber todt geſchoſſen. Es blieben aber bey 8000. aufm platz / und war der verluſt an Volck auf beyden Seiten gleich: doch behielt Guiſe das Feld / ward aber nachdem in der Belägerung für Orleans von einem Poltrot genandt heimiſcher Weiſe erſchoſſen auf des Coligny Anſtifften / wie man meinet.

Erſter Krieg wider die Hugenotten.

net. Bald darauff ward Friede gemacht A. 1563. und ſollen bey 50000. Hugenotten in dieſem Kriege geblieben ſeyn / die hingegen die ſilberne Zierathen aus den Kirchen nahmen / und Geld daraus müntzeten / ſo daß das Silber nach dieſem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. So glaubte auch Catharina / die Partheyen wären nun ſo weit gebracht / daß ſie ſolche nach ihrem Gefallen ſtimmen konte. Stracks nach dem Friede trieb man die Engliſchen wieder aus Havre de grace, ſo ihnen die Hugenotten für die geleiſtete Hülffe eingeräumet. Dieſer Friede daurete nicht länger als biß An. 1567. weil die Hugenotten ſich einbildeten / es hätte Catharina mit dem Hertzog von Alba auf ihrer Zuſammenkunfft zu Bajona ſich vereiniget / die Ketzer allerdings auszutilgen. Inmaſſen man ſie auch wiederumb begunte hart zu drucken; und wie vorgegeben ward / Condé und Coligny beym Kopffe nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten in den zweyten Krieg ausbrachen / darin der Conneſtabel Annas Mommorancy in einem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward / welcher zu einem Münch / der ihm in ſeiner letzten Stunde allzu ungeſtüm die Ohren voll ſchrye / ſagte: er ſolte ihn zu frieden laſ-

Zweyter Krieg.

laſſen/er hätte in achtzig Jahr leben wohl auch eine ViertheIſtunde zu ſterben gelernet. In ſelbigem Treffen legten die Hugenotten groſſe Ehre ein / weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen ware. Damahls nahm auch Rochelle der Hugenotten parthey / ſo ihnen folgends bey ſechtzig Jahren für eine ſichere Zuflucht gedienet. Darauf ward A. 1568 der zweyte Friede geſchloſſen/ nicht zwar zu dem Ende/ daß man ihn wolte halten/ ſondern daß beyde Parteyen ihr Vortheil beſſer wolten abſehen: es wurden auch die abgeredete conditiones nit erfüllet. Weßwegen noch im ſelbigen Jahr der dritte Krieg angieng; in welchem Condé in einem Treffen bey Jarnac A. 1569. erſchoſſen ward. Nach deſſen Todt die Hugenottiſche Parthey Henricum König von Navarra Antonii Sohn / der folgends zur Cron Franckreich gelangete / zu ihrem Haupt aufwarff. Wiewohl in der That Coligny das Hauptweſen führete. Dieſer richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts aus/ bey dero Stadt defenſion der junge Guiſe ſeine erſte probe that: bekahm auch bey Montcontour Stöſſe/ und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch ſeine reputation nicht geſchwächet/ weil er ſich bald wieder erho-

Dritter Krieg.

lete/

lete / und eine groſſe Armee zuſammen brachte; wie auch Königin Eliſabeth mit Geld / und die Pfaltzgrafen mit Volck ihm an Hand giengen. Aber als er ſich gegen Paris wendete / ward Anno 1570 mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geſchloſſen / und ihnen zur Verſicherung vier feſte Städte / Rochelle, Montauban, Cagnac und Charité überlaſſen. Es war aber auf Seite des Königs das Abſehen bey dieſem Friede / daß weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht kunte unterdrucken / man ſie mit Liſt zu beſchleichen trachtete. Weßwegen der König durch gute Wort / und gegebene groſſe Hoffnung ſie ſuchte ſicher zumachen. Der Ammiral ward zu Hofe in groſſe conſideration gezogen / und viel mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in Niederland gerathſchlaget. Es ward auch eine Heyrath zwiſchen Henricum von Navarra, und des Königs Schweſter Margareta getroffen; auf welche Hochzeit man die vornehmſten Hugenotten nach Paris beruffen hatte / ihnen auf einmahl die Kehle abzuſchneiden. Und zwar ſo ward erſtlich der Ammiral Coligny, da er von Hofe nach Hauſe gehen wolte / auff Anſtifften des von Guiſe mit zwey Kugeln durch den Arm geſchoſſen.

Pariſiſche Hochzeit.

ſen. Darnach ward angeſtellet / daß wenn man frühe in die Metten läutete am 24. Auguſti A. 1572. ſolte man zufahren/und alle Hugenotten niedermachen/ ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Condé; welche That auszuführen der von Guiſe auff ſich nahm. Der Anfang des mordens ward an Coligny gemacht / der an ſeiner Wunde kranck darnieder lag. Darauf gieng es über die andern auch her/und wütete der unſinnige pöbel mit unglaublicher Grauſamkeit ſieben Tage lang. Dem Exempel der Pariſer folgeten viel Städte in Franckreich / ſo daß ſelbige Tage über bey 30000. Menſchen jämmerlich umbgebracht worden. Der König von Navarra und Condé wurden gezwungen der Reformirten Religion abzuſagen. Und dieſes war die ſo beruffene pariſer Hochzeit / welche daß ſie Gabriel Naudé für einen coup d'etat verkauffen wil/meines Erachtens allzu grob philoſophiret iſt. Jedoch erhohleten ſich die Hugenotten bald wieder aus der erſten Beſtürtzung / und huben den Krieg mit groſſer Begierde der Rache wieder an. In dieſem Krieg belägerte des Königs Armee unter commando des Duc d'Anjou Rochelle biß in achten Monat / und ließ

Vierdter Krieg.

12000. Mann darfür ſitzen. Da eben die Zeitung kam/ daß Duc d' Anjou zum König in Polen war erwehlet worden. Daher man Anlaß nahm die Belägerung mit reputation aufzuheben/ und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben/ A. 1573. darin man ihnen Rochelle, Montauban, und Niſmes zur Verſicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr

Fünffter Krieg.

gieng der fünffte Krieg an. Zu welcher Zeit ſich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür thät / ſo man die Politicos nennete: welche ohne Anſehen der Religion fürgaben das gemeine Beſte zu beobachten / und die Königin Catharina vom Regiment / die Italiäner / und die von Guiſe aus Franckreich zu vertreiben: Deren Partey Häupter waren die vom Hauſe Mommorancy, ſo auch in dieſer Unruhe ihre perſon ſpieleten. Wiewohl ſie nachmahls nicht wenig darzu halffen/ daß Henricus IV. zur Cron gelangete. In dieſer Unruhe ſtarb Carolus IX. ohne männliche echte Leibs-Erben hinter ſich zu laſſen.

Henricus III.

§. 21. Nach Caroli IX. Todt fiel das Reich auf Henricum III. ſo damahls in Polen ſich als König aufhielte; bey deſſen Abweſenheit ſeine Mutter Catharine das Reich in einem ſehr verwirreten Zu-

ſtand

ſtand regierete. Dieſer machte ſich heimlich aus Polen fort / und nahm ſeinen Weg über Wien und Venedig nach Franckreich. Aber nachdem er die Regierung angetreten / erfüllete er die Hoffnung nicht / ſo man von ihm geſchöpffet hatte / weil er ſich an die Favoriten hieng / in Wolluſt und Müſſiggang ſich vertieffte / und den meiſten Part der Regierung ſeiner Mutter überließ. Es wurden auch die Hugenotten ſtärcker / nachdem des Königs Bruder Duc d'Alençon mit ihnen Partey machte / auch Condé nebenſt dem Pfaltzgrafen Joan Caſimir eine Armee aus Teutſchland anführeten / und der von Navarra aus der Hafft entwiſchte. Weßwegen man den fünfften Frieden mit den Hugenotten ſchloß / darin ſie ſich gar vortheilhaffte conditionen bedungen. Umb ſelbige Zeit that ſich eine neue faction herfür / ſo aus vielen kleinen gleichſam zuſammen geſchmoltzen war / die man die heilige Union, oder Liga nennete / dardurch Franckreich faſt in das äuſſerſte Verderben geſetzet worden. Der meiſte Beförderer derſelben war Henrich Duc de Guiſe, welcher als er merckte / daß er beym Könige wegen ſeiner Gewalt und Anſehen unterm Volck verhaſſet war / eine Par- Liga Sancta.

they an ſich zu hencken ſuchte. Worzu ihme ſonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen / bey welchen der Guiſiſche Nahmen in groſſem Anſehen war. Und gab ihme ſolches zu unternehmen einen Muth / weil der König in Verachtung kommen war / und die Weiber meiſt das Regiment am Hofe durch ihre intriguen führeten; und weil er aus Caroli Magni Stamm zu ſeyn vorgab / der von Hugone Capeto mit Unrecht ſolte von der Cron abgeſtoſſen ſeyn. Zum Vorwand nahm man die Catholiſche Religion / und faſſete hierüber eine formul eines Bündnüß ab / welches ſonderlich drey Hauptſtücke begriff / nemlich die Catholiſche Religion zu ſchützen / Henricum III. zu befeſtigen / und die Freyheit des Reichs und Reichstages zu behaupten. Die ſich in ſolch Bündnüß begaben / verhieſſen darneben dem Anführer Gehorſam / den man ſolchen Bund zu beſchützen erwehlen würde / welches alles mit einem greulichen Eydſchwur bekräfftiget ward. Bey Anrichtung nun dieſer Lige ſahe der König gleichſam durch die Finger / in Hoffnung dadurch deſto eher die Hugenotten zu unterdrucken. Ja er ſchrieb ſelbſt aufm Reichstage zu Blois die Lige unter / und gab

gab ſich für dero Anführer aus/ An. 1577. Worauf bald der ſechſte Krieg wider die Hugenotten angieng; denen doch der König noch in ſelbigem Jahr Friede gab/ ungeachtet der Hugenotten Sachen damahls ſehr ſchlecht ſtunden; in welchem Krieg auch nichts denckwürdiges fürgefallen. Weil aber der König nach dieſem Friede ſich wiederumb in ſein müſſiges und wollüſtiges Leben vertieffte/ viel Geld unnützlich durchbrachte/ und das Volck mit neuen Aufflagen ſehr beſchwerete/ darnebenſt ſeinen Favoriten ſo viel nachließ/ die ſich ſehr übermüthig erwieſen: als wuchs der Haß gegen ihn/ Anſehen aber und Liebe gegen Guiſe je mehr und mehr. Worzu noch dieſes kam/ daß des Königs Bruder Duc de Alenſon ſich zum Herrn über Niederland erklären ließ. Weßwegen Philippus König in Spanien die Frantzoſen zu bezahlen ſich der Lige annahm. An. 1579 gieng der ſiebende Krieg mit den Hugenotten an/ darinnen ihre Sachen gleichfals gar ſchlecht abliefen. Jedoch ward im folgenden Jahr der Friede geſchloſſen/ weil der König nicht wolte/ daß ſie gar zu Grunde gehen ſolten/ damit ihm die Ligue nicht zu mächtig würde. Man fürchtete ſich auch für den Teutſchen Reutern; und trieb

Sechſter Krieg.

Siebender Krieg.

auch Duc d' Alenſon ſehr aufn Friede/damit er die Völcker könte in Niederland führen. Dieſer Friede daurete bey fünf Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der ſchweren Aufflagen/und Verſchwendungen auf die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu eine Verachtung kam / weil er ſo gar ſehr die Maß in der Heucheley überſchritt / und ſich gleichſam gantz in einen Münch veränderte. So litt auch damahls die Frantzöſiſche Reputation einen groſſen Schimpff / indem Duc d' Alenſon ſich in Niederland ſo übel hielt / und die Frantzöſiſche Flotte / die Antonio dem Unechten zu hülffe zog/ bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue ſehr überhand / nachdem Duc d' Alenſon, als des Königs jünger Bruder / geſtorben / und beym König keine Hoffnung einiger Leibes-Erben war. Denn da machte ſich Guiſe Hoffnung zur Crone / jedoch daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervorzog / den König von Navarra von der Cron auszuſchlieſſen. Und weil man argwohnete / als wenn der König dem von Navarra nicht ungeneigt wäre/ huben die Pfaffen auf den Cantzeln an zu raſen / als wenn es nun umb die

Catho-

Catholiſche Religion gethan wäre; und der von Guiſe machte mit Philippo Bündnüß / worzu dieſer groſſe Poſten Geld herzuſchieſſen verſprach unterm Vorwand die Catholiſche Religion zu ſchützen / und den Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber ſuchte er die Zerrüttung in Franckreich zu erhalten / damit es ſich der Niederlande nicht annehme. Und darauf brach die Ligue Anno 1585. in Krieg aus / und bemächtigte ſich vieler Städte / ſo daß der König gezwungen ward in ihr Begehren zu verwilligen / und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und da gieng der achte Krieg wider die Hugenotten an / worin es ihnen übel gangen wäre / wo es dem König Ernſt geweſen ſie zu ruiniren. Und wiewohl der von Navarra den Duc de Joyeuſe bey Coutras Anno 1587. ſchlug / verfolgete er doch ſelbigen Sieg nicht. Und mitlerweile zerſtreuete der von Guiſe eine Armee Teutſche und Schweitzer / die unter commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zogen; welche weil ſie keinen tüchtigen Anführer hatte / elendiglich hanthieret / und der Reſt mit Schimpff nach Hauſe gewieſen ward.

Achter Krieg.

Durch welche action die Gunſt des Volcks gegen Guiſe, und die Verachtung gegen den König ſich nicht wenig mehrete: und ſcheueten ſich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auf öffentlichen Cantzeln einen Tyrannen zu ſchelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzuſtraffen gedachte / brachen ſie in öffentlicheu Auffruhr aus/ und rufften Guiſe als ihren Schutzherrn nach Paris; weßwegen der König ſich bey Nacht von dannen weg begab / Anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen/ und der König ſich nicht getrauete mit Gewalt etwas gegen ſie auszurichten / nahm er einen andern Weg für ſeinen Zweck zu erreichen / und machte mit Guiſe einen Vergleich zu deſſen und der Ligue höchſten Vortheil; Stellete ſich auch / als hätte er alle injurien vergeſſen / bloß den von Guiſe dardurch ſicher zu machen. Wie er denn auch durch ſolche Künſte ihn auf die Verſammlung der Stände nach Blois lockete (unter währender Zeit der Hertzog von Saphoyen die Marggrafſchafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzoſen in Italien übrig war/ hinweg nahm.) Weil aber die Stände/ ſo meiſts des Guiſe Creaturen waren / unter andern hart

dar-

darauf trungen / daß der von Navarra der Kron unfähig / und Guiſe zum Conneſtabel erkläret würde / ließ der König unverſehens den von Guiſe, und deſſen Bruder den Cardinal niedermachen. Damit ward die Ligue vollend raſend / und ruffte auf Anhetzen der Pfaffen zu Paris aus / der König habe ſich der Cron verluſtig gemachet. Dem Exempel der Pariſer folgten die meiſten groſſen Städte in Franckreich / und machten den Duc de Maine, des von Guiſe Bruder zum Lieutenant General des Staats und der Cron Franckreich / und Haupt über die Ligue; welcher auch wiewohl vergeblich den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Dieſe Gewalt der Ligue, und weil der Pabſt den König noch darzu in Bann gethan / zwung den König mit dem von Navarra ſich zuvergleichen / und ihn nebenſt ſeinen Hugenotten zum Beyſtand an ſich zu ziehen. Nach dem er nun eine groſſe Armee geſammlet / rückte er damit für Paris, und hatte beſchloſſen die Stadt mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor / ehe der Angriff geſchehen ſolte / kahm ein Jacobiner Münch Nahmens Jacob Clement aus der Stadt mit einem Brieff an den König / welchen

indem er ihn überliefert/ und ſich ſtellete/ob wolte er dem König etwas ins Ohr ſagen/ ſtieß er ihm ein Meſſer in Bauch/ an welcher Wunde er den folgenden Tag den 2. Auguſti Anno 1598. ſtarb/ der letzte aus dem Hauſe Valois.

Henricus IV.

§. 22. Henricus IV. den wir bißhero den König von Navarra genennet/ und der zu erſt die Cron in die Bourboniſche Linie gebracht/ fand nicht weniger Schwerigkeit bey Eintretung ſeiner Regierung / als er zuvor erfahren hatte. Denn ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukahm / hinderte ihn doch die Hugenottiſche Religion, welcher er zugethan war/ nicht wenig/ welche ſo lang er ſie behielte/ würde die Ligue, der Pabſt und Spanien ſich hefftig wider ihn ſetzen. Solte er aber die Religion ſtracks verändern / würden ſeine bißhero getreue Hugenotten von ihm abgehen / und er ſich vielleicht zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen. Maſſen es auch nicht fein würde geſtanden haben / wann er ſo gar öffentlich ſeine Religion nach dem weltlichen intereſſe drehete. Jedoch verſammleten ſich alſobald nach Henrici III. Todt die bey der Armee anweſende Herrn/ und verhieſſen

ihm

ihm nach langem diſput Gehorſam/doch daß er ſich binnen ſechs Monat in der Catholiſchen Religion wolte unterweiſen laſſen. Weil aber Henricus ſich hierinne an keine gewiſſe Zeit ſo genau binden laſſen/ und nur in genere hierzu Hoffnung geben wolte/ ward endlich alſo geſchloſſen/ daß den Hugenotten zwar ihre Religion ſolte gelaſſen/ die Catholiſche aber in allen Städten wider eingeführet/ und den Geiſtlichen ihre Güter reſtituiret werden. Auf Seiten der Ligue aber/ weil Duc de Maine ſich nicht erkühnete den Königlichen Titel anzunehmen/ ruffte er den Cardinal von Bourbon Henrici Vater Bruder/einen abgelebten Mann/ und ſo damahls im Arreſt ſaß/ zum König auß/ ſich aber zum Lieutenant General über die Cron. Und waren die ſo es mit der Ligue hielten zwar der gröſte Theil/nemlich das gemeine Volck/faſt alle groſſe Städte/ alle Parlament, auſſer Rennes und Bourdeaux, die meiſten von der Cleriſey/Spanien/der Pabſt und alle Catholiſche Potentaten, auſſer Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter ſich uneinig/ und hatte Maine nicht gnugſames Anſehen ſolche zuſammen zuhalten. Hingegen war auf des Königs Seite faſt der gantze Adel/ und

Be-

Bedienten des vorigen Hofes / alle Proteſtirende Fürſten und Staaten / die alten Hugenottiſchen Trouppen, ſo Henrico gute Dienſte thaten / und noch mehr gethan håtten / wo ſie wegen Verånderung der Religion nicht ein Mißtrauen in ihn geſetzt håtten. Beyde Parteyen ſuchten einander übern Hauffen zu werffen. Duc de Maine gedachte den König bey Dieppe zuerhaſchen / ward aber tapffer zurück getrieben / und gab bey den Klugen ſchlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen kunte der König für Paris nichts ausrichten / ungeachtet er die Vorſtådte ſchon erobert hatte. Aber es druckte Henricum nicht allein die Ligue, ſondern auch der Geld-Mangel / und muſte er mit freundlichen Worten ſeine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehro die Spanier an ſich öffentlich in das Spiel zu mengen / in Hoffnung bey dieſer Gelegenheit Franckreich entweder zu conqueſtiren, oder in Stücken zutheilen / oder zum wenigſten gantz krafftloß zu machen. Welchen Anſchlågen aber Duc de Maine heimlich widerſtund / weil / im fall er ſelbſt nicht kunte König werden / er nicht wolte / daß Franckreich unter Spanien kommen ſolte. Darauff erhielt

Henricus Anno 1590. einen herrlichen Sieg bey Yvry wieder Duc de Maine, der doch noch einmahl ſo ſtarck war / als er. Blocquirte auch Paris, welches eine unglaubliche Hungersnoth ausſtund / biß endlich Duc de Parma Gouverneur von Niederland die Stadt / ſo nun aufs äuſſerſte kommen war / entſetzte. Es that ſich auch Anno 1691. eine dritte Partey herfür / in dem der junge Cardinal von Bourbon Händel zu machen anfieng die Cron an ſich zu ziehen; deſſen Anſchläge aber der König glücklich hintertrieb. So that auch der Pabſt Gregorius XIV. Henricum in Bann / und vermahnete alle Unterthanen / ſich von ihm abzuthun: deſſen Vorhaben zu verhindern den König groſſe Mühe koſtete. Die Spanier auch gaben ihre Meynung etwas näher zuverſtehen / in dem Philippus ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præſentirte; zu welcher Gelegenheit der junge Hertzog von Guiſe einen groſſen appetit bekahm / der umb ſelbige Zeit aus dem arreſt entwiſchet war / wie einige meynen / nicht ohne willen des Königs / weil er die Partey nicht wenig trennen / und ſeines Vattern Bruders Duc de Maine Vorhaben verhindern würde. Als nun durch den Duc de Parma

ma des Königs Belagerung für Roan vernichtet war / drungen die Spanier mehr und mehr darauf / daß ſich die Frantzoſen wegen Erwehlung eines andern Königs einmal erklären ſolten. Wie ſie denn Anno 1593 in der Verſammlung der Stände zu Paris, ſo deswegen angeſtellet wurde / proponiren lieſſen / daß Philippi Tochter Iſabella, als aus einer Frantzöſiſchen Mutter geboren / möchte Königin in Franckreich ſeyn / und Ertzhertzog Ernſt von Oeſterreich ihr zum Manne gegeben würde; und als die Frantzoſen von keinem ausländiſchen König wiſſen wolten / ſchlugen ſie Carln Hertzog von Guiſe zu Iſabellæ Mann vor. Welches dem Duc de Maine ſehr fürn Kopff ſtieß / als welcher vermeinete ſich ſo wohl verdienet zuhaben / daß ihme keiner ſolte vorgezogen werden: und wolte demnach die Crone keinem andern gönnen / im Fall er ſelbſt nicht ſolte darzu gelangen. Weswegen er auch alle Künſte anwendete / daß bey ſelbigem Convent auf gethane Propoſition nichts gewiſſes beſchloſſen würde. Jedoch kunte der König endlich auch ſehen / daß ſeine Sache in die Länge nicht würde beſtehen / wenn er die Religion nicht änderte. Jnmaſſen auch die Catholiſchen / ſo bißhero mit ihm gehalten /

im

in Verbleibung deſſen von ihm droheten abzugehen. Weswegen ruffte er die vornehmſten Biſchöffe zuſammen / und ließ ſich von ihnen unterweiſen. Darauf ward er von ihnen abſolviret, und gieng zu St. Denys zur Meſſe/ Anno 1593. Damit auch das Volck die Süſſigkeit des Friedens ſchmecken/und dadurch eine Begierde zu ſelbigem bekommen möchte/ ſchloß er einen Stillſtand der Waffen auf drey Monat: welcher Anſchlag trefflich gute Würckung that/zumahl das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war / daß Henricus ein Ketzer wäre. Und zwar ſo machte Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang ſelbiges Jahrs den Anfang ſich an den König zuergeben / denen beyden herꝛliche Conditiones bewilliget worden / darauf bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgten. Welchen guten Succeſſ zubefördern der König ſich zu Chartres ſalben und krönen ließ / weil Reims noch in der Ligue Hände war. Bald darauf ward Paris durch ihren Gouverneur Briſſac übergeben / allwo der König mit ſolchem Geſchrey des Volcks empfangen ward / als wenn es niemals einige Feindſchafft gegen ihn gehabt hätte/und ward die Spaniſche Garniſon mit Gelächter hinaus getrie-

trieben. Worauf die übrige Städte und Gouverneurs umb die Wette zum Könige fielen / und ſich groſſe Vortheile bedungen / weil der König gerne alles bewilligte / nur daß er einmahl in die ruhige Beſitzung des Reichs kommen / und die Spanier aus Franckreich ausſchlieſſen möchte. Selbſt der junge Guiſe ergab ſich dem König / und bekahm das Gouvernement von Provence. Und darauf kündigte Henricus Spanien den Krieg an / nicht allein daß er ſich für ſo viel angethanes Trangſahl rächete / ſondern auch daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt / und die eingeriſſene Affection gegen Spanien bey ſeinen Volck gäntzlich austilgete. Und dieſen Gewinn bekahm Philippus für ſo viel Millionen / die er auf die Ligue ſpendiret hatte. Im Anfang deſſelben Krieges Anno 1594 ward der König von einem verzweiffelten Buben Joan Caſtell genannt mit einem Meſſer ins Maul geſtochen / daß ihm ein Zahn ausgieng; denn zu ſeinem Glück bückte ſich damahls der König / ſonſten hatte der Böſewicht den Stoß nach der Gurgel gerichtet. Und weil man befand / daß er mit den Jeſuiten war umbgangen / die ohne dem gefährliche Maximen führen / wurden dieſe aus

Franck-

Franckreich gebannet/doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmahls erlangte der König die Abſolution vom Pabſt/der ſich vorhin ſo ſehr geſperret hatte / da man Duc de Nevers ſolche auszuwürcken nach Rom geſchicket. Und wolte er nun auch einen Danck bey Henrico verdienen/ weil er ſahe / daß dieſer auch ohne ſeinen Danck die Cron behaupten würde. Worauf ſich Duc de Maine, wie auch Duc d' Eſpernon, und Marſeille mit dem König ausſühneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum beſten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche Comte; und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geſchlagen. Hingegen eroberten dieſe Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny unter Frantzöſiſchem Schutz beſeſſen; und im folgenden 1596. Jahr Calais und Ardres. Gegen welchen Verluſt Fere ein mäſſiger Troſt war/ ſo der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu kahm noch ein gröſſer Unglück/ daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward / welches wieder zugewinnen groſſe Arbeit koſtete. Anno 1598. bequemte ſich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero halsſtarrig in Bretagne ver-

harret/in Hofnung ſelbiges Hertzogthum für ſich zubehalten. Und damit auch die Hugenotten zu Frieden möchten geſtellet werden / publicirte der König zu ihrer Sicherheit das ſo genannte Edict von Nantes, Krafft deſſen ſie biß anhero ihre Religions-Freyheit genoſſen. Endlich ward auch Friede zwiſchen Henrico und Spanien zu Vervin geſchloſſen mit Bedingung/daß die ſeit A. 1559 abgenommene Oerter beyderſeits ſolten reſtituiret werden. Nach dieſem Frieden nahm ſich Henricus für den Hertzog von Saphoyen zu Chor zu treiben / der in Zeiten des vorigen Königs Saluzze weggenommen / auch bey wehrendem Kriege in Dauphiné und Provence viel Händel gemacht/und in der verhoften Zergliederung von Franckreich auch ein Stück zu erſchnappen gedacht hatte. Und wiewohl er deßwegen ſelbſt in Franckreich zum König kahm/und endlich durch einen Tractat verſprach andere Landſchafften darfür zu geben / war doch ſein Ernſt nicht ſolches zu halten/ weil er hoffte / Spanien ſolte ſich ſeiner kräfftig annehmen/oder Mareſchal de Biron, mit dem er in heimlichem Vernehmen ſtunde/ würde innerliche Unruhe anfangen. Aber der König gieng ihm aufn Leib/und nahm in kur-

Pax Vervinenſis.

kurtzer Zeit alles ein/was der Hertzog diſ-
ſeit der Alpen hatte. Und ward durch
Vermittelung des Pabſts endlich ver-
glichen / daß der Hertzog für Saluzze
an Franckreich La Breſſe , Bugey, Val-
romay, und Gex abtretten muſte / Anno
1600. Wiewohl damahls die Italiäni-
ſchen Fürſten übel damit zu frieden wa-
ren / weiln Franckreich dardurch gleich-
ſam die Thüre in Italien zugeſchloſſen/
und dieſes der Spanier Diſcretion über-
laſſen ward. Allein Henricus war des Krie-
ges müde / und wolte endlich nach ſo lan-
gem Ungemach die Süſſigkeit des Frie-
dens genieſſen. Nechſt dem entdeckete
man die gefährlichen Anſchläge des Mare-
ſchal de Biron, der mit Hülffe der Spanier
fürhatte/den König vom Thron zu werf-
fen/und Franckreich in kleine Fürſtenthü-
mer zuzergliedern ; inmaſſen er für ſich
Burgund bedungen hatte. Aber als er
des Königs Gnade/die er ihm in Anſehen
ſeiner groſſen Meriten anboth / nicht er-
greiffen wolte / machte man ihm den
Proceſs, und hieb ihm den Kopff ab / An.
1602. Im übrigen richtete der König bey
der Friedens-Zeit ſeine Gedancken da-
hin / daß Franckreich von dem langwie-
rigen Kriegs-Ubel erquicket in gute Ver-
faſſung gebracht würde / und ſonderlich

daß ſein Einkommen möchte vermehret werden. Zu dem Ende er auch verſchiedene Manufacturen, und ſonderlich die von Seyden in Franckreich gepflantzet/ die nach der Zeit groß Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihme auch mitten im Frieden groſſen Verdruß der Königin Jalouſie über ſeine Maiſtreſſen, wie auch die ſtetigen Practiquen der Spanier/ die ſie wider ſeine Perſon und Cron fürhatten. Hingegen formirte Henricus ein Deſſein die übergroſſe Macht des Hauſes Oeſterreich zu vermindern / und es in die Grentzen von Spanien / und der Teutſchen Erblanden einzutreiben: inmaſſen er darüber/ wie man meynet/mit den Nordiſchen Königen/mit Holland/mit den Proteſtirenden Fürſten in Teutſchland/mit Beyern/ Saphoyen/Schweitz/ja mit dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen haben. Und ſolches Vorhaben ins Werck zu ſetzen/ wolte er ſich der Strittigkeiten bedienen/ die wegen der Jüliſchen Succeſſion ſich ereigneten/ welche Länder damit ſie vom Hauſe Oeſterreich nicht verſchlungen würden / er verhindern wolte. Gewiß iſt es / daß ſeine Zurüſtung viel gröſſer war/ als das Jüliſche Weſen erfordern kunte; angeſehen er mit ſeinen Alliirten
über

über 120000. Mann aufn Beinen / und groſſe Summen Geldes in Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oeſterreich darwieder die geringſte Anſtalt nicht / gleich als wenn es des Falls verſichert wäre geweſen / der kurtz hernach ſich begeben / da die Armee ſchon im Anzug gegen Niederland war / und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte / nachdem er die Königin crönen / und ſie in Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Denn er ward auf der Gaſſen zu Paris in ſeiner Caroſſe, die wegen Gedränge ſtill hielte / von einem verzweiffelten Buben Nahmens Franz Ravaillac mit einem Meſſer in Leib geſtochen / daß er ohne ein Wort zu ſprechen ſtarb Anno 1610. den 14. May. Wiewohl einige nicht zweiffeln / daß nicht dieſer Böſewicht von andern hierzu angeſtifftet worden / und daß die Spanier / auch vielleicht die Königin ſelbſt Wiſſenſchafft davon gehabt. Alſo muſte dieſer groſſe Held von eines ſo liederlichen Bubens Hand ſterben / nachdem er durch ſo groſſe Schwürigkeiten zur Cron gedrungen / und über mehr als 50 wider ſein Leben mehrentheils durch Geiſtliche angeſponnene Conſpirationes entdecket und vermieden. Deſſen Todt ſeinem

Reich deſto ſchädlicher war / weil bey ſeines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Groſſen / und Widerſpänſtigkeit der Hugenotten ſich ſehr gemehret hat.

Ludovicus XIII. §. 23. Dieſem folgte Ludwig XIII. ein Knabe von neun Jahr / deſſen Vormünderin Maria de Medicis ſeine Mutter war; die den außwärtigen Frieden mit Bündnüſſen / den inwendigen mit Lindigkeit und ſpendiren an die Groſſen zuerhalten ſuchte / die doch ein und andermal Unruhe erregten / darauß ſie groſſen Profit zogen / weil die Schwachheit der Regentin ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu treiben nicht vermochte. Nachdem nun der König ſelbſt die Regierung angetretten / ließ er An. 1617. Concini Mareſchal d' Ancre von Geburth einen Florentiner niedermachen / der bey der Königin Regierung alles gegolten / und durch ſein Reichthum / Gewalt und Hochmuth der Eingebornen Haß auf ſich geladen; damit durch deſſen Todt die ſchwürigen Gemüther des Volcks möchten beſänfftiget werden. Der Königin Mutter aber ward von Hofe nach Blois geſchicket / welche doch Duc d' Eſpernon A. 1619. von dannen befreyet / und ward der entſtandene Tumult mit ſpendiren an die Groſſen geendi-

endiget. Umb ſelbige Zeit hub Richelieu, nachmahls Cardinal, an in groſſen Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab/ ſeine Autorität feſt zu ſetzen/ und das innerliche Ubel von Franckreich ausm Grund zu heylen. Deſſen Fundament darauf beſtunde/ daß er den Hugenotten die Kräffte Schaden zuthun benehmen ſolte/ als bey welchem die Malcontenten und Aufrührer allzeit Zuflucht und Hülffe fünden. Und ward hierzu der Anfang gemacht/ indem der König die Catholiſche Religion in ſeiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederumb einführete: weswegen die Hugenotten, die ſolches ſehr verdroß/ ſich zu regen begunten. Worauf der König ihnen verſchiedene Plätze abnam; lidt aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban groſſen Schaden: biß endlich den Hugenotten mit dem Beding Friede gegeben ward/ daß ſie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten/ ausgenommen Montauban und Rochelle, ſolten niederreiſſen. Anno 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchſte Verwaltung von den Staats-Geſchäfften in Franckreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kahm. Aber der Friede währete nicht lange/ weil die

von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Naſe gebauet war/ nicht leyden wolten. Und da reſolvirte Richelieu dieſen Kriegen mit Eroberung von Rochelle ein Ende zu machen/ welches er zu Waſſer und Lande dermaſſen einſperrete/ daß die Engliſchen/ ſo vorher vergeblich auf der Inſel Ré an Land geſtiegen waren/ keinen Succurs kunten hinein bringen. Und bezwang endlich der Hunger dero Halsſtarrigkeit/ welche von 18000. Bürgern biß auf 5000 aufgerieben worden/ indem ſie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Wormit die Macht der Hugenotten gäntzlich fiel/ und warff Montauban auf Zuſprechen des Cardinals ſeine Wercke ſelbſt nieder. Es accordirte auch endlich der liſtige Hertzog von Roan, der bißhero dem König ſo viel Händel in Languedoc gemacht/ mit dem Beding/ daß Niſmes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen/ im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt genieſſen ſolten. Und damit war das Geſchwür/ ſo bißhero Franckreich gleichſam in den Eingeweiden geſeſſen/ glücklich geheilet. Und ſchreiben einige/ daß in dieſen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menſchen ums Le-

Eroberung von Rochelle.

Leben kommen/mehr als 150. Millionen zu bloſſer Bezahlung der Soldaten angewandt; neun Städte/400. Dörffer/20000. Kirchen / 2000. Klöſter / und 10000. Häuſer verbrandt / oder raſiret worden. Nach dieſem wendete Franckreich ſeine Sorgen auf die auswärtigen Dinge. Und zwar ſo ſtund der König Anno 1628 Carln Hertzog von Nevers bey / an den die Succeſſion von Mantua gefallen war / den aber die Spanier / weil er Frantzöſiſch gebohren / auszuſchlieſſen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Caſal berühmt iſt / welche Feſtung zu defendiren die Frantzoſen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwieſen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung des päbſtiſchen Abgeſandten Mazarini, (der durch dieſe Action die erſte Stuffe zu ſeinem Credit in Franckreich legte/) geſchlichtet / und der von Nevers nachmahls durch den Tractat zu Chieraſco im Hertzogthum Mantua und Montferrat beſtättiget. Danebenſt handelte auch der König dem Hertzog von Saphoyen die Feſtung Pignerola ab/ damit die Frantzoſen eine offene Thür in Italien hätten. Zuvor hatte ſich Franckreich auch der Pünd-

ter wider das revoltirte Valtelin, dem Spanien beyſtund/ angenommen / und verwehret / daß es Spanien nicht in ſeine Klauen bekahm/ſondern ſelbiges Land wiederumb in vorigen Zuſtand geſetzet ward. A. 1631. machte Franckreich Alliance mit Schweden / und gab jährlich gewiſſe Subſidien, die Macht des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland deſto beſſer zu brechen. Als aber der König Guſtaphus Adolphus am Rheinſtrom formidabel ward/nahm Franckreich Chur-Trier in ſeine Protection, und legte Garniſon in Hermanſtein (ſo doch A. 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mitlerweile hatte des Königs Mutter / und ſein Bruder Duc d'Orleans aus Neyd gegen Richelieu Tumult erreget/zu denen ſich auch Mommorancy ſchlug; der aber ſolches mit dem Kopffe büſſen/und ſein uhralt Geſchlechte/ ſo ſich rühmte das älteſte unter den Chriſtlichen edlen Familien in Franckreich zu ſeyn/ unrühmlich enden müſte. Wiewohl aber dieſe Sache beygeleget/und die Mutter wider zu Gnaden aufgenommen ward/ war ſie doch ſo ungedultig/weil ſie nit nach ihrem Kopff regieren kunte / daß ſie endlich nach Flandern durchgieng; worauf ſie ſich eine Weile in Engeland auf-

aufgehalten/und endlich A. 1642. zu Cöln in elendem Zuſtand geſtorben. An. 1633 nahm der König dem Hertzog von Lothringen ſein Land ein/ weil er ſich zu der Käyſerlichen Parthey geſchlagen. Folgends als nach der Nörlinger Schlacht Anno. 1634 die Schwediſchen Sachen in Teutſchland übel ſtunden/und dardurch das Hauß Oeſterreich wiederumb empor kahm/ brach Franckreich öffentlich mit Spanien / damit die Oeſterreichiſche Macht nicht überwigen möchte. Und nahm man zum Vorwand / daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt / und den Churfürſten daſelbſt gefangen genommen / der unter Frantzöſiſcher Protection war. Und da gieng der Krieg in Italien/Teutſchland/ Niederland und Rouſſillon an/ der mit veränderlichem Glück geführet ward; doch ſo / das die Frantzoſen endlich das Beſte davon trugen. Die fürnehmſte Sachen mit einem Wort zu berühren / ſo gerieth Anno 1635. der erſte Einfall in Niederland den Frantzoſen gar ſchlecht / in dem ſie mit groſſem Verluſt von Löven abziehen muſten. An. 1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas in Burgund ein/die doch wenig ausrichteten. Hingegen ſchlugen Anno 1638. die

die Frantzoſen die Belagerung vor Leucate in Rouſſillon auf / und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar eroberte die Feſtung Briſach / der mit Frantzöſiſchem Gelde Krieg führete. Und weil ſelbiger Hertzog bald darauf Todes verfuhr / zog Franckreich ſo wohl ſelbige Feſtung / als deſſen Armee durch Geld an ſich. Jedoch mißlung es ſelbiges Jahr dem Frantzoſen für St. Omar, und Fontarabie, für welchem letztern Printz Condé groſſen Schaden litte. Im ſelbigen Jahr den 5. September / ward Ludwig XIV. gleichſam durch ein Wunder-Werck aus einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. An. 1639. bekahmen die Frantzoſen vor Diedenhoven Schläge. Anno 1640. eroberten ſie Arras, in welchem Jahr auch Catalonien von Spanien abfiel / und ſich Franckreich in die Armee warff. Anno 1641. ſtunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Grafen von Soiſons vor / der einen gefährlichen Aufſtand begunte / aber in der Schlacht / darin ſeine Leute das Feld behielten / ſelbſt blieb / und mit ſeinem Todt des Cardinals Macht / und Franckreichs Ruhe beſtätigte. Anno 1642 ward Perpignan erobert / bey welcher

Bela-

Belagerung ſich der König benebenſt Richelieu befand. Allwo ſich Cincqmars in des Königs Gunſt einſchlich / und Richelieu ausm Sattel zu heben ſuchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte / dem Cardinal deſto beſſer gewachſen zu ſeyn. Als aber der Cardinal hinter dieſe Händel kahm / ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen / nebenſt dem jungen von Thou, weil er umb die Sache gewuſt / und zwar widerrathen / aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber / der auch an der Cabale Theil hatte / ward zur Straffe ſeine Feſtung Sedan genommen. Selbiges Jahr ſtarb auch Richelieu zu ſeinem groſſen Glücke / weil der König ſeiner gantz überdrüſſig war worden / ungeachtet er das Fundament geleget zu der Gröſſe / damit Franckreich jetzt Europam erſchreckt. Deme An. 1643 am 14. May auch der König ſelbſt folgete.

§. 24. Ludwig XIV. da er zum Reich kahm / war nur fünff Jahr alt / und hatte zwar ſeine Mutter den Nahmen von der Regentin / doch daß in der That der Cardinal Julius Mazarin alles verrichtete. Das Reich ſtund damahls in Ludovicus XIV.

in groſſem Flor: aber jederman wolte ſich bey des Königs Minderjährigkeit aus deſſen Seckel bereichern; und ſpendirte Mazarin gar reichlich / daß er bey der neuen Regierung männiglich möchte zu frieden ſtellen. Indem er aber die gemeine Caſſa auf ſolche Maſſe erſchöpffet / muſten die Beſchwerungen auf das Volck nothwendig vermehret werden; welches viel Mißgnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch ward die erſten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten / und der Krieg auswerts fortgeſetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielt Duc de Anguin einen herꝛlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauf er Diedenhoven / und des Königs Vaters Bruder Gaſto Grevelingen einnahm. An. 1644 revengirte Anguin den Schimpff / ſo die Frantzoſen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten / und ſchlug die Beyriſchen bey Friburg im Breißgau / nahm auch folgends Philipsburg ein. A. 1646 ſchlug er die Beyriſchen bey Nörlingen / und nahm folgends Dünkirchen ein. Aber im folgenden Jahr muſte er von der Belagerung von Lerida unverrichteter Sache abziehen. An. 1648. ſchloß Franckreich mit dem Käyſer einen Frieden zu Münſter in

Weſtphalen / darinne jenem die Feſtung Briſach und Philipsburg/ wie auch das Suntgau/ und die Ober-Vogtey von Elſas überlaſſen ward. Aber wie Franckreich durch dieſen Frieden einen Feind loß ward; alſo hub es hingegen ſelbige Zeit an durch innerliche Unruhe ſeinen Fortgang zu hindern. Die vornehmſte Urſach hierzu war der Neyd gegen Mazarin, als einen Ausländer/ den ſie einmahl von dem Ruder hinweg haben wolten mit deſto gröſſerer Importunität/ weil ſie vor dem König als einem Knaben/ und deſſen Mutter/ als einer frembden Weibs-Perſon wenig Scheu trugen. Viele von den Groſſen auch verhoften im trübem Waſſer Fiſche zu fangen. Abſonderlich aber hätte Printz Condé gerne den Meiſter geſpielet / und den Cardinal nach ſeiner Pfeiffe dantzen gemacht. Wie denn auch der Cardinal durch Schwägerſchafft ihn an ſich zu hencken geſuchet; dieſer aber ſolches als ſeinem Hauſe unanſtändig ausſchlug/ nach dem er merckte/ daß der Cardinal die einmahl beſeſſene Stelle behaupten/ und ihme nit unterwürffig ſeyn wolte. Es halfē auch einige unruhige Weiber nicht wenig zu dieſen Händeln; worunter war Madam de Longueville des von Condé Schweſter / Mad. Chevreuſe, Momba- Pax Monaſteriensis.

zon,

Innerliche Unruhe.

zon, und andere. Das Vorſpiel ward mit Paſquillen und Schmäh-Schrifften gemacht/ welche täglich in Paris ausgehecket herumb flogen. Es wurff ſich auch An. 1648. zu Paris öffentlich eine Parthey auf/ ſo ſich die Schleuderer nenneten / weil ſie wie David mit der Schleuder den groſſen Goliath den Cardinal nieder zu werffen droheten: deren Häupter waren Duc de Beaufort, und Gondi Ertz-Biſchoff zu Paris / hernach Cardinal de Rez genannt. Zu dieſer Parthey hielte ſich auch das Parlament zu Paris/ ſo ſich damahls groſſe Autorität wider die Regierung anmaſſete. Und zwar ſo ward erſtlich ein Aufflauff zu Paris/ weil man einen Parlaments-Herrn Brouſſell genannt in Arreſt genommen; worauf der König aus der Stadt wich. Doch ward die Sache damahls beygeleget/ und denen Aufrühriſchen einige Begehren bewilliget. Aber als ſich die Schleuderer ferner unnütze machten / begab ſich der König zum andernmahl aus der Stadt A. 1649. Worauf das Parlament den Cardinal öffentlich verdammete / und einen gröſſern Anhang bekahm. Wie denn auch Turenne, ſo damahls die in Teutſchland geſtandene Armee commandirte, des Parlaments Parthey nahm; muſte aber

von

von der Armee weglauffen / weil ſolche durch Geld beſänfftiget dem König treu verblieb. Wiewohl aber die Sache zu St. Germain zum zweiten mal gütlich beygeleget ward / giengen doch die Intriguen wider Mazarin immer fort / ſonderlich auf anhetzen des von Condé, welcher auch die Schleuderer an ſich zog. Weil aber dieſe unterſchiedlich Abſehen hatten / indem die Schleuderer den Cardinal gantz untern Fuß / Condé aber ihn nur erniedriget haben wolte / ſo erweckte der Cardinal gar liſtiglich Uneinigkeit unter ihnen / und hetzte Condé wieder die Schleuderer. Worauf die Schleuderer ſich mit dem Cardinal wider ausſühneten. Und da nahm der Cardinal das Tempo in acht / und ſetzte Condé, und ſeinen Bruder Conty, nebenſt ihrem Schwager Duc de Longueville in Arreſt Anno 1650. Dieſes war nun Oel ins Feuer gegoſſen / indem ſich männiglich über das Gefängnuß der Printzen übel zu frieden gab. Innmaſſen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und verſäumeten die Spanier mitlerweile nicht in Italien Piombino und Portolongone den Frantzoſen wegzunehmen. Es jagete auch Ertz-Hertzog Leopold aus Niederland den Pariſern ein Schrecken ein. Wiewohl

nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergangen war / bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihn je mehr und mehr / und drungen die Schleuderer / das Parlament, und Duc d' Orleans mit groſſem Ungeſtümm auf der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal ſahe/ daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte/ beſchloß er dem Sturm auszuweichen / und ſtellete die Printzen wieder auf freyen Fuß. Er aber ſelbſt reterirte ſich nach Bruel zum Chur-Fürſten von Cöln/ An. 1651. Worauf er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war/ hub Condé an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen/ und mit Spanien ſich in Bündnuß einzulaſſen. Brach auch öffentlich in Krieg aus/ und begab ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona eroberten/ und gantz Catalonien ſich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu ſich / durch deſſen zuſammen gebrachte Trouppen des Königs Armee verſtärcket / ſich ein- und andermahl mit Condé tapffer herumb ſchlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wieder Mazarin noch nicht aufhörete/ faſſet er dieſen

Rath

Rath/daß er öffentlich bezeugete/er wolte umb Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auf Condé fallen möchte. Welcher Anſchlag auch eine gute Wirckung gethan / und dardurch dem Volcke die Augen aufgiengen/und es ſahe/ daß der Cardinal des Königs und des Reichs/Condé aber ſeinen eignen Nutzen geſuchet hatte. Maſſen auch unter dieſen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Condé merckte/daß er von der Gunſt des Volcks entfallen/ begab er ſich mit ſeinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauf der Cardinal wieder nach Hofe kahm/ und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte ſich / die Parthey der Schleuderer ward aufgehoben/ Duc d' Orleans machte ſich vom Hofe hinweg / Rez ward in Arreſt genommen/ Bourdeaux zu Gehorſam gebracht/ A. 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſiſchen Waffen wiederumb gegen Spanien/und ward Mommedy mit groſſer Mühe erobert / und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzoſen aufgeklopffet. Anno 1658 nachdem Franck-

nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergangen war / bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihn je mehr und mehr / und drungen die Schleuderer / das Parlament, und Duc d'Orleans mit groſſem Ungeſtümm auf der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal ſahe / daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte / beſchloß er dem Sturm auszuweichen / und ſtellete die Printzen wieder auf freyen Fuß. Er aber ſelbſt reterirte ſich nach Bruel zum Chur-Fürſten von Cöln / An. 1651. Worauf er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war / hub Condé an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen / und mit Spanien ſich in Bündnuß einzulaſſen. Brach auch öffentlich in Krieg aus / und begab ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona eroberten / und gantz Catalonien ſich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu ſich / durch deſſen zuſammen gebrachte Trouppen des Königs Armee verſtärcket / ſich ein- und andermahl mit Condé tapffer herumb ſchlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wieder Mazarin noch nicht aufhörete / faſſet er dieſen

Rath/daß er öffentlich bezeugete/er wolte umb Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auf Condé fallen möchte. Welcher Anſchlag auch eine gute Wirckung gethan / und dardurch dem Volcke die Augen aufgiengen/und es ſahe/ daß der Cardinal des Königs und des Reichs/Condé aber ſeinen eignen Nutzen geſuchet hatte. Maſſen auch unter dieſen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Condé merckte/daß er von der Gunſt des Volcks entfallen/ begab er ſich mit ſeinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauf der Cardinal wieder nach Hofe kahm/ und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte ſich / die Parthey der Schleuderer ward aufgehoben/ Duc d'Orleans machte ſich vom Hofe hinweg / Rez ward in Arreſt genommen/ Bourdeaux zu Gehorſam gebracht/ A. 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſiſchen Waffen wiederumb gegen Spanien/und ward Mommedy mit groſſer Mühe erobert / und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzoſen aufgeklopffet. Anno 1658 nachdem Franck-

reich ein Bündnuß mit Cromwell gemacht/ ward Dünkirchen von Turenne und den Engliſchen belagert; welches als Don Juan d' Auſtria und Condé entſetzen wolten / wurden ſie tapffer geklopffet; aber die Stadt erobert / und den Engliſchen eingeraumet: von denen es nachmahls der König für vier Millionen Anno 1662 löſete. Damahls ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward Anno 1659 zwiſchen Franckreich und Spanien durch beyderſeits vornehmſte Miniſtern, Mazarin und Don Louys de Haro an den Pyrenæiſchen Gebirgen Friede geſchloſſen / Krafft deſſen Franckreich Rouſſillon, und die meiſten eroberten Plätze in Niederland behielte; Maria Thereſia Philippi IV. Tochter ward an den König verheyrathet / und Condé wieder ausgeſöhnet / nach dem auf deſſen Perſon das gantze Werck lange geſtützet hatte. Im folgenden Jahr ſtarb Mazarin, der unter andern dem Könige dieſe Lehre ſoll hinterlaſſen haben/ daß er ſelbſt regieren/ und keinem Favoriten ſich ergeben ſolte. Das erſte Werck des Königs war / daß er Anno 1661 ſeine Financen recht einrichtete; worzu er den Anfang machte / indem er den Oberſten Rentmeiſter Foucquet

Pax Pyrenæa.

beym

beym Kopffe nahm / und eine ſcharffe Inquiſition wider die jenigen anſtellete / ſo bißhero des Königs Mittel unter Händen gehabt / und ſich damit bereichert hatten: und floß ein unſäglich Reichthum in des Königs Schatz-Kammer/ nachdem man dieſe aufgeſchwollene Schwämme ausdruckte. Anno 1661. entſtund ein Præcedentz - Streit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Geſandten zu Londen bey des Schwediſchen Geſandten Graf Nils Brahe öffentlichem Einzug / allwo des Frantzöſiſchen Caroſſe mit Gewalt zurück geſtoſſen ward. Worauß leichtlich ein Krieg hätte entſtehen können / wo nicht der Spanier an Franckreich Satisfaction gegeben/ und bewilliget / daß wo Frantzöſiſche Ambaſſadeurs wären / die Spaniſche ſich bey Ceremonien nicht ſolten finden laſſen. Welches die Frantzoſen alſo auslegten/ als wenn Spanien declariret, daß an allen Orten und Zeiten die Spaniſche Geſandten den Frantzöſiſchen von gleichem Charactere weichen ſolten. An. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen / Krafft deſſen dieſer ſein Hertzogthum gegen andere Güter in Franckreich abtreten / und ſeine Familie nach Abgang der

Bourboniſchen in der Cron ſuccediren ſol-
te. Welchen Accord aber der Hertzog
ſtracks wieder umbſtoſſen wolte; darfür
ihn der König/ſo keinen Schertz verſtun-
de/mit Gewalt zwung Marſal ihme ein-
zuräumen. In eben dieſem Jahr wider-
fuhr dem Frantzöſiſchen Geſandten in
Rom Duc de Crequy ein Schimpff von
der Corſiſchen Wache/ welches der König
ſo hoch empfund / daß er dem Pabſt Avi-
gnon wegnahm. Doch ward nachmahls
die Sache durch Vermittelung des Groß-
Hertzogs von Toſcona zu Piſa verglichen/
und ſchickte der Pabſt eine groſſe Ambaſſa-
de nach Paris dem Könige Satisfaction zu-
geben. Umb ſelbige Zeit vermeineten auch
die Frantzoſen zu Gigeri auf der Cüſt
von Barbarie feſten Fuß zu ſetzen; wur-
den aber mit Verluſt von den Mohren
wieder abgetrieben. A. 1664 ſchickte der
König dem Käyſer Hülffe wider den Tür-
cken/die ſich im Treffen bey St. Gothard
wohlgehalten/ und viel/ doch nicht alles/
zum Sieg gethan. Deſſen ungeachtet der
Käyſer mit dem Türcken zu ſchlieſſen ei-
lete/ damit nicht etwan Franckreich mit-
lerweile die Niederlande angreiffen möch-
te. Doch kunte der nach Candia geſchickte
Succurs nicht gleiche Ehre einlegen we-
gen allzu unbändiger Hitze der

Fran-

Frantzoſen; worbey ſie auch den Duc de Beofort einbüſſeten. Anno 1665 hetzte der Frantzoß die Engliſchen und Holländer zuſammen / damit ſie untereinander ihre See-Macht / die ihn ſo ſehr in die Augen ſticht / aufreiben ſolten / und er unterdeſſen an Conqueſtirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel Anno 1667 in Flandern ein / und nahm Charleroy, Liſle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg unter dem Vorwand / als kähmen die Niederlande ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zu durch das in Braband ſo genante Jus devolutionis, ungeachtet ſie bey der Heyraths-Stifftung darauf Verzicht gethan. Bemächtigte ſich auch folgends der Graffſchafft Burgund; gab aber ſelbige nach Raſirung der Feſtungen wieder; aber die in Niederland genommene Oerter behielt er vermöge des An. 1668. zu Acken geſchloſſenen Friedens. Welchen einzugehen die ſo genante Triple Alliance zwiſchen Schweden / Engeland / und Holland viel halff / die zu Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden eingerichtet ward. Wiewohl Franckreich nachmahls den Engliſchen Hof durch allerley Mittel vermochte von

Pax Aquisgranenſis.

ſolcher Alliance abzuſtehen / und mit geſamter Hand die allzuhochmüthigen Holländer / (wie man ſie beſchuldigte/) anzugreiffen. Denn wiewohl ſonſten Franckreich von Anbegin mit Holland Freundſchafft gehalten / ſtieß doch jenes zu erſt vorn Kopff / daß dieſes mit Ausſchlieſſung von Franckreich zu Münſter Friede machte / auch nachgehends Anno 1667. ſich die Spaniſche Niederlande zuerhalten wagete; und da folgends der König mit ſtarcken Trouppen in die conqueſtirte Städte kahm / ihm eine groſſe Flotte zu Trotz für die Naſe hinlegte. Inmaſſen es auch Franckreich ſehr auf die Triple Alliance verdroſſen / und meynet man / daß Engeland / ſo die Action auf Chattam nicht vergeſſen / noch zu Breda einen Frieden nach Wunſch bekommen kunte / ſich deswegen ſo geneigt zu ſolcher Alliance erkläret / damit die Holländer zu engagiren, und Franckreich aufs äuſſerſte gegen ſie zu reitzen. Endlich brach Franckreich in Geſellſchafft von Engeland gegen Holland loß / und that Anno 1672. treffliche Progreſſen zu Lande / indeme es drey Provintzien / Gelderland / Ober-Yſſel / und Utrecht wegnahm / und ſchon an ein und anderm Ort in Holland Poſto gefaſſet. Wiewohl ſein Bundsgenoſſe

genoſſe der Biſchoff von Münſter für Grönigen nichts ausrichtete / und folgends Coeverden wieder verlohr. Jedoch hatten die Holländer zur See beſſer Glück / und hielten ſich in vier See-Schlachten ſehr wohl / da hingegen die Frantzöſiſche Schiffe / der Engliſchen Vorgeben nach / nicht recht wolten anbeiſſen. Welches auch / nebenſt der Jalouſie auf der Frantzoſen groſſe Progreſſen, nicht die geringſte Urſach war / worumb nachmahls das Parlament den König in Engeland faſt nöthigte mit Holland einen abſonderlichen Frieden zu machen: Zumahl es befahrete / es möchte Franckreich auch ihnen auf den Hals fallen / wann ſie ihre See-Macht gegen die Holländiſche aufgerieben hätten. Zwar ſuchte im erſten Jahr des Krieges der Käyſer und Chur-Brandeburg dem Frantzoſen Diverſion zu machen; richteten aber nichts aus / als daß ſie verſchiedene Provintzien in Teutſchland ruinirten / und den Turenne locketen gleichfalls in Teutſchland einzugehen: der auch ſonderlich in Weſtphalen groſſen Schaden that / ſo daß Brandeburg Anno 1673. zu Voſſem Friede mit Franckreich ſchloß; worbey er ſich die Reſtitution der Cleviſchen Feſtungen bedung.

Wiewohl er nachmahls / als er ſeine Städte wieder bekahm / ſich an ſelbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr eroberte Franckreich die ſtarcke Feſtung Maſtricht; worfür man ſonderlich der Frantzoſen Tapfferkeit und Geſchicklichkeit in der Attacque zu ſehen hatte. Hingegen glückte es den Käyſerlichen gegen Turenne in Franckenland / der ihren March verhindern wolte; den ſie vexirten / und ihren Zug nach dem Nieder-Rhein fortſetzeten; nahmen auch in Geſellſchafft der Spanier und des Printzen von Oranien Bonn hinweg. Darauf verlieſſen die Frantzoſen / als die Holländer ihnen zuvor Naerden mit Gewalt abgedrungen hatten / Utrecht / und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzien / auſſer Grave und Maſtricht: weil ihnen ſo viel Oerter mit Garniſonen zu behaupten / und zugleich eine gnugſame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu ſetzen ſchwer fiel; zumahl leichtlich hätte geſchehen können / daß ihnen die Correſpondence mit den Holländiſchen Feſtungen abgeſchnitten würde. Worauf ſich Spanien / und folgends das Teutſche Reich gegen Franckreich Feind erkläret. Und hatte man ſich die Rechnung gemacht / es würde

de die zuſammen geſetzte Macht von Teutſchland/ Spanien und Holland die Frantzoſen zu paaren treiben / und gar ſedem belli in ihr Land weltzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar haben die Teutſchen den Frantzoſen Philipsburg abgenommen / und ſie wieder aus Trier getrieben / da auch Mareſchal de Crequy einbüſſete. Hingegen litten Anno 1674. die Teutſche bey Sintzheim/ und im Elſaß ein und andermahl ziemlich Schaden/ und muſten ſich in Geſchwindigkeit zurück übern Rhein ziehen. Wäre auch Anno 1675. vielleicht diſſeit Rheins übel hergangen/ wo nicht der tapffere Turenne unverſehens gefallen wäre. Weswegen die Frantzoſen / weil ſie nicht wuſten/ was ſein Deſſein geweſen / ſich unter einem ſcharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen muſten. In dieſem Kriege hat ſonderlich Spanien ſehr müſſen zu ſetzen. Denn die Franche Comté gieng verlohren ; Meſſina nahm gutwillig die Frantzoſen ein / und haben die Holländiſchen Schiffe/ ſo die Spanier in Sicilien entſetzen wolten/ nichts als Schläge alldar geholet/ und ihren tapffern Ammiral de Ruyter eingebüſſet. Wiewohl nachgehends die Frantzoſen Meſſina gutwillig

willig wieder verlaſſen Es ſind auch die ſtarcken Feſtungen Limburg/Condè, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg / büſſete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Maſtrich gewaltig ein. Endlich hat Franckreich ein für ſich ſehr rühmliches Ende an dieſem Krieg gemacht/ indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben/von Spanien aber die Graffſchafft Burgund / und die herrlichen Feſtungen in Niederland behalten: In Teutſchland an ſtatt von Philipsburg Freyburg bekommen; und im übrigen den Weſtphäliſchen und Coppenhagiſchen Frieden reſtituiret; wordurch Schweden auch wiederumb zu dem ſeinigen gelanget.

Pax Neomagenſis.

Frantzöſiſche Nation

§. 25. Wenn wir nun dieſe Nation/ derer Thaten wir kürtzlich berühret/ beſehen wollen/ ſo befinden wir ſie erſtlich ſehr Mannſtarck zu ſeyn; inmaſſen dann Franckreich von Leuten gleichſam wimmelt/ und mit Städten und Dörffern beſäet iſt. Und ſollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menſchen das Kopff-Geld bezahlet haben

ben. Auch ſagen einige / daß Richelieu einen Vorſchlag gethan / daß Franckreich könte zu Felde bringen 600000. zu Fuß / und 150000. zu Pferde / wenn alles / was die Waffen tragen kan / auf wäre. So iſt auch dieſe Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig geweſen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden / daß ſie im erſten Anfall ſich ſehr tapffer erwieſen ; aber wenn die erſte Hitze vergangen / und ſie ſtarcken Widerſtand befunden / ſie die Flügel hencken laſſen. Weswegen ihnen auch leicht geweſen Conqueſten zu machen / aber ſchwer ſolche zu behaupten. Zumahl ſie auch nach dem guten Glück ſich der Fahrläſſigkeit ergeben / und die Uberwundenen verächtlich gehalten / und ihr Regiment ihnen ſehr ſchwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen geſehen / daß es ihnen ſo wenig an Standhafftigkeit in die Harre / als Furie im erſten Anfall gefehlet. Es gibt in Franckreich einen groſſen Adel / der vom Degen Profeſſion machet / und ſein Leben Ehre halber wegzuſchleudern das geringſte Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzöſiſche Infanterie nicht viel; wes-

weswegen ſie meiſts mit Schottten und Schweitzern ſich behalffen. Aber heut zu Tage iſt ihr Fußvolck auch gut; und thun ſie es itzo ſonderlich in attacque der Feſtungen allen Nationen zuvor. Selbige Nation liebet und æſtimiret ihren König ſehr / und ſo lang er ſeine Authorität behaupten kan / ſetzet ſie gerne Gut und Blut bey ihm auff. Sie iſt auch ſonſten hurtig / munter / frölich / und zu allen Dingen geſchickt / und ſonderlich in dem äuſſerlichen Weſen artig / ſo daß den Frantzoſen alles wol anſtehet / was ſie in Kleidern / Geberden / und andern Sachen vornehmen. Welches wann es andere Nationen / die von Natur zur Gravität geneigt ſind / nachthun wollen / es offtmahls gar lächerlich und ungereimt / auch verdrießlich herauß kommt; nachdemmahl ſo gar ein groſſer Unterſchied iſt unter dem was natürlich / und was affectiret iſt. Sie ſind auch faſt zu allen Künſten und Sachen geſchickt und unverdroſſen / es mögen Studia oder Kauffmannſchafft / oder Manufacturen ſeyn / ſonderlich die mehr auf Geſchwindigkeit des Verſtandes und der Hände / als auff ſchwere Arbeit ankommen. Hingegen will man an dieſer Nation die Leichtſinnigkeit tadeln / welche ſich ſonderlich bey

den

den jungen und unerfahrnen Leuten mit groſſem Verdruß anderer Nationen herauß läſſet; auch daß viele unter ihnen gleichſam Glorie von der Unzucht machen / und ſich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daß auch unter dem Schein der Freyheit ſich allerhand diſſolut Weſen mit einſchleichet.

§. 26. Das Land / darin dieſe mächtige Nation ſitzet / iſt ſehr bequem gelegen / faſt mitten in der Europæiſchen Chriſtenheit / ſo daß es mit allen gute Correſpondence halten / auch verwehren kan / daß einer nicht gantz Europam unter ſich zu bringen Vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländiſche See / an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häfen verſehen. Wird auch durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der groſſe Canal kömmt mit zwölff Schlüſſen / damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermitttelſt derer das Mittelländiſche Meer dem Ocean verknüpffet; welches alles groſſe Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem liegt es faſt in die Runde / und wohl zuſammen gefüget / daß alle Oerter einander füglich ſecundiren können. Es dienet ihm

Art und Reichthum des Landes.

auch

auch das Pyrenæiſche Gebürge gegen Spanien/ und die Alpen gegen Italien an ſtatt einer guten Mauer. Aber auf der Seite gegen Teutſchland und Niederland iſt es ziemlich offen. Inmaſſen aus Niederland auch offt Paris mit Schrecken angeblaſen worden. Dannenhero denn die Frantzoſen ſo eifferig geſtrebet gute Stücken davon an ſich zu reiſſen / an ſelbigem Ort beſſere Gräntzen zu bekommen / welches ihnen im letzten Krieg nach Wunſch gelungen. Weswegen ſie auch ſo ſehr nach Lothringen geſchnappet/ damit ſie ſich gegen Teutſchland verwahren/ und allgemach den Rhein / als die alte Gräntze von Gallien anfeſſeln möchten; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln düncket. Nechſt dem iſt auch Franckreich für ein glückſeeliges und fruchtbares Land zu halten/ nicht allein wegen der temperirten Lufft zwiſchen allzugroſſer Hitze und ſtrengen Kälte; ſondern auch weil es alles häuffig trägt / was zu Erhaltung und Bequemlichkeit des Menſchlichen Lebens erfordert wird; und iſt faſt kein Platz in Franckreich zu finden / der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar daß es nit allein ſeinen Einwohnern gnug giebet/

bet / ſondern auch den Frembden viel mittheilen kan. Waaren ſo Franckreich ausgiebt ſind ſonderlich / Wein/ Brandtewein/Eſſig Saltz/unzehlig vielerley Art von Stoffen / Galanterie und Manufacturen, Hanf/Seegel-Tuch/Canefas/Pappier / Glaß/ Safran / Mandeln/ Oliven/Cappern/ Prunellen/Caſtanien / Seiffe / und dergleichen. Jedoch wächſt in Normandie und Picardie kein Wein ; Weswegen das gemeine Volck einen Tranck aus Obſt gepreſſet brauchet. Wenig Metallen giebt es in Franckreich / und ſonderlich keine Gold- und Silber-Gruben. Aber dieſen Mangel erſetzet der Einwohner Hurtigkeit / und der frembden Thorheit / in dem die Frantzöſiſche Waaren das Geld Strohmweiſe in Franckreich gezogen/ ſonderlich nach dem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet. Und haben einige ausrechnen wollen / daß Franckreich jährlich von Frembden an ſich ziehet für etoffes á la mode viertzig Millionen Frantzöſiſche Gülden / für Wein fünfzehen Millionen/für Brandtewein fünff Millionen / für Saltz zehen Millionen / und ſo fortan. So ſchrieb auch Mr. Fortry ein Engeländer umb das Jahr 1669. daß die Waaren ſo

aus Franckreich in Engeland eingeführet werden/ diejenigen ſo hingegen aus Engeland in Franckreich gebracht werden/ umb mehr als 1600000. Pfund übertreffen. Iſt auch bekannt/ daß ſie mit den Waaren/ die ſie an Spanien debitiren/ ein groß Theil von dem Americaniſchen Silber an ſich ziehen. Jedoch floriret in Franckreich die Schiffarth ſo ſehr nicht/ als wohl Bequemlichkeit darzu wäre. Deſſen Urſach ſcheinet zu ſeyn/ weil die Frantzöſiſche Nation bißhero nicht allzugroſſe Luſt zur Schiffarth gehabt/ auch andere Nationen in Oſt- und Weſt-Indien ihr zuvorkommen. Dannenhero auch der König/ ob er wohl über hundert Kriegs-Schiffe haben ſoll/ dennoch ſo groſſe Flotten als Engeland und Holland biß dato nicht in See gebracht/ wie einige meynen/ aus Mangel der Matroſen. Denn wenn man gleich einmahl die Schiffe gnugſam bemannet/ muß man doch/ wenn man Krieg führen will/ auch gedencken/ woher die Recruiten zu nehmen. Kan aber auch wohl ſeyn/ daß er ſeinen See-Staat erſt will in gute Poſtur ſetzen/ und auf eine bequemliche Zeit lauren damit herfür zu brechen. Auſſerhalb hat Franckreich nicht viel/ ohne daß die Frantzoſen einige

Colonien in den Caraibiſchen Eylanden gepflantzet/ auch die Inſeln Tortuges genannt / und die Nord-Seite von Hiſpaniola mit Volck beſetzet. Sie treiben auch den Fiſch-Fang ziemlich ſtarck auf der groſſen Sand-Banck für Terra Nova ; und fangen in Canada und Nova Francia viel Bieber. Sie haben auch Vorſchläge ihren Handel auf Oſt-Indidien einzurichten / worvon bißhero wenig Effect erſchienen / weil die Holländer daſelbſt ſehr mächtig ſind/die ſie nicht leicht alldar ſollen laſſen aufkommen. Endlich kan man auch hierauß von Franckreichs Macht urtheilen/daß/ wie einige vorgeben / die Einkunfft der Clerisey / die zwey fünffte Theil / und alſo mehr als die Helffte von Franckreich inne haben ſoll / ſich auf 104. Millionen und 500000 Reichs-Thaler erſtrecken ſoll. Des Königs Einkunfften aber ſollen jetzo biß 150. Millionen Frantzöſiſche Gülden ſteigen ; da ſie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen zu Henrici IV. Zeiten auf 16. Millionen/ Anno 1639. auf 77. Millionen geſtiegen/ welcher groſſe Unterſchied zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth des Geldes / und daß man die Auflagen verhöhet hat ; doch iſt ohne

Zweiffel die gröſte Urſach hierzu/ daß die Mittel Geld an ſich zu ziehen ſeithero in Franckreich vermehret ſind.

Regiment von Franckreich.

§. 27. Wegen der Regiments-Form in Franckreich iſt dieſes zu beobachten/ daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge/ Grafen und Herren alldar gegeben/ die groſſe Landſchafften zu Lehen von der Cron trugen; doch daß ſie den Königen nicht mehr parirten/ als es ihnen ſelbſt gelüſtete/ oder als die Könige im Stand waren ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Jedoch ſind ſolche alle nach der Hand ausgangen/ und ihre Länder der Cron wieder einverleibet worden. Und ſind jetzo die Hertzogthümer und Graffſchafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter mit einem ſothanen hohen Character vom König begabet/ ohne alle hohe Lands-Fürſtliche Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch vorhin des Königs Söhnen pflegete gewiſſe Landſchafften einzugeben/ von denen ſie den Titel führeten/ giebet man ihnen jetzo gewiſſe Einkunfften/ nebenſt dem Titel von einem Hertzogthum oder Grafſchafft/ darinn ſie bißweilen gar nichts beſitzen. So hatten auch nach Ausgehen der alten Hertzogthümer die

Groſ-

Groſſen vom Reiche ſich ziemliche Autorität angemaſſet / welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in dieſen Zuſtand geſetzet / daß jetzo keiner wider den König muchtzen darff. Es hatte auch vor dieſem die Verſammlung der Stände / (derer drey waren / die Cleriſey / der Adel und die Bürgerſchafft / ſo ſie den dritten Stand oder Orden nenneten /) viel zuſprechen / ſo daß ſie des Königs Gewalt ziemlich umbſchrenckte. Aber man hat ſie ſeit Anno 1614 nicht zuſammen geruffen / ſo daß ihre Autorität längſt erſtorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu ſchaffen / ſo lange ſie im Stand war ſich gegen ſie zu wehren. Aber mit Eroberung von Rochelle ſind den Reformirten alle Kräffte Schaden zuthun benommen worden. Wiewohl der König biß dato ihre Gewiſſen zu zwingen nicht begehret; aber viele durch Hoffnung von Promotion und Königlicher Gnade davon abgelocket. Das Parlament zu Paris pflegte auch offt dem König ſich zuwiderſetzen / und zu prætendiren , daß auch in Staats-Sachen der König ohne ihren Conſens nichts Hauptſächliches fürnehmen ſolte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten

hat man es angewieſen ſich bloß umb Juſtiz-Sachen zu bekümmern / und was ſonſten dem Könige ihnen zu committiren beliebet. Es rühmet auch die Frantzöſiſche Kirche eine gewiſſe Freyheit in Anſehen des Römiſchen Stuhls zu haben / ſo daß ſie dem Pabſt nicht alle Autorität / die er prætendiret, geſtehen will. Inmaſſen auch der König die Nomination zu den Biſthümern und Apteyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräfften von Franckreich dienet / im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder ſitzet.

Kräffte von Franckreich in Regard von Engeland.

§. 28. Wenn wir nun die Kräffte von Franckreich gegen ſeine Nachbarn erwegen / ſo befindet ſichs / daß in der Chriſtenheit kein Staat ſey / dem einzeln und für ſich ſelbſt Franckreich nicht gleich gehe / oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Engliſchen Franckreich ſehr warm gehalten. Allein es hatten jene damahls einige gute Stücken von Franckreich inne; es ſtunden auch noch verſchiedene halb-Souveraine Fürſtenthümer; die Frantzöſiſche Infanterie war damahls ein gering Ding / und thaten die Armbrüſte / ſo die Engliſchen brauchten / einen ſonderbaren Effect. Wel-

ches

ches itzo alles verändert iſt / und kommt die jetzige Engliſche Land-Milice mit der Frantzöſiſchen / weder was die Menge / noch die Güte vermag / gar nicht in Vergleichung. Innaſſen auch jene lange Zeit auſſer der Ubung geweſen / und ſind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zuſammen gelauffenen Hauffen / als wohl diſciplinirten Armeen geführet worden / die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation ſehr geſchwächet haben. Hingegen haben die Engliſchen alle ihre Tapfferkeit auf die See-Milice gewendet / bey welche die Frantzöſiſche See-Macht bißhero nicht kommt. Doch ſolte auch zur See Engeland gegen Franckreich nichts ſonderlichs ausrichten. Denn wenn gleich die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte auß der See geſchlagen wäre / würden doch die Engliſchen nicht leicht ein Landſteigen wagen dürffen / nachdem ſie keinen Fuß mehr aufm feſten Lande haben; und ſolten die Frantzoſen mit Capereyen ihnen groſſen Schaden thun. Solte es aber den Engliſchen einmahl zur See mißlingen / und die Frantzoſen könten auf Engeland poſto faſſen / dürffte es in kurtzem mit dieſem übel ablauffen / als auf welchen Fall es auf den Ausgang einer Schlacht ankähm /

kahm / nachdemmahl Engeland inwendig keine Feſtungen hat. Es hat auch im vorigen Seculo Spanien den Frantzoſen viel zu thun gemacht / ſo daß ſie Mühe gehabt ſich jenes Macht zu erwehren und haben ein und andermahl mit wenigem Vortheil Frieden machen müſſen. Aber auſſer dem / daß damahls die Frantzöſiſche Infanterie wenig taugte / und die Spaniſche Nation in ihrer beſten Blüte war / dahingegen jetzo der Spaniſche Adel ſich mehr auf Spielen / Huren / und Intriguen machen / als auf Kriegs-Ubungen leget; ſo waren damahls die Niederlande beyſammen / und in ihrem beſten Flor / wie auch das Käyſerthum Carolo V. nicht geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit aber iſt Niederland elend zerriſſen / und hat für ſich ſelbſt kaum Kräffte genug ſeine übrige Feſtungen zu beſetzen. Mit Napoli und Mayland hat es faſt gleiche Bewandnuß. Es iſt auch Franckreich leicht die Cüſt von Provence gegen Spanien zu verſichern. Und haben die Spanier nicht wenig gethan / wenn ſie verwehren / daß die Frantzoſen durch Rouſſillon, oder Navarra, oder bey Bajona nicht in Spanien eindringen. Italien will und vermag den Frantzoſen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun /

Von Spanien.

Von Italien.

thun / und dancket GOtt / daß ihnen die Luſt nicht ankommt über die Alpen zu gehen / und ſie aus ihrer Ruhe zu ſtören. Den Holländern ſind die Frantzoſen zwar aufm Ocean nicht gewachſen / und wo ſie ihre gantze Seemacht brauchen und gebührend verſehen können. Hingegen können die Frantzoſen den Holländern mit ihren Capereyen groſſen Schaden thun; und kan ich nicht ſehen / was Holland für Profit davon haben kan / wenn es ohne Noth mit Franckreich im Kriege lebet. Denn zu Land werden die Holländer mit ihren aus allerhand Nationen zuſammen gerafften Armeen nichts ausrichten. Die Schweitzer vermögen und begehren Franckreich für ſich keinen Schaden zu thun / und ſind zu frieden / daß ſie bey ihm Geld verdienen mögen. Und hat ſich alſo für ihnen nichts zubefahren / wo man ſie nicht muthwillig zur Verzweiffelung bringet; auf welchen Fall ſie noch wohl in Geſellſchafft anderer Händel machen könten. Das eintzige Teutſchland ſolte wohl Franckreich die Waage halten / angeſehen / wann ſolches recht vereiniget wäre / es gröſſere Armeen / und die an Güte den Frantzoſen nicht ſolten nachgeben aufbringen könte; ſolte es auch wohl in die Länge mit jenem

Von Holland.

Von Schweitz.

Von Teutſchland.

aushalten. Allein ſo lang es in jetzigem Zuſtand iſt / ſcheinet nicht wohl müglich zu ſeyn / daß alle und jede Glieder vom Teutſchen Reich ſich in einen beſtändigen und langen Krieg einlaſſen / und denſelben unverdroſſen ausführen ſolten: Weil es unmüglich / daß alle und jede Stände an ſothanem Krieg gleich Intereſſe haben können; ſondern müſten theils vielmehr aus deſſen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdruckung beſorgen / wenn auch gleich ſelbiger Krieg für ſie glücklich ſolte lauffen. Denn wenn es übel hergehet / müſſen ſie ohne Zweiffel Haar laſſen.

Franckreichs Kräffte in Regard vieler.

§. 29. Wenn man aber nun ſetzen will / daß Franckreich zugleich von vielen ſolte angegriffen werden; ſo iſt erſtlich zu beobachten / daß einige Staaten von Europa ſo beſchaffen ſeyn / daß ſie bey ſo bewandten Sachen ſich gegen Franckreich nimmer conjungiren werden. Alſo wird nach jetzigem Zuſtande ſich Portugal mit Spanien / Schweden mit Dennemarck / Polen mit Oeſterreich wider Franckreich nimmer zuſammen ſetzen. Es wird auch niemahls den Italiäniſchen Potentaten die Luſt ankommen dem Käyſer oder Spanien zu

Franckreichs Unterdruckung Hülffe zu thun; im Fall man nicht glauben will/ daß ſie ſelbſt ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch nit leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich anſpannen: weil wann das eine mit Franckreich im Kriege ſtehet / des andern Intereſſe ſcheinet neutral zu ſeyn/ und ſeinen Handel und Schiffarth mit des andern Abgang zu vermehren. Man ſolte auch nicht leicht glauben / daß die Fürſten in Teutſchland/und ſonderlich Proteſtirender Religion darzu helffen wolten / daß Franckreich für Oeſterreich unterlege: weil ihr Staat und Religion dem Anſehen nach auf ſchwachen Füſſen ſtehen würde / wo ſie auswerts keinen Rückenhalt haben. Und ſcheinet demnach unſchwer zu ſeyn/ einige Teutſche Fürſten zu diſponiren, daß ſie im Kriege wider Franckreich zum wenigſten ſtill ſitzen. Es ſoll auch Schweitz nicht leicht zu Oeſterreichs und Spanien Erhöhung / und Franckreichs Erniedrigung cooperiren helffen / und ſolcher Geſtalt ſolte es Franckreich mit Oeſterreich und ſeinen Alliirten noch wohl aushalten. Ich will nicht ſagen/ daß auf ſolchen Fall Schweden / und vielleicht

leicht auch Polen/Franckreich nicht entfallen werden / wo ſie nur in einigem Stand ſind ſich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auf den Türcken mache / wo die äuſſerſte Gefahr unter zu liegen es nicht zwinget / kommt mir nicht glaublich vor zumahl die Muhammedaniſchen Printzen obſerviret haben / daß wenn ſie ſich in der Chriſten Kriege gemenget / dieſe hernach Frieden unter ſich machen / ohne ſie mit einzuſchlieſſen / oder ihr Intereſſe zu beobachten. Hingegen ſcheinet auch Franckreich nicht capabel zu ſeyn alle Staaten der Chriſtenheit übern Hauffen zuwerffen/ und ſie alle unter ſeine Botmäſſigkeit zubringen. Denn das gröſſeſte Königreich in der Chriſtenheit kan es ſeyn/ aber nicht das eintzige; ja es ſolte durch allzugroſſe und weitläufftige Conqueſten innerlich nur geſchwächet werden. Jedoch lauffen bey dem blühenden Glück dieſes Reichs die benachbarten kleinen Staaten/ die ihm ſo wohl gelegen ſind/ ziemliche Gefahr verſchlungen zu werden.

Das ſechſte Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1.

DIe Landſchafften ſo man ins gemein die Niederlande oder Nieder-Teutſchland nennet / ſind vor alten Zeiten theils zu Gallien / theils zu Teutſchland gerechnet worden / nachdem ſie diſſeit oder jenſeit des Rheins gelegen / der die ältiſte Gräntze beyder groſſen Länder war. Was nun jenſeit des Rheins gelegen / iſt nebenſt dem Reſt von Gallien durch Julium Cæſarem unter das Römiſche Reich gebracht worden. Nach der Hand hat ſich auch Batavia und die Seeländiſchen Inſeln an die Römer ergeben / jedoch daß ſie mehr ungleiche Bundsgenoſſen / als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach Chriſti Geburth die Francken ein neu Reich in Gallien aufrichteten / ſind ſelbige Landſchafften auch im Anfang zu dem Frantzöſiſchen Reich gezogen worden. Nach dem ſich aber

Alter Zuſtand der Niederlande.

der Teutſchland von Franckreich abge-ſondert/ſind die meiſten bey Teutſchland/ die wenigſten bey Franckreich verblieben. In dieſen Landſchafften nun haben die Gouverneurs unter den Nahmen von Hertzogen und Grafen mit der Zeit eine halb-Souveraine-Gewalt ſich angemaſſet / wie andere Fürſten in Teutſchland und Franckreich ; die ſich doch meiſts befliſſen ihr Volck mit Lindigkeit zu regieren. Innaſſen ſie auch zu deſſen Verſicherung ihnen viel und anſehnliche Privilegia ertheilet / darüber ſelbige Völcker jederzeit ſehr jaloux geweſen. So haben auch die Stände / welche aus der Cleriſey/ Ritterſchafft und Städten beſtunden / jederzeit viel zu ſagen gehabt/ und ſich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Laſt laſſen aufbürden. Es werden aber dieſer Provintzien ins gemein Siebenzehen gerechnet / nehmlich vier Hertzogthümer / Braband / Limburg/ Lützenburg/ und Geldern ; ſieben Grafſchafften/ Flandern/Artois/ Hennegau/ Holland / Seeland/ Namur / und Zutphen : und fünff Herrſchafften/ Friesland / Mecheln / Utrecht / Ober-Yſſel / und Gröningen : Antwerpen führet den Titel einer Marggrafſchafft des Heil. Römiſchen Reichs. Dieſe provin-

vintzien nun hatten vor Alters faſt jede ihren beſondern Herrn. Aber nach der Hand ſind verſchiedene unter ihnen durch Erbſchafften / Heyrathen / und Contracten vereiniget worden / biß endlich die meiſten unter das Hauß Burgund gefallen ſind / von welchem ſie durch Heyrath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Haus Oeſterreich gekommen. Deſſen Enckel Carolus V. ſolche endlich alle zuſammen gefüget / und in höchſter Glückſeeligkeit regieret. Und ſaget man/ daß er im Sinn gehabt / dieſe Provintzien in ein Corpus zu bringen / und ein Königreich drauß zu machen ; habe es aber müſſen unterlaſſen wegen der unterſchiedenen Geſätze und Privilegien, und dem innerlichen Eifer derſelben untereinander / in dem keine der andern nachgeben/und ſich bequemen wolte. Jedoch machte er eine Conſtitution, daß die Provintzien allzeit ſolten beyſammen bleiben. Es war aber Caroli V. Regiment über Niederland deswegen ſonderlich ſo glückſeelig / weil er zu ſelbigem Volck / und das Volck zu ihm groſſe Affection trug. Denn es war Carolus zu Gent gebohren / und in Niederland von Niederländern auferzogen / hatte auch

Der 17. Provintzien Verknüpffung.

Zuſtand unter Carolo V.

viel

viel Zeit daſelbſt zugebracht. So ſchickte er ſich auch trefflich nach ihrem Humeur, und gieng mit ihnen gar freundlich ohne einige Hoffarth umb: brauchte auch viel Niederländer in ſeinen Geſchäfften; ſo daß dieſe Nation an ſeinem Hofe in groſſer Conſideration war. Aber unter ſeinem Sohn Philippo II gerieten dieſe Länder in erſchreckliche innerliche Unruhe/ und langwierige Kriege/ darauß endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachſen. Welche weil ſie zu ſo vielen Veränderungen Urſach gegeben / iſt es der Mühe werth/ daß man ſo wohl die Urſache der Unruhe/als den Urſprung der neuen Republiq betrachte.

Urſachen des Niederländiſchen Krieges Philippus II.

§. 2. War demnach zu dieſem Tumulten Philippus II. nicht wenig ſchuldig / als der in Spanien gebohren und erzogen / auf die Spaniſche Nation am meiſten hielte / und in ſeinen Sitten und Manier zu leben einen perfecten gravitätiſchen Spanier vorſtellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig abkühlete. Zumahlen er folgends ſeine beſtändige Reſidentz in Spanien nahm / und Niederland nicht wieder beſuchen wolte; vielleicht weil er ſeiner Hoheit unanſtändig hielte / daß /

da

da er ſo groſſe Reiche beſaß / und hohe Dinge im Kopffe hatte / er ſich an der Niederländer Querulireu viel kehren ſolte. Da doch dem Anſehen nach ſelbige gar leicht durch ſeine Gegenwart in Gehorſam kunten gehalten werden; auch ſein Vater umb den Tumult der eintzigen Stadt Gent deſto eher zu ſtillen den Weg durch Franciſci, ſeines neulich ausgeſühneten Feindes/Land zu nehmen ſich gewaget. Nechſt dem hat zu ſelbigem Unweſen nicht wenig beygetragen Printz Wilhelm von Oranien / ein liſtiger / durchtriebener/ und Ehrgeitziger Mann; welcher da Philippus gedachte in Spanien zu reyſen / und nach ſich die Regierung beſtellen wolte / darnach trachtete/ wie Chriſtina Hertzogin von Lothringen möchte zur Regentin in Niederland beſtellet werden / deren Tochter er zu heyrathen / und auf ſolche maſſe das fac totum bey der Regierung zu ſeyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlung/ in dem Margareta Parmenſis Caroli V. unechte Tochter zur Regentin verordnet worden / und Philippus in die Heyrath nicht willigen wolte/ ſchöpffte er darüber ein groß Mißgnügen gegen ihn / und trachtete durch Schaden thun zu weiſen/was er vermöchte. Es waren auch

Printz von Oranien.

die Grafen von Egmont, Horn, und andere malcontant, die beym Volck in groſſem Anſehen waren / aber für Eifer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt / theils aus Haß gegen die Spanier / theils aus angebohrner Unruhigkeit / theils auch wegen Armuth und groſſen Schulden / darein viele verfallen waren/ weil ſie bey Hofe den Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben / und mehr verthan hatten / als ihr Einkommen vermochte. Es waren auch die Geiſtlichen mit Philippo nicht gar wohl zu frieden / weil er verſchiedene neue Bißthümer aufrichtete / und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Apteyen brauchen wolte; welches ſo wohl die Beſitzer / als die jenigen / ſo Hoffnung dazu hatten / fürn Kopff ſtieß; weil die Apteyen durch Wahl der Münche in jedem Kloſter / die Bißthümer aber durch Belieben des Königs vergeben worden. Aber dieſes alles kunte noch nicht gnug Zunder ſeyn / eine ſo grauſame Feuers-Brunſt zuerwecken / wo nicht die Religion darzu kommen wäre / ein Mittel / welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigſten bewegen / und denen / ſo

Veränderung der Religion.

Neue-

Neuerungen anfangen wollen / einen ſehr ſcheinbaren Vorwand geben kan. Denn es hatten die jenigen / ſo vom Römiſchen Glauben abgehen / in Niederland ſehr überhand genommen / deren theils der Augſpurgiſchen Confeſſion, theils der Hugenotten Lehre / theils der Wiedertäuffer Schwermerey zugethan waren. Wider welche Carolus V. zwar ſcharffe Placate laſſen ausgehen / auch an etlichen ſtrenge Exempel ſtatuiret, die aber vielmehr die Gemüther verbitterten / und der neuen Religionen Wachsthum beforderten. Zumahl weil Königin Maria von Ungern / Caroli V. Schweſter / und damals Regentin von Niederland vermeynete / man ſolte mit dieſen Leuten mit mehrer Lindigkeit verfahren. Philippus aber hatte ſich allerdings vorgenommen / die ſo genandte Ketzerey mit der Schärffe auszurotten / aus Liebe gegen den Römiſchen Glauben / oder weil er durch ſolchen Weeg ſich den Pabſt zu obligiren ſuchte / deſſen Gunſt ihme zu ſeinem Vorhaben nöthig war. Dannenher erneuerte und ſchärffte er ſeines Vaters Placate wider die Ketzereyen; und ſelbige in Execution zu bringen ſuchte er ein beſonder Geiſtlich Gericht einzuführen auf Art der Spa-

Spaniſche Inquiſition.

niſchen Inquiſition, welcher Nahme männiglich ein groß Schrecken einjagete. Jnmaſſen denn dieſe Inquiſition in der That ein grauſam Werck iſt / als vermittelſt welcher eines jeden Leib / Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen iſt / welche ſich aus unmenſchlicher Strenge einen ſonderbahren Ruhm ſuchen ; und da man aus leichter Muthmaſſung / oder fälſchlichem Angeben ehe man ſich verſiehet beym Kopffe kan genommen werden / daß man weder ſein Verbrechen / noch ſeine Ankläger weiß / und da man Haare laſſen muß / wann auch gleich die Unſchuld an Tag kommet. Und grauete den Niederländern deſto mehr für dieſem Ubel / weil nicht allein gegen ſolches kein Privilegium, noch Gunſt des Königs / noch Fürbitt gelten mag : ſondern auch weil dieſe Nation in ihren Reden frey / und ihr Hertz gleichſam auf der Zungen trägt / auch wegen der Commercien ſo viel mit anderer Religion Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Jtaliäner ſeines Hertzens Gedancken zu bergen leicht iſt. Es meynen auch viele / die Spanier hätten nicht ungern geſehen / daß die Niederländer Händel anfiengen / damit ſie Gelegenheit bekäh-

kähmen ſie mit Waffen zu zähmen / und nach Einziehung ihrer Privilegien ſie nach ihrem Gefallen regieren könten / und ſich daſelbſt gleichſam ein Zeug-Hauß zu formiren, darauß ſie Franckreich / Engeland / Teutſchland / und die Nordiſchen Reiche angreiffen könten. Doch iſt auch gewiß / daß ſolch Feuer zu unterhalten und gröſſer zu machen / die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen / ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland / welche durch dieſes Mittel dem Spanier ſuchte ſo viel zu ſchaffen zu machen / daß er andere zu drucken vergeſſen möchte / als deſſen Macht damahls gantz Europæ erſchrecklich war.

§. 3. Dieſer Saamen nun der Unruhe ſtack in den Gemüthern der Niederländer / da Philippus II. A. 1559. in Spanien zog; nach dem er die Regierung alſo eingerichtet / daß die höchſte Gewalt bey der Regentin und dem Staats-Rath wäre / worinn neben dem Printz von Oranien / Grafen von Egmond / und andern auch ſaß der Cardinal von Granvella aus Burgund bürdig / ein kluger Mann / auf den ſich der König am meiſten verließ / auch der Regentin heimliche Inſtruction gegeben ſich nach

Cardinal von Granvella.

deſſen Rath zu richten. Als ſich nun bey Verwaltung der Regierung auswieſe/ daß in der That alles nach des Cardinals Gutdüncken gieng / lieſſen die Niederländiſchen Herren alſobald ihr Mißgnügen verſpühren / und ſetzten ſich auf alle Weiſe ihm entgegen. Zumahl der Cardinal hart drauf drang/ man ſolte des Königs Befehl wegen Einſetzung der Biſchöffe / und Austilgung frembder Religion genau ins Werck ſetzen ; die Niederländiſchen Herren aber zur Lindigkeit und Tolerantz riethen. Und bald entzündet ſich faſt ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal, ſo daß endlich der Printz von Oranien / die Grafen von Egmond / und Hoorn an den König ſchrieben ; wo man dieſen nicht wegnehme / könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Trieben auch die Sache ſo hart/ daß endlich Philippus in deſſen Dimiſſion bewilliget / Anno 1564. Weiln ſich aber nach Abſchaffung des Cardinals die Regentin an den Præſident Viglium, und Grafen von Batlemont hielte/ welche in allen Stücken des Cardinals Weg folgeten/ blieb nach kurtzer Freude das vorige Mißgnügen ; und ſagten ſie/ des Cardinals Leib wäre zwar weg / aber ſein

ſein Geiſt noch zurück blieben. So daß weder die Uneinigkeit im Staats-Rath aufhörete / noch die Execution der Religions-Placaten konte vor ſich gehen ; gegen welche ſich das Volck mehr und mehr ſetzte. Weswegen die Regentin nebenſt dem Senat beſchloß den Grafen von Egmond in Spanien zu ſchicken / den Zuſtand der Sachen genau zu berichten / ob etwa der König ein ander Mittel hierin treffen könte. Dieſen nun empfieng der König wohl freundlich für ſeine Perſon / jedoch daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlaſſen; bildete ſich auch ein / daß das Ubel ſo weit eingeriſſen / kähme von Lindigkeit der Regentin her. Weswegen die Placate mit groſſer Härte erneuert worden / auch befohlen / daß man endlich das Tridentiniſche Concilium in Niederland ſolte einführen. Dieſe Strenge nun / und weil ein Gerücht auskommen war / daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen auf alle Maſſe die Ketzerey auszutilgen / verurſachete / daß man ſich öffentlich wider des Königs Willen zu ſetzen begunte. Wozu einige vom Adel den Anfang machten / die ſich untereinander verbunden / der Spaniſchen Compromiſs.

 Inqui-

Inquiſition ſich zu widerſetzen/und einander beyzuſtehen/ im Fall einer der Religion wegen ſolte angetaſtet werden; bezeugeten doch darbey/ daß ſie kein ander Abſehen hätten/ als Gottes Ehre/ des Königs Hoheit/ und des Vaterlandes Ruhe. Dieſes Bündnuß/ ſo man das Compromiſs zu nennen pflegte/ hatte Philippus Marnix Herr von Aldegonde abgefaſſet/welches bey vier hundert von Adel unterſchrieben. Darunter Henrich von Brederode/ Graf Ludwig von Naſſau des Printzen von Oranien Bruder/die Grafen von Culenburg/ und von Berg die Vornehmſten waren. Dieſe funden ſich Anno ein tauſend fünff hundert und ſechs und ſechzig zu Brüſſel ein/ und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen ſie begehrten/ daß man die Placate wider die Religion aufheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen/ aber generalen Terminis antwortete/ und verſprach des Königs Meynung darüber zuvernehmen. Man meldet/ daß der Graf von Barlemont, ſo damahls bey der Regentin ſtundt/ geſagt/ man hätte ſich für dieſen Leuten nichts zu befahren/ es wären nur Geuſen oder Bettler. Darvon der Nahme Geuſen hernach berühmt worden;

Geuſen.

und

und gebrauchten ſie deswegen einen Bettel-Sack als ein ſonderlich Merckzeichen ihrer Bündnuß. Mitlerweile wurden viel Schrifften ausgeſtreuet/ſo die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Geſandten/ſo man in Spanien umb Linderung der Placaten geſchickt hatte/ ſchlecht empfangen worden/ auch Philippus ſich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte/ brach endlich die Unruhe öffentlich aus/ daß man nicht allein die andere Religion öffentlich und mit groſſen Zulauff des Volcks begunte zu lehren/ ſondern auch die Canaille hier und dar die Kirchen zu plündern/und die Bilder herunter zu brechen ſich erkühnete. Wiewohl nun dieſen Aufflauff zu ſtillen der Printz von Oranien/ und Grafe von Egmond ihren Fleiß thäten/ dennoch fiel beym Könige ein ſcharffer Verdacht auf ſie/ ob wären ſie an dem allem ſchuldig: So daß dieſe auf allerley Mittel gedachten/ ſich auſſer der Gefahr zuſetzen; worinne ſie aber keinen richtigen Schluß finden kunten. Mittlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auf die Beine/ und trachtete durch Schrecken/gute Wort/ und allerhand Künſte die Schwürigen zu recht zubringen; deren viele ſich

Bildſtürmerey.

auch durch Gehorſam und gute Dienſte wieder auszuſühnen ſuchten. Und gelung Ihr ſo wohl / daß ſie mit gantzer Mühe und Straffe etlicher weniger das Land wiederumb in Ruhe ſetzte. Jedennoch weil ein Geſchrey gieng / daß eine groſſe Armee aus Spanien im Anzug wäre / zogen viel Bürger / ſonderlich Hand-Wercker in die benachbarte Länder. Der Printz von Oranien ſelbſt trauete dem Land-Frieden nicht / und retirirte ſich in Teutſchland.

Duc de Alba.

§. 4. Nun riethe zwar die Regentin / der König ſolte ſelbſt doch ohne groſſe Armee in Niederland kommen / und mit ſeiner gnädigen Gegenwart die krancken Gemüther vollends heylen. Aber es trung Duc d'Alba mit ſeinem Rath durch / man ſolte ſich ſolcher Gelegenheit bedienen den Niederländern das Joch aufzulegen / auch andern damit eine Furcht einjagen. Dieſer kahm nun Anno 1568 mit einer anſehnlichen Armee durch Saphoyen und Burgund in Niederland an / und nahm gleich die Grafen von Egmond und Hoorn beym Kopffe / als heimliche Anſtiffter der vergan-

gangenen Unruhe: erkläret auch als Verletzung Göttlicher und Menſchlicher Majeſtät alles / was bey dem Compromiſs, Supplie, und Bildſtürmen vorgangen: und ſtellete einen Rath von zwölff Perſonen / ohne Appellation der über dieſe Dinge ſitzen ſolte / den man ins gemein den Blut-Rath nennete. Dieſer citirte auch den Printzen von Oranien / und andere ausgewichene Herren; und als ſie nicht erſchienen / verdammte er ſie als verletzer der Majeſtät / und confiſcirte ihre Güter. Dergleichen Strenge auch über viel von geringerm Stande gieng. Der Schrecken aber machte / daß viel Volck Hauffenweiſe ſich aus dem Lande begab. Es wurden auch hier und dar in den groſſen Städten Caſtele angeleget / deren das vornehmſte zu Antwerpen war. Unterdeſſen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutſchland zuſammen gebracht; deren ein Theil unter Anführen ſeines Bruders Graf Ludwig in Frießland einfiel / welcher auch Anfangs den Grafen von Aremberg Gouverneur daſelbſt ſchlug. Aber bald darauf zog Alba ſelbſt wider ihn / nachdem er zuvor die

Grafen von Egmond und Hoorn enthaupten.

die Grafen von Egmond und Hoorn nebenſt viel andern enthaupten laſſen. Bald fiel auch Oranien mit einer groſſen Armee in Braband ein / den aber Alba forttrieb / und ſeine Völcker zerſtreuete. Dieſer glückliche Fortgang machte den Alba muthig / daß er nicht allein zu Antwerpen eine prächtige Statue ſetzen ließ ; ſondern auch die Niederländer mit ihrem eigenen Gelde zu zwingen / eine Contribution auflegte / den hunderſten Pfenning von allem Vermögen / den zwantzigſten von unbeweglichen / und den zehenden von beweglichen Gütern / ſo offt als ſie verkaufft wurden. Welches die Gemüther der Niederländer zum hefftigſten verbitterte. Indem nun Alba, von Geld-Mangel gedruckt / ſolche Auflagen mit Gewalt auspreſſen / auch über die von Brüſſel / die ſich für ſeinen Augen wegerten / die Execution thun laſſen wolte ; kahm Zeitung / daß die exulirenden Niederländer / die ſich mit vier und zwantzig mäſſigen Schiffen vom Raube ernehreten / und deßwegen Waſſer-Geuſen genannt wurden / unterm Anführen des Grafen von der Marck die Stadt Briel in Holland Anno Ein tau-

ſend

ſend fünffhundert und ein und ſiebentzig den 1. April eingenommen. Worauf die meiſten Städte in Holland aus Haß gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten, ausgenommen Amſterdam und Schonhoven / ſo einige Zeit den Spaniern treu verblieben Und war dieſes ein groſſes Verſehen von Alba, daß er ſich binnen vier Jahren ſeiner Regierung der See-Cůſte nicht recht verſichert hatte. Die Revoltirte nun nahmen den Printz von Oranien zu ihrem Gouverneur an / und ſchwuren ihm als Königlichem Stadthalter / gleich als wären ſie nur von Alba, und nicht vom Könige abgefallen. Worauf ſich eine groſſe Menge Capers aus Franckreich und Engeland ſamleten / ſo daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und fünfftzig Schiffen zu Vliſſingen beyſammen war / welche folgends den Spaniern am meiſten Abbruch gethan. Dieſem Unheil nun kunte Alba in Eyl nicht ſteuren / weil nicht allein eben zu ſelbiger Zeit der Graf von Berg vieler Oerter in Gelderland / Frießland / und Ober-Yſſel ſich bemächtigte / ſondern auch Graf Ludwig von Naſſau mit Hülffe der Frantzoſen Bergen im

Briel eingenommen.

im Hennegau überrumpelt. Welche Stadt am erſten wieder zugewinnen Alba ſich angelegen ſeyn ließ / Oranien aber / nachdem er mit einer neuen in Teutſchland aufgerichten Armee in Braband übel gehauſet / zu entſetzen vergeblich ſich bemühete; und darnach ſich in Holland begab. Weswegen ſelbige Stadt durch Accord wieder an Alba übergieng. Dieſer nun ſuchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorſam zubringen / inmaſſen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert / Naerden gäntzlich verſtöhret/und Haerlem nach langwieriger Belagerung erobert / dero übrige Bürger grauſam handthieret worden.

Ludovicus Requeſenes.

§. 5. Nach dem nun durch des von Alba unzeitige und übergroſſe Strenge (als der ſich rühmete bey ſeiner ſechsjährigen Regierung 18000. Menſchen durch den Hencker hingerichtet zu haben/) die Sachen in Niederland in ſothane Verwirrung gerathen / ward er Anno 1573. abgefordert / und bekahm zum Nachfolger Ludwig Requeſens, einen Mann von etwas gelinder Humeur, der aber einen ſchlechten Anhang ſei-

ſeiner Verwaltung hatte / in dem die Flotte / ſo er Mittelburg zu entſetzen ausgeſchicket / für ſeinen Augen ruiniret ward. Worauf ſelbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekahm dieſer auch einen Stoß / indem ſein Bruder Graf Ludwig / ſo ihme eine Armee aus Teutſchland zuführete / von Spanien auf der Mocker Heyde bey Grave geſchlagen ward / und nebenſt ſeinem Bruder Graff Henrich blieb. Nach erhaltenem Sieg meutenirten die Spaniſchen Soldaten wegen ausſtehenden Sold / und legten ſich in Antwerpen ein / biß ſie völlige Bezahlung bekommen. Worauf die Belagerung von Leyden vorgenommen ward / welche Stadt die äuſſerſte Hungers-Noth ausſtund / biß man endlich den Damm an der Maaß durchſtach / und das Land durch Faveur einer mit Nord-Weſten Wind kommenden Spring-Fluth unter Waſſer ſetzte; darauf die Spanier mit groſſem Verluſt muſten abziehen / Anno ein tauſend fünffhundert und vier und ſiebentzig. Im folgenden Jahr ſuchte zwar der Käyſer durch ſeine Interpoſition die Unruhe zu ſtillen; wes-

weswegen zu Breda eine Zuſammenkunfft von beyderſeits Deputirten gehalten ward / die ſich aber fruchtloß zerſchlug. Worauf die Spanier nach neun Monats Belägerung Zirichkzee erobertẽn. Aber noch bey währender ſelbiger Belagerung ſtarb Requeſens Anno 1576. Nach deſſen Todt der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auf ſich nahm; welches auch der König genehm hielte.

§. 6. Unter dieſen allen war der Haß gegen die Spanier bey den Niederländern je mehr und mehr gewachſen / ſonderlich nach dem die Soldaten wegen nicht bezahlten Sold meutenirten, und viel Muthwillen trieben / ſo daß der Rath ſie für Feinde erklärete / und den Einwohnern vergönnete gegen ſie die Waffen zu ergreiffen. In welcher Unruhe Maſtricht und Antwerpen von den Spaniern geplündert worden. Welches denn die Gemüther der andern diſponirte mit Oranien einen Tractat zu Gent anzufangen / der auch dahin ausſchlug / daß die Provintzien unter ſich einen Frieden beſchloſſen / des von Alba Edicten abſchafften / und ſonderlich ſich verbunden / alle

Spa-

Spanier ausm Lande zuſchaffen / welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; wiewohl er heimlich beſchloß ſolche Vereinigung wieder zuverſtören. Zu dem Ende verordnete er ſeinen unechten Bruder Dom Juan de Auſtria zum Gouverneur über Niederland; für dem zwar Oranien die Niederländer warnete/ daß ſie ihm nicht trauen ſolten. Jedoch ward er endlich durch die meiſte Stimmen angenommen/nach dem er zuvor den Gentiſchen Vertrag unterſchrieben/und die Spaniſchen Soldaten fortgeſchicket; wiewohl Oranien/ und die Provintz Holland und Seeland mit dieſem Vergleich nicht allerdings zu frieden waren. Innaſſen ſich auch bald ein groß Mißtrauen gegen Dom Juan ereignete / welches daß es nicht ohne Grund geweſen / er gnugſam erwieß / in dem er unverſehens des Caſtels zu Namur ſich bemeiſtert/ unterm Vorwand ſeine Perſon für den heimlichen Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen; worüber ſich die Niederländer ſehr alterirten, und gegen ihn die Waffen ergriffen/ihn aus Namur zuvertreiben. Zu dem Ende ſie ſich der meiſten Feſtungen / darinnen noch Teutſche Garniſon lag/bemächtigten / und alle

Dom Juan de Auſtria.

Caſteele niederriſſen. Berufften auch Oranien nach Brüſſel / und machten ihn zum Ruart von Braband. Dieſes Wachsthum des von Oranien erweckte bey den andern vornehmen Herren einen groſſen Neyd/ſo daß ſie eine Partey formirten jenem die Wage zuhalten: worunter der Hertzog von Areſchot der vornehmſte war. Berufften auch Ertzhertzog Mathias von Oeſterreich zum Gouverneur von Niederland / welcher eilend alldar ankahm/und auch von des Oranien Partey angenommen ward/jedoch daß dieſer ſein Lieutenant wäre / und er ohne Conſens der Stände nichts thun könte / Anno 1577. Hingegen kahm dem Dom Juan aus Italien zu Hülffe Alexander Hertzog von Parma mit einer guten Partey alter Spaniſcher Soldaten; welche der Stände Armee bey Gemblours ſchlug/ und darauf Löven/ Philippeville, Limburg und verſchiedener andern plätze ſich bemächtigte. Weil nun die Stände allein dem Wercke nicht gewachſen waren / bothen ſie die Protection über ſich Henrico III. König von Franckreich an; und als dieſer ſolche anzunehmen ſich wegerte / ſeinem Bruder Duc d' Alenſon, welcher ſolche auch annahm / und ſich in Nie-

Ertzhertzog Matthias.

Niederland begab. Alldar er aber ſelbi-ges mahl nichts ausrichtete wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien/ und Vornehmen/ da faſt niemand wuſte/ wer Koch oder Keller wäre. So that ſich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen herfür/ nach dem auf Anhaltung der Reformirten die Religion in Niederland frey gelaſſen wurde; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen: Artois aber/ und Hennegau/ und andere Waloniſche Oerter / ſo der Catholiſchen Religion eiferig zugethan/ wiederſprachen dieſen hefftig/ ſo daß dieſe ſich allgemach von den übrigen abſonderten / und eine neue Faction machten / die ſich Malcontenten nenneten. Malcontenten. In dieſen Troublen ſtarb Dom Juan, und ließ die Regierung Alexandro Duc de Parma, den auch Philippus beſtätigte. Duc de Parma. Deſſen erſtes Werck war/ daß er Maſtricht mit Gewalt einnahm/ und die Waloniſchen Provintzien / nehmlich Artois, Hennegau/ und Welſch-Flandern durch Accord auf des Königs Seite brachte.

§. 7. Als nun Oranien ſahe / daß es mit dem Gentiſchen Vertrag gethan Union von Utrecht.

war/ auch daß die unter ſich æmulirende Herren/und wegen der Religion uneinige Völcker nimmer in beſtändiger Eintracht verbleiben würden ; und er aber ſeine Perſon gerne in Sicherheit ſetzen/ und die Reformirte Religion befeſtigen wolte/veranlaſſete er Anno 1579. eine Zuſammenkunft von den Ständen der Provintzien Gelderland/Holland/Seeland/ Frießland und Utrecht. Alldar vereinigten ſie ſich gleichſam für einen Mann zuſtehen/ und von Friede/ Krieg/ und Tributen mit gemeiner Bewilligung zuſchlieſſen/auch die Freyheit der Religion zubehaupten. Und dieſe Utrechtiſche Union, (worzu nach der Zeit Ober-Yſſel und Gröningen kommen/(iſt das Fundament der Republic der vereinigten Niederlanden. Zu welcher Zeit doch ihr Staat ſo elend war/ daß ſie ihn in ihrer erſten medaille vorbildeten durch ein Schiff ohne Seegel und Steuerruder durch die Wellen getrieben mit dieſer Uberſchrifft : Incertum quo fata ferant. Weil nun Oranien auf dieſe Union ſeine eigene Fortun gründete/arbeitete er/ daß aus den allgemeinen Friedens-Tractaten zu Cöln/allwo der Käyſer die Mediation führete/nichts ward/ weil ſonſt leicht der

allge-

allgemeine Friede dieſe beſondere Union aufgehoben hätte. Und weil es in dem Reſt von Niederlande je länger je ſchlimmer ward / in dem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen / als Hertzogenbuſch/Breda/Tournay, Valenciennes, Mecheln/und andere / auch viel vornehme ſich auf die Spaniſche Seite begaben; hingegen Oranien ſich verſichert hielt/Spanien würde über kurtz oder lang ſich an ihm und ſeinem Anhang rächen/für ſich ſelbſt aber das Werck zubehaupten ſich nicht trauete: bewegte er die Stände von Niederland/daß ſie Philippo den Gehorſam aufkündigen ſolten/ als der ihre beſchworne Privilegia gebrochen / und die Souverainetät dem Duc d' Alenſon auftragen / bey dem er ſich doch heimlich bedungen hatte / daß er die vereinigten Provintzien möchte für ſich behalten. Innaſſen auch damahls die Stände von Holland / Seeland/ und Utrecht den Printzen von Oranien für ihren ſouverainen Herrn biß auf wenige Stimmen / nehmlich Amſterdam / und Goude anzunehmen reſolviret hatten; wäre auch folgends gewiß geſchehen / wo nicht ſein unverhoffter Todt es verhindert hätte.

Philippo wird der Gehorſam aufgekündiget.

Duc de Alenſon.

§. 8. Alenſon nach dem ihm die Souverainetät aufgetragen worden / Anno 1581. befreyete zwar Cambray von der Spaniſchen Belagerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Hertzog von Braband / und zu Gent zum Grafen von Flandern ausgeruffen. Aber weil ſeine Gewalt von den Ständen mit einer engen Capitulation eingeſchrenckt ward / ſuchte er auf Anreitzung ſeiner Leute ſich abſolut zumachen. Und als er Anfangs begehret / daß nach ſeinem Todte / wo er keine Leibs-Erben lieſſe / dieſe Länder an die Cron Franckreich fallen möchten / ihme aber ſolches abgeſchlagen ward; faſſet er eine ſchlimme Reſolution die Stadt Antwerpen / und andere durch ſeine Soldaten zu überſtoſſen; und hatten ſich ſchon einige tauſend Frantzoſen in Antwerpen eingetrungen / die aber von den Bürgern mit groſſem Verluſt heraus geſchlagen worden. Dergleichen ſie auch eben ſelbigen Tag auf verſchiedene andere Plätze verſuchten / ſo ihnen aber nirgends als zu Dendermonde / Dunkercken / und Dixmuyden angieng. Und damit war auf einmahl aller Credit und Affection gegen die Frantzoſen bey den Niederlän-

dern

dern dahin; und Alenſon begab ſich voll Schande und Bekümmernüß wieder nach Franckreich / allwo er wenig Zeit hernach ſtarb. Worzu noch ein ander Unheil kahm / daß / weil die Frantzoſen ſich in die Niederländiſche Händel mengeten / die frembden Soldaten wieder in Niederland eingerüffen worden / die vorhin vermöge des mit den Walonen getroffenen Vertrags hatten ausziehen müſſen. Darauf nahm der von Parma Anno 1583. Dünkercken / Nieuport / Winoxbergen / Menin / Aloſt / und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584 bequemete ſich auch Ypern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen groſſen Stoß bekahmen / in dem Printz Wilhelm von Oranien zu Delft durch einen Burgunder Nahmens Balthaſar Gerhard in ſeinem Zimmer niedergeſchoſſen ward. Und damit ſtund Niederland ohne Haupt in höchſter Beſtürtzung. Oranien wird ermordet.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Todt trugen zwar die Stände des verſtorbenen Sohne Graf Moritzen / einem Herrn von achtzehen Jahren alt / die Stadthal-

terſchafft über Holland / Seeland / und Utrecht auf / zu deſſen Lieutenant der Graf von Hohenloh geordnet ward. Aber die Souverainetät bothen ſie dem König in Franckreich an / der wegen innerlicher Unruhe solche anzunehmen nicht Zeit hatte. Dieſer Conjuncturen bedienete ſich Parma wohl / und zwang binnen Jahres Friſt Antwerpen mit Hunger; unter welcher Zeit er ſich auch Meiſter von Dendermonde / Gent / Brüſſel / Mecheln / und Nimmegen gemacht. Nach Verluſt von Antwerpen trugen die Stände / als die lieber einen jeden andern / als den Spanier zum Herrn haben wolten / die Souverainetät über ſich der Königin Eliſabeth auf; die aber ſelbige nicht annehmen wolte. Jedoch ſchloß ſie ein genauer Bündnüs mit ihnen / dadurch ſie ſich anheiſchig machte eine gewiſſe Anzahl Soldaten auf ihre Unkoſten in Niederland zuhalten / über welche Trouppen, wie auch über die gantze milice der Stände / oder Staaten ein Engliſcher General commendiren ſolte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Verſicherung wegen der vorgeſtreckten Mittel / Vliſſingen / Briel / und Rammeken oder Seeburg auf Walchern ein / die

Engliſche Bündnüß.

An.

An. 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und ſchickte die Königin Robert Dudley Grafen von Leyceſter zum General/ welcher An. 1586. in Holland ankam/ dem die Staaten auch das General Gouvernement auftrugen mit gröſſerer Gewalt/ als es der Königin anſtund; der aber nicht viel gutes ausrichtete. Denn nicht allein Duc de Parma Grave und Venlo wegnahm/ auch ihn von der Belägerung für Zutphen abtrieb: ſondern er führete auch das Regiment faſt wunderlich/ daß die Staaten gar nicht mit ihm zu frieden waren/ und ſein Weſen für ſehr verdächtig hielten. Und ward das Mißgnügen noch viel gröſſer/ nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer/ darinn er vom Leyceſter zum Commendanten geſetzet war/ an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr verſuchte Leyceſter vergeblich den Hertzog von Parma von Sluys in Flandern abzutreiben: von dannen als er in Holland ankahm/ und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staaten vermehrete/ zog er endlich malcontent in Engeland/ und legte auf Befehl der Königin ſein Gouvernement ab.

Leyceſters Regiment.

Holländiſcher Staat wird beſſer.

§. 10. Bißhero waren den vereinigten Niederländern / (die wir nachgehends Holländer nennen wollen/) ihre Sachen ſchlecht gnug für ſich gangen: Von dieſer Zeit an aber haben ſie ſich mehr und mehr gebeſſert und befeſtiget. Worzu denn der ruin von Braband und Flandern halff/ die mit dem Beding unter des Königs Gehorſam gebracht worden / daß die/ ſo die Catholiſche Religion nicht wolten annehmen/ binnen gewiſſer Zeit das Land räumen muſten; welche denn mit groſſer Menge ſich in die Holländiſche Städte ſetzten / und ſie trefflich vermehreten. Abſonderlich zog ſich der groſſe Handel von Antwerpen nach Amſterdam / dem unſäglich Reichthum und Macht zur See folgete. So gieng es auch Philippo, als einem der mit einem Hunde zugleich zwey Haſen hetzen will. Denn weil er Anno 1588. mit einer groſſen Flotte Engeland angreiffen wolte / und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe ſchickte/ welche Züge fruchtloß ablieffen: wurde mitlerweile den Holländern Zeit gegeben ſich in beſſer Geſchick zu ſetzen. Da doch Parma klüglich rieth / der König ſolte auf einmahl alle

Kräff-

Kräffte daran ſtrecken die Holländer zu zwingen / bevor er andere Kriege anfieng. Innmaſſen denn Graf Moritz / dem die Holländer nach des Leyceſters Abſchied die höchſte Commendo zu Waſſer und Land auffgetragen / dero Waffen in gutem Anſehen ſetzte. Deſſen erſte Probe war / daß er Anno 1590. Breda mit Liſt einnahm. Im folgenden Jahr bemächtigte er ſich Zutphen / Deventer / Hulſt / und Nimmegen; Anno 1592 Steenwyck und Coeverden. In welchem Jahr auch der Todt des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig ſchadete; ſonderlich weil nach der Zeit die Meutenirung der Soldaten beyn Spaniern der Holländer progreſſen nicht wenig beförderte. A. 1593 ward Gertrudenberg im Angeſicht der Spaniſchen Armee bezwungen. Im folgenden Jahr gieng Gröningen über; wormit diſſeit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit geſetzet worden. An. 1596. kam Ertzhertzog Albert als Gouverneur von Niederland an / welcher den Anfang ſeiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulſt berühmt machte. Jedoch weil Philippus wegen überhäuffter Schulden ban-

Graf Moritz.

Ertzhertzog Albert.

bancorotto ſpielen muſte/ kunte Albertus wegen Geldmangel im folgenden Jahre nichts ausrichten / und bekahm noch darzu bey Tournhout ziemlich Stöſſe. So hatte auch die Noth und Begierde des Giwinns den Holländern einen Weg zu groſſem Reichthum gewieſen / nachdem ihnen die Schiffarth auf Spanien und Portugal / die ſie bißhero unter frembden Flaggen fortgeſetzet / abgeſchnitten ward/ als ob ſie auf dieſe Weiſe deſto leichter wiederumb könten zum Gehorſam gebracht werden. Denn dieſes bewegte die Holländer / daß ſie ſelbſt Indien zu beſegeln trachteten / und deßwegen verſuchten ſie zu erſt umb den Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieſes mißlung/ nahmen ſie die gewöhnliche Straſſe umb Africa/ und nach dem ſie endlich mit groſſer Mühe und Widerſtand der Portugeſen dieſe Fahrt eingerichtet/ machten die Kauffleute / und andere Reiche / die ihr Capital nicht anders anzulegen wuſten/ verſchiedene Compagnien dorthin zu handeln/ welche nachmahls A. 1602. in eine von den Staaten privilegirte Oſt-Indiſche Compagne zuſammen gezogen worden / die ſich nach der Hand ſehr in

Oſt-Indiſche Compagnie.

In-

Indien ausgebreitet / und unſäglichen Reichthum in Holland gebracht hat. A. 1597. nahm Graf Moritz Rheinberg/ Mörß/und die Plätze in Ober-Yſſel ein/ ſo die Spanier noch inne gehabt hatten.

§. 11 Anno 1598. wurden die Holländer auf eine andere Art verſuchet. Denn weil ſie ſich vielfältig verlauten laſſen / ſie wolten nimmer unter Spaniſche Herrſchafft kommen/ erdachte Philippus dieſen Fund / und verheyrathete ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertzhertzog Albert von Oeſterreich / und benennet ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande ; jedoch daß ſie wieder an Spanien fallen ſolten/ wo aus dieſer Ehe keine Erben folgeten/ deſſen die Spanier voraus gnugſam verſichert waren/ wegē Alter der Princeſſin / und weil ſie durch Medicamenten ſoll unfruchtbar gemacht worden ſeyn. Weil nun Niederland dem Anſehen nach auf dieſe Maſſe von frembder Herrſchafft befreyet / und ſeine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man/ es würden die Holländer deſto leichter zu den andern Niederländern ſich wiederumb fügen; Zumahl Franckreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht / und die Holländer alſo von ihren

Iſabella Clara Eugenia.

ren mächtigſten Bundsgenoſſen entblöſſet ſtunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmahl gefaſten Reſolution feſt / und wieſen ſo wohl des Käyſers als Alberti Anmahnungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graff Moritz in Flandern ein/ und wolte Nieuport belagern / auf welchen Albertus eylend loßgieng. Da es denn zu einer groſſen Schlacht kahm / darin Moritz einen berühmten Sieg befochten / der ſonſten jederzeit für öffentlichen Feldſchlachten ſich gehütet ; auch wo er nicht wäre gezwungen geweſt / damahls den Staat von Holland in ſolche Gefahr nicht geſetzet hätte / wie er denn auch ohne weitere Verrichtung ſich nach Hauſe begab. An. 1601 nahm Albertus die Belagerung für Oſtende für / darin beyde Partheyen ihr äuſſerſtes verſuchten/biß endlich Ambroſius Spinola A. 1604. den Platz forcirte, da die Belagerten keinen Raum mehr hatten ſich abzuſchneiden. Und ſollen die Holländer darinnen über 70000. Mann/die Spanier aber drauſſen noch mehr verlohren habē. Inmittelſt aber ward die Spaniſche Flotte unter Friderich Spinola ruiniret, und Rheinberg/ Grave und Sluyß von Graf Moritzen eingenom̃en A. 1605. nahm

Schlacht bey Nieuport.

Belagerung von Oſtende.

nahm Spinola den Holländern Lingen/ Groll und Rheinberg wieder ab / und Graf Moritz litte für Antwerpen ſchaden. Die letzte ruhmwürdige That in dieſem Kriege war/ daß Jacob Heemskirch die Spaniſche Flotte im Hafen zu Gibraltar verbrandte; in welcher action aber er ſelbſt blieb. Nachdem nun die Spanier ſahen/ daß ihnen unmüglich war Holland mit Gewalt zuzwingē/ welches durch den Krieg nur ſtärcker ward / auch ihnen für Henrici IV. deſſein grauete/ und ſie darzu durch dieſē Krieg gar aus m Athen komen waren/ beſchloſſen ſie was es auch koſtete aus dem Krieg zu ſcheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen/ daß Albertus den tractat im Haag fürnehmen ließ/ und Spinolam ſelbſt als Ambaſſadeur dahin ſchickte / da die Holländer hingegen ſich hochmütig/ hart und verdrießlich erzeigeten. Und gab es viel diſputirens und arbeitens/ ehe man es zu einen zwölfjährigen Stillſtand bringē kunte. Die gröſte Schwerigkeit war/ daß die Holländer anfangs hart darauf ſtunden / Spanien ſolte ſchlechter ding ſie für ein frey Volk erklärē; welches da man auf Spaniſcher Seite keines weges eingehen wolte noch konte / fand man endlich diß

Induciæ Belgicæ.

expe-

expedient, daß Spanien und Albertus erklärete / ſie wolten mit den vereinigten Niederländern als mit freyen Völckern tractiren. Und da ſie auch dieſes erſtlich nicht annehmen wolten / ſagte der Præſident Jannin, der wegen Franckreich bey den Tractaten war. Dieſes Wörtlein würde weder Spanien Kräffte / noch ihrem Staat Schwäche geben / und muſten doch ihre Sicherheit nicht auf Worte / ſondern Stärcke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde parten / was ſie damahls inne hatten / und die Holländer behaupteten ihre Schiffarth nach Oſt-Indien / daraus die Spanier ſie gerne wiederumb geſetzt hätten. Daß aber Holland bey ſo wohl ſtehenden Sachen in Stillſtand gewilliget / ſcheinet wohl die vornehmſte Urſach geweſen zu ſeyn / daß ſie Franckreich für ſuſpect hielten / damit es nicht / ehe man ſichs verſehe / Flandern wegſchnappete / woraus ſie auch ihren ruin ins künfftige befahreten : und weil des Graf Moritz autorität / ſo in Kriegszeiten viel galt / ihrer Freyheit ſehr ſchwer fiel. Und dieſes war die erſte Stuffe / daß Holland zu einer rechtmäſſigen Republic ward. A. 1609.

§. 12.

§. 12. Bald nach dem Stillſtand machte die Jülichſche ſucceſſion den Holländern ein wenig zu thun. Denn weil der Käyſer nach Abſterben des letzten Hertzogs ſelbige Länder gerne an ſein Hauß gezogen hätte/ ſchickte er Ertzhertzog Leopold dahin ſelbige Länder zu ſequeſtriren; welcher auch die Feſtung Jülich einnahm: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzoſen trieben. Weil aber nach der Hand zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg/ die ſich interims-weiſe umb ſelbige Länder verglichen/ ſich ein Mißverſtand ereignete / und Neuburg Spinolam zu Hülffe ruffte / der ſich der Stadt Weſel bemächtigte; zogen hingegen die Holländer Brandenburg zu / und legten Beſatzung in Reeß und Emmerich/ wordurch die Cleviſche Landen auch in den Niederländiſchen Krieg eingewickelt worden. Jülichſche Händel.

§. 13. Aber innerlich ſpann ſich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen ſo genandten Arminianern oder Remonſtranten/ welche theils aus Politiſcher jalouſie, theils aus diſputen der Geiſtlichen ihren Urſprung genommen. Es iſt oben erwehnet / daß Printz Wilhelm heimlich geſuchet ſouverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden; worzu es Arminianiſch Weſen.

ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte ſein Sohn Moritz eben dieſe Begierde / deme aber einige unter den Vornehmen ſich widerſetzten / unterm Vorwand / die ausgeſtandene Arbeit wäre übel angeleget / wenn man nicht mehr / als nur einen kleinen Herrn für einen groſſen ſolte gewonnen haben. Unter dieſen war der vornehmſte Jean von Olden-Barnevelt / Rath-Penſionarius von Holland / der allezeit für die Freyheit ſtrebete. Weiln aber bey währendem Kriege des Capitain Generals Anſehen florirte, trachtete Moritz darnach / wie er alle tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen ſich Barnevelt bemühete / daß es zum Stillſtand mit Spanien kommen möchte / weil bey friedlichen Zeiten der Capitaine-General ſo viel nicht zu ſagen hat / welches Graf Moritz ſich hinter das Ohr ſchrieb. Mitlerweile hatte Jacobus Arminius Profeſſor Theologiæ zu Leyden von der Gnadenwahl und einigen verwandten Artickeln etwas linder gelehret / als ſonſten die Reformirten pflegen. Deſſen Meynung nach ſeinem Todte Franciſcus Gomarus daſelbſt anfochte. Als nun dieſer Streit ſich je mehr und mehr ausbreitete / geſchach es / daß die meiſten Prieſter es mit Gomaro, die vornehmſten Staats-

leute aber mit Arminio hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Prieſtern folget/ begab ſich Moritz/ der nach ſeines ältern Bruders Todt Printz von Oranien worden/ auch auff der Gomariſten Seite. Und als ſich in verſchiedenen Plätzen/ als zu Alckmaer/ Leyden/ und Utrecht Tumult erregete/ bediente ſich der Printz dieſer Gelegenheit/ und ſetzte hin und wieder den Magiſtrat ab/ der es mit Arminio hielte. Ließ auch Olden-Barnevelt/ Hugonem Grotium, und einige andere unter dieſem Vorwand beym Kopffe nehmen/ und durch die General Staaten ihnen den Proceſs machen/ ſo daß der gute Barnevelt im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet/ Grotius aber zu ewigem Gefängnüß verdammet ward/ daraus er nachmahls durch Hülffe ſeiner Frauen in einer Bücher-Kiſten entkam. Wiewohl aber Anno 1619 aufm Synodo zu Dordrecht des Arminii Lehre verdammet ward/ wurde doch des Printzen That gegen einen ſo wohlverdienten Mann bey vielen gar übel genommen; und ſind die zwey factiones nach der Zeit dermaſſen eingewurtzelt/ daß es ſcheinet/ ſie werden endlich den Staat ruiniren oder verendern.

Spaniſcher Krieg gehet wieder an.

§. 14. Jedoch ſtillete den innerlichen Mißverſtand nach der Hand die von auſſen einbrechende Gefahr/ indem An. 1621. der Stillſtand mit Spanien zu Ende lief/ und der Krieg von neuem wieder angieng/ darin An 1622. Spinola Jülich einnahm/ aber von Bergen op Zoom abziehen muſte / weil der Mansfelder / und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig / nach dem ſie mit den Spaniern bey Fleury geſchlagen / den Holländern zu Hülffe kamen. Dieſen affront zu rächen nahm Spinola A. 1624. die Belägerung von Breda vor/ welche als Printz Moritz nicht kunte aufſchlagen / auch ihm der Anſchlag auf das Caſtell zu Antwerpen mißlung/ fiel er in Melancholiſche Kranckheit / und ſtarb A. 1625. und kurtz darauf muſte Breda ſich aus Hunger ergeben. Printz Moritzen folgte in der Stadthalterſchafft und andern Chargen ſein Bruder Friederich Henrich / der A. 1627. Groll einnahm. A. 1628 eroberte Peter Heyn die Spaniſche Silberflotte / und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbuſch. Unterdeſſen Belägerung die Spanier ſuchten eine diverſion zu machen/ und fielen in die Velau ein/ ſo daß ein groß Schrecken in Holland entſtund. Aber da eben in ſelbigen Tagen Weſel von den Holländern überſtoſſen ward/

Printz Friderich Henrich.

ward/ zogen ſich die Spanier über Halß über Kopff wieder über die Iſſel. Und damit verzweifelten die Spanier jemals mit Gewalt Holland zu zwingen. Anno 1630 beguntẽ die Holländer auf Braſilien poſto zu faſſen. A. 1631. ertappeten ſie etzliche tauſend Spanier bey Bergen op Zoom/ die mit chaluppen auf einen ſonderlichen Anſchlag waren ausgangen. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo/ Ruremond/ Limburg und Maſtricht ein/ für welchem letztern Pappenheim/ der es entſetzen wolte/ Stöſſe bekam Anno 1638 nahm der Printz Rheinberg ein; im folgenden Jahr aber die Spanier Limburg. Anno 1635 machte Franckreich eine offenſiv alliance mit Holland/ darinnen ſie die Spaniſche Niederlande ſchon voraus unter ſich getheilet hatten. Aber es hatte ſolche alliance ſo groſſen effect nicht/ und ſahen die Holländer gerne/ daß aus dieſem deſſein nichts ward/ damit ſie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekähmen. Und ward noch darzu Schenckenſchantz von den Spaniern überrumpelt/ welche die Holländer Anno 1636 mit groſſer Mühe wieder eroberten. Anno 1637 bekahm der Printz Breda/ die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. Anno 1638

hohleten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber Anno 1639 ward eine groſſe Spaniſche Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret; welche vorhatte in Geſellſchafft der Dänen unverſehens Schweden anzufallen. A. 1644 ward die Saß von Gent/ und folgendes Jahr Hulſt von Printz Wilhelm II. ſo ſeinem Vater ſuccediret/erobert. Man meynet auch/ er hätte Antwerpen können bekommen / wenn Seeland und Amſterdam darein hätten bewilligen wollen / die aus jenes ruin ſo hoch gewachſen waren. Endlich ward A. 1648 zu Münſter zwiſchen Spanien und Holland Friede geſchloſſen / darin die Holländer gäntzlich für ein frey Volck erkläret worden / darauf Spanien gantz keine prætenſion mehr hätte ; ungeachtet Franckreich und der Printz ſich dieſem Frieden hefftig widerſetzten. Allein Holland vermeynete keine Urſach zum Krieg mehr zu haben / nachdem Spanien alles bewilligte/ was ſie begehren kunten ; und fürchtete ſich auch / daß Spanien allzu niedrig/und Franckreich allzu hoch möchte werden. Innaſſen auch die Provintz Holland ſehr in Schulden vertieffet war. Und alſo ſchied Holland aus dieſem langwierigen Kriege mit groſſen Ehren/ Spanien

Printz Wilhelm II.

Münſteriſcher Friede

nien aber mit groſſer Schande / ſo ſich auch ſehr damit ausgemattet hat. Wiewohl man geſehen/daß ſo lang der Krieg mit Spanien gewähret/Holland faſt bey männiglich auſſer der Spaniſchen Parthey Gunſt gehabt. Aber nach dem Frieden brach die jalouſie von Franckreich und Engeland/die ihnen bißhero den Rücken gehalten/alſobald aus.

Krieg mit Portugall.

§. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe ſitzen. Denn erſtlich revoltirte Braſilien/und fiel wieder zu den Portugeſen / wordurch die Weſt-Indiſche Compagnie ſehr zurück geſetzet ward. Welches doch der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Nutz gedeyete / weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng/der biß Anno 1661. gewähret; darin die Holländer den Portugeſen die meiſten Plätze in Oſt-Indien abgenommen. Anno 1650 entſtund eine groſſe Ungelegenheit in Holland/ſo leicht zu mercklichen Unglück hätte ausſchlagen können. Denn weil der Krieg mit Spanien geendet/ begehrten einige von den Staaten/ und ſonderlich die Provintz Holland / daß man die Unkoſten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen ſolte: darwider der Printz ſich ſetzte aus Vorwand/ es ſey nicht ſicher ſich von Kriegsvölckern zu entblöſ-

Löveſteiniſche Herren.

blöſſen / ſo lang Franckreich und Spanien im Kriege ſtünden. Als man nun über dieſer Sache nicht konte einig werden/ ward von den meiſten der General Staaten/ die es mit dem Printzen hielten / beſchloſſen/ der Printz ſolte in den Städten perſönlich herumb ziehen/ und den Magiſtrat darzu vermögen. Darwieder baten etliche Holländiſche Städte/ und ſonderlich Amſterdam/ der Printz möchte nicht zu ihnen kommen / weil ſie fürchteten/ er möchte in Veränderung des Magiſtrats, und andern Dingen etwas thun/ ſo ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Printz als eine Sache/ die ihm ſchimpfflich/ und ſeiner Charge zuwider/ hoch empfund / und ſatisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauf / es wäre ihrem Recht und Freyheit gemäß. Darauf nahm der Printz ſechs Herren aus den Staaten von Holland / die er meynete ihm am meiſten zuwider zu ſeyn/ beym Kopffe / und ſetzte ſie auf das Caſtell Löveſtein; darunter de Witt Bürgemeiſter zu Dortrecht der erſte war. Ließ auch heimlich einige Trouppen gegen Amſterdam anmarchiren, ſich ſelbiger Stadt zu bemächtigen ; welcher Anſchlag aber durch den Hamburger Botten entdecket

cket ward / weil ſich einige Trouppen wegen Finſternüß der Nacht verirret hatten. Und als der Printz ſelbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte öffneten ſie die Schleuſen / und ſetzten das Land umbher unter Waſſer. Endlich ward ein Vergleich getroffen / darinne unter andern dem Printzen etwas ſatisfaction zugeben Burgemeiſter Bicker zu Amſterdam ſeiner Charge entſetzet / auch die Gefangene zu Löveſtein mit dem Beding loß gelaſſen worden / daß ſie ihrer Aempter ſolten quit ſeyn. Aber dieſes Werck hätte ins künfftige noch viel Unheil verurſachet / wo nicht der printz kurtz darauf geſtorben / ſieben Tage nach deſſen Todt den 13. Novembr. Anno 1650 ſeine Gemahl den itzigen Printz von Oranien Wilhelm III. zur Welt brachte. Anno 1651 hielten die vereinigten Provintzien eine groſſe Verſammlung / und verbunden ſich aufs neue / nachdem ſie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

§. 16. Bald darauf verfielen die Holländer in einen groſſen Krieg mit dem Engliſchen Parlament; welches zwar Anfangs mit Eyfer ihre Freundſchafft ſuchte / und zu dem Ende einen Geſandten Nahmens Dorislav in Haag ſchickte; der aber / ehe er öffentliche Audience hat- Krieg mit Cromwell.

te/ von einigen vermummeten Schotten ermordet ward. Worfür weil das Parlament keine ſatisfaction bekahm / hub es an die Holländer ſauer anzuſehen; woran nach dieſe nicht viel fragten / bevor Cromvvel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Wiewohl nun nach dieſem wiederumb Geſandten vom Parlament nachm Haag geſchicket worden / zog doch Holland die Tractaten auf die lange Banck / und ward den Geſandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan / daß ſie endlich malcontent wegzogen. Worauf das Parlament repreſſalien wider Holland ergehen ließ / erklärete auch / daß keine frembde Wahren in Engeland ohne durch Engliſche Schiffe ſolten eingebracht werden / worauf die Caper Hauffenweiſe die Holländiſche Kauffardey-Schiffe anpackten. Die Holländer / ſo unter ſich ſelbſt nicht recht einig waren / beſchloſſen endlich zu erſt zuverſuchen / ob die Sache gütlich könte beygeleget werden; und wenn das nicht gehen wolte / den Ernſt zugebrauchen; weswegen Geſandten nach Engeland geſchickt worden. Tromp aber gieng mit einer Flotte in See die Kauffardey-Schiffe zubeſchützen; und als er für dem Engliſchen Ammiral Black / der

ihm

ihm begegnete / nicht ſtreichen wolte / entſtund unter beyden Flotten ein hefftig Gefechte faſt mit gleichem Schaden auf beyden Seiten. Wiewohl nun die Holländer vorgaben / es wäre ungefehr geſchehen/ rüſtete man ſich doch beyderſeits hefftig zum Kriege/ und ſchlug ſich zweymal / ſo daß die Avantage auf der Engliſchen Seite blieb / wiewohl dieſe vor Livorno auch Schläge bekahmen. Im letzten Treffen büſſeten die Holländer ihren Tromp benebenſt ſieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So daß An. 1564. Holland mit Cromvvels groſſem Vortheil und Ehre Friede machen muſte/ und verband ſich darzu keinen vom Hauß Oranien künftig für ihren Stadthalter anzunehmen. Man obſerviret, daß die Holländiſche Schiffe zu klein geweſen; welches Verſehen die Holländer nach der Zeit verbeſſert. Im folgenden Jahr wurden die Holländer auf Schweden jaloux wegen dero Progreſſen in Polen / und ſuchten auf alle maſſe zu verhindern / daß dieſe nicht Meiſter von Preuſſen wurden. Hetzten auch Dennemarck an / daß es mit Schweden brach. Als aber im ſelbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen / und An. 1658 Coppenhagen belagert ward / entſetzten ſie es mit einer

Händel mit Schweden.

ner Flotte: worbey ein hart Gefechte im Oereſund zwiſchen den Schweden und ihnen vorgieng/ darinn zwar die Holländer zwey Ammirale einbüſſeten / jedoch ihren Zweck in Entſetzung von Coppenhagen erreicheten. Hulffen auch im folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auf Fühnen; biß endlich Anno 1660 für Coppenhagen Friede geſchloſſen ward mit wenig Vergnügen von Dennemarck / welches Holland beſchuldigte / daß es ihm nicht mit gröſſerm Eifer beygeſtanden / auf Schweden ſich zu rächen. Aber es war Holland verdächtig/ daß nicht etwa Franckreich und Engeland ſich für Schweden erklären / und ihnen auf den Halß fallen möchten: vermeinete auch ohne dem intereſſe daran zu haben / daß Dennemarck nicht zu ſtarck wäre.

Der zweyte Engliſche Krieg.

§. 17. Nach dieſem hatte Holland wenig Jahre Friede / biß Anno 1665 es zwiſchen ihm und Engeland in einen hefftigen Krieg ausbrach / weil dieſes die blühenden Commercien der Holländer/und ihre Macht zur See ihm allzunachtheilig urtheilete. Worzu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ / damit dieſe zwey mächtige Staaten ihre Kräffte unter ſich ſelbſt aufreiben möchten. Bey dieſem

Kriege hatten in der erſten und dritten See-Schlacht Engeland/ in der zweiten aber Holland Avantage. Aber da man in Engeland Koſten erſparen / und die Flotte nicht ausrüſten / ſondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte / erkühnten ſich die Holländer in die Themſe einzulauffen/ſtiegen zu Chattam ans Land / und ruinirten verſchiedene Schiffe im Hafen. Wodurch Engeland ſich zum Frieden bequemen muſte/ der durch Schwediſche Vermittelung zu Breda geſchloſſen ward. In dieſem Kriege bekahm zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder/ und erwieſe / daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man ſahe aber auch darneben/ wie ſchwach es auf der Landſeite wäre / nach dem der unruhige Biſchoff von Münſter ihnen zu Lande viel Dampff angethan.

§. 18. Endlich ward Holland Anno 1672 von einem greulichen Sturm überfallen / der ihm Anfangs den garaus zu drohen ſchiene / in dem Franckreich zu Land / und Engeland zu Waſſer auf ſie loß gieng. Und war erſchrecklich / daß die Frantzoſen in wenig Tagen Geldern/ Ober-Yſſel / und Utrecht wegnahmen/ und ſolche Beſtürtzung verurſachten / Krieg mit Franckreich und Engeland.

daß

daß einige meinen / ſie hätten im erſten Schrecken Amſterdam können einbekommen / wenn ſie gleich darauf loß gegangen wären. Und ſoll es nur daran gefehlet haben / daß Rochefort, der Ordre hatte auf ſelbige Stadt einen Verſuch zuthun / ſich mit Anhörung von ein Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht aufgehalten; binnen welcher Zeit die Amſterdammer ein Hertze faſſeten ſich zu wehren. Doch gab den Holländern wiederumb ein wenig Muth / daß der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts ausrichtete; welcher nebenſt Chur Cölln Frantzöſiſche Partey genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Frantzoſen Maſtricht mit groſſer Gewalt ein. Weil aber die Holländer in vier Schlachtē zur See ſich wohl hielten / und das Parlament in Engeland auf Franckreich jaloux war / bekahm Holland durch Vermittelung von Spanien einen beſondern Frieden mit Engeland; und als der Käyſer und Spanien ſich öffentlich für Holland erklăreten / zog Franckreich An. 1674 ſeine Beſatzungen aus den eroberten Städten / nachdem man ſie zuvor wohl gebrandſchätzet: Naerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und alſo bekahmen da-

mahls die Holländer alle verlohrne Plätze auf einmahl wieder/ Maſtricht ausgenommen. Wiewohl Rheinberg dem Churfürſten von Cöln/ dem es eigentlich zukömmt / und die Cleviſchen Stådte Chur-Brandenburg verblieben. Dieſer Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben / und in ſeiner Vorfahren Chargen mit faſt beſſern Conditionen geſetzt. Denn als der Pöbel/ der ohne diß dem Hauſe Oranien günſtig war/ durch ſo groſſe Progreſſen der Frantzoſen beſtürtzt ſich einbildete / es kähme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her / und könte der Printz allein dem Werck wieder aufhelffen; entſtund faſt in allen Stådten Tumult/ der durch den Printzen geſtillet ward / und ſchaffte dieſer viele von den alten Magiſtrats-Perſonen ab/ und ſetzte neue zu/ von dero Gewogenheit er verſichert war. In welchem Tumult die zwey Brüder Cornelis und Jean de Witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet worden; wiewohl viele davor halten/ daß zumahl der Letztere/ der ſo lang am Ruder geſeſſen / umb ſein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wohl der Printz nicht wenig darzu geholffen / daß Holland aus der inner-

innerlichen Verwirrung ſich wiederumb in Verfaſſung geſetzet/ ſo hat es ihm doch nachgehends im Kriege wider Franckreich nicht zum beſten gelingen wollen/ angeſehen er Anno 1674 bey Seneffe, An. 1676 für Maſtricht / und An. 1677 da er St. Omar entſetzen wolte/ ſehr eingebüſſet. So hatten auch die Holländiſchen Schiffe / die Sicilien entſetzen ſolten / ſchlecht Glück. Endlich brachte meiſtentheils die Furcht / daß bey Verzögerung des Krieges ihre Freyheit vom Printzen möchte gefähret werden/ einen abſonderlichen Frieden mit Franckreich zu wege/ darinnen Maſtricht an Holland wieder zurück gegeben ward.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 19. Die ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande ſind mit einer groſſen Menge Volcks angefüllet; und vermeinen etliche/ daß allein in der Provintz Holland über zwey Millionen und 500000. Menſchen ſind / und iſt dieſe Menge Volcks die vornehmſte Urſache ihrer induſtrie, Handlung / und daraus flieſſenden Reichthums / weil ſie ſonſten in einem nicht ſo gar fruchtbaren und teuren Lande würden für Hunger vergehen müſſen. Doch hat ſich derer der gröſte Theil aus andern Ländern dahin gezogen / aus Franckreich in den innerlichen Un-

Unruhen / aus Engeland unter Königin Maria; aus Teutſchland bey dem langwierigen Kriege / am meiſten aber aus den andern Niederländiſchen Provintzien / die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Dieſe Frembde lockte dahin die bequeme Situation des Landes / die Freyheit ſo wohl im Regiment / als in der Religion, die gute Policey im Lande / und deſſen Bequemligkeit zum Handel / und aller Orten Correſpondence zu halten / wie auch die Reputation der Staaten wegen kluger Regierung / und guten Succeſs in Waffen. So daß in Holland Wohnung finden kunte wer nur Mittel mitbrachte / oder etwas gelernet hatte ſich zuernehren; ja auch alle elende und anderwerts Verfolgte alldar eine ſichere Zuflucht funden. Die Niederländer ſind ſonſten ins gemein ein aufrichtig / offenhertzig und redlich Volck / frey im Reden und Converſation; ſind auch gar kaltſinnig und nicht leicht zum Zorn zubringen; wo man ihnen aber den Kopff einmahl warm machet / ſind ſie ſo leicht nicht wieder zuſtillen. Wollen gar beſcheiden und ohne Hoffart hanthieret ſeyn / und wenn man ſich nach ihrer Zuneigung ſchicket / kan man ſie ſtimmen / wie man will. Und pflegte Carolus V.

zu ſagen; daß kein Volck wäre/ welches ſo man es väterlich und glimpflich tractiret / den Nahmen der Dienſtbarkeit mehr verfluchet / und dieſe doch in der That ſelbſt gedultiger vertrage. Doch giebt es auch daſelbſt ſchlimme Canaille, die ſonderlich den böſen Gebrauch hat/ übel und ſchimpflich von ihrem Magiſtrat zu reden / wenn er es nicht nach ihrer Phantaſie machet. Zur Landmilitz ſind ſie wenig geſchickt/ und iſt ins gemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur/ wiewohl die Geldriſchen / und was an Weſtphalen grentzet/ noch können mitgehen. Aber zu Waſſer haben ſie ſothane Probē gethan/ daß ſie keiner Nation nachgeben. Doch hält man ins gemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie ſind auch durchgehends ſparſam/ und in ihren Speiſen mit wenigem vergnügt/ und machet man dar nicht ſtaat alles ſein Einkommen des Jahrs zuverzehren/ ſondern etwas übrig zu haben; welche menage ihnen Credit machet/ und darzu hilfft/ daß ſie die groſſen Auflagen ohne ihren ruin können abtragen. Zu allerhand manufacturen ſind ſie unverdroſſen / und ſonderlich auf die Kaufmannſchaft begierig/ und laſſen ſich keine Gefahr noch Arbeit verdrieſſen et-

was

was zugewinnen; iſt auch wohl mit ihnen zuhandeln / wenn man den Handel ſelbſt verſtehet. Sind auch ſehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen/ſie haben denn alles darzu eingerichtet. So daß nicht leicht eine Nation zufinden/ die zur Kaufmannſchafft bequemer iſt/als die Holländiſche; bey der auch dieſes zu loben / daß ſie ins gemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen/als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewohl auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer groſſen Trafic thut. Das gröſte Laſter unter ihnen iſt der Geitz/ der aber bey ihnen ſo ſchädliche Würckung nicht hat / weil er ſie zur Arbeitſamkeit und Sparſamkeit antreibet. Endlich verwundern ſich viel über die Weißheit/die ſelbige Nation in ihrer Conduite hat verſpüren laſſen / da ſie doch durchgehends von keinem vortrefflichen eſprit und meriten iſt. Deſſen Urſach einige anführen / weil Kälte und Mittelmäſſigkeit der Affecten ein Grund der Geſchickligkeit in Staatsgeſchäfften iſt.

§. 20. Die ſieben vereinigte Provintzien erſtrecken ſich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit / und ſind nur für einen kleinen Rand von Teutſchland zu halten. Sind aber mit einer Menge ſchöner/groſ- *Beſchaffenheit des Landes.*

ſer und Volckreicher Städte dermaſſen angefüllet / als nicht leicht ein ander Ort von Gleicher Gröſſe. Auſſer dieſen ſieben Provintzien haben ſie noch einige Städte in Flandern und Braband/ als Hulſt/Sluys, Ardenburg/ Hertzogenbuſch / Maſtricht/ Breda/ Bergen op Zoom/Grave/und andere. Sie haben auch ihre Beſatzung in Embden / der Embß ſich zu verſichern. Das Land iſt mehr bequem zur Weyde/als zum Ackerbau/ und kan kaum der fünffte Theil der Einwohner ſich von dem Getreide nehren / das im ſelbigen Land wächſt. Aber dieſen Mangel des Landes erſetzet nicht allein die Hurtigkeit der Einwohner/ſondern auch die gute Gelegenheit der Ströme / und der See/ theils zur Fiſcherey / theils zur Schiffart. Und zwar ſo bringet die Fiſcherey des Herings und Cabeliau einen unſäglichen Reichthum ; und haben einige Engliſche wollen ausrechnen / daß die Holländer jährlich biß 79200. Laſt Hering verkauffen / die an Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling ſtiegen / darein nicht gerechnet / was nach Spanien / Italien / und Franckreich / Roan ausgenommen / verführet/ und was in ihrem eignen Lande verzehret wird. Aber noch ein weit gröſſers bringet die

die Schiffarth und der Kauffhandel ein/ der alldar ſo floriret, daß einige vermeinen / es ſeyn in Holland mehr Schiffe/ als im Reſt von gantz Europa. Und macht Holland zu ſolchem bequem / daß es faſt mitten in Europa liegt / und alſo die Oſt- und Weſt-See wohl beſeglen; auch durch die groſſe Ströme des Rheins / der Maß/ Elbe/ Weſer/ und Embs die Wahren aus Teutſchland an ſich ziehen / und ihre wieder dorthin debitiren kan. Inmaſſen denn Holland ſonderlich des Rheins und der Maaß wegen für Engeland in der Handlung viel voraus hat. Wiewohl dieſes hingegen beſſere Häfen/ und eine reinere Küſte hat. Und weil Holland im Herbſt von Waſſer überſchwemmet wird/ davon die Lufft dick und ungeſund wird/ hat zwar die Natur verſehen/ daß der Oſtwind alldar viel wehet / der die Dämpfe vertreibet/ die Luft kalt machet/ und alſo der Geſundheit zu ſtatten kommt. Aber darneben ſind die Häfen bey drey Monat wegen des Eyſes verſchloſſen/ da hingegen ſelbige Zeit die Häfen in Engeland offen ſind. So treiben auch die Holländer faſt in allen Winckeln der Welt ihre Handlung / worzu ihnen viel dienet/ daß ſie an abgelegenen Orten viel Feſtungen und neue Städte beſitzen.

Oſt-Indiſche Compagnie.

Sonderlich hat die Oſt-Jndiſche Compagnie ihren Handel und Reichthum ſehr hoch getrieben/ als welche von Baſora, an dem Einfluß des Tigris in dem Perſiſchen Meerbuſen gelegen/ biß ans äuſſerſte Jappan die ſo reiche und weitſtreckende Küſte mit ihren Handlungen begreiffet/ mit vielen Königen in Bündnüß ſtehet/ und mit vielen deren Tractaten von monopolien gemacht / und viele feſte Plätze inne hat ; deren Hauptſtadt Batavia auf Java Major iſt/ allwo der General Gouverneur faſt Königlichen Hof hält / und die andern Plätze unter ſeiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret / deren die vornehmſten ſind die Molukkiſchen / und Bandaniſchen Jnſeln/ Amboina, Malacca, die Küſt von der Jnſel Zeilon ; Paliacatta, Muſulapatan, Negapatan auf der Küſt von Cormandel ; Cochin, Cananor, und Cranganor auf der Küſt von Malabar, und andere mehr. Ob ſie den freyen Handel auf China bekommen / iſt mir nicht bewuſt ; wiewohl die Chineſer mit ihnen zu Batavia ſtarck handeln. Aber auf Jappan haben ſie den Handel allein / und darf kein Portugeß dahin kommen. Kan 40. á 50. Kriegs-Schiffe/ und eine Armee zu Lande von 30000. Mann auf-

aufbringen. Dieſe Oſt-Indiſche Compagnie legte erſt einen Fond von ſechtzig Tonnen Goldes zuſammen / welchen ſie binnen ſechs Jahren/ abgezogen die Unkoſten/und Austheilungen an die Participanten auf dreyhundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die West-Indiſche Compagnie legte erſt achtzig Tonnen Goldes zuſammen / und hatte Anfangs gut Glück; ruinirte ſich aber / weil ſie zuviel an die Participanten austheilete / ohne einen gnugſamen Fond zu machen den Krieg wider Spanien zu führen / und weil ſie mehr auf Conqueſten, als die Handlung befliſſen war / und bekahm ſonderlich einen groſſen Stoß/ da Braſilien wieder abfiel. Jedoch beſitzet ſie noch in Gumea das Caſtel de Mina, und wo mir recht iſt Loanda in Angola, und einige andere Plätze; wie auch etzliche von den Caraibiſchen Eylanden / und Neu-Niederland in dem Nordlichen America. Sie haben auch unlängſt einige Colonien an Guiana, und an den groſſen Strom Orenoque anzulegen begonnen. Es haben aber die Verſtändigen angemercket/daß in Holland viel Dinge zu Beförderung des groſſen Handels zuſammen komen / die an andern Oertern ſich zugleich nicht finden. Als da iſt die Menge des Volcks;

Gelegenheit/und Sicherheit des Landes; das wenige intereſſe ſo man dargiebt/ welches ein Zeichen iſt von Menge des baaren Geldes; die ſtrenge Juſtitz gegen Diebſtahl/Betrug und bancorotto; die Amſterdammer banco, die Convoy-Schiffe/die Måſſigkeit des Zolls; daß ſie ſo nett und accurat ſind in ihrem Handel; daß der Magiſtrat meiſts aus Kaufleuten beſtehet/ oder ſolchen / die bey den Commercien intereſſiret ſind; daß ſie in Oſt-Indien Meiſter ſpielen; und weil wegen Sparſamkeit und Arbeitſamkeit der Einwohner mehr Wahren aus-als eingeführet werden. Wie denn zu mercken iſt / daß ob wohl die Hollånder von den Specereyen in Jndien Meiſter ſind/brauchen ſie doch dieſelbe ſelbſt am wenigſten. Sie haben auch groſſen Theil an ſich den Seyden-Handel in Perſien und andern Orten / und kleiden ſich doch ſelbſt meiſts in Lacken. Ja ſie verkauffen ihre feineſte Lacken anderwerts / und laſſen gróbere aus Engeland zu ihrem Gebrauch kommen; verkauffen ihre gute Butter / und laſſen aus Nord- Engeland und Jrland ſchlechtere für ſich zu eſſen kommen. Und beſtehet ihre gröſte Conſumtion in Frantzenwein/und Brantewein/damit ſie ſich luſtig machen/doch daß man bey ſolchen

debau-

debauchen auch nicht viel läſſet aufs Wammes trieffen.

§. 21. Aus bißhero angeführtem iſt zu erſehen / daß die Kräffte dieſer Republic auf den Kauffhandel und mächtigen Schiffsflotten / die jenen zu behaupten nöthig ſind / beſtehen; maſſen es auch in keinem Lande ſo eine Menge guter erfahrner Matroſen giebt / groſſe Flotten zu bemannen. Aber gegen die Landſeite iſt ſie ſo ſtarck nicht / ſo weit als das Land nicht kan unter Waſſer geſetzet werden. Denn wenn ſie gleich Geld gnug haben eine Armee von frembden zu werben; iſt doch für keine Republic ſicher ſich allein auff ſolche Leute zu verlaſſen / die durch kein ander Band / als den bloſſen Sold verknüpffet ſind; weil ſolche Leute leicht untreu werden / oder dem General an Hand gehen können die Freyheit des Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige dieſen Vorſchlag gethan / daß Holland und Seeland ſich umb die andern Provintzien nicht ſehr bekümmern ſolten / ſondern nur ſehen / das ſie zwiſchen der Maaß / Rhein und Süder-See ſich möglichſt befeſtigten / und aufn Nothfall durch Oeffnung der Schleuſen das Land unter Waſſer ſetzten / und im übrigen auf alle Maſſe die Kräffte zur See

Kräffte und Schwachheit dieſer Republic.

 ver-

vermehrten/welchen Vorſchlag ich doch nicht genau examiniren will. Es flieſſen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. Denn erſtlich machen dieſe Provintzien nicht eine Republic eygentlich zu reden/ ſondern es ſind ſieben Republiquen / die durch den Utrechtiſchen Bund in ein Syſtema verknüpffet ſind / welche ihre Deputirte stets im Haag reſidiren haben/ſo die täglich fürfallende Dinge / die geſambte Union betreffend / annehmen / und wenn etwas wichtiges fürfällt/an die Provintzien gelangen laſſen/und aus ihrem Gutdüncken den Schluß faſſen ; welche Deputirte man die General Staaten nennet. Ja es ſcheinet auch / daß jede provintz für ſich mehr ein Syſtema , als eine Civitas ſey / weil die Gliedmaſſen einer Provintz mehr als Bundesgenoſſen mit einander umbgehen / als daß eines über das andere / oder die meiſten über die wenigſten herrſchen wolten. Jnmaſſen denn auch viel Dinge in den provincial Verſammlungen durch die meiſten Stimmen nicht können reſolviret werden / ſondern es müſſen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero dieſe Landſchafften und Städte bey weitem nicht ſo feſte beyſammen hencken/als die von einem ſouverainen

Regiments Form.

nen

nen Haupt regieret werden / ohne ſo ferne ſie die gemeine Noth und intereſſe zuſammen hält. So ſind auch die groſſen Städte mit vieler und ſchlimmer Canaille angefüllet / welche wo ſie einmahl toll wird / loſe Händel anſtellen kan. Wie denn auch der Magiſtrat groſſe Vorſorge tragen muß / daß ſelbige an ihre Koſt kommen könne / damit ſie durch Hunger nicht zu tumult gereitzet werde. Es iſt auch eine heimliche jalouſie zwiſchen Holland und den andern Provintzien/weil jenes wegen ſeiner Macht/ und weil es die meiſte Laſt trägt/ gerne den Vorzug hätte; dieſe aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Inſonderheit ſind alle Städte auf Amſterdam jaloux, weil dieſe Stadt alles an ſich ziehen will / und vielleicht endlich gar nach der Herrſchafft über ſie ſtreben möchte. Aber die meiſte irregularität machet ihnen der Printz von Oranien / der ihrer Freyheit gar gefährlich fället / indem er die Gunſt der Canaille, der Militz zu Lande/ und der Prieſterſchafft hat / (denn die Prieſter haſſen die Arminianer , ſo der Barneveldiſchen faction , die den Printz abgönſtig zugethan ſind.) Weßwegen müſſen die Optimates , die ſonſten von Rechts wegen in den Städten die höch-

Printz von Oranien.

höchſte Gewalt haben / ihre Macht in Furcht beſitzen / und meiſt nach des Printzen Pfeiffe dantzen ; deſſen intereſſe auch darin mit dem gemeinen Beſten ſtreitet / daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich ſind/ jener als General durch die frembde milice geſtifftet im Kriege das gröſte Anſehen hat. Deßwegen denn bey dieſer Regierungsform keine beſtändige innerliche Ruhe und Feſtigkeit zu vermuthen. Und könte es ſich leichte fügen / daß dem Printzen die ambition ankäme ſich ſouverain zu machen. Jnmaſſen denn A. 1675. als die Provintz Gelderland ihme die Souverainetät über ſich anbot/er nicht undeutlich zuverſtehen gab / er ſolte wohl nicht wie Saul ſich hinter die Fäſſer verſtecken/ wenn die andern Provintzien auch ſo wolten. Jedoch können kluge Leute nicht ſehen / was für groſſen Profit ihme dieſe Souverainetät bringen ſolte / weil kein füglich Mittel leichtlich ſoll gefunden werden/ſo viel groſſe Städte wider ihren Willen zu zwingen. Denn Caſteele und Garniſonen würden die Commercien bald ruiniren/ weil dieſe/ wo ſie recht floriren ſollen / keinen Zwang leyden. Und thut der Printz wohl am beſten / wenn er ſich mit ſeiner Charge vergnügen läſſet ; weil er doch

doch wenn er klug iſt / und nach des Volcks humeur ſich anſchicket / faſt thun kan / was er will. Ob aber dieſe Niederlande eben einen ſothanen Gouverneur nöthig haben / wird unterſchiedlich diſcurriret. Die ſolches bejahen / führen an / daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt / und alſo derer gewohnet ſey; daß es zum ſplendeur der Republic / und Anſehen der Magiſtraten in den Städten diene: daß dardurch die factiones und Aufrühre des Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüſſe in Ausführung der gemeinen Geſchäffte wegräumen könne / ſo aus dem Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Staat herflieſſen / als da ſind / Langſamkeit und Uneinigkeit ehe eine reſolution gefaſſet / Verzug ehe ſie exequiret wird / Ausbreitung der Heimligkeiten / und dergleichen; welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. So iſt auch dieſes unter die Schwachheiten ſelbiger Republic zu rechnen / daß die groſſe Menge Volcks nicht aus inländiſchem Vorrath ſich erhalten kan / ſondern ihr Brod nothwendig von auſſen hohlen / auch ihre Mittel bey Frembden gewinnen muß. Dannenhero ein gewiſſer ruin obhanden iſt / weñ die auswertige

Zu-

Zufuhr und Commercien ihnen ſolten abgeſchnitten werden: derer ſie gleichwol ſich niemahls ſo feſt verſichern können. Sonſten gehöret wohl auch die verſchiedene Religion unter die Schwachheiten eines Staats. Aber einige wollen dieſes unter die Urſachen der zeitlichen Wohlfahrt und Flor von Holland rechnen / weil dardurch die Menge der Einwohner ſehrer vermehret wird / welche zu Stärcke uñ Gröſſe ihres Staats hauptſächlich dienet. Wiewohl allda die Reformirte Religion die Oberhand hat / die andern werden nur geduldet / den Papiſten ſiehet man durch die Finger / doch daß man ihnen den Daumen aufm Auge hält / aus Beyſorge / die dem pabſt ergebene prieſter möchten mit Spanien correſpondiren. Jedoch ſiehet man in Holland nicht / daß ein Bürger den andern wegen Unterſchied der Religion haſſet oder verfolget. Und haben einige geſagt: es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr gutes / aber in Holland thäte ſie am wenigſten Schaden. Endlich fällt auch dieſes dẽ Einwohnern ſelbiges Landes beſchwerlich / daß die victualien alldar ſo theuer ſind; welches daher kommt / weil die meiſten Einkünffte von Holland aus den impoſten auf die conſum-

tion

tion herflieſſen / und ſagt man / daß ehe man zu Amſterdam ein Gericht Fiſche mit einer Sauſſe aufn Tiſch ſetzen kan / man zuvorher dreyſſig verſchiedene Auf-lagen davon bezahlen müſte. Und doch hat der Staat mit den groſſen impoſten nicht verwehren können / daß er nicht in groſſe Schulden ſich vertieffet. Es wollen auch einige behaupten / daß die Holländiſchen Commercien von ſich ſelbſt abnehmen ; davon verſchiedene Urſachen angeführet werden. Nach dem Münſteriſchen Frieden hätten andere Nationen ſich ſehr auf die Commercien gelegt / der Werth der Oſt-Indiſchen Wahren fiel wegen der Menge / die Unkoſten aber der Compagnie wüchſen täglich. Denn da vorhin des Jahrs etwa fünff oder ſechs Retour-Schiffe aus Indien kom̃en wären / kämen derer nun wohl 18. biß 20. ſo daß man die Wahren lang in den Magazinen aufflegen müſſe / ehe man ſie ohne Schaden debitiren könne. So ſeye auch das Getreyde etlich Jahr in Franckreich / Spanien / Italien und Engelaud ſo wohl gerathen / daß die Holländer wenig mehr dahin verhandeln können / da ſie doch meiſts Getreyde aus der Oſt-See hohlen / dahin ſie ihr meiſt Gewürtz verhandeln.

deln. Es hätte auch die neue Auslegung von Amſterdam groſſe Capitalien conſumiret, die ſonſten in der Handlung employret waren; allwo auch der Uberfluß und Pracht ſehr zunehme. Daß aber Holland im Anfang dieſes jüngſten Krieges zu Land ſo elend einbüſſete / ſcheinet wohl davon hergekommen zu ſeyn/ weil wegen groſſer Application auf die Handlung der Martialiſche Geiſt ſehr erloſchen/ und ſie nach dem Münſteriſchen Frieden ſich für keiner invaſion zu Lande befahret/ und nur die Seemacht geſtärcket: Darnebenſt ihre beſte Land-Officirer abgedancket / und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht / derer Symbolum war/ Friede/ und ein gut Regiment. Inmaſſen ſie dem A. 1665 wegen des Kriegs mit Engeland die alten Engliſchen Soldaten/ und A. 1668 die Frantzöſiſchen abgedancket/ aus welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee beſtund; die auch ohne dem zu Grunde gehen muſte / weil der Printz von Oranien nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren ſie ſicher / und bildeten ſich nicht ein/ daß Franckreich ſolte das Hertz oder Vermögen haben ſie anzugreiffen / da der Käyſer und Spanien ſich ihrer annehmen ſolte; oder daß ſich Engeland mit

Franckreich conjungiren würde. Hofften auch / ſie wolten mit den Engliſchen zur See fertig werden / ehe Franckreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen/weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopffe ſtack / da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Compagnie zubrachte/und da man groſſe Bücher ſchrieb / wenn man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hatte. Man meynet auch/es haben es einige gerne geſehen / daß es zu Lande ſchlim hergieng/des Printzen Conduite in Miß-credit zu ſetzen / und ſeine Autorität einzuſchrencken / den ſie wider ihren Willen zum Capitain General machen muſten.

§. 22. Was die Nachbarn von Holland belanget / und was es von ihnen zu fürchten oder zu hoffen hat / ſo ſcheinet wohl der gefährlichſte Nachbar von Holland der Engelsmann zu ſeyn / deſſen Seemacht jenem bißhero allein formidabel, und der imperium maris & commerciorum mit Gewalt prætendiret; welchen ſehr verdrieſt / daß dieſe neue Republic/ die er / da ſie Anfangs für Schwachheit wanckete/ſo kräfftig unterſtützet/ihme in Indien für dem Hahmen gefiſchet / und ſonſt faſt überall den Marckt verderben will. Denn weil die Engliſchen von Na- Nachbarn von Holland.

tur hochmůthig ſind/ und ſich gerne köſt-
lich tractiren; da hingegen ein Holländer
keinem Affect mehr/ als der Begierde des
Gewinns einräumet/ mit ſchlechter Koſt
ſich vergnůget/ und nichts unnöthig de-
penſiret; ſo kan ein Holländer allzeit beſ-
ſer Kauff geben/ als ein Engelsmann: in-
maſſen auch ein Frembder lieber mit je-
nem als mit dieſem zu thun hat. Beſtehet
dannenhero dem Anſehen nach Hollands
intereſſe darin / daß es Engeland nicht
irritire, auch ihm einigen Vorzug auf der
See / ſo in bloſſen Ceremonien beſtehet/
als das Streichen iſt / williglich gönne;
dabey aber ſeine Seemacht allzeit in gu-
tem Weſen erhalte / damit wenn Enge-
land ihm wůrcklichen Eintrag in ihre
Handlung und Fiſcherey thun wolte / es
dieſem die Zähne weiſen könne. Daß es
auch ſich befleiſſe ſo viel můglich die Ma-
nufacturen, ſo Engeland ausgiebet / in
gleicher Gůte/ oder beſſer zu verfertigen/
oder beſſer Kauff zu geben) damit es den
Zulauff fůr dieſem behalte. Von Franck-
reich ſtehet den Holländern groſſe Gefahr
zu Lande fůr / zumahl jenes dieſem ſehr
gram iſt / als welche lange Zeit hero ſich
deſſen Vorhaben entgegen geſetzet ha-
ben. Iſt demnach Holland höchſt von-
nöthen/ daß es ſich auf der Landſeite wol
bede-

bedecke / und zu dem Ende mit den benachbarten Teutſchen Fürſten in gutem Vernehmen ſtehe/daß ſie dem Frantzoſen den Paß nicht verſtatten / weniger gar mit ihme anſpannen. Auch daß ſie ſuchen die Spaniſche Niederlande als eine Vormauer zu erhalten / vermittelſt welcher Spanien obligiret iſt Hollands Partey wider Franckreich zu nehmen. Muß auch beſſer als vorhin mit guten Officirern verſehen ſeyn/und auf allen Fall die Provintz Holland auf der Seite gegen Gelderland beſſer verwahren. Dieſer Fall ſoll ſich wol nicht leichtlich wieder ereignen/ daß Engeland ſich mit Franckreich wider Holland verbinde / welchen dieſes auch wol vorkom̃en kan. Es dienet auch Holland zu verhindern/ſo viel an ihm iſt/daß Franckreichs Macht zur See nicht wachſe / auch deſſen Handel auf Oſt-Indien nicht vor ſich gehe. Und weil Franckreich durch ſeine Manufacturen den Reichthum von Europa an ſich ziehet/muß Holland verſuchen / ob es nicht andere Nationen mit gleich guten und feinen Wahren verſorgen könne; Zum wenigſten die Frantzöſiſche Manufacturen aus ihrem Gebiete ausſchlieſſen. Für Spanien hat Holland ſich weder zu Waſſer noch zu Land mehr zu befahren / nachdemmahl jenes

an dieſem ſeine Zähne recht ſtumpff gebiſſen. Und iſt beyden daran gelegen/ daß ſie gute Freunde ſind / Franckreichs progreſſen in Niederland zu verhindern. Zumahl auch wenig mehr iſt / daß Holland den Spaniern könte abzwacken / weil Holland nicht capabel iſt Weſt-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spaniſchen Silberflotten incommodiren kan/ ſo kan doch Spanien hingegen jenen durch Capereyen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu ſprechen / und muß ſich jenes für dieſem am meiſten fürchten/weil Braſilien/ und der Reſt der Portugeſiſchen plätze in Oſt-Indien den Holländern nicht übel ſolten anſtehen/auch dieſe noch wol ſolten Vermögen haben/jenem ſelbige abzudringen. Weil Holland ſein Brod aus der Oſt-See ſuchen muß / hat es ſich befliſſen zu verhindern/daß nicht einer von den Nordiſchen Königen ſo mächtig würde / daß er auf der Oſt-See allein und abſolut commendiren könne; welches nun deſto leichter iſt / nachdem der Sund zwiſchen Schweden und Dennemarck getheilet iſt. Inmaſſen auch gnugſam bekandt / wie ſie mit dieſen beyden Königen geſpielet haben. Mit dem Reſt von der Welt haben

die Holländer intereſſe in guter Freundſchafft zu leben/ damit ihre Commercien nirgend ausgeſchloſſen werden; und wo ſie nicht allein können Marck halten / müſſen ſie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Wahren/ und bequemen Comportement ſich alſo anſchicken/ daß ſie den beſten Gewinn an ſich ziehen mögen. Denn dieſes iſt ein gelindes und wenigverhaßtes Mittel reich zu werden/ als daß ſie ſich wolten unternehmen öffentlich aller andern Nationen Schiffarth zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemein monopolium zu behaupten unmüglich fallen wird.

Das ſiebende Capitel.

Von den Schweitzern.

§. 1.

DJe jenigen Völcker/ ſo unter dem Nahmen der Schweitzer begriffen werden/ haben vor dieſem unter das Teutſche Reich gehöret. Daß ſie aber in eine beſondere Republic ſich verbunden/ iſt durch folgende Begebenheit veranlaſſet worden. Es lebten die drey kleine Landſchafften Ury/ Schweitz und Unterwalden / die man die drey Waldſtädte zu nennen pfleget/in alter Freyheit

Urſprung dieſer Republic.

und Privilegien, ſo ihnen vom Keyſer Ludovico Pio ſollen gegeben ſeyn: jedoch daß ihnen vom Käyſer ein Reichsvogt geſetzet ward / der in Capital-Sachen Recht ſprach. Es hatten auch in ſelbigen Ländern einige Klöſter gewiſſe Rechte / die doch ihrer Freyheit nicht ſonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen / die ſich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben / und es zu drucken begunten / ſonderlich da bey den Uneinigkeiten zwiſchen den Käyſern und Päbſten der Adel es gemeiniglich mit den Päbſten / und das Volck mit den Käyſern hielte. Dieſer Widerwillen unter dem Adel und Volck vermehrete ſich in dem groſſen Interregno nach Friderici II. Todt / ſo auch Anno 1260. in einen Krieg ausbrach / worin die von Adel zum Lande ausgejaget worden. Aber dieſen Streit legte Käyſer Rudolfus I. bey / und kamen die ausgetriebene meiſt wieder ins Land. Und haben dieſe Länder ihre Freyheit ungekränckt genoſſen / biß auf Käyſer Albertum I. der dieſen Oertern feind war / theils weil ſie es mit ſeinem Widerſacher Adolfo von Naſſau gehalten / theils weil er nebenſt vielen andern Dingen auch ſelbige Länder unter ſeines Hauſes patrimonium ziehen wolte. Dieſer ver-

vermochte nun die Klöſter und viele von Adel / daß ſie ſich unter deß Hauſes Oeſterreich Botmäſſigkeit begaben. Und begehrte eben dieſes an die drey Oerter; die ſich aber deſſen wegerten. Worauff er ihnen Reichsvögte zuſchickte / die wider alten Gebrauch ihre Reſidentz auff feſten Schlöſſern nahmen / und erſtlich dieſe Völcker mit freundlichen Worten auf die Oeſterreichiſche Seite zu bringen ſuchten. Und als dieſes nicht verfangen wolte / huben ſie an dieſelben auf allerley Weiſe zu drucken. Und obſchon dieſe Leute ſich beym Keyſer beklagten / funden ſie doch kein Gehör; und war Geißler der Vogt in Unterwalden ſo kitzelig / daß er aufm Marckt zu Altorff ſeinen Hut auf eine hohe Stange ſtecken ließ mit Befehl / daß jeder vorbeygehende dem Hut ſo groſſe Ehre als ihm ſelbſt erweiſen ſolte / auf daß er ſehe / wer ihm gehorſam wäre oder nicht. Und als unter andern einer mit Nahmen Wilhelm Tell offt für dem Hut auff der Stangen ohne Reverentz war fürüber gangen / zwang ihn der Vogt / daß er ſeinem eigenen Söhnlein muſte einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile ſchieſſen. Der aber / als er nach der Gefängnüß zugeführet ward / ent-

entfloh/und verurſachte/ daß das Volck den Vögten ſehr gehäſſig ward.

Erſter Bund.

§. 2. Mitlerweile verbunden ſich drey anſehnliche Männer/ Nahmens Werner Stouffacher von Schweitz/ Walter Fürſt von Ury/ und Arnold von Melchtale aus Unterwalden dieſe Tyranney abzuſchaffen/ und die alte Freyheit zu behaupten. Und nachdem ſie mehr an ſich gezogen/ kamen ſie überein den erſten Januarii Anno 1308 der Vögte ihrer Schlöſſer ſich unverſehens zu bemächtigen/ und ſie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. October. A. 1307 gemacht/und folgends itztgemeldten Tag glücklich ins Werck geſetzet ward. Worauf gedachte drey Oerter ſich eydlich verbunden auf zehen Jahr mit geſamter Hülffe ihre Freyheit zu ſchützen. An. 1315 unternam ſich Leopoldus Hertzog von Oeſterreich Alberti I. Sohn dieſe Oerter mit Gewalt zu zwingen/ und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen/ welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oeſterreicher zwiſchen dem See und hohen Bergen anmarchirten/ weltzten und wurffen erſtlich etzliche Schweitzer ein Hauffen Steine auf den Feind/ und brachten ihn in confuſion, die andern griffen ihn von ferne an/ und ſchlu-

ſchlugen ihn bey Morgarten aufs Haupt. Worauf die drey Oerter den Bund erneuerten/und auf ewig erſtreckten/ den ſie auch mit einem Eyd befeſtigten; welcher datiret iſt Brun den 7. Decembr. Anno 1320. Und dieſes iſt der Anfang dieſer Republic, dero zugethane Völcker ſich untereinander pflegen Eydsgenoſſen zu nennen; die Frembden aber nennen ſie von dem einen Ort Schweitz insgeſammt Schweitzer.

Schlacht bey Morgarten.

§. 3. Jedoch hatte dieſer Bund Anfangs nicht die Meinung/daß ſie ſich vom Teutſchen Reich wolten abreiſſen/ ſondern nur ihre Privilegia behaupten; wiewohl ſie nach und nach ihre Dinge für ſich verwaltet/und ſich der Teutſchen Reichstäge enthalten. Maſſen denn erſtlich im Weſtphäliſchen Frieden Anno 1648 erkläret worden / daß die Schweitzer vom Römiſchen Reich gäntzlich exemt ſeyn ſolten. Denn es confirmirte Käyſer Ludvvig IV. dieſen Bund / und ſchickte ihnen An. 1323. einen neuen Reichs-Vogt/ dem ſie in des Käyſers Nahmen huldigten/ hingegen aber von ihm ihrer Freyheit verſichert worden. Nach dieſem aber haben die folgenden Käyſer ihnen Gewalt gegeben aus ihren Mitteln Reichs-Vögte zu ſetzen / und daß ſie in Blut-

Bund wird erneuret.

und Bürgerlichen Sachen die höchſte Jurisdiction haben möchten. Zu dieſen drey Oertern fügete ſich Anno 1332 Lucern/ Anno 1351 Zürch/ welche wegen ihres Anſehens den erſten Platz unter den Eydsgenoſſen hat / und war zuvor Lucern unter Oeſterreichiſchem Gebieth / Zürch aber eine freye Reichsſtadt. Bald darauf trat auch Glaris in Bund/ und Anno 1352 Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oeſterreich gehabt / und erſchlugen unter andern Anno 1386 Hertzog Leopold von Oeſterreich mit vielen vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer Anno 1444 eine probe ihrer Tapfferkeit / als der Dauphin von Franckreich/nachmals Ludvvig XI. mit einer groſſen Armee kahm das Concilium zu Baſel zuverſtören/ auf welchen 1900. Schweitzer mit ſolcher Furie traffen / daß ob ſie wohl alle auf der Stelle blieben/ ſie doch den Frantzoſen ein ſolch Schrecken einjagten/ daß ſie ſich zurück ziehen muſten.

Schlacht bey Sempach.

§. 4. Anno 1476 geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carl von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff / der dem Burgundier etwas wolte zuthun machen. Und ver-

Krieg mit Hertzog Carl von Burgund.

verbunden ſich damahls auch mit den Schweitzern René Hertzog von Lothringen/die Biſchöffe von Baſel und Straßburg / und andere. So ſuchte auch Käyſer Friederich III. den alten Haß ſeines Hauſes auszuüben/ indem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen/ der damahls mit dem Römiſchen Reich in Feindſchafft ſtund / welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmahls der Käyſer mit dem Burgundier Friede machte / ſchloß er die Schweitzer vom Frieden aus / und verhoffte/es würde dieſer ſtreitbare Herr ſie tapffer caſtigiren. Aber es wendet ſich das Blädtlein/ indem die Schweitzer den Burgundier in drey Hauptſchlachten ſchlugen/ erſtlich bey Granſon; darnach bey Murten / allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beyſammen hatte/und endlich bey Nancy in Lothringen/ da der Hertzog ſelbſt blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Anſehen gemacht Anno 1481 kahm Friburg und Solothurn/ An. 1501 Baſel und Schafhauſen/und zu allerletzt Appenzell in Bund. Beſtehet demnach dz Syſtema der Schweitzer aus 13. Republicquen, welche ſie Oerter/die Italiäner aber und Frantzoſen Cantons nennen; worunter Zürch/ Bern/ Lucern/ Zug/ Baſel/ Friburg/

burg / Solothurn und Schafhauſen Städte ſind; Ury/Schweitz/Unterwalden / Glariß und Appenzell aber ſind Landſchafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verſchiedene andere Bundsgenoſſen/ als den Abt und Stadt St. Gallen/die Rhætos oder Pündter / die Walliſer / die Städte Rotweil/ Mülhuſen/ Bienne oder Biel/ Genf / und Neuburg am See. So ſind auch verſchiedene andere Städte/und mäſſige Landſchafften/ ſo entweder der gantzen Eydgenoſſenſchafft / oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Der Schweitzer andere Kriege.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Käyſer Maximilian I. für ihre Freyheit fechten müſſen / welcher Anno 1499. den Schwäbiſchen Bund an ſie hetzte/in Hofnung ſie endlich zu Paaren zu treiben Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten/ biß endlich durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Meyland Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten / auſſer einiger innerlicher Unruhe von ſchlechter Conſideration, haben ſie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet / und ſonderlich haben ſie mit Franckreich viel zuthun gehabt. Denn als

als Ludvvig XI. damahls noch Dauphin ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Baſel gnugſam probiret hatte / trachtet er/ da er König ward / auf alle maſſe die Schweitzer an ſich zu hencken / und gab derohalben ihnen jährlich groſſe Penſionen / auf allen Fall ihrer Fußvölcker ſich zubedienen. So brauchte auch deſſen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nutzlich. Denn weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderſpiel geweſen waren/ die Schweitzer aber mit ihren Hellebarden und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein ſchlugen/ kahm jederman ein Grauen an; und wolten die Italiäniſchen Cavallier die Schweitzer faſt nicht für ehrliche Kerl halten/ weil ſie ohne Ceremonie niederſchlugen / wer ihnen vorkahm. Ingleichem hat auch Ludvvig XII. der Schweitzer in den Italiäniſchen Kriegen ſich viel bedienet. Allwo doch die Schweitzer ihrem Nahmen einen Schandfleck anhiengen/ indem ſie ſich von Ludovico Moro Hertzog von Meyland werben lieſſen / und hernach vorwandten/ ſie möchten gegen ihre Landsleute/ die den Frantzoſen dieneten/ nicht fechten; wordurch ſelbiger Fürſt verrathen den Frantzoſen in die Hände gerieth.

§. 6.

Kriege mit Franckreich

§. 6. Aber Anno 1510. wandten ſich die Schweitzer von der Frantzoſen Freundſchafft ab / weil ſie bey verlauffe-nem Termin ihres Bundes mit Franck-reich gröſſere Penſion forderten. Deſſen ſich König Ludwig XII wegerte; weil es ihme unleidlich dünckte / daß ein König von dieſen Berg-Bauern / (wie er ſie nennete /) ſolte ſo frech in Schatzung ge-ſchlagen werden; und ließ demnach ſie fahren / und nahm ſich für an ihrer Stadt der Pündter und der Teutſchen Lands-knechte ſich zubedienen. Aber dieſes brachte Franckreich groſſen Schaden. Deñ es lieſſen ſich nachmals die Schwei-tzer vom Pabſt Julio II. dingen / und wi-der Franckreich brauchen. Maſſen ſie auch Anno 1513 bey Novara mit un-glaublicher Furie eine viel gröſſere Armee der Frantzoſen angriffen / und nach bluti-gem Gefechte in die Flucht ſchlugen / und aus Italien jagten. Darauf fielen ſie in Burgund ein / und belagerten die Stadt Dijon, allwo Duc de Tremouille einen gar ſchlechten Accord mit ihnen machen muſte / und mit groſſem Geld und vielen Verſprechungen ſie beſänfftigte / und nach Hauſe brachte; welche ſonſten wo ſie verharret wären / Franckreich in groſſe Gefahr geſetzt hätten / weil auf

der

der andern Seite der König von Engeland in Franckreich eingefallen war. Anno 1515. griffen die Schweitzer Franciſcum I. in ſeinem Lager bey Marignano an/ und währete ſelbiges Gefechte zwey Tage/jedoch daß nach beyderſeits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geſchloſſenen Trouppen ſich zurück zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug ſich Franciſcus mit ihnen / und kauffte ihre Freundſchafft umb eine groſſe Summa Geldes; welche die folgende Könige allzeit unterhalten haben. Es hat aber ihr alter Ruhm umb ein merckliches abgenommen / theils weil ihre alte fierté ziemlich erloſchen/theils weil ihre andere Nationen ihre infanterie viel beſſer eingerichtet / und man nicht mehr mit Schlacht-Schwerdtern fechtet/mit welchen der Schweitzer ſtarcke Armee ſich wohl behelffen kunte.

§. 7. Was ſonſten die Natur des Landes/ſo die Schweitzer bewohnen/anlanget/ iſt ſolches ungleich. Denn wo die Gebirge ſich erheben/iſt wenig anders als Weide für das Vieh zu finden. In den Thälern aber / und auf der Ebne wächſt Wein und Frucht in ziemlicher Menge / jedoch daß wegen Vielheit der Ein-

Beſchaffenheit des Landes.

Einwohner kein Uberfluß zu ſpüren/ zumahl die Zufuhr gar ſchwer / auch was der Erde mangelt durch trafic und manufacturen nicht erſetzet wird. So daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten / wenn in vielen Jahren die Peſt bey ihnen nicht graſſiret, als durch welche die unnützen Brodteſſer etwas dünne werden. Doch haben ſie von ihrem Lande dieſen Vortheil / daß man wegen der hohen Berge und Clauſen ihnen nicht wohl beykommen kan/ zumahl von der Seite gegen Italien her / und mitten im Lande. Denn einige Oerter auch einen leichten Zugang haben.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 8. Die Schweitzer wollen davon Profeſſion machen/ daß ſie aufrichtig und redlich ſind / und ihre Zuſage ſteif halten. Sind auch durchgehend einfältig/ offenhertzig/ von Argliſt und Verſchlagenheit abgeſondert / darbey aber haben ſie ein Hertz im Leibe/ und laſſen ſich nit lange im Bart greiffen/ ehe ſie zuſchlagen. Verharren auch gemeiniglich auf ihrer einmahl gefaßten Reſolution, und laſſen ſich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit/ wie auch ihre groſſe Statur und Leibes-Stärcke machet/ daß ſie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Gardie gebrauchet werden.

Wes-

Weswegen man auch in Franckreich eine groſſe Partey Schweitzeriſche Fußknechte unterhält. Jedoch wollen ſie ſich zwar wohl zum Fechten/ aber nicht gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen laſſen ; wollen auch ihren verſprochenen Sold richtig haben/und wo der nicht folget/ſuchen ſie den Weg nach Hauſe zu ; inmaſſen ein Sprichwort iſt: Kein Geld/ kein Schweitzer. So wollen ſie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden / weil ſie das wohl zu Hauſe thun könten. Sie haben auch dieſes in ihren Bündnüſſen mit Franckreich bedungen / daß es niemahls weniger als 6000 beſolden ſoll/auch ſie alle zuſammen laſſe/ und nit in verſchiedene Hauffen und Oerter zertheile/damit wenn man ſie wider Capitulation hanthieren wolte/ ſie einander beyſtehen könten; wollen ſich auch niemahls zur See gebrauchen laſſen.

§. 9. Die Kräffte dieſer Republic beſtehen in der Menge ihrer ſtreitbaren Mannſchafft. Angeſehen die Stadt Bern / ſo das gröſte Gebieth hat / ſich rühmet / daß ſie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld ſtellen kan. Und iſt kein Zweiffel / wenn ſie zu der Dero Stärcke und Schwäche.

Zeit / da ihre Renomée in der beſten Flor war / hätten gute Conduite , oder Begierde gehabt groſſe Conqueſten zu⸗machen / wäre es ihnen unſchwär gewe⸗ſen / die Franche Comte und ein groß Stück der Lombardie an ſich zubringen. Aber daß ſie ihr Gebiete nicht weiter er⸗ſtrecket / war Urſach theils ihr vergnüg⸗tes Gemüth / und daß ſie nit begehret an⸗dern Leuten das ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs⸗Form , ſo zu groſ⸗ſen reſoluten Anſchlägen gantz unge⸗ſchickt iſt. Denn in jeder Canton inſonder⸗heit iſt meiſt eine democratiſche Regie⸗rung / und ſtehet die höchſte Gewalt bey den Zünften / dañ je unverſtändiger einer iſt / je mehr verharret er auf ſeiner Mei⸗nung / und hält andern Rath für verdäch⸗tig. Ihr allgemein Bündnüß aber iſt nur zur Defenſion angeſehen / und wie die unter ihnen entſtandene Uneinig⸗keiten möchten beygeleget werden. So werden ſie auch durch Unterſcheid der Religion zertheilet / in dem einige der päbſtiſchen / die meiſten der Reformirten Religion zugethan ſind / und zwar daß jede Partey im höchſten Grad ob ihrer Religion eyfert. So daß es unmög⸗lich ſcheinet / ſo viel harte Köpffe un⸗ter einen Hut zubringen / wo ſie nicht

die

die gemeine Gefahr zu einer Resolution zwinget. Zumahl auch bey der popularen Gleichheit kein groſſer Bürger ſo weit eminiren kan / daß er die gantze Nation nach ſeinem Gefallen lencken / und ſie zu wichtigem und hurtigem Beginnen anführen könte. Welche publique Trägheit denn machet / daß ihr kriegeriſch Blut zu nicht anders nütze wird / als daß ſie es andern Nationen für ein liederlich Geld verkauffen.

§. 10. Aber eben dieſes machet auch / daß kein bequemerer Nachbar iſt / als ein Schweitzer / für dem man ſich nichts zubefahren hat / wenn man ihn nur zu frieden läſſet / und deſſen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben ſie auch von den meiſten ihrer Nachbarn ſich kein Böſes zuverſehen. Die Staaten von Italien ſind nicht capabel ihnen zuſchaden. Das geſambte Teutſchland begehret ihnen nichts zuthun. Wolte Oeſterreich ſie angreiffen / ſind ſie nicht allein mächtig gnug ſich zubeſchützen / ſondern ſie haben auch auf ſolchen Fall Franckreichs Hülffe ſich zuverſichern. Das eintzige Franckreich ſcheinet ihnen gefährlich zuſeyn ; und nimmt viele Wunder / daß ſie Dero Nachbarn.

ihre Sicherheit allein auf deſſen Zuſagen und Bündnüſſen gründen/und nicht gedencken ſich gegen deſſen wachſende Macht beſſer zu bedecken; auch daß ſie in dieſen Kriegen die Franche Comtè ſo gar im Stiche gelaſſen / die doch eine groſſe Oeffnung in ihr Land/auch Gelegenheit giebet auf den Grentzen nach Belieben zu werben. Scheinet demnach den Schweitzern dienlich zu ſeyn/daß ſie Franckreich nicht wider ſich reitzen / doch wohl zuſehen/daß es der Oerter/ die ihr Land öffnen/ſich nicht bemächtige/als da iſt Genf/ Neuburg am See / die vier Waldtſtädte/und Coſtnitz. Daß ſie auch nicht allzuviel Leute in Frantzöſiſche Dienſte ſchicken / und ſich dadurch der beſten Mannſchafft entblöſſen: die jenigen aber ſo in Dienſten ſind/dermaſſen an ſich halten / daß ſie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergeſſen / und aufn Nothfall können nach Hauſe geruffen werden. Hingegen ſo lang die Schweitzer ſtill ſitzen/ und Franckreichs deſſein nicht verhindern/ſcheinet dieſes keine Urſach zu haben jene von freyen Stücken anzugreiffen; weiln doch / wenn Franckreich ſeinen Zweck erreichet/die Schweitzer nicht viel Complimenten würden machen dürffen: auch es Franckreich eben ſo gut/

Gut/oder nützlicher ſeyn kan/die Schweitzer als willige Bundsgenoſſen an Hand zu haben/ als durch Unterdruckung ihrer Freyheit ſie zu unwilligen Unterthanen zu machen/welche wegen ihrer Halsſtarrigkeit mit groſſen Garniſonen unterm Joch müſten gehalten werden / wegen Armuth aber die Speſen bey weitem nicht bezahlen würden.

Das achte Capitel.

Vom Teutſchen Reiche.

§. 1.

Teutſchlands älteſter Zuſtand

TEutſchland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republic, ſondern es war in viel mäſſige Staaten vertheilet / deren jeder vor ſich ſelbſt ſouverain war / und von keinem andern dependirte, unter welchen die meiſten ein democratiſch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige / die doch mehr Anſehen hatten etwas zu rathen / als Macht zubefehlen. Dieſe Völcker ſind endlich unter dem Reich der Frantzen conjungiret worden / und zwar ſo haben die Könige von der Me-

rovingiſchen Linie auch verſchiedene Zü-ge in Teutſchland gethan / und einige Völcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutſchland hat unter ſich ge-bracht Carolus Magnus, der auch zu-gleich ein Herr war über Franckreich / das Königreich Italien / Rom / und ein Theil von Spanien / und regieret Carolus ſolche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggrafen genennet wurden / doch ſo / daß die Sachſen etwas mehr Frey-heit als die andern behielten. Und damit ſelbiges damahls rauhes Volck deſto leichter möchte im Gehorſam gehalten werden / ſtifftete er verſchiedene Biſthü-mer in Sachſenland / die mit Fortpflan-tzung der Chriſtlichen Lehre das Volck ſolten geſchlacht machen. Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Söhne Lotha-rium, Ludovicum und Carolum, die das Frantziſche Reich unter ſich theileten; in welcher theilung Ludovico gantz Teutſch-land diſſeit des Rheins / wie auch ein Stück Landes jenſeit des Rheins / zu-gefallen / wie einige hinzuſetzen / wegen des Weinwachſes / und zwar ſo / daß er es abſolut für ſich beſaſſe / ohne von dem ältiſten Bruder / viel weniger von Franckreich / ſo dem jüngſten Bruder zu-

Carolus Magnus.

Ludovicus Pius.

Ludovicus Rex Germaniæ.

gethei-

getheilet war/ zu dependiren. Und damahls iſt Teutſchland zu erſt ein eintzig beſonder independent Königreich worden.

§. 2. Dieſes Ludovici Sohn Carolomannus zog nach Abſterben Caroli Calvi, ſo König in Franckreich war/ und den Titel vom Römiſchen Käyſer führete/ in Italien/ und bemächtigte ſich deſſen benebenſt der Käyſerlichen Hoheit; ungeachtet Caroli Calvi Sohn Ludwig König in Franckreich auf Anreitzung des Pabſts ſelbigen Titel auch führete. Carolomanno folgte ſein junger Bruder Carolus Craſſus, der gleichfals das Königreich Italien/ und den Käyſerlichen Titel behauptet. Aber Anno 887 ſetzten die Proceres in Teutſchland ihn vom Reich ab/ und erwehlten zum König von Teutſchland Arnolphum itzt gedachten Carolomanni Sohn/ der Anno 894 in Italien zog/ und den Titel eines Römiſchen Käyſers annahm/ umb welchen ſich bißhero Berengarius Hertzog von Friul, und Guido Hertzog von Spoleto gezogen hatten. Als aber Arnolphus Anno 899. ſtarb/ folgete ihm ſein Sohn Ludwig/ den man das Kind zu nennen pflegte/ unterdeſſen Regierung es in Teutſchland übel her-

Carolomannus.

Carolus Craſſus.

Arnolphus.

Ludovicus Infans.

gieng/ ſo daß man nicht Zeit hatte an Italien zugedencken. Denn es hatte Arnolphus wider Zwentepold König von Böhmen und Mähren/ ſo an ihm untreu worden/ die Ungarn zu Hülff geruffen / damahls ein grauſam und ungeſchlacht Volck / wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorſam brachte; aber die Ungarn bekahmen einen Schmack zu Teutſchland/ fielen alldar ein/ und verheereten alles mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Schlugen auch König Ludwig bey Augsburg / und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zuerlegen/ A. 905. Zu welcher Schande Urſach war des Königs Jugend/ der Groſſen in Teutſchland Uneinigkeit / und daß ein jeder trachtete ſeine eigene Macht zuvermehren. Wiewohl des Tributs ungeachtet die Ungarn nicht unterlieſſen weit und breit in Teutſchland zu ſtreiffen. Nach Abſterben Ludovici Anno 911. ward Cunrad Hertzog von Francken zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen / Schwaben / Beyern/ und Sachſen ſich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; welche unter Gehorſam zu bringen der König ſich vergeblich bemühete. Als aber ſonderlich Hertzog Henrich

Cunradus.

rich von Sachſen an Macht ſehr groß war/und König Cunrad ſich beſorgete/ er möchte ſich endlich gantz vom übrigen Teutſchland abſondern / beredet er auf ſeinem Todtbette die andern Fürſten/ ſie ſolten dieſen Henrich zum Könige machen/welches auch geſchehen. Und alſo kam das Reich von dem Caroliniſchen Stamm auf die Sachſen/ Anno 919.

§. 3. Henricus, mit dem Zunahmen Auceps, hat das Wüten der Ungarn gezähmet. Denn als ſie mit groſſer Macht eingefallen waren / und ihme den tribut abforderten/ſchickte er ihnen einen räudigen Hund/ und ſchlug ihrer nachmahls in einer groſſen Schlacht bey Merſeburg 80000. zu todte. Unter dieſem König ſind die meiſten Städte in Teutſchland diſſeit des Rheins angebauet / oder mit Mauren umbgeben worden. Es hat auch dieſer Henricus die Sorben und Wenden / eine Sarmatiſche oder Slaviſche Nation, die damahls einen groſſen Strich von Teutſchland an der Elbe inne hatten / bezwungen / und ſie aus Meiſſen/Laußnitz/und der Marck Brandenburg getrieben. Er ſtarb / nachdem er das Land wohl eingerichtet Anno 936. Ihm folgte ſein Sohn Otto Magnus, Henricus Auceps. Otto I.

der erſtlich groſſe innerliche Kriege geführet wider verſchiedene Fürſten / ſo ſich ihme widerſetzten/worunter ſonderlich die jenigen waren / ſo aus Caroli M. Stamm zu ſeyn prætendirten ; welche verdroß/ daß die Königliche Würde auff der Sachſen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glücklich wider die Slaven / und Dänen. Die Ungern / ſo ſich wiederumb erkühneten in Teutſchland zu ſtreiffen/ ſchlug er bey Augsburg aufs Haupt ; ſeithero ſie nicht mehr wider Teutſchland dürffen auffducken. In Italien war lange Zeit groſſe Verwirrung geweſen / indem bald dieſer bald jener das Ober-Regiment an ſich geriſſen ; biß endlich Otto hinein geruffen ward / der ſo wohl das Königreich von Italien / als das Käyſerthum von Rom an ſich brachte / und zwar mit dem Beding / daß dieſe beyde Dignitäten ohne fernere neue Wahl dem jenigen folgen ſolten / der in Teutſchland König wäre ; daß auch kein Pabſt ohne conſens des Teutſchen Königs ſolte gewehlet werden. Und wurde Otto A. 962. zu Rom gekrönet ; wiewohl dieſe conqueſte Teutſchland wenig Nutzen gebracht/ weil meiſts durch der Päbſte Anſtifften eine Unruhe über die andere alldar

dar entſtund / welche deſto weniger zu vermeiden waren/weil ſelbige Oerter mit Caſteelen oder ſtetigen Garniſonen nicht im Zaum gehalten worden. Und muſten demnach ſo offt mit Armeen dahin ziehen / als jenen beliebete Händel zu machen / und ſo wohl die Mannſchafft / als das Geld von Teutſchland vergeblich anwenden. Zumahl die Könige gar wenig Einkünfften von Jtalien ſcheinen genoſſen zu haben/ ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verſchaffen muſte/ wenn ſie alldar waren. Dieſer Otto ſtarb An. 974. und ließ zum Nachfolger ſeinen Sohn Otto II. der erſtlich mit einigen unruhigen Fürſten in Teutſchland zu thun hatte. Nach dieſem wolte Lotharius König in Franckreich ſich Meiſter von Lothringen machen / hätte auch bald den Käyſer zu Acken überrumpelt. Aber Otto gieng mit einer groſſen Armee durch Champagne biß für Pariß; litte aber im Rückwege groſſen Schaden; endlich ward zu Reims Friede gemacht/ krafft deſſen Lothringen dem Käyſer verblieb. Nach dieſem zog er in Jtalien wider die Griechen / die ſich Meiſter von Jtalien gemacht hatten; und ſchlug ſie zwar anfangs / lidte aber folgends eine groſſe Niederlage von ihnen / weil die Rö-

Otto II.

Römer / und die von Benevento leichtfertiger Weiſe in der Schlacht ausriſſen/ ſo daß der Käyſer ſelbſt in der Feinde Hände kam / aber doch wider ſich davon ſchlich. Welche Untreu er an beyderſeits ſtrenge rächete. Starb nicht lang darnach von Unmuth Anno 983. Deſſen Sohn Otto III auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht/ allwo der Bürgermeiſter Creſcentius die höchſte Gewalt ſich wolte anmaſſen / den aber Otto zu Lohn aufhencken ließ ; wurde aber nachgehends von des Creſcentii Wittib mit vergiffteten Handſchuhen umbs Leben gebracht Anno 1001. Weil er aber keine Kinder hatte/ ward das Reich Henrico II. Claudo zugenahmt aufgetragen/ welcher Hertzog von Beyern / und aus dem Sachſenſtamm entſproſſen war. Mit dem zwar Ecbert Landgraf von Thüringen umb das Reich ſtritte/ aber ſelbſt das Leben darüber einbüſſete. Dieſer hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun gehabt / auch Boleslaum König in Polen zu Paaren getrieben. Weil er an die Geiſtliche ſo viel ſpendiret/ ward er nach ſeinem Todt unter die Heiligen gezehlet. Starb Anno 1024.

Otto III.

Henricus II.

§. 4.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach ſich ließ / ward das Reich durch Wahl der Fürſten Cunrado Saliquo Hertzogen in Francken aufgetragen: welches eine groſſe jalouſie bey den Sachſen verurſachete / die nach der Zeit Anlaß zu groſſen Kriegen gegeben. Dieſem Käyſer haben die Unruhen in Teutſchland und Italien viel zu thun gemacht / die er doch glücklich geſtillet. Es ließ ihm Rudolff der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder ſtarb / ſelbiges Reich / welches er eingenommen / und mit Teutſchland verknüpffet / nachdem er Eudonem Grafen von Champagne, der Anſpruch darauf thate / davon abzuſtehen gezwungen / Anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget / und ſtarb Anno 1035. Ihm folgete ſein Sohn Henricus Niger, der mit den Ungern / und mit den unruhigen Päbſten viel zu thun gehabt / und die Käyſerliche Hoheit wider ſie tapffer behauptet. Starb Anno 1056. Deſſen Sohn Henricus IV eine lange / aber ſehr müheſeelige und unglückliche Regierung gehabt. Deſſen Urſach unter andern war / weil er nur ſechs Jahr alt war / da ſein Vater ſtarb / und von ſeinen Vormündern übel auferzogen worden / die auch ſelbſt dem Regi-

Cunradus II.

Henricus III.

Henricus IV.

Regiment übel vorſtunden / indem ſie ſonderlich die geiſtlichen beneficia Würdigen und Unwürdigen umbs Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachſen ſahe / daß die Reichsgüter in der Geiſtlichen Hände gerathen waren / ließ er ſich mercken / ob wolte er ihnen dieſe Beute wieder abdringen ; wordurch er einen unverſühnlichen Haß derſelben auf ſich lude. So waren ihm auch die Sachſen gram/weil er ihren langgeübten Muthwillen durch Aufbauung verſchiedener Feſtungen zu zähmen trachtete ; auch ob er wohl viel im Sachſenland Hof hielt/ doch wenig Sachſen zu öffentlichen Aemptern brauchte. Darneben wandte er auch viel Fürſten von ſich ab / weil er meiſts die Staats-Geſchäffte ohne ihr Gutdüncken nach ſeinem eigenen Kopff verwaltete/und nur ſchlechte Leute umb ſich hatte/mit denen er rathpflegete. Aus dieſen und andern Urſachen nun empöreten ſich zu erſt die Sachſen wider ihn/ mit denen er langwierige und blutige Kriege führete / worinnen die Sachſen endlich unterlagen. Aber einen viel gröſſern Sturm erregte wider ihn der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII mit ſeinen Nachfolgern. Denn weil es die Päbſte lange Zeit her verdroſſen / daß

der

der Stuhl zu Rom und die andern Geiſtlichen dem Käyſer unterthan ſeyn müſten / meynete Hildebrand, es wäre nun gute Gelegenheit die Cleriſey in Freyheit zu ſetzen / weil der Käyſer in ſchwere Kriege mit den Sachſen verwickelt / und bey den meiſten Fürſten verhaſſet wäre. Worzu einen Vorwand gab ſo wohl des Käyſers in ſeiner Jugend geführtes diſſolutes Leben / als auch weil viel geiſtliche beneficia mehr aus Gunſt und Geſchencken / als aus Meriten wareu conferiret worden. Und demnach ließ dieſer Pabſt ein Decret ausgehen / daß der Käyſer keine Biſchöffe oder andere Geiſtliche verordnen möchte / weil ſolches dem Pabſt zukäme. Citirte auch den Käyſer nach Rom / daß er ſeiner böſen Thaten halber alldar Rechenſchafft geben ſolte mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklärte der Käyſer den Pabſt ſeines Ampts unwürdig / und wolte ihn abſetzen. Darauff that der Pabſt dem Käyſer im Bann / und entſchlug alle ſeine Unterſaſſen von ihrem Eyd und Pflicht / welches bey ſelbiger Zeit ſo viel würckete / daß bey den meiſten auff einmahl aller Reſpect des Käyſers hinfiel / und er in höchſtes Elend geſetzet wurde. So

daß

daß die meiſten Fürſten Anno 1076. eine Zuſammenkunfft zu Treber hielten/und Henricum des Reichs entſetzten. Linderten es doch nachmahls dahin/daß ſolches zu des Pabſts Ausſpruch ſolte geſtellet ſeyn. Mitlerweile zog Henricus mit geringer Suite und mitten im Winter in Italien / und ſtellete ſich zu Canuſio im Vorhof drey Tage lang in wüllenen Kleidern und barfuß / und bat den Pabſt in tieffſter Erniedrigung umb Abſolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ/womit doch dem Käyſer nicht viel geholffen war. Denn die Italiäner über ſolche lachetè auf ihn ſehr ungehalten waren. Weßwegen dieſe auf ſeine Seite zu bringen Henricus ſich ſeiner vorigen Autorität wieder anmaſſete / und in Italien ſich verſtärckte. Unterdeſſen wähleten die Fürſten in Teutſchland auf des Pabſts Anſtifften Rudolfum Hertzog von Schwaben zum König Anno 1077. jedoch daß die Beyern / Francken/und die am Rheinſtrohm mit Henrico hielten. Da es denn auf einen blutigen Krieg auslief / worin Rudolf mit den Sachſen in zwey Schlachten überwunden/ in der dritten die rechte Hand / und das Leben eingebüſſet. Worauf Henricus eine Verſammlung der Biſchöffe zuſammen ruf-

fet/

ſet und Hildebrandum des påbſtlichen Stuhls entſetzet / auch einen andern Pabſt an ſeine Stelle wehlen låſſet. Erobert darauf Rom / und verjagt Hildebrandum Anno 1084. Aber es verharreten nichts deſto weniger die Sachſen in Unwillen gegen den Kåyſer / der zum zweyten mahl vom Pabſt war im Bann gethan. Und nachdem ſie Hertzog Herman von Lůtzelburg / und nach deſſen Todt Marggraff Ecbert von Sachſen vergeblich zu Kőnigen aufgeworffen / hetzten ſie endlich des Kåyſers Sohn Henricum auf. Wider dieſen als der Vater mit groſſer Macht ankam / begegnete ihm der Sohn betrieglicher weiſe / und bat umb Verzeyhung; beredete auch den Vater die Armee von ſich zu laſſen / und mit wenigem Gefolg auf den angeſetzten Reichstag zu Meintz zu erſcheinen. Da denn unterwegens der unglůckliche alte Herr gefangen genommen / und ſeines Reichs entſetzet ward / An. 1106. Darauf er bald in gröſtem Elend geſtorben / der in zwey und ſechtzig Feldſchlachten meiſtentheils glůcklich gefochten.

§. 5. Henricus V. ſo bald er Kåyſer worden / ſtrebete nicht weniger als ſein Vater die Kåyſerl. Hoheit zu behaupten. Denn Henricus V.

nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet/ zog er mit einer Armee nach Rom ſich krönen zu laſſen/ und das alte Recht der Käyſer/ Biſchöffe zu beſtellen/ zu erneuern. Dieſes als es der Pabſt Paſchalis II. erfuhr/ erregte er einen groſſen tumult zu Rom wider den Käyſer/ ſo daß dieſer ſelbſt für ſein Leib und Leben fechten muſte. Aber es obſiegete der Käyſer/ und nahm den Pabſt beym Kopffe / ſo daß er endlich in des Käyſers Begehren einwilligte; und ward der Vertrag mit greulichem Flüchen befeſtiget. Aber kaum hatte der Käyſer den Rücken gewendet/ da der Pabſt den Vergleich für ungültig erkläret / und die Sachſen benebenſt den Biſchöffen in Teutſchland wider den Keyſer auffhetzet. Mit welchem als Henricus ſchweren Krieg führete/und endlich ſahe/ daß er nirgends konte fortkommen / bewilligte er in des Pabſts Begehren / und verziehe ſich des Rechts die Biſthümer zu conferiren aufm Reichstage zu Wormbs Anno 1122. wordurch des Keyſers Anſehen ſehr geſchwächet/der Päbſte Macht hingegen vermehret worden. Dieſer Keyſer ſtarb ohne Leibes-Erben Anno 1125. Ihme folgete Lotharius Hertzog zu Sachſen / deme Hertzog Cunrad von Francken das Reich diſputiren wolte/ muſte

Lotharius Saxo.

muſte aber bald umb ſchön Wetter bitten. Dieſer Käyſer hat zwey Züge in Italien gethan / und die darin entſtandene Unruhe mit groſſem Ruhm geſtillet; und weil er dem Pabſt flattirte, verdienete er groſſen Danck bey der Cleriſey. Er ſtarb Anno 1138. Nach dieſem bekam Cunrad III. Hertzog in Francken das Käyſerthum / dem ſich Hertzog Henrich zu Sachſen und Beyern / und deſſen Bruder Wolff widerſetzte. Daher es lange und ſchwere Kriege abgeben. Nach dero Beylegung that der Käyſer einen Zug in das heilige Land / darbey er groß Ungemach ausgeſtanden: und ob er wol endlich ſich durch die Saracenen ſchlug / und zu Jeruſalem anlangte / muſte er doch ohne fernere Verrichtung nach Hauſe kehren / nachdem er ſeine meiſte Leute verlohren. Endlich als er ſich fertig machte die Unruhen in Italien zu ſtillen / ſtarb er Anno 1152. Cunradus III.

§. 6. Cunrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbaroſſa nennen / Hertzog zu Schwaben / der im Anfang ſeiner Regierung Teutſchland in gute Ruhe ſetzte / darnach auch Italien zum Gehorſam brachte; welches doch nicht lange geruhet. Denn bald machten die Meyländer neuen Alarm / die aber endlich Fridericus I.

hart gezüchtiget/und die Stadt geſchleif- fet worden. Er hat auch viel mit dem Pabſt zu thun gehabt/ welchen ob er wol offt mit ſeinen Helffers-Helffern geſchlagen/ hat er dennoch vom Kriege ermüdet endlich mit ihm Friede gemacht/ ſonderlich weil die Venetianer ſeinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey welchem Vertrag/ſagt man / habe Pabſt Alexander III. dem Käyſer aufn Halß getreten/ welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieſes der letzte Käyſer / der des Teutſchen Reichs Autorität in Italien behauptet hat. Letzlich nahm er einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum , der Jeruſalem wieder eingenommen hatte. Worin er zwar die Saracenen verſchiedene mahl ſchlug ; aber da er in Cilicien durch ein Waſſer reiten / oder wie andere melden / baden wolte / erſoff er Anno 1189. Und ob wohl ſein Sohn Friederich nach des Vaters Todt viel Städte in Syrien eroberte / nahm doch der gantze Zug ein elend Ende / indem die meiſten benebenſt Hertzog Friederich an der Peſt / oder Hunger geſtorben.

Henricus VI.

Im Käyſerthum folgete Friderico I. ſein Sohn Henricus VI. der mit ſeiner Gemahlin Conſtantia das Königreich

Sici-

Sicilien / Apulen / und Calabrien bekam. Da er zu Rom auf den Knien liegende vom Pabſt Cæleſtino, der aufm Stuhl ſaß / die Cron empfieng / ſetzte dieſer ihme erſt die Crone auf / und ſtieß ſie mit dem Fuß gleich wieder herunter / als wenn beym Pabſt ſtünde das Reich zu geben und zu nehmen. Er ſtarb An. 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Lande vorhatte / und bereits eine Armee voraus geſchickt / und nun ſelbſt folgen wolte.

§. 7. Nach Henrici VI. Todt entſtunden in Teutſchland groſſe Spaltungen. Denn weil deſſen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war / begehrte ſeines Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdeſſen als ein Vormund für ſeines Brudern Sohn verwalten möchte / welches auch des nächſtverſtorbenen Käyſers Wille war. Aber der Pabſt widerſetzte ſich ihm / und wickelte einige Fürſten auf / daß ſie Hertzog Otto von Sachſen wehlen ſolten. So daß Teutſchland elendiglich zertrennet war / indem ein Theil es mit Plilippo, und zwar die meiſten / die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen ſie ſich endlich / daß Otto Philippi Tochter nehmen / und von

Philippus.

dem Königlichen Titel abſtehen ſolte; nach Philippi Todt aber ſolte Otto ſelbigen Titel führen. Kurtz darauff ward Philippus vom Pfaltzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet Anno 1208. Nach deſſen Todt obgemeldter Otto das Reich angetreten.

Otto IV.

Da er aber zu Rom ſich krönen ließ / und vornahm die Oerter / ſo der Pabſt dem Reich entzogen / wieder an das Reich zu bringen / that ihn der Pabſt im Bann / und vermahnete die Fürſten einen andern Käyſer zu wehlen; Innmaſſen auch die meiſten auff Fridericum II. Henrici VI. Sohn ſtimmeten. Weßwegen ſich Otto wiederumb in Teutſchland begab / allwo er nach vergeblichem Widerſtand das Reich abtreten Anno 1212. und an Fridericum II. König von Sicilien und Napoli, und Hertzog zu Schwaben überlaſſen muſte.

Fridericus II.

Dieſer nachdem er ſich etliche Jahr in Teutſchland auffgehalten in allem gute Ordnung zu ſtellen / zog er in Italien / und ließ ſich vom Pabſt krönen. Anno 1228 zog er in Palæſtinam, und bekam Jeruſalem wieder aus der Saracenen Hände. Hat ſonſten viel Händel mit den Päbſten gehabt / weil jene den Meiſter in Italien ſpielen wolten; dieſer aber ſein

Recht

Recht männiglich behauptete. Deßwegen jene ihren Bann wider dieſen verſchiedene mahl ergehen lieſſen / und wider ihn anhetzten / wem ſie kunten. Woraus erſchreckliche factiones in Italien erwuchſen / und nenneten ſich die dem Pabſt beyſtunden Guelfos, die es aber mit dem Käyſer hielten Gibellinos, welche Partheyen lange Zeit groß Ubel daſelbſt verurſachet. Wiewohl nun Fridericus gegen den Pabſt und ſeinen Anhang ſich tapffer gewehret / hat doch der Bann in den Abergläubiſchen Zeiten ſo viel gewürcket / daß nachdem der Pabſt auffm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entſetzet / Anno 1245. einige Fürſten Landgraff Heinrich in Thüringen zum König erwehlten / den man ins gemein den Pfaffen König nennete; der aber im folgenden Jahr ſtarb. Worauf etliche Graf Wilhelm von Holland zum König aufwurffen / der aber nicht viel ausrichtete; und zog ſich Cunradus Friderici II. Sohn / der zum Nachfolger verordnet war/mit ihm herum. Da mitlerweile den Vater das Glück in Italien gantz zuwider lieff / der endlich A. 1250. ſtarb. Darauf Cunradus ſich aus Teutſchland nach Napoli und Si-

cilien als ſeine Erbreiche begab/ allwo er Anno 1254. ſtarb. Wilhelm von Holland ward auch An. 1256 in der Schlacht von den Frieſen erſchlagen.

Interregnum magnum.

§. 8. Mit Friderico II. fiel das Anſehen der Teutſchen Käyſer in Italien vollend gäntzlich; welches damit es nicht wieder auffſtünde der Pabſt Carolum Duc de Anjou zum Königreich Napoli beruffte; der auch auff jenes Anreitzen den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn/ der ſein väterlich Königreich wieder behaupten wolte / in der Schlacht gefangen / nachmahls durch den Hencker hinrichten ließ; mit welchem der Stamm der Hertzogen von Schwaben erloſchen. Unterdeſſen warē die Fürſten in Teutſchland wegen der Käyſerwahl uneinig/und wehlten etliche Richard Hertzog von Cornwall/König Joannis aus Engeland Sohn; die andern Alfonſum X. König von Caſtilien/ beyde Anno 1257. und kam zwar Richardus am Rheinſtrom die Beſitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte / zog er mit ſchlechtem Ruhm nach Hauſe. Alfonſus aber bekahm nicht einmahl Teutſchland zu ſehen. Und da entſtund ein völlig Interregnum in Teutſchland / da alles über und über gieng/und niemand wuſte

wer

wer Koch oder Keller wäre. Und war die Verwirrung deſtö grösſer / weil eben zu ſelbiger Zeit drey vornehme Stämme / nehmlich der Hertzogen von Schwaben / der Marggrafen von Oeſterreich / und der Landgrafen von Thüringen ausgangen waren / nach dero verlaſſenen Ländern vielen das Maul wäſſerte. In Summa da galt das Fauſtrecht / und wer des andern Meiſter ward / ſteckte ihn im Sack; und war Rauben und Plündern eine freye Kunſt. Wider welche Plackereyen verſchiedene Städte am Rheinſtrohm Anno 1255. ein Bündnüß machten / darein ſich nachgehends viel Fürſten und Herren begeben / welche die Raub-Schlöſſer zerſtöret / und die Straſſen geſäubert.

§. 9. Endlich ward An. 1273 Graff Rudolf von Habsburg / und Landgraff im Elſaß (von dem die itzigen Ertzhertzogen von Oeſterreich herſtammen) zum Käyſer einmüthig erwählet; welcher damit er ſeine neue Herrſchafft befeſtigte / drey ſeiner Töchter an drey vornehme Fürſten / nehmlich Ludwig Pfaltzgraff beym Rhein / Albert Hertzog zu Sachſen / und Otto Marggraf zu Brandenburg verheyrathet. Nach dem Todt Marggraf Friderichs von Oeſterreich / ſo mit Rudolfus I.

Cunradino zu Napoli enthauptet ward / hatte ſich Ottocar König von Böhmen Oeſterreich/ Steyermarck/Crain/Windiſchmarck und Portenau angemaſſet. Aber Rudolfus, der da meinete / dieſe Landſchafften ſtünden ſeiner Familie beſſer an / nahm ſelbige Ottocaro ab / und belehnet ſeinen Sohn Albertum damit; dem andern Sohn Rudolfo gab er das Hertzogthum Schwaben. Hierzu bekahm Alberti Sohns Sohn Albertus III. noch Kärnten und Tirol. Und auf ſolche maſſe brachte Rudolfus vermittelſt des Käyſerthums ſein vorhin mäſſiges Hauß zu groſſem Reichthum und Anſehen. Aber in Italien wolte er niemahls ziehen / ungeachtet er darzu veranlaſſet ward / vorwendende aus der bekandten Fabel vom Fuchſe; quia me veſtigia terrent. Ja er hat auch verſchiedenen Städten daſelbſt die Freyheit umb Geld verkaufft/wodurch das Königreich Italien in viel Stücken zerriſſen/ und zu Grund gangen. Teutſchland aber hat er ziemlich wieder eingerichtet / und viel Raubſchlöſſer zerſtöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutſchen Sprache in allen publicis & privatis actis & inſtrumentis eingeführet / da man ſonſt biß dahin in ſolchen Fällen die lateiniſche Sprache

che gebraucht. Er ſtarb Anno 1291. deſſen Sohn Albertus machte zwar Prætenſion auf das Reich. Aber der Ertz-Biſchoff von Mäintz brachte zu wege/ daß die Wahl auf Graf Adolf von Naſſau fiel/ der ſein Verwandter war / und von dem er hoffte / er würde das Reich nach ſeinem Einrathen und Belieben regieren. Als aber Adolfus von dem Ertz-Biſchoff nicht dependiren wolte/ward er bey ihm verhaſſet. So wolten auch einige dem Käyſer zur Verachtung ausdeuten/ daß er mit Engeland wider Franckreich Bündnüß gemacht/ und von jenem Geld genommen. Wiewohl es leicht zu entſchuldigen war / weil der Engeländer dem Käyſer hingegen verſprochen / er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen / deſſen ſich Franckreich in den Unruhen von Teutſchland anzumaſſen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oeſterreich auf ſeine Seite/ daß er ihm mit einer Armee zuzöge; und da dieſer am Rheinſtrom ankommen war / ruffte der Ertz-Biſchoff von Mäyntz etzliche Churfürſten zu ſich / die mit Adolfo nicht zu frieden waren. Dieſe ſetzten Adolfum vom Käyſerthum ab / und erwehlten Albertum an ſeine Stelle. Worauf beyde unweit

Adolfus.

Spey-

Speyer eine Schlacht hielten/darinn Adolff das Leben einbüſſete Anno 1298 und Albertus blieb Käyſer; deſſen Regierung aber nicht ſehr glücklich noch beliebt geweſen/weil er nur darauf geſehen/wie er ſich bereichern könte. Welches ihm auch endlich das Leben gekoſtet/in dem er von ſeines Brudern Sohn Hertzog Joan von Schwaben/deſſen Land er ihme vorenthielte / bey Rheinfelden ermordet ward Anno 1308.

Albertus I.

§. 10. Nach deſſen Tod ſchnappete König Philipp in Franckreich nach dem Käyſerthum. Aber auf des Pabſts Anregen eileten die Churfürſten Henricum VII. Grafen zu Lützelburg zuerwehlen. Welcher nach dem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet/in Italien reyſete/die daſelbſt entſtandene Unruhe beyzulegen / und die Käyſerliche Autorität wieder zubefeſtigen ; und gieng ihm der Anfang wohl von ſtatten/ ſo daß ein gewündſchter Ausgang gehoffet ward. Aber mitten in ſolchem Werck ward er von einem Münch in der Hoſtie mit Gifft vergeben/ den die Florentiner des Käyſers Feinde darzu erkaufft hatten/ Anno 1313. In Wehlung eines neuen Käyſers theileten ſich die Churfürſten/ und gaben etliche

Henricus VII.

che ihre Stimmen Ludwig Hertzog von Beyern / die andern Friederich Hertzog von Oeſterreich; und ward jener zu Acken / dieſer zu Bonn gekrönet. Dieſe beyde zogen ſich in die neun Jahr umb das Reich mit des Landes groſſem Schaden herumb / biß endlich Friederich Anno 1322 in der Schlacht gefangen worden / da denn Ludwig allein Meiſter blieb / und Teutſchland wieder in Ruhe ſetzte. Als er aber nach Italien zog die Gibelliniſche Faction, ſo es mit ihm hielt / zu verſtercken / und Anfangs guten Progreſs hatte / kunte er doch wegen des Pabſts Bann und Anhang nicht fort kommen. Auch in Teutſchland ſelbſt / wie ſehr er ſich wehrete / thaten ihm die Päbſtiſchgeſinneten groſſen Widerſtand / und brachte es der Pabſt endlich dahin / daß die Churfürſten den Käyſer abſetzten / und an ſeine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mehren / König Joannis von Böhmen Sohn erwehlten / der aber / ſo lang Ludwig lebte / in keine Conſideration kahm. Starb endlich A. 1347. Und iſt zu mercken / daß da die vorigen Käyſer meiſts im Reich herumb zogen / und von des Reichs Einkünfften lebten / Ludovicus IV. zu erſt in ſeinem Erbland beſtändig Hof gehalten / und von ſeinem eigenen gelebet / welches die

Ludovicus Bavarus.

die folgenden nachgethan / ſonderlich weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

Carolus IV.

§. 11. Nach Ludovici Todt wolten viele des Caroli Wahl für ungültig halten / und erwehleten derohalben etliche König Eduard von Engeland / der ſich aber der Ehre bedanckte. So ſchlug auch Marggraf Friderich von Meuſen die Crone ab. Darnach ward Graf Günther von Schwartzenburg erwehlet / dem Carolus Gifft beybringen ließ; und befeſtigte ſich endlich mit vielem ſpendiren beym Reich. Inmaſſen er auch in ſeiner Regierung viel von des Reichs mitteln weggeſchencket / und ſonderlich auch / wie man meinet / das ewige Vicariat über das Königreich Arelat an Franckreich vergönnet; auch in Italien alles für Geld / wer es nur begehrt / verkauft. Vergaß aber auch nicht ſein Königreich Böhmen zu erweitern / an welches er unter andern Schleſien geknüpffet hat. Er favoriſirte ſonderlich den Städten / und brachte ſie in Aufnehmen / damit ſie der Fürſten Gewalt widerſtehen könten. Sein beſtes Werck war die güldene Bulle / dadurch die Wahl der Käyſer in gute Ordnung gebracht / und die dabey ſich

regen-

regende Uneinigkeiten verwehret worden. Er ſtarb Anno 1378. da er zuvor durch viel Geſchencke an die Churfürſten zu wege gebracht / daß ſie ſeinen Sohn Wenceslaum zum Römiſchen König erwehlten. Der aber ſich des Reichs wenig angenommen / und ein rechter Taugenichts und Unflath geweſen. Weswegen ihn auch die Churfürſten Anno 1400 abſetzten ; der ſich aber nicht viel daran gekehret / und noch viel Jahr ſein Erb-Königreich Böhmen beſeſſen. Nach Wenceslai Abſetzung ward Jodocus Marggraf von Mähren erwehlet / der aber nach wenig Monaten / ehe er die Beſitzung vom Reich genommen / ſtarb. Darauf Hertzog Friderich von Braunſchweig erwehlet worden / der eben unterwegens nach Franckfurth auf Anſtifften des Churfürſten zu Mäintz von einem Grafen von Waldeck umbgebracht ward. Endlich ward Rupertus Pfaltzgraf bey Rhein erwehlet / der in Teutſchland wohl regieret / nach Italien aber einen vergeblichen Zug vornahm / und ſtarb Anno 1410.

Wenceslaus.

Rupertus.

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismundus König in Ungern Wenceslai Bruder erwehlet / ein wohl qualificirter Herr / aber ein unglücklicher Kriegs-Mann. In-

Sigiſmundus.

Jnmaſſen er denn / ehe er das Reich bekahm / vom Türcken eine groſſe Niederlage bey Nicopoli erlitten / worzu der Frantzoſen / die ihm zu Hülffe kommen waren / unbedachte Hitze Urſach war / Anno 1393. Dieſer ließ aufm Concilio zu Coſtnitz wider gegebene Parole Joannem Huß verbrennen; deſſen Todt ſeine Nachfolger die ſo genandte Hußiten in Böhmen mit groſſem Schaden von Teutſchland gerochen haben: mit welchen Hußiten Krieg die meiſte Zeit ſeiner Regierung hingefloſſen. Er ſtarb Anno 1437. Jhm folgte ſein Tochtermann Albertus II. Hertzog von Oeſterreich / und König in Ungern und Böhmen; regierte aber nicht viel über ein Jahr / und ſtarb in Zurüſtung wider den Türcken / Anno 1439. dem folgte ſein Verwandter Fridericus III. Hertzog von Oeſterreich / inmaſſen denn nach der Zeit das Reich biß dato bey ſolchem Hauſe verblieben. Unter deſſen Regierung gab es verſchiedene Unruhen in Teutſchland / deren ſich der Kāyſer wenig annahm. Er ſelbſt auch hatte Händel wegen Oeſterreich mit Ladislao Alberti II. Sohn; ward auch vom Matthia Hunniade König in Ungern bekrieget; bey welchen allen Fridericus mehr Gedult als vigueur ſehen ließ. Er ſtarb

Albertus II.

Fridericus III.

Anno

An. 1493. Jhm folgete ſein Sohn Maximilianus I. deſſen gröſtes Glück war / daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis Hertzogs von Burgund Tochter die Niederlande an das Hauß Oeſterreich geknüpffet. Sonſten wie er von Reſolution gar unbeſtändig war / alſo war auch ſein Glück von gleicher Natur, und ſind die Kriege / ſo er wider die Schweitzer / und in Jtalien wider die Venetianer geführet / zu letzt ſchlecht abgelauffen. Sein beſtes Werck war / daß er in Teutſchland das Fauſtrecht gäntzlich ausgetilget / und den Landfrieden feſt geſetzet. Er ſtarb Anno. 1519. Maximilianus I.

§. 13. Dieſem folgete ſein Sohns Sohn Carolus V. König in Spanien / und Herr von Niederlande / unter dem ſich eine groſſe Veränderung in Teutſchland aus Anlaß der Religion entſponnen. Es ließ der Pabſt in Teutſchland den Ablaß mit groſſem Aergernüß vieler vernünfftigen verkaufen. Wider dieſen Mißbrauch hub D. Martin Luther Profeſſor zu Wittenberg An. 1517. an zu diſputiren; dem ſetzten ſich einige andere entgegen / ſo daß bald ein groß alarm darauß entſtund. Lutherus unterwurff ſich anfangs des Pabſts Ausſchlag. Da aber Carolus V. Reformation in der Religion.

dieſer für die Ablaß-Krämer ſprach/ und Lutherum verdammte / appellirte dieſer an ein frey Concilium, und hub darauf an weiter zugehen / und des Pabſts Autorität / auch andere eingeriſſene Irthüme und Mißbräuche anzufechten. Worinnen er groſſen Beyfall bekahm / und huben die Fürſten und freye Städte hier und dar an die Pfaffen und Münche auszutreiben / und ihre Güter an ſich zu ziehen. Wiewohl nun der Käyſer Anno 1521 Lutherum aufm Reichstage zu Worms in die Acht erklärete / auch durch Edicta die Neuerungen zu ſtillen ſuchte; wuchs doch Lutheri Partey immer mehr/ weil der Käyſer nicht Zeit hatte wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernſt fürzunehmen. Vielleicht ſahe er auch nachgehends nicht ungern/ daß die Kranckheit überhand nahm/ damit er bey der Cur deſto beſſer ſeinen Nutzen ſchaffen könte. Als nachmahls Anno 1529. aufm Reichstage zu Speyer ein Edict gemacht ward / ſo den Lutheriſchen Fürſten nicht anſtund / proteſtirten ſie darwider; worvon man ſie ins gemein Proteſtanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben ſie ihre Glaubens-Bekändtnüß dem Käyſer aufm Reichstag zu Augſpurg; mach-

machten auch zu ihrer mehrern Verſicherung eine Defenſiv-Alliance zu Schmalkalden / die Anno 1535. erneuert ward / darein ſich viel Fürſten und Reichsſtädte begaben. Dieſer Schmalkaldiſche Bund nun ſtach den Käyſer ſehr in die Augen / der ihn auf alle Maſſe zu diſſolviren ſuchte. Die andern hingegen / die nun auf ihre Macht anhuben zu trauen / wolten ſich nicht trennen laſſen; biß es endlich aus Argwohn und Mißtrauen zur Thätligkeit ausbrach / und zogen die Proteſtanten Anno 1546 unter conduite Chur-Fürſt Joan Friederichs zu Sachſen und Landgraf Philips von Heſſen / mit 100000. Mann zu Felde. Und wo ſie Anfangs auf den Käyſer / der ſeine Macht noch nicht beyſammen hatte / mit Nachdruck wären loß gangen / ſolten ſie dem Anſehen nach ihn aus dem Felde getrieben haben. Aber nach Verſäumung der erſten Gelegenheit kahm der Käyſer in Poſtur, und zwang die Proteſtanten ihre Armee zu diſſolviren, und das Feld zu räumen; machte auch dem Churfürſten durch ſeinen Vetter Hertzog Moritzen zu Hauſe eine Diverſion, worauf die meiſten Reichsſtädte muſten umb ſchön Wetter bitten / und

wacker in die Büchſe blaſen. Folgen-des Jahr fiel der Käyſer in Sachſen ein / ſchlug den Churfürſten bey Mühlberg / und bekahm ihn gefangen; ließ ihm auch den Kopff abſprechen/doch enderte er das Urthel in ein Gefängnüß. Es bequemete ſich auch Landgraf Philipp/den man wider Vermuthen und Accord gleichfals gefangen wegführete. So daß damahls der Proteſtanten Religion in Teutſchland auf ſchwachen Füſſen ſtund. Die Chur-Würde und dazu gehöriges Land ward an Hertzog Moritz von Sachſen gegeben. Aber endlich wolte dieſer Moritz nicht länger zu ſehen / daß die Religion nebenſt der Freyheit ſolte zu Grunde gehen / und daß ſein Schwiegervatter der Landgraf/der auf ſeine parole zum Käyſer kommen war/ länger in Verhafft ſey. Gieng derhalben mit einer Armee ſo geſchwind auf den Käyſer loß / daß er ihn bald zu Insbrugk ertappet hätte/ Anno 1552. Auf der andern Seite fiel König Henrich II. aus Franckreich in Teutſchland ein / und überrumpelte Metz / ſampt Tull und Verdun. Mitlerweile interponirte ſich König Ferdinand des Käyſers Bruder / und ward endlich A. 1552 ein Vertrag zu Paſſau gemacht/worinn die Religion in Sicherheit geſe-

geſetzet ward / biß man auf dem nechſten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es ward auch der Landgraf loß gegeben / wie auch der Churfürſt Johann Friederich kurtz zuvor vom Käyſer war der Haft entſchlagen worden. Endlich ward aufm Reichstage zu Augſpurg Anno 1555 der Religions-Friede aufgerichtet / darinne verſehen ward / daß kein Theil das andere der Religion halber beleidigen ſolte / und was für Geiſtliche Güter biß auf den Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten eingenommen worden / möchten ſie behalten. Sonſten iſt auch bey Caroli V. Zeiten ein groſſer Tumult von den Bauern in Teutſchland entſtanden / darin derer wol bey 100000. nieder gemacht worden Anno 1525. Anno 1529 ward Wien vom Türckiſchen Käyſer Solimanno belagert / der aber unverrichteter Sachen mit groſſem Verluſt abziehen muſte / wie auch folgends Anno 1532 der Türck / ſo ſtarck gegen Oeſterreich im Anzug war / glücklich zurück getrieben ward. Anno 1534 wolten die Widertäuffer zu Münſter in Weſtphalen ein neu Reich anfangen / deren Haupt war Johann ein Schneider von Leyden / und Knipperdolling ; welche aber einen Ausgang bekahmen / als ihre Toll-

heit verdienet. Endlich trat dieſer groſſe Fürſt Carolus V. das Käyſerthumb ab ſeinem Bruder Ferdinando Könige in Ungern und Böhmen; welcher dieſe zwey Königreiche an das Hauß Oeſterreich geknüpffet vermittelſt Heyrath mit Anna / König Ludwigs in Ungern und Böhmen Schweſter / der in der Schlacht bey Mohatz wider den Türcken blieb. Hat im übrigen Teutſchland in guter Ruhe regieret / und ſtarb Anno 1564. Dem ſein Sohn Maximilianus II. folgete / der auch gar ruhig regierete/ ohne was das Weſen mit Wilhelm Grumpach und ſeinen Geſellen betrifft / der Melchior Zobeln den Biſchoff zu Würtzburg ermordet / und ſelbige Stadt geplündert; ſuchte auch den Adel aufzuwickeln / und allerhand loſe Händel anzuſtellen. Deſſen/als er in die Acht erkläret ward / ſich Hertzog Joan Friederich zu Sachſen annahm; dem es aber übel bekahm / nach demnahl ſeine Feſtung Gotha zerſtöret / und er gefangen weggeführet ward Anno 1567. Maximilian ſtarb Anno 1576. Ihm folgte ſein Sohn Rudolfus II. unter dem Teutſchland auch in gutem Frieden ſaß / ohne daß die Kriege in Ungern zuweilen den Teutſchen ein Exercitium

Ferdinandus I.

Maximilianus II.

Rudolfus I.

gaben:

gaben: und daß Anno 1609. die Jüliſche Succeſſion einig Aufſehen machte. Endlich ward Ertzhertzog Matthiæ des Käyſers Bruder die Zeit lang / und wäre gerne bey lebendigem Leibe ſein Erbe geweſen. Dieſem ſtund Rudolfus Ungern und Oeſterreich ab / und nachdem er Anno 1612. ſtarb / verließ er jenem nebenſt dem Reſt auch das Käyſerthum.

§. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die böſen Feuchtigkeiten in Teutſchland mehr und mehr überhand / welche gegen die letzte Zeit ſeines Lebens in ein ſchrecklich Fieber eines dreyſſig jährigen Krieges ausbrachen; welches Unheil meiſts daher floß. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Parteyen nehmlich Catholiſche / und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane genennet / den übrigen Secten aber war die Freyheit und Exercitium ihrer Religion verboten. Als aber nach der Hand von einigen Ständen die ſo genante Calviniſche oder reformirte Religion angenommen war worden / unter denen Chur-Pfaltz und Heſſen-Caſſel die vornehmſte waren / begehrten die Catholiſche / man ſolte die Reformirte aus dem Matthias.

Urſprung der Teutſchen Unruhe.

Religions-Frieden ſetzen. Dargegen wendeten dieſe vor / ſie wären auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan / und wäre nur der Unterſcheid wegen etlicher weniger Paſſagen. Die andern Proteſtanten aber / ſo ſich ſchlecht an den Buchſtaben der Augſpurgiſchen Confeſſion halten / wolten zwar die Reformirte nit für ihre Glaubensgenoſſen erkennen; meineten aber doch / man müſte ſie dieſes Unterſcheids wegen nicht eben verfolgen. Nach der Hand aber wurde dieſe Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Prieſtern je höher und höher getrieben/ ſo daß bey einigen Proteſtanten der Nahme Calviniſt nicht weniger als Papiſt verhaſſet ward. Welcher Uneinigkeit ſich die Catholiſchen bedienten/und careſſirten die alten Proteſtanten, ſonderlich Chur-Sachſen/und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Parteyen gleiche Feinde vor / damit ſie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Proteſtanten verlaſſen zu erſt könten übern Hauffen werffen / wornach ſie verhofften mit dem Reſt leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündnüß anſponnen/in welches aber ſich auch viel Proteſtirende begeben hatten; welches

ches ſie die Evangeliſche Union nenne-
ten. Dero hingegen die Catholiſchen
einen andern Bund entgegen ſetzten / den
ſie die Catholiſche Liga hieſſen ; worvon
Beyern / ein ſteter æmulus von Chur-
Pfaltz/ das Haupt war. Hierzu kamen
noch viel andere Dinge / die eine und an-
dere partei ſehr verdroſſen ; alſo daß die
Proteſtirenden viel geiſtliche Gůter nach
dem Paſſauiſchen Vertrag an ſich ge-
zogen ; daß man mit der Stadt Acken
und Donawerth hart verfahren / und
anders mehr / daraus die animoſitåt des
einen Theils gegen das andere gnugſam
erhellete.

§. 15. Dieſe Vorbereitung der Gemů-
ther nun / und beyderſeits gemachte
Kriegsverfaſſungen waren Urſach / daß
die in Bőhmen entſtandene Unruh ſo ge-
ſchwinde in ſo groſſe Flammen ausbrach.
Die Bőhmen gaben vor / es wåren ihre
privilegia vom Kåyſer Matthia gekrån-
cket worden : begunten darauf ſich zu
empőren / und wurffen Anno 1618 drey
Herren/ ſo des Keyſers Wort redeten/ zu
Prag aufm Schloß zum Fenſter hinaus.
Giengen darauf bald mit einer Armee zu
Felde/ und fielen in Oeſterreich ein. In-
deſſen ſtarb Kåyſer Matthias/ bey deſſen

Bőhmiſche Unruhe.

Lebzeiten die Böhmen ſeines Brudern Sohn Ferdinandum (der auch nach ihm Keyſer ward/ zum König angenommen. Gaben aber vor/er hätte die conditiones, ſo ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeſchrieben worden / gebrochen. Weßwegen ſie Ferdinando den Gehorſam aufkündigten / und ihre Crone Friderico Pfaltzgraf Churfürſten anboten. Selbigen jungen Herrn beredeten ſeine Leute/ ſo theils unruhig/ theils dem Wercke nicht gewachſen waren / daß er ſelbige anzunehmen reſolvirte, ehe man rechten Grund geleget ein ſolches Werck auszuführen. Die Böhmen ſelbſt waren untreu und unbeſtändig; Betlem Gabor veränderlich; Engeland wolte nichts mit zu thun haben: Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauf man am meiſten ſtaat gemacht / war ein corpus von viel Häuptern / ohne Nachdruck / ohne Reſolution; welche zu diſſolviren unter andern auch Franckreich ſich bearbeitete/ als das gar nicht gerne ſahe/ daß Pfaltz und die Reformirten ſolten groß werden/ damit ſie nit den Hugenotten möchten zu hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein geſchäfftig war. Zwar anfangs ließ es ſich gegen Ferdinandum gar rauh an/ in dem

Ferdinandus II.

dem auf der andern Seite Betlem Gabor Fürſt in Siebenbürgen ſich Meiſter von Ungern wolte machen / auch die Oeſterreichiſchen Unterthanen ſelbſt ziemlich ſchwürig waren. Jedoch als er ſich durch Maximiliani Hertzog von Beyern Hülffe verſtärcket / bekahm er bald wieder Lufft / und giengē des Pfaltzgrafen ſachen durch die unglückliche Schlacht für Prag aufm weiſſen Berge A. 1620. auf einmal übern hauffen. Darauf brachte Ferdinand Böhmen / Mähren / und Schleſien mit leichter Mühe wieder zum Gehorſam / uñ Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein / ſo von der Union gantz im Stich gelaſſen ward. Beyern bekam die Ober-Pfaltz uñ Chur-dignität; Chur-Sachſen aber / der Schleſien halff reduciren, die Laußnitz als ein Lehn vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marggraf von Durlach / Hertzog Chriſtian von Braunſchweig / der Graf von Mansfeld / und andere des Pfaltzgrafen parthey noch hielten / und mit Armeen hin und her ſchwebten / breitet der Käyſer ſeine Kriegsmacht unterm Schein ſolche zu verfolgen und zu vertreiben immer weiter aus ins Reich. Gegen welche ſich der Nieder-Sächſiſche Creyß in Verfaſſung ſtellete / und zum Creyß-Obriſten König Chriſtian IV. von Den-

nemarck

nemarck annahm: der aber Anno 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geſchlagen ward. Worauff der Käyſer ſeine Macht in gantz Nieder-Sachſen ausbreitete / auch König Chriſtian dermaſſen eintrieb/daß er Anno 1629 zu Lübeck muſte Friede machen; und huben die Käyſerliche Waffen auch nun an der Oſt-See an einzuniſteln.

Das Edict von geiſtlichen Gütern.

§. 16. Nachdem nun des Käyſers Glück ſo hoch geſtiegen war / daß er vermeynte Teutſchland zu ſeinem Willen zu haben/ ließ er Anno 1629 ein Edict ausgehen / daß alle die geiſtliche Güter/ſo nach dem paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten waren eingenommen/ an den Catholiſchen ſolten reſtituiret werden. Dardurch er verhoffte den Reſt der Proteſtanten unter den Fuß zu kriegen; Darnach die Catholiſchen Stände ſich wohl nach ſeinem Belieben hätten anſchicken müſſen. Nun machten zwar die Proteſtanten zu Leipzig einen Bund ſich wider des Käyſers Gewalt zu wehren. Sie hätten aber nicht weit damit kommen ſollen/ wo nicht Guſtavus Adolfus König in Schweden ins Mitttel kommen wäre. Dieſen/daß er auf den Teutſchen Boden gieng / trieb an theils die Erhaltung ſeines

nes eignen Staats / der in groſſer Gefahr ſtund / im Fall ſich der Käyſer an der Oſt-See feſte geſetzet hätte; theils auch weil verſchiedene Stände in Teutſchland ſeine Hülfe begehrten: theils auch weil der Käyſer wider ihn / da er in Preuſſen kriegete / den Polen Hülffe geſchickt. Maſſen er auch mit Franckreich und Holland / ſo auf die Oeſterreichiſche Macht jaloux waren / in gutem Vernehmen ſtund. Dieſer nun kam Anno 1630 mit einer Armee in Teutſchland an / und jagete die Käyſerliche Völcker aus Pommern / und den benachbarten Provintzien. Im folgenden Jahr / da mitlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerſtöret / und nun vermeynte Chur-Sachſen übern Hauffen zu werffen / conjungiret ſich König Guſtavus mit Chur-Sachſen / und ſchlug den Tilly in einer berühmten Schlacht bey Leipzig; dardurch dem Käyſer der Nutz / ſo er aus zwölffjährigem Succeſs ſeiner Waffen zu ſchöpffen verhoffte / auff einmahl zu nichte gieng. Von dar als er ſich gegen den Rheinſtrom wendet / that er in kurtzer Zeit wundergroſſe Progreſſen. Weil aber auf der andern Seite Chur-Sachſen gegen des Käyſers Erblande nicht mit gnugſamen Nachdruck agirte, bekam der

Käy-

Keyſer mitlerweile Raum unter Wallenſtein eine groſſe Armee aufzurichten. Gegen welchen der König Anno 1632 bey Nürnberg lang campirte, und folgends in der Schlacht bey Lützen ſein Leben sieghafft einbüſſete. Nach deſſen Todt führeten ſeine Generals und Bundsgenoſſen unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenſtiern zwar den Krieg glücklich gnug fort: wurden aber Anno 1634 in der Schlacht bey Nörlingen / die ſie ohne Noth veranlaſſet hatten / aufs Haupt geſchlagen / und giengen ihre meiſten Conqueſten wieder verlohren. Worauf auch Chur-Sachen mit dem Käyſer Anno 1635 einen Frieden zu Prag machte / welcher der Proteſtirenden Parthey nicht allerdings anſtändig war. Und machte ſich der Käyſer Hoffnung die Schweden wiederumb mit Gewalt aus Teutſchland zu treiben. Jedoch erhohleten ſich der Schweden Sachen allgemach wieder durch Fürſichtigkeit und Tapferkeit ihrer Generalen / die auch endlich den Krieg in des Käyſers Erblande fortſetzten. Biß man endlich ſich allerſeits zum Frieden bequemete / nachdem der Käyſer und die Teutſche Stände des Krieges müde waren / Franckreich mit innerlicher Unruhe begunte angegriffen zu werden / Holland abſon-

abſonderlich mit Spanien geſchloſſen/ und Schweden befahrete/ es möchten die Teutſchen/ daraus ihre meiſte Armee beſtund/ einmahl überdrüſſig werden ihr Vaterland verwüſten zu helffen/ oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach A. 1558 zu Oſnabrug mit Schweden/ und zu Münſter mit Franckreich Friede geſchloſſen/ darinnen Schweden Vor-Pommern/ Bremen und Wißmar/ auch fünff Millionen Reichsthaler zu Befriedigung ihrer Militz bekahm. Franckreich behielt Briſach/ Sundgau/ die Landvogtey vom Elſaß/ und die Beſatzung in Philipsburg. Und zwar ward durch dieſen Frieden die Hoheit der Stände in Teutſchland/ und die Proteſtirende Religion ſonderlich feſt geſetzet; des Keyſers Macht aber/ damit er jene nicht drucken könte/ ziemlich eingeſchrencket: zumahl Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutſchland behielten/ bey der Hand zu ſeyn/ wenn man die geſetzten Gräntzen überſchreiten wolte. Unter wehrendem Kriege ſtarb Ferdinandus II. An. 1637. dem ſein Sohn Ferdinandus III. folgte/ ſo A. 1657. dieſe Welt geſegnete. An deſſen Stelle im folgenden Jahr ſein Sohn Leopoldus erwehlet ward.

Ferdinandus III.

§. 17.

Leopoldus. §. 17. Es hat aber nach dem Weſtphäliſchen Frieden Teutſchland eine geraume Zeit in ziemlicher Ruhe geſeſſen; ohne daß A. 1659. der Käyſer und Chur-Brandenburg den Schweden / da ſie im Däniſchen Krieg verwickelt waren/in Pommern einfielen ; welches nachmahls in dem Oliviſchen Frieden beygelegt ward. Es ſtund auch Anno 1663. ein Türcken-Krieg / da zwar die Türcken Neuheuſel wegnahmen / jedoch auch ſonderlich bey St. Gothard tapffere Stöſſe bekamen und meynen etliche/ wenn der Käyſer mit Nachdruck ſelbigen Sieg verfolget hätte / ſolte er ſie aus Ungern haben treiben können/weil ſie ſich damals für den Perſianern und rebelliſchen Baſſen befahreten/auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortſetzten. Aber der Käyſer eylete Friede zu machen/wie man darvor hält / weil er Franckreich nichts gutes zutrauete. Aber Anno 1672 verfiel Teutſchland wiederumb in Krieg mit Franckreich aus Anlaß/weil Franckreich die Holländer angriff / welche zu ſecundiren der Käyſer uñ Chur-Brandenburg ſich aufmachten. Denn obwohl im vorigen Jahr der Käyſer mit Franckreich Alliance gemacht / darin er verſprach ſich nicht darein zu mengen/wenn dieſer einen

von

von der Triple Alliance wolte angreif-fen: ließ er doch nichts deſto minder ſeine Trouppen an den Rhein gehen aus Vorwand/ es käme ihme Ampts wegen zu acht zu haben/ damit aus dem in der Nachbarſchafft brennenden Kriegsfeuer kein Schaden in Teutſchland entſtünde. Es beklagte ſich auch Brandenburg/ daß ſeine Cleviſche Lande von den Frantzoſen wären übel hanthieret worden. Dieſen nun zu begegnen rückten die Frantzoſen in Teutſchland den Keyſer zu obligiren, ſich auſſer dem Krieg zu halten. Da aber die Frantzoſen nicht allein im Reich übel hauſirten/ ſondern auch der Stadt Trier ſich bemächtigten/ und ſonderlich Chur-Pfaltz übel tractirten, vermochte der Key-ſer die Reichs-Stände/ daß ſie Franck-reich Feind erkläreten. Es iſt auch nach-gehends Schweden in ſelbigen Krieg ein-gewickelt worden/ welcher endlich Anno 1679 zu Nimwegen dergeſtalt beygele-get worden/ daß Franckreich an ſtatt Philipsburg Friburg im Brißgau be-halten/ Schweden aber in ſeine Provin-tzien wieder eingeſetzet worden.

§. 18. Wenn wir nun die Nation beſe-hen/ daraus dieſes groſſe Reich beſtehet/ ſo befindet ſich/ daß die Teutſche Nation von allem Andencken her kriegeriſch/ Beſchaf-fenheit der Nation.

ſtreitbar/ und gleichſam ein unerſchöpff-ter Brunn von Soldaten geweſen; und iſt dar kein Mangel an Leuten/ die ſich für Geld werben laſſen. Sind auch/ wenn ſie wohl diſcipliniret werden/ nicht allein im erſten Anfall gut/ ſondern kön-nen langwierig Ungemach des Krieges ausſtehen. Man ſoll auch aus keiner Nation mehr finden/ die den Frembden für Geld ihre Haut verkauffen. Jſt auch keine Nation in der Chriſtenheit/ die gröſ-ſere Armeen zu Roß und Fuß aufrich-ten kan/ als die Teutſche. Darneben a-ber haben die Teutſchen auch zu der Kauffmannſchafft/ und ſonderlich zu al-lerley Handwercken nicht weniger Luſt und Geſchicklichkeit; und legen ſich auf ſelbige nicht allein die in den Städten wohnen/ ſondern auch wenn ein Bauer ein wenig Mittel hat/ läſſet er ſeinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewohl hernach viele von dieſen Handwercksge-ſellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sind darneben ins gemein offenhertzig/ red-lich/ und die ihren alten Teutſchen Glauben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Luſt zu Tumult/ ſondern bleiben gerne bey der Regierung/ an welche ſie gewohnet ſind.

Beſchaffen-heit des Landes.

§. 19. Wiewol aber das Teutſche Reich auſſer

auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet/man wolte denn Ungern darzu rechnen/ſo dem Hauſe Oeſterreich zukomt: iſt es doch in ſich ſelbſt ein groß weit begriffen Land/ voll groß und kleiner Stådte/ Flecken/ und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar/und ſoll man nicht viel groſſe Plåtze finden/ die nichts hervor brächten/ was zum Menſchlichen Leben dienlich iſt/und findet ſich an allerhand Lebensmitteln Gnůge uñ überfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber / Kupfer / Zinn/ Bley/ Eiſen/Queckſilber/uñ andern Bergarte. Hat auch viel Saltzbruñen/daraus man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme bequem gemacht / die Wahren von einem Ort zum andern zu transportiren. Die Wahren/ſo Teutſchland ausgibt/ſind Eiſen/und allerhand daraus gemachte Inſtrumenten, Bley/Queckſilber/Wein/Getreide/Bier Wolle/grob Lacken/allerhand leinen und wüllen Gewebe / Pferde / Schafe / und dergleichen. Wenn demnach Teutſchland ſich befliſſe die Manufacturen, ſo von den Frembden eingeführet werden/ entweder bey ſich zu machen / oder mit ihren eigenen zu frieden ſeyn wolte / und ſich auswärtiger Wahren ſo viel möglich ent-

ſtreitbar / und gleichſam ein unerſchöpff-ter Brunn von Soldaten geweſen; und iſt dar kein Mangel an Leuten / die ſich für Geld werben laſſen. Sind auch / wenn ſie wohl diſcipliniret werden / nicht allein im erſten Anfall gut / ſondern können langwierig Ungemach des Krieges ausſtehen. Man ſoll auch aus keiner Nation mehr finden / die den Frembden für Geld ihre Haut verkauffen. Iſt auch keine Nation in der Chriſtenheit / die gröſſere Armeen zu Roß und Fuß aufrichten kan / als die Teutſche. Darneben aber haben die Teutſchen auch zu der Kauffmannſchafft / und ſonderlich zu allerley Handwercken nicht weniger Luſt und Geſchicklichkeit ; und legen ſich auf ſelbige nicht allein die in den Städten wohnen / ſondern auch wenn ein Bauer ein wenig Mittel hat / läſſet er ſeinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewohl hernach viele von dieſen Handwercksgeſellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sind darneben ins gemein offenhertzig / redlich / und die ihren alten Teutſchen Glauben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Luſt zu Tumult / ſondern bleiben gerne bey der Regierung / an welche ſie gewohnet ſind.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 19 Wiewol aber das Teutſche Reich auſſer

auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet/ man wolte denn Ungern darzu rechnen/ ſo dem Hauſe Oeſterreich zukomt: iſt es doch in ſich ſelbſt ein groß weit begriffen Land/ voll groß und kleiner Stådte/ Flecken/ und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar/ und ſoll man nicht viel groſſe Plåtze finden/ die nichts hervor bråchten/ was zum Menſchlichen Leben dienlich iſt/ und findet ſich an allerhand Lebensmitteln Gnůge uñ überfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber / Kupfer / Zinn/ Bley/ Eiſen/ Queckſilber/ uñ andern Bergarte. Hat auch viel Saltzbruñen/ daraus man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme bequem gemacht / die Wahren von einem Ort zum andern zu transportiren. Die Wahren/ ſo Teutſchland ausgibt/ ſind Eiſen/ und allerhand daraus gemachte Inſtrumenten, Bley/ Queckſilber/ Wein/ Getreide/ Bier Wolle/ grob Lacken/ allerhand leinen und wůllen Gewebe / Pferde / Schafe / und dergleichen. Wenn demnach Teutſchland ſich befliſſe die Manufacturen, ſo von den Frembden eingeführet werden/ entweder bey ſich zu machen / oder mit ihren eigenen zu frieden ſeyn wolte / und ſich auswårtiger Wahren ſo viel möglich ent-

hielte; würden die Wahren/ ſo ausgeführet werden/ die eingebrachten weit übertreffen: und müſte alſo Teutſchland nothwendig reich ſeyn/ zumahl das Silber in conſiderabler Menge alldar aus der Erden gegraben wird.

Regierungsform. §. 20. Was die Regierungs-Art von Teutſchland betrifft/ ſo iſt es nit ein ſolch Reich/ da ein König iſt/ der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan/ und nach deſſen bloſſen Befehl ſich alle und jede/ ſo im gantzen Reich ſich befinden/ anſchicken müſſen. Es iſt auch alldar die Königliche Gewalt nicht auf ſolche Maſſe umbſchrencket/ wie in einigen andern Reichen in Europa/ wo der König gewiſſe actus der höchſten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan. Sondern es hat ſeine eigene Beſchaffenheit mit der Regirung in Teutſchland/ dergleichen in keinem Reich in der Chriſtenheit zu finden/ ohne daß vor alten Zeiten Franckreich faſt ein gleiches Ausſehen gehabt. Denn es hat zwar Teutſchland ein Haupt/ ſo den Titel eines Römiſchen Käyſers führet; welcher Titel in ſeiner erſten Bedeutung nichts anders als die Souverainetät über die Stadt Rom/ und die Protection über die Römiſche Kirche und dero patrimonium importiret; welche

che Dignität durch Ottonem I. an das Teutſche Reich beſtändig verknüpffet. Wiewohl vorlängſt die Realität den Teutſchen Königen von den Päbſten entzogen/ und ihnen nur der Nahme übrig blieben. Darneben aber haben die ſo genandte Stände von Teutſchland / deren theils groſſe und mächtige Landſchafften beſitzen/über ihr Land und Leut ſo viel von der Souverainetät / daß ob ſie wohl dem Keyſer und Reich mit Lehenspflicht zugethan ſind / man ſie dennoch nicht als eygentliche genandte Unterthanen/oder vornehme Bürger in einer Republic anſehen kan. Denn ſie beſitzen die hohe Lands-Obrigkeit/wie ſie es nennen / krafft derer ſie die höchſte Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren, Geſetze geben / in Kirchen Sachen diſponiren / (welches nur von den Proteſtanten zu verſtehen/) alle Einkünfften / ſo aus ihren Ländern fallen/an ſich ziehen/unter ſich/und mit auswertigen Staaten Bündnüſſe machen/ doch daß ſie nicht wider den Keyſer und das Reich gerichtet ſeyn / Feſtungen bauen und halten/ ihre eigene Militz und Kriegsverfaſſung haben/ Müntze ſchlagen/ und dergleichen. Ob nun wohl dieſe Hoheit der Stände machet/daß der Käy-

ſer im Reiche/ ſo ferne es von ſeinen Erb-länndern unterſchieden/ mit nichten en ſouverain regieren kan; ſo befindet ſich doch/ daß je mehr Macht und Anſehen ein Käyſer für ſich ſelbſt gehabt / je mehr haben ſich die Stände nach ſeinem Willen müſſen anſchicken. Innaſſen man denn auch befindet/ daß die Hoheit der Stände/ ohne was von der Churfürſten Ampt in der Güldenen Bulla ausdrücklich diſponiret iſt / mehr auf das Herkommen und alten Gebrauch/ als auf ausdrückliche Conſtitutiones ſich gegründet; biß durch den Weſtphäliſchen Frieden ſelbige Hoheit und gerechtſame klar / ausdrücklich und abſonderlich confirmiret worden.

§. 21. Wiewol nun Teutſchland in ſich ſo groſſe Kräffte hat/ daß es allen Nachbarn könte formidabel ſeyn; im Fall ſelbige recht und wohl vereiniget/ eingerichtet und gebrauchet würden: ſo befinden ſich doch in dieſem groſſen Cörper nicht geringe Kranckheiten/ die den Gebrauch ſeiner Kräffte verhindern/ und ſchwächen. Zu denen die irreguliere Regierungsform nicht den wenigſten Anlaß giebt/ als welche eygentlich kein Königreich / noch Syſtema ſociorum iſt / ſondern von beyden etwas hat/ indem weder der Keyſer über das geſambte Reich / noch jeder

Stand

Stand beſonders über ſein Land die vollkommene Souverainetät hat; und jener doch mehr als ein bloſſer Director, dieſe aber mehr als bloſſen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan/ davon beſitzen. Welches denn die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn ſcheinet/ daß die Keyſer endlich Italien und das Königreich Arelat quitiret; weil ihnen die mächtigen Fürſten in Teutſchland/und die unruhigen Biſchöffe/ſo von den Päbſten aufgehetzet worden/ ſo viel zu ſchaffen gemacht/ daß ſie gnug hatten das Hauptwerck in Teutſchland zu faſſen/und um die abgelegenen Stücken ſich nicht gebührend bekümmern kunten. Jedoch finde ich in den Hiſtorien nicht/ daß einer von den alten Keyſern die Fürſten zu unterdrucken/ und ſich zum abſoluten Herrn von Teutſchland zu machen vorgeno͞men habe. Und iſt dieſe für Teutſchland ſo ſchädliche ambition dem Vermuthen nach Carolo V. zu erſt von den Spaniern/ oder wie einige vermeynen/ von Nicolao Pere notto Granvella im Kopff geſetzet worden. Welchen von dem Keyſerthum auszuſchlieſſen die Churfürſten ja ſo groſſe Urſache hatten/ als Franciſcum I. Denn es giebts die gemeine Vernunft/daß ein Volck/ ſo freye Wahl hat/

keinen zu ihren Oberhaupt erwehlen ſoll/ der einen conſiderablen erblichen Staat hat/an dem ihm mehr gelegen/als an dem Wahlreich. Denn er wird ſich entweder des Wahlreichs gar ſchlåfferich anneh-men/ oder wird des Wahlreichs intereſſe drehen nach dem intereſſe ſeines erbli-chen Staats/und jenes Kråffte zu deſſen Verſtårckung anwenden; oder er wird ſuchen das Wahlreich unter das Joch zu bringen/und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle dieſe drey Din-ge hat Teutſchland unter dieſes Keyſers Regierung empfunden. Denn in Teutſch-land war er die wenigſte Zeit/und nur im durchziehen. Das wahre intereſſe von Teutſchland ließ er ſich niemahls eine Re-gel ſeines Vorhabens ſeyn/ſondern alles gieng auf die beſondere Hoheit und Macht ſeines Hauſes hinaus. Er ver-ſuchte auch endlich unterm Vorwand der Religion die Freyheit der Stånde gantz übern Hauffen zu werffen. Hingegen håtte damahls Teutſchland einen Kåyſer gehabt/der auſſerhalb nichts oder wenig beſeſſen / ſo håtte das wahre intereſſe des Reichs ihn angewieſen/daß er ſich an kei-ne von den beyden måchtigen und muthi-gen Nationen der Frantzoſen und Spanier gehenckt/ſondern zwiſchen beyden als ein

arbiter geſeſſen / und ſie ſich nur tapfer laſſen herumb zerren / und im übrigen nach dem es die Sache erfordert / bald den einen / bald den andern balanciret/ und verhindert / daß keiner den andern unterm Fuß brächte/auch kein ſolch Vortheil bekähme/ſo Teutſchland könte nachtheilig ſeyn. Denn ein groſſer Unterſchied iſt/ob ich mich in zweyer ihre Händel menge als ein Drittmann / oder als einer der nothwendig an die eine Partey gebunden iſt. Denn aufn erſten Fall kan ich mich einlaſſen / ſo weit es mir beliebet/und zum wenigſten ſehen / daß ich ſchadloß bleibe. Aufn andern Fall muß ich Haare laſſen / wie es auch lauffe/zum wenigſten fiſchet ein ander den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Und damit man dieſer für Teutſchland ſo ſchädlicher dependence ein Mäntelgen umbgebe / trieb Carolus V. aufn Reichstag zu Augſpurg Anno 1548 durch/ als damahls nach Unterdrückung der Proteſtanten niemand wider ihn muchtzen durffte / daß die Stände den Burgundiſchen Creiß zu garantiren auf ſich nahmen. Wodurch Teutſchland genöthiget ſolte werden ſich in alle Händel / ſo Spanien mit Franckreich hat/ zu mengen/ und mit ſeinem Blut und Gut den Spaniern ihre

Niederlande helffen defendiren. Von denen ich zwar bekenne / daß es Teutſchlands Nutz nicht iſt/ wenn ſie ſämbtlich ſolten Franckreich zu theil werden. Jedoch iſt es nicht eben nöthig/daß die teutſchen Stände ſich derohalben ruiniren laſſen; weil auch andere/ die beſſere Mittel zu ſpendiren haben / wohl gleich oder mehr intereſſe haben / daß ſelbige Provintzien aufrecht erhalten werden / als die teutſchen Stände. So floß auch dieſer Anſchlag aus einer Spaniſchen Quelle/ daß Carolus V. dem Fortgang der Evangeliſchen Religion in Teutſchland ſich entgegen ſetzte. Denn daß ich nicht ſage von der handgreiflichen Falſchheit der Päbſtiſchen Religion ; ſo ſehe ich nicht/was ein Keyſer / der nur die Wohlfarth von Teutſchland für Augen hat/ für Urſach gehabt hätte ſich der inclination der gantzen Nation entgegen zu ſtellen/und nicht vielmehr dieſe erwündſchte Gelegenheit zu ergreiffen / ſich von des Pabſts Tyranney/ der ſo viel hundert Jahr Teutſchland mit Füſſen getreten/ ſich zubefreyen/ und von den überflüſſigē Geiſtlichen Gütern ſeine und des Reichs Einkünfften zu vermehren ; oder zum wenigſten den Biſchöffen zuvergönnen/ daß ſie heyrathen / und ihre Præbenden dar-

darbey behalten möchten: und hätte der Käyſer wollen Hand mit anlegen / ſolte es mit der Reformation ja ſo leicht in Teutſchland ſeyn zugangen / als in Schweden/Engeland und Dennemarck. Und nachdem dieſe Spaniſche Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet / haben ſie ſich unter Ferdinandi II. Regierung faſt hefftiger hervor gethan. Woraus nebenſt unſäglich viel anderm Elend und Jammer auch dieſes gefolget/ daß die Stände ihre Freyheit zu erhalten ſich an auswertige hencken müſſen/durch dero Zuthun ſie zwar ſelbige Freyheit erhalten; wäre aber für Teutſchland viel beſſer geweſen/ daß es ſolcher Helffer niemahls bedurfft hätte; die ihrer darbey auch nicht vergeſſen haben. Wenn man nun præſupponiren will/ daß der Spaniſche Sauerteig nicht gäntzlich ausgefeget ſey/ſo kan man leicht ermeſſen / was für jalouſie, Mißtrauen/ und gegen einander ſtrebende Conſilia und Bemühungen in dieſem Reiche müſſen vorgehen. Wiewohl nun aber durch einhellige Zuſammenſetzung des Haupts und der Stände noch wohl Mittel könten ausgefunden werden dieſem und andern Unheil kräfftig zubegegnen; ſo befinden ſich doch unter den Ständen ſelbſt viele und groſſe

Schwach-

Schwachheiten / wordurch heilſame und dem gemeinen beſten nützliche Anſchläge verhindert / oder doch ſehr ſchwer gemachet werden. Worunter zuförderſt zurechnen die Ungleichheit der Religion zwiſchen den Catholiſchen und geſamten Proteſtanten; welche Ungleichheit nicht allein in der unterſchiedlichen Meinung von den Glaubens-Artickeln/ ſondern auch in dem weltlichen Intereſſe beſtehet; in dem die Catholiſche die Güter/ darauß ſie entſetzet worden / gerne wieder an ſich ziehen/ die Proteſtanten aber ſelbige im gegenwärtigen Stande behaupten wollen. Weswegen man denn geſehen/ daß bißweilen bey den Catholiſchen man mehr auf das Intereſſe und Paſſion der Cleriſey/ als die gemeine Freyheit geſehen. Ja es iſt zubefahren/ daß wenn Teutſchland ſolte von einem mächtigen auswärtigen Feind mit Ernſt angefochten werden / einige pfäffiſch geſinnte ſich gegen ein frembd Joch nicht ſo gar ſehr ſperren ſolten / auch wohl ſich laſſen ein Auge ausſtechen/ wenn die Proteſtirenden nur beyde miſſen ſolten. Uber dieſes ſind die Proteſtirenden wegen unterſchiedlicher Meinung in einigen Glaubens-Artickeln wieder in zwey Parteyen getheilet/ welcher Unterſcheid durch Hitze der

tze der Prieſter ſo viel gewircket / daß dadurch bald beyde Partheyen wären zu Grunde gangen. Es thut auch zur Schwachheit der Stände dero Vielheit/ weil es ſchwerlich fehlen kan / daß nicht unter ſo vielen einige ſolten gefunden werden/die aus Unverſtand/oder Eigenſinnigkeit/oder beſondere Paſſion ſich auf Abwege begeben/oder von andern ſich zu ſchlimmen Anſchlägen ſolten verleiten laſſen / ſo daß es faſt ein Wunderwerck wäre/wenn ſo viel Köpffe ſolten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände ſind auch an Macht einander ſehr ungleich; dannenhero kommt es/ daß einige wenige Mächtige faſt gantz en Souverain thun / und ſich ihre eigene raiſon d'Etat formiren wollen / auch mehr für ihre eigene Hoheit / als die gemeine Freyheit arbeiten / und wenig Weſen davon machen/ wenn ſie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen dieſe wenn ſie ſehen/ daß ſie bey den Geſetzen keinen Schutz finden / endlich auch mehr auf ihre eigene Erhaltung / als auf das gemeine Beſte ſehen müſſen / und ſich einbilden / es könne gleich viel ſeyn / wie der jenige heiſſe / von dem ſie untergedruckt werden. Ich will nicht ſagen von der jalouſie unter den drey Reichs-Collegien, und den

abſon-

abſonderlichen Streitigkeiten unter den meiſten Ständen; und wolte wündſchen/ daß mir es ſo leicht wäre ein practicabel Mittel wider dieſe und andere Kranckheiten vorzuſchlagen / als ſie nach der Reihe zu erzehlen/und dero Schädligkeit zu erweiſen.

Nachbarn von Teutſchland.

§. 22. Was die Nachbarn von Teutſchland betrifft/ ſo grentzet es an der einen Seite mit den Türcken in Steyermarck/ Croatien/ und Ungern/ welche zwey letzte ob ſie wohl eigentlich nicht zu Teutſchland gehören / kommen ſie doch dem Hauſe Oeſterreich zu / und dienen Teutſchland zur Vormauer / ſo daß dieſem an jener Erhaltung viel gelegen. Nun hat zwar der Türcke gröſſere Einkunfften aus ſeinem weiten Reiche / kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als Teutſchland zu Felde bringen : jedoch iſt er deswegen dieſem nicht eben ſo erſchrecklich. Denn es fallen dem Türcken die Ungeriſchen Kriege gar beſchwerlich/ weil die Völcker aus Aſia und die Zufuhr mit groſſem Beſchwer dahin gebracht werden; die auch über Winter wegen der ihnen ungewohnten Kälte / und der benachbarten Provintzien Armuth alldar nicht ſubſiſtiren können. So muß ſich auch der Türck befahren / daß nicht/ wenn

wenn er ſeine gröſte Macht nach Ungarn gezogen / auf der andern Seite der Perſianer ihn anfalle / oder die gegen Orient gelegene Baſſen revoltirten. Es ſoll ſich auch eine wohl eingerichte teutſche Armee wenig für den Türcken fürchten / und wenn Teutſchland ſich nur recht will angreiffen/ſoll den Türcken wohl die Luſt vergehen es anzufallen. Italien kommt an Mannſchafft und Vermögen Teutſchland bey weitem nicht gleich und iſt darzu noch in verſchiedene Staaten vertheilet / ſo daß es weder Krafft noch Willen hat einen Auswertigen anzugreiffen / geſchweige ein ſolch ſtarck Reich/das die Päſſe dorthin beſitzet/ und deſſen Prætenſion auf ſelbiges Land mit der Zeit noch wohl könte herfür geſuchet werden. Die Schweitzer ſind gute Nachbarn für Teutſchland; denn ſie begehren dieſes nicht anzugreiffen (haben auch das Vermögen nicht darzu / weil ſie gar ſchlecht mit Reuterey verſehen. Polen kan ſeine Macht auch mit Teutſchland nicht vergleichen. Denn ob es wohl mit einer groſſen Reuterey kan ins Feld gehen / ſollen ſie doch gegen gute teutſche Reuter nichts ausrichten; ohne dem / daß die Polniſche Fußvölcker bey die Teutſche gar nicht kommen/ auch jene

jene in Belagerung der Städte nicht ſonderlich gut ſeyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anſpannen / und von hinten eine Diverſion machen; ſo ſoll es doch den Teutſchen leicht fallen dieſe mit guter Müntze zubezahlen/ weil nicht allein die Gräntze längſt offen ſtehet/ſondern auch in Polen wenig Feſtungen ſind die einen ſtarcken Feind aufhalten könten / da hingegen in Teutſchland harte Nüſſe aufzubeiſſen ſind. Es wären auch wohl Mittel zu finden auf ſelbigen Fall den Ruſſen ihnen im Rücken zu ſchicken / wiewohl ſothane Republiquen ſich ſchwerlich zu einem Offenſiv - Krieg reſolviren. Doch lieget Teutſchland viel daran/ daß Polen erhalten/und weder vom Türcken/noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es ſolten auch beyde Reiche einander gute Dienſte thun können / wenn ſie mit geſammter Hand und nach gewiſſer Abrede den Türcken wolten angreiffen. Dennemarck hat gegen Teutſchland nichts zu ſagen/ zumahl die Land-Militz der Dänen/ſo einiger maſſen in Conſideration kommen kan / aus Teutſchland geſammlet werden muß / welche durch bloſſe Avocatorien kan ruiniret werden / im Fall ſie ſich wider Teutſchland auflehnen wolten. Ich glau-

glaube auch nicht/daß Teutſchland/ ſonderlich der Ober-und Nieder-Sächſiſche Creyß ſolte ſo fahrläſſig ſeyn/ und Dennemarck zulaſſen/daß es ſich Meiſter von Hamburg und Lübeck machen ſolte. Engeland kan Teutſchland keinen Schaden thun/ohne daß es der Hamburger Schiffarth verunruhigen kan. Wiewohl es ſcheinet mehr Nutz zu haben/daß es ſeine Handlung auf ſelbige Stadt ruhig beſitzen möge. Hingegen kan Teutſchland den Engliſchen einen Reuterdienſt thun gegen Holland zu Lande/ wenn ſie mit dieſem auf der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen Teutſchland anzugreiffen. Denn wenn man die Teutſche von ihren Dienſten ſolte avociren/ würde ihre Land-milice ein ſchlecht Anſehen und Nachdruck haben. Iſt ihm auch mit keinen Conqueſten zu Lande mehr gedienet; und hat vielmehr nöthig die Teutſchen an Hand zu haben/ im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallen ſolte. Spanien hat gegen das geſambte Teutſchland/ wenn Haupt und Glieder vereiniget ſind/ nichts zu ſagen: wenn es aber mit dem Haupt wider die Glieder anſpannet/ ſo kan es etwas thun/ ſonderlich mit Geld und Anſchlägen. Allein auf ſolchen Fall

wird es auch nicht fehlen an ſolchen / die ſich Spanien entgegen ſetzen. Schweden hat alleine und für ſich ſelbſt keine Kräffte / die dem geſambten Teutſchland auf einige Maſſe können formidabel ſeyn; begehret auch keine weitere Conqueſten in Teutſchland / weil mehr Provintzien ihrem Reiche mehr Laſt als Kräffte bringen / und die innerliche Stärcke nur diſtrahiren ſolten. Hingegen iſt Schweden ſehr daran gelegen / daß der Zuſtand der Religion und des Regiments in dem Geſchick verbleibe / als er im Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet iſt; und daß gantz Teutſchland keinen ſouverainen Herrn bekomme Franckreich hat ſich einige Zeit her in ſothane poſtur geſetzet / daß es für ſich ſelbſt mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutſchland zu thun machen kan. Hat auch wegen ſeiner wohlgefaſten Regierungs-Form nicht geringen Vortheil für Teutſchland; weil in Franckreich der König die kecke Mannſchafft und groſſe Geldmittel nach ſeinem Gefallen zu commendiren, und anzuwenden hat. Wiewol ſonſten die Kräffte von Teutſchland an und vor ſich ſelbſt alſo beſchaffen ſind / daß wenn ſie vereiniget wären / Franckreich ſo ſehr nicht zu fürchten wäre.

wäre. Denn es ſoll Teutſchland wohl ſo groſſe und noch gröſſere Armeen / als Franckreich aufbringen ; auch wohl ſo lang als dieſes Recruiten finden. Es ſoll auch ein Teutſcher Soldat einem Frantzoſen cæteris paribus nicht viel nachgeben. Es wären auch wohl Mittel in Teutſchland ſattſame Armeen wider Franckreich aufn Beinen zu halten. Endlich iſt nicht leicht zu vermuthen/ daß im Fall Franckreich ſolte Teutſchland mit Gewalt angreiffen/ gantz Europa die Hände im Schoß legen ſoll. Wo aber Teutſchland entweder ſelbſt unter ſich getheilet iſt / und die eine Parthey ſich zu Franckreich ſchlägt ; oder die andern wollen ſtille darzu ſitzen / wenn es die ihme am nächſten gelegenen auffriſt / ſo kan es nicht anders als übel hergehen.

(o)

Das neundte Capitel.

Von Dennemarck.

§ 1.

Eltiſte Kö- nige von Denne- marck.

Dennemarck iſt eines von den älti- ſten Königreichen in Europa / ſo lange für Chriſti Geburth ſeinen Urſprung gehabt ; aber ſo / daß man we- gen Mangel accurater Hiſtorien nicht ey- gentlich und genau weis / zu welcher Zeit es angefangen / und wie lang jeder von den ältiſten Königen regieret / und was ihre Thaten geweſen. Deßwegen wir uns mit Herrechnung der bloſſen Nahmen nicht bemühen wollen: ſondern nur das jenige berühren / davon man gewiſſere Nachricht hat. Unter den alten Königen

Frotho III.

iſt ſonderlich berühmt Frotho III. der umb die Zeit von Chriſti Geburth ſoll ge- lebt haben / und ein mächtiger Monarch geweſen über Dennemarck / Schweden / Norwegen / Engeland / Jrland / und an- dere Benachbarte / ſo daß die Gräntzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland / ge- gen Weſten der Rhein geweſen. Er ſoll auch die Wandalen bezwungen haben / da itzo Pommern und Mecklenburg iſt /

und

und ſich zu erſt einen König der Wandaln genennet. Gotricus ſoll dem Sachſen König Witikind groſſe Hülffe wider Carolum Magnum geleiſtet haben. Ericus I. ſo Anno 846. zu regieren angefangen/ ſol der erſte Chriſtliche König in Dennemarck geweſen ſeyn/ (andere ſchreiben ſolches ſeinem Bruder Haraldo zu/ ſo für ihm regieret hat/) unter dem die Chriſtliche Religion in ſelbigem Reich durch Ansgarium Biſchoff zu Bremen erſtlich ausgebreitet worden / welche nachmahls König Gormo II wieder austilgen wolte; den aber der Keyſer Henricus Auceps zu paaren trieb / und zwang dieſe Religion im Reiche frey zu laſſen. Deſſen Sohn Harald vom Keyſer Ottone I. bekrieget ward/ von dem die See zwiſchen Jutland und Halland der Ottenſund genennet worden/ weil der Keyſer ſeinen Spieß dahinein geſchoſſen/ als ein Ziel und Ende ſeiner expedition. Deſſen Sohn Suen Otto kam zum Reich Anno 980. welchen/ als er von den Julinern gefangen worden / das Frauenzimmer mit ihrem güldenen und ſilbernen Geſchmuck löſeten; darfür er ihnen dieſes Recht gab/ daß die Weibsperſonen im Erbtheil die Helffte gegen die Mannsperſonen nehmen ſolten/ da man ſie zuvor mit etwas Geld ablegete. Die-

Ericus I.

Suen Otto.

ſer hat auch ein groß Stück von Engeland bezwungen. Starb A. 1012. deſſen Sohn Canutus II. oder Magnus zugleich König in Denemarck/Norwegē und England war/ ſo dieſes letztere Reich durch groſſe Kriege bezwungen. Wiewohl dieſe Beyfügung von Engeland nicht lang gewehret. Deñ nach ihm haben nit mehr als Harald, und Hardiknut ſeine Söhne in Engeland regieret/ nach derer Tod die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus S. Olai Sohn König in Norwegen ſich Meiſter von Dennemarck machte / welches Reich aber nach deſſen Todt an Suenonem II. kam/ der ſich doch darumb mit König Harald Haardrode von Norwegen ſchlagen muſte. Starb A. 1074. dem ſeine Söhne Haraldus VII. (ſo nur zwey Jahr regieret) und Canutus IV. folgeten. Dieſer hat die Biſchöffe in Dennemarck groß gemacht/ und der Cleriſey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weßwegen aber die Jutländer auf ihn unwillig worden/ und ihn zu Odenſee umbbrachten / A. 1087. Wurde aber zur Danckbarkeit von der Cleriſey unter die Heiligen gezehlet / und ſein Gedächtnüß beyden ſo genanten Cnutsgylden mit guten Räuſchen gefeyret. Deme ſein Bruder Olaus IV. (der A. 1095. ſtarb) und nach ihm

Canutus II.

ihm ſein ander Bruder Ericus II. folgete/ welcher Julin, damahls eine mächtige Stadt in Pommern/ einnahm; und ſtarb auf Cypern in der Wallfahrt nach Jeruſalem Anno 1105.

§. 2. Nach dieſer Zeit iſt groſſe Verwirrung im Reich geweſen/ ſonderlich da ſich auf einmahl ihrer drey nemlich Sueno III. Canutus VI. und Waldemarus I. umb die Krone viel Jahr zancketen: welche endlich ſich vereinigten das Reich in drey Parten zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit betrug/ Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldſchlacht umbgebracht/ und blieb alſo dieſem das Reich alleine/ A. 1157. welcher die Ruganer und Wandaln/ ſo bißhero Dennemarck groſſen Schaden gethan hatten/ bezwungen/ und die Stadt Julin zerſtöret. A 1164. ſoll er einen anfang gemacht haben die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter dieſem König hub auch Biſchoff Abſalon von Roeſchild an Coppenhagen aufzubauen. Waldemar ſtarb Anno 1182. Dem ſein Sohn Canutus VI. folgte / der viel Kriege mit den Wandaln geführet/ und ſie endlich gezwungen / daß ihre Fürſten das Lehn von ihm nehmen muſten / führete auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Schlaven. Er nahm auch Graf Adolfo

Waldemarus I.

Canutus VI.

dolfo von Holſtein unter andern Oertern Hamburg weg A. 1200. ſo aber 27. Jahr hernach das Däniſche Joch wieder abſchüttelte. Er nahm auch Ehſten und Liefland ein / und pflantzte zu erſt den Chriſtlichen Glauben daſelbſt. Starb A. 1202. Jhm folgte ſein Bruder Waldemarus II. der anfangs ein glücklicher und mächtiger König war / als welcher nebenſt Dennemarck unter ſeiner Botmäſſigkeit hatte Ehſten / Liefland / Curland / Preuſſen / Pommern / Rügen / Mecklenburg / Holſtein / Stormaren / Ditmarſen und Wagern / wie auch Lübeck und Lauenburg. Aber er verlohr ein gut Theil von dieſen Landẽ aus folgender Begebenheit. Als Graf Henrich von Schwerin nach dem Heiligen Land reiſete / vertraute er Waldemaro in ſeiner Abweſenheit ſein Gemahl und Land zu verwahren. Da aber der König unterdeſſen mit der Gräfin Ehebruch getrieben / nahm ihn der Graf nach ſeiner Widerkunfft dieſen Schimpff zu rächen mit Liſt gefangen / und hielt ihn drey Jahr im Arreſt / woraus er ſich mit 45000. Marck Lötig Silber löſen muſte. Bey dieſer Gelegenheit fiel Pommern / Mecklenburg / Lübeck / Dantzig / von Waldemaro ab ; Graf Adolf von Schaumburg nahm Holſtein und Stor-

Waldemarus II.

maren/

waren / die Creutz-Herren Ehſt- und Liefland ein. Und als er Anno 1227. die abgenommene Oerter wieder einnehmen wolte / ward er vom Grafen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekahm er Revel und Eſtland wieder. Er ſtarb. Anno 1241.

§. 3. Jhm folgte ſein Sohn Ericus V. wiewohl er ſeinen andern Söhnen auch einige Stücken vom Reich gegeben / nehmlich Abeln Schleßwyck / Canuto Bleckingen / und Chriſtoffern Laland und Falſter; welche Stücken dieſe en Souverain beſitzen wolten; Ericus aber begehrte / ſie ſolten ihm die Lehns-Pflicht abſtatten. Woraus groſſe Unruh im Reich erwuchs / welche dahinaus ſchlug / daß Ericus Anno 1250 von ſeinem Bruder Abel jämmerlich ermordet worden. Abel aber / nachdem er noch nicht voll zwey Jahr das Reich beſeſſen / ward von den Frieſen und Ditmarſen erſchlagen / Anno 1252. dem ſein Bruder Chriſtophorus I. folgte. Dieſem machte der Ertzbiſchoff zu Lund viel zu ſchaffen / biß ihn endlich der König beym Kopffe nahm / worauf die andern Biſchöffe ihn und das Reich in Bann ſetzten. Und ward endlich der König durch die Geiſtlichen /

Ericus V.

Abel.

Chriſtophorus I.

wie man meynt/im Sacrament mit Gift vergeben/ Anno 1259. Nach ihm kahm ſein Sohn Ericus VI. zum Reiche / der mit den Biſchöffen wie auch mit Schweden und Norwegen viel Unruhe hatte/ auch von Hertzog Erich von Holſtein in der Schlacht gefangen ward. Und ward endlich mörderiſcher Weiſe von einigen Herren des Reichs umbgebracht / Anno 1286. Hinterließ das Reich ſeinem Sohn Erico VII. der in den erſten Jahren mit dem König in Norwegen viel Streit hatte/ weil er ſich ſeines Vatters Mörder angenommen. Er hatte auch mit ſeinen andern Nachbarn einige kleine Händel/und ſtarb Anno 1319. Ihm folgte ſein Bruder Chriſtophorus II. der ſeinen Sohn Ericum nebenſt ſich krönen ließ. Dieſer König ward von ſeinen Unterthanen ausm Reich vertrieben / weil ſie über ſeine groſſe Auflagen ſich beſchwereten. Und ward an ſeine Stelle Waldemar Hertzog von Schleßwick erwehlet : deſſen aber wurden die Dänen auch bald müde/und rufften König Chriſtoffer wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit Waldemaro eine Schlacht hielt/darinn ſein Sohn Ericus auf den Todt verwundet ward/und bald darauf ſtarb An. 1332. Unter dieſem Könige

Ericus VII.

Chriſtophorus II

nige ergab ſich Schonen an König Magnus in Schweden / weil die Holſteiner/ ſo das Land inne hatten/es ſehr druckten. Wie auch Joannes Graf von Holſtein/ als er ſahe/ daß er es mit Gewalt nicht behaupten kunte / ſein Recht an gemeldtes Schonen für 70000. Marck lötiges Silbers verkaufften. Und war unter dieſem Könige Dennemarck alſo zertheilet/daß der König ſelbſt gar wenig Plätze übrig hatte. Und ſtarb er Anno 1333. Nach deſſen Todt ſieben Jahr ein Interregnum war/ in welcher Zeit die Holſteiner faſt gantz Dennemarck unterm Joch hielten/biß endlich die Dänen einen Aufſtand machten / und ſie wieder hinaus zutreiben ſuchten; die auch Waldemarum Chriſtophori II. Sohn / der an Käyſer Ludovici Bavari Hof erzogen ward ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auf / und trieb / oder löſete die Holſteiner allgemach wiederumb heraus. Eſtland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herrn für 18000. Marck lötig Silber / Anno 1346. die er meiſt auf der Reiſe nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen ſchwatzte er König Magnus Schmeeck von Schweden Schonen wiederumb ab Waldemarus III.

Anno

Anno 1360. Machte auch Anno 1366 einen Vertrag mit König Albert von Schweden/darinnen ihme Gotland und viel andere Schweden zugehörige Oerter eingeräumet worden. Im übrigen hatte er mit den Hanſe Städten viel zu thun/und ſtarb Anno 1375. Nach ihm

Olaus VI.

regierte ſein Enckel Olaus VI. von deſſen Tochter Margareta und Hacquino König in Norwegen geboren; bey deſſen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdeſſen verwaltete. Ward auch nach ſeines Vaters Hacquini Todt Anno 1380. zugleich König in Norwegen. Erklärte ſich ferners auch einen Erben des Königreichs Schweden/weil ſein Vater Königs Magni Smeeck Sohn war. Starb aber gar jung Anno 1387. An deſſen Stelle die Dänen und Norwegen ſeine

Margareta.

Mutter Margaretam zur Königin annahmen/ welche ſich ihrer Schweſter Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenoſſen des Reichs zufügete / und bald mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zu frieden waren/fielen die meiſten von ihm ab/und erkenneten Margaretam für ihre Königin. Und als es Albertus auf eine Schlacht ankommen ließ/ ward er geſchlagen/und

ſammt

ſammt ſeinem Sohn gefangen; den Margareta erſt nach ſieben Jahren loß ließ / mit dem Beding/daß er entweder 60000 Marck lötig Silber bezahlen / oder das Königreich Schweden abſtehen ſolte. Welches letztere er auch gethan; und ließ alſo Margareta Ericum Pomeranum An. 1396 auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kahmen die Stände von allen drey Nordiſchen Reichen in Calmar zuſammen / allwo Ericus für dero König erkläret / und eine Vereinigung gemacht ward / daß dieſe Reiche hinfüro nur einen König haben ſolten. Margareta ſo für Dennemarck eine gute Königin geweſen/ſtarb Anno 1412 Nach dero Todt Ericus die drey Königreiche allein regierete. Er hatte mit den Holſteinern umb das Hertzogthum Schleßwick viel zu thun/ und nahmen ſich die Hanſe-Städte auch der Holſteiner an/mit denen er endlich ſich verglich. An 1438 übergab er an ſeine Vettern die Hertzoge von Pommern/ die Inſul Rügen / die lange Zeit unter Dennemarck geweſen war. Mitlerweile war bey den Schweden ein groß Mißgnügen gegen Ericum entſtanden/weil er ſich gar nicht nach dem Eyd/ ſo er dem Reich geſchworen / anſchicken wolte / und durch ſeine frembde Bediente ſie

Ericus Pomeranus.

te ſie ſehr druckte; ſo daß ſie ihre Frey-heit zu retten genöthiget worden. Worauff auch die Dänen ihme den Gehorſam auffkündigten / weil er ſich auf Gotland ſo lang auffhielte / und ſich wenig umb das Reich zubekümmern ſchiene. Und ſonderlich weil er ſeinem Vettern Bogislao Hertzog von Pommern bey ſeinem Leben zur Cron verhelffen wolte / wordurch ihre Wahlfreyheit gekräncket ward. Wehlten auch Chriſtophorum Hertzog von Beyern / Erici Schweſter-Sohn / wormit Ericus aller ſeiner Reiche entſetzet Anno 1439 ſich nach Pommern begab / allwo er ſein Leben vollend in obſcuro zubrachte. Chriſtophorus regierte biß Anno 1448. mit deſſen Regiment die Dänen ziemlich wohl zu frieden waren.

Chriſtophorus Bavarus.

Chriſtianus I.

§. 5. Nach deſſen Todt boten die Dänen das Reich Adolfo Hertzog von Schleßwick / und Grafen von Holſtein an; der es aber wegen Alters und Schwachheit außſchlug / und ſeiner Schweſter Sohn / Graff Chriſtian von Oldenburg darzu recommendirte: den ſo wohl die Dänen als Norweger zu ihrem König erwehlten; bey deſſen Familie beyde Reiche bißhero verblieben. Dieſer verfiel bald mit den Schweden in Krieg / die

die Carl Cnutſon zu ihrem König erwehlet hatten / und zwar wegen der Inſel Gotland / woraus die Schweden den abgeſetzten König Erich vertreiben wolten / dem aber König Chriſtian zu Hülffe zog / und ſich ſelbiger Inſel bemächtigte. Worzu auch dieſes kahm / daß einige Schwediſche Herren / ſo mit Carl Cnutſon nicht zu frieden waren / ſich zu Chriſtiano begaben ; wordurch der Krieg zwiſchen beyden Cronen hefftig angieng. In welchem da der Ertz-Biſchoff von Upſala auch auff Carolum loß gieng / und dieſem das Glück zuwiderlieff / begab er ſich in Preuſſen. Worauff Chriſtianus An. 1458. zum König in Schweden gekrönet ward. Jedoch entſtunden nach der Hand groſſe Klagen wider Chriſtiani Regierung / ſo daß Carl Cnutſon wiederum ins Reich geruffen ward / An. 1463. Da es abermahl einen neuen Krieg abgab. Und wiewohl Carl Cnutſon An. 1470. ſtarb / und Chriſtian mit einer groſſen Armee in Schweden ankam / konte er doch dieſes Reich nit behaupten / weil ſeine Troppen bey Stockholm hart geſchlagen wurden An. 1471. Kayſer Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarſen; und gab Holſtein den Character eines Hertzogthums. Seine

Toch-

Tochter Margaretam verheyrathete er an Jacobum III. König in Schottland/ uñ gab ihr zur Mitgift die Inſeln Orcades und Hitland / die bißhero zu Norwegen gehöret hatten. Er ſtarb Anno 1481. An ſeine Stelle ward deſſen Sohn Joannes von Dänen und Norwegen zu ihrem König erwehlet; der mit ſeinem Bruder Friederich das Hertzogthum Holſtein theilete. Dieſer Joannes nach dem er viel Jahr ruhig regieret / griff endlich Schweden mit Gewalt an / und nach dem er die Dalekärls geſchlagen / zwang er den Gouverneur Steen Sture ſich in Stockholm zuergeben/ und ward er darauf auch zum Könige von Schweden gekrönet Anno 1497. Aber Anno 1501. da er die Ditmarſen bezwingen wolte/ litte er von ihnen eine groſſe und ſchimpfliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmahls Steen Sture wieder aus Schweden. Mit deme in folgender Zeit/ wie auch mit deſſen Nachfolgern Suanto Sture/ und den Lübeckern / die damahls mit Schweden hielten / es viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget / und ſtarb er bald darnach Anno 1513.

Joannes.

Chriſtianus II.

§. 6. Ihme folgte ſein Sohn Chriſtianus II. der ſich bey den Dänen ziemlich ver-

verhaſſet machte / theils wegen einer ſchlechten Niederländiſchen Dirne Duvecke/die er als eine Concubine brauchte/ und ſich von ihrer Mutter Sigbrita einer böſen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weiln er Torbern Oxe Schloß-Vogt zu Coppenhagen/wie man meinet/unſchuldig hatte laſſen hinrichten. Mitlerweile hatte ſich in Schweden zwiſchen dem Gouverneur Steen Sture/dem Jüngern/ und Guſtav Trolle Ertz-Biſchoff zu Upſala Uneinigkeit angeſponnen/ und zerſtörete jener dieſem ſein Schloß Stecka. Dem aber König Chriſtian zu Hülffe kahm/und nahm ihn mit ſich nach Dennemarck / allwo der Anſchlag wider Schweden geſchmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabſt aus/ darin die Schweden wegen der an Guſtav Trolle verübten Gewalt in höchſte Straff verdammet worden / welche zu vollziehen Chriſtian erſtlich ſeine Völcker in Schweden ſchickte / gegen die Steen Sture im Treffen ſein Leben einbüſſete ; durch deſſen Todt alles in Schweden in Verwirrung gerieth. Zuletzt gelangete Chriſtian ſelbſt an / und zwang Sturens Wittib Chriſtinam Stockholm zu übergeben; ward auch endlich / nach dem er Vergeſſenheit von

Sſ allem

allem was paſſiret war verſprochen / zum König von Schweden gekrönet. Als er nun auff dieſe Maſſe die Schweden ſicher gemacht / ließ er die Vornehmſten unterm Vorwand der an Guſtav Troll verübten Gewalt durch den Hencker jämmerlich hinrichten/und verfuhr auch ſonſten gar grauſam im Lande Anno 1520. Aber Guſtav Erichſon/ der mit in Dennemarck war gefangen geführet worden/nachdem er auß dem Gefängnüß entwiſchet/ und in Schweden angelanget war / mahnete die Dalekärls auff/ und jagete endlich die Dänen gäntzlich aus Schweden / welches ſeit der Zeit ſeine Freyheit ungekränckt von den Dänen behauptet. Unterdeſſen ward Chriſtian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhaſſet / ſo daß die Jüten ihnen den Gehorſam auffkündigten Anno 1523. worüber er dermaſſen erſchrack / daß er mit Gemahl und Kinder in Niederland flohe. An deſſen Stelle die Dänen ſeines Vatern Brudern Friderich Hertzog von Holſtein zum König wehlten. Zwar verſuchte Chriſtian durch eine Armee zu Land ſich wiederumb ins Reich zu ſetzen ; die aber ohne etwas zu verrichten zerſchmoltz. Es ward auch ſein Schwager Carolus V. durch die Frantzöſiſche

tzöſiſche Kriege verhindert / daß er ihm mit Nachdruck nicht konte beyſtehen. Endlich kam er ſelbſt mit einer Flotte in Norwegen an/und ergab ſich Cnut Gyldenſtern / der ihm auch Sicherheit verſprach. Weil aber König Friderich deſſen parole nicht reſpectiren wolte / ward er Anno 1532. gefangen genommen / und auff Sunderburg geſetzet. Von dannen aber/als er Anno 1546 auff das Reich renuncirte / er auff Callenburg gebracht ward/da er Anno 1559 ſtarb.

§. 7. Fridericus I. machte mit König Guſtav in Schweden und den Hanſeeſtädten Bündnüß und Freundſchafft wider den außgetriebenen Chriſtianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Ubergab / die es noch mit Chriſtian gehalten hatten. Verehret auch den Adel mit groſſen Privilegien / und ſtarb Anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Chriſtianum II. gefangen bekommen. Jhm folgete ſein Sohn Chriſtian III. der anfangs nicht wenig Widerwertigkeit hatte/indem Graff Chriſtoffer von Oldenburg und die Lübecker den gefangenen Chriſtianum wieder ſuchten zur Cron zu verhelffen / deme auch viel Provin-

Fridericus I.

Chriſtianus III.

tzien ſich ſchon ergaben. Doch kahm er endlich zu rechte/und that König Guſtav aus Schweden ihme nicht geringen Beyſtand; bezwang auch endlich Coppenhagen Anno 1356. Und weil die Biſchöffe ſich ihme ſehr widerſetzten / wurden ſie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeſchloſſen/und ſelbiges Jahrs ihrer Aempter entſetzet / und ward ſo wohl in Dennemarck als Norwegen die Evangeliſche Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret / und ſtarb Anno 1558.

Fridericus II. §. 8. Deſſen Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang Anno 1560. die Ditmarſen. Hub darauf Krieg an mit König Erich in Schweden / der mit groſſem Schaden auf beyden Seitē bey neun Jahr lang geführet / und endlich durch Vermittelung des Käyſers/und der Könige in Franckreich und Polen zu Stetin beygeleget ward An. 1560. Nach dieſem regierete er Dennemarck in gutem Frieden / und ſtarb Anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieſes Reich unter deſſen

Chriſtianus IV. Sohn Chriſtiano IV. biß er Anno 1611. König Carl den Neundten in Schweden mit Krieg angriff / deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Machte aber Anno 1613. mit Caroli Sohn Guſta-

vo Adolfo Frieden / und trat die abgenommene Plätze gegen ein groß Stück Geldes wieder ab. Anno 1625 mengete er ſich in die teutſche Unruhe / und ließ ſich zum Nieder-Sächſiſchen Creiß-Obriſten beſtellen / wordurch er mit dem Käyſer in Krieg gerieth. Darinn er aber den kürtzern zog/ und unter andern auch eine groſſe Niederlage bey Königs-Luttern litte; und muſte nicht allein Teutſchland quitiren, ſondern es giengen die Käyſerliche auch in Holſtein und Jütland. Doch bekahm er durch den Frieden zu Lübeck Anno 1629 alles wieder / ohne daß die Stiffter in Teutſchland / damit er ſeine Söhne verſehen wolte/ im Stiche blieben. Folgends als Schweden ſich in den Teutſchen Krieg eingelaſſen / gab er ſich für einen Vermitler des Friedens zwiſchen dieſem und dem Käyſer an/ in Hofnung die verlohrne Stiffter wieder zubekommen/ und zu verhindern/ daß die Schweden keinen feſten Fuß aufm teutſchen Boden behalten ſolten. Mitlerweile zwackte und ſchimpffte er die Schweden hier und dar / und ſuchte auf allerhand Weiſe ſo wohl ihre blühende Waffen in Teutſchland / als ihre wachſende Commercien zu Hauſe zu hemmen/ biß er es endlich mit Arreſtirung und Confiſci-

rung der Schiffe im Sund allzu grob machte / daß die Schweden Reſolution faſſeten ſich von dieſen Plackereyen auff einmahl zu befreyen. Und fielen demnach / als ſie den Dänen gnugſam zu verſtehen gegeben / daß ſie es nicht leyden wolten / im Ausgang des Jahrs 1643 in Holſtein und Jutland / und folgends in Schonen ein. In welchem Krieg Dennemarck zu Waſſer und Lande ziemlich einbüſſete: wiewohl des Königs unerſchrockener Muth verurſachete / daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich Anno 1645 zu Brömſebroo Friede geſchloſſen / worin an Schweden / Gothland / Oeſel und Jempteland abgetreten / auch Halland auf dreyſſig Jahr zur Verſicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit / und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit / mit deſſen Verhöherung ſie bißhero übel waren vexiret worden. Er ſtarb Anno 1648

Fridericus III. §. 9. Ihm folgete ſein Sohn Fridericus III. welcher auf Anſtifften der Holländer Anno 1657 Schweden mit Krieg angriff mit Hoffnung eines guten Fortgangs / weil man ſich eingebildet hatte/

das

daß König Carl Guſtav in Polen gantz ausgemattet wäre. Dieſer aber kam über Vermuthen geſchwind in Holſtein und Jutland an / und nahm unter andern die Feſtung Fridrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658 es ſehr hart frohr / gieng er über das Eyß erſt auf Fühnen / und bemächtigte ſich der daſelbſt ſtehenden Troppen: fuhr darauf fort / und kahm über Langeland / Laland und Falſter auf Seeland an. Durch welchen unverſehenen ſuccefs König Friderich obligiret ward zu Roeſchild Friede zu machen; darinne nebenſt andern Vortheilen Halland / Schonen / Bleckingen / Bornholm / Bahuuß und Druntheim in Norwegen abgetreten ward. Als man aber auf Antrieb des Käyſers / Chur-Brandenburg und Holland bedacht war wiederumb zu brechen / ſo bald die Schweden ausm Lande wären / und ſich in Polen oder Teutſchland engagiret hätten; kam König Carl Guſtav den Dänen zuvor / und kehrete zurück auf Seeland / nahm Cronenburg ein / und belagerte Coppenhagen zu Waſſer und Lande: welches zu entſetzen eine Holländiſche Flotte ankahm / mit der ſich die Schweden im Sund tapfer herumbſchlugen. Aber im

folgenden Jahr Anno 1659. mißlung den Schweden der Sturm auf Coppenhagen/ verlohren auch eine Schlacht auf Fühnen ; inmaſſen auch Bornholm revoltirte, und Druntheim wieder eingenommen ward. Wiewohl aber nach König Caroli Guſtavi Todt die Dånen vermeyneten den Krieg weiter fortzuſetzen/ und ihre Revenge auf Schweden ſuchen; ward doch nach dem Concert, ſo Franckreich/ Engeland/ und Holland unter ſich gemacht / der Friede für Coppenhagen geſchloſſen faſt auf den Fuß / wie der zu Roeſchild / ohne daß Druntheim und Bornholm bey den Dånen verblieb; wiewol die Schweden für dieſes Bezahlung an Gůtern in Schonen bekahmen. Nach geendetem Krieg ward dem König aufm Reichstage zu Coppenhagen das Erbrecht/ und die abſolute Souverainetåt über Dennemarck aufgetragen/ wordurch des Adels bißhero genoſſene groſſe Privilegien zu nichte giengen / und eine andere Art von Regierung eingeführet ward / da alles ſchlechter dings von des Königs Belieben dependiret. Es ſtarb dieſer König Anno 1670. Ihm folgete ſein Sohn Chriſtianus V. welcher nachdem er ſich in gute Verfaſſung geſtellet / und mit dem Käyſer / Holland/

Chriſtianus V.

land / und dero Alliirten in Bündnüß eingelaſſen/und nun ſahe/daß Schweden eine unglückliche Action im Brandenburgiſchen Lande gehabt / vermeynete er ein gut tempo getroffen zu habē mit Schweden zu brechen. Und warff demnach An. 1675 zu erſt den Hertzog von Holſtein übern Hauffen / welcher ohne ſich etwas böſes zu verſehen zu ihm nach Rensburg kommen war / und zwung ihn die Vortheile / ſo er durch den Roeſchildiſchen Frieden erlanget / wieder abzutreten / auch ſeine Feſtung Tönningen einzuräumen/die er nachmahls raſiren ließ; worauff er ſich Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr fiel er in Schonen ein/ überkam ohne ſonderbare Mühe Helſingburg/ Landscrone / und Chriſtianſtadt/wie auch die Inſel Gotland. Aber die Truppen/ſo er Halmſtadt zu belagern detachiret hatte/wurden von König Carl in Schweden ertappet / geſchlagen / und allzuſammen / was nicht niedergemacht ward/ gefangen. Folgends ward auch die Däniſche Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht ausm Felde geſchlagen. Anno 1677 gieng König Chriſtian für Malmö/ worvor er aber im Sturm groſſen Schaden lidte / und muſte unverrichter Sache abziehen/ward

auch bald darauf bey Landscrone vom König Carl abermahl aus dem Felde geſchlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben / und muſten Chriſtianſtadt durch Hunger übergeben. Aber zu Waſſer haben ſie in dieſem Kriege groſſe Avantage gehabt. Jedoch haben ſie in dem Frieden dem Schweden alle abgenommene plätze wiedergegeben.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 10. Was nun die Däniſche Nation betrifft / ſo ſcheinet es wol aus ihren alten Geſchichten / daß ſie vor dieſem ſehr ſtreitbar müſſen geweſen ſeyn. Aber in den nächſten Zeiten hat ſolcher Ruhm ziemlich abgenommen / weil der Adel lieber ſeine fette Güter in Ruhe genieſſen / als die Kriegs-Ungemach ausſtehen wollen / deme es die andern nachgethan. So iſt auch wohl dieſes nicht wenig Urſach darzu / weil ſie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet / als mit den Schwedē (ohne was König Chriſtian IV. in Teutſchland thäte / worbey er doch meiſt der Teutſchen ſich bediente:) welche Kriege aber weil ſie nit viel Jahr dauren können / ſo iſt die Nation die meiſte Zeit auſſer dem exercitio geblieben. Zumahl ſie gute Gelegenheit gehabt ſich der Teutſchen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande / das ſo weit nit begrif-

griffen/ proportioniret iſt. Zwar hat man geſuchet nach eingeführter Souverainetät die Milice alldar auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Allein es will doch das Anſehen haben/ als würden die bloſſen national Völcker ohne die Teutſche zu Lande nicht viel ausrichten. Jnmaſſen auch des Königs intereſſe nit iſt/ daß ſein Adel ſich im Kriege ſehr hervor thue/ und wegen Tapferkeit in conſideration kom̃e; weil ihm leicht alsdann die Luſt ankom̃en könte nach ihrem vorigen Zuſtand zu ſtreben. Die Norweger haben mehr Hertz und Härtigkeit allerhand Ungemach auszuſtehen/ worzu ſie ihr Him̃el uñ Land gewehnet. Wiewol die Dänen/ nachdem ſie ſich Meiſter von Norwegen gemacht/ ſich befliſſen ſelbige Nation unter dem Fuß zu halten/ und ihr wenig Gelegenheit gegeben ihren vigueur zuerweiſē; inmaſſen auch wenig von dem Norwegiſchen Adel mehr übrig. Doch werden die Norweger für gute Seeleute gehalten/ und nehmen die Holländer ſolche gerne in Dienſt; wie auch viel Einwohner von den Nordholländiſchen Städten da die Herings- uñ andre Fiſcherey ſehr getriebē wird/ urſprünglich Norweger ſind.

§. 11. Das Land von Dennemarck iſt nicht weit begriffen; jedoch iſt es durchgehends fruchtbahr / und zum Acker- Beſchaffenheit des Landes.

Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine groſſe Partey Ochſen und Pferde ausgeführet werden. So gehet auch aus Dennemarck viel Getreyde nach Norwegen und Jßland. Die See umb Dennemarck herumb iſt ziemlich fiſchreich/ doch mehr zum Gebrauch der Einwohner/ als daß man viel davon ausführen könte. Von Manufacturen iſt alldar nichts / oder wenig/ und iſt die Nation darzu nicht bequem/ gibt auch allda wenig Materie / die man in anſehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müſſen die Dänen einführẽ Wein/ Saltz/ gut Bier/ und Stoffen zu feinen Kleidern. Gewürtz haben ſie aus Oſt-Jndien ſelbſt angefangen zu hohlen / allwo ſie auff der Cüſt von Cormandel ein klein Fort beſitzen. Ein ſehr bequemes Einkommen für Dennemarck iſt der Zoll im Sund / den die Ausländer an baarem Gelde erlegen müſſen. Weswegen es auch die Dänen ſehr auf die Schweden verdrieſſet / daß ſie vermittelſt dieſes Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar ſeyn wollen. Norwegen iſt meiſtentheils ein rauh Land / hat aber ziemlich viel Wahren auszugeben; als dürren und geſaltzenen Fiſch in groſſer Menge/ Bauholtz/ Bretter/ Maſten/ Theer/ Pech und dergleichen. Es gibt

auch

auch alldar Silber- Kupfer- und Eiſen-Gruben. Hingegen hat es nicht Getreyde genug die Einwohner zu ſpeiſen / und Bier zu brauen; ohne dem Mangel der Wahren/ ſo es mit Dennemarck gemein hat. Lieget ſonſten ſehr bequem in Anſehen der andern Seeorte in Europa Wahren aus- und einzuführen. Ißland gibt Fiſche/etwas geſaltzen Fleiſch/und zarte Federn aus/darfür ſie das übrige/was ſie auſſer Fiſch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen/eintauſchen müſſen. Die Ferröiſchen Inſeln ernehren ſich meiſt von ihren Schaafen und Fiſchen. Unter die Schwachheiten von Dennemarck/auſſer daß es keine groſſe und conſiderable Armee zu Lande aus national Völckern aufrichten kan/iſt auch zu rechnen/ daß nicht allein Norwegen von Dennemarck zu Land abgeſchnitten/und keine Correſpondence als zur See hat; ſondern auch/daß es in ſo viel Inſeln zertheilet/da ein Feind wenn er einmahl Meiſter zur See worden/es ſehr incommodiren kan.

§. 12. Die Nachbarn von Dennemarck belangend / ſo gräntzet es auf der einen Seite an Teutſchland; maſſen auch Holſtein / ſo der jetzigen Königlichen Familie zukommt/ein Lehn vom teutſchen Reiche iſt Dennemarcks Nachbarn.

iſt. Ob nun wohl Dennemarck gegen Teutſchland/ was die Land-Militz belanget/ gantz in keine Vergleichung kommt/ auch gegen dieſelbe Seite Jütland gantz offen ſtehet; haben doch hingegen die Inſeln von den Teutſchē wenig Gefahr/ weil Teutſchland gantz mit keiner Seemacht verſehen; es wäre denn/ daß der groſſe und kleine Belt zugefröhre/ welches doch seltē einmal geſchiehet. So ſcheinen auch wenig Urſachen zu ſeyn/ ſo dieſe zwey Staaten könten zuſammen collidiren, ohne die prætenſion auf Hamburg / die Dennemarck nicht ſo leicht ſoll fahren laſſen; und iſt der Biſſen ja ſo delicat, daß einem wol das Maul darnach wäſſern ſolte. Allein es ſoll auch Dennemarck ſchwer fallen zu ſeinem Zweck durch öffentliche Gewalt zu gelangen/ wo ſich nicht beſondere Conjuncturen ereignen/ oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu ihrer Unterdrückung Anlaß geben. Man ſoll aber auch nicht leicht vermuthen/ daß die benachbarte Teutſche Fürſten leyden werden/ daß eine ſo conſiderable Stadt in auswertige Hände gerathen ſolte. Im übrigen iſt Dennemarck höchſt angelegen/ daß es bey Teutſchland in gutem Vernehmen ſtehe/ als daraus es ſeine Land-militz ziehen muß ſich gegen Schweden zu wehren.

ren. Am meiſten hat Dennemarck eine geraume Zeit hero mit Schweden zu thun gehabt; innmaſſen auch eine alte Verbitterung zwiſchen dieſen Nationen ſich befindet/ welche meiſt davon entſtanden zu ſeyn ſcheinet / daß die Dånen vorzeiten im̃er geſucht ſich Meiſter von Schweden zu machen / und es in den Zuſtand zu ſetzen / als ſie Norwegen gebracht haben. Auch daß ſie nachgehends der Schweden Commercien/ Schiffarth und Auffkommen zu ruiniren getrachtet. Welcher Unterdruckung ſich Schweden allzeit möglichſt entgegen geſetzet / und in den nächſten Zeiten groſſe Avantage über Dennemarck bekom̃en/ indem es Schonen wieder an ſich gebracht/ vermittelſt Bahuuß Weſtergothland bedecket/ und durch die Teutſche Provintzien allzeit einen Weg nach Jütland offen hat. Hingegen hat Dennemarck bißhero geſucht ſich mit den Feinden und Abgünſtigen von Schweden zu verknůpffen/ und Schweden wieder aus ſeinen Vortheilen zu ſetzen. Allein wenn man betrachten will/ daß die zwey Reiche nunmehr mit natůrlichen Gråntzen von einander geſondert / welche daß ſie alſo verbleiben Franckreich / Engeland und Holland intereſſe haben; und daß gleichwie

Den-

Dennemarck menſchlichem Anſehen nach Schweden wol mit Gewalt nit bezwingen oder beſtändig behaupten wird / alſo auch der Reſt von Europa nicht leyden werde / daß Schweden ſich ſolte Meiſter von Dennemarck machen; ſo iſt es gar nicht irraiſonabel, daß dieſe Reiche in guter Freundſchafft mit einander leben/ und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat ſich Dennemarck gewiſſe Hülffe zu verſichern/im Fall es in Gefahr kommen ſolte untergedruckt zu werden; als deſſen Wolfahrt nicht wenig daran henget/daß es die Oſt-See offen habe / die man ihme ziemlich enge würde zuſchlieſſen können/ wenn einer zugleich Meiſter von Schweden und Dennemarck wäre. Wiewohl auch die Dänen gnugſam wiſſen / daß Holland ſich nicht weiter für ſie auslegen wird/ als daß ſie fein in der Mittelmäſſigkeit verbleiben/und ſich nicht mehr unterſtehen dörffen den Zoll im Sund nach Belieben zu ſteigern. Im Fall aber Holland für Dennemarck ſtehet / ſol Engeland wol nit viel für Dennemarck thun/ ſondern vielmehr die andere Partey halten/zumahl Engeland an Dennemarcks Erhaltung und an der Oſt-See nicht ſo viel als den Holländern gelegen. Moſkau

kan

kan auch Dennemarck gute Dienſte wider Schweden thun: jedoch kan dieſes auf ſolche Alliance ſo groſſen Staat nicht machen / weil man die Correſpondence beyderſeits ſo beſchwerlich unterhalten kan / zumahl wenn Polen gut Schwediſch iſt: auch dieſer Bunds-Genoſſe die Manier hat / ſich wenig umb des andern intereſſe zubekümmern / wenn er ſeinen Zweck erreichet hat. Auf Polen hat Dennemarck wenig reflexion zu machen / als im Fall die Polen mit Schweden im Krieg ſolten ſtehen. Franckreich hat bißhero für Dennemarck nichts gethan / weil dieſes immer die widrige Partey gehalten. Soll doch auch nicht gerne ſehen / daß es ſolte gar zu Grunde gehen / weil kein Staat in Europa wünſchen kan / daß Norden ſolte einen Herrn haben. Kan aber nicht ſehen / was Franckreich groß mit Dennemarcks Offenſiv-alliancen ausrichten ſoll. Spanien ſoll mehr einen guten Willen für Dennemarck haben / als würcklich etwas für ſelbiges thun / es wäre denn / daß Schweden wider Oeſterreich oder andere Spaniens Freunde im Krieg begriffen wäre.

Das zehende Capitel.

Von Polen.

§ 1.

Urſprung des Reichs Polen.

DJe Polniſche Nation ward vor Alters unter dem Nahmen der Sarmater begriffen / die man nach der Zeit auch Slavos genennet ; und hat den Nahmen bekommen von der Eigenſchafft des Landes / ſo ſie eingenommen und beſeſſen / welches meiſtentheils eben iſt/ denn pole heiſt in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewohl einige meinen/ daß das Wort Polaki ſo viel heiſſet als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem ſo viel Völcker aus Teutſchland in die Römiſche Provintzien eingefallen / ſind dero Plätze von denen / die hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden. Und ſcheinet auch / daß Polen ſolcher maſſen von ſeinen alten Einwohnern den Venedis oder Wenden entblöſſet den neuen Ankömlingen Platz gegeben habe. Welche denn umb das Jahr Chriſti 550 unter Anführen des

Lechi

Lechi alldar angelanget / und einen neuen Staat fundiret haben ſollen. Und hat Lechus ſeine Reſidentz zu Gnieſen genommen wegen des guten Zeichens / weil er alldar ein Adlers Neſt gefunden. Dannenhero er den Adler in das Wapen der neuen Republic geſetzet / und der Stadt den Nahmen vom Neſte gegeben / weil Gnieſen dieſes in Polniſcher Sprache bedeuten ſoll. Es hat ſich aber dieſes Volck geſetzet in dem Lande / ſo man itzo Groß und Klein Polen nennet, ſo weit ſich auch damals deſſen Gebiet erſtreckte / welches nach der Zeit groſſen Zuwachs bekommen. Lechus.

§. 2. Es haben aber die erſten Regenten ſelbiges Volcks nicht den Königlichen / ſondern Hertzoglichen Titel geführet; inmaſſen auch ihre Regierungs-Form anfangs unbeſtändig geweſen. Denn nachdem Lechi Stamm ausgangen / (wiewohl man nicht weiß / wie viel davon / und wie lange ſie regieret / oder was ihre Thaten geweſen /) ſollen zwölff Obriſten / in ihrer Sprach Woywoden genandt) das Regiment geführet haben / die zwar anfangs das rohe Volck mit Geſetzen eingerichtet / nachmahls aber unter ſich in Uneinigkeit gerathen. Weswegen Zwölff Woywoden.

man umb das Jahr 700 Cracum zum
Cracus. Fürſten erwehlet / der die Republic wie-
der in Ordnung gebracht/und die Stadt
Cracovv, ſo nach ſeinem Nahmen genen-
net/erbauet/ alldar er Reſidentz genom-
men. Deſſen jünger Sohn Lechus II. ſei-
Lechus II nen åltern Bruder ermordet / damit er
die Regierung bekåme : iſt aber / nach-
dem die That kund worden / vertrieben
worden. Nach dieſem regierte eine Jung-
Venda. frau Venda , die allein aus Craci Kin-
dern übrig war / Anno 750. welche nach
dem ſie Ritigern einen Teutſchen Für-
ſten/der nach ihr freyete/ überwunden /
ſich aus blindem Aberglauben ſelbſt in
die Weixel geſtürtzet. Nach dero Todt
wiederumb zwölff Woywoden eine wei-
Leſcus I. le regieret / biß endlich ein Goldſchmied/
Premislus genannt/den ſie auch Leſcum I.
nennen / erwehlet worden/ weil er durch
Kriegsliſt die Måhren / ſo in Pohlen ein-
gefallen waren/überwunden. Welcher/
weil er keine Kinder ließ/ward ein Wett-
rennen zu Pferde umb die Succeſſion
angeſtellet. Allwo einer den Platz mit
Fußangeln beſtreuet hatte / die andern
Pferde damit hinckend zu machen. Durch
welches Mittel er zwar zum Ziel kam/
aber da der Betrug gemercket ward /
ſchlug man ihn todt. Mitlerweile war
ein

ein ander armer Kerl zu Fuß auff den Rennplatz gelauffen/ und nach dem Betrieger zu erſt an das Ziel kommen / den die Polen zu ihrem Fürſten machten/ Anno 776 und hieß Leſcus II. Dieſer ſoll nach etlicher Meynung im Krieg wider Carolum Magnum geblieben ſeyn/ Anno 804. Dem ſein Sohn Leſcus III. gefolget/ der Carolo M. Geſchencke gegeben / und Friede mit ihm gemacht / wie es ſcheinet als ein ungleicher Bundsgenoſſe/oder daß er Carolo beſtändigen Reſpect zu erweiſen ſich verpflichtet. Dieſer hinterließ Polen ſeinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahl gezeuget. Den andern Söhnen von Concubinen gebohren / gab er die benachbarten Herrſchafften Pommern/Marck / Caſſuben/ und andere. Ihme folgte ſein Sohn Popielus II. ein ſchlimmer Menſch/ welcher auf ſeiner Gemahlin Anſtifften ſeines Vaters Brüder ermordet/aus dero hingeworffenen Leibern ſollen Mäuſe gewachſen ſeyn / die Popielum mit Weib und Kind aufgefreſſen.

Leſcus II. Leſcus III. Popielus I. Popielus II.

§. 3. Nach deſſen Todt war ein unruhig interregnum, biß endlich ein ſchlechter Bauer von Crußwitz Piaſtus erwehlet ward/ Anno 820. von dem die Polen

Piaſtus.

Piaſtos zu nennen pflegen die Einheimiſchen / ſo zu Königen erwehlet werden. Deſſen Nachkommen lange Zeit Polen beſeſſen / und von deme die Hertzoge von Liegnitz und Brieg in Schleſien / derer Stamm jüngſthin ausgangen / entſproſſen ſind. Er ſoll 120. Jahr alt worden ſeyn. Sein Sohn Ziemovitus

Ziemovitus

kam zur Regierung Anno 895 ein tapffer und ſtreitbarer Fürſt. Dem ſein

Leſcus IV.

Sohn Leſcus IV. Anno 902 folgete / ein ſtiller friedſamer Herr. Von gleichem

Ziemomiſlus.

humeur war ſein Sohn Ziemomiſlus, der Anno 921 zur Regierung kam. Dieſer hatte einen eintzigen blinden Sohn / der im ſiebenden Jahr ſeines Alters / da man ihme nach dem damahligen Gebrauch der Nation das Haar abſcheren / und den Nahmen geben ſolte / unverſehens das Geſicht bekahm / welches für ein omen gehalten worden / daß er mit dem Chriſtlichen Glauben erleuchtet ſolte werden. Er hieß Miecislaus I.

Miecislaus I.

und kam zur Regierung Anno 962. Die Gelegenheit / daß er das Chriſtenthum annahm / war dieſe / weil er viel Weiber / und keine Kinder hatte. Weswegen einige Teutſche ihn anfiengen zubereden / er würde Kinder bekommen / wenn er die Heidniſche Religion verließ. Dieſen

ſen ſtellete er Glauben zu/ und ſtieß die Heydniſchen Weiber weg / und heyrathete Dambravvcam Hertzog Bogislai von Böhmen Tochter. Mit welcher ehe er ſich trauen ließ / nahm er die Tauffe an/ und führete die Chriſtliche Religion in ſein gantz Land ein/ Anno 965 nebenſt dem Gebrauch / daß bey der Meſſe / indem das Evangelium abgeſungen wird/ die Männer den Sebel halb aus der Scheide ziehen / anzudeuten/ daß ſie bereit ſeyn für den Chriſtlichen Glauben zu ſtreiten.

§. 4. Jhme folgte ſein Sohn Boleslaus Chrobry Anno 999 den Keyſer Otto III. mit dem Königlichen Titel verehret/ und ihm alles Recht nachließ/ ſo die Käyſer vorhin auf Polen prætendiret, zur Danckbarkeit für das gute Tractament, ſo Boleslaus ihm gethan auf der Wallfahrt nach dem Grabe des Biſchofs Adalberti in Gnieſen/ der damals wegen Wunderwercke berühmt war / und deme der Käyſer in ſeiner Kranckheit ein Gelübde gethan. Dieſer erſte König der Polen hielte ſich im übrigen ſehr wohl / und führete mit den Rothen Reuſſen/ Böhmen/ Sachſen/ und Preuſſen glückliche Kriege. Verordnete auch zwölf Senatorn, als Gehülfen des Reichs. Boleslaus Chrobry.

Miecislaus II. Aber ſein Sohn Miecislaus verlohr ſeines Vatters Eroberungen meiſtens wieder / worunter auch Mähren war / welches der Hertzog von Böhmen einnahm. Er hub an zu regieren Ann 1025. Und Caſimirus I. da er Anno 1034. ſtarb / ließ er einen eintzigen Sohn Caſimirum, der noch ein Kind war / an deſſen Stelle ſeine Mutter Rixa eine Weile regierete. Die aber / als ihr Regiment den Polen mißfiel / mit ihrem Sohn nach Teutſchland floh / welcher auff der Reiſe in Franckreich ein Münch ward. In deſſen Abweſenheit gieng es in Polen über und über / und machte ſich unter andern Maslaus Meiſter von Maſuren / welches lange Zeit nach dem von Polen abgeſondert blieben. Endlich bewegten die Polen Caſimirum mit groſſer Bitte darzu / daß er außm Kloſter gehen / und die Crone annehmen wolte. Und damit ihn der Pabſt ſeines Gelübds erließ / muſten Sie jährlich für jeden Kopff / den Adel und Cleriſey außgenommen / einen Heller zu einer ſtets-brennenden Lampen in St. Peters Kirche zu Rom geben / und ihre Haare über den Ohren als die Münche raſiren. Nachdem er zum Regiment kommen / ſchlug er itztgedachten Maslaum, und die Preuſſen /

und

und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der Anno 1058. zur Cron kahm/ führete zwar Anfangs wider die benachbahrte Böhmen / Preuſſen und Ruſſen glücklich Krieg ; aber als er ſich nachgehends auff die Debauchen ergab/und deßwegen von Stanislao Biſchoff zu Cracau erinnert / und endlich gar im Bann gethan ward / hieb er ihn beym Altar nieder. Worauf der Pabſt den König im Bann that. Als er nun ſahe / daß er bey männiglich verhaſſet war / wich er auß dem Reiche / und ſoll ſelbſt Hand an ſich geleget haben. Boleslaus Audax.

§. 5. Ihm folgte ſein Bruder Vladislaus I. Anno 1082. der doch auß Furcht des Pabſts anfangs den Königlichen Titel nicht führen wolte. Dieſer hat ſo wohl inwendig als außwendig viel Unruhe gehabt / die er doch endlich wohl überwunden. Deme ſein Sohn Boleslaus III. ſuccedirte Anno 1103 ein tapfferer Soldat / der unter andern auch Käyſer Henrich V. bey Breßlau auffm Hundsfeld in einer groſſen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt/ der mehr Kriege als dieſer geführet;inmaſſen er ſieben und viertzig öffentliche Feldſchlachten/und zwar alle glück- Vladislaus I. Boleslaus III.

lich ſoll gehalten haben/auſſer der letzten gegen die Rothen Ruſſen / die er auß Zaghaftigkeit des Weywoden von Cracau verlohr; deme der König nachmals ein Haſenfel/ einen Rocken / und Spindel züſchickte. Welches ihn ſo ſchmertzte/ daß er ſich ſelbſt erhenckte. Jedoch grämete ſich der König über dieſe Niderlage auch zu tode / Anno 1139 und ließ vier Söhne hinter ſich; darunter zwar Vladislaus II. den Titel vom Fürſten / und ein groß Stück vom Reich bekahm / jedoch daß den andern Brüdern auch groſſe Landſchafften vermöge deß Vaters Teſtament zu Theil worden. Welche Theilung groſſe Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erregete / in welchen Vladislaus, der den andern das ihrige zu nehmen gedachte/endlich ſelbſt auß dem Lande fliehen muſte. Und ward ſein Bruder Boleslaus Criſpus oder IV Anno 1146 nach ihm Fürſt in Polen / der mit Käyſer Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muſte / weil ſie Vladislaum wiederumb wolten einſetzen. Endlich ward mit der Condition Friede gemacht/ daß Boleslaus zwar Polen behalten / aber Vladislao Schleſien / ſo damahls zu Polen gehörete / ſolte abgetreten werden / welches Land hernach durch ſeine

Vladislaus II.

Boleslaus IV.

Nach-

Nachkommen in viel Fürſtenthümer getheilet/folgends an die Cron Böhmen gefallen iſt. Sonſten hat dieſer Boleslaus auch eine groſſe Niederlage von den Preuſſen gelitten / nach dem ſeine Armee durch einen Verräther in einen ſchlimmen Moraß verleitet worden. Ihm folgte ſein Bruder Miecislaus Senior Anno 1174. Aber weil er übel regierte/ ward er vom Reich verſtoſſen / und bekahm ſolches ſein Bruder Caſimirus Anno 1178 deſſen vornehmſte That iſt/ daß er die Preuſſen wiederumb zu Paaren getrieben. Starb Anno 1194. Deſſen Sohn Leſcus IV oder Albus zog ſich mit dem verjagten Miecislao umb die Regierung mit ſolcher Unbeſtändigkeit des Glücks herumb/ biß Miecislaus Anno 1213 ſtarb; deſſen Sohn Vladislaus Leſco noch eine Weile Händel machte/ jedoch muſte er ihm endlich das Land ruhig überlaſſen. Zu dieſes Leſci Zeiten ſind die Tartarn zu erſt in Rußland eingefallen / von denen nachmahls Polen groſſen Verdruß und Schaden gelitten. Dieſer Leſcus ward von Suentopolco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht/ bekrieget; der ſich darauf für einen Hertzog von Pommern auff-

Miecislaus III.

Caſimirus II.

Leſcus IV.

aufgeworffen / und auf ſolche maſſe Pommern von Polen abgeriſſen, Leſci Bruder Conradus bekahm Maſuren und Cuiavien; welcher da er nicht mächtig genug war den Einfall der Preuſſen in ſein Land zuverwehren/rief er die Creutz-Herren / ſo damahls von den Saracenen aus Syrien vertrieben waren/zu Hülffe; und gab ihnen das Culmiſche Land ein mit Beding/ daß was ſie in Preuſſen einnehmen würden / ſie mit ihm theilen ſolten; woraus nachmahls Polen viel Kriege erwachſen. Leſco folgte ſein Sohn

Boleslaus V.

Boleslaus Pudicus, Anno 1226 unter dem die Tartarn in Polen ſchrecklich gehauſet / auch von dannen in Schleſien eingefallen / da ſie in einer Schlacht bey Liegnitz ſo viele niedergehauen / daß ſie von den abgeſchnittenen Ohren neun groſſe Säcke gefüllet. War auch ſonſten zu ſeiner Zeit viel Unruhe im Lande. Jhm folgte Anno 1279 ſein Vetter Leſcus Ni-

Leſcus IV.

ger, der zwar mit den Ruſſen und Littauern glücklich ſchlug/ auch die Jazyges, ſo damahls Podlaſchen bewohnten / gantz vertilgete; doch von innerlicher Unruhe/ und der Tartarn Einfall viel Verdruß hatte. Starb Anno 1289.

§. 6. Nach Leſci Todt hat man ſich eine gute Weile umb Polen gezancket/ biß end-

endlich Premislus Herr von Groß-Polen ſolches Anno 1295. behauptet/ welcher auch den Königlichen Titel wieder angenommen / den die Regenten von Polen über 200. Jahr her nicht gebraucht hatten/ weil der Pabſt bey Verbannung Boleslai Audacis den Polen einen König zu wehlen verboten. Und ſtrebeten auch die folgende nicht ſo eiferig nach ſolchem Titel/ weil das Land ſehr vertheilet war. Aber Premislus vermeinete nun zu dieſer Würde gnug Land zu haben. Ward aber von Brandenburgiſchē ausgeſchickten Leuten ermordet / da er nur ſieben Monat regieret. Nach ihm ward Vladislaus Locticus oder Cubitalis erwehlet / der ſich doch nur Erbe von Polen / und nicht König nennen ließ. Weil er aber ſchlimm regieret/ ward er Anno 1300 des Reichs entſetzet/ und an ſeine Stelle Wenceslaus König in Böhmen erwehlet. Aber als dieſer Anno 1309 ſtarb / kahm Locticus wider zum Reich / und hatte viel mit den Creutz-Herrn zuthun/ die er aber zu letzt in einer groſſen Schlacht überwand. Unter ihm ſind die Schleſiſche Fürſten / ſo bißhero Vaſallen von Polen geweſen / an die Cron Böhmen kommen. Er ſtarb Anno 1333. Ihm folgte ſein Sohn Caſimirus Magnus, der

Premislus,

Vladislaus III.

Caſimirus III.

Reuß-

Reußland vollend bezwungen / und es mit Polen dergeſtalt verknüpffet / daß es gleiches Recht mit ſelbigem genöſſe. Er hat auch das Magdeburgiſche Recht in Polen eingeführet; und untergab ſich auch ihm der Hertzog von Maſuren / als ein Vaſal der Cron Polen. Er ſtarb Anno 1370 ohne Kinder / und gieng alſo mit ihm der Männliche Stamm des Piaſti von der Cron ab.

Ludovicus. §. 7. Nach Caſimiro kahm die Cron Polen auf ſeiner Schweſter Sohn Ludwig König in Ungern / mit deſſen Regierung die Polen nicht wohl zu Frieden waren / weil er ſeinen Ungern zu viel Macht in Polen gab. Er ſtarb Anno 1382. Und ſtrebete wohl König Sigismundus in Ungern nach der Cron; aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche ſchlugen Ziemovitum Hertzog in Maſuren vor / den aber König Ludwigs Tochter Hedwig / welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten / zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich krönten die Polen gemeldte Hedwig / und verheyratheten ſie an Jagellonem Hertzog von Litthauen mit dem Beding / daß er und ſein Volck ſolten Christen werden / und Litthauen mit

Jagello, ſ. Vladislaus IV.

Polen incorporiret ſeyn. Davon die erſte Condition alſobald erfüllet worden; und ward er bey der Tauffe Vladislaus IV. genennet. Die andere Condition aber ſchoben die Könige lange Zeit auf unterm Vorwand / die Litthauer wären damit nicht zu Frieden / in der That aber / weil die Könige ihr Erbrecht / das ſie auf Litthauen hatten / dadurch nicht gerne miſſen wolten / biß endlich unter König Sigismundo Auguſto dieſe Vereinigung völlig geſchehen. Dieſer Jagello überwand die Creutz-Herren in einer groſſen Schlacht / darinnen 50000. Mann ſollen geblieben ſeyn / und nahm ihnen viel Städte in Preuſſen weg. Jedoch erhohleten ſie ſich nach der Hand wieder. Er ſtarb Anno 1434. Dem ſein Sohn Vladislaus V. folgete / ſo auch nachmahls König in Ungern ward / da er mit dem Türcken zu fechten bekahm. In welchem Krieg erſtlich Joan Huniad die Türcken beym Strom Moravva, hernach Vladislaus ſelbſt auff den Gräntzen von Macedonien ſchlug / ſo daß ſie auff zehen Jahr Stillſtand machten. Aber auff Anſtiften deß Pabſts / welcher den Cardinal Julianum den König von dem Eyd loß zu ſprechen ſchickte / ward ſelbiger Still-

Vladislaus IV.

Still-

Stillſtand gebrochen; und gieng darauff die berühmte Schlacht bey Varna vor/ darinn der König ſelbſt umbkahm; welche Niederlage den Christen groſſe Schande und Schade brachte / Anno 1445.

Caſimirus IV.

§. 8. An deſſen Stelle ward Caſimirus IV. in Polen König / dem ſich ein groß Theil von Preuſſen / welches der Creutz-Herrn überdrüſſig war/ergab. Worauß ein groſſer Krieg zwiſchen ihnen und den Polen entſtund / darin man lang mit zweiffelhafftigem Glück gefochten / biß endlich auf deß Pabſts Interpoſition Friede gemacht ward/krafft deſſen den Polen Pommerellen / Culm / Marienburg / Stum und Elbing/ der Reſt den Creutz-Herren verblieb/ſo daß dero Meiſter Vaſal von Polen / und ein Fürſt und Senator ſelbiger Cron ſeyn ſolte. Es hat ſich auch damahls der Fürſt von Walachey als ein Vaſall an die Cron Polen gegeben. Unter dieſem Könige ſind die Landboten auffn Reichs-Tagen zu erſt auffkommen. Dieſes Caſimiri Sohn Vladislaus ward König in Böhmen/und nachmahls auch in Ungern/wiewohl ihme dieſe letztere Crone ſein eigner Bruder Joannes Albertus diſputiren wolte / der aber mit Stöſſen zurück gewieſen ward.

ward. Caſimirus ſtarb Anno 1492. Caſimiro folgte ſein Sohn Joannes Albertus, der in Wallachey eine groſſe Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitt. So fielen auch die Türcken in polen ein / deren aber durch eine unverſehens einfallende Kälte viel tauſend erfroren. Unter dieſem Könige iſt das Fürſtenthum plotzko in Maſuren an die Cron polen kommen. Er ſtarb A. 1501. Dem ſein Bruder Alexander folgete / ſo aber nicht länger als biß Anno 1506 regierete / und zum Nachfolger hatte Sigiſmundum, einen unter den berühmteſten potentaten zu ſeiner Zeit. Dieſer hatte drey Kriege mit den Muſcowitern geführet / darinnen zwar die Polen im Felde ſiegeten / jene aber Smolensko, ſo ſie mit Verrätherey einbekommen / behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preuſſen ward endlich alſo beygeleget / daß Albert Marggraf von Brandenburg / damahls Meiſter ſelbiges Ordens vom König mit dem Oeſterlichen preuſſen als ein Hertzog erblich belehnet würde / und der Cron Polen Vaſall verbleiben ſolte. Es iſt auch unter ihm Maſuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Es ward auch wider die Wallachen glücklich geſtritten.

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigiſmundus I.

Er ſtarb Anno 1548 und ließ zum Succeſſor ſeinen Sohn Sigiſmundum Auguſtum: unter welchem Liefland an Polen kahm / weil es ſich ſelbſt wider die Moſcowiter nicht ſchützen konte / die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze eingenommen hatten. Zwar gab ſich durch ſolches Schrecken Eſtland und Revel an König Erich von Schweden. Aber der Ertz-Biſchoff zu Riga / und der Meiſter des Ritter-Ordens ſuchten Schutz beym König in Polen. Der ſie auf keine andere Weiſe annehmen wolte / als daß ſie ſich der Cron Polen unterwerffen ſolten. Worauf ſich der Ordens-Meiſter Gotfried Ketler abdanckete / und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergab. Hingegen ward er zum Hertzog von Curland und Semgallen gemacht. Weswegen nachmals die Polen mit dem Moſcowiter in Krieg verfielen / darinn dieſer jenen Plotzko abnahm. Dieſer König ſtarb ohne Kinder An. 1552 und mit ihm gieng der Männliche Jagelloniſche Stamm aus.

Sigiſmundus Auguſtus.

§. 9. Nach deſſen Todt war ein langer Diſput wegen Wahl eines Succeſſorn, und fielen endlich die meiſten

Henricus Valeſius.

Stimmen auff Henricum Duc d'Anjou Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder / der auch Anno 1574. in Polen ankahm / und gecrönet ward. Aber da er kaum vier Monat in Polen geweſen / erfuhr er / daß ſein Bruder in Franckreich geſtorben. Deswegen er ſelbige Crone in Beſitz zu nehmen bey Nacht und Nebel aus Furcht / die Polacken möchten ihn aufhalten / aus Polen entlieff / und durch Oeſterreich und Italien nach Franckreich kahm. Welches die Polen hefftig verdroß / und ſchritten deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und ob wohl viele Maximilianum von Oeſterreich haben wolten / fielen doch die meiſten Stimmen auff Stephanum Batori, Fürſt von Siebenbürgen / der ſich auch geſchwinde in Polen verfügete / und damit Maximilianum ausſchloß; auch Sigismundi Auguſti Schweſter Annam heyrathete. Dieſer brachte erſt die Stadt Dantzig / die es mit Maximiliano hielt / zum Gehorſam. Griff darauff den Moſcowiter an / dem er Plotzko und den darzu ligenden Diſtrict, und viel andere Plätze abnahm / und endlich auff ſolche Condition mit ihme Friede machte /

Stephanus Batori.

daß der Muſcowiter ihme gantz Liefland abtreten ſolte / dargegen er ihme die in Moſcovien abgenommene Plätze wieder einräumete. Sonſten hat dieſer König die Juſtitz in Polen / wie auch die Ordinarie Militz zu Pferde wohl eingerichtet / welche weil ſie von dem vierdten Theil des Königlichen Einkommens beſoldet wird / Quartianer genennet werden; und verlegte ſie auf die Gräntze gegen Tartarey der Tartarn Einfälle zu verwehren. Worauf dieſelbe Gegend / ſo von Bar, Braclau und Kiovv zwiſchen den Strömen Dnieſter und Dnieper biß an das ſchwartze Meer ſich erſtrecket / mit Volckreichen Städten und Dörffern angefüllet worden / ſo vorhin ein wüſtes Feld ward / und heiſſet nun Ucraine. Er hat auch die Coſackiſche Militz zu Fuß in gut Geſchick geſetzet / und ihnen Techtimirovv am Dnieper eingegeben / da ſie ihr Zeug-Hauß / und ihre Obriſten Reſidentz hätten. Vor welcher Zeit die Coſacken nur ein zuſammen gelauffenes Geſindel aus den Reuſſiſchen unter Polen gelegenen Provintzien waren / ſo als Räuber herum ſchwebeten / und ihren meiſten Aufenthalt in den Inſeln des Dniepers unterhalb Kiovv hatten. Dieſe Leute nachdem ſie vom König

nig Stephano die Form einer rechten Armee bekommen/ haben der Cron Polen lange Zeit gute Dienſte gethan/ indem ſie nicht allein das Streiffen der Tartarn einhielten/ ſondern auch aus dem Dnieper in das ſchwartze Meer einlieffen/ und den Türcken durch Streifferenen groſſen Schaden thaten. Inmaſſen ſie unter andern die Städte Trebiſonda, und Sinope, ja die Vor-Stadt zu Conſtantinopel dürffen ausplündern. Dieſer tapffere König ſtarb Anno 1586. als er darauf umbgieng/ wie er den Türcken bekriegen wolte.

§. 10. Nach ihm ward Sigiſmundus König Joannis aus Schweden Sohn zum König erwehlet; dem groſſe Gunſt gab/ weil ſeine Mutter Catharina Sigiſmundi Auguſti Schweſter/ und alſo aus dem Jagelloniſchen Stamm war. Wiewohl einige Maximilianum von Oeſterreich zum König ausruffeten; der aber als er ſich mit Gewalt eindringen wolte/ geſchlagen und gefangen ward/ und muſte bey ſeiner Loßlaſſung auf die Cron renunciren. Als König Joannes in Schweden Anno 1592 ſtarb/ zog Sigiſmun- Sigiſmundus III.

dus im folgenden Jahr dahin / und ließ ſich zum König in Schweden crönen. Aber als er nachgehends ſelbiger Cron verluſtig ward / entſpann ſich daraus ein Krieg zwiſchen Polen und Schweden. Darinn zwar Anfangs König Carl IX. viel Plätze in Liefland wegnahm / die doch der Polniſche Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meiſts wieder eroberte: ward aber Anno Ein tauſend ſechshundert und fünff bey Kirchholm unweit Riga in einer groſſen Schlacht überwunden / da er mit Noth ſeine Perſon ſalvirte. Doch erhohlete ſich König Carl wieder / weil Polen durch innerliche Unruhe zwiſchen dem König und Adel in Verwirrung ſtund. Mittlerweile hatte ſich auch ein Krieg zwiſchen Polen und Moſcau aus folgenden Urſachen angeſponnen. Es hielte ſich in Polen eine Perſon auff / ſo ſich für Demetrium Joannis Baſilowitz / Groß-Fürſten in Moſcau Sohn ausgab / den Boris Gudenou hätte umbbringen wollen / damit er nach Theodori gemeldtem Joannis Baſilowitz erſten Sohn in Moſcau ſuccediren möchte; es

wäre aber ein ander Knabe an ſeiner Stelle getödtet worden. Dieſer fand nun ſonderlich Credit bey Georg Mniszek Woywoden zu Sendomirs / deſſen Tochter er zu heyrathen verſprach. Hingegen brachte der Woywode nebenſt andern Polniſchen Herren eine Armee zuſammen / und gieng mit dieſem Demetrio in Moſcau hinein Anno 1605. Worauff kurtz hernach der Groß-Fürſt Boris jähling ſtarb. Weßwegen Demetrius groſſen Zufall von Ruſſen bekahm / und nachdem er die jenigen / ſo ſich ihm widerſetzten / geſchlagen / gelangete er in der Stadt Moſcau an / und ward zum Groß-Fürſten ausgeruffen. Verfiel aber bald bey den Ruſſen in Haß und Verdacht als ein Betrieger / die doch ſolchen verbargen / biß die Polniſche Braut ankahm. Unterdeſſen hatten die Ruſſen / (dero Anführer die Suski waren / von der Mutter her aus Groß-Fürſtlichem Stamm entſproſſen/) heimlich bey zwantzig tauſend Mann verſammlet. Da nun das Beylager Anno Ein tauſend ſechshundert und ſechs mit groſſer Pracht gefeyret ward/erregten ſie

einen Tumult / fielen in das Schloß ein / und ſäbelten Demetrium nieder nebenſt vielen Polacken / ſo die Braut begleitet hatten ; wiewohl die Vornehmſten ſich zur Wehre ſtelleten / und erhalten wurden. Worauff Baſilius Suski für Groß-Fürſt ausgeruffen ward / der des Demetrii Cörper öffentlich aufn Marck ließ hinwerffen/ ſo aber nicht zu erkennen war / weil man ihn im Geſichte ſehr zerfetzet. Und kahm alſobald ein Gerüchte aus/ Demetrius wäre entwiſchet ; inmaſſen ſich auch bald einer ſehen ließ / der ſich für Demetrium ausgab. Ob es eben derſelbe geweſen / oder ein ander ſtehet dahin. Allzeit erkenneten ihn die Polen darfür / welche begierig waren der Jhrigen Todt / und den Schimpff zu rächen. Dieſer neue oder alte Demetrius gieng Anno 1608 mit einer groſſen Arme von Polen und Coſſacken beſtehend in Moſcau / welche zu verſchiedenen mahlen die Ruſſen ſchlug / ſo daß Suski die bißhero arreſtirte Braut loß ließ / und begehrte an König in Polen / er möchte ſeine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkandte Demetrium für ihren Mann/

Mann / und bekahm dieſer ſo wohl auß Polen / als Moſcau ſo groſſen Anhang / daß es bald mit Suski wäre geſchehen geweſen / wo ihme nicht Succurs auß Schweden unter Ponti de la Gardie Commando kommen wäre. Es bedienete ſich aber auch König Sigismund dieſer Gelegenheit wider die Ruſſen / zum wenigſten ihnen Smolensko und Severien abzunehmen. Weswegen er Anno 1609 für Smolensko rückte / ſo aber erſt Anno 1611 mit Sturm erobert ward. Mitlerweil giengen die Polen / ſo es bißhero mit Demetrio gehalten / auff König Sigismundi Befehl von ihm ab / und begaben ſich zu Sigismundo, weil es dieſem nicht anſtehen wolte / daß ein groß Theil ſeiner Trouppen an einem andern hängen ſolten. Durch dero Abzug bekahm Suski Lufft / ſo daß er nebenſt der auß Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen / ſo damahls für Smolensko lagen / Anno 1610 anzog: ward aber von den Polen bey Cluſin geſchlagen. Darauff der Ruſſen Sachen wiederumb in groſſe Gefahr geriethen / welcher zu entgehen ſie dieſe Liſt erdachten. Sie

ſetzten den Suski ab / weil er wegen des widrigen Glücks war verhaßt worden / und bothen die Zaariſche Crone dem Printzen Vladislao in Polen an. Durch welch Mittel ſie gedachten zugleich Demetrium zu ruiniren / und die Polen ſich zu Freunden zu machen. Und meyneten / ſie wolten darnach den Polniſchen Printzen leicht abſchaffen / wenn ſie ſich einmahl aus der gegenwärtigen Gefahr geriſſen. Welcher Streich ihnen auch gelung / und giengen die Polniſche Trouppen alſobald von Demetrio ab ; Suski ward den Polen gelieffert / und die Ruſſen ſchwuren Vladislao. Hingegen verſprachen die Polen / ſo damals in Moſcau waren / Vladislaus ſolte ſich mit ehiſtem in Moſcau einfinden Anno 1610. Aber König Sigismundus ließ ſich bereden dieſes Anerbiethen abzuſchlagen / und vermeynete beſſer zu ſeyn / Moſcau mit Gewalt zu conqueſtiren ; verſäumete aber gleich auff Moſcau loßzugehen / und es im erſten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Ruſſen merckten / was die Polen im Sinn hatten / fielen ſie wieder von Vladislao deſto freymühtiger ab / weil Demetrius

metrius mittlerweile von den Tartarn/ die ſeine Leib-Wache waren / umbgebracht worden. In dem ſie aber die Polniſche Beſatzung von ſieben tauſend Mann / ſo in der Stadt Moſcau lag / niedermachen wolten / wehreten dieſe ſich tapffer / und ſteckten die Stadt / ſo damals hundert achtzig tauſend Häuſer begriff/ in Brand/ worbey auch ſehr viel Menſchen verdorben. Doch erholeten ſich die Ruſſen wieder/ und belagerten die Polniſche Beſatzung im Schloß zu Moſcau. Denen König Sigismund leichtlich hätte können zu Hülffe kommen / und ſeine Sache aldar feſte ſetzen/ wann er stracks nach Eroberung von Smolensko dorthin gangen wäre. Aber indem er ſich zurück in Polen wandte / und den Belagerten nicht ſattſamen Succurs am Volck und Geld ſchickte / ungeachtet ſie den Groß-Fürſtlichen Schatz ausgeplündert hatten ; confœderirten ſie ſich bey ſieben tauſend Mann ſtarck/ giengen aus Moſcau / und zwungen den König ihnen den prætendirten Reſt des Soldes zubezahlen ; doch blieben noch einige im Schloß beliegen. Wiewohl nun endlich König Sigismund mit

mit Ernſt vornahm ſeine Sachen in Moſcau wieder auffzurichten / wolte es doch wegen Æmulation der Generalen nirgends recht fort / biß unterdeſſen die Polen auffm Schloß in Moſcau durch Hunger gezwungen ſich ergaben. Und damit war alles in Moſcau für Polen verlohren ; welcher Verluſt für Sigismundum deſto gröſſer war / weil er ſein facit gemacht / durch Bemächtigung von Moſcau ſich einen Weg nach Schweden zu bereiten. Und litten die Polen ſelbiges Jahr noch darzu in Moldau groſſen Schaden. Zwar that Printz Vladislaus Anno 1617 wiederumb einen Zug in Moſcovien / kunte aber nichts Haupt-Sächliches ausrichten / und ſchloß endlich einen Stillſtand mit den Ruſſen auff vierzehen Jahr / darinne den Polen ſo lange das Hertzogthum Severien / Czernigo und Novogrod überlaſſen ward / welches ſie bey dieſer Unruhe eingenommen. Mitlerweile übergab Georg Farensbach König Guſtavo Adolfo in Schweden verſchiedene Plätze in Liefland ; aber wie man dafür hält / ſuchte er damit den König durch Hinder-Liſt zu fangen: inmaſſen auch nicht lang hernach ſelbiger

Fa-

Farensbach ſich wieder mit König Sigismundo außſühnete / und die Plätze / Pernau außgenommen / an Polen reſtituirte. Anno 1620 geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken / wie man meynet auff Anſtifften Betlem Gabors Fürſt von Siebenbürgen / weil Sigismundus dem Keyſer wider ihn Hülffe ſchickte / und deswegen wolte Betlem den Polen durch die Türcken eine Diverſion machen. Alſo fielen demnach die Türcken in Moldau ein / und wolten ſelbigen Fürſten vertreiben / der es mit Polen hielte. Hingegen zog der Polniſche Feld-Herr Zolkieuski dem Moldauern zu Hülffe / der ſich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte: und in dem er ſich zu rück begab / von den Türcken auffs Haupt geſchlagen / und er ſelbſt niedergehauen ward. Im folgenden Jahr kahm der Türck mit aller Macht gegen Polen angezogen / dem die Polacken biß nach Chocim entgegen rückten / bey denen ſich auch Printz Vladislaus befand. Und waren der Polen nicht mehr als fünff und ſechzig tauſend / der Türcken aber und Tartern drey mahl hundert zwey und neuntzig tauſend / bey denen der

Tür-

Türck. Keyſer Oſman ſelbſten war. Und verſuchten zwar die Türcken das Poln. Läger mit Sturm einzunehmen/ wurdē aber allzeit mit groſſem Verluſt zurück getrieben. Wiewohl die Polen auch groſſe Noth wegen Mangel von Munition und Victualien, Kranckheiten/ Sterben der Pferde / und dergleichen litten. Endlich gaben die Türcken den Polen einen reputirlichen Frieden/ nachdem ſie über ſechzig tauſend Mann in Beſtürmung des Polniſchen Lagers/ noch mehr aber auf der Rück-Reyſe verlohren. Mitlerweil fiel König Guſtavus in Liefland ein/ und gewann die Stadt Riga ohne groſſen Widerſtand/ Anno 1621. Der Reſt von Liefland biß auf Düneburg ward Anno 1625 von den Schweden eingenommen. A. 1626 fiel König Guſtavus in Preußen ein/ und bemächtigte ſich der Stadt Elbing/ Marienburg / und anderer Plätze: und ward der Krieg ohne ſonderbahre Haupt-Actiones fortgeführet / biß Anno 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch that. Worauf der Keyſer dem Polen etliche tauſend Mann zu Hülffe ſchickte/ die gegen König Guſtav bey Stum fochten/

ten/ in welcher Action der König ſchier ſelbſt gefangen wäre worden. Aber nach dieſem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Confuſion, und ward endlich durch Vermittelung von Franckreich und Engeland ein Stillſtand getroffen / biß auf den Monat Junium Anno 1634. Unterdeſſen ſolte Schweden Elbing/ Memel/ Braunsberg/ die Pillau/ und was man in Liefland eingenommen/ behalten. Sigismundus ſtarb Anno 16 2.

§. 11. Nach ihm ward ſein Sohn Uladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahr eine groſſe Victorie wider die Ruſſen/ ſo Smolensko belagert hatten/ erhielt; indem er nicht allein die Belagerung aufſchlug / ſondern auch die gantze Ruſſiſche Armee dergeſtalt in die Enge brachte/ daß ſie ſich ergeben muſte. So wurden auch die Türcken/ ſo ihm eine Diverſion zu machen ſuchten/ tapffer zurück geſchlagen. Und ſchloß endlich Uladislaus Anno 1634 mit den Ruſſen Friede zu groſſer avantage für Polen / indem jene auf Czernichovv und Smolensko, zwey groſſe Hertzogthümer/ renuncirtē. Welches ihm ſo groß Anſehen brachte/ daß die Türcken wegen des jüngſten Einfalls ihm Satisfaction gaben/ Uladislaus VI.

und den Baſſen, ſo ſelbige Völcker gefüh-ret/ſtrangulirten. Anno 1635 ward der Stillſtand mit Schweden zu Stumsdorff in Preuſſen auff 26. Jahr erlängert/ wormit die Oerter/ ſo die Schweden in Preuſſen inne hatten/ an Polen gelieffert worden/ weil damahls die Schwediſchen Sachen in Teutſchland nach der Nörlinger Schlacht übel ſtunden/ auch Engeland und Holland auff die Zölle in Preuſſen ſehr unwillig waren. Anno 1637 ward der Grund zum Coſſacken Krieg geleget/ woraus Polen unſäglich Unheil entſtanden iſt. Die Sache verhält ſich alſo. Gleichwie die Anzahl der Coſſacken durch die verlauffene Bauren/ die ſich zu ihnen begeben/ ſehr zugenommen; alſo hatten ſich viel Polniſche Herren in der Ucraine groſſe Güter geſchafft/ welche vermeyneten/ daß ihre Einkünfften ſehr könten vermehret werden/ wenn die Coſſacken in ſelbigem Lande nicht ſo groſſe Freyheit hätten. Und gaben demnach beym Könige an/ man ſolte ſie einzäumen. Zu welchem Ende der Feld-Herr Koniecpolski die Feſtung Hudak, wo die Zvvamer in den Dnieper fällt/ anlegte/ ſie zu bändigen. Dieſes ſuchten die Coſſacken

mit

mit Gewalt zu verwehren/ wurden aber von den Polen geſchlagen/ und muſten ihren Obriſten Pauluk und einige der Vornehmſten ausliefern/ die ungeachtet der verſprochenen pardon enthauptet worden. Ward auch aufm Reichstag beſchloſſen ihnen alle Freyheit / und die Feſtung Techtimirovv zunehmen / und eine neue Militz an ihrer Stelle dorten aufzurichten. Zu dem Ende eine polniſche Armee in die Ucraine rückte/ mit welcher ſich die Coſacken tapffer herumb ſchlugen; verhieſſen doch der Cron Polen treu zu ſeyn/ wenn man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Polen verſprachen/ aber nicht hielten/ und ſie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Trangſalen auch etliche Griegiſche Kirchen. Es war auch ihrem Obriſten Chmielinski ein groſſer Schimpff geſchehen/ darüber er keine Juſtitz bekommen kunte. Denn es hatte ihm der König erlaubet etliche Mühlen zu bauen/ die aber ein Edelmann Jarinski genandt abbrennete / und darzu ſein Weib ſchändete / und nebenſt ſeinem Sohn todtſchlug.

§. 12. Mitlerweile ſtarb Vladislaus Anno 1647. dem ſein Bruder Ioannes Caſimirus folgete. Chmielinski nun ſeinen Joannes Caſimirus.

Schimpff zu rächen wickelte ſeine Coſacken auf/ die mit Rauben / Morden/ Brennen und Schänden dem Polniſchen Adel groſſen Schaden thaten. Als nun die Senatorn dem König anlagen wider die Coſacken zu Felde zu gehen/ antwortet er ihnen; ſie hätten dem Chmielinski ſeine Mühle nicht ſollen abbreñen. Welches bey den Polen ein groß Mißtrauen gegen den König verurſachete; doch brachten ſie eine Armee von 50000. Mann auf/ die aber von den Coſacken geſchlagen/ und wohl 10000. davon nieder gemacht worden/ und nahmen dieſe auch die Stadt Kiow ein. Dieſes zu rächē bothen die Polen ohne des Königs Gutheiſſen den ſiebenden Mann auf/ und zogen gegen die Coſacken/ wurden aber von dieſen abermal hart geſchlagen. Hingegen da Chmielinski ſeinem Sohn mit des Fürſten von Wallachay Tochter zu Kiow Hochzeit anſtellete/ fielen die Polacken aldar unverſehens ein/ plůnderten die Stadt/ und führten den Griechiſchen Patriarchen davon. Worauf die Coſacken an den König ſchickten zu fragen/ ob dieſes auff ſeinen Befelch geſchehen? Und als der König antwortete / nein/ ſondern der Adel hätte es gethan ſich zu rächen/ conjungirten ſich die Coſacken

mit den Tartarn / und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng / und ſie in einer Schlacht überwand. Worauf zwar ein Vergleich getroffen ward / darüber aber der Adel mit dem König ſehr expoſtulirte, als hätte man den Coſacken zu viel eingeräumet. In dieſem innerlichen Mißtrauen brach der Moſcowiter auch loß / A. 1653 brachte die Coſacken auf ſeine Seite / und belagerte Smolensko, ſo er auch folgendes Jahr einbekam; verwüſtete auch Litthauen weit und breit / nam Wilda / und viel andere Plätze ein / und hauſirte ſehr übel darinnen. A. 1655 überfiel Polen noch ein Sturm / indem König Carl Guſtav von Schweden mit einer außerleſenen Armee daſelbſt einbrach; welcher erſtlich Groß-Polen / und Maſuren / hernach Klein-Polen mit der Hauptſtadt Cracau einnahm; und ferners herab in Preuſſen gieng. Alwo alle Städte ſich ergaben / Dantzig ausgenom̃en / darin zwar anfangs viel Bürger gut Schwediſch waren / aber bald vermittelſt einiger Prediger gantz umgewendet / und in Polniſcher Devotion gehalten wurden. Und half unter andern dieſer einzigen Stadt Widerſtand nicht wenig darzu / daß die ſo groſſe Progreſſen endlich zu nichte wurden / und Preuſſen von

den Schweden nicht konte behauptet werden ungeachtet nicht allein die Polniſche Ordinar Militz / ſondern auch der Reſt von Litthauen ſo noch nicht unter dem Moſcowiter war / ſich in Schwediſchen Schutz ergeben / auch König Joan Caſimirus ſich ſelbſten in Schleſien reteriret hatte. Aber nach dem die Polen von dem erſten Schrecken ſich in etwas erhohlet/und die Tartarn an ſich gezogen/ caputirten ſie hier und dar diejenige/ ſo in dem weiten Lande zerſtreuet herumb lagen. Es rebellirten auch die Litthauer/ und ſchlugen todt/die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So ſchwächte ſich auch König Carl Guſtav ſehr / in dem er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng / nicht allein wegen Weite des Weges/ ſondern auch weil Czarneski mit ſeinen leichten Pferden bald hier / bald dar einfiel/und die Schwediſche Armee müde machte. Und hatten die Polen mitlerweil Warſchau wieder eingenommen/uñ darin Wittenberg nebenſt vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewohl nun König Carl Guſtav/ ſo ſich mit des Churfürſtē von Brandenburg Armee conjungiret/ die Polen und Tartarn bey Warſau in einer denckwürdigen Schlacht / ſo drey

Tage

Tage währete/überwand; hub man doch in Europa an weite Augen / und den Schweden diverſion zu machen. Jnmaſſen der Moſcowiter in Liefland einfiel/ und Riga wiewohl vergebens belagerte. Holland gab auch gnugſam zuverſtehen/ daß es Preuſſen den Schweden nicht gönnen wolte. So begunten ſich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam Ragozi Fürſt von Siebenbürgen mit einer Armee in Polen an / ob er vielleicht ſelbige Cron an ſich bringen könte. Fuhr aber ſehr übel / nach dem der König in Schweden auß Polen gegen die Dänen gieng / und ward ehe er ſein Land erreichen kunte von Polen auffs Haupt geſchlagen / und muſten einen diſreputirlichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen können / wen er nach des Königs Rath ſeinen Weg über Breſcie, Pinsk, und ſo fort nehmen wollen; und erbot ſich der König in Polen ſo lang aufzuhalten/ biß er gnugſam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauf die Polen Cracau und Thorn wieder einnahmen; trieben auch die Schweden auß Churland/ die vorhin ſelbigen Hertzog in Arreſt genommen hatten. Legten ſich auch für

Riga/ darvon ſie doch durch Helmfeldt tapfer weggeſchlagen worden. Wiewohl nun die Polen nachgehends durch den Frieden zur Oliva mit Schweden/ Anno 1660 geſchloſſen/ gantz Preuſſen wieder bekahmen/ dargegen ſie ſich der Prætenſion auf Liefland verziehen: muſten ſie doch ſo lang den Moſcowitern Smolensko, Severien und Kiovv laſſen. Kunten auch die Coſacken nicht wieder zu frieden ſtellen/ deren etliche ſich an Moſcau/ etliche an die Türcken gehenckt/ und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals gezogen. Es wolte auch die innerliche Unruhe und Mißtrauen nicht aufhören/ derer König Joan Caſimir endlich überdrüſſig die Cron reſignirte, und ſich in Franckreich in die Abtey St. Germain begab / wo er ſein Leben nach wenig Jahren beſchloſſen.

Michael VViesnovvizki.

§. 13. Nunmehro war keiner mehr vom Königlichen Polniſchen Geblüt übrig/ und gabē ſich verſchiedene Frembde umb ſelbige Kron an. Aber es ward endlich A. 1670 ein Piaſtus Michael Wiesnovvizki zum König erwehlet/ meiſts durch die Stimmen des kleinen Adels. Der aber die kurtze Zeit ſeiner Regierung in ſteter innerlicher Widerwärtigkeit zubrachte/ wie auch immittelſt die Türcken groſſen

groſſen Schaden gethan/ und An. 1672 die vorhin für unüberwindlich gehaltene Feſtung Caminiec Podolski eroberten/ wodurch ihnen gleichſam eine offene Thür in Polen bereit ſtehet. Darauff ein Friede mit den Türcken geſchloſſen ward/ krafft deſſen gemeldte Feſtung bey den Türcken verblieb/ auch ihnen ein jährlicher Tribut verſprochen ward. Selbiger König ſtarb Anno 1673. An deſſen Stelle im folgenden Jahr der Feldherr Joannes Sobieski gewehlet ward / der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Chocim angriff/ und ſie dermaſſen ſchlug / daß von 32000 kaum 1500 darvon kahmen. Begunte den Krieg wider die Türcken wieder/ machte aber Anno 1676 mit ihnen Friede/ darin dieſe Caminiec behielten/den Tribut aber nachlieſſen. Und giebt ſeine Capacität Hoffnung / daß er ein guter König für Polen ſeyn werde. Joannes Sobieski.

§. 14. Was nun die Polniſche Nation betrifft / ſo iſt zuförderſt zubeobachten/ daß wer in Polen kein Edelmann iſt/ für einen Bauer paſſiret. Denn die Bürger in den Städten ſind in ſchlechter Conſideration, uñ die Handwercker ſind ins gemein Ausländer. Die Bauren aber werdē nit viel beſſer als Leibeigene tractiret, uñ ſind Beſchaffenheit der Nation.

auch recht rauh und grob ſo wohl in ihrer Lebens-Art/ als in ihren Sitten/ deßwegen wenn man von Polacken redet / verſtehet man meiſts nur die Edelleute darunter. Sind ſie demnach ins gemein offenhertzig/ die von ſubtilen Künſten zu ſimuliren und diſſimuliren nicht viel wiſſen: darbey groſzmüthig/ und wollen gerne hoch geehret ſeyn. Doch wo man ihnen mit begehrtem Reſpect entgegen gehet/ ſind ſie gar human, und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Maſſen auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig ſind. Darneben ſind ſie freygebig oder vielmehr verthulich/ und muß bey ihnen nichts geſparet ſeyn/ ſolte man auch ſtracks hernach darben. Es iſt auch dieſe Nation ziemlich frech und unbendig/ und zu einer ungezähmten Freyheit / oder vielmehr Licentz und Muthwillen nicht wenig geneiget. Dannenhero es bey ihnen ſo viel Confœderationes und Empörungen gegen den König gibt / deſſen Actiones ſie frey ſyndiciren, und ſtets jaloux ſind / daß er ihnen nicht etwa ihre Freyheit möchte beſchneiden. An Hertze fehlet es ihnen im Kriege nicht / doch daß ſie mehr geſchickt ſind in der Furie etwas zu thun / als lange Ungemach und Arbeit auszuſtehen. Und

weil

weil nur der Adel ſich auf den Krieg leget / der allein zu Pferde dienen will / der Reſt aber des Volcks ſehr ſchlecht gehalten wird / dannenhero kömmts / daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget; und behelffen ſich deswegen meiſts mit fremden geworbenen Knechten oder mit den Coſſacken / die verwegen und hurtig gnug ſind.

§. 15. Das Land betreffend / iſt ſolches ſehr weit begriffen / auch durchgehend fruchtbar / und ſonderlich zum Ackerbau und Viehezucht ſehr bequem. Jnmaſſen Holland ſich guten Theils vom polniſchen Getreyde ernehret / und die polniſche Ochſen häuffig in Teutſchland conſumiret werden. So iſt auch die polniſche Wolle in ziemlichen Beruff. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen giebt viel Honig / davon das meiſte von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird / der Reſt wird ausgeführet / wie auch viel Wachs / Hanf / Flachs / Leder / Pottaſche / Saltz / Holtz / und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Seyden Zeug / Tapeten / Zobeln / Ungariſche und Spaniſche Weine / und viel Gewürtze eingeführet / deſſen ſie in ihrer Speiſe gar viel gebrauchen. Wiewohl das ausgehende Gut dem

Art des Landes.

einkommenden viel könte überlegen ſeyn/ wenn die Polacken ein wenig der menage ſich befleiſſigen/ und die zur Kleidung nöthige Handwercke excoliren wolten. Im übrigen iſt Polen volckreich / und wohl bebauet / und ſchreiben etliche / daß daſelbſt der König und Adel 90000. Städt und Dörffer/die Biſchöffe und Canonici 100000. die andern Geiſtlichen / Mönche und Nonnen 60150. beſeſſen. Welches zuſammen 251050. Städte und Dörffer machten. Wiewohl ich für dieſe Anzahl nicht will gut ſeyn.

§. 16. Die Kräffte dieſes Reichs/wenn es im rechten Wohlſtande ſich befindet/ beſtehen meiſts aus ihrem Adel. Maſſen ſie ſich vor dieſem gerühmet / ſie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar ſagen von 200000. Mann ins Feld ſtellen / die alle von Adel wären. Welches ziemlich weitläufftig geſprochen zu ſeyn ſcheinet / es wäre denn/ daß man auch die reyſigen Knechte / ſo den Edelleuten folgen / mitrechnen wolte. Allzeit iſt in keinem Reich in Europa ein ſo groſſer Adel. Sie haben auch wohl Mittel / daß ſie zu ihren Coſacken eine erkleckliche Infanterie werben könten. Und wenn ſie ſich ein we-

wenig wollen angreiffen / können ſie durch Contribution wohl ſo viel aufbringen / daß eine groſſe Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meiſts daran / daß der König ohne des Adels Conſens keine extraordinaire Schatzung aufflegen kan; und deswegen die Cleriſey und der Adel ſchwerlich zu diſponiren iſt von ihren Gütern etwas zu contribuiren, wo es nicht die groſſe Noth erfordert / oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen ſchwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden. Wenn auch der Adel zum Krieg aufgemahnet wird / kommt er gar langſam zuſammen / und läſſet ſich übel commendiren. So iſt auch bey den Polniſchen Armeen dieſes eine groſſe Unbequemlichkeit / daß wo 10000 Combattants ſind / ſich wohl fünffmahl ſo viel Troß befindet / der auch ihr eygen Land greulich verwüſtet / und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menſchen und Pferde verurſachet.

§. 17. Ihre Regierungs-Form belangend / ſo hat zwar Polen ein Haupt / ſo den Nahmen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man deſſen umb- Regierungs-Art.

umbſchrenckte Gewalt anſiehet/ ſo iſt er in der That nicht viel mehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republic. Dieſer wird allezeit durch freye Wahl/darbey einjeder anweſender Edelman ſein votum hat/ angenommen. Und ob wohl die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben/ haben ſie doch niemahls bey des vorigen Königs Leben einen Succeſſoren wollen wehlen/ſondern laſſen es allzeit auff ein Interregnum ankommen; weil ſie meynen/ſelbiges ſey die beſte Zeit die Mißbräuche / ſo bey voriger Regierung mögen eingeriſſen ſeyn/ abzuſchaffen / und die heimliche Wege ihre Freyheit zu beſchleichen / zu verſtopfen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche confuſion vorgehe / wird die juſtitz viel ſtrenger als ſonſten zu ſelbiger Zeit exerciret: und iſt mitlerweile der Ertz-Biſchoff von Gnieſen / als Primas Regni, Director, und gleichſam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürſten von frembdem Herkommen/als ihre einheimiſche Edelleute zu Königen erwehlet / weil ſie meyneten/daß durch dieſes Mittel die Gleichheit unter dem Adel erhalten würde/ indem ein Frembder einem nicht mehr als dem andern zugethan iſt : ein Einheimiſcher

miſcher aber ſeine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würd. Und haben ſie dieſer Regel von Jagellone an/ der ein Litthauer wär/ gefolget/ mit dem ſie deswegen ſonderlich wohl gefahren/ weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen/ weil nicht allein dieſe Reiche ſo beſchaffen ſind/ daß ſie ſich nicht wohl mit einem König behelffen können; ſondern auch weil ſie dardurch in einen ſchweren Krieg mit Schweden verfallen; deſſen ſie ſonſten wohl hätten können entübriget ſeyn. Aber für Oeſterreichiſchen Königen haben ſie ſich gescheuet/ damit es ihnen nicht möchte gehen/ wie es den Ungern und Böhmen gangen iſt. In den jüngſten zweyen Wahlen haben ſie Einheimiſchen die Crone auffgeſetzet. Ob nun dardurch die bißherige Factiones werden gehoben ſeyn/ wird die Zeit lehren. Dieſer Wahl-König nun hat auß denen ihm aſſignirten Gütern groß Einkommen; hat auch allein Macht alle Aemter/ Dignitäten/ und Beneficia im Reich zu vergeben. Aber neue Geſetze geben/ Krieg anfangen/ Schatzung auflegen/ und andere wichtige Sachen vornehmen darff er nicht ohne

ne der Stånde Bewilligung. Es beſte-
hen aber die Stånde in Polen aus den
Biſchöffen/ und etlichen Aebten aus den
Palatinis oder Woywoden und Gouver-
neurs über die Landſchafften/und Caſtel-
lanis oder Gouverneurs über Schlöſſer/
und aus den vornehmſten Bedienten des
Reichs / welche den Senat machen / der
ſich für dieſem auf 150. Perſonen belief.
Darzu kommen die Landbotten / oder
Deputirte des Adels aus den diſtricten,
welche faſt die Macht haben / als vor
dieſem die Tribuni plebis zu Rom / in
dem auch ein eintziger unter ihnen / wenn
er proteſtiret, den Schluß des Reichsta-
ges kan zu nichte machen. Jmmaſſen
auch dieſe Leute auf dem Reichstage ihr
Maul frey brauchen / ſo wohl wider den
König/als die hohen Bedienten. Wor-
auß offtmahls geſchiehet / daß die Sa-
chen alldar mit groſſer confuſion tracti-
ret werden / und offt durch eines Land-
boten caprice die Frucht des gantzen
Reichstages vernichtet wird; zumal weil
eine gewiſſe Zeit / nemlich ſechs Wochen/
zu einem Reichstage verordnet iſt / wel-
che ſie ſchwerlich / und nur auf wenig Ta-
ge prorogiren laſſen. Aber ſie nennen die-
ſes Jus contradicendi die Seele von der
Polniſchen Freyheit. Es iſt auch der Kö-
nig

Lechus

nig verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel zu geben / und darff keines für ſich behalten / oder ohne der Stände Bewilligung ſeinen Kindern verlehnen/darff auch keine Adeliche Güter an ſich handeln/oder beſitzen. Es iſt auch die Juſtitz nicht in des Königs Hand / ſondern es iſt ein hohes Tribunal aus gewiſſen von Adel beſtellet / vom König Stephano Batori erſtlich aufgerichtet; ſo alle Jahr abgelöſet und verändert werden/ und ſechs Monat zu Petricow/ſechs Monat zu Lublin ſitzen / und die Sachen ohne Appellation entſcheiden. Ohne daß die Sachen von groſſer Wichtigkeit aufm Reichstage; die Fiſcal-Sachen aber/ und ſo des Königs Güter betreffen/vom Könige abgethan werden. Wiewohl nun die Polen dieſe Regierungs-Form ſehr lieben / die ſich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wohl zu ſchicken ſcheinet; giebt ſie doch gemeiniglich zu beſtändiger und ſchleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernuß / und ſchwächet die Kräffte dieſes groſſen Reiches / zumahl wenn abſonderliche Widerſpenſtigkeit und jalouſie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 18. Was die Nachbarn von Polen belanget / ſo ſtöſſet es an der einen Sei-

Nachbarn von Polen.

Seite an Teutſchland / da beyderſeits das Land offen ſtehet ; und inſonderheit gräntzet es an die Käyſerliche Erbländer in Schleſien/wie auch an eine Spitze von Ungern. Wiewohl nun das Teutſche Reich Polen an Macht weit überlegen; ſo ſind doch beyder Reiche intereſſe dermaſſen bewandt/daß nicht leicht eine Urſache entſtehen kan / dardurch ſelbige collidiret werden ſolten. Es wäre denn/ daß Polen ſich auch mit andern darwider ſetzte/wenn man in Teutſchland eine abſolute Monarchie zimmern wolte. Auf welchen Fall Polen gnugſamen Beyſtand ſo wohl in Teutſchland ſelbſt / als bey andern finden würde / die hierin gleiches intereſſe haben. Oeſterreich für ſich ſelbſt hat nicht Kräffte genug Polen mit Gewalt zu zwingen / oder ein ſo weitläufftig/ eben/ und volckreich Land/ darinnen wenig Feſtungen ſind / zu behaupten. Und wenn ſonſten keiner wäre der Polen auf ſolchen Fall beyſtünde / würde es der Türcke nimmer leyden/daß Oeſterreich alldar groſſe progreſſen thun ſolte; der auch gar bequem ſolches verhindern kan. Aber vermittelſt einer gutwilligen Wahl Polen an ſich zu knüpffen/ hat wohl Oeſterreich / aber niemahls die verſtändigen Polen Luſt gehabt wegen

der

der Gefahr / ſo ihrer Freyheit daraus erwachſen könte; auch weil ſie durchgehends der Teutſchen Nation und ihren Sitten nicht geneigt ſind / und dero modeſtie und Sparſamkeit verachten. Sonſten iſt Polen hoch daran gelegen / daß der Türcke nicht den Reſt von Ober-Ungarn wegnehme / viel weniger gar in Mähren Fuß ſetze; weil er dardurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen einzubrechen würde bekommen. Wie hingegen ſo wohl Oeſterreich als gantz Teutſchland daran gelegen / daß der Türcke nicht Meiſter von Polen werde / als dardurch ihm eine groſſe Thür in Teutſchland würde offen ſtehen. Jnmaſſen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht vom Prophetiſchen Geiſt herrühret / ſondern ſeinen guten Grund in der Geographie hat. Scheinet auch ſonſten Polen und Oeſterreich dienlich zu ſeyn in gutem Vernehmen zu leben / weil ſie beyderſeits ein groß Stück ihrer Gräntze bedecken / auch Polen durch ſeine Ochſen und Saltz viel profit aus Teutſchland ziehet. Solte ſich auch Polen gar zu tief gegen Oeſterreich einlaſſen / hat es den Ruſſen aufm Rücken zu befürchten; wo man demſelben nicht ei-

nen andern entgegen geſetzet/ der ihn zurück hielte. Hingegen kan Polen auch den Oeſterreichern Schaden thun/ wenn dieſe mit Franckreich / oder Schweden/ oder dem Türcken zu thun haben. Deswegen eine geraume Zeit Oeſterreich getrachtet durch Heyrathen Polen beyzubehalten/ auch eine faction im Senat an Hand zu haben. Dergleichen Mittel auch Franckreich nicht verſäumet zu gebrauchen / Polen von Oeſterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der æmulation dieſer beyde / und indem ſie von beyden careſſiret werden/ keinen Schaden gehabt. Brandenburg gräntzet auch ein gut Stück mit Polen; und kan zwar jener für ſich ſelbſt gegen dieſes nit viel ausrichten; doch weiſet die Erfahrung/ daß er in Geſellſchafft mit andern Polen hat groſſe Ungelegenheit machen können. Wiewohl man ſich auch anderſeits zu befahren hat / daß nit einmahl bey guter Gelegenheit Polen die Luſt möchte ankommen gantz Preuſſen zu incorporiren, ſo wol als jener das tempo zu treffen wuſte / die Souverainetät an ſich zu bringen. So lange der Streit zwiſchen Schweden und Polen währete/ kunte Dennemarck den Polen durch diverſion gute Dienſte thun. Aber nachdem ſelbiger Streit aus m Grund gehoben/ hat

Polen

Polen keine ſonderbare reflexion mehr auf Dennemarck zu machen. Schweden und Polen haben Urſach mit einander in gutem Vernehmen zu ſtehen / und können einander merckliche Dienſte gegen Moſcau thun. Mit Moſcau hat Polen einen groſſen Strich Landes gemeine Gräntzen und viel zu demeliren: und ſcheinen dieſe Reiche einander an Kräfften faſt gleich/ ohne daß die Polacken für ſich ſelbſt beſſere Soldaten als die Ruſſen ſeyn; hingegen hat der Ruſſe wegen ſeiner abſoluten Monarchie für Polen groſſen Vortheil. Und giebt unter dieſen beyden einen groſſen Ausſchlag/ wer Smolensko hat; nach deſſen Recuperation zu ſtreben Polen Urſach hat. Im übrigen können dieſe beyde Staaten einander gegen den Türcken gute Hülffe leiſten/ auf den ſie ſtets ein wachendes Auge zu halten haben. An den Tartarn hat Polen einen ſchädlichen Nachbar / weil es ein flüchtig räuberiſch Geſindel iſt/ſo unverſehens einfällt/und wenn es mit Raub an Menſchen und andern Sachen beladen / wiederumb fortlaufft / auf die man auch keine Revenge haben würde / wenn man ſie in ihrem Neſte wolte angreiffen wegen der Flüchtigkeit / und weil nichts bey ihnen zu hohlen. Und muß man alſo

das Ubel/ſo einem dieſes liederliche Pack anthut/ haben/ ob hätte einen ein Hund gebiſſen / wo man ſie nicht auf friſcher That ertappet/ und capotiret. Wider dieſe nun kunte Polen vermittelſt des Fürſten von Moldau Schutz haben. Denn durch deſſen Land haben die Tartarn einen geraden Weg in die polniſche Provintzien/ welchen ihn ſelbiger Fürſt verwehren kan. Und deswegen bedauren die Polacken / daß da ſonſt ſelbiger Fürſt der Cron Polen Vaſall war/ ob er wohl auch den Türcken Tribut geben müſſen/ Anno 1612 gäntzlich unter des Türcken diſpoſition kommen. So thaten auch die Coſacken gute Dienſte gegen die Tartarn / als die nicht weit von dem Iſthmo Cherſoneſi Tauricæ liegen/ und den Tartarn / wenn ſie nach Hauſe wollen / aufpaſſen können. Aber es haben die Polacken/ indem ſie die Coſacken ſo übel tractiret, verurſachet/daß dieſe Polen ſo viel Schaden gethan / als ſie ihnen ſonſten nutzen können. Und ſolte Polen die Coſacken nicht wieder durch gute Mittel auf ſeine Seite bringen / und ſelbige ſich entweder an Moſcau / oder den Türcken ergeben / oder auch gäntzlich von dieſem ausgetilget werden / ſo bekommt Polen an ſelbiger Seite ein unheilbar Geſchwür

ſo alle der Ucraine nahe gelegene Provintzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türcken/deſſen Macht jenem weit überlegen / zumahl wenn Polen die Coſacken nicht bey ſich hat / und von frembder Hülffe nicht unterſtützet wird. Denn ob gleich die polniſche Reuterey der Türckiſchen könte gewachſen ſeyn/ ſo ſehe ich doch nicht / womit ſie es den Janitſcharen gleich thun wollen. Wiewohl daß der Türck jüngſthin ſo weit in Polen eingeriſſen / der Polacken eigene Nachläſſigkeit und innerliche Unruhe meiſtens ſchuld iſt. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhete wohl darin/ daß die Fürſten von Moldau / Walachey und Siebenbürgen polniſch wären / und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängſt ſolchen Vortheil verlohren / oder verſäumet / müſſen ſie wohl zuſehen/daß ſie den Hund nicht weiter laſſen in die Küche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu geben ſcheinet wohl nöthig zu ſeyn/daß / ſo viel bey Polen ſtehet / ſie der Coſacken Räuberey in Friedens-Zeiten auff des Türcken Länder verwehren. Denn anders kan man dem Türcken nicht vor übel

halten/wenn er trachtet ſelbige Raubvögel ſampt ihrem Neſte zu verſtören / und die Ucraine zur Wüſteney zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt/ hat es vom Pabſt etwas Geld zu erwarten. Oeſterreich könte durch eine diverſion ihm Lufft machen wenn es wolte. Allein es hat bißhero den Türcken gerne mit Friede gelaſſen/ wenn es von ihm nicht angegriffen worden. Moſcau könte auch etwas thun / wenn unter dieſen beyden Nationen eine beſtändige Verträulichkeit zu hoffen wäre. Muß alſo Polen gegen den Türcken ſich am meiſten auf ſeine eigene Kräffte verlaſſen/ und aus dero Beſchaffenheit urtheilen / wie weit es ſich mit denſelben einzulaſſen hat.

Das eilffte Capitel.

Von Moſcau.

§. 1.

Rußland ältiſte Beſchaffenheit

VOn dem erſten Urſprung dieſes Reichs/ und deſſen alter Regenten Thaten iſt nicht viel ſicheres zu melden/weil die Nachricht / ſo bey dieſer ungelehrten Nation zu finden/gar mager und

und verwirret iſt. Dieſes iſt klar genug/ daß ſelbiges groſſe Reich vor dieſem in verſchiedene kleine Herrſchafften getheilet geweſen / ſo nach der Hand in dieſes groſſe corpus erwachſen. Wir wollen nur mit wenigem berühren/ daß die Ruſſen Anno 989 zum Chriſtlichen Glauben kommen/ als ihr Fürſt Wolodomir des Griechiſchen Käyſers Baſilii Porphyrogenetæ Schweſter Annam heyrathete. Anno 1237 ward Fürſt Georgius von der Tartarn König Batto erſchlagen; wordurch Rußland unter der Tartarn Botmäſſigkeit gekommen / ſo daß die Ruſſiſchen Fürſten von ihnen dependiren müſſen. Aus dero Dienſtbarkeit ſie nach langer Zeit ſich endlich entlediget unterm Fürſten Joanne, Baſilii des blinden Sohn/ der Joannes. Anno 1450. zu regieren angefangen. Unter dem Rußland erſtlich in ein conſiderabel Reich erwachſen/ indem er die meiſten kleinen Fürſten / darunter Rußland getheilet war/ unter ſich gebracht/ und ſonderlich den Hertzog von Tvvere, und den von Groß Neugarden/ in welcher Stadt er ſoll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieſer hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva gebauet.

§. 2. Dieſem folgte ſein Sohn Baſi- Baſilius.

 lius

lius, der Anno 1509 Pleskou / ſo vorhin eine Freyſtadt war / eingenommen. Den Polen nahm er auch Smolenſko ab. Bekam aber von den Caſaniſchen Tartarn groſſe Stöſſe / welche auch die Stadt Moſcau damals ausgeplündert. Anno 1533 folgte ihm ſein Sohn Joannes Baſilides, ein grauſamer Tyrann / welcher die Tartariſche Königreiche Caſan und Aſtracan bezwungen / und mit Rußland verknüpffet. Mit den Liefländern gieng er grauſam umb / und erſchlug den Ordens-Meiſter einen von Fürſtenberg. Weßwegen ſich Revel und Ehſtland an Schweden / das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erſtlich avantage über Polen / aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plotzko und viel andere Oerter wieder weg. Er ſtarb Anno 1584 und folgte ihm ſein Sohn Theodorus oder Fædor Jvanovvitz, gar ein einfältiger Herr / mit dem die Schweden umb Jngermanland Krieg führeten.

Joannes Baſilovvitz.

Fædor Juanovvitz.

§. 3. Als dieſer Fædor ohne Leibserben ſtarb / practicirte ſein Schwager Boris Gudenovv das Reich an ſich; hatte aber wenig Glück dabey / ſonderlich da der falſche Demetrius mit ihm umb das Reich zu ſtrei-

Boris Gudenovv.

ſtreiten begunte: in welcher Unruhe er jähling ſtarb / Anno 1605. Deſſen Sohn Theodorus oder Fædor Boriſſovvitz zwar für Großfürſt außgeruffen ward. Als aber nachmahls die Ruſſen zu dem falſchen Demetrio fielen / ward er gefangen genommen / und erwürget / nach dem er nur ein halb Jahr den Nahmen eines Großfürſten geführet. Wie es dem falſchen Demetrio ergangen / und Baſilius Zuski das Reich ſich angemaſſet Anno 1606 iſt oben gemeldet. Dieſem bote König Carl IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falſchen Demetrium an / die er Anfangs nicht annehmen wolte. Aber nachgehends da jener überhand nahm / ſuchte er ſolche eiferig / mit Verſprechen Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich tauſend Mann zu Hülffe ſchickte; die den Ruſſen zwar gute Dienſte thaten. Aber als dieſe die verſprochene Plätze zu liefern allerhand Außflüchte ſuchten / bemächtigten die Schweden ſich dero mit Gewalt / durch welche Gelegenheit Carelien / und der Reſt von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieſer Baſilius Zuski in der Polen Hände geliefert / der falſche Demetrius erſchlagen / und Printz Vladislaus von Polen zum

Baſilius Zuski.

Yy v Groß-

Großfürſten erwehlet worden/ iſt bereits oben erzehlet worden.

Michael Fædorovvitz.

§. 4. Endlich hat Anno 1613 das Ruſſiſche Reich behauptet Michael Fædorovvitz/ des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn den er mit Joannis Baſilidis Tochter gezeuget: der mit Schweden und Polen Friede gemacht/ und Ruſſen wieder in guten Stand geſetzet. Dem folgete Anno 1645 ſein Sohn Alexius Michaelovvitz, der Anno 1653 die Polen angriff/ und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm/ auch Litthauen ſchrecklich verwüſtete. Fiel auch Anno 1656 in Liefland ein/ und eroberte Dörpt/ Kokenhuſen/ und andere geringe Plätze; aber von Riga muſte er mit groſſem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669 machte ihm ein Rebell, Stephan Ratzin genandt/ viel Händel/ brachte Caſan und Aſtracan unter ſich/ und that im Lande groſſen Schaden/ ward aber endlich gefangen/ und bekahm ſeinen Lohn/ und ward alles wieder zu Gehorſam gebracht. Weil auch viel Coſacken ſich in des Großfürſten Schutz begeben/ iſt er dadurch mit den Türcken in Krieg gerathen/ darbey er nicht viel Seyde geſponnen. Er ſtarb

Alexius Michaelovvitz.

Anno

Anno 1675. und hinterließ das Reich ſeinem Sohn Fædor Alexovvitz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher womit er ſich wird bekandt machen/muß die Zeit geben. Fædor Alexovvitz.

§. 5. Von der Ruſſiſchen Nation Qualitäten iſt nicht viel ſonderliches zu ſchreiben / das ihnen zu groſſem Ruhm dienen kan. Bey ihnen iſt keine ſolche Cultur, als bey den meiſten andern Europæiſchen Völckern / und iſt Schreiben und Leſen der höchſte Grad ihrer Studien; wie auch ihre Prieſter nichts mehr können / als ein Capitel auß der Bibel / oder ein Stück auß der Poſtille leſen. Sind mißträuiſch/ grauſam/und blutdürſtig; wenn ihnen das Glück füget/für Ubermuth unerträglich/ im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten doch ſehr viel von ſich ſelbſt/und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey ſind ſie ſehr geſchickt und verſchlagen. Sind von Knechtiſchem Gemüthe/ und wollen mit der Strenge regieret ſeyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auff Stoſſen und Schlagen außlauffen/alſo laſſen ſich Prügel und Peitſchen bey ihnen luſtig brauchen. Von Leib ſind ſie ſtarck / und können Art des Volcks.

aller-

allerhand Ungemach und Arbeit / auch Kälte und Hunger wohl außſtehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten / und Belagerung der Städte taugen ſie nicht viel / weil ſie bald in Confuſion kommen / in dem ſie ſich einbilden / daß andere dieſes Handwerck beſſer verſtehen. Hingegen in Feſtungen pflegen ſie ſich trefflich zu wehren / und biß aufs äuſſerſte zu halten / nicht allein weil ſie Arbeit und Elend wohl außſtehen können / ſondern auch weil ſie doch von ihrem Herꝛn würden erwürget werden / wo ſie mit Accord ſich ergeben. Jedoch ſuchen ſie ihre Militz täglich zuverbeſſern / indem ſie viel Teutſche und Schottiſche Officirer annehmen / ſo ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier beſſer beybringen ſollen. Aber den Ruſſen iſt nicht erlaubet bey andern Dienſte zu nehmen / und dadurch ſich zu perfectioniren / weil der Großfürſt gleich fürchtet / ſie möchten Neuerungen anfangen / wenn ſie gar zu klug würden.

Art des Landes.

§. 6. Das Land / ſo jetzo unter des Großfürſten Gebiet gehöret / iſt groß und weit; darinnen aber auch viel Wildnüſſe und unbewohnte Oerther mit begriffen ſind: Die Ruſſen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getreyde / Vieh /

Wild-

Wildpret / Fiſche / Saltz / Peltzwerck / und anders / was zu der Menſchen Nothdurfft gehöret. Haben auch viel Wahren außzugeben / als ſonderlich Rauchwerck und die köſtlichen Zobel / darauff die Nachbarn ſo verleckert ſind / geſaltzen Fiſch / Caviara, Häute / und ſonderlich Juchten / Talch / Wachs / Honig / Pottaſche / Seiffe / Hanf / uñ dergleichen. Hingegen wird von auſſen eingeführet / Seydenzeug / Gülden und Silbernſtück / Lacken / Tapeten / Perlen und Edelgeſtein / Gewürtz / Wein / doch nicht in groſſer Menge / und was es mehr kan ſeyn. Der Taback iſt jetzo verboten. Worbey ſie dieſes beobachten / daß ſie in ihrem Handel mit den Fremden nur Wahre für Wahre / und kein Geld geben; wie auch ſonſten verbotten iſt auß Rußland Geld außzuführen. Jhren gröſten Handel treiben ſie auf Archangel, welche Farth die Engliſchen zu erſt Anno 1553 erfunden haben: wohin nebenſt dieſen die Holländer und Hamburger ſegeln. Zuvor gieng dieſer Handel über Narva, und Revel, der aber den Schweden und Dänen ſehr unterworffen war / ob wohl der Weg den Frembden näher fiel. Es wird auff der Wolga über Aſtracan mit den Perſianern und Armeniern zieinlich Handel getrieben.

§. 7.

Regie- runs-Art.

§. 7. Ihre Regierungs-Form betreffend/ſo iſt der Großfürſt/den ſie in ihrer Sprach Czar nennen / ein abſoluter Monarch, der nach ſeinem eignen Gutduncken regieret / und dem ſeine Unterthanen ohne Maß und Ziel gehorchen/ auch ſich nicht anders als Slaven gegen ihn anſchicken / innmaſſen auch ihre Natur kein ander Tractament erfordert Und dienet dieſer abſolute Gehorſam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieſes Fürſten / welche ohne dem groß ſind / ſo wohl wegen Menge deß Kriegs-Volcks / das er bey hunderttauſenden auffbringen kan / als auch wegen deß groſſen Einkommens und Reichthums/ ſo er beſitzet. So nicht allein auß den Schatzungen und Renten eines ſo weiten Landes / ſondern auch daraus beſtehet/daß der Großfürſt den reichen Zobel-Handel alleine hat: und wo mir recht iſt/ alle öffentliche Schencken und Wirthshäuſer hält/welches ein groſſes einträgt/ weil dieſe Nation der Fülleren ſehr ergeben. Er thut auch ſeine Geſchencke an frembde Potentaten und Geſandten an Zobeln; von denen er aber Silber und Gold wider bekommt. Endlich iſt ihme auch dieſes eine leichte Kunſt / daß er auff die Reichsthaler einen kleinen Stempel ſchla-

Kräffte des Landes.

ſchlagen läſſet / und zwinget ſeine Leute/ daß ſie dieſelbe in doppeltem Werth annehmen müſſen. So daß es nicht fehlen kan/ daß dieſer Herr groß Reichthum haben muß. Es hat auch Moſcau dieſen Vortheil für andern Staaten/ daß es im Rücken von niemand kan angegriffen werden: weil ſein Land gegen Nordweſt/ Norden / und Nordoſt von der wilden unbefahrnen See / und groſſen Wüſteneyen umbgeben iſt.

§. 8. Was die Nachbarn von Moſcau belanget / ſo gräntzet es gegen Oſten mit Perſien. Dieſe zwey Staaten nun können einander wegen der Caſpiſchen See / und unbequemen Wegen / auch darzwiſchen liegenden groſſen Wildnüſſen keinen ſonderlichen Schaden thun; lohnet auch nicht vor die Mühe / daß ſie an ſelbigem Ort ihre Grentzen zuerweitern ſolten ſuchen. Aber wohl könte einer dem andern durch Diverſion gegen den Türcken Dienſte thun. Die Tartarn ſind ein beſchwerlicher Nachbar für Moſcau / als welche von Parole und Bündnüs halten wenig wiſſen / und nur auff Rauben und Stehlen bedacht ſind / an welchen man ſich auch nit erhohlen kan/ als daß man ſie todt ſchlägt/ wiewol man

Nachbarn von Rußland.

ſie

ſie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wohl ertappen kan. Unter dieſen ſind die Chrimiſchen Tartarn für Moſcau am ſchädlichſten/ gegen welche man eine gute Reuterey auf der Grentze halten muß/ die ihnen fleiſſig aufpaſſet / auch ihnen durch die Doniſchen Coſacken/ auch Calmuckiſche und Nagaiſche Tartarn Diverſion machen kan. Und im Fall Moſcau Kiow und ein Stück von der Ucraine könte behaupten / ſolte es ihme auch dienen/ ſelbige Räuber im Zaum zu halten/ und zugleich eine Vormauer gegen den Türcken zu ſeyn. Denn ſonſten der Türck an Moſcau nicht grentzet ohne vermittelſt der Chrimiſchen Tartarn / die des Türcken Vaſallen und gleichſam ſeine Jagd-Hunde ſind. Jedoch liegt Moſcau viel daran/ daß der Türck nicht gäntzlich Meiſter von der Ucraine werde / weil er auf ſolchen Fall ihnen durch die Coſacken und Tartarn groſſen Dampf könte anthun. Auf Polen hat Moſcau groß Abſehen zu tragen/ als welches ſo gelegen iſt / daß ihme darauß der gröſte Schade kan zugefüget werden / zumahl die Polen im Felde viel beſſere Soldaten ſind als die Ruſſen. Wiewohl dieſe jetzund in ziemlichen Vortheil gegen Polen ſtehen/ indem ſie Smolensko, Severien, und Kiovv beſi-

beſitzen/ wodurch ihre Grentzen wohl bedecket ſind. Auf der Seite gegen Schweden hat Moſcau ſich nicht ſonderlich zu befahren angegriffen zu werden/ nicht allein weil es Kräffte gnug hat ſich zu wehren/ wo es ſonſt nicht in Verwirrung ſtehet; ſondern auch weil Schweden nicht begehret mehr auf ſelbiger Seite zu conqueſtiren, weil ſothane weitläufftige Oerter zu behaupten den Staat von Schweden mehr beſchweren/ als Nutzen bringen ſolten. Wie auch die jüngſten Könige in Schweden keine Luſt gehabt ſich mit den Ruſſen herumb zu ſchlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anſpannete/ könten ſie den Ruſſen wohl die Hoſen enge machen. Hingegen kan der Ruſſe den Schweden auch nicht wenig Händel anſtellen/ wenn er zugleich mit deſſen Feinden loß bricht. Jedoch hat der Ruſſe auf die Alliance mit Dennemarck ſich auch ſo groß nicht zuverlaſſen/ weil ſie ſo weit von einander abliegen/ und weil keines auf den andern Revenge haben kan/ im Fall eines das andere betrogen hätte/ wenn es ſeinen Zweck erlanget/ und den andern allein ſitzen ließ. Wie denn auch die Ruſſen bißher ſich auf keinen allgemeinen Tractaten gefunden haben.

Das zwölffte Capitel.

Von der Geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. 1.

Politiſche Betrachtung des Pabſtthums.

DAs Pabſtthum kan auf zweyerley Weiſe betrachtet werden; Erſtlich / ſo fern die Lehr-Puncten/die es beſonders von andern Chriſten führet / mit der Heil. Schrifft übereinſtimmen oder nicht/ auch zur Seeligkeit dienlich oder ſchädlich ſind / welche Betrachtung wir denen Theologis überlaſſen: Und zweytens / ſo ferne der Pabſt zu Rom nicht allein einen anſehnlichen Staat von Italien machet / ſondern auch ein Souverain Haupt der Chriſtenheit zum wenigſten in Geiſtlichen Sachen zu ſeyn prætendiret, auch in der That eine ſothane Gewalt übet über die Staaten von Europa, ſo im Glauben mit ihm überein kommen. Welche zweyte Betrachtung die Politici nicht wenig berühret / angeſehen durch ſothane geiſtliche Souverainetät; die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert / und eingeſchrenckt / oder vielmehr verſtümmelt wird.

wird. Und dannenhero die Religion ſich in das politiſche Intereſſe dermaſſen eingeflochten / daß zu der Vollkommenheit eines weltverſtändigen Mannes auch gehöret wohl unterrichtet zu ſeyn vom Urſprung ſelbiger Geiſtlichen Monarchie, und durch was Mittel ſie aufgewachſen ſey / und erhalten werde. Woraus auch zugleich erhellen wird / was es mit den Controverſien, ſo itzo unter den Chriſten in Occident im Schwange gehen / für Bewandnüß habe / und wie weit ſelbige entweder aus verſchiedener Auslegung der Heil. Schrifft / oder aus zeitlichem Abſehen herrühren; woraus ein Kluger ſich leichtlich die Rechnung machen kan / ob auch ein Vergleich derſelben einmahl zu hoffen ſey.

§. 2 Wenn wir nun die Sache von ihrem erſten Urſprung herhohlen / ſo finden wir / daß für unſers Erlöſers Geburth die gantze Welt / auſſer der Judiſchen Nation, in der dickeſten Unwiſſenheit von Göttlichen Sachen gestecket. Denn was man ins gemein von den Göttern ausgab / beſtund mehrentheils aus ungereimten / und theils *Heidniſche Blindheit.*

theils unverſchämten Fabeln. Zwar wolten einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Weſen/ und Zuſtand der Seelen raiſoniren. Allein es war ein ſo unvollkommen/ zweifelhafftig und übel gegründet Weſen/ daß ſie endlich nicht wuſten/ woran ſie waren. Die meiſten ſahen wohl/ daß ein Menſch ſich der Tugend befleiſſen ſolte. Aber man wuſte von keiner weitern Wirckung derſelben/ als daß man in dem Bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Denn was die Poeten von Belohnung der Tugend/ und Straffen der Böſen nach dem Tode vorgaben/ das hielten die/ ſo für die Klügſten wolten angeſehen ſeyn / für ein Gedicht / das gemeine Volck damit zu ſchrecken und im Zaum zu halten. Der Reſt vom Volck lebte ſo in Tag hinein / und war bey dem/ was die Heyden Religion hieſſen/ gar keine Unterrichtung/ oder gewiſſe Abfaſſung der Puncten / ſo von Göttlichen Dingen zu wiſſen ſind. Es kahm auch der meiſte Gottesdienſt an auf Opffer / Ceremonien , und gewiſſe Feyertäge/ die aber mehr im Spiel und Uppigkeit/ als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So duß man aus ſothaner Heidniſcher Religion weder Erbauung in ſeinem Leben/

noch

noch Troſt oder Hofnung im Sterben ſchöpffen kunte.

Der Jüdiſchen Religion Beſchaffenheit

§. 3. Dem Jüdiſchen Volck alleine hatte Gott zu ſelbigen Zeiten die wahre Religion offenbaret / darauß der Seelen Seeligkeit kunte erlanget werden. Jedoch war zwiſchen dieſer und der Chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſchied / nicht allein weil bey der Jüdiſchen der Erlöſer der Welt als der Brunnquell aller Seeligkeit in der Verheiſſung und Fürbilde / bey dieſer aber in würcklicher Erfüllung umbfaſſet wird: ſondern auch weil die Judiſche Religion mit vielen und ſchweren Ceremonien gleichſam bekleidet war / deren viel nach der Policey / und natürlicher Zuneigung ſelbiges Volcks eingerichtet waren / ſo daß ſelbige ſchwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern kunte angenommen werden. Und waren dieſe Ceremonien gleichſam eine Scheidewand / dadurch das Judiſche Volck von andern Nationen abgeſondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben ſo gar ausgeſchloſſen / daß ſie nicht auch durch Vertrauen auf den künfftigen Erlöſer der Welt die Seeligkeit erlangen kunten. Es waren auch einige Juden fleiſſig genug die Heyden / ſonderlich

mit denen ſie zuthun hatten / zu ihrem Glauben zubekehren. Allein es gefiel damahls dem Allweiſſen Gott noch nicht / gewiſſe und mit ſonderbaren Gaben ausgerüſtete Abgeſandten oder Apoſtel in die gantze Welt auszuſchicken / ſo alle Völcker zu der Jüdiſchen Religion einladeten: und was einige particulier Perſonen für ſich in Bekehrung der Ungläubigen für Fleiß anwendeten / kunte in Anſehen der weiten Welt nichts verſchlagen. Und weil die Juden damahls / als Gottes beſonder Volck / einen Vorzug für andern hatten / auch bey ihnen der eintzige Tempel Gottes war / bildeten ſie ſich viel darauf ein / und verachteten andere Nationen neben ſich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget ſich in vielen Stücken von der genauen Converſation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden / und dieſer wiederumb gegen andere entſtund / welcher die Ausbreitung ihrer Religion ſehr verhinderte. So kunte auch keine Nation leicht verdauen / daß wenn ſie den ſolennen öffentlichen Gottes-Dienſt ſolten feyren / erſt nach Jeruſalem reiſen müſte / und keinen eben ſo heiligen Tempel

pel bey ſich aufbauen könte. So wurden auch die jenige / ſo zu ihrem Glauben ſich begaben / für einen Grad geringer als die Eingebornen gehalten / alſo daß gar wenige ſich resolviren kunten / ſich umb des Jüdiſchen Glaubens willen der Verachtung / die ins gemein die Frembdlinge drucket / zu unterwerffen.

§. 5. Aber die Chriſtliche Religion hat nicht allein ein viel heller Liecht / und andern Vorzug für der Judiſchen / davon wir die Theologos handeln laſſen; ſondern ſie iſt auch von denen Bewandnüſſen befreyet / ſo die Judiſche Religion particulier machten; und hat alle Qualitäten / die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden; inmaſſen auch alle Menſchen ſelbige anzunehmen ſchuldig ſind. Welches denn die Eigenſchafft und gleichſam den Genium der Chriſtlichen Religion zu ergründen wohl dienet in acht genommen zu werden. Denn in dieſer hat Gott keinen beſondern Ort erwehlet den öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt zuverrichten / oder einem Orte mehr Heiligkeit alß dem andern gegeben / daß ſich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beſchweren hätte. Son-

Chriſtliche Religion iſt für alle bequem.

dern an allen Orten kan man heilige Hände aufheben / und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheiſſung/ daß Gott einen alldar eher erhören wolte / als in dem andern. Kein Volck hat in der Chriſtlichen Religion einen Vorzug / daß es ſich für andern etwas einzubilden / und über ſelbige ſich zu erheben Urſach hätte. Es iſt kein Jude noch Grieche / kein Knecht noch Freyer/ ſondern alle einer in Chriſto. Kein Geſchlecht oder Stamm iſt von Gott ſonderlich beſtimmet/ daß durch ſelbiges der öffentliche Gottesdienſt ſolte verrichtet werden / wie bey den Juden ; ſondern wenn andere Qualitäten ſich finden / iſt zu ſelbigem Ambt einer ſo gut als der andere. Es iſt nichts in der Chriſtlichen Religion / das uns verhinderte mit allen Menſchen als gute Freunde zu leben / und / die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zubeweiſen. Sie iſt in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet von allem weltlichen Abſehen und intereſſe gäntzlich abgeſondert; begreifft auch nicht das geringſte in ſich/ daß die bürgerliche Geſellſchafften und Geſetze / ſo fern ſie den natürlichen Rechten gemäß ſind/ alterire

und

und verwirre / oder ſelbigen auff einige Maſſe nachtheilig ſey/ſondern (wiewohl dieſes ihr eigentlicher Zweck nicht iſt/) befeſtiget ſie dieſelben vielmehr. Sie hat nichts in ſich/ſo mit dem Zweck der bürgerlichen Geſellſchafft ſtritte / oder verhinderte/daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein erbar / ruhig und ſicheres Leben führen könten ; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchſten bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Geſetzes der Natur / der geſunden Vernunfft/ und Nothdurft des Staats üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen / die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden / ohne Verletzung deß Chriſtenthums abwarten. Vielmehr iſt das Chriſtenthum zu dieſem allen dienlich / indem alle Gebote des Natürlichen Geſetzes / und ſonderlich die jenigen / ſo in den Bürgerlichen Geſetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen kunten belegt werden/im höchſten Grad recommendiret und einbleuct; auch einem jeden ſein Ampt / ſo dem natürlichen Geſetz und der Erbarkeit gemäß/ mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befielet. So daß keine andere Art der Philoſophie, noch eine Religion

in der gantzen Welt in dieſem Stück der Chriſtlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan/ der dieſe gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Menſch / ſo fern er GOtt für ſeine Seele Rechenſchafft zu geben ſchuldig / die Chriſtliche Religion anzunehmen / ſondern auch ein jeder Regent obangeregter Urſachen halber verpflichtet iſt / dieſelbe in ſeinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten / auß der Schuldigkeit / die auß ſeinem beſonder tragenden Ampt herflieſſet. Und im Fall man dieſe Würckung in der That nicht mercklich ſpůret / und das Leben vieler Chriſten von den Heyden und Türcken nicht unterſchieden iſt / ſo iſt die Schuld nicht bey der Chriſtlichen Religion / ſondern bey der Boßhaftigkeit der Menſchen / die nur mit dem Nahmen ſich zu ſelbiger bekennen / aber wenig bekümmert ſind durch ſolche ihre böſe Gemüts-neigungen zu ändern / und dero heilſame Lehren in der That zu erweiſen.

Von der äuſſerlichen Direction der Religion.

§. 5. Aber wie dieſes alles kein Verſtändiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; alſo entſtehet alhier eine Hauptfrage: Ob nemblich die Chriſtliche Religion allerdings erfordere / daß dero äuſſerli-

ſerliche Direction bey einem andern ſey/ als der die höchſte bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder das eben dahin, aus läufft: Ob zur Chriſtlichen Religion nothwendig ſey / daß dero äuſſerliches Regiment bey der geſampten Prieſterſchafft / oder bey einem auß ihren Mitteln ſey / ohne einige dependence von der hohen weltlichen Obrigkeit? Oder aber / daß nur ein ſouverainer Director der Chriſtlichen Religion ſeyn müſſe / von dem alle andere Chriſtliche Staaten hierin dependiren ſollen? Welches wie etliche vermeynen endlich auff dieſe Frage ankommet: Ob ein jeder Staat ſich nach ſeiner eigenen Angelegenheit und intereſſe guberniren möge / oder aber ob ſich alle andere einem Staat zu Slaven machen / und deſſen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben ſuchen müſſen? Wir verſtehen aber durch die äuſſerliche Direction oder Regiment der Chriſtlichen Religion eine ſothane Gewalt / die ſich erweiſet in Beſtellung gewiſſer Perſonen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdienſts / und in der höchſten Auffſicht und Jurisdiction über ſelbige Perſonen: in höchſter Inſpection und Verwaltung dero zum

Got-

Gottesdienſt gewidmeten Gütern ; in Gebung der Geſetze/ ſo zum äuſſerlichen Wohlſtand der Religion dienlich können geachtet werden / und dero höchſten Handhabung in Entſcheidung der Streitigkeiten / ſo auß allerley Anlaß zwiſchen der Cleriſey entſtehen können/ und was dergleichen mehr iſt. Und unterſcheiden wir dieſe äuſſerliche Direction von dem Miniſterio Eccleſiæ , oder Bedienung der Kirchen / die da in Lehren und Predigen / und Außtheilung der Sacramenten beſtehet/ die auſſer Streitigkeit der Prieſterſchafft allein zukommt. Es muß aber dieſe Frage verſtanden werden de Eccleſia jam plantata & conſtituta, non de adhuc conſtituenda & plantanda , oder von der ſchon gepflantzten und eingerichteten Kirche/ nicht aber von der / die noch ſoll gepflantzet und eingerichtet werden. Denn weil die Chriſtliche Lehre von Göttlicher ſonderbahrer Offenbahrung urſprünglich herflieſſet/ ſo kan keine menſchliche Gewalt bey dero Direction einigen Platz finden / bevor ſie gnugſam durch diejenige/ ſo von GOtt unmittelbarer weiſe autoriſiret / vorgetragen worden. Inmaſſen denn unſer Heyland nach ſeiner Aufferſtehung ſeine Jünger als Abgeſandten und Apoſtel in alle

alle Welt außgeſchickt/ die Chriſtl. Lehre zu promulgiren/ und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit/ ſondern von Gott ſelbſt hatten; und gegen welche ſich ſo wohl der König als der gemeine Mann muſte anſchicken/ als gegen Gottes unmittelbare Mundbotten/ und was ſie ankündigen würden/ mit Gehorſam annehmen. Wäre auch ohne dem ungereimt/ daß ſich einer einige Direction wolte anmaſſen in den Sachen/ darin er noch nicht unterwieſen iſt. Worbey auch folget/ daß dieſe Frage muß verſtanden werden/ von ſothaner hohen Obrigkeit/ die ſelbſt der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtande zugethan iſt/ nicht von Ungläubiger/ oder die in den Hauptpuncten der Chriſtlichen Lehre irrig iſt. Denn dieſen letztern einige Direction in der Religion einzuräumen/ wäre den Wolff zum Hüter der Schafe geſetzet.

§. 6. Dieſe Frage nun kan man auff dreyerley Weiſe betrachten/ erſtlich: Ob ſolche Nothwendigkeit herrühre aus der Natur einer jeden Religion insgeſamt? Oder zweytens/ ob ſie herkomme aus der beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion? Oder drittens/ ob ſie herflieſſe auß einer poſitiven Verordnung und Be-

Dieſer Frage Betrachtung aus der Natur einer jeden Religion.

Befehl Gottes? Daß ſolches herrühre auß der allgemeinen Natur jeder Religion/ können wir nicht abſehen. Denn man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen / daß wenn man Gott dienen wolte/ man nothwendig müſſe eine Trennung im Staat machen / und zweyerley Arth von einander nicht-dependirender Gewalt einführen ; dergleichen Theilung der höchſten Gewalt/ oder dero Verdoppelung in einem Staat nicht anders als ein ſtetsglimmender Zunder iſt zu innerlichem Mißtrauen/ jalouſie, Uneinigkeit und Zerrüttung. Hingegen ſtreitet gantz nicht wider einander / GOtt dienen/ und die Direction des äuſſerlichen Gottesdienſts dem überlaſſen / der die höchſte Gewalt im Staat hat ; wenn wir dieſes voraus ſetzen / daß dieſelbe höchſte Gewalt den ihrigen nichts falſches oder irriges wolle auffdringen. Zwar von Natur wie ein jeder ſchuldig iſt GOtt zu dienen : alſo hat er auch Macht die äuſſerliche Zeichen des Gottesdienſtes alſo einzurichten/ als er verſichert iſt / daß es GOtt gefalle. Aber ſo bald ſich die Menſchen in Geſellſchafften eingelaſſen / iſt ſolche Macht an die übergeben worden / denen die Direction der Geſellſchafft zukam. Geſtalt denn die älteſten

tiſten Haußvätter / ſo keiner Republic unterthänig waren / ſolche Macht in ihren Familien geführet; welche dem erſtgebornen als hæreditas eximia zu folgen pflegte / im Fall die Brüder nach des Vaters Todt in einer Gemeinſchafft zuſammen leben blieben. Als man aber folgends Republicquen auffgerichtet / iſt dieſe Macht auff die Häupter deroſelben transferiret worden / und zwar auß dieſer wichtigen Urſache / weil / im fall man hierin einem jeden ſeinen freyen Willen gelaſſen / auß der varietät des äuſſerlichen Gottesdienſts Verwirrung / Verachtung / Haß / Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar würden entſtanden ſeyn. Und obwohl in dem Volck GOttes die Bedienung des öffentlichen Gottesdienſts einem beſondern Geſchlecht erblich auffgetragen worden / ſo iſt doch die oberſte Auffſicht und Direction über die Prieſter der höchſten bürgerlichen Gewalt in ſelbigem Volck vorbehalten worden / dergleichen auch bey den meiſten Völckern geſchehen.

§. 7. So kan man auch nicht abſehen / daß ſothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit ſeyn müſſe / aus einer beſondern Eygenſchafft der Chriſtlichen Religion / oder ſo ferne

Aus Natur der Chriſtlichen Religion.

ferne ſie etwas mehr in ſich begreiffet/ als man auß dem Liecht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienſt ſchlieſſen kan; nachdemmahl wir allezeit voraus ſetzen/ daß die hohe Obrigkeit durch ſolche äuſſerliche Direction nichts wolle einführen/ was Gottes Wort zuwider laufft/noch die Prieſter verhindern / daß ſie ihr von Gott geſtifftetes Ampt nach Anleitung des Göttlichen Worts verrichten können. Denn man kan nicht ſehen/warumb die hohe Obrigkeit ſich nicht ſolte ſothane Capacität zu wege bringen / als zu dieſer Direction und Auffſicht vonnöthen iſt. Zum wenigſten daß ſie die actus ſelbiger Direction durch dergleichen Perſonen verrichten laſſe / die ſich abſonderlich geſchickt darzu gemacht haben; Zu gleicher weiſe ſie andere Stücken der höchſten Gewalt unter ihrer Direction und Auffſicht verwalten läſſet. Alſo läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Geſetze zu geben; Ungeachtet zu einem rechtſchaffenen Doctore und Profeſſore Juris mehr Wiſſenſchafft der Geſetze erfordert wird/als einem Könige kan gnug ſeyn. Denn wie in andern Sachen/ alſo auch hierin kan und ſoll die Obrigkeit ſich derer Leute Rath bedienen/ die darinnen gründliche Wiſſenſchafft erlangt haben.

Zu-

Zumahl ein frommer und vernünfftiger König am wenigſten unter allen intereſſe haben kan / daß ſothane Direction übel hanthieret werde; ſondern vielmehr nebenſt der Pflicht auch groſſen Nutzen darbey hat / daß ſelbige wohl in acht genommen werde. Denn je fleiſſiger und eyfriger die Chriſtliche Religion von ihm gehandhabet wird / je beſſer und bequemer ſind ſeine Unterthanen / und je mehr hat er ſich Gottes Beyſtand zu verſichern. Maſſen auch gantz keine raiſon iſt / warumb Gott nicht ſo wol einem Chriſtlichen rechtglaubigen König / als einem andern / ſeinen Beyſtand und Hülffe verleihen könne ſothane Direction wohl und löblich zu führen. Endlich weil die Chriſtliche Religion in keinem andern Stücke den bürgerlichen Ordnungen und Geſetzen / und der Macht der hohen Obrigkeit / ſo ferne alles auf das natürliche Recht gegründet iſt / Eintrag thut; ſo kan man nicht vermuthen / daß ſolches in dieſem Stück allein geſchehen ſey / wo man nicht eine ausdrückliche poſitive Diſpoſition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft ſich finde / und zwar die mit deutlichen Worten dieſe Direction der hohen Obrigkeit abſpricht / und einem andern en ſouverain und ohne einige dependence zuerkennet / die jenigen hervorbrin-

gen mögen / die ein ſolches behaupten wollen. Mitlerweile wollen wir unterſuchen / aus was Anlaß / und durch was Stuffen eine ſothane Geiſtliche Souveranetät in der Occidentaliſchen Kirchen erwachſen.

Erſter Fortgang des Chriſtenthums.

§. 8. Als demnach die Apoſtel nach unſers Erlöſers Himmelfarth/ von ihm unmittelbarer Weiſe hierzu verordnet/ die Chriſtliche Religion weit und breit anhuben auszubreiten / bekamen ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Beyfall ſo wol unter Juden/ als andern Nationen, abſonderlich bey dem gemeinen Volck/ als welches bißhero in der elendeſten Unwiſſenheit geſtecket / und ſonſten in Müheſeeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden dieſe Lehre annahm/ darauß es ſo groß Liecht und Troſt gegen die Trübſeeligkeit dieſes zeitlichen Lebens empfund. Jnmaſſen auch die Apoſtel/ ſo ſelbſt von ſchlechtem äuſſerlichen Anſehen und Stand waren / ſich zu dieſer Art Leute am meiſten hielten/ und bey denſelben als ihres gleichen den leichteſten Zutritt funden. Von Vornehmen aber/ Gelehrten und Staats-leuten haben ſich anfangs gar wenig zu dieſer Religion bekennen wollen/ oder der Mühe werth gehalten mit Fleiß zu unterſuchen/ was dieſe hin-

ſe hinter ſich hätte. Wenn man darf die Urſachen nachforſchen / warumb der Göttlichen Weisheit beliebet einen ſothanen Proceſs in Pflantzung der Chriſtchen Religion zu führen / ſo ſcheinet ſehr probabel, daß Gott nicht gefallen dieſe Religion durch Gewalt und Anſehen der hohen Obrigkeit / oder Zuthun der Gelehrten einzuführen / damit man ſie nicht für eine Politiſche Erfindung / oder Philoſophiſche Speculation hielte; ſondern daß wenn man dero geringen Anfang mit dem groſſen Wachsthum vergliche / man feſtiglich ſchlieſſen könte / es ſtecke etwas mehr als Menſchenwerck darunter. Weil auch die Gelehrte mit aller ihrer Subtilität ſo wenig taugliches von Göttlichen Sachen hatten erfinden können; auch Socrates und andere / ſo den gemeinen Aberglauben erkandten und verdam̃ten / in deſſen Abſchaffung / und Einführung einer beſſern Religion ſo wenig vermocht: wolte Gott die nichtige Weißheit der Welt auf ſolche Weiſe zu Schanden machen / und zeigē / daß es ihme leicht wäre / durch arme ungelehrte Fiſcher dieſes zuverrichten. Uber diß kahm auch den weltklugen Leuten die Predigt der Apoſtel gar ungereimt vor / als welche vō dem Gecreutzigten Jeſu anfieng; daß ſie eben dieſen für Gottes Sohn und ihrē Erlöſer

halten ſolten / der aus einer verhaſſeten Nation entſproſſen / ſein Leben hier auf Erden nicht in groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht / auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen weltkündigen Nahmen gemacht / ſondern durch einen ſo ſchmählichen Todt in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weswegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſoniren anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion / und kommen erſt nach langem Umſchweiff auf die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden / als die Apoſtel mit der ihrigen / laß ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen / daß Gott gefallen den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydniſchen Finſternüß zu erlöſen / weil jene durch dieſe verführet / und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthumbs wol ſahen / und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion aufzuſuchen. Indem nun Gott den Pöbel zu erſt von dem Heydenthum abzog / untergrub er gleichſam

den

den Grund dieſer Machine, daß nachmals das gantze Weſen von ſich ſelbſt übern Hauffen fiel. Denn auf die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auff einen Grund gebauet.

Verfolgungen der erſten Kirche.

§. 9. Nachdem nun auf beſagte Maſſe das Chriſtenthumb ſich anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet / kam dieſes zu erſt davon/ daß ſolches nach der Hand von den Römiſchen Käyſern/ (als in dero Gebiet daſſelbe ſeinen Anfang und meiſten Fortgang genommen/(greulich verfolget und gedruckt ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab / daß ſie nicht wuſten / worauf dieſe neue Religion beruhete / oder was ihr Inhalt und Abſehen wäre ; Zumahl ſich täglich die Anzahl der Chriſten vermehrete/die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn ſich ſelbſt hielten ſie zu groß umb dieſer Lehre Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute / die ihre Lehre in ſcheinbarer Form den Vornehmen konten vorbringen. Dannenhero glaubten ſie den Feinden der Chriſten / was jene von dieſen für Lügen und calumnien ausſtreueten/ als wenn ſie in ihren heimlichen und nächtlichen Zuſammenkünff-

halten ſolten / der aus einer verhaſſeten Nation entſproſſen / ſein Leben hier auf Erden nicht in groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht / auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen weltkündigen Nahmen gemacht/ſondern durch einen ſo ſchmählichen Todt in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weswegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſoniren anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion / und kommen erſt nach langem Umſchweiff auf die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden / als die Apoſtel mit der ihrigen / laß ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen / daß Gott gefallen den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydniſchen Finſternüß zu erlöſen / weil jene durch dieſe verführet / und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthumbs wol ſahen/und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion aufzuſuchen. Indem nun Gott den Pöbel zu erſt von dem Heydenthum abzog / untergrub er gleichſam

den

den Grund dieſer Machine, daß nach⸗mals das gantze Weſen von ſich ſelbſt ü⸗bern Hauffen fiel. Denn auf die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auff einen Grund gebauet.

Verfolgungen der erſten Kirche.

§. 9. Nachdem nun auf beſagte Maſſe das Chriſtenthumb ſich anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet / kam dieſes zu erſt davon/ daß ſolches nach der Hand von den Römiſchen Käyſern/ (als in dero Gebiet daſſelbe ſeinen Anfang und meiſten Fortgang genommen/ (greu⸗lich verfolget und gedruckt ward. Wor⸗zu nicht wenig Anlaß gab / daß ſie nicht wuſten / worauf dieſe neue Religion be⸗ruhete / oder was ihr Inhalt und Abſe⸗hen wäre ; Zumahl ſich täglich die An⸗zahl der Chriſten vermehrete/ die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn ſich ſelbſt hielten ſie zu groß umb dieſer Leh⸗re Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute / die ihre Lehre in ſcheinbarer Form den Vornehmen kon⸗ten vorbringen. Dannenhero glaubten ſie den Feinden der Chriſten / was jene von dieſen für Lügen und calumnien ausſtreueten/ als wenn ſie in ihren heim⸗lichen und nächtlichen Zuſammenkünf⸗

ten nichts als Schandpoſſen trieben/wie etwa vor dieſem die Bacchus-Brůder gethan / oder conjurationes wider den Staat vorhåtten. Es waren auch viel / die an allen Neuerungen einen Abſcheu hatten / und meyneten / håtte das Rômiſche Reich bey der alten Religion ſo viel hundert Jahr ſich ſo wohl befunden / kôute man ſich noch ferners damit behelffē. Sonderlich můſte man dem Pôbel nicht weiſe machen / daß er einige Verånderungen důrffe beginnen / und klůger ſeyn wolle/als ſeine Obrigkeit. So kam ihnen auch verdåchtig vor / daß die Chriſten unter ſich einige Verfaſſung wegen ihrer Religions-Ubung gemacht; welches man aufnahm als eine Faction, und als wolten ſie einen neuen Staat in dem alten aufrichten/und das Reich vertheilen / und endlich gar an ſich reiſſen. Endlich weil die Heydniſche Tempel je weniger beſucht worden / je mehr ſich die Chriſten mehreten / und aber das Rômiſche Reich immer ſchwåcher ward/und gefåhrliche Anſtôſſe litte; geriethen viele auf die Gedancken / es kåme davon/ weil man die Gôtter verachtete / durch dero Gunſt das Rômiſche Reich ſo hoch geſtiegen wåre. Und fielen demnach auf die Chriſten als bôſe Atheiſtiſche Leute / die

alle

alle Religion wolten zu Grund richten. Und weil die Chriſten dem Befehl der Käyſer wegen Beehrung der Götzen nicht gehorſamen wolten / auch die angethanen greulichen Martern und Todt freudig ausſtunden ; ſo nahmen ſie es für eine Halßſtarrigkeit und verhärtete Boßheit an / und wüteten deſto unbarmhertziger / damit ſie ihr Anſehen gegen dieſe ſchlechte Leute behaupten möchten. Aber was für raiſons man anführen mag / ſo müſſen doch alle dieſe an den Chriſten verübete Verfolgungen für eine unrechtmäſſige Tyranney / und ſchändlichen Mißbrauch der höchſten Gewalt gerechnet werden. Denn es hatten die Unterthanen dieſe Religion angenommen aus Gottes ausdrücklichem Befehl / deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geſchehen ſolte und kunte ; zumahl ſo wohl die Obrigkeit als Unterthanen ſelbige Religion anzunehmen ſchuldig waren / und in Unterlaſſung deſſen ſich höchlich verſündigten. So kunten ſie ſich auch auf keine Maſſe mit der Unwiſſenheit entſchuldigen / ſondern weil dieſes eine neue Sache war / gebührete ihnen genau und mit Fleiß ſich darin zu informiren , nicht aber ſo blind hin die un-

ſchuldigen Leute zum Todte hinzureiſſen / weil ſie dem Befehl der Obrigkeit der ſie nicht verbinden kunte/ nicht Folge leiſteten. Denn ich kan keinem das Leben abſprechen / bevor ich von dem Verbrechen/ deſſen er beſchuldiget wird / gründlichen Bericht eingenommen hab.

Erſte Verfaſſung der Kirchen.

§. 10. Weil auch anfangs die hohe Obrigkeit ſich der Chriſtlichen Religion nicht annahm / ſo geſchahe es / daß die Chriſten ſelbſt untereinander ohne Zuthun derſelben den Gottesdienſt beſtellen/ und die äuſſerliche Direction der Kirchen/ ſo gut ſie kunten/ handhaben muſten. Jnmaſſen es mit allen Geſellſchafften zu geſchehen pfleget / die in einem Staat ohne Wiſſen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entſtehen/ daß die Gliedmaſſen derſelben unter ſich ſelbſt müſſen zuſehen/ wie ihr Werck am beſten einzurichten/ und zu regieren ſey/ auch gewiſſe Directores und Ordnungen darzu ſetzen und machen. Denn ſonſten nach der Politic , die auf das natürliche Recht gegründet iſt / die Beſtellung und äuſſerliche Direction des öffentlichen Gottesdienſt der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil dieſe ſich ihres Ampts dißfalls nicht annehmen wolte/ muſten die

erſten

erſten Chriſten unter ſich ſelbſt ihre Kir-chen-Diener verordnen / und ſie durch gutherziger Leute Allmoſen beſolden. Und wenn etwa ein Jrthum entſtund/ oder eine Sache vorfiel/ ſo durch eine Ge-meine nicht kunte außgemacht werden/ hielten die Gemeinen unter ſich Corre-ſpondence ; oder berahmten eine Zu-ſammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchendienern / worinn die Sache ab-gethan ward. Wiewohl aber ſonſt in ei-nem Staat den Privatis nicht vergönnet iſt unter ſich Geſellſchafften auffzurich-ten/ zumahl die von einer groſſen Menge beſtehen; ſo darff man doch deswegen die Gemeinen der erſten Chriſten/ und ihre Synodos für keine Collegia und Conven-ticula illicita halten ; weil ſie kein ander Abſehen hatten/ als die Religion zu üben/ ſo von Gott ſelbſt befohlen war / gegen welche keine Menſchl. Satzungen etwas zu ſagen haben. Und folgete gar nit weil die Obrigkeit ihr Ambt hierin nicht that/ und ihre eigene Seeligkeit nicht beobach-ten wolte/ daß deswegen auch diejenige/ ſo den rechten Weg erkennet hatten / ihre Seeligkeit mit verſchertzen ſolten; denn ſo weit kan und mag ſich der Obrigkeit Gewalt nicht erſtrecken. Und gleich wie ein jeder ſich mit ſeinen eigenen Kräfften

und Waffen beſchützen mag / wenn die Obrigkeit ihm keinen Schutz leiſten will und kan: alſo wenn bey Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will/ habe ich ſo vielmehr Fug dieſelbe für mich in acht zunehmen / als mir an der Seelen mehr als dem Leibe gelegen / und je weniger ein ander durch meinen rechten Gottesdienſt / als durch meine violente Defenſion verletzet wird; nach demmahl kein Menſch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für ſein Leib und Seele abdiciret. Sonſten iſt kein Zweifel / im Fall es Gott beliebet hätte / von Bekehrung der Käyſer und Könige den Anfang zu machen/ daß ſie durch ihre Edicta würden der Apoſtel Predigten ſecundiret / die Götzen-Tempel übern Hauffen geworffen / den Abgöttiſchen Gottesdienſt verbothen/ auch nach der Apoſtel Unterweiſung die öffentliche Direction der Chriſtlichen Religion eingerichtet / und nachmahls gehandhabet haben. Maſſen wir ſehen/ daß man auff ſolche Weiſe an einigen Orthen verfahren hat / wo die Chriſtliche Religion zuerſt von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

§. 11. Jedoch iſt auß dem / daß die erſten Chriſten den Gottesdienſt unter ſich ſelbſt wegen Verabſäumung der Obrigkeit beſtellen müſſen / ein und ander Irthum von nicht geringer Conſequence erwachſen. Denn es haben einige daraus behaupten wollen / es komme dem Volck / oder der Gemeine / ſo ferne ſie der hohen Obrigkeit entgegen geſetzet wird / ein eigenes Recht uhrſprünglich zu die Kirchen-Diener zuerwehlen. Zwar ſoll man wohl nicht einer Gemeine einen Prieſter wider ihren Willen auftringen / zumahl wenn ſie erhebliche Urſachen wider ihn hat; weil ein ſothaner nicht viel erbauen wird. Jedoch folget keines weges / daß die Gemeine dasjenige Recht uhrſprünglich habe / weſſen ſie ſich proviſionaliter, und weil die Obrigkeit ihr Ambt zu thun verſäumete / ſich müſſen anmaſſen. Denn anders hat die Gemeine ſo wenig ein eigen Recht Kirchendiener zu ruffen und zu beſtellen / als ſie andere öffentl. Aemter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein und anderm Orte die Gemeine oder andere in dieſem Stück für Recht haben / das beſitzen ſie auß Conceſſion oder Connivence der hohen Obrigkeit / die wir alzeit Chriſtlich und rechtglaubig præſupponiren. Daraus entſtandene Einbildung.

Es

Es haben auch einige daraus ſchlieſſen wollen / daß die äuſſerliche Direction der Kirche nothwendig etwas beſonders von der höchſten Bürgerlichen Gewalt ſey / und daß ſolche entweder durch die geſammte Cleriſey / oder von einem aus ihrem Mittel Souverainement müſte geführet werden; und daß alſo in einem jeden Chriſtlichen Staat nothwendig müſten zwey abſonderliche independente corpora ſeyn / deren das eine Eccleſia, das andere Civitas hieſſe / deren jedes ſeine beſondere ſouveraine Direction hätte. Denn was man brauchen muß proviſionaliter, und wegen gäntzlicher Verabſäumung der hohen Obrigkeit / das hat nicht eben ſtatt / wenn die Obrigkeit ſich ihres Ambts gebührend annehmen will. So folget auch nicht / daß die Macht / ſo den Apoſteln in Eccleſia conſtituenda zukahm / nunmehro in Eccleſia conſtituta denen mittelbahr beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apoſtel-Ambt etwas ſonderliches und unterſchiedenes iſt von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieſer die äuſſerliche Kirchen-Direction unterſchieden iſt. Und deßwegen gleich wie ein ordentlicher Kirchen-Diener nicht ſtracks ein Apoſtel iſt; alſo iſt der

König

König auch nicht ein Prieſter. Ob auch ſchon die Chriſtliche Religion von Gott ihren Urſprung hat/ und über die Vernunft ſteiget; ſo kan doch wohl die Obrigkeit dero höchſte Auffſicht und Direction führen mit Zuziehung ſolcher Leute/ die das Werck am beſten verſtehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieſes ſchlieſſen / daß man die praxin primitivæ Eccleſiæ, die äuſſerliche Direction der Kirchen betreffend / in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und ſtätige Richtſchnur des Kirchen-Regiments halten müſſe in einem Staat/ ſo Chriſtliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Denn ſelbige Praxis gründete ſich auf den damahligen Zuſtand. Nachdem aber das gantze Volck nebenſt ihrem Regenten die Chriſtl. Religion angenommen/ hat es eine andere Bewandnüß damit/ und iſt gar nit vonnöthen / daß man deßwegen den Staat zweyköpffig mache.

Conſtantinus kunte den vorigen Staat der Kirchen nit gäntzlich ändern.

§. 12. Wiewohl nun nachgehends/ als Conſtantinus Magnus ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehrete / die Kirche eine andere Geſtalt bekahm / indem die hohe Obrigkeit der äuſſerlichen Direction von der Religion fähig worden: ſo kunte man doch ſothanes äuſſerliches Kirchen-Regiment nicht ſtarcks alſo einrichten / als man

man wohl ſollen und können thun / im Fall ſich gleich Anfangs ſouveraine Herren zum Chriſtlichen Glauben begeben hätten; und blieben viel Reliquien von der vorigen Proviſional - Direction übrig / woraus nachgehends ſonderlich in der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen groſſe Mißbräuche erwachſen ſind. Denn es wolte ſich nicht thun laſſen / daß die Käyſer / die noch für Novitios im Chriſtenthum gehalten worden / alſobald eine ſothane Gewalt in Kirchen-Geſchäfften brauchen / und der Biſchöffe und Cleriſey Autorität / davon dieſe nicht gerne abſtehen wolten / einſchrencken ſolten. Da ſie vielmehr / weil das meiſte Volck Chriſten waren / ſo an ihren Prieſtern hieng / ſelbige auff alle maſſe careſſiren / und an Hand behalten muſten / ſich in ihrem ſo ſchlüpfferigem Staat zu befeſtigen. Weil auch die erſten Chriſtlichen Käyſer in ihren hohen Bedienungen bey Hofe ſich noch vieler Heyden gebrauchten; wolte es ſich nicht wohl ſchicken / daß man die zur äuſſerlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für ſothanen Conceſſibus tractirte / darbey auch Heyden ſich befunden. Dahero kahm es nun / daß es mit Beruffung und Beſtel-

ſtellung der Biſchöffe und anderer Geiſtlichen mehrentheils bey dem bißhero eingeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Entſcheidung der Controverſien in Glaubens-Puncten / ſondern auch wenn zum äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung der Kirchen dienende Geſetze ſolten gegeben werden / oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter vornehmen Geiſtlichen entſtanden / ſolche für die Concilia, oder Verſamblung der Cleriſey gezogen / allwo dieſe das Præſidium und Jus ferendi ſuffragia allein ſich angemaſſet. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt / die auch ſolches lange Zeit exerciret; ſondern auch zum wenigſten das Directorium und Præſidium auf ſothanen Verſamblungen gebühret / waſſerley auch die Materie iſt / davon gehandelt wird; ſoll anders / was geſchloſſen wird / vim Legis oder Sententiæ judicialis in der Republic haben. Zwar kan man ſo wenig der hohen Obrigkeit / als den geſammten Geiſtlichen eine Macht neue Glaubens-Artickel zu machen / oder die Heilige Schrifft nach ihrem Gefallen außzulegen einräumen. Allein weil alles / was ein Chriſt zu glauben und zu thun

hat /

hat/in der Heil. Bibel enthalten/ welche von GOtt allen Menſchen promulgiret/ und nicht als etwa ein Sybilliſch Orackel-Buch der Verwahrung gewiſſer Prieſter anbefohlen iſt: auch die Mittel dero Wort-verſtand zubegreiffen gleichfals von andern/ als Geiſtlichen/ können und mögen gebrauchet werden: ſo ſcheinet gar nichts ungereimts/ daß bey Conventen, wo von Streitigkeiten/ auß verſchiedener Außlegung der Heil. Schrifft herrührend/gehandelt wird/die hohe Obrigkeit zum wenigſten das Directorium führe. Welches auch unter andern darzu dienen kan/daß die Hitze/und heftige Paſſionen, ſo offtmahls bey ſolchen Diſputen mit unterlauffen/ gemäſſiget/alles vernünfftig überwogen/ die Sache ex ſtudio contradicendi nicht zu hoch getrieben/ auch keiner durch Calumnien und Verdrehungen der Worte und Meynung beſchweret / und mit den Anathematibus ohne Noth und gegen Unſchuldige nicht verfahren werden möchte. Weil nun die erſten Chriſtl. Käyſer dieſes ihr Recht verſäumet / oder nicht füglich üben kunten/ ſo kam davon/ daß es auff manchem Concilio wohl verwirret genug hergangen; daß auch nachgehends der Pabſt/ da er in Occident den andern Biſchöffen

Mißbrauch bey den Concilien.

und

und den Conciliis ſelbſt zum Haupten gewachſen/ſich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren, Canones oder geiſtliche Geſetze der Kirchen aufzudringen / die er ſeinem Staat und Nutzen gemäß befand / die höchſte Jurisdiction an ſich zu ziehen/und ſie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Denn da man erſt in die Meinung gerieth / daß dieſes alles der Cleriſey mit Ausſchlieſſung der hohen Obrigkeit zukähme / folgete nachmahls / daß der Pabſt ſich deſſen anmaſſete/als er ſich über die Cleriſey und gantze Kirche erhub.

§. 13. Nebenſt dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch / daß die Chriſten nach Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht gerne für Heydniſchen Richterſtühlen zanckten : ſondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entſtund / ſtelleten ſie ſelbige zur Entſcheidung des Biſchoffes/ damit ſie nicht den Heyden Aergernüß oder Anlaß ſie zu läſtern geben; auch ihnen nicht wohl anſtund umb zeitliche Dinge ſich ſo herumb zu zancken/da ſie doch von Verachtung derſelben ſolten Profeſſion machen. Dieſes Werck nun wie es zu ſelbigen Zeiten ſehr löblich und nützlich war;alſo weil es nicht abgeſchaf- (Bey Epiſcopali Audientia.)

ſet/ ſondern vielmehr von den Chriſtlichen Käyſern confirmiret ward / da nunmehro die Gerichte mit Chriſtlichen Richtern beſtellet waren / maſſeten ſich die Biſchöffe eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an/ die nicht allein den andern Gerichten Eintrag that/ſondern es wurden auch die Biſchöffe dadurch diſtrahiret, und an den Geſchäfften/ die ihnen eigentlich zukahmen/verhindert. Es war auch unter den erſten Chriſten gebräuchlich / daß wenn ein Scrupel wegen der Verwandnüß bey Heyrathen vorfiel/ ſie der Prieſter Meinung darüber einholeten/ auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entſtanden / ſie der Prieſter Unterhandlung gebrauchten innaſſen auch ſelbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heyrathen ein Gebet und Einſegnung verrichtet. Aus welchem an ſich ſelbſt gutem Anfang hernach ein groſſer Mißbrauch erwachſen/ indem der Pabſt alle Eheſachen/die circa ſtatum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, ſucceſſiones, hæreditates, und dergleichen/ von groſſer Importance moviret werden / an ſein Forum gezogen/ und zu deſſen mehr ſcheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieſes ſolten und wolten auch die erſten Chriſten

Bey der Ehe.

Bey dem Bann.

durch

durch Heiligkeit und Unſchuld ihres Lebens ihrer Religion ein Anſehen unter den Heyden machen / zumahl auch verſchiedene Laſter waren/ſo nach der Heyden Geſetze mit keiner weltlichen Straffe angeſehen wurden. Deswegen man in der erſten Kirche den Chriſten / ſo durch öffentliche Sünden Aergernüß gegeben/ gewiſſe Pœnitentz oder Kirchen-Buſſe auflegete / ſo zum höchſten auf die Ausſchlieſſung von der Chriſtlichen Gemein ankahm. Welcher Gebrauch auch unter Chriſtlicher Obrigkeit ſeinen guten Nutzen und Raiſon haben kan / im Fall nur dieſe das Directorium hierinne behält / damit ſolche Cenſura ſacra durch Eigenwilligkeit / privat-paſſion und Intereſſe nicht mißbrauchet werde. Zumahl wenn dergleichen Cenſuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: inmaſſen im achten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte umbgehen. Dergleichen Macht in einem Staat ſouverainement keinem / ohne der hohen Obrigkeit Direction, kan verſtattet werden / wo man die höchſte Gewalt nicht zertheilen will. Aber wie weit der Pabſt nachmahls dieſe Kirchen-Cenſur erſtrecket und mißgebrauchet / in dem er Käyſer / Könige / und gantze Republiquen, die nach ſeiner

Pfeiffe nicht tantzen wolten/in Bann gethan/den öffentlichen Gottesdienſt verbothen/die Unterthanen ihres Eyds entſchlagen / ihre Reiche an andere übergeben/und ſie zu höchſt-nachtheiligen Bewilligungen gezwungen/ iſt aus der Hiſtorie gnugſam bekandt. Jedoch haben dieſe Mißbräuche in Orient ſich ſo ſehr nicht können hervor thun/ weil die Autorität der Käyſer zu Conſtantinopel ſich zum wenigſten ſo weit mainteniret, daß ihnen die Cleriſey nicht durffte auff den Kopf ſteigen: auch keiner unter den Biſchöffen in Orient die Gelegenheit hatte über die andern Biſchöffe als dero Ober-Haupt ſich zu erheben/weil man dem von Conſtantinopel nur den bloſſen Rang über die andern auſſer ſeiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

Anlaß des Päbſtthums

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geſchick gewonnen / indem durch den Biſchoff zu Rom eine beſondere Art von einer Souverainetät angeſponnen / und mit der Zeit in Vollkommenheit geſetzet worden / welche bey aller Welt Andencken keine Gleiche gehabt / indem ſelbige auf gantz andern Fundamenten beruhet/ und durch andere Mittel erhalten wird/ als andere Staaten. Dero Uhrſprung und

und Beſchaffenheit etwas genauer zu unterſuchen deſto mehr für die Mühe lohnet / je gröſſere Influence dieſelbige ſo viel hundert Jahr in die Staats-Geſchäffte von Europa gehabt / und je mit gröſſerm Eifer dieſe Souverainetät von einem angefochten / von andern verantwortet wird. Worbey auch die Urſachen angeführet werden / worumb in vorigem Seculo ſie einen ſo groſſen Stoß bekommen / in dieſem aber ſich wiederumb in gute Poſtur geſetzet. Worauß auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird / was für Succeſſ die jenige zu hoffen / die einige Vorſchläge wegen Vergleich der Proteſtirenden mit dem Pabſt gethan haben.

Daß demnach in Occident eine ſothane der hohen Obrigkeit höchſt nachtheilige Souverainetät erwachſen können / hat wiewohl von weitem nicht wenig geholffen / die einreiſſende Barbarie und Verdunckelung der guten Wiſſenſchafftē / die ſich mit dem Untergang des Römiſchen Reichs in Occident ausgegoſſen. Denn verfälſchte Wahren laſſen ſich am beſten bey dunckeln und ſchwachem Liecht verkauffen; und einem Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes / als einem in vernünfftigen Wiſſenſchafften geübten überreden. Zu dieſer Barbarey Barbarey.

nun/ darauß nachmahls eine ſo ſchlimme Art von pedanterie entſtanden / da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt geweſen / haben verſchiedene Urſachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar ſtreitbaren / aber ungelehrten Völcker in die Weſtlichen Provintzien des Römiſchen Reichs: worauß ein und ander Seculum groſſe Zerrüttung / unbeſtändige Regierung / greuliche Kriege / jämmerlich Landsverderben / und elende Zeiten empfunden. Denn es ſind die Studien Töchter des Friedens und der Glückſeeligkeit. Im Kriege / und wo es im Staat übel hergehet / kommen ſie in ſchlechte Conſideration, und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zugedencken. Da werden die Schulen verſtöret / und laufft einer hier/ der ander dar hinauß; und dienet alsdenn beſſer eine Patrontaſche/ als den Schulſack anzuhencken. Sonderlich müſſen die armen Schulmeiſter ihren Kram einlegen/ wenn der ſieghaffte Feind ſelbſt von Studien nichts weis / noch ſelbige æſtimiret. Es wollen auch einige behaupten / daß die Cleriſey etwas darzu geholffen habe. Denn weil die Philoſophi unter den Heydniſchen Käyſern ihnen viel

Trang-

Trangſal verurſachet / auch ſich unter den Chriſtlichen Käyſern ihnen noch immer widerſetzten; ſchöpfften ſie einen Haß gegen die Philoſophie/und dero zugethane/und pflantzten ſelbigen auch ihren Leuten ein; und wo ſie über Schulen zurathen kriegten/nahmen ſie der Jugend die Heydniſche Autores aus den Händen unterm Vorwand / damit ſie nicht wieder mit Heydniſchen Irthümern angeſteckt würden / und weil es Sünde wäre/daß Chriſtenleute die Bücher ſolten hanthiren/die mit der Heidniſchen Götzen Nahmen angefüllet wären/ ſo kein Chriſt im Munde führen ſolte. Man erzählte auch / daß Hieronymus im Traum von dem Satan mit Ruthen geſtrichen worden/ weil er ſo fleiſſig den Ciceronem laß. Und umb das Jahr Chriſti 400 verbot das Concilium zu Carthago den Biſchöffen / daß ſie nicht ſolten in Heydniſchen Büchern leſen. Weil auch in den elenden Zeiten die Studia faſt niemande mehr dieneten / als denen die Prieſter werden wolten/und alſo die wenige Reliquien der Studien allein bey der Cleriſey waren / als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten ſich auch die Studioſi, daß

ſie ſich in der Kunſt nicht zu ſehr vertieff-ten. Daß aber die Barbarie zu Einrichtung des Pabſtums viel geholffen / kan man unter andern auch daraus abnehmen / daß man nimmer in gelehrten Zeiten die Epiſtola Decretales, ſo den erſten Päbſten zugeſchrieben werden / für echt hätte ausgeben können ; dadurch man doch den Leuten weiſe gemacht / daß die Biſchöffe zu Rom von Anbegin des Chriſtenthums in Poſſeſſion geweſen wären der gantzen Chriſtenheit Geſetze zu geben. Da aber nachgehends beſſere Zeiten in Europa worden / und man die ingenia von den vornehmſten Europæiſchen Nationen nicht kunte zu einer gäntzlichen groben Unwiſſenheit zwingen; hat der Pabſt / ſo ſich die Oberaufſicht in den Schulen anmaſſete / die elendeſte Art von der pedanterie eingeführet und geheget. Jnmaſſen auch deſſen Creaturen noch dieſen Tag ſelbige Lumperey in ihren Schulen mit Fleiß behaupten. Abſonderlich ſcheinet / daß zu des Pabſtums Fundation nicht wenig geholffen die Unwiſſenheit der rechten gründlichen Politic, darin der Urſprung / Eigenſchafft und Vollkommenheit der Macht und Rechte von der hohen Obrigkeit tractiret , auch unter andern gewieſen wird / daß zur Vollkom-

kommenheit eines Staats nothwendig wäre / daß die höchſte Gewalt nicht getheilet oder geſtümmelt ſey. Inmaſſen auch ſelbſt die Griechiſche und Römiſche Politici von der mixtur und Theilung der höchſten Gewalt viel ſchädliche Lehren debitirten / und die Leute mit Liebe gegen die Democratiſche und Ariſtocratiſche / mit Haß aber gegen die Monarchiſche Regierung anfülleten / und daß ſie glaubeten / je mehr ſie den Monarchen die Hände könten binden / je beſſer wäre es für das Reich. Und wurden dieſe böſe opiniones durch die gewaltſame Regierung der Keyſer nicht wenig befeſtiget / deren ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Hertzen ſpinnen feind waren. Und war demnach deſto weniger zu verwundern / daß dieſe Wiſſenſchafft unter der Chriſtlichen Cleriſey bey der allgemeinen Barbarie gantz verfinſtert ward / als welche ſie mit ihrer Profeſſion gantz zu ſtreiten ſich einbildeten. Und dannenhero geſchahe es / daß als man die erſten Staffeln zu der Geiſtlichen Souverainetät legte / ſo gar wenig verſtunden / von was für conſequence das Werck wäre / und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit ſeyn würde / wenn ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen ſolte / damit

man im Anfang ſelbiges hätte unterbrechen können. Und ſiehet man noch heutiges Tages/ daß in den Schulen/ wo die Päbſtiſche Prieſter alles zu ſagen haben/ die Politic entweder gantz unter die Banck geſtecket wird/ oder doch zum wenigſten dero Principia ſo verdrehet werden/ damit ſie ja der Päbſtlichen Herrſchafft Unfug nicht berühren/ ſondern ſie vielmehr bey ihrem Weſen erhalten helffen.

Warumb des Pabſtthums Sitz zu Rom.

§. 15. Daß aber dieſe Geiſtliche Souverainetät eben zu Rom ihre Reſidentz genommen/ das rührete her von der Autorität ſelbiger Stadt/ als welche die Hauptſtadt war des Römiſchen Reichs/ binnen deſſen Begriff die Chriſtliche Religion ſich anfangs vornemblich außgebreitet. Denn daß alles das jenige/ was man von dem Stuhl Petri vorgiebet/ ein nichtiger Vorwand ſey/ kan unter andern auch daraus abgenommen werden/ weil nachgehends dem Biſchoff von Conſtantinopel/ als der neuen Käyſerl. Reſidentz der nechſte Platz nach dem zu Rom gegeben ward/ bloß auß dieſer Urſach/ weil jene das neue Rom wäre. Auch nachmahls als das Römiſche Reich in Occident meiſt zu Grunde gangen/ und der Glantz von Rom ſehr

ver

verdunckelt war/wolte der von Conſtantinopel dem von Rom den Rang diſputiren. Denn nachdem die Verfolgungen der Heydniſchen Käyſer überſtanden/und die Chriſtliche Religion in völlige Freyheit geſetzet war/ begunte die Cleriſey ihren Staat oder Hierarchie in der Republic unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten/zu welchem Ende die Biſchöffe ſich über die andern Prieſter weit erhuben. Unter den Biſchöffen aber ſelbſt machte man eine Subordination , und gab gemeiniglich den Biſchöffen von der vornehmſten Stadt in jeder Provintz die Inſpection über andere in ſelbiger Provintz / die man Metropolitanos nennete / die nachmahls im achten Seculo meiſts den Titel von Ertzbiſchöffen annahmen. Unter dieſen aber eminirten ſonderlich viere / neimblich der von Rom / von Conſtantinopel / Antiochia und Alexandria, weil dieſes die vornembſten Städte im Römiſchen Reich waren/ denen man den von Jeruſalem wegen der alten Heyligkeit ſelbiger Stadt beyfügete. Und ob wohl der Käyſer Phocas auß Verdruß gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel / weil er ſeinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heiſſen wolte/ dem Römiſchen Biſchoffe
Boni-

Bonifacio III. den Vorzug für jenem gegeben / worauff dieſer ſich Epiſcopum Oecumenicum genennet; ſo beruhete doch ſolche prærogativ auff dem bloſſen Rang, und importirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemahls geſtanden. Innmaſſen auch ſchon längſt zuvor die Biſchöffe in Africa / da ihnen der zu Rom anmuthete ſeine Befehl zu reſpectiren / und zum Vorwand einen verfälſchten Canonem außm Concilio Niceno allegirte, ihn tapfer abgewieſen. Iſt auch in dieſem gantzen Werck kein Göttliches ſondern bloß menſchliches inſtitutum zu finden / und iſt keine andere Urſach / warumb der von Rom die erſte Stelle / als warumb der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Geſetze vorſchreiben kan / ſo können die Prærogativen / ſo dem Biſchoff zu Rom von den Römiſchen Keyſern / oder auch von den alten Conciliis, (die nichts anders geweſen als Verſamblungen der Cleriſey des Römiſchen Reiches /) gegeben worden / keinen andern Staat verbinden / noch einen weitern effect haben / als des alten Römiſchen Reichs Bottmäſſigkeit ſich erſtreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander

Chriſtlicher Staat dem Pabſt über ſeine Kirche einige Gewalt eingeräumet/ oder geſtanden / ſo müſſen ſie es gethan haben / entweder daß ſie eigentlich gewuſt / worauff deſſen prætendirte Gewalt beruhet/oder ſie haben ſich von ihm betriegen laſſen. Auffn erſten Fall kan man ſolches für nichts anders halten/als für ein Fœdus der einen und andern Republic mit dem Pabſt/ durch deſſen Direction die Geiſtliche Sachen beſſer zu regieren. Ein ſolch Fœdus oder Vertrag wie es urſprünglich von der Einwilligung der Republic herrühret ; alſo kan ſolches nach Arth anderer Bündnüſſe auffgehoben werden / wann es der Republic zum Schaden gereichet/oder wenn der Pabſt ſeine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Iſt aber deß Pabſts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irthum eingeriſſen / ſo ſind die betrogne und irrende Staaten befugt / ſo bald ſie den Betrug und Irthum mercken/ eine ſothane unrechtmäſſige uſurpation abzuſchütteln/und haben noch darzu Anſprach wider ſolchen Betrieger wegen des zugefügten Schadens ſich an ihm zu erhohlen.

§. 16. Daß aber der Biſchoff zu Rom ſeine Gewalt über gantz Occident erſtre- Ferner anlaß zum Pabſtum.

erſtrecken können / iſt nicht auf einmahl/ ſondern nach der Hand / und Stuffen-weiſe / und durch verſchiedene Künſte und Anmaſſungen geſchehen. Denn als man begunte einmahl die Klauen einzu-ſetzen/ließ man nicht nach / ob man ſchon ein und andermahl abgewieſen worden/ biß man endlich mit der Prætenſion durchgetrungen. Man bedienete ſich auch der fügenden Gelegenheit gar klüg-lich / worunter meines Erachtens die Vornehmſte war / daß die Käyſerliche Reſidentz von Rom anderwerts verlegt worden / dero beſtändige Gegenwart niemahls zugelaſſen / daß ihme der Bi-ſchoff hätte zum Haupten ſollen wach-ſen. Innmaſſen die zu Conſtantinopel/ ſo vielleicht nicht weniger Hoffarth und Einbildung als die zu Rom gehabt / es niemahls ſo hoch bringen können. Nicht weniger that zur Sache / daß nachmals der Occident in verſchiedene neue Reiche zertheilet ward/die von Heidniſchen und ungelehrten Völckern fundiret worden zu dero Bekehrung die Römiſche Kirch nicht wenig gethan; die deßwegen ſie zu reſpectiren verbunden zu ſeyn geglaubet auch ohne dem ſie als die älteſte und vor-nembſte in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht

fi

für gegenwärtiges Werck; und iſt gnug etwas Weniges zu berühren. Und zwar ſo obſerviret man / daß die Biſchöffe auſſerhalb der Alpen vom fünften Seculo her Gewohnheit gehabt nach Rom zu reyſen / die Gräber der Apoſtel Petri und Pauli zubeſuchen auß einer damahls einreiſſender Andacht und Aberglauben / oder damit ſie bezeugeten / daß ſie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmahls allgemach in eine Nothwendigkeit verändert / ſo daß man es denen / die ſolches unterlieſſen / ſtarck verwieſe. Aus welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können / daß die Päbſte prætendirten / es ſolten die Biſchöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch offt andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen Kirche / als Neulinge zu der Aeltiſten / in wichtigen Sachen / und fragten ſie umb Rath über den Gebrauch und Verſtand der Canonum. Und als man zu Rom ſahe / daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden / huben ſie an Verordnungen zu thun auch ehe ſie angefraget wurden / mit Vorwand / Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit / und kähme ihm zu / daran zu ſeyn / daß die Canones und geiſtliche

liche Geſetze in acht genommen würden. Dannenhero ſie ſich auch zu unmittelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Biſchöffen aufwarffen / thaten den Metropolitanis in ihrer Jurisdiction Eingriff / ſetzten die Biſchöffe ab / ſo übel ſolten ordiniret ſeyn / oder die grober Verbrechen beſchuldiget waren / und zwungen ſie nach Rom zu ziehen ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weswegen auch die jenigen / ſo etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones ſtrebeten / nach Rom giengen / da ſie gerne angenommen / und in ihrem Begehren gewillfahret wurden / damit man allgemach eine Stapel aller Diſpenſationen und Gnaden auffrichten möchte. Wer auch ſeine Sache beym Ordinario verlohr / appellirte nach Rom / alldar er gar wilkommen war / und guten Beſcheid bekam. Alſo melden die Frantzöſiſchen Historici, daß weil die Stadt Arles vom Keyſer Honorio zum Haupt über ſieben Provintzien gemacht worden / der Pabſt ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoff zu ſeinem Vicarium in Franckreich verordnet / damit nicht etwa derſelbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten möchte. Und dieſer wolt auch

lieber

lieber precario die Ober Inſpection über XVII. Provintzien / darein ſelbige Zeit Franckreich eingetheilet war / als aus eigenem Rechte nur über ſieben Provintzien das Haupt ſeyn. Und dieſer / damit ſeine Commiſſion deſto mehr Anſehen hätte) arbeitete ſo viel möglich des Pabſts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da groſſe Unordnung und liederlich Leben unter der Cleriſey und München eingeriſſen / nahm ein Engliſcher Münch Vintried genannt / der ſich hernach den Nahmen Bonifacius gab / auß einem beſondern Eifer ſich für die Sitten der Geiſtlichen zu reformiren ; inmaſſen er auch an einigen Orten in Teutſchland / und ſonderlich in Thüringen und Frießland die Chriſtliche Religion zu pflantzen ſich bemühet. Dieſer nun ſich ein Anſehen zu machen / devovirte ſich gäntzlich dem Römiſchen Stuhl / von dem er mit dem Biſchöfflichen Mantel / und nachmahls mit dem Titel eines Ertz-Biſchoffes von Mayntz begabet / und vom Pabſt Gregorio III. zu ſeinem Vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu berufſen und Biſchöffe zu ſetzen / an denen Orten / die er bekehret hatte / nebenſt Recommendation an dieſe Völcker / und an

Carolum Martellum Groß-Hofmeiſter in Franckreich/daß er ihme Schutz leiſten ſolte/welcher dieſes auch willig that. Als auch deſſen Sohn Carolomannus zu verſtehen gab/ daß er die Kirchen-Diſciplin gerne wolte einrichten/ nahm Bonifacius dieſe Mühe gerne auf ſich mit groſſem Vortheil des Römiſchen Stuhls. Hielte auch auf Carolomanni Begehren ein Concilium in Teutſchland/und auf Pipini Erſuchen verſchiedene Synodos in Franckreich/ in denen allen Bonifacius tanquam Legatus ſedis Romanæ præſidirte. Und unterzeichneten in dem erſten Concilio die Geiſtlichen ein Glaubens-Bekändtnüß/ darin ſie ſich verpflichteten/ nicht allein ob dem Catholiſchen Glauben zu halten/ ſondern noch darzu/ daß ſie der Kirche zu Rom / und Petri Nachfolger wolten vereiniget/ unterthan/ und gehorſam ſeyn. Dieſer Bonifacius veranlaſſete auch die Biſchöffe in Teutſchland das Pallium von Rom zu begehren; denen in Franckreich ſchickte er es von freyen Stücken zu/ ſie deſto mehr dardurch an Römiſchen Stuhl zu verknüpffen. Und als man ſie einmahl gewehnet dieſen Zierrath zugebrauchen / machte man eine Nothwendigkeit darauß/ und verboth ihnen

einige

einige Biſchöffliche Function zu verrichten/ bevor ſie ſolches empfangen hätten. Es nahmen ſich auch die Päbſte allein die Macht den Biſchöffen zuerlauben von einem Bißthum zu dem andern zu verrücken/ hielten alle Biſchöffe in Occident an die Confirmation von ihnen zu nehmen/ darfür ſie eine Diſcretion zahlen muſten/ ſo nachmahls in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen/ indem ſie ihre Urtheile caſſirten; wordurch dero Gebrauch endlich gantz abkahm/ weil man ſahe/ daß damit nichts mehr ausgerichtet würde/ als daß der Pabſt ihre Decreta, ohne ihre Urſachen anzuhören/ für ungültig erklärete. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Biſchöffe ein Juramentum fidelitatis an den Päbſtlichen Stuhl zuthun; und ließ für eine Regel ausgeben/ daß niemand ſo kühn seyn ſolte den jenigen zu verdammen/ der an den Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu ſchicken/ die in des Pabſts Nahmen die Macht/ ſo man den Biſchöffen/ Metropolitanis, und Conciliis Provincialibus

bus abgezwacket/ exercirten, auch ſonſten ſein Intereſſe fleiſſig beobachteten.

Reichthum der Kirchen. § 17. Dieſe erwachſende Geiſtliche Souverainetät gedeyete der hohen Obrigkeit zu deſto gröſſern Nachtheil/ je mehr die Kirche an Reichthum und Mannſchafft zugenommen. Und floß zwar das Reichthum der Kirchen Anfangs her von gutherßigen und wohl intentionirten Potentaten / Herren / und andern / die da glaubeten / GOtt einen ſonderbaren Gefallen daran zu thun/ wenn ſie viel an die Kirche und Cleriſey verehreten. Welche Freygebigkeit ſich ſehr vermehrete/ nachdem man den Leuten eingebildet / daß man durch gute Wercke/ darunter die Donationes ad pias cauſas den Vornehmſten Platz bekahmen / GOtt den Himmel abverdienen könte und müſte. Und als die gutwillige Freygebigkeit der Leute die mit dem Reichthum wachſende Gierigkeit der Cleriſey nicht erfüllen konte/ hat ſie allerhand Aucupia und Griffe ausgeſonnen / den Leuten das Geld abzuvexiren / indem ſie ein Hauffen geiſtliche unnöthige Actus erfunden / für dero Ubung man ihr Geld müſſe geben. Da hat man ohne Maß und Ziel eingeführet die Meſſen für Lebendige und Todte/ das

das Fegfeuer / Indulgentien, Diſpenſationen, Wallfarten / Jubel-Jahre / und dergleichen. Man laurete ſonderlich auf die Sterbende / ſo deſtoweniger das zeitliche Gut achten / weil ſie das ohne dem bißweilen lachenden Erben verlaſſen muſten. Man ſchämete ſich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practicken gebrauchten auch die Päbſte im eilfften und folgenden Seculo die Croiſaden zu ihrem Profit, da ſich die Leute mit dem Creutz zeichnen lieſſen / das heilige Land einzunehmen. Denn es maſſeten ſich die Päbſte das Commando an über ſolche Züge / als dero Obriſte Directores; nahmen der gezeichneten Perſonen und Güter unter ihre beſondere Protection, daß man ſie biß auf ihre Widerkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen kunte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Diſpenſationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmoſen / Collecten, und Legata, die zu dem Ende geſammlet worden; nahmen auch daher Vorwand den Zehenden von der Cleriſey zu heben / ja gaben auch Befehl an Könige und Herren ſich darbey einzeichnen zu laſſen / welche Croiſaden ſie nachmahls wider die

Schiſmaticos, und ſo von ihnen für Ketzer verdammet waren / brauchten / deren Güter ſie für caduc erklärten / und den jenigen zutheileten / die ihnen genehme Dienſte gethan hatten / ohne den Obriſten Lehen-Herrn viel zu fragen / der ſich nicht erkühnete die Inveſtitur dem jenigen zu verſagen / der von ſo hoher Hand præſentiret ward.

Menge der Geiſtlichen Perſonen.

§. 18. Nicht weniger vermehrete ſich nach Proportion, des wachſenden Reichthums der Kirchen die Anzahl der Perſonen / die ſich im Geiſtlichen Stand begaben / umb von der fetten Küche ohne beſondere Mühe ſich zu nehren. Und war nicht gnug / daß man bey jeder Kirche ordentliche Prieſter / Capelläne / und andere nöthige Bediente hatte / ſondern es muſte auch bey den vornehmſten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herren gefüget werden. Zu welchen austräglichen und wenig müheſamen Bedienungen ſich Hauffenweiſe Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Denn die Ungelegenheit des eheloſen Lebens / das der Pabſt nicht ohne Mühe und groſſen Widerſtand allen Geiſtlichen im eilfften und folgenden Seculo auftrug / ward durch die

Ehre

Ehre und gute Einkünfften erſetzet / die man ſo ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzehliche Schwärme von München und Nonnen die Chriſtenheit angefüllet. Dieſe Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der groſſen Verfolgungen; im vierdten aber und folgenden Seculis ſich ſehr gemehret. Jedoch ernehreten ſie ſich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen / wiewohl ſie darzu nicht obligiret waren / und lebten unter der Biſchöffe Auffſicht nach der in Canonibus vorgeſchriebenen Diſciplin. Im ſiebenden Seculo abſonderlich war man in Occident auf das Münchs-Weſen ſehr erpicht / und ward alles mit Klöſtern angefüllet / welche zu erbauen Fürſten und Herren allen Vorſchub thaten / und ſie mit guten Einkünfften verſahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Aufrichtung ſo vieler alten reichen Klöſter ſcheinete ermüdet zu ſeyn / auch in denen die Menge der jenigen / die nach ſolchem Leben verlangeten / nicht Raum hatte / entſtunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche; welche deſto gröſſern Schein der Heiligkeit hatten / weil ſie nicht wolten

Münche und Nonnen.

angeſehen ſeyn aus Hoffnung guter Tage ſich in das Kloſter zubegeben / ſondern daß ſie von allen Wollüſten der Welt ſich gäntzlich entſchlagen wolten/ weil ſie zum theuerſten nur vom Bettel-Sacke zu leben begehrten. Zu dieſer ſtrengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer beſondern Heiligkeit und Verdienſt/ ſo bey dieſem Leben ſich finden ſoll/ oder vielmehr ein Geiſtlicher Ehrgeitz ; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menſchen ſo groß iſt/daß ihnen Gottes Gebote nicht gnugſam Arbeit zu geben ſchienen/ und daß ſie GOtt den Himmel lieber abverdienen/ als zum Geſchenck haben wollen : und daß ſie die Begierde für andern den Vorzug zu haben / auch biß ins andere Leben erſtrecken. Einige ſtürtzet die Verzweiffelung/ andere die Faulheit in dieſes Leben. Viele werden durch ihre Eltern und Freunde in die Klöſter geſtecket aus Aberglauben / oder Armuth/ oder damit die Familie durch ſo viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde. Aus dieſem München nun hat der Pabſt gleichſam ſeinen militem Prætorianum eingerichtet / die er nicht allein als eine Beſatzung den Layen aufn Hals leget / ſondern durch

durch welche er auch die Biſchöffe und andere Geiſtliche im Zaum hält. Weswegen auch die Päbſte den München ſo eiferig die Stange gehalten / da ſie ſich nach der Hand / und ſonderlich im dreyzehenden Seculo von der Jurisdiction der Biſchöffe eximirten / und unmittelbahr unterm Pabſt ſtehen wolten. Welche auch der Pabſt ſo zu handthieren weiß / daß ob wohl unter ihren Orden groſſe Jalouſie iſt, v. g. unter Franciſcanern und Dominicanern ; er doch die balance unter ihnen dermaſſen hält / und ſeine Gunſt dergeſtalt eintheilet / daß ein Orden den andern nicht unterdrucken kan / noch Urſach hat ſich über des Pabſts Partheyligkeit zu beſchweren. Inmaſſen auch dieſe Münche den ordentlichen prieſtern groſſen Eingriff thaten / indem ſie die Allmoſen / Legata und Begräbnüſſe der Reichen / die Direction von den Gewiſſen / und Adminiſtration der Sacramenten groſſen Theil an ſich zogen. Dardurch ein ewiger Eyfer zwiſchen den Biſchöffen und ordentlichen Prieſtern gegen die Münche entſtanden / die hingegen dieſe jenen unter Faveur des Pabſts die Feigen weiſen. Und dannenhero wenn etwa ein Biſchoff ſich wider den Pabſt wolte

aufflehnen / waren bald die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her / und brachten ihm mit ihrem Geſchrey beym gemeinen Volck / bey dem ſie wegen der Scheinheiligkeit in groſſem Anſehen ſind / in Miß-Credit; ſo daß kein Biſchoff / im Fall er ſich dem Pabſt entgegen ſetzen wolte / beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auff jedes Biſchoffes Verhaltung Achtung / und brachten ſolches bald nach Rom wo ſie ihre Generales reſidiren haben / daß man alſobald von dort aus nöthige Anſtalt darwider machen könte. Und ſind dieſe Münche nicht die geringſte Urſach / daß die Biſchöffe der Gewalt des Pabſts / die ihnen über den Kopff wuchs / ſich nicht widerſetzen können / ſo daß / weil ſie kein Mittel geſehen ſolche füglich abzulehnen / ſie wider den Strom zu ſtreben nicht vermocht. Wiewohl hingegen viele damit wohl zu frieden geweſen / weil ſie glaubten / daß ſie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten: und weil ſie auff ſolche Weiſe von der Juriſdiction der Weltlichen Fürſten befreyet worden / für der ſie ſich mehr zubefahren hatten / als für dem außwertigen Tribunal eines / der ihres

Hand-

Handwercks iſt ; weil doch ſonſten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch iſt gewiß/ daß es viel Biſchöffe / ſonderlich diſ-ſeit den Alpen giebet / die es noch biß dieſe Stunde heimlich auf des Pabſts Gewalt verdreußt. Welches gnug-ſam erhellete auff dem Concilio zu Trient , allwo die Frantzöſiſche und Spaniſche Biſchöffe mit Gewalt dar-auff trungen/ man ſolte definiren : quod Reſidentia Epiſcoporum ſit juris divini , oder daß durch Göttlich Gebott ein je-der Biſchoff bey ſeiner Kirche zu reſi-diren verpflichtet ſey. Dahin auch die ſo genannten Janſeniſten in Franck-reich und Niederland zielen. Und mer-cken die Klugen wohl / was unter die-ſer ſo ſcheinbahren Lehre geſuchet wer-de. Dann hat GOTT dieſes befoh-len / ſo hat er ihnen auch hierzu nöthi-ge Mittel und Gewalt gegeben / (qui dat jus ad finem , dat jus ad media ,) und folglich haben ſie nicht nöthig erſt nach Rom zu lauffen / von dannen Authori-tät zu kauffen ihr Ambt zu führen. Und war dem Pabſt angſt und bange/ ehe er zu Trient dieſe Schwürigkeit überwinden kunte. Welches auch wohl das letzte Concilium ſeyn wird/

weil

weil der Pabſt nimmer ſeine Hoheit auf dergleichen Verſammlungen hazardiren wird; die ohne dem auch nun unnütze ſind/ nach dem die Jeſuiten und andere lehren/ der Pabſt ſey über die Concilia, und könne nicht irren/ und müſten dieſelben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allem/ ſo müſſen die Biſchöffe umb ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabſts Bottmäſſigkeit ſich nicht entziehen/ weil ſie dardurch ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumahl ſie auff ſolchen Fall ſich ohne Schutz ihres Lands-Herrn/ der ein mächtiger Potentat würde ſeyn müſſen/ nicht manteniren könten: und müſſen alſo auß zweyen Ungelegenheiten das kleinere erwehlen.

Befreyung der Kirchen. §. 19. Aber wie reich und Mannſtarck die Kirche war/ ſo war doch zu Einrichtung einer Geiſtlichen Souverainetät allerdings nöthig/ daß der Pabſt keines Weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre; und daß ſeine Reſidentz an einem Platz wäre/ ſo niemand anders unterwürffig von ihm allein dependirte; auch daß er einen ſothanen Staat hätte/ davon er ehr-

ehrlich leben / und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfals ſeine Verfechter / wenn ſie deßwegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden / eine ſichere Zuflucht nehmen könten. Welches denn lange Zeit viel Mühe / Widerwärtigkeit / Practicken / und Bubenſtücke gekoſtet / ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar ſo kunten die Biſchöffe zu Rom daran nicht gedencken / ſo lang ein Käyſer in Occident war / auch ſo lang das Reich der Gothen in Italien ſtund. Als aber nachgehends dieſes unter Käyſer Juſtiniano zerſtöhret / und Rom nebenſt Italien zur Provintz deß Griechiſchen Käyſerthumbs worden / verſäumeten die Päbſte die Gelegenheit nicht / ſich von der Bottmäſſigkeit ſelbiger Käyſer zu befreyen. Inmaſſen denn deroſelben Authorität in Italien ziemlich war in Abnehmen kommen / theils wegen üblem Regiment der Stadthalter von Ravenna, theils wegen dero Schwachheit / und weil die Longobarder ihnen in Italien zum Haupten wuchſen / indem bey Juſtiniani II. Zeit ein Käyſer den andern übern Hauffen warff. Worzu auch kahm / daß einige von ſelbigen Käyſern

ſern die Anbethung der Bilder verdammeten/ auch Leo Iſaurus ſie gar aus den Kirchen warff / weil dero Beehrung faſt in eine Abgötterey degeneriret war / und man dem Anſehen nach mehr an die Heiligen als an GOtt gedachte. Darwider ſich Pabſt Gregorius II. hefftig ſetzte/ und die Bilder auffs äuſſerſte verfochte / theils weil ſie ein groſſes Stück des Aberglaubens waren/ bey dem der Römiſche Stuhl ſo groß Intereſſe hatte; theils weil ihn verdroß/ daß der Käyſer in Religions-Sachen etwas ohne ſein Vorwiſſen und Bewilligung vorgenommen / da er in Occident ſeine Geiſtliche Souverainetät einzurichten beſchäfftigt war; theils weil ihme dieſe Gelegenheit bequem ſchiene ſich der Griechiſchen Käyſer Gewalt gäntzlich zu entſchütten. Innmaſſen er denn die Römer und Italiäner / ſo bißhero noch dem Käyſer unterthan geweſt/ anhetzte dieſem den Tribut zu verſagen. Und als deswegen zu Ravenna, wo des Exarchi Sitz war/ ein Tumult entſtund/ indem dieſer des Käyſers Recht behaupten wolte/ ward er aldar erſchlagen. Wormit der Griechiſchen Käyſer Herrſchaft in ſelbigem Stück von Italien fiel/ und begun-

begunten ſelbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auf dieſe Weiſe nun hatte ſich zwar der Pabſt von der Gewalt des Käyſers zu Conſtantinopel entbrochen; aber bald darauf entſtund ihm Gefahr von einem neuen Herrn / der ihn in der Nähe viel härter hätte drucken ſollen / als vorhin der weitabgelegene Käyſer. Denn es trachteten die Longobardiſchen Könige die Länder / ſo vom Käyſer abgefallen waren / an ſich zu ziehen / und ſich Meiſter von gantz Italien zu machen. Nahmen auch Ravenna und andere Oerter ein / und war in Italien niemand / der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wuſten nun die Päbſte nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen / als zu den Königen in Franckreich / die ſich erſt mit gütlichen Mitteln darein legten / und als die Longobarder nicht wolten ſtille ſitzen / mit Gewalt ſich der Italiäniſchen Sachen annahmen. Welches ſie deſto lieber thäten / weil nicht allein Pabſt Zacharias gut geheiſſen hatte / daß Pipinus ſich mit Verſtoſſung des vorigen Königs aus einem Groß-Hofmeiſter

Pabſt ſucht Schutz bey Franckreich.

meiſter zum Könige in Franckreich gemachet; ſondern auch weil ſie dardurch Gelegenheit bekahmen in Italien conqueſten zu machen / wornach die Frantzöſiſche Nation allzeit gedürſtet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarder Pipino, und nachmahls Carolo Magno glücklich ablieff / daß ſie dero gantzes Reich eroberten / verehreten ſie an den Päbſtlichen Stuhl / was ſonſten unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zuerhalten/ vermeynen etliche daß der Pabſt die erdichtete Donationem Conſtantini M. herfürgeſuchet / die man in den barbariſchen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weiſe machen. Es waren auch die Frantzöſiſchen Könige dem Pabſt obangeregter Urſache halber ſehr verpflichtet; ſuchten darneben Ruhm der Gottſeeligkeit durch Verehrungen / ſo von frembden Gut geſchahen. Maſſen ohne dem zu ſelbiger Zeit Groſſe und Kleine darinn Ehre ſuchten / wer am meiſten an die Geiſtlichen ſpendiren könte. Ja es beflieſſen ſich die Könige ihre Geſtiffte von allen Beſchwerungen zu befreyen / und die Geiſtliche einer freyen Poſſeſſion von dem / was ſie ihnen verehret/ zu verſichern. Wie-

wohl

wohl dieſe allzugroſſe Donationes nicht die geringſte Urſache geweſen / daß die Cleriſey ſo ſehr gearbeitet ſich von der Könige Herrſchafft zu entziehen; weil ſie nemlich ſich fürchteten / daß nicht etwa dieſe Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden. Jnmaſſen denn die Klugen erinnern / daß Könige mit Ertheilung allzugroſſer Privilegien und Donationen ſich mehr Abgönſtige als Freunde machen; weil die Beſchenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa ſelbige beſchneiden oder revociren möchte: und ſuchen ſich dannenhero ſo feſte zu ſetzen / daß ſie dieſe auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meynen aber die unpartheyiſche Gelehrte / daß der Pabſt dieſe geſchenckte Lande habe en souverain regieren wollen / aber das Volck hätte ſich deſſen gewegert / und lieber wollen frey ſeyn; zumahl auch gar ungewöhnlich geweſen / daß der Pabſt als ein Geiſtlicher einen Fürſten wolte abgeben. Dannenhero ſich Rom wider den Pabſt Leonem III. aufgelehnet / welcher ſeine Zuflucht zu Carolo M. genommen / der den Pabſt wieder

eingeſetzet. Hingegen hat der Pabſt und das Römiſche Volck Carolum für Käyſer ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainetät über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücken des Käyſerthums in Occident aufgetragen worden; ſo daß nachmahls der Pabſt ſelbige Länder unter Souverainetät des Keyſers beſeſſen/ welcher deswegen Advocatus & Defenſor Eccleſiæ genennet worden. Und dieſes hat auf ſolche Manier biß auf des Käyſers Henrici IV. Zeiten gewehret.

Pabſt entſchüttet ſich der Kayſerlichen Gewalt.

§. 21. Aber dieſe Advocatia oder Protection der Keyſer begunte den Päbſten auch in die Länge verdrießlich zu fallen/ weil jener Conſens bey der Päbſtl. Wahl erfordert ward; welche auch die Päbſte/ wann ſie wolten über die Schnur hauen/ zu paaren trieben/ und ſie wohl gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Dieſe Gewalt nun der Käyſer von ſich abzuſchütteln/ haben die Päbſte lange Zeit viel Mühe und Liſt angewendet/ bevor ſie völlig zu ihrem Zweck gelangen kunten. Weswegen ſie ſich bemüheten den Käyſern ſtets viel Händel bald in Teutſchland/ bald in Italien anzu-

anzurichten / dero Kräffte und Anſe-
hen zu ſchwächen. Worbey ſich auch die Biſchöffe in Teutſchland tapffer lieſſen gebrauchen / die gleichfalls nicht wohl zu frieden waren / daß ſie dem Käyſer / als der die Bißthümer conferirte, muſten deswegen verbunden ſeyn; und ſpanneten demnach mit dem Pabſt an / bey der Cleriſey endlich eine vollkommene Souverainetät aufzurichten. Dieſes ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen / funden ſie die Zeiten Henrici IV. bequem / welcher wegen diſſoluten Lebens und Regierung mit ſeinen Ständen in Teutſchland in groſſem Mißgnügen und Uneinigkeit ſtund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genandt zum Päbſtlichen Stuhl kahm / ein hochmüthiger / ſteiffer und reſolvirter Mann / begunte er mit ſeiner Klage wider den Käyſer hervor zu kommen; daß ihme die Collation der Geiſtlichen Beneficien nicht zukähme / zumahl er damit einen ſchändlichen Handel trieb / und ſolche an böſe Leute verkauffte / und ſie inveſtirte, ehe ſie noch einmahl zum Prieſterſtandt geweyhet worden. Und als der Käyſer ſein hergebracht Recht behaupten wolte / that er ihn in Bann / und hetzte die

Biſchöffe und andere Stände wider ihn an / und machte ihme ſo viel zu thun / daß er endlich das Recht Biſchöffe zu ſetzen abſtehen muſte. Es ſuchte aber der Pabſt unter dieſem Vorwand nicht allein die Biſchöffe von des Käyſers Gewalt zu eximiren, ſondern Hauptſächlich die Herrſchafft von Italien an ſich zu ziehen / und alle Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeynen etliche / die Sache ſolte ſich wohl endlich haben thun laſſen / weil damahls Europa in ſo viel Herrſchafften vertheilet war / und meiſt aus ſchwachen Printzen beſtund / deren viel entweder aus Andacht / oder die Ober-Herrſchafft der Groſſen zu vermeiden / ſich dem Römiſchen Stuhl untergaben / und ihm Tribut bezahlten. So daß wann drey oder vier Päbſte nach der Reihe von gnugſamer Capacität geweſen wären dieſes Deſſein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken / und das Intereſſe des Volcks wider die Preſſuren der Fürſten zu nehmen / ſie ſich zu Monarchen ſo wohl in weltlichen als geiſtlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabſt nicht allein für ſich ſelbſt von dem Keyſer frey zu werden ; ſondern

er-

er ſuchte ihn auch gar ſich unterthänig zu machen / indem er ſich für ſeinen Richter aufwarff / ihn auf Klage ſeiner Unterthanen für ſich zur Verantwortung citirte, in Bann that / und des Reichs verluſtig erklärete. Und wiewohl ſein Sohn Henricus V. was ſeinem Vater abgetrungen worden/ wieder zu recuperiren trachtete / auch den Pabſt Paſchalem beym Kopffe nahm / und ihn zwang die Inveſtitur der Biſchöffe ihme wieder einzuräumen / murrete doch die Cleriſey in Europa darüber/ und hub ſo viel Händel an zu machen/ daß er endlich A. 1122 auff ſothane Collation gäntzlich muſte Verzicht thun. Eben umb ſelbige Zeit gab es auch in Engeland Händel darüber / die Anno 1107 auff ſolche Weiſe verglichen wurden / daß der König die Inveſtitur nachlaſſen / hingegen die Biſchöffe ihm Homagium leiſten ſolten. Welches letztere der Pabſt nicht gerne ſahe / und hätte lieber gewolt / daß ſie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan blieben. Inmaſſen er auch den Biſchöffen in Franckreich ſolches zu thun ausdrücklich verbott. Aber König Ludovicus VI. und ſeine Nachfolger hielten ſo ſteiff über ihrem

rem Rechte / daß die Päbſte mit dieſer Prætenſion bey ihnen nicht kunten durchtringen. Wie auch die Päbſte ſich nicht erkühneten zugleich den Käyſer und Franckreich aufm Arm zu haben; und hielten für ſich ſicherer/ auf allen Fall einen Rückenhalt zubehalten. Zumahl der Pabſt nicht ſo ſehr bekümmert war Franckreich zu ſchwächen / mit dem er ſo viel nicht zu demesliren hatte / als den Käyſer zu niedrigen / der in Italien mächtig war/ und Rom unter ſeinem Gehorſam haben wolte. So war auch Teutſchland in ſich ſelbſt nicht ſo wohl vereiniget / als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auf jenes groſſe und mächtige Reich jaloux waren / ſtimmeten ſie gerne mit dem Pabſt überein / den Keyſer zu erniedrigen; worzu ihnen der Vorwand den heiligen Stuhl/ und Autorität der Kirchen zu beſchützen einen Schein gab. Zwar ſuchten nach der Zeit Fridericus I. und II. die Käyſerliche Gewalt über den Pabſt auf den alten Fuß zu ſetzen; konten es aber nicht durchtreiben / ſonderlich weil ſich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete / deren jene es mit dem Pabſt / dieſe aber mit dem Käyſer hielten/

hielten / und eine verhärtete Verwirrung machten / daß es dem Keyſer unmöglich fiel Italien zum völligen Gehorſam zu bringen. Und weil nach Friderici II. Todt in dem groſſen Interregno alles in höchſte Confuſion gerieth / danckten die folgenden Käyſer GOtt / daß ſie in Teutſchland konten zu rechte kommen / und bekümmerten ſich wenig mehr umb Italien. So daß der Pabſt die Souverainetät ſo wohl für ſeine Perſon / als über die Güter der Römiſchen Kirchen gnugſam exercirte.

Pabſt erhebet ſich über Weltliche Potentaten

§. 22. Aber bey dieſer Hoheit ließ es der Pabſt nicht bewenden / ſondern man kahm auch mit einer noch weiter ausſehender Lehre fürn Tag : daß nehmlich dem Pabſt eine indirecta Dominatio über die Fürſten zukähme / und ein Recht über dero Regierung Aufſicht und Animadverſion zu haben. Denn wiewohl ſie nicht eben ſo plump vorgaben / daß die Fürſten von ihnen in weltlichen Dingen dependirten / ſo vermeyneten ſie doch wegen habender höchſter Gewalt in Geiſtlichen Sachen guten Grund zu haben / von dero Thun zu urtheilen / ob es gut oder böſe wäre / ſie zu erinnern / zu corrigiren, zu verbiethen

was ſie für unziemlich / zu gebiethen was ſie für nöthig hielten. Alſo wann die Fürſten miteinander in Krieg gerathen waren / unternahmen die Päbſte ſich ihnen Stillſtand der Waffen zu befehlen / und daß ſie ihre Zwiſtigkeiten für ihnen abzuhandeln / und ihrer Deciſion geruhen ſolten / mit Bedrohung nicht allein ſie für ihre Perſon in Bann zu thun / ſondern auch ihren gantzen Reichen den Gottes-Dienſt und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten ſich auch ein / es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergernüß zu ſteuren / alle Unterdruckte aufzurichten / der gantzen Welt Juſtice zu adminiſtriren. Dannenhero nahmen ſie alle Klagen an von denen / die ſich über Unterdruckung beſchwerten. Sie giengen weiter / und nahmen Information über das Unrecht / ſo die Fürſten ihren Unterthanen ſolten gethan haben / und wegen der neuen Auflagen / darüber die Unterthanen klagten / und verbotten bißweilen unter Straffe des Bannes ſolche einzufordern. Bißweilen erkläreten ſie die Güter derer / die ſie in Bann gethan / für Preiß / ſetzten ihre Per-

Perſonen in Unſicherheit / erlieſſen dero Unterthanen ihres Eydes aus Vorwand / es ſey nicht recht das Regiment über Chriſten-Volck denen zu laſſen / ſo wider die Kirchen ſich empöret hätten. Maſſen ſie ſich dieſes gegen viel gecrönte Häupter unternommen / und bey verſchiedenen ins Werck geſetzet. Und zu dieſer greulichen Prætenſion haben ſie ſich bey den ungelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Brieffen / worauff ſie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen / welches den Päbſten eine unumbſchränckte Gewalt über die Chriſten zuſchreibet / und daß ſie als allgemeine Väter könten Befehl und Verbott thun an alle Glaubige in dem / was ihre Seeligkeit / und die Wohlfarth der Religion betrifft / ſie zu erinnern / und wo ſie nicht gehorſamen / abzuſtraffen. Denn daß Gregorii VII. Vorfahren eine ſothane Gewalt über die Käyſer nicht geübet / ſagten ſie / wäre daher kommen / weil die vorigen Käyſer ſich beſſer in ihren Schrancken gehalten / oder weil die Päbſte ſelbſt ein ſchlimm Leben geführet. Man wuſte auch der Päbſte Prætenſion auß dem eine Farbe anzuſtrei-

chen / was Ambroſius gegen den Käyſer Theodoſium gethan ; Item / daß die Spaniſche Biſchöffe den König Wamba durch aufgelegte Pœnitentz genöthiget das Reich abzudancken. Item / daß die Biſchöffe in Franckreich Lydovicum Pium abgeſetzet ; der nachgehends die Crone nicht wieder auffſetzen wolte/ als durch Authorität einer andern Verſammlung der Biſchöffe. Item das Fulco Ertz-Biſchoff zu Reims Carolo Simplici gedrohet / die Unterthanen von ſeinem Gehorſam zu entziehen / wo er ſich mit denen damahls noch Heydniſchen Normännern in Alliance einlieſſe. Nun hätte ohne Zweiffel der Pabſt mehr Macht / als alle andere Biſchöffe; als die keine Grentzen hätte / als die Canones Conciliorum und Decreta ipſorum Pontificum ausdrücklich benenneten ; die aber nirgends verbotten Könige abzuſetzen ; wäre auch nicht zu vermuthen / daß ſie auff dieſen Fall niemahls ſolten gedacht haben. Und weil ſie ſich auch angemaſſet hatten den Königlichen Titel zuertheilen / nachdem einige aus Ehrſucht und Aberglauben ſolchen von ihnen begehret ; bildeten ſie ſich ein/ ſie könten die Crone auch denjenigen neh-

nehmen / die ſie derer unwürdig hielten. Sie kunten auch die Fürſten ſehr tribuliren mit dem Verboth zu heyrathen binnen den ſiebendem Grad der Blut-freundſchafft / und im vierdten Grad der Schwägerſchafft. Denn weil unter hohen Perſohnen ſelten eine Heyrath kunten getroffen werden / da die Contrahenten nicht in einem dieſer Graden verwand waren / muſten ſie ſich ſtets fürchten / daß der Pabſt ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte / oder muſten wegen Diſpenſation demüthig bey ihm anhalten: auff beyden Fällen aber meiſts nach ſeiner Pfeiffe tantzen. Endlich ſo zogen auch die Päbſte durch die Menge ihrer Geſchäffte die geſchickteſten Leute von Europa an ihren Hoff / die alldar employ ſuchten / und in der groſſen Schule ſich bequem machen wolten. Dieſe giengen dem Pabſt / von deme ſie Beforderung hofften / zu ſeinem Vorhaben auff alle Manier an Hand/ auſſer daß ohne dem die gantze Cleriſey ihme als ihrem Ober-Haupt beyſtunde. Und dieſes alles gab Pabſt Bonifacius VIII. auff dem von ihme angeſtelten Jubel-Jahr Anno 1300. gnugſam zu erkennen / in dem er ſich bald in

Käy-

Käyſerlichem / bald in Päbſtlichen Habit ſehen / und zwey Schwerdter / als ein Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt / fürtragen ließ.

Päbſtliche Autorität wird angefochten.

§. 23. Allein es haben die Päbſte ſothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig beſitzen können; ſondern es hat ſolche ſo viel Anſtöſſe gehabt / daß ſie etlicher maſſen die pfeiffe einziehen / und ihre Prætenſion auff ſubtilere Weiſe handthieren müſſen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Fridericis behielten die Päbſte wohl endlich die Ober-Hand; jedoch genoſſen ſie auch bißweilen übel Tractament genug / und muſten viel hören / was ihnen zu ſchlechten Ehren gedeyete / und daraus Unpartheyiſche leicht urtheilen kunten / daß es nicht umb GOTTES Ehre / ſondern umb weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius VIII. König Philippo Pulcro in Franckreich auch zu Leibe wolte / nahm dieſer ſeine Schantze beſſer in acht / und verſetzte ihm einen ſolchen Streich / der dem Pabſt zu groſſem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabſt / damit man das Aergernüs des gemei-

gemeinen Volcks abwendete/ gab man vor/ daß man in ſeiner Perſon mit nichten berührete den Stadthalter JESU CHRISTI/ ſondern einen böſen Menſchen/ der durch unrechtmäſſige Wege ſich zu dem Päbſtlichen Stuhl eingedrungen hätte: und müſte man deswegen ein allgemein Concilium beruffen/ die Kirche von deſſen Unterdruckung zubefreyen. Aber noch viel gröſſern Schaden haben die Schiſmata dem Päbſtlichen Anſehen verurſachet/ oder daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle zwey Päbſte zugleich gewählet hat/ die einander umb die Wette in Bann gethan/ und außgeſcholten/ und damit ſie ſich bey dem Päbſtlichen Stuhl mainteniren möchten/ den Königen flattiren muſten/ und weiſen/ daß ſie derer nicht entbehren könten. Es war auch eine ſothane Spaltung ein unfehlbar Zeichen/ daß bey ſelbiger Päbſte Wahl nicht der Heilige Geiſt/ ſondern ſchlimme Intriguen regieret hätten. Dannenhero auch viel Vernünftige auff dieſe Meynung fielen/ man ſolte auff ſolchen Fall keinen von beyden für Pabſt erkennen/ ſondern einen neuen wehlen; welches nachmahls auffm Concilio zu Coſtnitz

Schiſmata.

nitz practiciret worden. Das erſte Schiſma meines Behalts entſtund Anno 1134. oder wie andere rechnen 1130. da nach Abſterben Honorii II. Innocentius II. und Anacletus zugleich Päbſte worden. Und wiewohl der Erſte den meiſten Beyfall bekahm / hielten doch dieſem der König in Sicilien / und Hertzog von Aquitanien den Rücken. Nach deſſen Todt ſeine Freunde einen andern an ſeine Stelle wähleten / der ſich Victor nennete: mit welchem ſich Innocentius abfand / daß er gutwillig abtrat / und ſich ihme unterwarff. Alſo nach Adriani IV. Todt wurden abermahl zwey Päbſte zugleich erwählet / Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Franckreich / Engeland und Sicilien; mit dieſem aber Fridericus I. und Teutſchland / und die meiſte Cleriſey zu Rom. Und als dieſer ſtarb / wähleten ſeine Adhærenten an ſeine Stelle drey andere nach der Reihe / die doch Alexander endlich alle überlebte. Und dieſe alle verbanneten und läſterten einander wacker aus / und muſte jeder gegen ſeine Beſchützer ſich mehr client, als Herr anſchicken. Noch gröſſer war das Schiſma, ſo nach Gregorii XI. Todt entſtund / da gleicher Weiſe

zwey

zwey Päbſte gewählet wurden / deren einer ſeinen Sitz zu Rom / der ander zu Avignon nahm. Und währete ſolches unter verſchiedenen Succeſſionen bey vierzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten / auch groſſe Grimmigkeit gegen einander außzüben. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich / Schottland / Caſtilien/ Saphoyen / und Napoli; der Reſt aber von der Chriſtenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen ſtrichen heraus die Authorität groſſer und heiliger Perſohnen / die auff ihrer Seite wären; Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen / ſo zu ihrer Approbation ſolten geſchehen ſeyn. Wurden auch beyderſeits ſothane Raiſons vorgebracht/ daß man endlich kein ander Mittel ſahe/ als daß man auffm Concilio zu Coſtnitz beyde Antipapas zwang abzudancken / und einen neuen wählete. Das letzte Schiſma entſtund Anno 1433. da das Concilium zu Baſel Eugenium IV. abſetzte / und an ſeine Stelle Felicem V. wählete ; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog ſich die Uneinigkeit ſo lang / biß nach Eugenii Todt Nicolaus V. erwählet ward / deme Felix

Ruhe

Ruhe halber gegen gute Conditiones ſein Recht abtratt/ Anno 1438. Wie ſehr nun dieſe Spaltungen pudenda Paparum entblöſſet / iſt leicht zu urtheilen. Jnmaſſen man auch bey dieſer Gelegenheit der Concilien ſich bedienet/ die Päbſte zu paaren zu treiben ; an welche man auch von den Päbſten zu appelliren begunte / und wenn ſie ſich gar unbändig anſtelleten / ſie damit als einem Popantz geſchrecket. Und kunten die Päbſte ſich deſtoweniger der Concilien Gewalt entziehen / weil Gregorius VII. ſelbſt / da ſich der Zanck zwiſchen ihm und Käyſer Henrico IV. erneuerte / verſichert hatte / er wolte ein Concilium an einem ſichern Ort berahmen / da ſich Freund und Feind von Geiſt- und Weltlichem Stand einfinden könte zu urtheilen / ob er oder der Käyſer den Frieden gebrochen / und auff Mittel denſelben wieder zu befeſtigen zugedencken. Gleicher Erklärung brauchte ſich auch Gelaſius II. der mit Henrico V. Händel hatte / und ſetzte darbey : daß er zufrieden wolte ſeyn mit dem Urtheil ſeiner Brüder der Biſchöffe/ die GOtt ſelbſt zu Richtern in ſeiner Kirche geſtellet / und ohne welche er ſeine Sache von ſothaner Natur

nicht abhandeln kônte. Alſo ſchrieb Innocentius III. daß er ſich nicht erkůhnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwiſchen Kônig Philippum Auguſtum, und Jngeburg aus Dennemarck ohne Entſcheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thâte/ wůrde er Gefahr von ſeinem Stand und Ampt lauffen. Durch welche Wort er zu bekennen ſchiene / daß ein Pabſt auch wegen Mißbrauch ſeines Ampts kônte abgeſetzet werden. Und als man dieſe und dergleichen Worte nachmahls wider die Pâbſte anfůhrete / war es zu ſpat ſelbige als bloſſe Complimenten auszudeuten. Jſt auch ohne dem nicht rathſam / daß man in dergleichen Materien allzugroſſe modeſtie brauche. Hat alſo das Concilium zu Piſa Anno 1409. die zwey Antipapas Benedictum XII. und Gregorium XII. abgeſetzet / und einen neuen / nemlich Alexandrum V. erwâhlet / das Concilium zu Coſtnitz aber wiederhohlete nicht allein die Abſetzung gemeldter zwey Pâbſte / ſondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandri V. Todt war Pabſt worden / ůbern Hauffen. Gleicher maſſen verfuhr das Concilium zu Baſel mit Eugenio IV. und machte

noch darzu ein Decret, daß man weder am Hof zu Rom / noch anderswo einig Geld wegen der geiſtlichen Expeditionen nehmen ſolte. Welches alles weil es die Grundfeſte des Päbſtlichen Staats umbſtieß / war kein Wunder / daß die Päbſte nachgehends ſo ungern an das Concilium zu Trient wolten / auch ſo viel Künſte brauchten / daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig ſeyn / und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu geſaget.

Verſetzung des Päbſtlichen Stuls nach Avignon.

§. 24. Unter dieſen Spaltungen hat auch dieſes des Pabſts Anſehen nicht wenig geſchadet / daß Clemens V. den Päbſtlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegete / wie ich vermuthe auf Anregung König Philippi Pulcri in Franckreich / der ſich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte / und von Ihme in Bann geſetzet worden: deſſen Effect er vermeynete zu hintertreiben / wann der Pabſt in Franckreich reſidirte, auch zu verhindern / daß ins künfftige dergleichen nicht geſchehe / zumahl auff dieſen Fall die Cardinäle meiſts aus Frantzöſiſcher Nation würden genommen werden. Und iſt der Päbſte Reſidentz alldar über ſiebentzig Jahr geweſen / ohne daß auch

nachgehends die Antipapæ alldar geſeſſen. Woraus denn viele der Geiſtlichen Souverainetät nachtheilige Dinge erwachſen. Denn man hatte unter andern auch das Pabſtthum bißhero darauf gegründet / daß Petrus zu Rom Biſchoff geweſen / und durch ſeine perſöhnliche Gegenwart ſelbigem Stuhl ſonderbaren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet ; welche ob man ſie eben nach Avignon mitnehmen kunte / zweiffelhafftig war. So war auch der Pabſt dardurch genöthiget meiſtentheils nach Franckreichs Pfeiffe zu tantzen / und gleichſam unter deſſen Diſcretion zu ſtehen. Wiewohl die Frantzoſen / die vermeyneten damit einen groſſen Fiſch gefangen zu haben / ſich beklagen / daß ſie von Anweſenheit des Römiſchen Hofes wenig anders gewonnen / als daß dardurch bey ihnen die Simonie , die Chicane , und ein ander Laſter / das man nicht wohl nennen mag / eingeführet worden. Und weil der Päbſtiſche Hof ſich gleichſam auſſer ſeinem natürlichen Ort unter Frembde geſetzet / ward man deſſen Mängel deſto mehr gewahr / und warff deswegen Verachtung auf ihn. Nicht weniger Schaden that dieſe Abweſenheit den Gütern der Kirchen

in Italien. Denn nachdem die Autorität der Keyſer in Italien gefallen war/ wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben / und entſtund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-Güter anzupacken / weil der Reſpect für dem Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auf Anreitzung der Florentiner/ die Päbſtlichen Legaten auß ; die hernachmahls meiſtentheils unter kleiner Printzen Bottmäſſigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Keyſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wohl ſtunde / aber das Volck des Kirchen-Staats auf ſeiner Seite hatte / ſelbiger Landſchafften als Keyſerlichen Lehn an/ und belehnete damit die jenigen / ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten : So daß es damahls mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtund, und kunten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wider an ſich bringen / und muſten unterdeſſen die meiſten / ſo ſich dero angemaſſet hatten / in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt / gegen welche es ſo

lange

lange geſtrebet / bequemen / nachdem Bonifacius IX. umb das Jahr 1393 das Caſtell S. Angelo befeſtiget / und damit ſelbiger Stadt eine Brille aufgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander VI. Anlaß gegeben / daß der Kirchen-Staat wiederumb in des Pabſts Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn / Nahmens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence, ſo er mit ſeiner Gemahl Charlotte d' Albret bekommen/ insgemein Duca Valentino nennete / den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte / daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten / übern Hauffen werffen / und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmahls als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an / indem er die meiſten deroſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewohl er ſehr leichtfertig handelte / pflegte er doch zu ſagen: Er wüſte wohl was er thäte / weil ſein Vater ihm ſolches zuließ / der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte ſein Kriegs-Volck zu bezah-

len/ nahm er mit ſeinem Vater vor die reichſten Cardinäle auf einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten / die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da denn der Diener aus Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne aus der vergiffteten Flaſche einſchenckte; dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng: der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten ausſchwitzen: kunte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten / daß einer erwählet würde / der ſeinem Vorhaben favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen / kam Julius II. an ſeine Stelle / Borgiæ hefftigſter Feind / der alles / was jener erobert hatte / an ſich zog / und ihn zum Lande hinaußjagte. Und machte dieſer Pabſt ſo viel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte / was die Kirche in Beſitz gehabt, (Ferrara ausgenommen/ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d' Eſte gegen Ende des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte / daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

§. 25.

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum Anſtoß des Pabſttums von Luthero.
in gröſten Flor zu ſtehen ſchiene / weil
gantz Occident zu der Gemeinſchafft
und Gehorſam der Römiſchen Kirchen
ſich bequemet / ohne wenig Reliquien
der Waldenſer in Franckreich / und
Huſſiten in Böhmen / die in keine Con-
ſideration kahmen: auch die Händel zwi-
ſchen Julio II. und Ludovico XII. die
leichtlich ein Schiſma hätten abgeben
können / nach jenes Abſterben durch Leo-
nem X. glücklich waren beygeleget wor-
den / und die alten Klagen über dem Ehr-
geitz deß Hofes zu Rom faſt erſtorben
waren; entſtund aus einem geringen
Anlaß ein ſothaner Aufſtand wider den
Römiſchen Stuhl / daß eine groſſe Par-
they Europæ ſich von deſſen Gehorſam
abriß / und er Gefahr lieff auf einmahl
verlohren zugehen. Bey welchem Wer-
cke / wie auch allen andern / wir nur an-
führen / was die Menſchen darbey ge-
than / und was ſie für Anſchläge geführ-
ret. Denn Gottes Rath und Werck
halten wir für beſſer mit demüthigem
Verwundern anzubeten / als mit Ver-
meſſenheit nachzugrübeln. Und könte
man nicht übel hieher appliciren, was
dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numi-
nis *ſenſus exquirere illicitum, anceps, nec*

ideo aſſequare. So war demnach Leo X. Medicæus ein freundlicher/ magnificquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann / der für einen guten Pabſt hätte paſſiren können / wenn ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäſſige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht/ und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſe Pracht und ſpendiren die Cammer erſchöpffet / für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtundt / brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium : welcher als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren / endlich auf den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld ausbieten in ampliſſima forma für Todte und Lebendige / auch daß man an Faſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen möchte / und dergleichen. Und hatte man das hierauß verhoffte Geld ſchon voraus aſſigniret : Jnmaſſen das jenige/ was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer kunte gelöſet werden/ an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen/

trug

trug man die Commiſſion ſolch Geld ein-
zutreiben auff Arcimboldo einem Bi-
ſchoff dem Nahmen und Rock nach/ a-
ber der am beſten ſich auff die Genueſi-
ſchen Kauffmanns-Streiche verſtund.
Welcher ſich hierinn ſolcher Leuthe be-
dienete/ die am meiſten darauff boten/
und die keinen andern Zweck / als die
Gröſſe des Gewinns hatten. Nun war
vorhin in Sachſen gebräuchlich gewe-
ſen/ daß die Eremiten S. Auguſtini Or-
dens Münche den Ablaß außruffeten.
Dieſen aber traueten des Arcimboldi
Commiſſarien nicht / weil ſie in dieſem
Handwerck zu ſehr erfahren waren / daß
ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten /
oder zum wenigſten nicht mehr lieffer-
ten / als man ſonſt zu löſen gewohnet
war: und deswegen trugen ſie dieſes Amt
den Dominicanern auff; welches die Au-
guſtinianer verdroß / weil ihnen dardurch
an ihrem Anſehen / Rechten und Genieß
abgieng. Die Domicaner nun / damit
ſie bey der neuen Function ihren Fleiß er-
wieſen / ſtrichen ihre Wahre über die
maſſen heraus mit groſſem Aergernüß
der Anhörenden ; da mitlerweil die
Commiſſarii mit ſchändlichen debauchen
durchbrachten / was die arme Bauren
ihre Sünde abzukauffen am Maule

 geſpa-

in Italien. Denn nachdem die Autorität der Keyſer in Italien gefallen war/ wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben / und entſtund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-Güter anzupacken / weil der Reſpect für dem Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auf Anreitzung der Florentiner/ die Päbſtlichen Legaten auß ; die hernachmahls meiſtentheils unter kleiner Printzen Bottmäſſigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Keyſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wohl ſtunde / aber das Volck des Kirchen-Staats auf ſeiner Seite hatte / ſelbiger Landſchafften als Keyſerlichen Lehn an/ und belehnete damit die jenigen / ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten : So daß es damahls mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtund, und kunten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wider an ſich bringen / und muſten unterdeſſen die meiſten / ſo ſich dero angemaſſet hatten / in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt / gegen welche es ſo

lange

lange geſtrebet / bequemen / nachdem Bonifacius IX. umb das Jahr 1393 das Caſtell S. Angelo befeſtiget / und damit ſelbiger Stadt eine Brille aufgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander VI. Anlaß gegeben / daß der Kirchen-Staat wiederumb in des Pabſts Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn / Nahmens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence, ſo er mit ſeiner Gemahl Charlotte d' Albret bekommen / insgemein Duca Valentino nennete / den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte / daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten / übern Hauffen werffen / und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmahls als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an / indem er die meiſten deroſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewohl er ſehr leichtfertig handelte / pflegte er doch zu ſagen: Er wüſte wohl was er thäte / weil ſein Vater ihm ſolches zuließ / der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte ſein Kriegs-Volck zu bezah-

len/ nahm er mit ſeinem Vater vor die reichſten Cardinäle auf einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten / die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da denn der Diener aus Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne aus der vergiffteten Flaſche einſchenckte; dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng: der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten ausſchwitzen: kunte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten / daß einer erwählet würde / der ſeinem Vorhaben favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen / kam Julius II. an ſeine Stelle / Borgiæ hefftigſter Feind / der alles/ was jener erobert hatte/ an ſich zog / und ihn zum Lande hinaußjagte. Und machte dieſer Pabſt ſo viel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte / was die Kirche in Beſitz gehabt. (Ferrara ausgenommen/ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d' Eſte gegen Endè des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte / daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

§. 25.

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum im gröſten Flor zu ſtehen ſchiene / weil gantz Occident zu der Gemeinſchafft und Gehorſam der Römiſchen Kirchen ſich bequemet / ohne wenig Reliquien der Waldenſer in Franckreich / und Huſſiten in Böhmen / die in keine Conſideration kahmen: auch die Händel zwiſchen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schiſma hätten abgeben können / nach jenes Abſterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden / und die alten Klagen über dem Ehrgeitz deß Hofes zu Rom faſt erſtorben waren; entſtund aus einem geringen Anlaß ein ſothaner Auffſtand wider den Römiſchen Stuhl / daß eine groſſe Parthey Europæ ſich von deſſen Gehorſam abriß / und er Gefahr lieff auf einmahl verlohren zugehen. Bey welchem Wercke / wie auch allen andern / wir nur anführen / was die Menſchen darbey gethan / und was ſie für Anſchläge geführet. Denn Gottes Rath und Werck halten wir für beſſer mit demüthigem Verwundern anzubeten / als mit Vermeſſenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren, was dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numinis *ſenſus exquirere illicitum, anceps, nec*

Anſtoß des Pabſtums von Luthero

ideo aſſequare. So war demnach Leo X. Medicæus ein freundlicher/ magnificquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann / der für einen guten Pabſt hätte paſſiren können / wenn ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäſſige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht/ und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſe Pracht und ſpendiren die Cammer erſchöpffet / für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtundt / brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium : welcher als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren / endlich auf den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld ausbieten in ampliſſima forma für Todte und Lebendige / auch daß man an Faſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen möchte / und dergleichen. Und hatte man das hierauß verhoffte Geld ſchon voraus aſſigniret : Jnmaſſen das jenige/ was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer kunte gelöſet werden/ an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen/

trug

trug man die Commiſſion ſolch Geld ein-zutreiben auff Arcimboldo einem Bi-ſchoff dem Nahmen und Rock nach / a-ber der am beſten ſich auff die Genueſi-ſchen Kauffmanns-Streiche verſtund. Welcher ſich hierinn ſolcher Leuthe be-dienete / die am meiſten darauff boten / und die keinen andern Zweck / als die Grösſe des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachſen gebräuchlich gewe-ſen / daß die Eremiten S. Auguſtini Or-dens Münche den Ablaß außruffeten. Dieſen aber traueten des Arcimboldi Commiſſarien nicht / weil ſie in dieſem Handwerck zu ſehr erfahren waren / daß ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten / oder zum wenigſten nicht mehr lieffer-ten / als man ſonſt zu löſen gewohnet war: und deswegen trugen ſie dieſes Amt den Dominicanern auff; welches die Au-guſtinianer verdroß / weil ihnen dardurch an ihrem Anſehen / Rechten und Genieß abgieng. Die Domicaner nun / damit ſie bey der neuen Function ihren Fleiß er-wieſen / ſtrichen ihre Wahre über die maſſen heraus mit groſſem Aergernüß der Anhörenden ; da mitlerweil die Commiſſarii mit ſchändlichen debauchen durchbrachten / was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maule

geſparet hatten. Davon nun nahm Lutherus ein Eremiter Ordens-Münch Anlaß ſich den unverſchämbten Krämern entgegen zuſetzen; und nachdem er dem gantzen Weſen tieffer nachgeſonnen/ ſchlug er 95. Theſes von dieſer Materie zu Wittenberg an Anno 1517. Gegen welche Johan Tezel ein Dominicaner Münch zu Franckfurt an der Oder andere Theſes, ſo jenem entgegen geſetzet / an Tag gab. Und da war gleichſam lis conteſtiret/und huben beyde an ihre Theſes weitläufftiger außzuführen. Nach dem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auff ſeiner Seite hatte / wuſte ſein Gegen-Part nichts anders vorzubringen / als daß er ſich auf des Pabſts und der Kirchen Authorität berufſte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zugehen / und zu unterſuchen / auff was Grund des Pabſts Authorität beruhete/ und wie die Kirche itzo beſchaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irthümer und Mißbräuche entdeckte / und der Münche und Pfaffen Betriegerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wieſe auch/daß die Obrigkeit befugt wäre/ſothane Mißbräuche abzuſchaffen. Zu dem Ende/und damit er Rückenhalt bekähme/er deroſelben Stand/Hoheit und

Ge-

Gewalt / davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten / heraußſtrich. Welches alles anfangs einen groſſen Beyfall bekahm / und weit und breit umb ſich griffe.

§. 26. Damit man aber verſtehe / warumb dieſer ſchlechte Münch dem Pabſt einen ſo groſſen Streich verſetzen können / iſt / nechſt der Göttlichen Direction, wohl zu betrachten / die Beſchaffenheit ſelbiger Zeit / und was für Diſpoſitiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuthen ſich gefunden haben. Und zwar ſo war erſtlich Lutheri Sache den Ablaß betreffend gut und raiſonabel, ſo daß ihme auch anfangs viel Theologi , die ſich ihme nachgehends hefftig widerſetzten / etliche Cardinäle / und Hertzog George von Sachſen ſelbſt favoriſirten. Seine Gegen-Parth waren ſolche Perſonen / über welcher Thorheit und Boßheit ehrliche Leute ſeufftzten. Es war auch anfangs niemand / der vermeynete / es würde die Sache ſo weit kommen. Lutherus ſelbſt gedachte erſt nit an den Abfall vom Pabſt. Käyſer Maximilian hatte kein Abſcheu an Lutheri Lehre / und ſoll / als er anfangs von ihm gehöret / geſagt haben:

Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten.

man

man ſolte ihm dieſen Münch wohl verwahren / er wolte ſich ſeiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münche und Commiſſarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte / machten ein Geſchrey und Tumult mit ſolcher Unſinnigkeit / daß ſie aus einem kleinen Füncklein ein groß Feuer auffblieſen. So hatte auch das Chriſtenthum ſelbiger Zeit eine elende Beſchaffenheit. Die Welt war gantz in Ceremonien erſoffen; die böſen Münche herſcheten ungeſtraft nach ihrem Muthwillen / die mit unauflößlichen Stricken die Gewiſſen eingewickelt hatten. Die damahlige Theologie war zu lauter Sophiſterey worden. Man definirte dogmata, und ſetzte Propoſitiones ohne ſich zu bekümmern / woher man ſie beweiſen wolte. So war auch das Leben der damahligen Cleriſey vom Vornehmſten biß auff den Geringſten ſehr verhaſſet und verachtet. Die neulichſten Päbſte Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laſter / Unruhe / Treuloſigkeit / Ubermuth / und andern einem Geiſtlichen unanſtändigen Qualitäten einen übeln Nahmen nach ſich gelaſſen. Die Biſchöffe ſo etwas taugten / waren in Weltlichen Geſchäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben / und

und verſtunden ſich mehr auf die Jagd/ als auff die Bibel. Die Pfaffen und Münche stacken in gröbſter Unwiſſenheit / und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchloſen Leben / mit ihrem unerſättlichen Geitz aber fielen ſie jederman beſchwerlich. So waren auch die / welche zu erſt mit Luthero anbunden/ albere / elende / und theils liederliche Tropffen: welche weil jener eine damahls ungewohnte Manier zu diſputiren führte / auff einmahl gantz confundiret ſtunden / und nicht wuſten / wie man die Sache angreiffen ſolte. Und ob wohl in vorigen Zeiten die Cleriſey auch mit vielen Laſtern war beflecket geweſen / ſo hatte doch die Unwiſſenheit / die in den barbariſchen Seculis regierte / ſelbige gleichſam bedecket. Da aber nachgehends durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden/ fielen dieſe Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleichwie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche / denen dieſes Liecht in Augen wehe that / auff die Inſtauratores literarum zornig waren / und ihnen allerhand Verdruß thaten / und da ſie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen / ein Religions-Werck wol-

wolten drauß machen: alſo ſpotteten dieſe jener Thorheit / und bearbeiteten ſich dero Schande und Unwiſſenheit mehr und mehr zu entdecken. Alſo fiengen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke an/und wolten mit Gewalt einen Ketzer aus ihm machen; worinit ſie aber groſſe Schande einlegten / und gaben dem gelehrten Fränckiſchen Edelmann Ulrich von Hutten / wo mir recht iſt / Anlaß / daß er ſie in den Epiſtolis Obſcurorum Virorum elende durch die Hechel hohlete. Als nun der Krieg zwiſchen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit groſſer Verbitterung geführet ward / kam der Handel mit Luthero ins Mittel. Deswegen die Münche trachteten / die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzuwickeln / damit ſie beyde miteinander unterdrückten. Daher kahms / daß die meiſten Cultores bonarum literarum in Teutſchland Lutheri Parthey nahmen. Man kan auch nicht läugnen / daß ja auch Eraſmus von Roterdam viel zur Sache gethan / als der bereits viel Mißbräuche und Irthüme entdecket / und getadelt / die Theologiam Scholaſticam verworffen/

und

und die Leute zu der Bibel und Patribus angewieſen; die Barbarie/ ſo von München und Pfaffen geheget ward / durchgehechelt / Lutheri Sache im Anfang gut geheiſſen / ob ihm ſchon ſeine hitzige und bittere Manier zu ſchreiben nicht allerdings anſtund. Und that ſein bloſſes Stillſchweigen des Lutheri Gegenpart groſſen Schaden. Dann weil Eraſmus zu ſelbiger Zeit für den gelehrteſten Theologum gehalten ward / ſo dachten ſie / Eraſmus würde ſich wohl hinter Lutherum hergemachet haben/ wenn er nicht ſehe / daß dieſer gute Sache hätte. Und als er nachmahls mit dem Buch de Libero Arbitrio fürn Tag kahm / hatte es keinen Nachdruck/ weil man wohl ſehen kunte / daß er mehr aus anderer Antrieb / als auß eigner Bewegung geſchrieben ; war auch eine Materie / die nicht eben das Haupt-Werck antraff ; Und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutſche Fürſten und Stände mit dem Römiſchen Hofe übel zu frieden / wegen vieler angemutheter Beſchwerungen/ und ſahen wohl / daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte / damit ſie zu Rom Pracht genug

genug treiben könten. So that auch viel zur Sache / daß damahls groſſe Furcht wegen Einbruch der Türcken war / auch Carolus V. Franciſcus I. und Henricus VIII. in groſſer Unruhe ſtunden / ſo daß man nicht Zeit genug hatte auff dieſes Diſput zugedencken. Einige wollen ſagen / Carolus V. habe gutwillig veranlaſſet / daß Lutheri Lehre ſich in Teutſchland außbreitete / darmit eine Spaltung würde / und er Gelegenheit nehmen könte die Stände zu unterdrucken/und ſich Souverain von Teutſchland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht geweſen den Brand im Anfang zu löſchen / und Lutherum Anno Ein tauſend fünffhundert ein und zwantzig zu Wormbs beym Kopff zu nehmen / welches für ein coup d'Etat hätte paſſiren können. Allein es iſt noch ſo klar nicht / ob man eben dieſe Lehre würde außgetilget haben ; wenn man gleich Lutherum wider parole umbgebracht hätte ; und iſt viel gläublicher / daß der Käyſer als ein junger Herr damahls nicht penetriret habe / wie weit die Sache umb ſich greiffen würde ; auch nicht rathſam befunden / den Churfürſten von Sachſen / der damahls in groſſem Anſehen war / fürn Kopff zu ſtoſſen.

oſſen. Viel weniger lieſſen ihme die
Kriege mit Franckreich und den Türcken
n die Fürſten in Teutſchland anzugreif-
en / zumahl Franciſcus ſich begunte an
elbige zu hencken / und Bündnüß mit
hnen zu ſchlieſſen. Wiewohl dieſes
ewiß iſt / daß er nachmals von der
Religion Vorwand nahm die Proteſti-
enden Stände mit Krieg anzugreiffen/
nd durch dero Ruin ſich den Weg zur
Monarchie in Teutſchland zubereiten.
Wiewohl ihm aber das Glück im Smal-
aldiſchen Kriege fügete / kunte er doch
eine Progreſſen nicht zum völligen Ende
usführen / weil er den Teutſchen Für-
ten Hülffe wider Franckreich und den
Türcken nöthig hatte / und damit er die
Käyſer-Crone auf ſeinen Sohn Philip-
um bringen möchte. Ja ſelbſt Paulo
II. war wegen des Käyſers Glücke angſt
und bange / und hetzte den Frantzoſen auf/
daß er ſich ſolcher wachſenden Gewalt
des Käyſers entgegen ſetzen / und die Pro-
teſtanten nicht gar zu Grunde gehen laſ-
ſen ſolte / auch ſich hierinne gar der Tür-
cken Hülffe zugebrauchen / weil er ſich e-
lendiglich für einer Reformation des Rö-
miſchen Hofes fürchtete. Endlich hat
auch der Pabſt ſelbſt mit ſeiner übeln

Conduite ſich groſſen Schaden gethan. Denn es war ein groß Verſehen / daß Leo X. ſo gar hitzig der Ablaß-Krämer Partey nahm; auch das jenige / was man zu diſputiren angefangen / mit einer neuen Bulla An. 1518. den 9. Nov. definirte, damit er allen Weg zu einem Accommodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abſchnit. Da er doch vielmehr ſich hätte neutral halten ſollen / und beyden Parteyen ſtillzuſchweigen gebieten / und Lutherum mit guter Manier beſänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus Anno 1519 zu Augſpurg gar unvorſichtig / daß er dieſen Mann ſo rauh tractirte, und da er ſich endlich erbote zu ſchweigen / wenn ſeine Widerſacher dergleichen thäten / dieſen Vorſchlag nicht annahm / und ihn alſo nöthigte auf das äuſſerſte zu gehen / und directe den Pabſt anzugreiffen; auch einen ſo reſolvirten Mann zwingen wolte ſeine Schrifften zu widerruffen. Und hätte man ihm ja leicht können nachgeben / daß einige corruptelen in moribus wären / damit er ſich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabſt bey Chur-Sachſen umb Lutheri Auslieferung fleiſ-

ſig

ſig Anſuchung thäte / ward dieſer genö-thiget mehr und mehr zu erweiſen ſo wohl des Pabſts Unfug / als auch wie auf feſtem Beweiß ſeine Sache gegrün-det wäre / damit nicht etwa der Chur-fürſt dem Pabſt Gehöre geben möchte. Als auch nachmahls Lutherus an das Concilium appellirte, machte der Pabſt ſeine Sache ſehr verdächtig / daß er ſelbi-ges mit ſo vielen Ausflüchten verzöger-te; und ſahe man gnugſam / daß er ſich nicht getrauete ſeine Sache zubehaup-ten / wo man ſie frey und unpartheyiſch ſolte unterſuchen. Es kahm auch nachmahls übel zu Paß / daß der Pabſt ſich mit Henrico VIII. ab-warf / welcher dem Pabſt zu Verdruß der Evangeliſchen Religion gleichſam die Thür in Engeland aufgethan; wie denn auch die vom Hauſe Navarra in Franckreich ſelbige Religion ſehr fortge-pflantzet und beſchützet / wie einige mey-nen aus Haß gegen dem Pabſt / der Ferdi-nando Catholico Anlaß gab Navarrum zu-verſchlingen. So waren auch viel ehr-liche Leute unter den Papiſten / die nicht ungern ſahen / daß der Pfaffen grindige Köpffe mit einer ſo ſcharffen Lauge ge-zwaget würden / als ihnen Lutherus auf-

goß. Schickte ſich demnach alles gar wohl / daß Gottes Schluß ins Werck kunte geſetzet werden.

Warumb Lutheri Lehr nicht weiter gangen.

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan / und das gantze Pabſthum umbgekehret/ſcheinen verſchiedene Urſachen geweſen zu ſeyn. Und zwar ſo iſt erſtlich dieſes zubeobachten/ daß nachdem verſchiedene Staaten dem Pabſtthum abgeſaget/ die höchſte Aufſicht und Direction in Geiſtlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müſſen. Denn ob gleich einer unter dieſen ſich des Directorii über die andern Glaubens-Genoſſen hätte anmaſſen wollen/ würden doch die andern / die ſich gleich ſo gut ſeyn dünckten / nimmer darein bewilliget haben. Welches denn die Einigkeit unter ihnen nicht wenig ſchwächte/ und verhinderte/ daß man nicht ſo einmüthig gegen dem Pabſt/als er gegen ſie/agiren kunte. So geriethe man auch anfangs zu dieſer Reformation nicht mit vorbedachtem Rath/ und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat vorauß formiret hätte; ſondern man kahm über Verhoffen in dieſe Veränderung / und

ward

ward das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewohl Lutherus zu erſt der Katzen die Schelle angehencket hatte; ſo wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken ſich nach ſeiner Meinung richten/und wolten auch etwas zu ſprechen haben. Dannenhero entſtunden auch unter ihnen Diſputen, und weil niemand war/ der ſie pro Autoritate hätte entſcheiden können / ſondern ein jeder auf ſeiner Meinung verhärtet ſtund/ gab es bald innerliche Spaltungen / und vergaß man des gemeinen Feindes / und fuhr einander ſelbſt in die Haare; welches denn des Pabſts Beyzethanen einen ſcheinbaren Anlaß gab zu ſagen: die Ketzer wären untereinander verirret / wůſten ſelbſt nicht was ſie glaubten / und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen / nachdem ſie von der Römiſchen Kirchen abgewichen. Es gab auch derer nicht wenig/ die den Nahmen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottloſen liederlichen Leben / als wenn die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laſter beſtůnde. Welches gleichfals den Påbſtlichen Anlaß gab Lutheri Lehre zu låſtern; zumahl dieſer das ärgerliche Leben der Cleriſey hefftig durchgezo-

 gen/

gen / und damit ſich groſſen Beyfall gemachet. Es war auch ein groß Unglück / daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog / als da waren die Wiedertäuffer / und dergleichen. Item / daß die Bauren in Teutſchland toll wurden / und einen gefährlichen Auffſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen deß Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deswegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten / als wenn dadurch eine geſetzloſe Licentz deß Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete / als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zuwiderſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Paris etwas hierinne zu ſchreiben / weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben / ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden / weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend / abgeſchafft; und würden deswegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken untergab;

gab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis verdammete. So befand auch hernach Spanien / daß zu ſeinem Vorhaben nöthig wäre des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben: weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte / auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt / daß Henricus VI. im Fall er die Crone behaupten wolte / nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret, daß dieſes nicht wenig an Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet / daß Zvvinglius, und nachmahls Calvinus eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſo wohl in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche / als eſſential-Stücken des Glaubens einführten / und gleichſam von einem extremo auf das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen / die das Volck gewohnet war / verändert. Er ließ die Zierathen / die Glocken / die Orgeln und Kertzen / und behielt anfangs das meiſte von der Meſſe / ohne daß er etliche Gebethe in gemeiner Sprache hinzuthate. So daß der meiſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen

gen / und damit ſich groſſen Beyfall gemachet. Es war auch ein groß Unglück / daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog / als da waren die Wiedertäuffer / und dergleichen. Item / daß die Bauren in Teutſchland toll wurden / und einen gefährlichen Auffſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen deß Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deswegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten / als wenn dadurch eine geſetzloſe Licentz deß Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete / als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden : und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zuwiderſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Paris etwas hierinne zu ſchreiben / weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben / ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden / weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend / abgeſchafft ; und würden deswegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken untergab;

gab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis verdammete. So befand auch hernach Spanien / daß zu ſeinem Vorhaben nöthig wäre des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben: weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte / auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt / daß Henricus VI. im Fall er die Crone behaupten wolte / nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret, daß dieſes nicht wenig am Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet / daß Zwinglius, und nachmahls Calvinus eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſo wohl in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche / als eſſential-Stücken des Glaubens einführten / und gleichſam von einem extremo auf das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen / die das Volck gewohnet war / verändert. Er ließ die Zierathen / die Glocken / die Orgeln und Kertzen / und behielt anfangs das meiſte von der Meſſe / ohne daß er etliche Gebethe in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meiſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen

anſahen. Aber da es ſchien / daß dieſe Revolution ſolte allgemein werden / kahm Zvvinglius in der Schweitz / und folgends Calvinus in Franckreich darzwiſchen / welche an ſtatt eben ſelbigen Weg zu folgen anfiengen / wider die Gegenwart des Leibes Chriſti im Nachtmahl zu predigen / huben die Ceremonien und Zierathen gantz auf / wurffen die Reliquien hinweg / zerbrachen die Altäre und Bilder / huben alle Ordnung in der Hierarchie auf / und entblöſſeten die Religion von dem jenigen / was am meiſten die Augen und äuſſerliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abſcheu für ihnen bekahm / und faſſete noch einen gröſſern Eifer für den Gottesdienſt / den ſie ſtets bey ihren Voreltern üben geſehen. Das Reichthum aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben / indem viele dadurch Anlaß genommen ſelbige Güter an ſich zu ziehen; theils aber hat ſelbiges die meiſten Prälaten / die ſonſten wohl einen Sprung gewaget hätten / beym Pabſtthum erhalten / damit ſie nicht ihre fette Præbenden vermiſſeten. Innaſſen man denn in Franckreich geſehen / daß da ſonſten die Prälaten ſelbſt / ſo wohl als der gemeine

Mann

Mann vor der Reformation des Pabſts Authorität wenig geachtet/ nachgehends jene ſich mit dem Römiſchen Stuhl ſehr feſte geſetzet / da ſie geſehen / wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus ſpielen wolte / auch das Volck ſich ſehr eiferig gegen die Reformirten erweiſet.

§. 28. Es hat aber auch der Pabſt nachdem ſeine Leute ſich aus der erſten Beſtürtzung wieder erhohlet / und ſeine Widerpart unter ſich ſelbſt in Spaltungen verfallen/ ſeinen Staat viel ſcheinbahrer und beſſer eingerichtet / und in ſothane Poſtur geſetzet / daß ihme die Proteſtanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können/ſondern er auch allgemach wiederumb gegen ſie avanciret. Denn dasjenige/weswegen Lutherus den Päbſtiſchen ſo groſſen Schaden thäte / das haben ſie entweder abgeſchaffet/ oder verüben es doch mit beſſer Manier; ſi non caſte, tamen caute: und die Waffen/ deren ſich Lutherus wider ſie bedienete/ haben ſie ſich auch zu Nutz gemacht. Denn es inſultiren die Päbſte nicht mehr ſo übermüthig den Potentaten / wie vor dieſem/ſondern handthieren dieſelbe mit Pabſthum erholet ſich wieder.

mehrer Höfligkeit und Lindigkeit. Zwar im vorigen Seculo überwarff ſich Paulus IV. mit Spanien / und in dieſem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget / bevor ſie zu einem groſſen Ubel kunte ausſchlagen; und haben die Päbſte ſeithero wohl geſehen/daß ſothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Innmaſſen man Paulum V. bald zur raiſon brachte/ da ihme der Frantzöſiſche Ambaſſadeur weiſe machte; es lieſſen die Venetianer Prediger von Genff kommen/und würden ſich bald gut reformirt erklären. Es hat auch der Päbſtliche Stuhl nicht mehr ſolche Debauchanten gehabt/wie Alexander VI. oder ſothane Martialiſten / als Julius II. war / ſondern ſie haben ſich vielmehr befliſſen / ihre Intriguen fein in der Stille zu treiben / und von auſſen den Schein als Beförderer und Vermittler des Friedens zubezeugen. Den ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu grobe Simonie hat man eingeſtellet / und trachtet den Leuthen das Geld mit beſſerer Manier abzuvexiren. Die Biſchöffe haben ſich auch durchgehends umb ein merckliches gebeſſert / und agiren ihre Per-

Perſon mit mehrer gravität / als vor Lutheri Zeiten / und giebt es unter den Prælaten viel vortreffliche und geſchickte Leuthe. Man hat auch von den gemeinen Prieſtern und München viel grobe Spåne abgehauen / und findet ſich die alte brutalität unter ihnen nicht mehr ſo gemein. Es machte ſich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen groſſen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten / erbaueten auch viel durch die Bůcher / die ſie Andacht / Gottesfurcht / Gebeth / und geiſtliche Ubungen zu erwecken in gemeiner Sprache ausgaben. Beydes haben die Påbſtiſche nachgethan / und giebt es unter ihnen auch fürtrefliche Prediger / und artige Gebeth- und Andacht-Bůcher. So daß die Proteſtirende Cleriſey nicht viel Urſach mehr hat den Påbſtiſchen / in Vergleichung ihrer wegen åuſſerlicher Geſchickligkeit und Verhalten / etwas fürzuwerffen. Auch haben ſie ſich in allen Controverſien wohl informiret / und ſind auff alle Objectiones mit gantzen dutzeten Diſtinctionen fertig. Zum Exempel / da nichts ungereimters ſcheinet / als daß die Påbſte auf 20. 30. uñ mehr tauſend Jahr Ablaß ertheilen / wiſſen ſie dem doch ein Fårblein anzu-

anzuſtreichen mit den Diſtinctionen, Intenſive & Extenſive, Potentialiter & Actualiter; worin die jungen Studenten einen treflichen Schmack finden / und die Ungelehrten groſſe Geheimnüſſe darunter vermuthen. Nach demmahl auch zu Lutheri Zeiten der Cleriſey Unwiſſenheit uñ Haß gegen die Gelehrten dem Pabſtthum ſo groſſen Schaden gethan/ haben die Påbſtiſche und ſonderlich die Jeſuiten nach der Zeit dieſe Sachen gantz geåndert/und ſich vielmehr der Information der Jugend angenommen / und an ihren Orten faſt ein Monopolium von der Erudition ſich wollen anmaſſen ; ſo daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun/ ſondern auch groſſen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerd das Pabſthum zu erweitern / ſondern man locket die Håupter unter den Proteſtanten mit guten Worten / mit Verheiſſungen/ und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will/ und ſonſten von Geſchickligkeit iſt / kan bey ihnen gute Fortun machen / worzu ſie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beſte Gelegenheit haben; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Da hingegen wenn einer

zun

zum Proteſtanten wolte übergehen / und ſelbſt nicht Mittel mit ſich bringet / oder von ungemeiner Capacität iſt / nichts anders als Hunger zugewarten hat. Endlich hat auch das Hauß Oeſterreich dem Pabſthum groſſen Vorſchub gethan / in dem es die Proteſtirenden aus ſeinen Erblanden in Teutſchland / wie auch auß dem Königreich Böhmen / und darunter liegenden Provintzien / und neulich auch aus Hungarn auff ein weniges ausgetrieben / oder die Päbſtliche Religion anzunehmen gezwungen.

§. 29. Aus bißhero angeführten nun iſt zuerſehen / auf was Maſſe dieſe Geiſtliche Souverainetät in der Occidentaliſchen Chriſtenheit erwachſen. Dero innerlich Gebäude und Zuſam̃enfügung / auch durch was Mittel ſelbige erhalten werde / deſto beſſer zu verſtehen / iſt nicht undienlich / daß man den Pabſt auff zweyerley Weiſe betrachte. Erſtlich als einen Fürſten in Italien / und Zweytens / als einen Geiſtlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erſte Betrachtung betrift / ſo kan zwar der Pabſt für einen groſſen Herrn in Italien paſſiren; aber in dieſem Abſehen allein kommt Des Pabſts weltlicher Staat.

er ge-

er gegen die meiſten Potentaten in Europa nicht. Seine Landſchafften belangend/ ſo beſitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tiber, das Hertzogthum Benevento im Neapolitaniſchen / die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggraffſchafft Ancona, verſchiedene Plätze in Hetrurien / wie auch Romaniola oder Flaminia, darin Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kömmt ihm die Graffſchafft Avignon zu. Parma iſt ein Lehn von der Kirchen/ welches Paulus III. ſeinem Sohn Petro Ludovico Farneſio gegeben. Wiewohl nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden/ daß keine ledige Lehn vom Pabſt ſolten vergeben/ noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden / damit des Pabſts Staat nicht geſchwächet würde / und wo etwa die außwärtigen Einkünfften abgeſchnitten würden/ er dennoch hätte / davon er und ſein Hoff ſubſiſtiren könte. Das Königreich Napoli iſt auch ein Lehn von der Kirchen/ zu deſſen Recognition der König in Spanien dem Pabſt jährlich einen weiſſen Zelter / und etliche 1000. Ducaten præſentiren läſſet. Andere Prætenſiones werden

den heutiges Tages nicht geſtanden. Sonſten ſind ſothane Länder volckreich und fruchtbar gnug / darinnen auch verſchiedene anſehnliche Städte begriffen ſind; daraus der Pabſt jährlich bey zwey Millionen Goldes ſoll ziehen. Es wiſſen auch die Päbſtliche Bedienten guten Rath zu / daß die Unterthanen nicht allzureich werden. Wiewohl es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben möchte / ſo iſt doch von des Pabſts Kriegs-Macht nicht viel zu ſchreiben / weil er gantz andere Mittel brauchet ſich zu erhalten / als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren / die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Poſt haben. Die Staats-Regeln deß Pabſts / die er als ein weltlicher Fürſt führet / gehen meiſts dahinaus / daß der Friede in Italien erhalten werde / auch Italien alſo vertheilet bleibe / wie es nun iſt / und ſonderlich daß daſelbſt keine neue Macht entſtehe / die den andern allen Geſetze vorſchreiben könne. Gegen den Türcken muß er wohl zu ſehen / daß er auf Italien nicht poſto faſſe; und aufm Fall der Invaſion müſte nicht allein gantz Italien zuſammen ſetzen / ſondern auch die gantze Chriſtenheit aufgemahnet werden;

die

die auch nicht gerne leyden ſolte / daß dieſes edle Land den Barbaren in die Hände fiele. Vom Teutſchen Reich hat der Pabſt ſich nichts mehr zubefahren / ſo lang es bey gegenwärtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen ſouverainen Herrn bekommen / dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür ſuchen. Spanien und Franckreich ſind es/die es dem Pabſt thun können. Gegen dieſe nun iſt des Pabſts maxime, daß dieſe zwey entweder einander ſelbſt in Haaren liegen / oder doch ſo balanciret werden / daß keines das andere gar untern Fuß bringe. Zwar glaube ich wohl/daß der Pabſt von Hertzen wünſchte/daß die Spanier auß Italien / ſonderlich auß Napoli außgetrieben wären. Allein es ſolte wohl ſchwerlich angehen/daß er ſolches für ſich ins Werck richten könte; und durch Franckreich die Spanier auß Napoli treiben / wäre außm Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabſt gnug muß ſeyn zuverhindern/daß Spanien in Italien nichts mehr an ſich bringe; und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte / würde Franckreich und die Italiäniſche Staaten ſolches zu verwehren ſich willigſt finden laſſen. Nicht

weni-

weniger würde dem Pabſt zuwider ſeyn/ wenn Franckreich einen ſolchen feſten fuß in Italien ſetzen ſolte/ daß es die Sachen allda nach ſeinem Gefallen ſtimmen könte; welches auch dem Pabſt zu verhindern oblieget. Von den andern Staaten in Italien hat der Pabſt ſich wenig zu befahren. Denn wiewohl ſie ihme innerlich gram ſind / weil ſeine Geiſtliche Gewalt ihnen formidabel iſt / auch einige vom Päbſtlichen Stuhl übel tractiret worden; müſſen ſie doch zum Schein ihn veneriren, und dürffen nicht in Sinn faſſen ihme etwas zunehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden/ daß der Pabſt einen unter ihnen übern Hauffen würffe/ und ſein Gebiete erweiterte weil ſelbige kluge Nation ſehr jaloux iſt ihre inwendige Kräffte wohl zu balanciren.

§. 30. Wenn wir aber den Pabſt auf die zweyte Art betrachten / als einen Geiſtlichen ſouverainen der Chriſtenheit/ und Stadthalter Jeſu Chriſti auf Erden; ſo finden wir bey deſſen Staat ſo ſubtile Stück/ daß man wohl ſagen kan / es ſey weil die Welt geſtanden / kein künſtlicher Corpus zuſammen geſchmiedet worden / als eben das Pabſtthum iſt. Welches aufzurich-

Pabſtums ſonderbare Eigenſchaft

zurichten und zuerhalten deſto mehr Verſchlagenheit gekoſtet / je mehr deſſen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auf der Welt unterſchieden iſt / und je ſchwächer der Titulus ſolcher Herrſchafft ſcheinet. Denn anderer Republiquen Zweck iſt / daß man in Sicherheit und Ruhe ſein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmaſſen deroſelben von ihrem Vermögen und Gütern contribuiren, ja ihr Leib und Leben ſelbſt wagen / eine ſothane Macht an Hand zu haben / daß man von auſſen und innen der Sicherheit genieſſen / und von Boßheit und Injurien anderer Leute befreyet leben könne. Wie auch darinn ein jeder zuſehen muß / daß er von ſeinen eigenen Mitteln / Arbeit und Fleiß ſich ernehre. Aber das Päbſtliche Reich hat eigentlich dieſen Zweck / daß die Päbſte mit ihrer Cleriſey auf dieſer Welt mächtig / anſehnlich und reich ſeyn / jedoch dergeſtalt / daß ſie ihre Sicherheit und Unterhalt von anderer Leute Mittel verſchaffen / worzu dieſe mit allerhand ſchönen motiven und Künſten gebracht werden. Und da ſonſten andere Staaten auf Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Beſatzungen groſſe Un-

ſe Unkoſten anwenden müſſen/der Pabſt hingegen ſeine eigne Militz/ wie groß ſie auch iſt/ohne Beſchwerde erhält / und vielmehr profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coercendo, oder daß man ſeines Reichs Grentzen nicht allzuweit erſtrecken ſolte / hat der Pabſt dieſer Sorge gar nicht nöthig / als der gantz keine Beſchwerde oder Gefahr davon empfindet/ wenn er ſein Gebiete in Oſt- und Weſt-Indien ausbreitet. So beruhet auch die Rechtmäſſigkeit der hohen Obrigkeit auff klarer unwiderſprechlicher Raiſon und Göttlicher Verordnung / ſo daß ohne dieſelbe kein erbar/ſicher/bequem und ordentlich Leben unter den Menſchen könte geführet werden. Einen ſothanen klaren und wohlgegründeten Titel der Päbſtlichen Gewalt zu finden/ oder zu beweiſen/ daß ſo wenig die Ruhe und Wohlſtand des Menſchlichen Geſchlechtes ohne hohe Obrigkeit/ſo wenig die Chriſtenheit ohne ein ſouverain Geiſtlich Haupt beſtehen könne/iſt eine bloſſe Unmögligkeit. Und wer es nit glauben will/ kan nur eine demonſtration herfür ſuchen/ ſo wollen wir uns über ſeine Spitzfündigkeit verwun-

dern. Will man ſich aber auf Gottes poſitive diſpoſition beruffen / ſo muß auch aus H. Schrifft klar und deutlich in allen Clauſeln und Determinationibus erwieſen werden/ daß unſer Heyland / da er ſeine Jünger in alle Welt ſeine Lehre zu pflantzen ausſchickte / ihnen dieſe Macht gegeben/daß ſie nicht allein bey allen Völckern ſelbige Lehre ſolten ausbreiten / ohne daß ein Menſch ihnen zu predigen verbieten/ oder ſie zwingen könte etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun / (welches auſſer Zweiffel iſt:) ſondern auch daß ſie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit / ob auch gleich ſelbige der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtand zugethan iſt/wie viel/und die ihnen beliebten in das öffentliche Lehr-Ampt einſetzen möchten/ und dieſen ferners auch Gewalt auftragen / daß ſie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten / ohne jemands Widerſprechen / auch nicht deſſen / dem an ſeiner rechtmäſſigen Gewalt dadurch Eintrag geſchicht. Und weil dieſe nicht können vom Winde leben / daß ſie auch Macht haben/auf allerley Weiſe Mittel zuſammlen/nicht allein zur Nothdurfft/ ſondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder/der in ſolchen Stand ſich

begiebet / von der hohen Obrigkeit Botmäſſigkeit eximiret werde / wie auch die Güter / ſo ſelbiger Orden auf einigerley Weiſe erworben hat / ob ſie gleich aus derſelben Republic Gütern hergefloſſen / in ihren Gebieten liegen / und durch dero Kräffte beſchützet werden ; ſo daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre / ſelbige Güter mit Beſchwerungen zu belegen / ihnen Maß vorzuſchreiben / oder zu andern Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberſte Direction dieſes Ordens / ſo wohl in Verrichtung ihres Ampts / als in dero Gütern / einem von eben ſolchen Orden zukomme / von deſſen Befehl ſie ſouverainement dependiren, ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauf zu prætendiren hat / ſolte auch gleich die Menge / oder Muthwillen des Geiſtlichē Ordens dem Staat zum Verderben gereichen / oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden / oder gedeyen können / es wäre denn / daß deſſen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenſt dem müſte auch eine und andere Hypotheſis ſo in facto beſtehet / klärlich bewieſen werden. Als daß der Herr Chriſtus dem Apoſtel Petro die Geiſtliche Souverainetät über die Kirche

einig und allein aufgetragen / ohne daß einer von den andern Apoſteln etwas davon ſolte participiren; und das ſothane Prærogativ nicht nur bey ſeiner Perſon ſeyn ſolte/ſondern auch ewig mit gleichem Recht bey den jenigen verbleiben/ die an dem Orte/ wo er ein Biſchoff geweſen ſeyn ſoll / folgen würden. Item/ daß Petrus würcklich zu Rom Biſchoff geweſen / eine ſothane Souverainetät daſelbſt exerciret, und ſelbige dieſem Ort und keinem andern / da er ſonſt gelehret/ unwiederrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach dieſe Sätze mit allen ihren determinationibus ſo gar ſchwer zuerweiſen ſind / haben ſich die Päbſtiſche Lehrer wohl zu hüten / daß ſie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; ſondern dieſes Werck nur verzwickt fürbringen / oder mit dem Fuchsſchwantz überhin ſtreichen. Und ſollen hingegen den Leuten vielmehr die Ohren ſuchen zu füllen mit ein Hauffen Raiſons, die zur Sache nicht eigentlich dienen/ als von den Verheiſſungen / daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht ſollen überwältigen/ von der Kirchen Anſehen und Glückſeeligkeit / dero Antiquität/ Succeſſion der Päbſte/ von Patribus, Con-

Conciliis, von Autorität ſo vieler Zeiten und Völcker / von Wunderwercken / und was dergleichen étoffe iſt zu einer Wohlklingenden Declamation. Es iſt auch ein nützlicher Handgriff / die jenigen / ſo etwas darwider ſagen wollen / ohne viel zu raiſoniren für Ketzer zu ſchelten / das iſt ſo viel zu ſagen / als Böhnhaſen und Pfuſcher / die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet / und die für ehrlichen Meiſtern und Geſellen nicht Ehre zu ſprechen haben / ſondern mit denen man gleich nach dem Feuer zu eylen ſoll.

§. 31. Dieſes aber kan man leichtlich ſehen / daß dieſe Geiſtliche Souverainetät hat müſſen in Form einer Monarchie eingerichtet werden / und daß es mit der Democratiſchen und Ariſtocratiſchen Form gantz keine Art noch Beſtand würde gehabt haben / ſo wol wegen ander Unbequemligkeit / als auch weil man unmüglich eine ſothane Democratie und Ariſtocratie, darinnen ſich viel eigenwillige Leute hätten finden müſſen / mit ſo accuraten und ſcharffen Geſetzen einzuſchrencken vermocht / daß nicht bald Uneinigkeit / Parteyen / und Spaltungen entſtanden wären / wodurch das ohne

Warumb das Pabſtthum müſſe eine Monarchie ſeyn.

dem auf ſchwache Principia gegründete Werck bald würde ſeyn zu Grunde gangen. Von der Monarchie aber haben ſie die jenige erwehlet / dergleichen keine bequemere zu ihrem Zweck konte außgeſonnen werden; und iſt aller Politiſchen Scribentē theoretiſche Spitzfündigkeit nichts gegen dem/was wir hier in der That vorgeſtellet ſehen. Zwar haben einige Könige ihrer Perſon und Reiche ein ſonderbahres Anſehen gemachet / in dem ſie vorgegeben / aus Göttlichem Stam̄ entſproſſen zu ſeyn; oder daß ihr Staat auff Geheiß der Götter/ oder mit dero gnädigen Zeichen gegründet worden/oder daß man ſie nach dem Todt unter die Götter gerechnet und angebetet. Aber der Pabſt hat den Leuten eingebildet/ daß er gar ſey JEſu Chriſti/ der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat/ Stadthalter und ein Vice-Deus auf Erden; und zwar in einem viel höhern Verſtand/ als etwa von der hohen Obrigkeit geſagt wird/ daß ſie deß HErrn Gerichte auf Erden hegen; in dem er fürgibt / daß alle Gnade/ ſo von JEſu Chriſto erworben / von ihme außgetheilet werde / und daß/ der deſſen Hoheit nicht erkennet/ keine Seeligkeit zu hoffen habe. Denn es

iſt

iſt ja kein Ding / das gröſſere Ehrerbietung von den Menſchen außzulocken bequem iſt als die Göttliche Majeſtät / auch durchgehends kein Ding kräfftiger die Menſchen zum Gehorſam und Aufnehmung aller Arbeit und Unkoſten zu bewegen / als die Furcht in GOttes Zorn / und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieſes einmahl den Leuten weiſe gemacht / ſo bedarff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß / als αὐτὸς ἔφα, der Pabſt hats geſagt. Ferners obwohl die meiſten Nationen die Regna ſucceſſiva für die bequemſten und ſicherſten gehalten / und bey ſich eingeführet; wolte ſich doch dieſe Art gar nicht zum Pabſtthum reimen. Denn wo die Cron vom Vater auf den Sohn fället / ſo kan es ſchwerlich anders ſeyn / als daß ja jezuweilen Minorennitäten entſtehen. Da es denn gantz nicht klingen wolte / daß einer / der noch aufm Stecken ritte / Gottes Stadthalter heiſſen ſolte: und der Vorſteher der Chriſtenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es ſolten auch ſchwerlich junge Herren bequem ſeyn eine ſothane gravitätiſche Perſon vorzuſtellen; wär auch nicht zu hoffen / daß alle nach der Reihe hierzu ſolten Luſt

Und zwar eine Wahl Monarchie.

 haben.

haben. Mit einem Wort / das Erbrecht hätte einen bloſſen weltlichen Staat daraus gemacht / der bey ſothanem unnatürlichen Titulo ſich nimmer ſo lange hätte erhalten können. Und würden ſelbſt die hohen Bedienten ſelbiges Staats geſucht haben die Päbſte übern Hauffen zu werffen/und ſich an dero Stelle zu ſetzen ; die nun gerne gehorſam ſind in Hoffnung / daß ſie/oder die ihrigen auch einmahl durch die Wahl darzu gelangen können ; weil man ſich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabſtthum dringen kan. Wenn auch eine regierende Familie wäre außgangen/hätte leicht durch zanck umb die Succeſſion die gantze Machine können zerriſſen werden. Man hat ferners für gut befunden / daß dieſer Souverain eheloß ſeyn ſolte ; welches zur Gravität ſelbiges Hofes dienete / und weil ſo groß Frauenzimmer bey ſo groſſer Dignität und Reichthum ſchwerlich würde eine ſolche Figur gemacht haben/die andere zu groſſer Andacht und Heyligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit das Anſehen zu haben/ ob wäre man in Göttlichen Dingen ſo vertieffet/daß man an fleiſchlichen Ergetzungen und Affecten keinen Geſchmack empfin-

Warumb der Pabſt kein Weib habe.

empfinde. Und war nicht zu vermuthen/ daß einer / der Weib und Kind hat / ſich nicht ſolte verleiten laſſen / bißweilen mehr dero abſonderlich intereſſe, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angeſehen faſt keine conſideration ſtärcker iſt / als die man auff Weib und Kinder Erhaltung und Wohlſtand pfleget zu tragen. Und kan man beym Päbſtlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Baſtarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch dahin geſehen/ daß nicht etwa ein weltlicher Fürſt möchte nach dem Pabſthum ſtreben / und daſſelbe auf ſein Hauß und Geſchlechte erblich bringen ; welches durch die Pflicht zum eheloſen Leben verwehret wird. Es iſt auch das Conclave eine gute Erfindung die alzu groſſe Ambition zu zähmē/ und Spaltungen zu verhindern / die vor dieſem des Päbſtl. Stuhls Autorität sehr ſchwächten ; Geſtalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Iſt alſo durch die Wahl leichter einen zu finden / der geſchickt iſt eine ſo groſſe und künſtliche Heucheley zu führen / und von dem man bey denen / die des Conclavis intriguen nit wiſſen/ mit beſſerm ſchein außgeben könte / daß er durch ſonderbare Conclave.

Schi-

Schickung Gottes / als der bequemſte und würdigſte zu deſſen Stadthalter ſey gemacht worden. Zum wenigſten kan man durch die Wahl einen finden / ſo der weltlichen Händel und Regierſucht kündig / auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget / und dem alſo das Alter und Erfahrung Anſehen giebet. Dieſes iſt auch wohl bey der Päbſtlichen Wahl angeordnet / daß man muß zwey dritte Part Stimmen haben / damit der Erwehlte nicht alzuvielen auß dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonſten pflegt man itziger Zeit bey Wehlung eines Pabſts meiſtens dahin zu ſehen / daß er kein Tranſalpinus, ſondern ein Italiäner ſey; welches nicht allein deswegen geſchiehet / daß ſie die Ehre und Nutz des Päbſtlichen Stuhls mehr den Einheimiſchen als Frembden gönnen wollen; ſondern auch weil deſſen Sicherheit und Erhaltung daran hänget / daß Franckreich und Spanien wohl balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzöſiſcher oder Spaniſcher Pabſt bald umbkehren / und ſeiner Nation allzuviel Vortheil geben / und damit andere vom Päbſtl. Stuhl abwendig machen würde. Man nimmt auch gerne einen alten / und nit einen jungen /

Qualitäten eines / der Pabſt werden will.

gen /

gen/damit auch andere Hoffnung haben können zu der Würde zu gelangen/ und daß er bey alzu langer Regierung nicht etwa ihre maximen verändere/ oder alzugrosse Macht und Reichthum an ſeine Familie hencke/ und ſo viel Creaturen mache/ daß das Pabſtthum bey denſelben bleibe. Innaſſen auch die Kräffte der Jugend bey ſelbigem Ambte nit nöthig ſind/ da man nicht zu Felde ziehen ſoll/ ſondern nur gravität zu ſpeiſen hat. Man pfleget auch dahin zu ſehen/ daß er mit dem vorigen nicht zu nahe verwand ſey/ damit die Geiſtlichen Beneficia nicht alle auf eine Familie fallen; und daß von dem folgenden verbeſſert werde/ weñ etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimt man auch gerne einen ſolchen/ der weder gar zu gut Spaniſch/ noch Frantzöſiſch iſt/ aber doch keinen unter beyden verhaſſet; inmaſſen auch beyde Cronen diejenigen/ ſo ſie von der Päbſtl. Würde wollen außgeſchloſſen haben/ öffentlich zu nennen pflegen. Doch geſchiehet es gar oft/ daß einer Pabſt wird/ an den man am wenigſten gedacht/ wenn die Cardinäle des intriguirens müde ſind/ und Gott dancken/ wenn ſie wieder außm Conclavi heraus kommen. Es geſchiehet auch oft/

daß

daß man einen aufm Päbſtlichen Stuhl gantz anders befindet / als man ſich von ihme / da er noch Cardinal war / eingebildet. Sonſten ſchreibet man dem Pabſt bey Antretung ſeiner Regierung keine gewiſſe Capitulation vor / weil es nicht wohl ſtehen würde / mit menſchlichen Geſetzen und Verträgen den jenigen zu binden / der den Heil. Geiſt ſo überflüſſig in ſcrinio pectoris wohnende haben ſoll. Jedoch iſt das Collegium Cardinalium gleichſam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats / wie bey den Hohen Stifftern in Teutſchland das Thum-Capitel iſt / dero Rath ſich der Pabſt in wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl auch vielmal der Pabſt uñ ſeine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung fragen / ſondern thun was ihnen ſelbſt gefället. Die vornembſte Würde der Cardinäle beſtehet darinnen / daß ſie einen Pabſt wehlen / und zwar einen auß ihren Mitteln / weil ſie am nächſten darzu ſind / und einen haben müſſen / der an die Geſchäffte des Hoffs zu Rom gewohnet iſt. Die ordentliche Anzahl derer iſt ſiebenzig / ſind aber ſelten complet. Sie laſſen ſich mit dem Titel Eminentz aus Verordnung Urbani VIII.

Cardinal-ſtand.

tracti-

tractiren / da ſie vorher Illuſtriſſimi hieſſen / welcher Titel in Jtalien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinåle ihren Titel vergrößerten / wolten die Fürſten in Jtalien auch Altezza heiſſen / da ihnen zuvor Excellenza genug war. Dieſe Cardinåle zu wehlen ſtehet bey dem Pabſt/ der doch darinnen viel auf die recommendation von Franckreich / Spanien / und anderer potentaten zu ſehen pfleget. Es ſchåmen ſich ſonſten die Schmarotzer des Påbſtl. Stuhls nit zu ſchreiben / daß die Würde der Cardinåle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigſten prætendiren ſie den rang über die Churfürſten des Reichs. Von Zeiten des Paſts Sixti IV. Anno 1471 her haben die Påbſte ſonderlich geſuchet ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen reich und groß zu machen / und führet man zum Exempel an / daß Sixtus V. in fünff Jahren ſeinem Hauſe mehr als drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern / ohne die baaren Gelder verlaſſen. Das Barbariniſche Hauß ſoll bey Urbani VIII. Todt an chargen und beneficien bey 227. Stück gehabt haben / das Stück à 3.5.8.10. und mehr 1000. Scudi,

Påbſte machen ihre Verwandten reich.

und

und ward ihr Reichthum auf 30. Millionen Scudi geſchätzet; welches bey vielen groß Aergernüs verurſachet. Aber wann man es recht betrachten wil / ſo wäre es eine groſſe Thorheit / daß da das gantze Pabſtthum auf Reichthum und Anſehen der Cleriſey gerichtet iſt / der Pabſt eben die natürliche Zuneigung gegen ſeine Familie unterdrücken / und ſo lange er noch im Rohr ſitzet/nicht Pfeiffen ſchneiden ſolte. Und iſt es gemein/daß man Favoriten und andere / ſo gut Glück haben/ beneidet/weil es andere verdrieſſet/daß ſie es ſo gut nit haben können Zumahl man ohne dem faſt nicht wüſte ſo groß Einkom̃en anzuwenden/weil der Pabſt nicht nöthig hat viel Geld auff ſein Kriegsvolck zu ſpendiren. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabſts Nepoten als premier Miniſtre gebrauchet / und ihn Cardinal Padrone genennet. Unter den Urſachen/warumb der Pabſt ſeinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet/ führet man abſonderlich dieſe an; weil die Blutfreundſchafft erfordert/daß man ſie für andern hervor ziehe / und weil er dadurch ſeine Perſon in Sicherheit ſetzet/die ſonſten vielen Nachſtellungen unterworffen iſt / mehr als Erbliche

Cardinal Padrone.

Für-

Fürſten / deren Todt ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man darauß abnehmen / wie bang den Päbſten für Gifft ſeyn muß / daß allzeit / wenn der Pabſt communiciret, der Sacellanus, ſo das Brod und den Wein unter Händen hat / von beyden Parteyen mit genieſſen muß. So ſoll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen / weil ſonſten die Gouverneurs und Miniſtri bey dem Wahlſtaat würden unverſchämt Geld machen / auch immer einer den andern außm Sattel heben. Allein der Nepoten ſind wenig / und deſto leichter zu erſättigen ; und laſſen die andern Bedienten ſo nicht zugreiffen / weil aller Haß auf ſie fället. Es ſollen auch dieſelbe darzu gut ſeyn / weil durch ſie der Pabſt die Intereſſe der Fürſten beſſer erfahren kan / als durch Bedienten / die dem Pabſt nicht ſo nahe zugethan ſind / weil ſie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müſſen aus Furcht / daß man ſich nicht einmahl an ſie rächet; weswegen ſie einen und andern Potentaten obligiren müſſen / auffm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dardurch die Sachen beſſer geheim gehalten werden. Es würde auch ohne ſie der Pabſt von den Cardinälen dependiren müſſen / die

aber meiſtentheils parteyiſch ſind / und von andern Potentaten Penſionen und Beneficien genieſſen.

Geiſtliche im Pabſtthum ſind eheloß.

§. 32. Die Unterthanen dieſer Geiſtlichen Souverainetät können in zwey Claſſes abgetheilet werden; deren die eine begreiffet die geſammte Cleriſey / die andere beſtehet aus den übrigen Chriſten / ſo der Römiſchen Kirchen zugethan ſind / die ſie ins gemein Läyen nennen. Die erſten kan man vergleichen mit der beſtändigen Milice eines Potentaten / der groſſe Conqueſten gemacht hat / dadurch er dieſe im Zaum halte. Die andern ſind ſchlechte Unterthanen und Tributarii, die ſothane groſſe Milice zu verpflegen von dem ihrigen tapffer herlangen müſſen. Die erſte Claß hat dieſes beſonders / daß ſie ingeſammt der Ehe ſich enthalten müſſen. Welches man zwar fürgibet / daß es wegen ſonderbarer Heiligkeit geſchehen ſoll / und daß ſie ihr Ampt deſto füglicher ohne Verhindernüſſe verrichten können. Allein die eigentliche Urſachen ſind / daß dieſe Leute nicht mehr auf ihr Weib und Kind / als der Kirchen Intereſſe trachteten / und in Rückſicht derer ſich nicht an die hohe Obrigkeit / in dero Gebiet ſie leben / hencketen / auch nichts von

den Kirchen-Mitteln an die Ihrigen verwendeten. Darůber deſto bereiter wåren des Pabſts Willen in allen Stůcken/ ſonderlich wider die Fůrſten / worunter ſie leben/ zu exequiren, als die dero Zorn leichtlich verachten kőnnen/ weil ſie an die Republic ſo feſte nicht gebunden / und fůr nichts als ihren eignen Leib zu ſorgen håtten. Weil Weib und Kind fůr das grőſte Pfand gehalten wird bey dem/ der ſelbige in ſeiner Gewalt hat : ein lediger Mann aber leicht an andern Orten ſein Brod findet. Inmaſſen ohne dem der Pabſt geſuchet ſelbige auf alle Maſſe von der hohen Obrigkeit Dependence und Jurisdiction zu befreyen/ und allein unter ſeinem Foro zu haben. So wůrde auch endlich der Geitz der Cleriſey bey weitem nit ſo reiche Erndte gefunden haben/ weñ es das Anſehen gehabt håtte/ daß ſie fůr ihre Weiber und Kinder zuſammen ſcharreten/ als da es nun geheiſſen hat / ſie bettelten nicht fůr ſich/ ſondern fůr die Kirche. Doch haben die jenige/ ſo der Cleriſey das eheloſe Leben aufgetrungen / ſchåndlich vergeſſen/ auf ein bequem Recept zugedencken/ dadurch alle Geiſtliche das donum continentiæ haben kőnten; welches ihnen nicht ůbel anſtehen wůrde. Von dero Menge kan man muthmaſſen

aus dem / was Paulus IV. ſoll geſagt haben / daß er unter ſeiner Gewalt hätte 288000. Parochien und 44000. Klöſter / wo anders die Anzahl / ſonderlich der Klöſter / juſt iſt. Man kan aber dieſe Claſſ wider abtheilen in die jenige / ſo ſchlechthin Prieſter und Geiſtliche ſind; und die welche ſonderbare Gelübde haben / als da ſind Münche und Jeſuiten / die man gleichſam für das Leib-Regiment des Pabſts halten muß. Die Werbgelder / ſo dieſer Milice auf die Hand gegeben werden / ſind hohe Ehre und Dignität / fett Einkommen / ruhige Tage / mäſſige Arbeit / gewiß Brod; bey denen aber die etwas ſchärffer gehalten werden / die Einbildung einer ſonderbaren Heiligkeit / Verdienſtes und Vorzugs für andern.

Lehre wird im Pabſtthum nach dem Staat eingerichtet.

§. 33. Die Mittel / wodurch der Pabſt die Layen in Gehorſam hält / lauffen dahinaus / daß ſie gewehnet werden ihn und ſeine Geiſtliche Milice als Beförderer ihrer Seeligkeit / und Herrn über ihr Gewiſſen zu betrachten; welches der kräfftigſte Zaum iſt einen nach ſeinem Belieben zu leiten. Damit aber dieſes Werck zu dem Zweck der Geiſtlichen Souverainetät dienen möchte / hat man nach der Hand einige Artickel der Chriſtlichen

Reli-

Religion darnach gedrehet / oder auch einige ihnē dienende Zuſätze hinangeflicket. Jnmaſſen denn / wenn einer genau Achtung darauf giebet / man ſehen wird / daß in den Puncten / darinn ſie mit ihrem Gegenpart ſtreitig ſind / durchgehends ein Intereſſe, der Cleriſey Anſehen / Macht / und Einkunfften betreffend / mit unterlauffe. Unter dieſen nun iſt am erſten Ort zu ſetzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabſts / und daß er über die Concilia, und infallibel ſey; welchen Punct ſonderlich die Jeſuiten aufs höchſte getrieben haben / weiln / wenn dieſer feſt ſtehet / man alles obtiniret hat. Und iſt alſo wider den Grund des päbſtiſchen Staats / daß man in vorigen Zeiten durchgehends / und noch jetzo / meines Behalts / in der Sorbona die Concilia dem Pabſt gleich machen / oder gar über ihn ſetzen wollen. Denn dieſe Meinung riechet nach der Democratie, und iſt der Monarchie gantz zu wider: und kan man nicht zuſammen reimen / daß der Pabſt / dem man ſo groſſe *Prærogativen* zuſchreibet / ſolte der Cenſur ſeiner Creaturen und Vaſallen unterworffen ſeyn. Denn was etwa die Heil. Schrifft / oder die alten Väter der Kirchen zu ſchreiben / das muß man auf den Pabſt allein ziehen / nach der

bekandten Redens-Art / daß man dem Königreich zuſchreibet / was der König thut. Denen Läyen hat man verboten die Heil. Schrifft zu leſen/und ſolches den Geiſtlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Prieſter Hoheit dienet / als wenn ſie allein würdig wären/die Göttlichen Oracula gleichſam in der Nähe anzuſehen; ſondern auch damit die Layen nicht etwas darinn möchten finden/was der Cleriſey intereſſe zu wider wäre/oder gar zu klug werden/und nicht mehr alles von den Prieſtern auf blinden Credit annehmen wollen. Wormit ſie auch zugleich verhindern/daß die Layen ſich nicht viel umb Theologiſche Sachen bekümmern / oder denen nachgrübeln / ſondern die Prieſter allein darfür ſorgen laſſen. Deswegen eignen ſie auch dem Pabſt die Macht zu die Heil. Schrifft auszulegen/ damit ja nichts aus derſelben möge fürgebracht werden / was ſeinem Staat könne nachtheilig ſeyn. Umb welcher Urſache willen ihme auch die endliche Deciſion in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man giebt auch für / die Heil. Schrifft ſey nicht vollkommen/ und müſte man ſelbige mit Traditionibus ergäntzen; damit wenn eine Lehre wäre / ſo ihrem Staat fürträglich / deren gantz kein

Fuß-

Fußſtapffen in der Schrifft zu finden/ man andere Beweisthůmer zuerſparen ſich auf das Herkommen beruffen möchte. In der Lehre von der Sůnde iſt die Diſtinctio peccati venialis & mortalis, wie auch was man von caſibus reſervatis vorgiebet/ bloß zu der Prieſter Nutz angeſehen. Innaſſen auch die unendliche Beichtbůcher / damit man groſſe Oſt-Indien-Fahrer beladen kőnte/nit zu dem Ende geſchrieben ſind / daß den Sůnden geſteuret/ſondern daß durch dero Tax die Herrſchafft der Cleriſey befeſtiget / und dero Geitz ernehret wůrde. Die tröſtliche Lehre von Vergebung der Sůnden hat man gantz nach der Cleriſey Intereſſe eingerichtet. Denn weil es dieſer keinen Profit brachte/daß einer/der ſeine Sůnde bereuete / dero Vergebung durch das Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti allein erlangen kőnte/ ſo lehrete man / es gehöre zur rechten Buſſe und Vergebung der Sůnden/daß man alle und jede Sůnde dem Prieſter Haar klein můſte erzehlen. Wodurch ſie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten/ auch ſolche Impreſſiones ihnen geben kőnnen / als es in ihren Kram dienet;ſondern ſie erfahren auch dadurch alle Heimligkeiten/Anſchläge / Vorhaben / und Humeur der

Leute/ſo ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet ſie ſonſten nichts aus der Beichte ſchwätzen müſſen/ weil ſie anders ein ſolch der menſchlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfodern auch Satisfactionem Operis nach des Prieſters Erkändnüß/ da es für ihn eine gute Erndte giebet. Denn ob wohl die aufgelegte Pœnitentz oft nur auf gewiſſe Gebete/ Wahlfarten/ Faſten/ Geiſſeln und dergleichen ausgehet; ſo werden doch oft auch ſonderlich die Reichen verdammet / eine partey Geldes an die Klöſter/ Kirchen/ oder die Armen / darunter auch die Bettel-Münche gehören/ zubezahlen. Welche gute Leute ſich deswegen Minimos Fratrum genennet ex Matth. XXV. damit ihr Sack deſto beſſer geſpicket würde; welche Deutung denn der Chriſtenheit über 100000 ſtarcke Geſellen zuverpflegen aufgeleget. Man kan auch die erſte Art Pœnitentz / wenn ſie für einen zu beſchwerlich fallen wolte/ mit Geld abkauffen. Und welcher wohl-vermögender wolte ſich nicht Ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen/ daß er ihme die Buſſe wolle gnädig machen / oder weil jener ſelbſt darinn diſcret geweſen? Warumb man die

die guten Wercke unter die Mittel die Seeligkeit zu erlangen geſetzet/ und ihnen die Krafft GOtt etwas abzuverdienen zugeſchrieben / iſt unſchwer zuerrathen. Denn da es hernach zu der definition der guten Wercke kam/ ſetzte man an die vornehmſte Stelle/ an die Cleriſey/ Kirchen und Klöſter viel ſpendiren/ und dasjenige thun / was vom Pabſt und ſeinem Anhang auß Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet iſt. Worzu noch dieſes kommen/ daß man gelehret/ es könten die Münche nit allein für ſich ſelbſt gnug thun / ſondern ſie hätten noch eine groſſe Parthey übrig/ ſo man den armen Layen überlaſſen könte. Aus welchem Uberſchuß man dañ ein unerſchöpfflich Magazin aufgerichtet von einer ſehr vortheilhafftigen Art Wahren/ die nichts koſten einzukauffen / noch zu verwahren / die durch die lange Zeit nicht verſchimmeln/ die nimmer abnehmen/ und die der Käuffer wieder zugeben keine Zeit mehr hat/ wenn man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit ſo vielen Ceremonien angefüllet / ſo viel überflüſſige Feyertage und Proceſſionen angeſtellet / ſo viel unnöthige Kirchen/ Capellen und Altäre gebauet/ damit eine ſo groſſe Menge Cleriſey nur etwas zu

thun hätte/und nicht gantz und gar müſſig zu gehen ſchiene / und weil allezeit bey ſolchem Werck etwas abtrieffet. Weswegen ſie auch die Anzahl der Sacramenten biß auf ſieben vermehret / weil keines ohne Gewinſt des Prieſters adminiſtriret wird. Man hat die Meſſe ohne Communicanten eingeführet/und ſie für ein Opffer für Lebendige und Todte außgeruffen/damit Lebendige und Todte unter contribution geſetzet würden. Denn nichts wichtiges wird von jemand angefangen / man läſſet erſt zu gutem Fortgang eine Meſſe leſen. Kein Vermögener ſtirbt/ der nicht eine quantität Meſſen für ſeine Seel zu leſen verordnet; worfür der Prieſter ſeine Gebühr haben muß. Hingegen da einmal der Mißbrauch eingeriſſen war / daß die Layen ohne den Kelch communicirten / machte man ein Geſetze daraus. Und obſchon die Einſetzung Chriſti/ und praxis Eccleſiæ von ſo viel hundert Jahren am Tage liegt/ muſte man doch hartnäckig darauff verharren/damit man nicht bekennete/ die Cleriſey hätte geirret; und damit ſie in ſelbigem Sacrament einen Vorzug für den Layen hätten. Ja umb GOtt und Menſchen deſto frecher zu ſpotten/ reichen ſie den Layen den ungeſegneten Kelch; den ſie

mit

mit einem gar ſchimpflichen Worte den Spůlkelch nennen / gleich als wenn man etwas unreines geſſen / das man wieder abſpůlen můſte. Aus der Ehe muß man auch ein Sacrament machen / wie übel es ſich reimete / damit die Cleriſey die Eheſachen unter ihr forum ziehen kőnte / die ſo profitabel, vielfåltig / und von groſſer conſequence ſind / als worvon der Leuthe ihr Stand / Erbſchafft / und Succeſſion hånget / die offt gantze Kő- nigreiche betreffen. Alſo war Kőnigin Maria von Engeland verbunden das Pabſtthum wieder einzuführen / weil ohne des Pabſts Autoritåt ſie nicht für echt kunte paſſiren. Alſo war unter an- dern Urſachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabſt obligiret / weil er durch deſſen diſpenſation auß ſeines Va- ters Schweſter Tochter gebohren war / welche Ehe wohl nicht leicht andere Chriſten werden gut heiſſen. Man muſte auch ſo viel verbottene Gradus einführen / und auch darzu eine geiſtliche Verwand- nuß erdichten / damit die Prieſter őff- ters Gelegenheit zu diſpenſiren bekåmen / worbey es auch gute Brocken zu ſetzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Prieſter gute Gelegenheit eine freund- liche Erinnerung wegen eines legati ad

pias

pias cauſas zu thun/das meiſtens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Jegfeuer erdichtet/als daß die Sterbenden / die ohne dem ihr Gut / ſo ſie andern hinterlaſſen müſſen/nicht viel mehr achten/der Clerisey etwas zu löſen möchten geben / durch ihre Meſſen und Fürbitt deſto eher aus dem durſtigen Ort zu kommen. Die Beehrung der Reliquien hat auch der Cleriſey viel Gutes gebracht; und dienen ſelbige unter andern auch darzu / daß man vornehme Leute / die groſſe Dienſte und Wolthaten an dem Pabſt gethan / mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heil. hat man Vorwand deſto mehr Kirchen zu bauen/ Feyertage anzuſtellen / Prieſter zu employren und zu ernehren. Daß aber die Heiligen durch des Pabſts Erklärung zu dieſer Dignität gelangen / giebt ihme groſſes Anſehen / gleich als ob er auch im Himmel könne chargen außtheilen / und Gott eben ſothane Referendarios müſte annehmen / als der Pabſt ihm præſentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu ſeinem Willen neigen kan/ indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit ſo groſſe Belohnung vorſtellet/wenn ſie aufs äuſſerſte

ſte für ſein Intereſſe geſtrebet. Jnmaſſen man auch/ ſonderlich nachdem der Aberglauben überhand genommen / unter die Heiligen nur Leute auß der Cleriſey gezehlet / meiſtens mit Erfindung neuer Scheinheiligkeit/ oder ſonderbarer Heucheley ſich berühmt gemacht. Oder hat man einem und andern weltlichen Manne dieſe Ehre auch gegönnet/ ſo hat er es/ oder die für ihn drumb angehalten/ dem Römiſchen Stuhl wohl abverdienet. Jch wil nicht ſagen / wie ſie durch Erdichtung vielerley Wunderwerck / mit Bildern/ mit Geſpenſten und Beſchwerungen/ mit Ablaß / Jubeljahren/ verbottenen Speiſen / und dergleichen ſtreichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

Academien haben das Pabſthum befordert.

§. 34. Nächſt dem haben zu Erhaltung des Pabſts Herrſchafft die Academien nicht wenig gedienet/ ſo theils vom Pabſt ſelbſt/ theils von andern Staaten geſtifftet worden/ jedoch daß die meiſten vom Pabſt confirmiret ſind / der ſich auch die Ober-Auffſicht über ſelbige angemaſſet. Worinne was für conſequence ſtecket/ klar genug iſt ; weil alldar die künfftig andere lehren / oder ihnen vorſtehen ſollen/ ihre opiniones faſſen/ die ſie hernach ſelbſt

ſelbſt in ihrem Leben würcklich darthun/ und auf andere fortpflantzen. Dannenhero wurden die Academien und darauff getriebene Studia ſchon ſo eingerichtet/ daß ſie des Pabſts intereſſe in allem fugeten. Und zwar ſo waren nicht allein die Profeſſores Theologiæ, die ſich die Oberſtelle zugeeignet hatten/ des Pabſts Creaturen/ ſondern auch die Profeſſores Juris Canonici, die geſchäfftig waren des Pabſts Hoheit/ und ſeine der Chriſtenheit aufgedrungene decreta zuſamt der chicane außzubreiten. Angeſehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Proceſs außgehecket/ nachdem die Cleriſey ſo viel Jurisdiction an ſich gezogen/ damit ihr Geitz deſto mehr Anlaß hätte den Partheyen Geſchencke abzunehmen. Es waren auch die meiſten Philoſophi des Pabſts mancipia; ſo daß/ wenn gleich einer auf den Grund der Sachen hätte ſuchen wollen/ er gleich von den andern wäre unterdruckt worden. Die Theologie und Philoſophie, ſo man auf ſelbigen Academien lehrete/ war gar nicht dahin angeſehen/ daß die Leute ſolten gelehrter und klüger davon werden; ſondern daß ſich die guten ingenia mit danckeln und leeren Grillen auffhielten/ damit ſie von gründlicher Wiſſenſchafft der-

derjenigen Dinge abgehalten würden / die ihnen des Pabſts Betriegerey zu erkennen Anlaß geben könten. Inmaſſen ihre Schul-Theologie nicht in Erforſchung und Außlegung der Heil. Schrifft beſtehet/ ſondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen / ſo meiſts von Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auff die Bahne gebracht worden. So iſt auch dasjenige/ was ſie Philoſophie heiſſen nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen/ aus leeren terminis und ſchlimmen Latein beſtehend / deren Wiſſenſchafft den ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet / wenn man nichts beſſers darbey gelernet hat. So daß alle ihre Wiſſenſchafft dahinaus lieffe / daß man nichts rechts wiſſen ſolte. Und mit dieſen Lumpereyen plagete man ſich auff den Academien nicht allein in den Barbariſchen Zeiten/ſondern noch dieſe Stunde / da die gute Wiſſenſchafften ſo hoch geſtiegen / wird der alte Sauerteig mit ſonderbahrem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet ; hingegen werden die guten ſoliden Wiſſenſchafften unterdrücket/und ſonderlich diejenige/ſo den Leuten in den menſchlichen Handlungen

die

die Augen auffthun. Jnmaſſen vornemblich die ſo nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet/ und in einen unaufflößlichen Labyrinth verwandelt wird/ ſo zu keinem andern Ende dienet/ als die Leute im Beichtſtuhl zu taxiren/ und ihr Gewiſſen mit ſo viel Zweifel und Ungewißheit anzufüllen/ daß ſie ihr Thun nimmer aus klaren und ſoliden principiis regieren können/ ſondern ſich nach dem Belieben der intereſſirten Beichtväter leiten laſſen müſſen.

Warumb die Jeſuiten ſich der Schulmeiſterey angemaſſet.

§. 35. Abſonderlich aber weil zu Lutheri Zeiten die Studia dem Pabſt ſo groſſen Schaden gebracht/ haben nachgehends die Jeſuiten/ als des Pabſts Leib-Compagnie/ ſich der Schulmeiſterey unternommen/ indem ſie nicht allein auff Academien gelehret/ ſondern auch die Information der Knaben an ſich gezogen/ damit ſie ja die literas alſo einrichten/ daß ſie dem Reich der Finſternüß nicht allein nicht ſchaden/ ſondern vielmehr Nutzen bringen möchten. Jnmaſſen ſie mit ſolcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Anſehen und Reichthum erworben/ ſondern auch des Pabſts Staat mächtig unterſtützet/ als welchen zu befördern dieſe für andern München

ein

ein beſonder Gelübde thun. Denn damit drucken ſie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabſt ein / und was ſonſten für Neigungen ihrem Staat dienlich seyn können ; und zwar alſo / daß man ſie von Kind an gewehnet auf ihrer einmahl gefaßten Meynung halßſtarrig zu verharren / und ſich von keinen contrairen raiſons davon abtreiben laſſen / wordurch ſie untüchtig gemacht werden jemals die Warheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wohl kennen / welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan / wenn ſelbige einmahl zu Staats-Bedienungen gezogen werden. Diejenigen aber / ſo ihnen wegen Geſchicklichkeit oder Reichthum wol anſtehen / ſuchen ſie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So daß dero berühmte Schul-Diſciplin zu nichts anders angeſehen / als des Pabſts Staat zu erhalten. Und ob ſie ſich ſchon rühmen / daß ſie treffliche Handgriffe wiſſen den Knaben das Latein zu lehren / ſo achtē ſie ſich doch wohl dafür / daß ſie ihre Diſcipel nicht zu klug machen / die ſie nicht in ihren Orden nehmen. Weil ſie nun durch ihre Schulmeiſterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen / auch ſonſten in ihrer Cor-

verſation und Manier zu leben gar höf-
lich und nett ſind/und die Grobheit und
ſchmutzige pedanterie der andern Mün-
che von ſich entfernet; als haben ſie un-
term Vorwand der Beichtväter ſich an
die meiſten Höfe eingeſchlichen / und in
die Staats-intriguen mit eingemiſchet/
ſo daß ſie an vielen Orten die conſilia nach
ihrem Willen eingerichtet: worbey ſie
nimmer des Pabſts und ihr eygen inter-
eſſe vergeſſen. Jedoch haben ſie an eini-
gen Orten ſich unwerth gemacht wegen
ihres unerſättlichen Geitzes / und Für-
witz in alle Händel ſich zu mengen; auch
weil die alten Orden der Münche gegen
ſie groſſe jalouſie tragen / als denen die
Jeſuiten an ihrem Anſehen und Ein-
künfften groſſen Eintrag gethan. Hier-
zu gehöret auch dieſes Mittel / daß ſich
der Pabſt und ſeine Creaturen die Cen- Cenſura librorum.
ſur aller Bücher angemaſſet / damit ja
nichts / ſo ihnen nachtheilig wäre / den
Leuten für Augen kommen könte. Mit
welcher Cenſur ſie ſo leichtfertig verfah-
ren/daß ſie nicht allein aus den alten Au-
toribus, wenn man ſie wieder von neuem
auffleget/ nach ihrem Belieben ausſtrei-
chen/ was ihnen nicht anſtehet / ſondern
auch paſſagen, ſo in ihren Kram dienen/
hinein flicken. Was von neuem geſchrie-
ben

ben wird in ihrem Gebiete / wird genau überſehen ; wo ſich auch etwas einge- ſchlichen hätte / das mit ihrem intereſſe nicht übereinkommt / wird es im Indice expurgatorio annotiret , damit es in der zweyten Edition ausgelaſſen werde. Aber ihrer Wiederſacher Schrifften werden auf einmahl verbotten einzuführen / und wird niemand verſtattet ſelbige zu leſen / ohne die abſonderliche Erlaubnuß darzu haben / welches alle durchtriebene Leute ſind / deren man gnugſam verſichert iſt. Damit können ſie auch ihrem Wiederpart andichten / was ſie wollen / weil ihre Leute dero Wiederlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret, daß nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthum ſo einen groſſen Stoß gethan / welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet ; die Papiſten dieſes wiederumb auf die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret , und nicht allein zuſammen geklaubet / was etwa von ein und anderm mag verſehen ſeyn worden / ſondern dichten ihnen auch die ſchändlichſten Dinge an / und begehren hernach man ſoll ihnen das Gegentheil beweiſen ; wormit ſie bey ihren Leuten

die ſchlimſten impreſſiones von den Proteſtirenden machen. Sie haben auch Stirne genug von ihren Wunderwercken/ Martyris, und Thaten/ die ſie an weit abgelegenen Orten ſollen gethan haben / groſſe Dinge auszugeben ; damit ſie ſich zum wenigſten bey den Einfältigen groß Anſehen machen/ welche Streiche unter andern Edvvin Santis ein Engliſcher Edelman in ſeinem Tractat von dem Zuſtand der Religion fleiſſig annotiret hat.

Bann und Inquiſition.

§. 36. Es ſind aber auch noch härtere Mittel / damit der Pabſt ſeine Hoheit behauptet. Worunter vor dieſem das erſchrecklichſte war der Bann / und das man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienſt verbot ; damit man Käyſer und König zwang zum Creutz zu kriechen. Allein itziger Zeit fürchtet ſich für dieſem Gewehr niemand mehr / als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein abſonderlich Gerichte/ welches man Officium S. Inquiſitionis nennet / darin wider die jenige inquiriret und verfahren wird / die auff einige Weiſe wegen Ketzerey verdächtig ſind ; unter welcher Ketzerey das vornehmſte iſt das jenige / was wider des Pabſts Anſehen / und

die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Wormit man die Leute in groſſem Zwang hält / und muß ein jeder/ der in ſolchem Lande wohnet / ſich darfür als für der Peſtilentz fürchten / weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird/ daß keiner / den die Inquiſition einmahl feſt krieget / ohne Haar zu laſſen davon kommt.

Andere Urſachen warumb die Leute beym Pabſtthum bleiben.

§. 37. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebenſt andern bißhero angeführten Mitteln ſtarck genug ſind die Leute in Gehorſam zu halten; Zumahl die Päbſtiſche Cleriſey ihre Sache ſo wol hanthieret / daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet: auch ich wohl glaube / daß ein groß Theil derer / die unter des pabſts Botmäſſigkeit leben / perſuadiret ſind / daß alles was man ihnen vorſaget / wahr ſey / auch keine Gelegenheit haben ſich eines andern zu belehren / ſo iſt doch allerdings zu vermuthen / daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen / wie die Sache zuſammen henget / die deswegen aus anderm Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde / ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück / daß ſie kein Mittel ſehen das Werck zu

heben / und gleichſehr nicht wollen ihre Fortun / die ſie unter dem Pabſtthum haben / ruiniren, und zu den Proteſtanten lauffen Hunger zu leyden; welches eine allzu groſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeynen ſie / es könne ihnen gnug ſeyn / wenn ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben / und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen / die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat / könten ſie ja zum Schein mit machen / und davon glauben / ſo viel ſie wolten. Ob das Weibervolck und die canaille, die ohne dem an extravaganten Sachen Beliebung trägt / ſelbige Dinge in Ernſt glaube / daran könne nicht viel gelegen ſeyn. Ohne Zweiffel giebt es derer auch nicht wenig / die nicht unterſcheiden können / was in der Religion von Gott iſt / und was die Cleriſey ihres Nutzens halber darzu geſetzet. Wenn ſie nun den Betrug von dieſem ſehen / halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck / und bedecken ihre Atheiſterey mit dem äuſſerlichen Schein / umb keine Ungelegenheit auf der Welt zu haben. Und kan ein Vernünfftiger leichtlich ermeſſen / wie bald ein Italiäner oder Spanier von eſprit, der niemahls keine Bibel / oder gut

Pro-

Proteſtantiſch Buch geleſen/auf ſothane Gedancken fallen kan/wenn er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß/ daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthum gar einen andern Rock angezogen/ und mit viel gröſſerm Schein einhertritt/ als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmäſſiger condition ihr conto beym Pabſtthum / indem ſie die ihrigen in dem Geiſtlichen - oder Ritter - oder Münchs - Orden anbringen/ und wohl verſorgen können; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung / auch bißweilen zu groſſem Auffnehmen dienet. Zum wenigſten vergnügen ſich die aberglaubiſchen Eltern damit/ wenn ſie aus ihren Kindern ſo heilige Leute machen können. Und wer endlich auf der Welt nicht kan zu rechte kommen/ der läufft in ein Kloſter / und damit iſt er verſorget. Dergleichen Bequemlichkeit ſie nicht würden genieſſen/ wenn das Pabſtthum übern hauffen lege / und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es hat auch das Pabſtthum an denen Orten / wo es itzo iſt/ſo feſt eingewurtzelt / daß wenn gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches abzuſchaffen / er damit nicht würde zu

rechte kommen / weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen / und endlich einen Jacob Clement, und Ravaillac ihm anzubringen: ſondern es finden auch die meiſten ein politiſch Intereſſe darbey / oder ſehen keinen profit / ſondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

Welche Staaten beym Pabſthum Intereſſe haben.

§. 38. Inſonderheit aber iſt Italien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſiret, weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet / daß jener bey ihnen reſidiret, und nunmehro keiner als ein Italiäner zur Päbſtlichen Dignität gelanget. Angeſehen auch faſt kein vornehm Hauß in Italien iſt / daraus nicht einige Perſonen von dem Pabſthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Biſthümer und überreiche Præbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden / worvon dieſer groſſen Nutzen ziehet; als hat der Adel daſelbſt / welcher die höchſte Gewalt im Reiche hat / beym Pabſthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni alldar viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfals ſehr mächtig / und würde aufm Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen groſſen Anhang

hang bekommen. Weswegen in verwichenen Jahren Portugal wider den Pabſt nicht muchtzen durffte / ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem/Spanien zu gefallen/ſehr hart gehalten ward/ ſo daß es wohl Urſach gehabt hätte ſich vom Gehorſam des Römiſchen Stuhls abzureiſſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum feſt geblieben/und zwar von den Reichs-Städten Cölln / wo es von Pfaffen wimmelt / und etliche geringere. Unter den Grafen und freyen Ritterſchafft diejenigen / ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitäten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fürſten hat Beyern feſt gehalten / weil dieſes Hauß ſtets Appetit zum Käyſerthum gehabt ; an welcher Hoffnung ſelbiges hindern konte / wann es die Päbſtliche Religion verlaſſen. Auß was Veranlaſſung einige Proteſtirende Fürſten ſich wieder unter das Pabſthum begeben/ iſt gnugſam bekand. Daß die Biſchöffe und Prælaten in Teutſchland beym Pabſthum beſtändig verharren / iſt kein Wunder/ weil es viel ſachter thut ein reicher Fürſt / als ein armer Prädicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel

zweyer Churfürſten von Cölln / die im vorigen ſeculo die Veränderung mit unglücklichem Außgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchläge die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſäumet/ hat ſeithero der Käyſer par raiſon d' Etat vom Pabſtthum nicht können abgehen/ wenn er gleich gewolt hätte. Denn jetzo ſind die Geiſtliche Fürſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten / damit ſie einen Rückenhalt wider die Weltlichen Fürſten hätten. Wolte aber der Käyſer vom Pabſt abgehen / ſo hätte er erſtlich die Cleriſey wider ſich; von den Weltlichen Fürſten aber würde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben / ſonderlich weil die alten Fürſtlichen Häuſer / die nun umb der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Käyſerthum zubekommen / hernach prætendiren würden / eben ſo nahe darzu zuſeyn/als die von Oeſterreich. Es würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wider ihn erregen/ und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen einen Sprung nach der Käyſer-Cron zu thun / dem ſich auff dieſen Fall vielleicht viele von der Cleriſey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben

ſich

ſich für groſſe Eifferer für den Päbſtliche Stuhl aus / weil ihnen des Pabſts Gunſt ſonderlich nöthig iſt zu ruhiger Erhaltung des Staats von Napoli und Milano; auch ſie gewohnet ſind ihre desſeins fürn Tag zu bringen unterm Vorwand die Catholiſche Religion zu erhalten und fortzupflantzen / wiewohl ihnen ſelbige meiſts mißlungen ſind. Ich will nicht ſagen / daß die Clerisey in Spanien ziemlich mächtig iſt / auch man dem gemeinen Volck daſelbſt greuliche Dinge von den Proteſtirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiſet ſich äuſſerlich für Rom ſo paſſioniret nicht / angeſehen die Frantzöſiſche Kirche ſich der Römiſchen ſo gar abſolut niemahls unterwerffen wollen. Und wenn der Pabſt etwas den Frantzoſen anmuthen will / das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft / iſt das Parlament zu Pariß ſtracks darhinter her. So verwirfft auch die Sorbona verſchiedene Propoſitiones, die des Pabſts Schmarotzer außgeſonnen haben. Man giebt ferner in Franckreich auf des Pabſts Nuncios genau Achtung / daß ſie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen ſie mit aufgerichtetem Creutze / aber weñ ſie auf die Grentzen von Franckreich kommen / laſſen ſie daſſelbe nieder / biß ſie

vom

vom König Erlaubnüs bekommen ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben ſie dem König einen Revers, daß ſie ſelbige nicht länger und auff andere Manier brauchen wollen/ als es ihm gefällt. Sie müſſen auch Frantzöſiſche Cantzelliſten haben / und bey ihrer Abreyſe eine Liſte ihrer Verrichtungen/ und ihr Cachet zurück laſſen / und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen / ohne welche alle ihre Verrichtungen würden null ſeyn. So daß die Frantzoſen ſagen/ deß Pabſts Nuncius habe ſeine Commiſſion ſo wohl vom Könige / als vom Pabſt / und ſey ſelbige precaria & ad nutum Regis revocabilis. Weswegen auch der Nuncius, wo der König iſt / ſein Creutz hinweg thut/ gleich als wenn ſeine Jurisdiction durch Gegenwart deß Königs erlöſche. Ja man ſoll auch zu Richelieu Zeiten gar berathſchlaget haben einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anſchlag doch meines Erachtens für Franckreich nicht dienlich wäre. Dann es würde die Cleriſey nimmer damit zu frieden ſeyn / weil ſie Urſach hat ſich zu befürchten/ daß der König auf ſolchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beſchneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auf das Käyſerthum haben/ ſo

ben wird in ihrem Gebiete / wird genau überſehen ; wo ſich auch etwas eingeſchlichen hätte / das mit ihrem intereſſe nicht übereinkommt / wird es im Indice expurgatorio annotiret , damit es in der zweyten Edition ausgelaſſen werde. Aber ihrer Wiederſacher Schrifften werden auf einmahl verbotten einzuführen / und wird niemand verſtattet ſelbige zu leſen / ohne die abſonderliche Erlaubnuß darzu haben / welches alle durchtriebene Leute ſind / deren man gnugſam verſichert iſt. Damit können ſie auch ihrem Wiederpart andichten / was ſie wollen / weil ihre Leute dero Wiederlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret, daß nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthum ſo einen groſſen Stoß gethan / welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet ; die Papiſten dieſes wiederumb auf die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret , und nicht allein zuſammen geklaubet / was etwa von ein und anderm mag verſehen ſeyn worden / ſondern dichten ihnen auch die ſchändlichſten Dinge an / und begehren hernach man ſoll ihnen das Gegentheil beweiſen ; wormit ſie bey ihren Leuten

viel er vermag zu verwehren / damit eine die andere nicht untern Fuß trete / und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man auß der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeit her geführet / abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Todt ſchwach geweſen / hat der Pabſt / ob er gewolt oder nicht / müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoti, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen / Beneficien / vornehme Güter / Chargen, und gute Heyrathen; daß ſie offt den Pabſt machten mehr für Spanien zu thun / als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen / verfolgeten ſie ſelbige Nepoti nach des Pabſts Todt auf das äuſſerſte. Jnmaſſen ſie auch allezeit getrachtet diejenige vom Päbſtlichen Stuhl außzuſchlieſſen / ſo nit gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nach dem Franckreich wider empor kommen / traten die Päbſte in ihre indifference und Freyheit / und wieſen ſich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es ihrem Staat dienlich

zu

die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Wormit man die Leute in groſſem Zwang hält / und muß ein jeder/ der in ſolchem Lande wohnet/ ſich darfür als für der Peſtilentz fürchten / weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird/ daß keiner / den die Inquiſition einmahl feſt krieget / ohne Haar zu laſſen davon kommt.

§. 37. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebenſt andern bißhero angeführten Mitteln ſtarck genug ſind die Leute in Gehorſam zu halten; Zumahl die Päbſtiſche Cleriſey ihre Sache ſo wol hanthieret / daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet: auch ich wohl glaube / daß ein groß Theil derer / die unter des pabſts Botmäſſigkeit leben / perſuadiret ſind / daß alles was man ihnen vorſaget / wahr ſey / auch keine Gelegenheit haben ſich eines andern zu belehren / ſo iſt doch allerdings zu vermuthen / daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen / wie die Sache zuſammen henget / die deswegen aus anderm Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde / ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück / daß ſie kein Mittel ſehen das Werck zu

Andere Urſachen warumb die Leute beym Pabſtthum bleiben.

heben / und gleichſehr nicht wollen ihre Fortun / die ſie unter dem Pabſtthum haben / ruiniren, und zu den Proteſtanten lauffen Hunger zu leyden; welches eine allzu groſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeynen ſie / es könne ihnen gnug ſeyn / wenn ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben / und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen / die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat / könten ſie ja zum Schein mit machen / und davon glauben / ſo viel ſie wolten. Ob das Weibervolck und die canaille, die ohne dem an extravaganten Sachen Beliebung trägt / ſelbige Dinge in Ernſt glaube / daran könne nicht viel gelegen ſeyn. Ohne Zweiffel giebt es derer auch nicht wenig / die nicht unterſcheiden können / was in der Religion von Gott iſt / und was die Cleriſey ihres Nutzens halber darzu geſetzet. Wenn ſie nun den Betrug von dieſem ſehen / halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck / und bedecken ihre Atheiſterey mit dem äuſſerlichen Schein / umb keine Ungelegenheit auf der Welt zu haben. Und kan ein Vernünfftiger leichtlich ermeſſen / wie bald ein Italiäner oder Spanier von eſprit, der niemahls keine Bibel / oder gut

Pro-

Proteſtantiſch Buch geleſen/ auf ſothane Gedancken fallen kan/ wenn er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß/ daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthum gar einen andern Rock angezogen/ und mit viel gröſſerm Schein einhertritt/ als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmåſſiger condition ihr conto beym Pabſtthum/ indem ſie die ihrigen in dem Geiſtlichen- oder Ritter- oder Münchs-Orden anbringen/ und wohl verſorgen können; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung/ auch bißweilen zu groſſem Auffnehmen dienet. Zum wenigſten vergnügen ſich die abergläubiſchen Eltern damit/ wenn ſie aus ihren Kindern ſo heilige Leute machen können. Und wer endlich auf der Welt nicht kan zu rechte kommen/ der läufft in ein Kloſter/ und damit iſt er verſorget. Dergleichen Bequemlichkeit ſie nicht würden genieſſen/ wenn das Pabſtthum übern hauffen lege/ und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es hat auch das Pabſtthum an denen Orten/ wo es itzo iſt/ ſo feſt eingewurtzelt/ daß wenn gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches abzuſchaffen/ er damit nicht würde zu

rechte kommen / weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen / und endlich einen Jacob Clement, und Ravaillac ihm anzubringen: ſondern es finden auch die meiſten ein politiſch Intereſſe darbey / oder ſehen keinen profit / ſondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

Welche Staaten beym Pabſthum Intereſſe haben.

§. 38. Inſonderheit aber iſt Italien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſiret, weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet / daß jener bey ihnen reſidiret, und nunmehro keiner als ein Italiäner zur Päbſtlichen Dignität gelanget. Angeſehen auch faſt kein vornehm Hauß in Italien iſt / daraus nicht einige Perſonen von dem Pabſthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Biſthümer und überreiche Præbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden / worvon dieſer groſſen Nutzen ziehet; als hat der Adel daſelbſt / welcher die höchſte Gewalt im Reiche hat / beym Pabſthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni alldar viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfals ſehr mächtig / und würde aufm Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen groſſen Anhang

hang bekommen. Weswegen in verwichenen Jahren Portugal wider den Pabſt nicht muchtzen durffte / ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem/ Spanien zu gefallen/ ſehr hart gehalten ward/ ſo daß es wohl Urſach gehabt hätte ſich vom Gehorſam des Römiſchen Stuhls abzureiſſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum feſt geblieben/ und zwar von den Reichs-Städten Cölln / wo es von Pfaffen wimmelt/ und etliche geringere. Unter den Grafen und freyen Ritterſchafft diejenigen / ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitäten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fürſten hat Beyern feſt gehalten / weil dieſes Hauß ſtets Appetit zum Käyſerthum gehabt ; an welcher Hoffnung ſelbiges hindern konte / wann es die Päbſtliche Religion verlaſſen. Auß was Veranlaſſung einige Proteſtirende Fürſten ſich wieder unter das Pabſthum begeben/ iſt gnugſam bekand. Daß die Biſchöffe und Prælaten in Teutſchland beym Pabſthum beſtändig verharren / iſt kein Wunder/ weil es viel ſachter thut ein reicher Fürſt / als ein armer Prädicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel

zweyer Churfürſten von Cölln / die im vorigen ſeculo die Veränderung mit unglücklichem Außgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchläge die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſäumet/ hat ſeithero der Käyſer par raiſon d' Etat vom Pabſtthum nicht können abgehen/ wenn er gleich gewolt hätte. Denn jetzo ſind die Geiſtliche Fürſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten / damit ſie einen Rückenhalt wider die Weltlichen Fürſten hätten. Wolte aber der Käyſer vom Pabſt abgehen / ſo hätte er erſtlich die Cleriſey wider ſich; von den Weltlichen Fürſten aber würde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben / ſonderlich weil die alten Fürſtlichen Häuſer / die nun umb der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Käyſerthum zubekommen / hernach prætendiren würden / eben ſo nahe darzu zuſeyn/als die von Oeſterreich. Es würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wider ihn erregen/ und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen einen Sprung nach der Käyſer-Cron zu thun / dem ſich auff dieſen Fall vielleicht viele von der Cleriſey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben

ſich

ken, das Hauß Beyern/ Pfaltz Neuburg/ Baden Baden / und einige andere Fürſten von minderer Conſideration ; ein Theil von Grafen / Herrn / und freyer Ritterſchafft/ und freyen Reichsſtädten/ ohne die hin und wieder unter Proteſtirenden Ständen ſich aufhalten ; welche alle zuſammen nach meiner Muthmaſſung zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papiſten ; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auf der andern Seite Engeland/ Schweden/ Dennemarck/ Holland/ die meiſten weltlichen Chur- und Fürſten/ und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten in Franckreich ſind gantz diſarmiret ; die Evangeliſchen / ſo in Polen zerſtreuet ſind/ vermögen nichts ; Curland und die Preuſſiſchen Städte haben alles gethan/ wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vortheil für den Proteſtanten / daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glauben einig ſind. Hingegen haben die Pro-

teſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt/ und ſind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Arminianer/Socinianer/ Wiedertäuffer/ und dergleichen/ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet / der Lutheraner und Reformirten: darunter viele faſt eben ſo ſehr auf einander verbittert ſind / als auf die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber/ſondern ein jeder Staat guberniret ſich hierinn nach ſeinem eignen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn/ daß bey der Päbſtiſchen Clerisey ſich durchgehends mehr Eiffer / Mühe und induſtrie finden ihre Religion fort zupflantzen/ als bey den Proteſtirenden; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallungen meiſts dahin ſehen / wie ſie ſich davon ernehren / als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet; und muß die Erbauung des Reichs Gottes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen machen mit ihren Miſſionibus nach Orient/und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Auffſchneiderey mit unterlaufft / ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt rühmens werth.

werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche jalouſie, daß ſie ſchwerlich ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dennemarck / Engeland und Holland; anderer zugeſchweigen. Wiewohl hingegen nicht geringere jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt/ welche ſchwerlich zulaſſen wird / daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtanten ſolten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben / daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten, die für ſich einen beſondern independenten Staat machen; und die ſo unter päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind / als jene. Alſo beruhet der Hugenotten in Franckreich Sicherheit auf der bloſſen parole des Königs / und dem Edicto von Nantes; und würde es ihnen ſchlecht gehen/ wenn einem König in Franckreich ein Spaniſcher oder Oeſterreichiſcher Eifer ankähme. Allein ich ſolte nicht leicht vermuthen/ daß der König ihnen/

viel er vermag zu verwehren / damit eine die andere nicht untern Fuß trete / und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man auß der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeit her geführet / abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Todt ſchwach geweſen / hat der Pabſt / ob er gewolt oder nicht / müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoti, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen / Beneficien / vornehme Güter / Chargen, und gute Heyrathen; daß ſie offt den Pabſt machten mehr für Spanien zu thun / als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen / verfolgeten ſie ſelbige Nepoti nach des Pabſts Todt auf das äuſſerſte. Inmaſſen ſie auch allezeit getrachtet diejenige vom Päbſtlichen Stuhl außzuſchlieſſen / ſo nit gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nach dem Franckreich wider empor kommen / traten die Päbſte in ihre indifference und Freyheit / und wieſen ſich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es ihrem Staat dienlich

zu

ne Rückenhalt itztbeſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren / und das Brandeburg unter ihnen das Hauptweſen und Directorium zu führen gar bequem ſey. In welchem Glauben / daß ſie feſte verbleiben möchten / Oeſterreich groß intereſſe hat. Und mit dieſer hypotheſi bemäntelt zum Theil Brandeburg und Lüneburg ihre Begierde diejenige Provintzien an ſich zu reiſſen / welche Schweden zur ſatisfaction bekommen hatte / daß ſie ſo wohl dieſen als den andern Teutſchen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein im Fall ſie ſolten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen / ſo iſt dieſes erſt gewiß / daß dieſe zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs dem Käyſer viel weniger formidabel werden / als ſie vorhin waren / da ſie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So iſt es auch weit gefehlet / wenn ſie glauben / daß ſie an Dennemarck und Holland ſo einẽ mächtigen Beyſtand haben werden / als ſie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Käyſer nun ſeinen Zweck erlanget / daß er die zwey Cronen vom Teutſchen Boden gäntzlich delogiret / und die Spaniſche Parthey wieder empor gebracht; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung

ſeiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet/iſt eine groſſe Frage/ wer auf ſolchen Fall den Käyſer obligiren ſoll/ ſein groß ſiegreich Kriegsheer abzudancken? Oder obwohl der Käyſer keinen prætext finden wird/ ſeine Armee beyzubehalten/ und ſolche den Ständen zu verpflegen auff den Halß zu legen? Ob Brandeburg und Lüneburg wohl dem Käyſer werden den Kopff bieten können? Und vierdtens/im Fall die Proteſtirende Stände nochmahls befunden/ daß ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wären/ ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auff Begehren werden gelauffen kommen/ oder ob es damahls eben ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſſe Laſt auff ſich zu laden? Oder ob allezeit/ wenn nun die äuſſerſte Gefahr herein dringet/ ein König Guſtavus Adolfus vom Himmel wird geflogen kommen/ der eben ſo glücklichen Fortgang als jener hat? Denn wer da glaubet/ daß die Religion an Brief und Siegel gnugſame Verſicherung hat/ oder daß der Käyſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich Souverain von Teutſchland zu machen/ worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſcheinbarſten Vorwand geben können/ der

muß

muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimmegiſche Friede hat gewieſen / daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die independence Evangeliſche Staaten aber haben ſich nicht zu befahren/daß ſie durch äuſſerlichen Zwang umb ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie die Einigkeit der Religion die Staats-jalouſie nicht auffhebet/wie man an Franckreich und Spanien / Engeland und Holland ſiehet : alſo hat der Unterſchied in der Religion gar die Würckung nicht / daß im Fall ein mächtiger Päbſtiſch. Staat einen Evangeliſchen übern hauffen werffen wolte/die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden/wenn ſie an deſſen Erhaltung einige intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauff/ daß ein jeder innerlich dieſelbe wohl zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfündige Mittel/ wie das Pabſthum/ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kompt wohl das meiſte darauff an/ daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man

nun der Sachen Beſchaffenheit / und des Pabſts Principia eigentlich betrachtet / ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmöglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten / ſondern es befinden ſich auch gantz ſtreitende Intereſſen dabey. Denn erſtlich will der Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stand / wie ſie nun ſind. Der Pabſt will gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn; die Proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köſtlich Stück ihrer Souverainetät behalten. Und iſt eine contradictio in adjecto, daß einer will in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen / den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte / der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums / daß der Pabſt infallibel ſey; welcher wo er einmahl verrücket iſt / fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d' Etat. den Proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten Punct / da

drehet/damit man dasjenige/ was man einmahl geſetzet/ behaupte/ es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht; auch wie man mit Dingen / denen man hundertmahl die Kehle abgeſchnitten / immer wieder fürn Tag kompt. So will auch dieſes nicht angehen / daß man eine Meynung ſo gut halten wolle/als die andere: und iſt eine ſothane indifference eine Anzeigung/daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten/darüber man ſich nicht vergleichen kan/ für problematic erklären will/ iſt auch gefährlich; und weiß ich nicht/ wer uns dieſe Macht geben / daß wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic halten ſollen. Es ſind auch einige auf die Gedancken gefallen/man ſolle verſuchen/ob man auß den Puncten / darinnen beyde Partheyen einig ſind / ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hinge / formiren könte. Stünde ein ſolches zuwege zu bringen / und blieben gleich einige unterſchiedene Meynungen übrig / wenn dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſe / ſondern auſſer derſelben fiele; ſo wäre man verſichert/daß man im Grund / und in

den Mitteln die Seeligkeit zu erlangen überein käme; und wäre der übrige Unterſchied nicht mehr erheblich gnug/ warumb man nicht könte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan / müſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Ich weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen / als wann man dieſe Sache GOtt heimſtelle / ob etwa derſelbe mit der Zeit ein expediens für die Hand geben möchte. Denn unzeitige Mittel verurſachen nur neue Spaltungen. Mitlerweile müſſen doch beyde Partheyen umb dieſer Uneinigkeit willen ihr intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſäumen / und ſicherlich glauben/ daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meynet/ ſie mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten / als Socinianer/ Wiedertäuffer/ und dergleichen betrifft / ſo iſt dieſes klar / daß ſolche mit unſer Religion ſchlechterdings inconciliabel ſind; weil jene auß der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen / wo ſie zu Hauſe gehören. Inmaſſen auch über dieſes die letztere ich weiß nicht was für neue Poli-

ceyen im Kopff haben / und alſo dem Staat / wo ſie ſolten überhand nehmen / ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen / kan ich ſo eygentlich nicht urtheilen / weil ſie noch nirgends an einem Orthe ſo ſehr überhand genommen / daß ſie dem Staat einig mouvement hätten geben können.

Errata.

Blat 264. lin. 22. vor aas / leſe aus. bl. 590. l. 12. Schwartzburg. bl. 607. lin. 8. 1648.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

nun der Sachen Beſchaffenheit/und des Pabſts Principia eigentlich betrachtet / ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmöglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten / ſondern es befinden ſich auch gantz ſtreitende Intereſſen dabey. Denn erſtlich will der Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stand/wie ſie nun ſind. Der Pabſt will gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn; die Proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köſtlich Stück ihrer Souverainetät behalten. Und iſt eine contradictio in adjecto, daß einer will in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen / den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte / der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums/ daß der Pabſt infallibel ſey; welcher wo er einmahl verrücket iſt / fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d' Etat. den Proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten Punct/ da

da ſie bißhero diſſentiret haben. Denn geſtehet der Pabſt in einem Stücke/ daß er bißhero etwas falſches behauptet / ſo iſt er nicht infallibilis. Hat er in einem Stück geirret / kan er auch in andern wohl irren. Geſtehen aber die Proteſtanten, daß der Pabſt infallibilis ſey / ſo müſſen ſie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die Proteſtanten ſolten alles das jenige / was ſie bißhero wider den Pabſt gelehret / auff einmahl widerruffen/ iſt nimmer zuvermuthen. Und wolten es die Läyen gleich thun / was will die Prieſterſchafft anfangen? Und wo will ſie mit ihren Weibern und Kindern hin? Was demnach für gute Intention die jenigen mögen gehabt haben / die einige Vorſchläge zum Vergleich zwiſchen denen Päbſtiſchen und Proteſtanten, oder wie mans nennet zum Syncretiſmo unter ihnen beyden gethan haben / ſo ſind es doch in der That recht einfältige Gedancken/ und darüber ſich die Papiſten nur höniſch machen. Können es aber wohl leyden/ daß die Proteſtantiſche Theologi ſich damit bemühen / weil ſie (die Papiſten) darbey gewinnen / und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangeliſche Theologi einander über dieſen Syncretiſmo

in die Haare gerathen/ ſondern auch der Eyfer gegen die Päbſtiſche bey den Proteſtanten mächtig geſchwächet wird. Und kan ſich leichtlich einer / der die Sache nicht außm Grunde verſtehet/einbilden/wenn er von Vergleich höret reden; es müſte der Unterſcheid endlich ſo groß und hauptſächlich nicht ſeyn. Und kommt ihnen denn bey ſolchen Gedancken ein profit bey dem Pabſtthum vor/ſo iſt keine groſſe Schwerigkeit mehr/daß er den Proteſtirenden Adjeu ſaget. Es ſtehet auch ohne dem mit einer Feſtung und mit der Jungferſchafft gefährlich/wenn man von accordiren ſpricht.

Kräffte der Proteſtanten.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte/ob auch der Pabſt mit ſeinem Anhang könte die Proteſtanten mit Gewalt wiederumb unter ſeine Botmäſſigkeit ziehen;ſo iſt wohl dieſes klar/daß die Kräffte der Päbſtiſchen umb ein merckliches die Kräffte der Proteſtanten überwegen. Denn auf des Pabſts Seiten ſtehet gantz Italien / gantz Spanien und Portugal; das meiſte von Franckreich und Polen / der ſchwächere Theil von den Schweitzern. In Teutſchland die Oeſterreichiſchen Provintzien/ das Königreich Böhmen/ und jetzo auch faſt der gantze Reſt von Hungarn/die Biſchöffe und Prælaten,

ken, das Hauß Beyern/ Pfaltz Neuburg/ Baden Baden / und einige andere Fürſten von minderer Conſideration ; ein Theil von Grafen / Herrn / und freyer Ritterſchafft/und freyen Reichsſtädten/ ohne die hin und wieder unter Proteſtirenden Ständen ſich aufhalten ; welche alle zuſammen nach meiner Muthmaſſung zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papiſten ; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auf der andern Seite Engeland/ Schweden/ Dennemarck/ Holland/ die meiſten weltlichen Chur- und Fürſten/ und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten in Franckreich ſind gantz diſarmiret ; die Evangeliſchen / ſo in Polen zerſtreuet ſind/ vermögen nichts ; Curland und die Preuſſiſchen Städte haben alles gethan/ wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vortheil für den Proteſtanten / daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glauben einig ſind. Hingegen haben die Pro-

teſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt/ und ſind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Arminianer/Socinianer/ Wiedertäuffer/ und dergleichen/ ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet / der Lutheraner und Reformirten: darunter viele faſt eben ſo ſehr auf einander verbittert ſind / als auf die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber/ſondern ein jeder Staat guberniret ſich hierinn nach ſeinem eignen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn/ daß bey der Päbſtiſchen Cleriſey ſich durchgehends mehr Eiffer / Mühe und induſtrie finden ihre Religion fort zupflantzen/ als bey den Proteſtirenden; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallungen meiſts dahin ſehen / wie ſie ſich davon ernehren / als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet; und muß die Erbauung des Reichs Gottes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen machen mit ihren Miſſionibus nach Orient/und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Auffſchneiderey mit unterlaufft / ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt rühmens werth.

werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche jalouſie, daß ſie ſchwerlich ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dennemarck / Engeland und Holland; anderer zugeſchweigen. Wiewohl hingegen nicht geringere jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt/ welche ſchwerlich zulaſſen wird / daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtanten ſolten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben / daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten, die für ſich einen beſondern independenten Staat machen; und die ſo unter päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind / als jene. Alſo beruhet der Hugenotten in Franckreich Sicherheit auf der bloſſen parole des Königs / und dem Edicto von Nantes; und würde es ihnen ſchlecht gehen/ wenn einem König in Franckreich ein Spaniſcher oder Oeſterreichiſcher Eifer ankähme. Allein ich ſolte nicht leicht vermuthen/ daß der König ihnen/

wenn ſie ſich ſtill halten/der Religion halber Gewalt thun ſolte; zumahl wenn er bedencket die guten Dienſte / ſo Henricus IV. von den Hugenotten genoſſen / ohne dero Beyſtand er wohl ſchwerlich würde zur Cron gelanget ſeyn. Es ſoll auch dem Polen nicht leichtlich ankommen/ Curland und Preuſſen der Religion wegen zu verfolgen / zumahl ſo lange Dantzig in ſeiner Freyheit beſtehet. Die Proteſtanten in Teutſchland ſind ziemlich ſtarck / ſo daß wenn ſie unter einem Haupt alle vereiniget wären / ſie einem conſiderabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihre beſondere Abſehen / auch daß ſie ziemlich verſtreuet liegen / ſchwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Käyſer binnen hundert Jahren ſie zweymal ſchon dahin gebracht/daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit/(welche dermaſſen mit einander verknüpffet / daß eine ohne die andere nicht kan unterdrucket werden /) gethan zu ſeyn ſchiene/wo nicht Franckreich und Schweden ſich in das Mittel geſchlagen hätten. Zwar hat man in den neulichſten Jahren eine neue maxime debitiren wollen / daß die Proteſtanten in Teutſchland gnugſame Kräfte haben ohne Rü-

ne Rückenhalt itztbeſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren / und das Brandeburg unter ihnen das Hauptweſen und Directorium zu führen gar bequem ſey. In welchem Glauben / daß ſie feſte verbleiben möchten / Oeſterreich groß intereſſe hat. Und mit dieſer hypotheſi bemäntelt zum Theil Brandeburg und Lüneburg ihre Begierde diejenige Provintzien an ſich zu reiſſen / welche Schweden zur ſatiſfaction bekommen hatte / daß ſie ſo wohl dieſen als den andern Teutſchen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein im Fall ſie ſolten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen / ſo iſt dieſes erſt gewiß / daß dieſe zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs dem Käyſer viel weniger formidabel werden / als ſie vorhin waren / da ſie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So iſt es auch weit gefehlet / wenn ſie glauben / daß ſie an Dennemarck und Holland ſo einẽ mächtigen Beyſtand haben werden / als ſie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Käyſer nun ſeinen Zweck erlanget / daß er die zwey Cronen vom Teutſchen Boden gäntzlich delogiret / und die Spaniſche Parthey wieder empor gebracht; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung

 ſeiner

ſeiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet/iſt eine groſſe Frage/ wer auf ſolchen Fall den Käyſer obligiren ſoll/ ſein groß ſiegreich Kriegsheer abzudancken? Oder obwohl der Käyſer keinen prætext finden wird/ ſeine Armee beyzubehalten/ und ſolche den Ständen zu verpflegen auff den Halß zu legen? Ob Brandeburg und Lüneburg wohl dem Käyſer werden den Kopff bieten können? Und vierdtens/im Fall die Proteſtirende Stände nochmahls befunden/ daß ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wären/ ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auff Begehren werden gelauffen kommen/ oder ob es damahls eben ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſſe Laſt auff ſich zu laden? Oder ob allezeit/ wenn nun die äuſſerſte Gefahr herein dringet/ ein König Guſtavus Adolfus vom Himmel wird geflogen kommen/ der eben ſo glücklichen Fortgang als jener hat? Denn wer da glaubet/ daß die Religion an Brief und Siegel gnugſame Verſicherung hat/ oder daß der Käyſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich Souverain von Teutſchland zu machen/ worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſcheinbarſten Vorwand geben können/ der

muß

muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimmegiſche Friede hat gewieſen / daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die independence Evangeliſche Staaten aber haben ſich nicht zu befahren / daß ſie durch äuſſerlichen Zwang umb ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie die Einigkeit der Religion die Staats-jalouſie nicht auffhebet / wie man an Franckreich und Spanien / Engeland und Holland ſiehet: alſo hat der Unterſchied in der Religion gar die Würckung nicht / daß im Fall ein mächtiger Päbſtiſch. Staat einen Evangeliſchen übern hauffen werffen wolte / die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden / wenn ſie an deſſen Erhaltung einige intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauff / daß ein jeder innerlich dieſelbe wohl zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfündige Mittel / wie das Pabſthum / ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kompt wohl das meiſte darauff an / daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß

man

man männiglich / und ſonderlich die jeni-gen / ſo mit der Zeit im Staat viel zu ſa-gen bekommen / in der wahren Religion gründlich unterweiſe / und ſie wider die Reitzungen des Pabſtthums wohl ver-wahre / ſonderlich wenn ſie in die Päbſti-ſchen Länder zu reiſen bekommen; daß die Prieſterſchafft ſich dermaſſen capabel mache / damit ſie den Widerſachern mö-ge gewachſen ſeyn / und ihren Streichen / darauf ſie täglich ſpeculiren / Widerſtand thun können; und was dergleichen mehr iſt. Zwar meynen etliche / es ſolte ſehr gut ſeyn / wann die zwey Haupt-Par-theyen unter den Proteſtanten / welche auſſer der Mißhelligkeit in den Lehr-puncten ſonſten durch widriges intereſſe, ſo auß der Religion herflieſſet / collidiret werden / auff gute Manier ſich verglei-chen könten; und glauben es wäre die Sache ſo gar unmöglich nicht / wenn man nur könte den Haß / Verbitterung / Eigen-Liebe / Hoffarth / vorgefaſte Mey-nung / und Verdrehungen auf die Seite ſetzen. Aber wenn man der meiſten Leu-te humeur betrachtet / ſo ſcheinet dieſes ein gar zu groß poſtulatum zu ſeyn. Und muß man ſich verwundern / wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheylig-keit lieſet / wie man ſich offt wendet und dre-

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

drehet/damit man dasjenige / was man einmahl geſetzet / behaupte / es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht; auch wie man mit Dingen / denen man hundertmahl die Kehle abgeſchnitten / immer wieder fürn Tag kompt. So will auch dieſes nicht angehen / daß man eine Meynung ſo gut halten wolle/als die andere: und iſt eine ſothane indifference eine Anzeigung/daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten/darüber man ſich nicht vergleichen kan / für problematic erklären will/ iſt auch gefährlich; und weiß ich nicht/ wer uns dieſe Macht geben / daß wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic halten ſollen. Es ſind auch einige auf die Gedancken gefallen/man ſolle verſuchen/ob man auß den Puncten / darinnen beyde Partheyen einig ſind / ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hinge / formiren könte. Stünde ein ſolches zuwege zu bringen / und blieben gleich einige unterſchiedene Meynungen übrig / wenn dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſe / ſondern auſſer derſelben fiele; ſo wäre man verſichert/daß man im Grund / und in

den

den Mitteln die Seeligkeit zu erlangen ůberein kåme; und wåre der ůbrige Unterſchied nicht mehr erheblich gnug/warumb man nicht kŏnte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan / můſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Jch weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen / als wann man dieſe Sache GOtt heimſtelle / ob etwa derſelbe mit der Zeit ein expediens fůr die Hand geben mŏchte. Denn unzeitige Mittel verurſachen nur neue Spaltungen. Mitlerweile můſſen doch beyde Partheyen umb dieſer Uneinigkeit willen ihr intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſåumen / und ſicherlich glauben/ daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meynet/ſie mŏgen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten / als Socinianer/Wiedertåuffer/ und dergleichen betrifft / ſo iſt dieſes klar / daß ſolche mit unſer Religion ſchlechterdings inconciliabel ſind; weil jene auß der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen / wo ſie zu Hauſe gehŏren. Jnmaſſen auch ůber dieſes die letztere ich weiß nicht was fůr neue Poli-

ceyen

ceyen im Kopff haben / und alſo dem Staat / wo ſie ſolten überhand nehmen / ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen / kan ich ſo eygentlich nicht urtheilen / weil ſie noch nirgends an einem Orthe ſo ſehr überhand genommen / daß ſie dem Staat einig mouvement hätten geben können.

Errata.

Blat 264. lin. 22. vor aas / leſe aus. bl. 590. l. 12. Schwartzburg. bl. 607. lin. 8. 1648.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Regiſter/
Der vornehmſten Sachen.

A.

Aackiſcher Friede 122. 455
Duc d'Alba komt in Niederland mit einer Armee. 491
rühmt ſich ſeiner Grauſamkeit 495
Alexanders deß Groſſen Thaten 17
ſtirbt frühzeitig 18
Verwirrung nach ſeinem Todt 20
America wird entdeckt 80. 128
deſſen Reichthumb 133
Arminianiſch Weſen 513
Aſſyriſches Reich wird für die erſte Monarchie gerechnet 4
wird für das Aelteſte gehalten 5
Mittel ſolches zu erhalten 6
deſſen Untergang 7
Athen in Griechenland Zuſtand 10

B.

BAnn deß Pabſts 868
wird von ihm mißbraucht 755
Bauren-Krieg in Teutſchland 597
Bildſtürmerey in Niederland 489
Biſchofflicher Audientz Mißbrauch 754
Böhmiſche Unruhe 601
Bourboniſche Stamm iſt der jetzige unter den Franzöſiſchen Königen 350
Braſilien gehöret Portugall 175
Briel von den Geuſen eingenommen 493
Bücher-Cenſur deß Pabſts 866

C.

CAmmerichiſcher Friede 90. 397
Canariſche Inſeln Spanien gehörig 136
Capetiſche Stam̃ unter den Franzöſiſchen Königen 340
Cardinal-Stands Beſchaffenheit 846
Cardinal Padrone Beſchaffenheit 848
Carolus I. König in Engeland verurtheilt und enthauptet 295
Carolus II. von Cromwel geſchlagen 297
wird zum König in Engeland beruffen 301

führet Krieg mit Holland 302
Carolinger Stamm / der Zweyte unter den Frantzöſiſchen Königen 332
kommet von der Kron. 339
Caſtilien wird ein Königreich 62
deſſen Könige 65
Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft 78
Carthago der Stadt Zuſtand 23
Catalonien revoltirt 116
Chriſtenthumbs erſter Fortgang 738
erſte Verfolgungen 741
Chriſtliche Religion iſt für alle bequem 727
Chriſtlicher Kirche erſte Verfaſſung 744
Compromiſs in Niederland 458
Concilien Mißbräuche 752
Conclave in Wählung der Päbſte/worzu es nütze 843
Cromwel wird Protector in Engeland 298
führet Krieg mit Holland 299

D.

Daenemarcks älteſte Könige 628
was es ſich gegen ſeine Nachbarn zu verſehen 653
Dänen fallen in Engeland ein 188
Däniſcher Nation Beſchaffenheit 650
Däniſches Landes Beſchaffenheit 651
Dauphiné kommet an Franckreich 357

E.

Ehe-Sachen zu urtheilen gehören nicht dem Pabſt 754
Ehe-Scheidung Henrici VIII. Königs in Engeland 249
Engellands älteſter Zuſtand 182
wird von den Römern eingenommen 183
Sächſiſche Könige 186.191
Engellands Däniſche Könige 190
Prætenſion auf Franckreich 217
Kräffte 319
wie es ſich gegen andere Staaten zu verhalten/ un was es von denſelben zu befahren habe 321
Engelländiſche Könige woher ſie den Titel Defenſor fidei haben. 252
Parlament lehnet ſich wider den König auf 288
Regierungs-Form 316
Engelländiſchen Landes Beſchaffenheit 311
Engelländiſcher Unruhe unter Carolo I. Urſache 275

Krieg zwiſchen dem König und Parlament 290
Engeliſche werden auß Franckreich getrieben 234
Bündnuß mit Holland 504
Engeliſcher Nation Beſchaffenheit 304

F.

FRanci ſind eine Teutſche Nation 325
Franckreich kündiget Spanien den Krieg an / Anno 1635. 114
Deſſen älteſter Zuſtand 324
wird zertheilet 329
Landes-Art und Reichthumb 463
Regiments-Form 368
Kräffte in Regard gegen andere Staaten 470
Frantzoſen kriegen wider Venedig 386
Frantzöſiſche Könige 327
erſte Prætenſion auf Napoli 348
Kriege wider die Hugenotten 413
Frantzöſiſcher Prætenſion auf Milan Urſprung 365
Zug nach Napoli 381
innerlichen Kriege Urſach 407
Nation Beſchaffenheit 460
Friede zwiſchen Spanien und Holland 112
zwiſchen Spanien und Portugall 121

G.

GEiſtliche im Pabſtumb ſind eheloß 849
derſelben Menge 774
Geuſen in Niederland / woher ſie alſo genennet 489
Gothiſchen Reichs in Spanien Untergang 54
Grafen von Egmond und Horn in Niederland enthauptet 492
Granada wird erobert 80
Griechenlands erſter Zuſtand 10

H.

HAſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten Urſprung 212
Heidniſche Blindheit in ihrer Religion 723
Hollands Kräfften und Schwachheiten 537
Regiments-Form 538
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 545
hat Händel mit Schweden 523
Holländiſcher Staat wird verbeſſert 506
Nation Beſchaffenheit 528
Lands Beſchaffenheit 531

J.

JEſuiten/ warumb ſie ſich der Schulmeiſterey angemaſſet 864
Inquiſition deß Pabſts 868
Jrrland eingenom̃en und an Engeland verknüpfft 206
von Cromwel bezwungen 206
Jrrländiſcher Nation Beſchaffenheit 310
Juden auß Portugall vertrieben 163
Jüdiſcher Religion Beſchaffenheit 725
Jülichſche Händel 512

K.

KEyſerthumb zu Conſtantinopel 50
Krieg Hollands mit Franckreich und Engelland 525
zwiſchen Spanien und Franckreich / deſſen Urſprung 81
Spanien und Engeland 102
Spanien und den Türcken 105
Spanien und Holland 491.515
Carolo V. und Franciſco I. 87
Holland und Portugall 519
Holland und Engeland 521.524
den Schweizern und Herzog Carl von Burgund 554
den Schweitzern und Franckreich 558

L.

LIga Sancta in Franckreich 419
Lutheraner und Papiſten / ob ſie zu vergleichen ſeyen 881
und Reformirten ob ſie zu vergleichen 893
Lutheri Lehr/warumb ſie nicht weiter fortgangen 820
Zeiten/wie ſie beſchaffen geweſen 811

M.

MAcedoniſches Reiches Zuſtand 14
Untergang 21
Menſchliches Geſchlechts älteſter Zuſtand nach dem Fall 1
Merovinger Stamm der erſte unter den Frantzöſiſchen Königen 328
kommt von der Cron 331
Meyland Hertzogthumb Spanien gehörig 137
Münſteriſcher Friede 447.518.607

N.

NApoli Königreich Spanien gehörig 137
von den Frantzoſen gewonnen und verlohren 385

Navarra

Navarra von König Ferdinand in Spanien eingenommen 85
Navarriſchen und Aragoniſchen Königreichs Urſprung 59
Niederlands älteſter Zuſtand 477
Zuſtand unter Carolo V. 479
Niederländer kündigen Philippo dem König in Spanien den Gehorſam auf 501
Niederlandiſche Unruhe und Revolte von Spanien 100
Niederländiſchen Kriegs gegen Spanien Urſach 480
Niederländiſcher XVII. Provintzien Verknüpffung 479
Nimägiſcher Friede 460.609
Nieuportiſche Schlacht 510

O.

ORanien/Printz Wilhelm/wird ermordet 504
Oſnabrückiſcher Friede 607
Oſtende belagert 510
Oſt-Indiſche Schiffart erfunden 164
Oſt-Indiſcher Compagnie in Holland Anfang 508. 535
Handel und Reichthumb 533

P.

PAbſt hat keine Gewalt über andere Staaten 764
ſucht Schutz bey Franckreich 783
erhebt ſich über weltliche Potentaten 791
deſſen weltlicher Staat 829
warumb er kein Weib habe 842
wie ſeine Qualitäten ſeyn ſollen 844
macht ſeine Verwandten reich 847
Pabſt wie er gegen die Proteſtanten geneigt ſeye 879
zwiſchen ihm und den Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen 881
Päbſtiſcher Kirchen Reichthumb 772
Befreyung von weltlicher Gewalt 780
Päbſtliche Autorität wird angefochten 796
Päbſtlichen Stuhls Verſetzung nach Avignon 802
Pabſtthumbs politiſche Betrachtung 722
Anlaß 756.765
Sitz/warum er zu Rom ſeye 762
entſchüttet ſich der Keyſerlichen Gewalt 786
leidet Anſtoß von Luthero 807
erholet ſich wieder 825
deſſen ſonderbahre Eigenſchafften 833
warumb es eine Monarchie ſeyn müſſe 839

und zwar eine Wahl-Monarchie 841
Lehre iſt nach dem Staat eingerichtet 852
iſt durch die Academien befördert worden 861
warumb die Leute dabey bleiben 869
welche Staaten darbey Intereſſe haben. 872
vornehmſte Stütze deſſelben 877
Pariſiſche Hochzeit 416
Paſſauiſche Vertrag 597
Perſiſchen Reichs Urheber 8
Mittel ſolches zu erhalten ibid.
Untergang. 10
Perſiſcher Könige ungereimte Conqueſten 9
Philippi Königs in Macedonien Thun und Künſte 15
Philippiniſche Inſeln in Oſt-Indien den Spaniern gehörig 138
Polniſchen Reichs Urſprung 658
Regierungs Art 699
wie es mit ſeinen Nachbarn ſtehe 703
Polniſcher Nation Beſchaffenheit 695
Polniſches Landes Art 697
Portugall kommt an Spanien 108.168
fällt von Spanien ab 117.170
deſſen Königreichs Urſprung 151
deſſen Könige 152
Fruchtbarkeit 175
Macht 180
wie es gegen andere Staaten beſchaffen ib.
Portugeſen humeur 174
Proteſtanten/woher ſie alſo genennet 594
ihre Kräffte 884
La Pucelle d'Orleans 373
Pyreneiſcher Friede 120.452

R.

REligions-Reformation unter Carolo V. 593
Friede/ Anno 1555. 597
äuſſerliche Direction wem ſie zugehöre 731
Republicquen zu machen/was darzu Anlaß gegeben 2
wann ſie zu erſt entſtanden 4
Rochelle erobert 440
Rom/eine kriegeriſche Stadt 25
Mittel/ wordurch ſie groſſe Mannſchafft bekomen 26
was das Kriegs-Weſen daſelbſt befördert 29
wie

wie ihre Religion geartet. 32
Römiſcher Könige Abſchaffung 36
Monarchie Natur 46
dieſe iſt nicht beſtändig 47
Römiſche allzugroſſe Bürger ſind dem Staat ſchädlich 45
Römiſchen Reichs Untergangs Urſachen 39
Römiſches Volcks Theilung in zwey Leiber 43
Rußlands älteſte Beſchaffenheit 710
Nachbarn 719
Ruſſiſcher Nation Beſchaffenheit 715
Ruſſiſches Landes Art 716
Reichs Regierungs-Art 718
Landes-Kräffte 718
S.
SAchſen kommen in Brittanien 184
Sächſiſche Könige in Engeland 186
Saltz-Zoll in Franckreich/wann er aufkommen 357
Sardinien Spanien gehörig 136
Schiffart nach Oſt-Indien erfunden 164
Schlacht zwiſchen den Engelländern und Frantzoſen bey Crecy 219. 355
deßgleichen bey Poitiers 220. 358
bey Agincourt 227. 368
Schmalkaldiſche Bund 595
Schott- und Engelländiſche Unruhe 283
Schotten werden von Cromwel bezwungen 298
Schottiſcher Nation Beſchaffenheit 307
Schweitzer Republic Urſprung 549
erſter Bund 552
Bund wird erneuert 553
Schweitzer Schlacht bey Morgarten 553
bey Sempach 554
Krieg mit Maximiliano I. 556
mit Hertzog Carl von Burgund 554
mit Franckreich 558
Landes Beſchaffenheit 559
Nation Beſchaffenheit 560
Stärcke und Schwäche 561
wie ſie mit ihren Nachbarn ſtehen 563
Sicilien Spanien gehörig 136
Sicilianiſche Veſper 72. 350
Spaniens alter Zuſtand 51
wird

wird von den Weſt-Gothen eingenommen 53
wird von den Saracenern erobert 56
deſſen Könige zu Oviedo ibid.
zu Leon 59
ſchädliche Theilung 63
Stärcke und Gebrechen 138
was es von ſeinen Nachbarn zu befahren/und wie
wie es gegen dieſelbe ſich verhalte 142
Spanier Natur 123
Spaniſcher Inquiſition Anfang 79.484
Länder Beſchaffenheit 127
Spaniſches Weſt-Indien 128
deſſen Einwohner 130
Sparta in Griechen-Land Zuſtand 13
Staaten/ſo zu erſt auf der Welt geweſen/ waren unvollkommen und klein 5
Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland 110.511

T.

TEutſchlands älteſter Zuſtand 565
Beſchaffenheit 610
Teutſchlands Regierungs-Form 612
Kräffte und Schwäche 614
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 622
Teutſcher Nation Beſchaffenheit 609
Teutſches dreyſſig-Jährigen Kriegs-Urſprung 599
Thebä in Griechenland Zuſtand 14
Tribuni plebis zu Rom ſind unruhig 43
Triple Alliance zwiſchen Engeland/ Schweden und Holland 122

V.

VErviniſcher Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 105.434
Utrechtiſche Union. 500

W.

WEſt-Indiſche Compagnie in Holland 535
Wiedertäuffer in Weſtphalen 597
Wien von den Türcken vergeblich belagert ibid.
Wölffe ſind nicht in Engeland zu finden 312
Weywoden in Polen 659

Z.

ZUege in das Heilige Land/ wañ ſie angefangen 342

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von,

Samuelis Pufendorff Einleitung zu der Historie der Vornehmsten Reiche und Staaten so itziger Zeit in Europa sich befinden

Franckfurt am Mayn 1683

Eur. 612
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618375-2
VD17 3:301328H